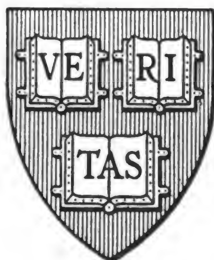


Digitized by Google

Phil 806.20
~~3832.6~~



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

~~[illegible] 3532. a, b.~~

Digitized by Google

Digitized by Google

a

Einleitung

in das

Verständniß der Weltgeschichte

von

Aug. Gladisch,
Professor am Königl. Marien-Gymnasium in Posen

Mit vier Steindruckblättern.

Posen,
in Commission bei J. J. Heine.
1844.

Digitized by Google

Phil 806.20
r

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUL 25 1961

Digitized by Google

Vorwort.

Indem der Verfasser Ergebnisse der Forschung ans Licht stellt, welche eben so wundersam an sich, als folgereich für die Betrachtung der Weltgeschichte sind, so will er auch die Weise ihrer Entstehung mitzutheilen nicht unterlassen, besonders da diese Mittheilung auch am besten die Leser alsbald auf den zur klaren und richtigen Auffassung erfoderlichen Standort versetzen, und daneben ihm selbst zur Rechtfertigung dienen wird, daß er die Sache nicht in vollständigerer Entwickelung und Aufklärung vorlegt, als in der er sie eben hingibt.

Der Verfasser befand sich unter den Zuhörern Hegels, als dieser große Denker in Berlin zum ersten Male die bekannten Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte hielt, und wurde durch die Betrachtung desselben

*

Digitized by Google

auf das Lebhafteste erregt, jedoch nicht befriedigt. Denn der Gedanke im Allgemeinen, mit welchem Hegel eine solche Wissenschaft zu erbauen unternahm, hatte für den unbefangenen etwas Großartiges und Erhebendes; aber bei der Ausführung des Gebäudes in das Einzelne und Bestimmte, erblickte der Verfasser sehr bald in den logischen Formen, in welchen die verschiedenen weltgeschichtlichen Völker, insbesondere die des alten Morgenlandes, sollten begriffen werden, gleichsam nur große weite Rahmen oder Räume, in denen sie mit all ihrer Eigenthümlichkeit blos untergebracht wurden, ohne daß sich einsehen ließ, woraus die bestimmte Eigenthümlichkeit ihres geistigen Lebens entsprungen. Ihn dünkte, daß die Methode einer solchen Wissenschaft sehr einfach sei, und ganz ohne Noth schwierig gemacht werde. Nämlich das bestimmte eigenthümliche Denken oder Erkennen eines Volkes sei das Princip seiner bestimmten religiösen und sittlichen Entwickelung; daher habe man nichts weiter zu thun, als empirisch eben jenes aufzusuchen, um diese zu begreifen, indem man dem Volke die eigenen Gedanken, kraft welcher dasselbe seine eigenthümliche Welt geschaffen und gebildet habe, blos nachdenke. Und erst aus dem Ergebnisse, welches bestimmte Erkennen den verschiedenen weltgeschichtlichen Bildungen zu Grunde liege, müsse man erfahren, welchen Progreß der geistigen Entwickelung die Weltgeschichte darstelle, nicht aber diesen anderswo aufzu-

Digitized by Google

finden hoffen. Während der Verfasser sich so die Methode der Wissenschaft der Weltgeschichte dachte, ohne daß er jedoch schon die weltgeschichtlichen Principien auch in ihrer Bestimmtheit erkannte, ausgenommen das Israelitische, so richtete er aus Gründen, welche damit in keinem Zusammenhange standen, seine Forschung zunächst hauptsächlich auf die Geschichte der ältesten Hellenischen Philosophie. Hier wurde er überrascht durch die Entdeckung, daß ja die Weltansicht des Anaxagoras in Grund und Wesen ganz dieselbige ist, wie die der Israeliten, nur bei ihm in der Form des reinen Gedankens, bei jenen in der Form der religiösen Vorstellung. Wie? dachte er sogleich, ist nicht Anaxagoras ein Glied in einer Reihe bedeutender Philosophen, welche bei der größten Verschiedenheit der Ansichten doch eine unverkennbare Verwandtschaft mit einander haben, der Vor-Sokratischen oder Vor-Platonischen,[a]) unter denen Anaxagoras mit seiner Erkennt-

a) Ganz treffend bemerkt Schleiermacher in seiner ausgezeichneten Abhandlung: Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, Philos. u. verm. Schr. B. II. S. 293., daß man in der Geschichte der Hellenischen Philosophie nothwendig beim Sokrates einen Haupteinschnitt machen müsse; denn, sagt er, „jene frühere Philosophie, die wir durch die Namen Pythagoras, Parmenides, Herakleitos, Anaxagoras, Empedokles bezeichnen, hat unverkennbar einen gemeinsamen Typus, und die spätere, in welcher die Namen Platon, Aristoteles, Zenon

Digitized by Google

niß, nach dem Ausspruche des Aristoteles, wie ein Nüchterner unter thöricht Redenden hervortritt? Und sind nicht auch die Israeliten ein Glied in einer Reihe zwar höchst verschiedener, aber dennoch geistig verwandter Völker, der Alt-Morgenländischen, unter denen auch sie mit ihrer Erkenntniß als die allein Nüchternen und Sehenden erscheinen? Wie nun, wenn die Alt-Morgenländischen Völker sich unter einander mit ihrer Erkenntniß auf gleiche Weise verhielten, wie die Vor-Platonischen Philosophen in Hellas? wenn also auch nicht blos die zwei Glieder, Anaxagoras und die Israeliten, sondern beide Ketten im Wesen Dasselbige wären? Diese Gedanken und Ahnungen führten zur Entdeckung eines ganzen Amerika's der Forschung. Es zeigte sich nämlich bei genauerer Betrachtung mit Klarheit, daß wirklich auch die Weltansicht des Herakleitos und der alten Perser im Princip und Wesen die-

glänzen, hat ebenfalls den ihrigen sehr verschiedenen, nichts zwischen beiden Verlorenes kann einen allmähligen Uebergang gebildet haben, viel weniger noch läßt eine von den späteren Gestalten sich so an eine der früheren anschließen, daß man beide für ein fortlaufendes Ganze halten könnte." Aus den Darlegungen des Verfassers wird nun diese bestimmtere Erkenntniß hervorgehen: der gemeinsame Typus jener früheren Philosophie ist der Alt-Morgenländische Geist, im Sokrates aber geschieht der Durchbruch des eigenthümlich Hellenischen Bewußtseins zur Klarheit des Gedankens.

Digitized by Google

selbige ist, nur auch diese auf der einen Seite in der Form des philosophischen Denkens, auf der anderen in der Form des religiösen mehr oder minder sinnlichen Vorstellens. Dieselbe Uebereinstimmung im Princip und Wesen offenbarte sich auch an dem großen wunderbaren Baume des Eleatischen und des Indischen Geistes, nicht blos an der Krone desselben, der Ansicht des Parmenides und der Wedanta, sondern auch an den Aesten und Auswüchsen. Denn die genauere Untersuchung ergibt, daß nicht blos die Richtungen der Sophisten und Atomiker, sondern auch die der Kyniker und Megarischen Philosophen, welche gewöhnlich von Sokrates abgeleitet werden, sowohl ihren äußeren als inneren Ausgang von der Eleatischen Philosophie genommen haben; und eben die Richtungen sind auch aus dem Indischen Stamme gewachsen. Endlich zeigte sich die vollkommenste Uebereinstimmung im Princip und Wesen auch an den Pythagoreern und, wer sollte nicht darüber erstaunen! an den alten Schinesen.[b]) Und gerade hier in Hinter-Asien wurde die Uebereinstimmung

---

b) Der Name Chinesen, mit dem Französischen Ch geschrieben aber gewöhnlich Deutsch ausgesprochen, ist eine gar zu grobe Unrichtigkeit, ganz ebenso, als wenn wir die Namen Champagne, Chateaubriand u. s. w. ohne Zischlaut sprächen. Deßhalb hat der Verfasser die obige rein Deutsche Schreibung erwählt.

Digitized by Google

am augenfälligsten, theils weil hier die Vergleichung in größere Ausführlichkeit sich entwickeln konnte, theils weil diese Völker selbst schon ihr Erkennen mehr, als die anderen, aus der Form der religiösen Vorstellung zur philosophischen Klarheit des Gedankens durchgebildet haben. In diesen Gegenden offenbarten sich auch schon viele Spuren früherer Entdecker,[c] welche jedoch nirgends von den einzelnen Punkten weiter gedrungen waren zur Untersuchung und Vergleichung des Mittelpunktes und der Beschaffenheit der Ganzen.

Wie nun der Verfasser die ganze Entdeckung staunend überschaute und erwog, so konnte ihm nicht entgehen, daß dieselbe in der Hauptsache gewisser Maaßen das

---

c) So fand der Verfasser bereits in einer Abhandlung des Deguignes, des Herausgebers der Französischen Uebersetzung des Schu-king, von den Denkmälern der ältesten Schinesischen Philosophie, dem Lo-schu und den Kua, geradezu ausgesprochen: Ces monumens paroissent ne nous présenter que le Pythagorisme. S. dessen Essai sur l'étude de la Philosophie chez les anciens Chinois in den Mém. de l'Acad. d. J. et B. L. T. XXXVIII. p. 279. Auch fand er, daß schon vor diesem der gelehrte P. Amiot einiges nicht Unwichtige bemerkt; was gehörigen Ortes S. 64. und S. 74. mitgetheilt wird. Aber bei weitem Bedeutenderes hatten in dem alten Indien bereits die gründlichen Forschungen des berühmten Colebrooke ermittelt.

Digitized by Google

Wesen der gesammten ältesten Weltgeschichte erschöpft, weil sie gerade die vier grundeigenthümlichen Hauptbildungen des Alt-Morgenländischen Geistes in dem Gegensatze Vorder- und Hinter-Asiens, mit den vier grundeigenthümlichen Hauptbildungen der Vor-Platonischen Philosophie der Hellenen in dem entsprechenden Gegensatze der Jonischen und Dorischen umfaßt. Nur zwei Hauptbildungen blieben übrig, die jedoch beide keinesweges als grundeigenthümlich, sondern als Vereinigungen Jonischer und Dorischer, Vorder- und Hinter-Asiatischer Elemente erscheinen, Empedokles und die Aegypter. Daß auch diese beiden im Wesen dieselbigen seien, darauf leitete sowohl die Analogie, als auch ein dunkles Gefühl, welches aber wegen der trostlosen Beschaffenheit der Ueberlieferung über das innere geistige Leben des alten Aegyptens sich nicht zu einer klaren Einsicht erheben ließ. Die Betrachtung der Nebengestalten, mit Ausnahme der alten Phönizier, deren Princip neben dem Israelitischen seine überraschende Erklärung fand, unterblieb gänzlich, theils weil auch über sie die Ueberlieferung äußerst unzuverlässig und mangelhaft ist, theils um vor Allem die Hauptsache soviel wie möglich in helles Licht zu setzen. Diese aber gewann nun erst ihre höchste Bedeutung, indem sich offenbarte, daß diejenige Ansicht der Dinge, welche nach der Pythagorischen, Eleatischen, Herakleitischen und Anaxagorischen in Hellas hervorgetreten ist durch Sokrates und Platon, jetzt auf einmal sich er-

Digitized by Google

hebend über das gesammte alte Morgenland, im Princip und Wesen das nur wissenschaftlich verklärte Bewußtsein des Hellenischen Volksgeistes selber ist. Daraus entstand dem Verfasser die in dem Eingange der Abhandlung ausführlicher dargelegte einfache Auffassung der ganzen wunderbaren Erscheinung: indem der philosophirende Hellenische Geist gestrebt habe, wie die Philosophie jedes Volkes strebe, seine Wahrheit in der Form des klaren Gedankens zum Bewußtsein zu bringen, so habe er, bevor er seinen höchsten Begriff gefunden, die früheren Begriffe des menschlichen Geistes, weil sie seine Voraussetzung und als Momente in seinem reichen Begriffe enthalten gewesen, von Anfang noch einmal durchdacht; daher sei die Geschichte der Vor-Platonischen Philosophie in Hellas dem Wesen nach zugleich die Geschichte der früheren Menschheit, nur nicht in dem magischen Lichte des Morgenlandes, sondern an dem hellen Tage Griechenlands verhandelt; aber bei Sokrates beginne die philosophische Verhandlung der Hellenischen Sache. Und in dieser Auffassung für jetzt befriedigt, ließ der Verfasser ununtersucht, wie und wann äußerlich die Hellenen das Morgenland bei sich aufgenommen und in ihr geistiges Leben verschmolzen, um nicht die Erörterung klarer Thatsachen mit dem Dunkel bloßer Vermuthungen zu mischen und zu trüben.

Sobald der Verfasser aus der Beschaffenheit der angezeigten Ergebnisse, weil nun die seltsamsten geistigen Er-

Digitized by Google

scheinungen an den genannten Völkern sich auf die allereinfachste Weise erklärten, die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß in ihnen der Schlüssel zum Verständniß des inneren Wesens der ältesten und damit zu großem Theile auch der späteren sich aus jener fortentwickelnden Weltgeschichte gefunden sei, so war er alsbald entschieden, diese Forschungen zur Hauptaufgabe seines Lebens zu machen, und zwar zunächst die angegebene Uebereinstimmung ins hellste Licht zu setzen, weiterhin aber die Erklärung jener Völker aus sich selbst und für sich selbst in ihrer vollen Eigenthümlichkeit und Ganzheit zu versuchen. Am liebsten hätte er jetzt alle die Sprachen jener alten Völker erlernt und überall mit eigenen Augen gesehen und aus den Ursprachen die Untersuchung geführt, wäre es nicht Thorheit gewesen, auf einer so kurzen Lebensbahn sich ein so weites unerreichbares Ziel zu stecken. Indessen wenigstens an Einem jener Völker die Untersuchung und Vergleichung aus der Ursprache zu unternehmen, das durfte nicht unterbleiben. An keinem derselben aber erschien die Auffoderung dazu dringender, als an den alten Schinesen. Denn weil die Pythagoreer, die Hellenischen Schinesen, nicht blos, wie die anderen Philosophen, eine bestimmte Ansicht über das Wesen der Dinge aufgestellt, sondern diese Ansicht auch sittlich verwirklicht haben als Pythagorisches Leben, so konnte hier auch die Vergleichung nach beiden Seiten und mithin so vollständig und erschöpfend geführt werden, wie sonst nirgends. Und zugleich, wenn sich

Digitized by Google

ergab, wie sich in der That vollständig ergeben hat, daß nicht blos die Weltansicht, sondern auch die Sittlichkeit der Schinesen und der Pythagoreer in Grund und Wesen dieselbige ist, ward damit überhaupt über die Auffassung der gesammten Weltgeschichte entschieden, indem sich hier als klare Thatsache erwies, daß die wahrhaften Lebensprincipien der verschiedenen weltgeschichtlichen Volksgestalten seien das bestimmte eigenthümliche Denken oder Erkennen des Geistes auf seinen verschiedenen weltgeschichtlichen Stufen. Hiedurch erregt, begann der Verfasser mit aller Kraft die Erlernung der Schinesischen Sprache, zumal da sich ihm auch die Aussicht eröffnete, daß er in Paris unter der Leitung des damals noch lebenden Abel-Remusat das Angefangene würde vollenden und gleichzeitig in den Schätzen der dortigen königlichen Bibliothek die gesammte Untersuchung würde fortführen können. Da wurde er durch die Gewalt der äußeren Verhältnisse plötzlich aus diesen Forschungen hinweggerissen in eine Stellung, welche ihm sowohl die Muße als den Zutritt zu den Quellen und Hilfsmitteln entzogen hat, die zur gründlichen Fortsetzung derselben erfoderlich sind. Nachdem er nun lange Zeit sich vergeblich bemüht hat, diese Hemmnisse zu überwinden, so muß er endlich jetzt sich dazu entschließen, die Sache in dem Grade der Entwickelung und Aufklärung, den er ihr bis dahin zu erwerben vermochte, hinzugeben. Zum Glück ist die Untersuchung noch vor ihrer Störung auf den Punkt gelangt, daß er die angezeigten Entdeckungen in allem

Digitized by Google

Grundwesentlichen als klare Thatsachen darzuthun im Stande ist. Indessen vermag er auch so doch nur die Eröffnung dieser neuen Ansicht der Dinge darzubieten, und muß die weitere Erforschung und Aufklärung Anderen, Glücklicheren überlassen, denen die Vorsehung die Muße und die Mittel dazu verliehen hat.

Nachdem der Verfasser in Kürze mitgetheilt, wie die Entdeckungen, welche er hier ans Licht stellt, entstanden sind, so hat er jetzt noch die Form zu rechtfertigen, in der er dieselben darlegt. Obwohl er in ihnen die Begründung einer wirklichen Philosophie der Weltgeschichte erblickt, so hat er doch in der Behandlung den rein historischen Standpunkt behauptet und zu allernächst dies sich zur Aufgabe gemacht, sie urkundlich und zwingend zu erweisen. Deßhalb hat er eine Art Mosaik-Rede gebildet, großentheils aus den Worten der Urkunden und der zuverlässigsten Zeugen, und hat zugleich alle Beweisstellen unübersetzt beigefügt zu Einesjeden eigener Ansicht und Prüfung, damit nirgends der Verdacht aufkommen könne, als habe er selbst erst die Uebereinstimmung hervorgebracht, indem er die Erkenntnisse jener alten Philosophen und Völker in einer nur ihm eigenthümlichen Weise aufgefaßt oder ungenau übertragen. Diese rein historische Behandlung des Gegenstandes durfte der Verfasser um so weniger aufgeben oder durch Einmischung eigenen Philosophirens trüben, weil dieselbe von selbst zugleich die Darlegung der realen Philosophie der ältesten Weltgeschichte werden mußte,

Digitized by Google

nämlich der bestimmten eigenthümlichen Erkenntnisse der ältesten Völker, aus denen das bestimmte eigenthümliche Wesen derselben und all die wundersamen Erscheinungen ihres geistigen Lebens in einfacher Klarheit begriffen werden Dies wird die Ausführung darthun.

Dabei hat der Verfasser seine Darstellung so eingerichtet, daß er alles das, was der Kritik und der mehr ins Einzelne eingehenden Fachgelehrsamkeit angehört (denn er hat die Dinge keinesweges nur obenhin angesehen, sondern überall, so weit die Quellen reichten, genau untersucht), sowie die Vermuthungen und Andeutungen, welche vielleicht der weiteren Forschung brauchbar sein können, in den unter dem Texte befindlichen, zugleich die unübersetzten Beweisstellen enthaltenden Anmerkungen niedergelegt; in den Text selbst aber hat er, soviel wie möglich, nur das Wesentliche und Wichtige und völlig Sichere aufgenommen, und dieses in einfacher Klarheit darzustellen sich bemüht. In dieser Weise wollte er nach der einen Seite den gerechten Anfoderungen der Gründlichkeit und Genauigkeit, die von den Männern vom Fache gemacht werden, nach Kräften genügen, nach der anderen Seite aber auch Allen, welche überhaupt an der Entwickelung der Wissenschaft theilnehmen, das Wesentliche der Sache in leicht faßlicher und nicht ermüdender oder ungefälliger Form darbieten.

Denn der Verfasser glaubt, daß Thatsachen, welche ein so überraschendes Licht über das innere Wesen der

Digitized by Google

ältesten Geschichte der Menschheit verbreiten, und eine so durchgreifende Umwandelung der bisherigen Betrachtung der Weltgeschichte voraussehen lassen, von dem allgemeinsten wissenschaftlichen Interesse seien. Dazu kommt, daß dieselben auch gerade in einer Frage klaren Aufschluß geben, welche überhaupt zu den wichtigsten gehört und insbesondere die Gegenwart bewegt, in der Frage über das Verhältniß der Religion und Philosophie zu einander in der geistigen Entwickelung der Volksleben. Die bestimmte religiöse Erkenntniß eines Volkes, das zeigt sich hier klar, ist der geistige Lebensgrund und der Quellpunkt der gesammten eigenthümlichen Entwickelung desselben. Die Philosophie aber, wo solche hervortritt, vollendet sich in nichts Anderem, als in der Verklärung des mehr oder minder sinnlichen Erkennens der Religion in Form der reinen freien Wissenschaft. Beide verhalten sich ähnlich zu einander, wie Sprache und philosophische Grammatik; die Religion ist gleichsam die Sprache eines Volkes, die Philosophie desselben die Wissenschaft dieser seiner Sprache in stufenmäßiger Entwickelung, bis sie deren wirkliches Princip und Wesen erfaßt und begreift. So ist in Hellas geschehen. Und wer von dem Entwickelungsgange der Hellenischen Philosophie bis zu deren Vollendung in Platon, einen vergleichenden Blick wirft auf die Geschichte unserer, der Christlichen, Philosophie seit ihrem eigentlichen Beginne mit Cartesius, wird leicht bemerken, daß diese einen gleichen Gang geht, wie jene, auch erst auf

Digitized by Google

niederen, unter dem Standpunkte des Christlich religiösen Bewußtseins liegenden Stufen des wissenschaftlichen Erkennens aufsteigend, bis auch sie, vielleicht in nicht sehr ferner Zukunft (darauf deuten die Zeichen der Zeit, da überhaupt die Christliche Welt gerade jetzt mehr, als je, des eigenen geistigen Lebensgrundes inne wird), das Christliche Princip erfassen und sich vollenden wird als die Christlich religiöse Erkenntniß in Form der reinen freien Wissenschaft. Doch der Verfasser will hier nicht Erörterungen vorgreifen, welche erst in den Darlegungen des Werkes selbst eine Basis gewinnen.

Der Verfasser hat unterlassen, in den einzelnen größeren Abtheilungen des Werkes noch besondere Abschnitte zu bilden, um nicht dadurch den natürlichen inneren Zusammenhang der Betrachtung zu stören. Das vorangestellte Inhaltsverzeichniß, welches nicht blos eine Uebersicht des Wichtigsten und Wesentlichsten gewährt, sondern auch den Gang der Betrachtung bezeichnet, wird dem Leser dazu dienen, sich selbst die nöthigen und passenden Ruhepunkte zu wählen.

Slaborowice bei Ostrowo, im August 1843.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 7 von unten setze lautersten vor Christenthums. — S. 8 Z. 15 von oben lies könne statt können. — S. 9 Z. 6 v. u. Eleaten st. Eliaten. — S. 32 Z. 3 v. u. Nro. 50 st. Nro. 60. — S. 43 Z. 16 v. u. 44) st. 43). — S. 44 Z. 2 v. o. setze nicht vor entblödet. — S. 63 Z. 8 v. o. dem st. den. — S. 99 Z. 13 v. u. Leontiew st. Liontiew. — S. 107 Z. 14 v. u. verurtheilt st. vertheilt. — S. 127 Z. 6 v. u. Anm. 184 st. Anm. 183. — S. 141 Z. 8 v. u. τὰς παλλακίδας. — S. 246 Z. 14 v. o. sagt st. sagte. — S. 256 Z. 16 v. o. Dike st. Dicke. — S. 295 Z. 6 v. o. nun st. nur. — Im Vorwort S. VI. Anm. c. ist der letzte Satz: „Aber bei weitem Bedeutenderes u. s. w.“ zu streichen.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitendes. S. 1—17. Ansicht vom Wesen der Weltgeschichte im Allgemeinen: der Entwickelungsgang der Menschheit in Erkenntniß und Verwirklichung der Wahrheit: die verschiedenen weltgeschichtlichen Völker die verschiedenen Stufen der Entwickelung. 1—5. Die Grunderkenntnisse der Völker gegeben in den Religionen derselben, in mehr oder minder sinnlicher Form; die Philosophie, wo solche sich entwickelt, vollendet sich in der Verklärung des religiösen und gesammten Bewußtseins in Form der Wissenschaft. 5—9. Welches nun die bestimmten Erkenntnisse und Stufen der Entwickelung der ältesten Menschheit seien, tritt durch folgende Entdeckung ans Licht: daß die vier grundeigenthümlichen Hauptbildungen der Geschichte des alten Morgenlandes und der früheren Hellenischen Philosophie, die Schinesische und Pythagorische, die Indische und Eleatische, die Persische und Herakleitische, die Israelitische und Anaxagorische, im Princip und Wesen völlig übereinstimmen. 9—10. Und wie in den genannten früheren Philosophieen der Hellenen das religiöse Bewußtsein der früheren weltgeschichtlichen Völker, so hat darauf in Sokrates und Platon das eigene Hellenische religiöse Bewußtsein sich wissenschaftlich verklärt. 10—16.

Abhandlung. S. 17 ff Urkundlicher Erweis der angegebenen Uebereinstimmung, in welchem zugleich einerseits das Verständniß jener Hauptvölker der ältesten Weltgeschichte eröffnet, anderseits ein neues Licht über die Geschichte und das Wesen der Hellenischen Philosophie verbreitet wird.

Digitized by Google

I.

Die Pythagoreer und die Schinesen.

S. 18 – 208.

Die Schinesische Geistesbildung stellt sich in ihrem Wesen als die ursprünglichste dar, vornehmlich in der Verfassung und in der Sprache des Volkes. 18–21. Einschaltung: über die eigenthümliche Beschaffenheit der Schinesischen Sprache. 21–40. Quellen der gegenwärtigen Beweisführung; für die Schinesen: die heil. Urkunden des Volkes, die zuverlässigsten Berichte der Missionäre; für die Pythagoreer: Aristoteles, Aristoxenos, Dikäarchos, Apollonios. 40 – 49.

A. Uebereinstimmung in der Weltansicht. S. 50 – 108. Gleich den Pythagoreern, erkennen die Schinesen für das Wesen der Dinge die Zahl im Gegensatze des Geraden und Ungeraden, so daß das Eins das Princip, und die Zehnheit die Vollendung der Zahlen und der Dinge, nach göttlicher Offenbarung in den Tafeln Ho-tu und Lo-schu. 50 – 68. Die Gottheit ist ihnen daher, wie den Pythagoreern, die höchste Einheit oder das Ur-Eins. 68–69. Hinblick von dieser Erkenntniß auf die Indische. 70—71. Wie diese Zahlenphilosophie bei den Pythagoreern sich vorzugsweise auf die Musik gründet, ebenso bei den Schinesen. 72 — 73. Die Schinesische Musikbildung selbst stimmt nach den Zeugnissen der Kenner mit der Pythagorischen überein. 73 — 75. Dabei lehren die Schinesen, gleich den Pythagoreern, die ganze Welt sei Harmonie, und die Musik die Darstellung der Harmonie der Dinge. 75 — 77. Ja die Schinesen haben, wie die Pythagoreer, wirklich das Weltall in Musik gesetzt; und selbst die Bestimmtheit der Weltharmonie ist ihnen ebenso, wie jenen, die Oktave. 77 — 80. Darlegung der Schinesischen Weltharmonie aus dem Werke des Li-kuang-ti. 80 – 82. Die Pythagorische Tetraktys bei einem alten Schinesischen Schriftsteller. 83 — 84. Das von den Schinesen so hoch verehrte Instrument Kin eine symbolische Darstellung der Weltharmonie. 85 — 86. Ausprägung dieser Weltansicht in dem Schinesischen Leben im Allgemeinen. 86 — 93.

In der Pythagorischen Ansicht liegt auch ein allgemeinerer Gegensatz der Dinge, der des Vollkommeneren und des Unvollkommeneren; ganz derselbige in der Schinesischen 93 – 97. Auch fast all dieselben besonderen Formen dieses Gegensatzes hier, wie dort, als: Männlich und Weiblich, Licht und Finsterniß, Ruhe und Bewegung, Weiß und Schwarz, u. s. w. Das Weiß bei den Schinesen, wie bei den Pythagoreern, die Trauerfarbe. 98 – 104. Aus der geometrischen Philosophie der Schinesen noch wenig bekannt, nur daß ihnen, wie den Pythagoreern, der Punkt

Digitized by Google

die Einheit, und das Dreieck die Vereinigung oder Eintracht bedeutet. 104—7. Der nach Pythagoras benannte Lehrsatz schon in dem uralten Schinesischen Werke Tscheu=pei gegeben. S. Nachträge I.

II. Uebereinstimmung in der Sittlichkeit. S. 108—201. Die sittliche Verwirklichung der Weltansicht der Pythagoreer und der Schinesen im Wesen ganz dieselbige, sowohl der natürlich.n Grundlage, als dem Charakter nach. 108—9. Vgl 18—19.

1. **Die natürliche Grundlage der Sittlichkeit** der Schinesen ist der Begriff der Familie erweitert zum Staate, d. i der Urstaat, welcher von ihnen genau wie von Aristoteles bestimmt wird; der Staat daher von ihnen mit Recht »die Große Familie« genannt. Ganz ebenso der Pythagorische Bund im Begriffe einer großen Familie gebildet. 109—19. Deßhalb das heiligste Gebot bei den Schinesen und bei den Pythagoreern die Verehrung der Eltern. 119—27. Auf diese Verehrung gründet sich der Schinesen strenges Festhalten an den Lehren und Satzungen der Eltern und Vorfahren, welches aus gleichem Grunde von den Pythagoreern gelehrt worden. 127—30. Darum ist den Pythagoreern, wie den Schinesen, die Trennung der Eltern und Kinder von einander als das größte Verbrechen erschienen. 131—32. Ebendaraus entspringt, daß die Schinesen den Namen des Sohnes des Himmels, des gemeinschaftlichen Vaters in der Großen Familie, nicht aussprechen, auch nicht den Namen des Confucius; diesen bezeichnen sie durch das Wort »Jener«, genau wie die Pythagoreer den Pythagoras bezeichnet haben. 132—34. Außer der höchsten Verehrung der Eltern ist bei den Schinesen und bei den Pythagoreern, der angegebenen Grundlage ihrer Sittlichkeit gemäß, auch die höchste Heiligkeit der Ehe, und überhaupt die reinste weibliche Gesittung. 135—42. So im Begriffe einer großen Familie vereinigt, betrachten die Schinesen, gleich den Pythagoreern, sich unter einander als Brüder, Väter und Kinder. Dabei findet bei Beiden eine strenge Abgeschlossenheit statt gegen die Fremden, die nicht zur Familie gehören. 142—45. Die Stellung des Pythagoras in seinem Bunde. 145—46. Die Bedeutung der Feier des Ackerbaues im Schinesischen Urstaate. 146—48.

2. **Der Charakter der Sittlichkeit** der Schinesen und der Pythagoreer, die Ausprägung der Weltansicht in derselben, ist vornehmlich in zwei Hauptzügen gegeben, erstens in der Abgemessenheit und Regelung, und zweitens in der Eintracht. 149—52. Vgl. 109. *a*. Der letztere Charakterzug tritt am auffallendsten hervor in der sittlichen Anwendung der Musik; diese gilt den Schinesen ganz ebenso, wie den Pythagoreern, für die Urheberin und die Seele der gesammten Sittlichkeit. 152—60. Der Musik wird von den Schinesen, wie von den Py=

Digitized by Google

thagoreern, namentlich zugeschrieben, daß sie in das Zusammenleben die Eintracht bringe. 160—62. Ihr wird von Beiden zugeschrieben, daß sie auch in der Seele des Einzelnen die Harmonie oder, was hier gleichbedeutend, die Tugend erzeuge. 163—66. Daher auch eine Art Zaubergesänge zur Besserung untugendhafter Personen, bei den Schinesen wie bei den Pythagoreern 166—68. *b.* Der andere Hauptzug des Charakters der Schinesischen und Pythagorischen Sittlichkeit: die Regelung und Abgemessenheit des gesammten geselligen Verkehrs, sowie die Gemessenheit der Haltung des Einzelnen für sich oder der würdevolle Anstand. 168—80. Beides bezieht sich bei den Schinesen, wie bei den Pythagoreern, auf die Harmonie; die Metrik des Zusammenlebens ist die äußere Darstellung der inneren Eintracht, der Anstand ist der Ausdruck der inneren Harmonie der Seele oder der Tugend. 180—84. Vgl. Nachträge II. Ebendarauf bezieht sich die Schweigsamkeit, welche gleichfalls ein hervorstechender Zug an den Schinesen und an den Pythagoreern. 181—94. Im Handeln erkennen die Schinesen, gleich den Pythagoreern, für das Princip die rechte Mitte oder das rechte Maaß. 194—99. Daher von Beiden vornehmlich verabscheut der Zorn, nicht blos als Disharmonie der Seele, sondern auch weil er über das rechte Maaß hinausführt. 199—201. Vgl. 166.

Kurze Zusammenfassung des Dargelegten. 201—2. Andeutungen einer uralten Ueberlieferung aus Schina zu den Hellenen. Die alten Schinesen sind die Hyperboreer der Hellenischen Mythe. 202—8.

II.

Die Eleaten und die Indier.

S. 209—380.

Mannichfaltigkeit der Entwickelung des Eleatischen, wie des Indischen Wesens, indem in den weiteren Begriff desselben auch die Sophisten, die Dialektiker, die Atomiker, die Kyniker, selbst die Skeptiker gehören; aber der eigentliche Stamm und die Krone des Eleatischen Baumes die Ansicht des Xenophanes und des Parmenides, des Indischen die Wedanta. 209—13 In der Wedanta oder Indischen Theologie zwei verschiedene Auffassungen vermischt, eine pantheistische und eine idealistische; mit der ersteren stimmt die Weltansicht des Xenophanes, mit der letzteren die des Parmenides im Princip und Wesen überein. 214—15.

Digitized by Google

Uebereinstimmung der Philosophie des Xenophanes mit der pantheistischen Grundansicht der Indier. S. 215—248. Quellen, aus denen die erstere geschöpft wird: Aristoteles, Theophrastos. 215—16. Quellen, aus denen die Indische Theologie geschöpft wird: Colebrooke's Abhandlungen, Fried. Windischmann's Sancara, das Oupnek'hat, die gewichtvollsten Upanischaden der heil. Wedas in unmittelbarer Uebertragung aus dem Sanskrit, u. A. 216—20. Darlegung der Uebereinstimmung des Xenophanes mit den heil. Schriften der Indier in der Grundansicht: Alles oder das All sei Eines und dies die Gottheit. 220—25. Auch in der Beschreibung der Gottheit nach ihrer reinen Wesenheit an und für sich, stimmt er mit jenen überein. 225—35. Vereinbarung dieser All-Eins-Lehre mit der sichtbaren Vielheit des Seienden. 236—41. Einfache Erklärung des eigenthümlichen Wesens der Indischen Vielgötterei aus der Grundansicht. 241—48.

Uebereinstimmung der Philosophie des Parmenides mit der vollendeten oder idealistischen Ansicht der Indier. S. 248—317. Quellen, aus denen die Philosophie des Parmenides geschöpft wird: die Ueberreste seines philosophischen Gedichtes, Aristoteles. 248—49. Darlegung der Uebereinstimmung des Parmenides mit der vollendeten Wedanta in der Grundansicht: es sei nur das Eine absolute Sein, und die sichtbare Vielheit des Seienden sei leere Täuschung oder Maja. Das Absolute von den Wedantinen ganz wortgenau, wie von Parmenides, aufgefaßt als das Seiende (sat), die sichtbare Welt als das Nicht-Seiende (asat). Auch bei ihnen ganz ebenso, wie bei Parmenides, der Gegensatz zwischen wahrer Erkenntniß und leerer Meinung der Sterblichen, und in letzterer Geltenlassen der Vielheit des Seienden. 250—72. Vergleichung der Grundansicht des Parmenides mit der des Xenophanes, sowie der idealistischen mit der pantheistischen der Wedanta. 272—75. Auch in der Beschreibung des absoluten Seins nach seiner Beschaffenheit an und für sich, stimmt Parmenides mit der Wedanta überein. Beide erkennen dasselbe für ungeworden und unvergänglich, und für unbeweglich, womit alles Werden und alle Veränderung aufgehoben. 275—79. Beide erkennen es für zeitlos, doch absolut gegenwärtig, und für raumlos, in sich und durch sich selbst bestehend. 279—82 Beide betrachten es als durchaus gleich an sich, untheilbar, ohne ein Leeres, ganz erfüllt mit sich selbst, deßhalb auch als vollkommen. 283—86. Daher bezeichnen Beide das absolute Sein als kugelähnlich; ja von den Indiern wird dasselbe unter dem Bilde einer wirklichen Kugel verehrt. 286—91. Endlich lehren Beide die Einheit des absoluten Seins und des Denkens. Die Joga, die Indische Gottwerdung, die höchste Form des Indischen Cultus, ist nichts Ande-

Digitized by Google

res, als die Vollbringung und Darstellung dieser Einheit in der reinen intellektuellen Anschauung. 291—304. In der Darlegung der bloßen Meinungen der Sterblichen, welche der sichtbaren Welt Wirklichkeit zugestehen, stimmt Parmenides ebenfalls im Wesentlichsten mit der Indischen Auffassung überein; erstens darin, daß er die Liebe oder das Verlangen als den Urbeweggrund der Schöpfung darstellt. 304—9. Zweitens auch darin, daß er in dem Licht oder Feuer das Abbild des absoluten Seins erblickt. 309—15. Auch ist es eigenthümlich Indisch, wenn er den Ursprung des Menschengeschlechtes aus der Sonne ableitet. 315—16.

Uebereinstimmung der weiteren Entwickelung des Eleatischen und des Indischen Geistes. S. 318—374. Nicht nur die Grunderkenntniß der Eleaten und der Indier stimmt völlig überein, sondern es sind auch aus demselben Stamm und Kern in Hellas und in Indien dieselben Aeste und Auswüchse hervorgegangen. 318—19. Nämlich erstens die Dialektiker oder Megariker sind keine Sokratische Schule, wie allgemein geglaubt wird, sondern eine Eleatische. 319—24. Eine dialektische Schule auch in Indien. 324—26. Und beide stimmen im Wesen völlig überein. 326—32. Zweitens ist auch die Sophistik aus der Eleatischen Philosophie entsprungen. 332—34. Ganz dieselbe Sophistik in Indien 334—39. Ferner weist auch die Skeptik Pyrrhon's auf die Eleaten zurück, und auch sie ist echt Indisch. 339—41. u. 351—54. Auch die Atomenlehre des Leukippos und Demokritos ist durch die Eleatische Philosophie hervorgerufen. 342—43. Dieselbe Atomenlehre in Indien. 343—49. In allen diesen Nebenrichtungen der Eleatischen Philosophie, mit Ausnahme der Sophistik (aus welcher die Kyrenische Ethik hervorgegangen), die eigenthümlich Indische Ethik der Apathie oder abstrakten Freiheit. 349—54. Diese Ethik bei den Hellenen auch als besondere eigenthümliche Lebensweise verwirklicht durch die Kyniker, bei den Indiern durch die Sannjasis oder eigentlichen Gymnosophisten. 354. Denn auch die Kyniker sind keine Sokratische Schule, wie allgemein angenommen ist, sondern eine Eleatische. 354—61. Und sie stimmen mit den Indischen Sannjasis völlig überein, sowohl in der äußern Erscheinung und Lebensweise, 362—67, als in der Erkenntniß. 367—73. Selbstverbrennung des Indischen Gymnosophisten Kalanos und des Kynikers Peregrinus. 373.

Kurze Zusammenfassung des Dargelegten. 375—76. Vermuthung uralter Ueberlieferung aus Indien zu den Hellenen. 376—378.

Digitized by Google

Einleitung

in das

Verständniss der Weltgeschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Gebiet, welches die Forschung hier zu betreten unternimmt, ist am deutlichsten gezeigt in Karl Ritter's berühmter Erdkunde. Indem nämlich der große Geograph sich vornehmlich die Aufgabe stellte, wie er selbst sich ausdrückt: das erregende Wesen der Antriebe der äußeren Naturverhältnisse auf den Entwickelungsgang der Menschheit in größere Klarheit zu setzen; so gelangte er in dieser Forschung gleichsam bis an die äußerste Grenze der erregenden und bedingenden Gäa, und von hier wie in eine **Terra incognita** hinausblickend, wies er darauf hin: „Es bliebe ein anderes Gebiet, das der inneren Antriebe der von dem Aeußern unabhängigen rein geistigen Natur in der Entwikkelung des Menschen, der Völker und Staaten, zur vergleichenden Untersuchung übrig." [1])

1) Erdkunde B. I. Einleit. S. 19. Ausg. 1818.

Digitized by Google

Diese Untersuchung der inneren rein geistigen Triebfedern in der Entwickelung der Menschheit, wäre sie vom Glücke begünstigt, würde zu keinem geringeren Ergebnisse führen, als zu einer wirklichen Wissenschaft der Weltgeschichte, ja zu einer Theodizee. Wenn in der gewöhnlichen Ansicht die Geschichte erscheint, nach Herder's Ausdruck, wie „ein Spinngewebe im Winkel des Weltbaues, das in seinen verschlungenen Fäden zwar des verdorrten Raubes genug, nirgends aber einmal seinen traurigen Mittelpunkt, die webende Spinne selbst, zeigt:" so würde diese webende Spinne gefunden werden, und wir hoffen, nicht in traurigem Mittelpunkte, blos zährend von dem Blute des Menschengeschlechtes, und nicht in der fortwährenden Entwickelung und Auflösung der Volksleben, gleich der Penelope, dieselbe verderbliche Arbeit stets erneuend, sondern eine ewige und erfreuliche fortwebend mit Verstand. Der Schauplatz der Weltgeschichte könnte dann nicht mehr erscheinen wie ein unübersehlicher Kirchhof der hingeschiedenen Völker und großen Männer, denen blos Grabschriften zu setzen die Geschichtsforschung den traurigen Beruf hätte, sondern die Leben und Arbeiten der Völker würden erkannt werden als zusammenhängende Ringe einer einzigen großen Kette der Entwickelung, als fortlaufende Stufen hinauf zum Altare des Christenthums. Und so würde der fromme Glaube an das Walteu einer göttlichen Vorsehung im Laufe der Weltbegebenheiten, welcher so tief wurzelt im Gemüthe des Menschen, dieser schöne Glaube sich zur deutlichen Einsicht verklären, nicht wider Erwarten, da alle tiefere klare Erkenntniß ursprünglich als frommes Gefühl und Ahnung in der Brust

Digitized by Google

geboren wird. Denn daß die gewöhnliche Darstellung der Geschichte diesem Glauben die Befriedigung nicht gewährt, die zu fodern er so voll berechtigt scheint, indem sie in den Leben und Schicksalen der Völker das Walten aller anderen Mächte zeigt, nur nicht das der göttlichen Vorsehung, außer daß sie bisweilen durch Beimischung frommer Rede diesem Glauben schmeichelt, warum wollten wir uns dies verhehlen und uns selber täuschen? Auch das ist klar, daß die gewöhnliche Darstellung der Geschichte, ein System des ordnenden Verstandes, zwar die unerläßliche Vorarbeit zu einer wirklichen Wissenschaft, eine solche selbst aber noch keinesweges ist. Sie ist dies so wenig, wie die gewöhnliche Grammatik, welche die mannichfaltigen Thatsachen des sprechenden Geistes, als Hauptwörter, Zeitwörter, Verhältnißwörter u. s. w. in Klassen sondert und ordnet, und die Veränderungen und den Gebrauch dieser Wörter beobachtet und feststellt, nicht aber die Geburt dieser Sprachbegebenheiten aus der Natur des sprechenden Geistes aufweiset. Auch die Wissenschaft der Weltgeschichte, wenn ihr dieser Name im strengen Sinne zukommen soll, muß die Geburt des gesammten eigenthümlichen Wesens und Lebens der Volksgeister aus deren inneren Beweggründen darlegen.

Und das Bewegende in der Weltgeschichte zu finden, die webende Spinne und deren Absicht im Allgemeinen, ist nicht schwer; nur die bestimmten inneren Antriebe zu erkennen, aus denen dieselbe gerade so und nicht anders wirkt und webt, darin liegt die Schwierigkeit der Aufgabe. Nämlich die gesammte Menschheit besteht ja nicht

Digitized by Google

aus den verschiedenen Erdtheilen und Inseln, Gebirgs-ketten und Stromgebieten und dergleichen, sondern eben aus Menschen; sie ist nichts weiter, als eine unendliche Vervielfältigung des Einen Menschen, wenn auch mit chamäleontischem Farbenspiel; und was das Wesen des Einen, das muß auch das Wesen der Gesammtheit sein; der Eine aber ist — ein leibhaftiger Geist; oder, damit wir das Eigenthümliche des Menschen ganz rein für sich gewinnen, er ist ein denkendes Wesen überhaupt. Fassen wir nun die mannichfaltigen Veränderungen, welche uns die Geschichte darstellt, blos nach ihrer einfachsten Beschaffenheit, als Bewegung überhaupt: so ist klar, die Geschichte der Menschheit muß ihrer reinsten innersten Natur nach Bewegung oder Geschichte des Denkens, der bewußten Vernunft sein, oder es gäbe gar keine Geschichte der Menschheit, wenn ja das Wesen des Menschen ruhete in dieser Bewegung und nicht selbst das Sichbewegende oder Geschichtliche wäre. Der reinste Beweg**grund** aber oder das höchste und letzte Ziel des Denkens ist offenbar **die Wahrheit**. Das ist der magnetische Pol, nach welchem alle Bestrebungen des geistigen Menschenlebens mit größerer oder geringerer Deklinazion gerichtet sind. Die Wahrheit also zu erkennen und zu verwirklichen nach Kräften, das ist die reinste und höchste Absicht des menschlichen Geistes und folglich auch der Weltgeschichte. Daher können die verschiedenen Sphären der Weltgeschichte aufgefaßt werden wie ein Planetensystem von Volksgeistern, welche allesammt um die Eine ewige Sonne, um die Wahrheit, sich bewegen in größerem und geringerem Abstande; ohne daß auch an einem von diesen jemals die Repulsion der

Digitized by Google

finsteren Natur überwältigt werden kann von der Anziehung des beseeligenden Centrums; er würde zum Centrum selbst werden; doch steht keiner auch so entfernt, daß er nicht beleuchtet würde von dessen Strahlen.

Jetzt haben wir sowohl das wirkende Wesen der Weltgeschichte, als auch den innersten Antrieb oder das höchste Ziel desselben, die gemeinschaftliche Sonne der Volksgeister, zwar im Allgemeinen gefunden; aber es fehlt noch viel, oder vielmehr alles, woraus wir das System dieser Planeten construiren könnten. Denn welches die eigene Axe, um die sich einjeder derselben bewegt, und welches die Ordnung und der Zusammenhang, in dem sie gestellt sind, das ist schon an sich selbst nicht leicht und bei der Nähe an der Sonne, in welcher wir auch in diesem Systeme zu wohnen glauben, an den entferntesten am schwierigsten zu ermessen. Und doch möchten wir, indem wir geneigt sind, in der Weltgeschichte eine stetige Progression des menschlichen Geistes in Erkenntniß und Verwirklichung der Wahrheit zu vermuthen, gerade die entferntesten d. h. die ersten Begriffe desselben zuerst einsehen, in der Hoffnung, daß dann auch die höheren Potenzen sich leichter werden ermitteln lassen. Zu diesem Aufschlusse nun hat die Weltgeschichte selbst uns den Schlüssel überliefert in einer wunderähnlichen Begebenheit.

Bevor ich aber diese Begebenheit anzeige, muß ich zum leichteren Verständniß derselben noch Folgendes vorausschicken: Die Form, in welcher die Gesammtheit eines Volkes ihre Wahrheit zum Bewußtsein bringt ursprüng-

Digitized by Google

lich, ist die mehr oder minder sinnliche ihrer Religion. Aber damit begnügt sich der Geist nicht, sondern kühn genug, den geheimnißvollen Schleier der Isis aufzuheben, strebt er seinem dunkeln Erkennen auch die klare Form der Wissenschaft, der Philosophie zu geben. Daß dies die Bedeutung der Philosophie eines Volkes ist, dafür rufe ich einen Mann zum Zeugen auf, der hierüber aus der Betrachtung der Thatsachen der Geschichte selbst berichtet. Denn die goldenen Worte will ich hier, Pindarisch zu reden, wie goldene Säulen in die Vorhalle zur Wissenschaft der Weltgeschichte stellen, welche Böckh ausgesprochen hat in seiner Schrift über Philolaos den Pythagoreer, wo er das Verhältniß der Hellenischen Philosophieen zum Hellenischen Volkswesen betrachtet:[2]) daß „die Philosophie eines Volkes nichts Anderes, als das eigenthümliche Erkennen desselben, welches in den tiefsten und ausgezeichnetsten Denkern sich selbst begriffen hat und sich klar geworden ist, während es in den Uebrigen bewußtlos wirkt und schafft." Wem etwa dies unbegreiflich scheinen sollte, der hat hievon an einem besonderen Erzeugnisse des Volksgeistes, an der Sprache, ein augenfälliges Beispiel. Nämlich auch seine Sprache erschafft und bildet ein Volk mit einem seiner selbst unbewußten Erkennen, nach Gesetzen, welche, wenn es überhaupt geschieht, erst die Wissenschaft dieser Sprache zum klaren Bewußtsein bringt und zwar

2) Philolaos des Pythagoreers Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes (Berlin 1819. 8°) S. 39.

Digitized by Google

so allmählich und spät hinterher, daß es bei jedem Volke gar übel um das Reden stehen würde, wenn es damit erst auf die Verfasser seiner Grammatik warten wollte und diese nicht schon von Anfang bewußtlos in sich trüge und bewußtlos befolgte.

Nur die Unkenntniß dieser Bedeutung der Philosophie, in fruchtbarer Ehe mit dem Eigendünkel Vieler, gebiert den Schwarm von Vorurtheilen, welche die Philosophie umlagern. Darum klagen sie über die Dunkelheit derselben; als ob die Philosophen sich mit Fleiß die Augen verbänden am hellen Tage der Dinge und in einer von ihnen selbst erzeugten Finsterniß die Wahrheit suchten und so, gleich Kindern, mit ihr Blinde-Kuh spielten. Und sie lassen sich gar nicht irren dadurch, daß diese Klage von den Philosophen selber keinesweges erhoben wird, weder von Platon und Aristoteles, noch von Kant und Fichte und den anderen, sondern blos von ihnen, die eben ihres Nichtverstehens geständig sind. Die Dunkelheit entsteht gerade durch das helle Licht der Wissenschaft denjenigen, deren Auge an eine beständige Dämmerung des Erkennens gewöhnt ist, und gehört so zu dem Wesen derselben, wie die Nachteule zu den Attributen der Minerva, so daß eine für das gewöhnliche Vorstellen klare Philosophie, was schon die Erfahrung lehrt, gar nicht möglich ist, sondern durch diese Verwandlung, wie das Eis durch die Auflösung in Wasser, ihren eigenen Begriff zerstören würde. Denn gerade das reine, von der Sinnlichkeit oder dem Gedankenlosen des gewöhnlichen Vorstellens entblößte Denken ist ja die eigenthümliche unterscheidende Form der

Digitized by Google

Philosophie. Abır auch gegen den Inhalt der Philosophie wollen Manche Verdacht erregen, indem sie behaupten: die Wahrheit sei doch nur Eine, und der Philosophieen gebe es so viele. Diesen müssen wir erwidern, daß sie eine gar armselige Vorstellung von der Wahrheit haben, indem sie dieselbe sich denken etwa als eine algebraische Formel, vermöge deren das große Welt-Exempel solle gelöst werden, oder als den sogenannten Stein der Weisen, auf dessen Entdeckung die Philosophie ausgehe, so daß nur Einem das hohe Glück, ihn zu finden, zu Theil werden könne; daß wir dagegen uns die Wahrheit denken vielmehr als eine unerschöpfliche Fülle, deren Erkenntniß daher nicht plötzlich wie eine Athene in vollständiger Rüstung aus dem Haupte eines Einzelnen hervorspringen könne, sondern nur allmählich und stufenweise von sehr Vielen in sehr verschiedenem Maaße und Grade gewonnen werde.

Deßhalb muß nun auch bei der Behauptung, die Philosophie eines Volkes sei in ihrem Wesen nichts Anderes, als das zur wissenschaftlichen Klarheit erhobene religiöse Bewußtsein desselben, ja nicht übersehen werden, daß insbesonders bei denjenigen Völkern, welche unter einem reichen Himmel der religiösen Wahrheit wohnen, wie z. B. die Hellenen oder gar die Christenheit, nicht alle Gestirne auf einmal in wissenschaftlicher Klarheit aufgehen können, sondern auch in dieser Astronomie nur allmählich erforscht und erkannt werden, d. h. daß auch bei ihnen innerhalb ihres bestimmten Gesichtskreises die Philosophie eine Geschichte ihrer stufenmäßigen Entwickelung hat und

Digitized by Google

ihre Stadien durchlaufen muß, auf denen ihr wissenschaftlicher Begriff noch nicht dem religiösen Volksbegriffe gleich sein kann; weßhalb bei ihnen die Philosophie auch nicht selten unterweges den kleinen Krieg beginnt gegen die Volksreligion, bis sie am Ziele der Laufbahn, nach ihrer Vollendung, in jener ihre ältere Schwester erkennt, und sich dann desto inniger mit ihr versöhnt.

Der Wettlauf der Hellenischen Philosophen in diesem Pythischen Spiele ist es nun, welcher das Wunder darbietet, durch das uns das Verständniß der ältesten Weltgeschichte eröffnet werden soll, nämlich folgendes: Indem auf dem Gebiete der Philosophie der Hellenische Geist gestrebt hat, seine Wahrheit in der Form des klaren Gedankens zum Bewußtsein zu bringen, so hat er in diesem Streben, bevor er seinen höchsten Begriff gefunden, die früheren Begriffe des menschlichen Geistes von Anfang noch einmal durchdacht, so daß die Gedanken der Hellenischen Philosophie vor Sokrates und Platon die Gedanken der früheren oder Alt-Morgenländischen Weltgeschichte sind. Bestimmter ausgedrückt: die vier grundeigenthümlichen Hauptbildungen der Geschichte des alten Morgenlandes und der Geschichte der früheren Hellenischen Philosophie, die Erkenntniß der Schinesen und der Pythagoreer, die der Hindus und der Eliaten, die der Perser und des Herakleitos, auch die der Israeliten und des Anaxagoras, sind je die eine mit der andern dieselbigen, nicht etwa in Einzelnem und Zufälligem, sondern zuvörderst im Princip, in der bestimmten eigenthümlichen Auffassung des Grundes und Wesens aller Dinge, dann aber

Digitized by Google

auch in der ganzen eigenthümlichen Weise der Entwikkelung der Weltansicht, ja die Schinesische und die Pythagorische Erkenntniß, und hier geht die Sonde hinab bis auf den tiefsten Grund der Sache, diese beiden auch in ihrer sittlichen Verwirklichung als Staat. Nur freilich erscheinen, völlig gemäß der Natur der Sache, dieselben Erkenntniße bei den Hellenischen Philosophen in der Form des philosophischen Denkens, bei den Morgenländischen Völkern in der Form des religiösen mehr oder minder sinnlichen Vorstellens, außer wo auch dieses, wie in Hinter-Asien, sich schon einiger Maaßen in Philosophie verklärt hat, und muß Einer sich nicht verwundern über das verschiedene Aussehn, das dieselben Dinge gewinnen, indem sie aus dem magischen Lichte, gleichsam aus dem Mondschein des Erkennens im alten Morgenlande, in den hellen Tag Griechenlands gestellt sind. Auch das kann Niemanden befremden, was ja gleichfalls in der Natur der Sache liegt, daß die Volksgeister bei ihrem langen und mannichfaltigen Leben ihre Principien in der ungeheuren Breite der Entwickelnng und des Daseins entfalten, während die Hellenischen Philosophen uns nur die Abklärungen und Auszüge des Wesentlichsten aus dem geistigen Leben jener darbieten.

Die angegebenen Thatsachen, so wichtig sie auch schon an sich selbst erscheinen, gewinnen aber noch ihre höchste Bedeutung dadurch, daß diejenige Philosophie, welche nach allen den genannten in Hellas hervorgetreten ist durch Sokrates und Platon, die beiden Lieblinge des Delphischen Gottes, von den Einsichtigen einstimmig erkannt

Digitized by Google

wird als die höhere Einheit jener früheren Philosophieen und zugleich als die, in welcher der Hellenische Geist seinen höchsten Begriff gefunden habe. Denn so drückt sich hierüber schon Themistios,[3] der berühmte Zeitgenosse und Freund Julians, treffend aus: daß der große Platon die frühere zerstreut wohnende Philosophie in Eine Stadt versammelt und vereinigt habe, wie einst Theseus die gesonderten Ortschaften Attika's. Und Böckh[4] sagt: daß Platon „an den Eleaten geistreiche Vorarbeiter hatte, und sowohl diese einseitige Betrachtungsweise als die übrigen vor ihm durch die gehörige Einschränkung und Begrenzung der einen durch die andere mittelst der Sokratischen Kritik zu der vollkommensten Ansicht erhob, deren der Hellenische Geist fähig war.“ Und auch Fr. Ast[5] nennt die Platonische Philosophie „die Harmonie der getrennten Elemente“ und „das Idealprodukt der gesammten Griechischen Philosophie.“ Wie sollten wir nun aber nicht einsehen, daß diese Philosophie, welche die geistigen Begriffe, die Ideen, für die Wahrheit erkannt, nur das eigenthümliche religiöse Bewußtsein der Gesammtheit des Hellenischen Volkes zur wissenschaftlichen Klarheit erhoben hat, wenn ja die Kunst als die eigentliche Religion der Hellenen betrachtet werden muß, und auch für uns

---

3) Orat. XXVI. p. 318. D. *Πλάτων ὁ πάμμεγας πρῶτον σποράδην οἰκοῦσαν φιλοσοφίαν συνῴκισε καὶ συνήγαγεν, ὥςπερ ὁ Θησεὺς τὰς Ἀθήνας.*

4) Philolaos S. 42.

5) Grundriß d. Philologie S. 270. und S. 273.

Digitized by Google

ein Winkelmann gelebt hat, der darum so hoch steht in der Geschichte der Erklärung des Hellenischen Alterthums, weil er, wie Schelling [6]) sagt, zuerst die Einsicht erweckt hat, „daß Hervorbringung idealischer und über die Wirklichkeit erhabener Natur sammt dem Ausdruck geistiger Begriffe die höchste Absicht der Kunst sei.“ Doch damit wir in dieser wichtigen Sache nicht Menschen allein glauben, so mag ein Hellenischer Gott selbst uns dies klar machen, der Gott Kairos, der auch hier zur rechten gelegenen Zeit sich darbietet, die er selbst bedeutet. Von ihm, der auch zu Olympia einen Altar hatte, stand zu Sikyon ein ausgezeichnetes Bild in Erz, ein Werk des Lysippos, dessen aus den Quellen geschöpfte Beschreibung und Erklärung uns Hirt [7]) in seinem Bilderbuche gibt, wie folgt: „Es war eine Gestalt in der Blüthe des Alters, auf dem Uebergange vom Knaben zum Jünglinge; die Formen zeigten zarte und rundlichte Fülle, gleich denen des Bacchus; das Gesicht war schön und die Miene freundlich; die über die Scheitel und die Schläfe vorhangenden Locken beschatteten die Stirn bis zu den Augenbraunen, und einen Theil der Wangen; das Hinterhaupt war geschoren. Mit den Spitzen der Füße, geflügelt um die Knöchel, stand er auf einer Kugel, in der Rechten ein Scheermesser und in der Linken die Wage-

6) Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur, Philos. Schr. B. I. S. 348.

7) Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst (Berl. 1816.) Heft II. S. 107.

Digitized by Google

schalen haltend. Die Bedeutung dieser Bildung und der Attribute wird nicht verschwiegen. Die Gelegenheit ist ein günstiger Zeitmoment zu irgend einem erfreulichen Ausgange; daher die blühende Gestalt des werdenden Jünglings, und die freundliche Miene im Annähern. Er trägt die lockigen Haare über dem Gesichte vorwärts, um den Freundlichen im Annähern zu greifen; das Hinterhaupt ist geschoren; denn ist er vorüber, so ist das Haschen nach ihm vergeblich. Die Kugel deutet auf das immer Bewegliche, die Flügel an seinen Füßen auf seine Schnellheit im Vorüberziehen, indem er dem Auge weniger bemerklich, mehr an der Erde hinstreift, als sich hoch erhebt. Dunkler sind die Attribute, das Scheermesser und die Wage. In Hinsicht des ersteren sagt das Epigramm des Posidippus, weil die Gelegenheit schärfer, als der Stahl, sei. Zu Homer's [8]) Zeiten scheint es schon sprüchwörtlich gewesen zu sein: die Sache steht auf der Schärfe des Scheermessers, um anzudeuten, daß man eilfertig den Augenblick benutzen müsse. Die Wage scheint auf das aufmerksame Abwägen der Umstände hinzudeuten." Wer sieht nicht in dieser Darstellung, die ich darum ausgewählt habe, weil sie offenbar eine völlig eigene freie Schöpfung der Hellenischen Kunst ist, und daher auch das eigenthümliche Wesen derselben am klarsten zeigen muß, wogegen nicht auch alle anderen Hellenischen Gottheiten so entblößt sind von Ueberliefertem und Fremdartigem, wer sieht nicht hierin, daß Lysippos einen geistigen Begriff in

---

8) S. Jl. X, 173.

Erz verkörpert und dadurch anschaulich, ja handgreiflich gemacht hat? Kurz, es ist dieselbe Wahrheit, die Idee, welche von der Platonischen Philosophie wissenschaftlich in der Form des reinen Gedankens, von dem Hellenischen Volke dagegen sinnlich in der Form der Kunst vermöge einer wirklichen demonstratio ad oculos erkannt wird. Eine Göttin Dike des Bildhauers kann nichts Anderes sein wollen, als gleichsam ein Platonischer Dialog über die Gerechtigkeit in Marmor ausgearbeitet. Nur mit wenigen Worten berühre ich den anderen hochwichtigen Punkt, daß diese Philosophie auch das wissenschaftliche Bewußtsein des Princips der freien Wissenschaft enthält, deren Begründung ja die Welt dem Hellenischen Geiste verdankt, indem ich hierüber zwei Zeugen anführe, gegen welche Niemand einen Einspruch wagen wird. Schleiermacher [9]) sagt in seiner Abhandlung über den Werth des Sokrates als Philosophen: „Dieses Erwachen nun der Idee des Wissens und die ersten Aeußerungen derselben, das muß zunächst der philosophische Gehalt des Sokrates gewesen sein." Dabei bemerkt er: „Denn wenn dieser im Dienste des Gottes umherging, um das bekannte Orakel zu rechtfertigen, so war doch hiebei das Letzte unmöglich, daß er nur wußte, er wisse nichts, sondern es lag nothwendig dahinter, daß er wisse, was Wissen sei." Ja schon Aristoteles [10]) sagt geradezu, daß das philosophische Bestreben des Sokrates gerichtet gewesen sei auf „das

---

9) Philos. u. verm. Schr. B. II. S. 300.

10) Metaphys. XII, 4. p. 266. ed. Brandis.

Digitized by Google

Princip der Wissenschaft." Und Platon hat zuerst die freie reine Wissenschaft verwirklicht; natürlich, da deren Princip kein anderes ist, als das seiner Philosophie selber. Endlich brauche ich nur anzudeuten, daß diese Philosophie auch das wissenschaftliche Bewußtsein des Princips der geistigen Freiheit enthält, welche ja die Hellenen vor allen früheren Völkern auszeichnet; was Aristoteles [11]) sehr treffend so ausdrückt: die Anderen seien Freie und Edle nur in ihrem Lande, die Hellenen aber überall. Denn von selbst leuchtet ein, in welchem Verhältniß Idee und geistige Freiheit zu einander stehen; wo nicht, so läßt es sich aus Kant's Kritik der praktischen Vernunft erlernen. So sehen wir denn in der Platonischen Philosophie das Princip oder die Seele alles dessen erfaßt, was das eigenthümlich Hellenische Wesen ausmacht, in ihr alle Richtungen und Strahlen des Hellenischen Geistes wie in ihrem Brennpunkte vereinigt. In dem Einen Platon wohnt gleichsam ganz Hellas beisammen. Und gewiß nicht, ohne sich selbst im Innersten des Herzens getroffen zu fühlen, hat der Delphische Gott, während er theilnahmlos war gegen alle die früheren Philosophieen, jetzt auf einmal seinen heiligen Mund geöffnet, um zu verkünden, daß Sokrates der Weiseste unter den Sterblichen sei, und gewiß nicht ohne das gleiche Gefühl haben die Hellenen den Platon für den leibhaftigen Sohn desselben Gottes angesehen. Doch über alles das soll am Schlusse der Untersuchungen ausführlicher und genauer gehandelt werden.

---

11) Polit. I, 6.

Digitized by Google

Warum ich aber hier zu diesen Bemerkungen abgeschweift bin? Um schon jetzt folgende Ansicht klar zu machen: Wenn nach den angeführten Zeugnissen die Platonische Philosophie die höhere Einheit und das Idealprodukt aller früheren Hellenischen Philosophieen ist, diese aber, wie gezeigt werden wird, gleichbedeutend sind mit der früheren Weltgeschichte: so muß auch der Hellenische Volksgeist überhaupt, der in der Platonischen Philosophie sich verklärt hat, sich darstellen als die höhere Einheit aller früheren Volksgeister, deren Bewußtsein er, denke ich, eben darum in sich wiedererzeugt hat, weil sie seine Voraussetzung und als Momente in seinem reichen Begriffe enthalten sind in der Art etwa, wie in dem Jüngling das Leben des Kindes und des Knaben enthalten ist. Die meisten Philologen aber freilich haben die Neigung, diesen hohen vollrüstigen Geist außer Zusammenhang mit der früheren Weltgeschichte fast wie die Schwerbewaffneten des Kadmos aus dem Boden hervorspringen zu lassen, so sehr auch der Hellenen eigene Ansicht und Ueberlieferung die Ehre dieser wunderbaren Geburt ablehnt. Jedoch keinesweges aus blos äußerlicher und späterer Aufnahme läßt sich die Verjüngung des Morgenlandes in Hellas erklären; denn jene Vor-Platonischen Philosophieen sind ganz offenbar nicht bloße Pfropfreiser, sondern zeigen sich als ursprünglich verwachsen und gemischt in den Kern und Saft des Hellenischen Fruchtbaumes.

Nachdem ich nun die ganze Sache nebst der einfachen Deutung derselben angegeben habe, so werde ich jetzt die Flucht ergreifen, nicht vor dem Beweise, aber vor einer

Digitized by Google

Fluth sich aufdringender Nebenfragen und Einwendungen und Bedenken, die aus dem Widerspruche herfließen, in den die Behauptung mit den herrschenden Ansichten tritt, und werde nur die Sache selber im Auge behalten, die vielleicht auch am besten durch sich selber solche Fragen und Einwendungen beantworten wird. Denn wegen des Mißtrauens, dem die ganze Behauptung nothwendig begegnen muß, wäre es mir selbst lästig, noch länger in bloßem Reden zu verweilen, und deshalb eile ich, den Beweis sogleich im Einzelnen darzulegen und die Ueberzeugung zu gewähren, daß ich nicht blos einen schönen Traum erzählt habe.



Digitized by Google

I.

Die Pythagoreer und die Schinesen.

Es ist gewiß recht, daß ich zuerst gerade den Theil der Entdeckung darlege, der am unglaublichsten erscheint, dessen Beweis aber eben am vollständigsten geführt werden kann und zugleich für die gesammte Wissenschaft der Weltgeschichte die höchste Wichtigkeit hat, die Uebereinstimmung des Pythagorischen und des Schinesischen Wesens. Die Pythagorische Philosophie ist nämlich die einzige unter den genannten, welche sich nicht blos als Weltansicht entwickelt, sondern auch sittlich verwirklicht hat als Pythagorisches Leben, so daß nicht nur die eigenthümliche Erkenntniß, sondern auch die eigenthümliche Sittlichkeit des Pythagorischen und des Schinesischen Geistes verglichen werden kann. Und wenn sich nun ergäbe, daß auch der Schinesische Staat oder, wie er von

Digitized by Google

den Schinesen selbst genannt wird, die Große Familie und der Pythagorische Bund dem Wesen nach Dasselbige ist: so würde dadurch nicht blos die Uebereinstimmung auf das Vollständigste erwiesen, sondern auch zugleich unsere vorgefaßte Ansicht, daß Erkenntniß und Verwirklichung der Wahrheit der innerste Antrieb und das höchste Ziel des menschlichen Geistes in der Weltgeschichte sei, hier auf das Klarste bestätigt. Denn diese bestimmte Pythagorische Sittlichkeit ist ganz augenscheinlich mit dieser bestimmten Pythagorischen Erkenntniß in der innigsten Vereinigung wie Leib mit Seele hervorgegangen, und in dem gleichen Verhältnisse müsste auch die Große Familie sich zu ihrer Erkenntniß darstellen, als Verwirklichung ihrer Wahrheit. Dazu kommt die Merkwürdigkeit, daß die Schinesische Geistesbildung, weil sie gleich bei ihrer Geburt den frommen Vorsatz gefaßt hat, stets Kind zu bleiben, und keine Fortbewegung, sondern eine Kreisbewegung, wie die schaffende Natur, angenommen, und so von Anfang alle eigentliche Geschichte von sich ausgeschlossen hat, daß sie dadurch in der That sich der natürlichen Grundlage nach aus dem grauesten Alterthume bis in die Gegenwart erhalten, und als eine kindische Greisin von wenigstens viertausend Jahren noch jetzt in demselben Zauberkreise sich umdrehend, nachdem sie in ihn auch Kublai-Khan's Horden und die Mandschu-Tatarischen gebannt hat, wie unsterblich fortlebt. Ja, als sollte durch die Vereinigung alles Unglaublichen auf Einen Punkt der gesunde Verstand absichtlich gekränkt werden, so stellt die Schinesische Geistesbildung sich sogar als die ursprünglichste in der Weltgeschichte dar; sowie auch auf der an-

Digitized by Google

deren Seite Pythagoras unter den Hellenen für den ersten eigentlichen Philosophen gilt, so daß von ihm selbst der Name der Philosophie hergeleitet wird.[12] Diese Ansicht baue ich nicht auf der Schinesen eigene Ueberlieferung, da alle jene alten Völker auf den in der Bildungsgeschichte nicht zu beneidenden Vorzug Anspruch machen, der erstgeborene Sohn zu sein; obwohl auch die Ueberlieferung immer Berücksichtigung verdiente bei einem Volke, das beständig mit rückwärts gewandtem Gesichte fortgeschritten ist, und die Bewahrung des von den Voreltern Ueberlieferten sowohl in der Erinnerung als im Leben stets für heiligste Pflicht geachtet hat; weßhalb auch Klaproth[13] bei Aufführung der zwei und zwanzig Geschichtschreiber der Schinesen sagen konnte: „Kein Volk auf Erden hat einen ähnlichen Schatz historischer Hilfsmittel aufzuweisen"; gleichwohl baue ich die Ansicht nicht auf die Ueberlieferung der Schinesen, sonderen auf festeren Grund, auf die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Sprache und ihrer Verfassung, welche beide ganz unverkennbar das Gepräge der Ursprünglichkeit zeigen, so daß sie auch dann noch für erste Erzeugnisse des menschlichen Geistes ihrer eigenen Entstehung nach gelten müssen, wenn sie in Vergleich mit einem anderen Volke nicht die ersten der Zeit

---

12) S. Cic. Tuscul. V, 3. Diog. Laert. I, 12. De plac. philos. I, 3, 14. u. A.

13) Verzeichniß d. Chines. u. Mandschuischen Bücher u. Handschriften d. Königl. Bibliothek zu Berlin (Paris 1822. fol.) S. 49.

Digitized by Google

nach wären. Dies wird an der Verfassung weiter unten bei der Betrachtung derselben von selbst in die Augen springen, an der Sprache aber soll es gleich hier gezeigt werden, um so mehr, weil es uns auch nützlich sein wird, wenn wir dann zu den Untersuchungen über das Erkennen der Schinesen schon einige Bekanntschaft mit der eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer Sprache mitbringen.

Um uns aber die Beschaffenheit der Schinesischen Sprache recht klar zu machen, müssen wir auf den Ursprung der Sprache überhaupt zurückgehen. Damit meine ich jedoch keine der gangbaren Ansichten, welche die Entstehung derselben nicht aus der Natur des Menschen, sondern mehr oder weniger aus äußerlicher Veranlassung zu erklären versuchen; meine Ansicht hier von dem Ursprunge der Sprache ist nichts weiter, als die Ansicht oder Betrachtung des Menschen selber nach seiner Sprachfähigkeit; was ich versuchen will in einem Bilde zu veranschaulichen.

Die Schöpferin der Rede ist offenbar die wunderreiche Psyche, die aus dem Himmel geborene, die einzige Unsterbliche, welche hier mit den irdischen Wesen lebt. Eingeschlossen in einer kunstvollen beweglichen Behausung, welche wir ihren Körper nennen, wohnt sie einsiedlerisch bei sich selbst, eine himmlische Verbannte. Wäre nun diese Einsiedlerin sprachlos, so lebte sie in ihrer Behausung zwar verborgen, aber nicht unthätig, da, wie Herakleitos gesagt hat, die Ruhe der Tod der Seele ist, sondern in der geheimen Werkstätte bildete sie aus ihrem dreifachen Ver-

Digitized by Google

mögen sich eine innere Welt von Vorstellungen, Gefühlen und Begehrungen. Aber wie würde sie sich bangen, die Verlobte des Eros, in dieser Abgeschiedenheit! Wie arm und unglücklich würde sie sich fühlen, die Reichthümer ihres Busens nicht an den Tag bringen, nicht mittheilen und vererben zu können, sondern in dem dunkelen Schachte vergraben zu lassen! Darum gewährte ihr die göttliche Vorsehung mitleidsvoll, aus der Abgeschiedenheit hervorzutreten in innigliches Verkehr mit ihren Schwestern. Aber wo findet sie einen Ausgang aus der Behausung, in welcher sie eingeschlossen lebt? und wo einen Eingang und Zutritt in die Behausungen der Schwestern? Fünf Thüren hat ihr die göttliche Vorsehung in die Wohnung gebaut, die fünf Sinne, durch welche allein sich ihr aller Verkehr mit der Außenwelt eröffnet. Denn hätte sie in ihrer Wohnung diese fünf Thüren nicht, so wäre sie abgeschlossen von der ganzen sichtbaren Welt, völlig einsam bei sich selbst, und wüßte nicht einmal, daß es hier außer ihr noch andere Wesen und andere Dinge giebt. Dieses erfährt sie erst durch das zurückstoßende grobe Benehmen der Körper, welches ihr erstes Befremden erregt, mittels des Tastsinnes, Weiteres durch den Sinn des Geschmacks und Geruchs, und wundersam klingt Leben und Seelenhaftigkeit der Dinge durch die offenen Kammern des Gehörs zu ihr herein, und neugierig blickt sie durch die Augen wie durch zwei Fenster ihrer Wohnung hinaus, zu erfahren, wie doch das alles aussehe. Also stehet auf einmal die gesammte Außenwelt mit aller Pracht und Herrlichkeit vor ihr. Und die Psyche, wie eine großmächtige Fee, durch wunderbaren

Digitized by Google

Zauber versetzt sie diese unermeßliche Welt in ihren Palast herein, indem sie dieselbe in ein Panorama von inneren Vorstellungen verwandelt. Dazu führt sie herein den ganzen Platonischen Himmel der übersinnlichen Begriffe und Ideen, die sie hervorruft aus der Erinnerung ihres seeligen Lebens, sagt Platon, d. h. aus der Fülle ihres eigenen göttlichen Wesens. Endlich, um den ganzen Reichthum der inneren Welt der Psyche erschöpfend anzuzeigen, so thut sich in ihr auf die eigene Geschichte ihrer Freuden und Leiden und Begehrungen, die unendliche Fluth der eigenen Gefühle drängt sich aus der dunkelen Tiefe der Seele herauf an den Tag des Bewußtseins in das Gebiet der Vorstellungen und somit in das Gebiet der sprachlichen Mittheilung. Aber auf welchem Wege wird nun die Psyche diesen unermeßlichen Reichthum des Bewußtseins, den sie also aus der sinnlichen und übersinnlichen und aus der eigenen Gefühlswelt bei sich versammelt, den geliebten Schwestern mittheilen können? Durch die fünf Thüren ihrer Wohnung, welche ihr überhaupt allen Verkehr nach außen aufschließen, eröffnen sich auch die Zugänge für die gegenseitige Mittheilung. Doch die unglückliche Psyche vermag nicht selber einzukehren in die schwesterliche Behausung; ein hartes Geschick hält sie festgebannt in der eigenen, bis die Gewalt des Todes ihr den Kerker zertrümmert und die Gefangene befreit. Ach, wie schmachtet sie oft ob dieses Zwanges! Welche unnennbare Lust wäre es ihr oft, sich Seele in Seele ergießen zu können! Aber wohl ihr dennoch, daß sie durch treue Boten die Geheimnisse und Angelegenheiten ihres inneren Lebens den theuren Schwesterseelen offenbaren

Digitized by Google

kann. Diese Boten sind entweder Figuren, oder Laute, Beides Träger ihrer Vorstellungen; von denen die ersteren mittels des Lichtes durch das Gesicht den Eingang finden und eine Abbildung des Mitzutheilenden, eine Malerei der Gedanken vorzeigen, wogegen die letzteren auf der Luft-Post durch das Gehör die Meldung in Lautziffern überbringen. Solche Gesichtsboten sind die Schinesischen Figuren ursprünglich, z. B. die Figur eines Baumes, die eines Hauses, die eines Menschen, und ganze Gruppen solcher Figuren in eine geschlossene Gesellschaft geistiger Vorstellungen oder in einen Satz vereinigt; dagegen Gehörsboten nenne ich die bekannten Klänge, wie Baum, Haus, Mensch, und ganze Schaaren solcher Musiker zu einem Concert der Gedanken verbunden. Denn von den fünf Sinnen zeigen sich für die gegenseitige Mittheilung nur diese zwei geeignet. Die beiden niederen Sinne des Geschmacks und des Geruchs sind, weil sie fast ohne alle Theorie, nur selbstsüchtige gemeine Praktiker, für solchen geistigen Verkehr völlig untauglich; und auch der Tastsinn mit seiner unbescheidenen Zudringlichkeit vermag nur dann zum Dollmetscher innerer Gesinnung zu werden, wann die mit einander Verkehrenden sich unmittelbar sinnlich berühren. Dann freilich sagt oft ein Händedruck mehr, als Klang der Worte. Aber auch von den beiden großen Straßen der Mittheilung, welche durch das Licht und durch die Luft gebahnt sind, ist die erstere nur bei Tage, in der Nacht aber ohne besondere Beleuchtung nicht wegsam, während die letztere, weil sie zugleich das athmende Leben selbst trägt, ohne Unterbrechung offen steht. Denn wir Menschen sind eine Art Fische in der Flüssigkeit der

Digitized by Google

Luft, so daß das Element der klingenden luftigen Rede zu gleicher Zeit das Element unseres Lebens ist, und uns daher erst mit diesem entschwindet.

So gehen aus der Natur des Menschen durch die zwei Doppelthüren des Gesichts und des Gehörs zwei ganz verschiedene Sprachen hervor, von denen die eine die geistigen Vorstellungen sichtbar in das Nebeneinander des ruhigen Raumes verlegt, die andere sie hörbar in das Nacheinander der fließenden Zeit versetzt. Doch jede der beiden Sprachen springt aus ihrem Element in das der anderen, aus ihrem Sinn in den der anderen über, aus der Zeit, der Luft und dem Gehör in den Raum, das Licht und Gesicht, und umgekehrt. Wir betrachten diese Metamorphose zuerst an der Lautsprache. Aus dem verborgenen Innern tritt der stumme Gedanke hervor in die Pforte des Mundes, und plötzlich bekleidet mit einem ätherischen Körper, begiebt er sich, ein beflügelter Bote des Geistes, hinaus in das Gebiet der Sinnlichkeit, in die sinnliche Wahrnehmung der Hörer. Es sind Lautkörper, in denen hier die geistigen Vorstellungen in die sinnliche Erscheinung und Wahrnehmung treten, diese vielen Tausende verschiedener Klänge, welche wir Wörter nennen. Und diese Klangwesen mit Fleisch und Knochen, oder Vocalen und Consonanten, bewegen sich nach innen, wie nach außen. Nämlich einerseits vermögen sie durch ihr vocalisches Element eine mannichfaltige Stimmung nach Höhe und Tiefe in sich aufzunehmen, und sind dadurch nicht blos des Accentes, sondern selbst des Gesanges fähig; anderseits bewegen sie sich durch die Zeit und be-

Digitized by Google

ſitzen dadurch die Fähigkeit, von der Metrik angeſtellt, den anmuthigen Tanz des Rhythmus zu eröffnen. Aber dieſe Klangweſen, indem ſie blos ſingen und tanzen, ſind doch nur leere, gedankenloſe Weſen; in dem Lautkörper die eigentliche Seele, das iſt die Bedeutung. Jener wird durch die Stimme erzeugt, dieſe aus dem Geiſte; weßhalb auch Richter geſagt hat: das Wort iſt nicht der Vater, ſondern nur der Pathe des Gedankens. Darum iſt die Grammatik ohne Forſchung und Einſicht in das innere Denken des Geiſtes nur eine Anatomie der Sprache. Die Sprache iſt die Offenbarung des Geiſtes; durch ſie wird das innere ſtumme Leben deſſelben laut und kund. Indeſſen alles geiſtige Leben würde ſo verklingen und verhallen in den Lüften, hätte nicht der Menſch ſich die bewundernswürdige Macht zugeeignet, daſſelbe zu bannen durch einige und zwanzig zauberiſche Zeichen, durch die Buchſtaben, mittels welcher die Gedanken aus den äthe- riſchen Körpern und aus dem Gebiete der Zeit wie durch eine allgemeine Metempſychoſe in ſichtbare Geſtalten und in das Gebiet des Raumes übergehen. Schwerlich wird Jemand in dem ganzen Umkreiſe der Geſchichte eine wichtigere Erfindung aufweiſen können, als die der un- ſcheinbaren Buchſtaben. Die Buchſtaben ſind es, welche das weit zerſtreuete Leben der Menſchheit, wie es über Tauſende von Jahren, über Tauſende von Meilen ſich hinbreitet, engeſt zuſammenziehen, welche die Trennung durch Zeit und Raum vernichten, und ein geiſtiges Zu- ſammenleben der ganzen Menſchheit möglich machen; ſie ſind es, welche die Ringe zuſammenhalten in der langen langen Kette der Entwickelung, indem mittels ihrer immer

Digitized by Google

die kommenden Geschlechter zu Universal-Erben aller geistigen Schätze der Vorwelt eingesetzt werden. Aber das tönende lebendige Wort ist durch die Umwandelung in die sichtbare und stumme Gestalt gleichsam zur ewigen Mumie erkaltet. Der Mensch vermag auch dieser Mumie das warme Leben wieder einzuhauchen, nämlich durch die Musik des Lesens, wobei wir die Buchstaben, die Noten der Rede, auf dem Fortepiano des Mundes erklingen machen. Dies ist die eine Sprache, die herrschende der Menschheit, welche ursprünglich hervorgegangen in dem Elemente der Luft für den Sinn des Gehörs, dann sich übersetzt in das Element des Lichtes für den Sinn des Gesichtes, und daraus wieder in ihr erstes Element zurückspringt. Nun giebt es aber auch eine Sprache, in welcher die Vorstellungen aus dem Geiste gleich unmittelbar in das Element des Lichtes heraustreten und für den Sinn des Gesichtes sich verkörpern. Eine solche Sprache ist die Schinesische, welche man unter dem Namen der Schinesischen Schrift-Charaktere kennt; diese will ich jetzt versuchen näher zu beschreiben.

Diese Sprache besteht gegenwärtig, nach den vollkommensten Wörterbüchern derselben, [14]) aus dreißig- bis vierzigtausend theils einfachen, theils mehr oder weniger

14) Abel-Remúsat sagt in seiner Grammaire chinoise (Paris 1822. 8°.) Proleg. p. 4. les dictionnaires classiques en expliquent 30 ou 40 mille; mais il y en a beaucoup de synonymes, et les deux tiers environ sont à peine usités.

zusammengesetzten Figuren, durch welche unmittelbar die Vorstellungen des menschlichen Geistes bezeichnet werden, nicht mittelbar, wie durch unsere Buchstabenschrift, in welcher z. B. das Buchstabensystem Baum zunächst den Klang Baum, und erst dieser die Vorstellung des Baumes bezeichnet, sondern im Schinesischen bedeutet die Figur geradezu die Vorstellung. Einzelne Einwanderer aus dieser Gattung Sprache in die unsrige sind die Figuren, durch welche wir in unserem Kalender die Vorstellungen der Sonne und der Planeten, der Sternbilder des Thierkreises, u. s. w. bezeichnen, oder die Figuren eines Kreuzes, eines Ankers und eines Herzens, wenn wir durch sie die Ideen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe darstellen, u. dgl. m. Die Schinesischen Figuren oder Charaktere sind jetzt bloße Zeichen, d. h. sie haben in ihrer Gestalt keine Aehnlichkeit mit dem Vorgestellten selbst; wir ersehen aber sowohl aus dem einstimmigen Zeugnisse der Schinesischen Gelehrten, als auch aus den ältesten Schinesischen Sprachdenkmälern selbst, die sich erhalten haben, daß sie ursprünglich nicht Zeichen, sondern Abbildungen der Vorstellungen gewesen, und erst später allmählich durch Abkürzung, Verschönerung für das Auge und Verähnlichung unter einander,[15]) zu bloßen

15) S. Cibot in den Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages, etc. des Chinois, par les missionnaires de Pekin (Paris 1771 — 91. XV voll. 4°. dazu 1814 vol. XVI. 4°.) T. IX. p. 321 u, 330. und Amiot ebend. T. I. p, 285.

Digitized by Google

Zeichen geworden sind, von denen manche auch in ihrer jetzigen Gestalt noch die ursprüngliche Nachahmung des Vorgestellten durchblicken lassen. Abel-Remüsat [16]) sagt: „Die ältesten Schinesischen Charaktere waren grobe Zeichnungen sinnlicher Gegenstände.“ Und Cibot [17]) meldet uns aus Schina: Wenn man die ältesten Schinesischen Schriftwerke betrachte, so erblicke man da eine bedeutende Anzahl von Charakteren, in denen sich sehr gut die Gestalten von Menschen, Thieren, Gefäßen, u. s. w. erkennen lassen. Er selbst habe eine alte Ausgabe des heiligen Volksbuches Yi-king vor sich, welche aus solchen Figuren bestehe, so daß ein Vogel darin bezeichnet sei durch das Bild eines Vogels, ein Gefäß durch das eines Gefäßes, u. s. f. Die an sich gestaltlosen geistigen Dinge und Begriffe habe man metaphorisch und symbolisch dargestellt, vornehmlich durch solche sinnliche Gegenstände, die mit dem Begriffe eine Aehnlichkeit oder Verwandtschaft haben, z. B. Zuneigung oder Liebe durch das Bild des Herzens. Doch der Leser mag sich hievon durch eigene Anschauung überzeugen aus einigen Proben dieser alten Schrift, welche uns Abel-Remüsat [18]) mittheilt, beifügend die Zeichen, zu denen sie in der neueren Schrift, das Abbildliche verdunkelnd, sich umgewandelt haben. Unter den hinten unter **Nro. I.** gestellten Figuren bedeutet

---

16) a. a. O. Proleg. p. 1. Vgl. Amiot a. a. O. T. I. p. 313. note b.

17) a. a. O. T. IX. p. 297. Vgl. p. 296.

18) a. a. O. Proleg. p. 1 u. 2.

No. 1. die Sonne, No. 2. den Mond; beide Abbildungen sind ganz so, wie in unserem Kalender; No. 3. bedeutet Berg oder Gebirge, No. 4. Baum, No. 5. Hund, No. 6. Fisch. Auch einige zusammengesetzte alte Charaktere zeigt uns Abel-Remüsat: No. 7. Sonne und Mond, d. h. Licht; No. 8. Berg und darauf die abgekürzte Figur eines Menschen, d. h. Einsiedler; No. 9. Mund und Vogel, d. h. Gesang; No. 10. weibliche Person und eine Hand mit einem Besen, d. h. Hausfrau; No. 11. Thor und Ohr, d. h. hören; No. 12. Wasser und Auge, d. h. Thränen. Noch viel deutlicher erkennt man das Abbildliche in den alten Charakteren, die uns der gelehrte Pater Amiot [19]) mittheilt, als: No. 13. Auge, No. 14. Fisch, No. 15. Weingefäß, No. 16. Nagel, No. 17. Dolch, No. 18. Viereck oder viereckig, No. 19. rund, No. 20. Vogelbauer, No. 21. Lamm, No. 22. Schwein, No. 23. Ochse, No. 24. Pferd, No. 25. Löwe; an diesen fünf Thieren lassen sich deutlich Beine, Kopf und Schwanz unterscheiden; No. 26. Hügel, No. 27. Gebirge, No. 28. Gebirgskette, [20]) No. 29. Wasser, No. 30. großes Gewässer, No. 31. und No. 32. Regen, genau: Wasser in Tropfen herab fallend; No. 33. Haus, No. 34. Haus mit mehren Stockwerken, No. 35. Bogen zum Schießen, No.

---

19) Mém. d. Miss. T. I. hinten auf der III. IV. und V. Tafel.

20) Vgl. Cibot Mém. d. Miss. T. IX. p. 306.

Digitized by Google

36. mit dem Bogen schießen; u. s. f. Die Figur des Menschen in der alten Schrift, sagt Cibot,[21]) bedeutet, gebückt, einen Flehenden; hingestreckt, einen Leichnam; in Gestalt eines Sitzenden, Ruhe; und zwei Menschen hinter einander gestellt, bezeichnet folgen, metaphorisch gehorchen; einer gegen den andern geneigt: sich begrüßen; einer von dem andern abgewandt: von einander scheiden. Selbst noch an vielen der jetzigen Charaktere läßt sich theils aus ihrer Gestalt an sich, theils aus der Art ihrer Veränderung und Zusammensetzung, um verwandte Begriffe auszudrücken, klar erkennen, daß sie ursprünglich Abbildungen gewesen sind. Dies werden einige der nachfolgenden Charaktere vor Augen stellen, die anderen überhaupt einen tieferen Blick in die innere Beschaffenheit dieser Sprache gewähren. Der Charakter Baum, Nro. 4. in der Einschließung, ist schon an sich eine noch nicht völlig verdunkelte Abbildung; ohne die Spitze, wie No. 37., erhält er die Bedeutung eines Baumstammes, der seiner Krone beraubt ist;[22]) wenn man durch einen Strich in ihm unterhalb auf das Unten des Baumes hindeutet, wie No. 38., so bezeichnet diese Figur die Wurzel, sowohl im natürlichen als metaphorischen Sinne; ein Strich oberhalb, wie No. 39., gibt ihm die Bedeutung Ast, Ausbreitung, Entwickelung; die Figur des Baumes verdoppelt, No. 40., erweitert die Vorstellung des-

21) a. a. O, p. 305 u. 306.

22) Vgl. Cibot a. a. O. p. 306.

Digitized by Google

selben zu der eines Gehölzes oder Wäldchens; verdreifacht, No. 41., zu der eines großen Waldes oder Forstes.[23]) Der Charakter No. 42., bestehend aus Einschließung und aus Mensch, bedeutet sowohl die Einschließung eines Menschen oder das Gefängniß, als auch einen eingeschlossenen Menschen oder Gefangenen. Der Charakter No. 43., zusammengesetzt aus klein oberhalb und aus groß unterhalb, bezeichnet etwas das oben klein oder dünn und unten groß oder dick ist, insbesondere einen Thurm; derselbe umgekehrt, No. 44., bezeichnet etwas das oben stark und unten dünn ist. Der Charakter Feld oder Acker scheint auch noch eine Abbildung zu sein aus jener Zeit, wo die Schinesischen Ländereien, wie man erzählt,[24]) in lauter Vierecke getheilt waren; verbindet man ihn mit dem Charakter Mensch, wie No. 45., so entsteht unser Landmann, oder ackern; zusammen mit dem Charakter Wasser, wie No. 46., bedeutet er Ueberschwemmung. Die Zusammensetzung von Pinsel und Rede, No. 47., bedeutet mit dem Pinsel geschriebene Rede oder ein Schinesisches Buch. Der Charakter Mund verbunden mit Hund, No. 48., bedeutet bellen; verbunden mit Ochse, No. 49., bedeutet er das Brüllen eines Ochsen; verbunden mit groß, No. 60., bedeutet er Lärm. Derselbe zusammengesetzt mit Pfeil, No. 51., bezeichnet wissen oder die Klugheit, welche so mit Geschossen

---

23) S. Amiot a. a. O. T. I. p. 284.

24) S. Mém. d. Miss. T. IX. p. 370. n. 26.

des Mundes verglichen wird, ordentlich in Pindarischer Anschauung.[25]) Auch unser Voß sagt in einem Sinngedichte: „Dein Witz schärft Pfeile nadelspitz." Man fügt noch den Charakter Sonne hinzu, No. 52., und es entsteht die Bedeutung hohe Einsicht oder erleuchteter Verstand;[26]) so daß hier beinahe der ganze Phöbos Apollon beisammen ist. Die Zusammenstellung einer Linie, welche Eins, auch erster bedeutet, mit der in No. 50. enthaltenen Figur groß, auch höchster, auch anfangen, No. 53., bedeutet Thian, die Schinesische Gottheit.[27]) Der Charakter Herz und Seele, sowohl empfindende als denkende, verbunden mit dem Charakter Mitte oder mitten, No. 54., bedeutet einen Freund, oder aufrichtig, gleichsam: aus dem Innersten des Herzens; derselbe verbunden mit Gegenwart oder gegenwärtig, No. 55., bezeichnet über etwas nachdenken;[28]) verbunden mit Sklave oder Unterjochung, No. 56., bezeichnet er den Zorn;[29]) verbunden mit der Figur verschwinden, die auch als reine Negazion gebraucht wird, No. 57., bezeichnet er

25) Vgl. Pind. Olymp. II, 91. sq. I, 112. IX, 5. sq. XIII, 89. sq. Nem. VI, 27. sq. ed. Boeckh.

26) Abel=Remúsat übersetzt diese Figur im Tchhoung-young (Paris 1818. 4°.) p. 143. durch prudence éclairée.

27) Vgl. unten Anm. 90.

28) S. das Beispiel in Abel=Remúsat's Gramm. chin. p. 60, §. 141.

29) Vgl. unten Anm. 307.

Digitized by Google

vergessen. Wenn man den Charakter Kind verdoppelt, No. 58., so entsteht, wie in unserem Kalender, die Bedeutung Zwillinge. Aber wenn zwei Weiber zusammen kommen, wie No. 59., so entsteht Zank und Streit. Die Verbindung der Vorstellungen Wasser und Haupt bedeutet, wie im Lateinischen,[30] Quelle; Messung und Rede verbunden, bedeutet Vers oder Gedicht; Messung und Sonne bedeutet die Zeit; Baum und Messer bedeutet: an einem Baume die überflüssigen Zweige und Auswüchse abschneiden, metaphorisch: Jemanden bessern;[31] Thränen und Herz oder Seele verbunden, bezeichnet Traurigkeit;[32] Freude und Mund: Lachen;[33] Schmerzensruf u. Leiche: zu Grabe bestatten;[34] Rede u. lecken oder belecken bedeutet schmeicheln.[35]

Indessen würde man sich doch auch wieder eine zu günstige Vorstellung von der Beschaffenheit der Chinesischen Charaktere bilden, wenn man glauben wollte, daß sie alle so malerisch und sinnvoll seien, wie die angeführten; sondern abgesehen davon, daß die Entstehung der Form

30) z. B. Liv. I, 51. caput aquae Ferentinae. Vgl. Herzog zu Caes. B. G. IV, 10.

31) S. Cibot a. a. O. T. IX. p. 303.

32) S. Cibot a. a. O. p. 399.

33) S. Amiot a. a. O. T. I. p. 284.

34) S. Cibot a. a. O. p. 312.

35) S. Cibot a. a. O. p. 303.

Digitized by Google

und der Bedeutung vieler jetzt dunkel ist, so gibt es auch eine zahlreiche Klasse, Hing-sching oder Tonbilder genannt,[36]) die selbst ihrem klaren Ursprunge nach nur zur Hälfte sinndarstellend, zur Hälfte bloße Lautzeichen sind, fast wie unsere Schrift. Diese Tonbilder bestehen nämlich aus zwei Theilen; der eine stellt eine Gattung dar, z. B. Bäume, Fische, Vögel, u. s. w. und der andere, von welchem hiebei gar nicht die Bedeutung, sondern nur der Laut in Betracht kommt, durch welchen er in der Lautsprache ausgedrückt wird, bezeichnet den Namen der besonderen Art der Bäume oder Fische oder Vögel. So ist der Charakter No. 60., zusammengesetzt aus der Gattungsbezeichnung Baum und aus der Figur No. 61., welche in der Lautsprache durch den Laut Pe ausgedrückt wird, und bedeutet den Baum Pe, d. i. die Cypresse. Die Bedeutung weiß der Figur No. 61. kommt hiebei gar nicht in Betracht. Diese Charaktere setzen, wie unsere Schrift, bereits die Lautsprache voraus, und bilden schon einiger Maaßen einen Uebergang zur Buchstabenschrift.

Wie kann nun aber aus solchen Figuren ein systematisches Wörterbuch entstehen? wird Mancher fragen. Nach Art unserer etymologischen Wörterbücher. Nämlich durch die ganze unübersehbare Schaar dieser Figuren herrschen

---

36) S. Abel-Remúsat Gramm. chin. Prolég. p. 3. 4. Vgl. p. 9.

Digitized by Google

214 sogenannte Schlüssel[37]) oder Bestandtheile, welche sich mit den Wurzeln unserer Wörter vergleichen lassen, und vereinigen sie in eben so viele Gesellschaften, so daß die Mitglieder einer jeden Gesellschaft einen der Schlüssel als gemeinschaftliches Kennzeichen oder Bestandtheil enthalten. Die Schlüssel an sich sind fast allesammt ebenfalls Charaktere und als solche auch für sich allein in Gebrauch; z. B. die Figuren No 1. bis No. 6. sind zugleich Schlüssel. Sie werden geordnet nach der Anzahl der Pinselstriche, aus denen man sie bildet, und sind gleichsam das Alphabet in den Schinesischen Wörterbüchern; dort stehen sie an der Spitze der 214 Gesellschaften, und dann folgen unter jedem die mit ihm zusammengesetzten Figuren, wieder nach der Anzahl der Pinselstriche. Will ich daher z. B. den Charakter No. 62. aufsuchen, so zeigt mir der Schlüssel, der die linke Seite desselben einnimmt, No. 63., die Gesellschaft an, zu welcher jener gehört; ich schlage also im Wörterbuche diesen Schlüssel auf, welcher der 157ste ist, und finde unter ihm den Charakter in der leicht zu übersehenden Reihe derjenigen Figuren, welche außer dem Schlüssel noch sechs Pinselstriche zählen. Der Schlüssel für sich bedeutet den Fuß, auch gehen, der übrige Theil Jeglicher, das Ganze

37) S. Abel-Remúsat a. a. O. p. 9. suiv. Es gibt auch Wörterbücher, in denen die Charaktere nach den Lauten zusammengestellt sind, durch welche sie in der Lautsprache ausgedrückt werden so daß die gleichklingenden immer eine Gesellschaft bilden; diese sind aber nur für Eingeborene brauchbar.

Digitized by Google

den Weg, metaphorisch die Art und Weise. Durch Uebung erlangt man auch in diesem Geschäft eine unglaubliche Fertigkeit.

Wie die Schinesen von der sichtbaren Darstellung einzelner Vorstellungen zur Verbindung derselben zu einem Satze fortschreiten und gleichsam die Malerei eines ganzen Gedankens unternehmen, diese Betrachtung würde hier zu weit abführen; doch von selbst leuchtet ein, daß die Schinesische Satzbildung in Vergleich mit den anderen Sprachen sehr einfach bleiben mußte und ihre schönste Blüthe nur im kurzen inhaltreichen Ausdrucke von Sentenzen gewinnen konnte. Hierin ist die Schinesische Sprache wirklich unübertrefflich; denn viele Charaktere sind, wie man aus den mitgetheilten ersieht, schon an sich entwickelte Begriffe nnd gleichsam ganze Sätze. Aber das ist noch anzuzeigen, wie die stummen Figuren in die Metamorphose einer tönenden Rede eingehen. Nämlich die gesammten Schinesischen Charaktere werden ausgedrückt durch 450 einsylbige Klänge, wie Ma, Pa, Ti, Lo, Hing, King, Schu, u. s. w., welche jedoch mit viererlei Betonung ausgesprochen und dadurch nach Abel-Remüsat[38]) bis auf 1203 vermehrt werden; aber diese 1203 einsylbigen Klänge machen die ganze Schinesische Lautsprache aus, welche demnach in dem auffallendsten Mißverhältnisse zur Figurensprache steht, so daß die meisten Klänge dreißig bis vierzig verschiedene Charaktere oder Vorstellungen be-

38) a. a. O. p. 23. suiv.

Digitized by Google

deuten. Indessen hat die neuere oder Mandarinensprache sich außerordentlich bereichert durch Zusammensetzungen aus den einsylbigen Klängen; wodurch aber freilich auch wieder die neuere Figurensprache die schöne ausdrucksvolle Kürze verlieren mußte, welche die Schinesen an ihren alten klassischen Werken bewundern, da jedes aus zwei oder drei Sylben zusammengesetzte Wort auch zu seiner sichtbaren Darstellung sogleich zwei oder drei Figuren bedarf. Bei dieser Metamorphose der Figuren in die Laute ist jedoch nicht zu übersehen, daß sie das Wesen beider gar nicht berührt; denn an sich selbst haben die Figuren, abgerechnet die wenigen Eigennamen und die oben angeführten Tonbilder, welche aber auch nur zur Hälfte Tonzeichen sind, gar keine Beziehung auf die Lautsprache, sondern sind eine völlig gesonderte und unabhängige Darstellung und Entwickelung der Gedanken.

Aber denken wir jetzt an die Rückkehr von der weiten Abschweifung, auf welcher wir auch in der Beschaffenheit der Schinesischen Sprache einen Beweis für die Urbildung dieses Volkes zu finden hofften, und betrachten wir das Ergebniß: so offenbart die Schinesische Sprache eine Unmittelbarkeit und Einfachheit des Wesens, wie keine andere auf Erden. Denn das erkennt Jeder, daß in den anderen Sprachen die Wörter, weil sie bloße Zeichen sind, ursprünglich für sich allein die daran geknüpfte Vorstellung nicht erwecken, sondern eine Uebereinkunft oder frühere Verständigung, d. h. eine frühere Sprache, voraussetzen, wäre diese auch nur ein Hinzeigen auf den mit

Digitized by Google

dem Laute gemeinten Gegenstand. Denn wie könnte z. B. der Laut Baum durch sich selbst oder ursprünglich, ohne sonstige Verständigung, in dem Andern die Vorstellung des Gegenstandes hervorrufen, die er bedeutet? Dagegen ist die Schinesische Abbildung der Vorstellungen ohne Voraussetzung von Anfang durch sich selbst unmittelbar verständlich. Zugleich ist diese Sprache der unmittelbarste und treuste Ausdruck des Innern. Denn in ihr stellte der älteste Schinese seine Vorstellung selber, die Gestalt, welche vor seinem geistigen Anschauen schwebte, dem Andern in einem Umrisse heraus. Dagegen in den anderen Sprachen geschieht der Betrug, daß der Mensch statt der Gestalt oder Vorstellung, welche ihm innen vor dem Geiste schwebt, sobald er sie hingeben will, plötzlich etwas ganz Anderes aus sich hervortreten läßt und für das Kind der Psyche einen Laut des Mundes wie einen Wechselbalg unterschiebt. Indessen diese Beschaffenheit der Schinesischen Figurensprache wird uns nicht berechtigen, sie überhaupt für eine frühere Sprache, als die Lautsprachen, zu betrachten, da wir sehen, daß der Mensch überall, selbst schon in dem rohesten Zustande, sich der lauten Rede bemächtigt fast so unmittelbar, wie der Vogel des Gesanges. Aber das wird schwerlich einen Widerspruch finden, daß sie als Schriftsprache ein höheres Alter verräth, als die Buchstabenschrift der anderen Völker, weil die letztere eine erst aus feinerem Aufmerken hervorgehende Analyse der vielen und mannichfaltigen Klänge in ihre Elemente, überhaupt eine entwickeltere Beobachtungs- und Erfindungsgabe voraussetzt, als wir den ersten Menschen zuschreiben können. Dazu kommt, daß auch

Digitized by Google

die Lautsprache der Schinesen sich als die ursprünglichste darstellt, man mag nun die Laute an sich oder deren Zusammenstellung zur Rede betrachten. Wie auffallend gering ist hier noch die Ausbildung der Geschicklichkeit des Mundes![39] Denn die Schinesen haben zwar freilich schon vielfache Verschmelzungen oder Diphthonge und Triphthonge der leicht vereinbaren Vocale, als ai, io, iao, u. a., aber fast noch gar keine der spröden Consonanten, auch nicht solche, wie bl, sp, st, kn, schn, u. dgl.; ja diese Kinder in der Familie der Weltgeschichte vermögen noch nicht das R auszusprechen. Und die Wörter, welche sie bilden, sind allesammt noch einsylbige Klänge, wie sie dem Anfange natürlich scheinen. Auch die Verbindung derselben zur Rede ist noch eine bloße Nacheinanderstellung ohne Beugung, fast wie bei unseren Kindern, wann sie zu reden anfangen. Demnach ist die Schinesische Geistesbildung eine Urbildung, wie keine andere in der Weltgeschichte, und daraus ergeht die Auffoderung, gerade diese und die Pythagorische vor den übrigen zum Gegenstande der Betrachtung und Vergleichung zu machen.

Die Quellen aber, aus denen bei dieser Betrachtung vornehmlich geschöpft wird, sind nicht die Berichte über Reisen nach der Vorstadt von Canton oder auch in das Innere Schina's nach Peking. Auf solchen Reisen, so hohen Werth sie auch sonst haben, wird der Europäer

39) S. Abel-Remúsat a. a. O. p. 24. u. p. 27. suiv.

Digitized by Google

über das Wesen der Schinesischen Welt ungefähr eben so viel ergründen, wie der Hinter-Asiate durch eine Reise nach Cadix oder auch mitten durch Deutschland über das Wesen der Christlichen Welt ergründen würde, oder ungefähr eben so viel, wie ein botanischer Ausflug über das innere Leben der Pflanzenwelt ergeben kann.[40]) Der Weg in das Innere Schina's geht eigentlich nicht nach Peking, sondern in die Schinesische Litteratur, wenn die Litteratur, mit Einschluß der Gesetzgebung, auch hier, wie anderwärts, am unmittelbarsten und klarsten die wirkende theoretische und praktische Vernunft des Volkes offenbart. Die Schinesische Litteratur aber ist uns zuerst und am weitesten aufgeschlossen worden von den gelehrten katholischen Geistlichen, besonders aus dem Orden der Jesuiten, welche nach der Entdeckung Hinter-Asiens als Glaubensboten in jenes Land gegangen sind; von diesen haben viele nicht nur mit großem Eifer sich auf die Erforschung der Schi-

40) Sehr verständig redet hierüber der gelehrte Pater Amiot selbst, Mém. d. Miss. T. XI. p. 543. Ce n'est pas en séjournant quelques mois, ou même quelques années dans un pays dont on ignore la langue, où l'on n'a des rapports, ni avec les personnes en place, ni avec celles du second ordre, ni avec les Savans, ni en un mot, avec aucun de ceux qui sont en etat de donner des lumieres, qu'on peut se mettre au fait du Genie, des Moeurs, de la Religion, des Usages, des Loix et du Gouvernement d'une nation. Une nation n'est pas aussi aisée à connoître et à definir que le sont une plante, un quadrupède et un oiseau.

Digitized by Google

nesischen Litteratur und Geschichte gewandt, sondern auch durch zwanzig- und dreißig-, ja vierzigjährigen Aufenthalt in Peking selbst und, was wichtiger ist, durch ein nicht blos äußerlich beobachtendes, sondern aufrichtig eingehendes Zusammenleben mit den Gebildetsten des Volkes, einige selbst durch Verwaltung ansehnlicher Aemter, sich mit der eigenthümlichen Denkweise und Sittlichkeit der Schinesen vertraut gemacht.[41]) Da nun auf diese Männer hier hauptsächlich gebaut wird, deren Mittheilungen aber von Manchen verdächtigt worden sind, nicht aus besserer Kenntniß der Dinge, sondern weil sie ihnen nicht die in solcher Stellung und Abgeschiedenheit doch so natürliche Erhebung über das Europäische Parteien-Wesen zutrauen wollten: so scheint es nöthig, in der Sache diejenigen als Zeugen zu vernehmen, welche allein gründlich über dieselbe unterrichtet sein können, indem sie einen Maaßstab zur Beurtheilung besitzen in der eigenen Bekanntschaft mit den Urquellen. Klaproth[42]) versichert, daß die Jesuiten „unverdienter Weise in dem Geruch stehen, als hätten sie viel von diesem Lande gefabelt." Und Abel-Remüsat[43]) sagt: „Ohne Zweifel haben alle Missionäre mit gleicher Wahrheitsliebe geschrieben, aber nicht alle mit gleicher Einsicht und Genauigkeit." Ja,

---

41) Vgl. Amiot in den Mém. d. Miss. T. XI. p. 545. und T. VI. p. 276. suiv.

42) Asiat Magazin B, I. Einl. S. 7.

43) im Journ. d. Savans, 1820, sept. p. 567. S. unten Anm. 61.

Digitized by Google

an einer anderen Stelle [44]) erklärt er geradezu: „Die Briefe, die Abhandlungen, die Uebersetzungen der Schinesischen Missionäre bilden noch die Quelle, aus der man mit der größten Sicherheit schöpfen kann." Und ein gewichtigeres Zeugniß in diesen Dingen, als das Abel-Remüsat's, gibt es bekanntlich nicht; es müßte denn das des berühmten Engländers Morrison sein. Hören wir auch diesen, der in seiner persönlichen Stellung als protestantischer Geistlicher und Glaubensbote in demselben Lande am wenigsten eine Ermunterung finden konnte, für die Jesuiten Partei zu nehmen. Morrison [45]) redet nicht nur mit der größten Achtung von ihren Kenntnissen und Leistungen in der Schinesischen Sprache und Litteratur, sondern bemerkt selbst mit Bitterkeit gegen einige Gelehrte

---

43) ebend. 1827, nov. p. 694. Les lettres, les mémoires, les traductions des missionnaires de la Chine, forment encore le fonds, où l'on peut puiser avec le plus de sécurité.

45) im Dictionary of the Chinese language, T. I. Introd. p. XI., in Montucci's Parallel p. 70. Some of the Missionaries of the Romish church, who took the lead in Chinese literature, have always written respectably on the subject. Their manuscript Dictionaries, Grammars and Letters have furnished the materials of all that has been printed in Europe; but those materials have often fallen into the hands of Europeans, who have more or less disfigured them from ignorance of the subject. Some have been even so far lost to a sense of propriety, as to calumniate those Guides, from whom when they separated for a moment, they fell into error.

Digitized by Google

in Europa!, welche das von jenen Geschriebene verbessern wollten: „Manche haben sogar sich entblödet, ihre eigenen Führer zu verleumden, von denen sie auch nicht einen Augenblick sich entfernen konnten, ohne sogleich in Irrthum zu gerathen." Auf solche Empfehlungen dürfen wir denn wol kein Bedenken tragen, ihnen zu folgen, vornehmlich den tüchtigsten unter ihnen; doch wollen wir keinesweges ihnen blind nachgehen, sondern stets mit offenen Augen, und besonders wo sie ihre Darstellung durch Einmischung oder auch nur Andeutung Christlich-theologischer Vorstellungen getrübt oder unsicher gemacht haben, da werden wir sie lieber ganz verlassen, als uns der Gefahr aussetzen, mit ihnen zu irren.

Bei der Vergleichung der Pythagorischen Philosophie ist unser Gewährsmann kein Geringerer, als Aristoteles. Nächst ihm bauen wir, besonders was das Pythagorische Leben betrifft, über welches uns Aristoteles keine Mittheilung hinterlassen hat, auf die Ueberlieferungen seiner beiden berühmten Schüler Aristoxenos und Dikäarchos. Von diesen war der erstere [46]) geboren zu Tarent, also auf dem Schauplatze der Geschichte des Pythagorischen Lebens, und war der Sohn des Spintharos, eines berühmten Musikers, der noch mit mehren älteren Pytha-

46) S. Mahne's Diatribe de Aristoxeno philosopho Peripat., Amstel. 1793. 8°. Vgl. Meiners Gesch. d. Wiss. B. I. S. 213. ff. und unter den Alten das Urtheil Cicero's über ihn de fin. V, 19. Tuscul. I, 18. ad Att. VIII, 4.

Digitized by Google

goreern in engerer Verbindung gestanden, daher er auch aus dessen mündlichen Mittheilungen Manches zu berichten scheint,[47]) und er hatte, bevor er zu Aristoteles kam, einen berühmten Pythagoreer selbst, den Xenophilos von Chalkis, zum Lehrer. So konnte Aristoxenos eher, als jeder Andere, eine gründliche Kenntniß des Pythagorischen Wesens besitzen. Dikäarchos[48]) war gebürtig aus der Nachbarschaft Unter-Italiens, aus Messana auf Sicilien, und gehörte ebenso, wie jener, unter die angesehensten Schriftsteller des Alterthums; Cicero[49]) rechnet ihn zu den ausgezeichnetsten Geschichtskenner und nennt ihn seinen Liebling. Unter den Späteren, welche die Nachrichten über die Lehre und das Leben der alten Pythagoreer durch Vermischung mit den Orphischen Mysterien und Neu-Pythagorischen Schwärmereien völlig getrübt haben, wird hier nach dem Vorgange Meiners' und Krische's blos auf diejenigen Ueberlieferungen des Apollonios, die sich auf Krotoniatische Urkunden berufen, ein

---

47) Mahne hat wohl nicht Unrecht, wenn er a. a. O. p. 11. sagt: Neque dubito quin ea loca, ubi Spinthari hujus mentio fit, ex Aristoxeni scriptis sint desumta, veluti ap. Jambl. V. P. §. 197. atque alibi.

48) S. über ihn Meiners Gesch. d. Wiss. B. I. S. 222. ff.

49) ad Att. VI, 2. wird er von ihm genannt ἱστορικώτατος, Tuscul. I, 31. deliciae meae, de off. II, 5. Peripateticus magnus et copiosus.

Digitized by Google

Gewicht gelegt. [50]) Nur durch diese Strenge der Kritik wird es möglich, in der Geschichte des Pythagorischen Lebens einen festen Grund und Boden zu gewinnen.

Durch die angegebenen Quellen ist der Begriff des Pythagorischen festgestellt, das verglichen werden soll; es ist noch übrig, auch den des Schinesischen genauer zu bestimmen. Das Wort Schinesisch wird hier in dem strengsten Sinne genommen, so daß darunter zu verstehen, was ursprünglich und eigenthümlich Schinesisch ist, nicht aber, was jetzt räumlich in den Grenzen Schina's eingerahmt erscheint; also nicht auch die Lehre des Fo [51]) und seiner Bonzen, zu der jetzt die Mehrzahl des Volkes sich bekennt, weil diese Religion Indischen Ursprunges und Wesens und zwar erst um das Jahr 60 n. Chr. Geb. nach Schina hereingebracht worden ist; ebenso wenig die

50) Diese Ueberlieferungen des Apollonios sind aufbewahrt b. Jamblich. Vit. Pythag. 254. sq. ed. Kiessling. S. über sie Meiners a. a. O. B. I. S. 366. ff. und Krische de Societ. Pythag. p. X. Daher wird hier auch auf die angebliche Gütergemeinschaft der Pythagoreer, auf die Unterscheidung ihrer Lehre in esoterische und exoterische, u. dgl. m., was blos die Späteren melden, keine Rücksicht genommen. S. darüber Krische's angeführte kritische Untersuchung. Auch bei den Schinesen findet sich die Unterscheidung von Esoterischem und Exoterischem nicht in der alten Lehre, sondern nur in der späteren des Lao-tse.

51) S. darüber Mém. d. Miss. T. V. p. 51. u. p. 58. suiv. und Han-yú ebend. p. 438. suiv.

Digitized by Google

Lehre des Lao-tse,[52] da sie gleichfalls, nur um sechshundert Jahre früher, aus Indien entsprungen, obwohl sie den Schinesischen Geist noch nicht in dem Grade verleugnet, wie die Religion des Fo. Das ursprünglich und eigenthümlich Schinesische Wesen hat zu seiner Grundlage die heiligen Volksbücher, die sogenannten King,[53] deren Ursprung bis in die Urzeit des Schinesischen Lebens zurückgeführt wird, und dauert noch jetzt, mehr oder minder verwittert, fort in der sogenannten Schule der Gelehrten oder den Anhängern des Confucius, und in der Basis des Schinesischen Staatsgebäudes. Denn das ist ganz falsch, was man bisweilen geschrieben findet, daß die Lehre des Confucius jünger sei, als die des Lao-tse, obgleich das wahr ist, daß Confucius um 50 Jahre später geboren ist, als jener;[54] sie ist so wenig jünger, wie die Luther's oder Zwingli's jünger ist, als die Mohammed's. Denn Confucius war so weit entfernt davon, eine neue Lehre in Schina einzuführen, daß er im Gegentheil gerade die Wiederbelebung und Erhaltung der alten in den heiligen King überlieferten sich selbst und seinen Jüngern zur wichtigsten Angelegenheit machte, und die Abweichung von der Lehre und Weise der Voreltern für ein Ver-

52) S. a. a. O. T. III. p. 38. suiv. u. T. I. p. 32.

53) S. Ko's Mémoire sur l'antiquité des Chinois in den Mém. d. Miss. T. I. besonders p. 40. suiv, und Amiot's Mémoire sur l'antiquité des Chinois ebend. T. II.

54) Nach Amiot Mém. d. Miss. T. III. p. 39. u. p. 42. ist Lao-tse geboren 604. und Confucius 551. vor Chr. Geb.

Digitized by Google

brechen erklärte. Ueberhaupt herrscht in unseren meisten Büchern, welche über Schina handeln, die größte Verwirrung, indem der Begriff dessen, was da räumlich, und dessen, was geistig zusammengehört, sowie das Wesentliche und Unwesentliche, gewöhnlich gar nicht geschieden, sondern von Manchen, welche uns die Schinesen darstellen wollen, blos so blind in das Land hineingegriffen wird; wobei sie oft keinen glücklicheren Fang thun, als wenn der Morgenländer, indem er die Christliche Welt als Europäische auffaßte, hier den Türken oder den Schacherjuden herausgriffe und als Musterbild derselben aufstellte. Selbst von den Christen der erste der beste könnte der allerschlechteste sein. Ja, Manche suchen das Schinesische Wesen wirklich in dem Schinesischen Unwesen, in den mancherlei Betrügereien der Händler zu Canton und anderen Schlechtigkeiten des Volkes; was gerade so ist, wie wenn Einer das Christliche Wesen auf unseren Pferdemärkten oder gar in unseren Zuchthäusern suchte. Aber auch dadurch ist der Begriff des Wesentlichen und Eigenthümlichen verdunkelt worden, daß Viele selbst der einsichtigeren Forscher zuerst gethan haben, was sie hätten zuletzt thun sollen, nämlich daß sie das Gemeinschaftliche aller jener alten Völker aufgesucht, indem sie freilich die Absicht hatten, dadurch ein X, ein gemeinschaftliches Urvolk der bloßen Phantasie, auf das sie alle zurückzuführen seien, als Ergebniß zu gewinnen; daher sie nicht unterlassen haben, überall das Eigenthümliche in Schatten zu stellen oder zu verzerren und uns das X aus dem U zu machen. Gerade das ist es, wodurch am meisten die überraschende Entdeckung dieser Blätter hervorgegangen

Digitized by Google

und klar geworden ist: daß die Untersuchung sich von Anfang entschieden darauf gerichtet hat, was jedem Volke sowohl an sich selbst als in Vergleich mit allen anderen eigenthümlich und wesentlich zukomme. Auf diesem Wege wird auch das Gemeinschaftliche jener Völker, wenn Einem daran liegt, sich von selbst ergeben.

Nachdem ich genauer angezeigt sowohl, was verglichen werden soll, als auch, aus welchen Quellen: so könnte ich jetzt zur Vergleichung selbst schreiten, wenn nicht die sonderbare Beschaffenheit der Sachen noch eine Vorerinnerung nöthig machte. Nämlich ich muß den Leser vorbereiten, daß er darauf gefaßt sei und nicht erschrecken möge, weil unsere Betrachtung uns plötzlich wie mit einem Zauberschlage um Jahrtausende in der Geschichte zurückversetzen wird in eine unserer Denkweise völlig fremde Sphäre, die ihre ganz eigene Klugheit hat, so daß wir, im äußersten Orient selbst stehend, uns kaum werden orientiren können, indem unsere Klugheit dort sehr übel angebracht sein wird als Maaßstab der Beurtheilung. Aber wir wollen nach Schina, sowie in jene anderen fernen Länder, eintreten recht wie Großstädter dem Geiste nach, welche in ihrer reichen vielartigen Umgebung schon manche fremde Sprache vernommen und manche fremde Tracht und Weise gesehen, auch selbst schon weiter herumgekommen sind, um wohl zu wissen, daß anderwärts andere Begriffe und Sitten herrschen; nicht aber wollen wir uns gebärden wie Kleinstädter, die aus ihrem engen Lebens- und Ideenkreise niemals heraustreten und denen alles

Digitized by Google

Fremde gar wunderlich erscheint und Lachen erregt. Denn wunderlich oder lächerlich erscheint auch hier das Meiste nur durch die Befangenheit der Betrachtenden, welche nach dem eigenen Krähwinkel von Gedanken das große mannichfaltige Leben des Menschengeistes beurtheilen. Indessen zu untersuchen und zu entwickeln, was da vernünftig an den Sachen sei und was vernunftlos, das liegt außerhalb des gegenwärtigen Zweckes, welcher ist, die Uebereinstimmung der Erkenntniß der Schinesen und der Pythagoreer aufzuzeigen, und dadurch erreicht wird, daß ich die übereinstimmenden Facta des Denkens Beider zusammenstelle, wie sie auch immer an sich beschaffen sein mögen. Daß ich hiebei blos das Grundwesentliche und auch dies, soviel wie möglich, mit Kürze darlege, gebietet theils der weite Umfang des Gegenstandes, theils die Besorgniß, des Lesers Geduld zu ermüden, welche sich auch so nur wird erhalten können durch den Hinblick auf den Pharus des wundersamen Endergebnisses, dem wir durch dieses trübe Meer des Tiefsinnes entgegensteuern.

Wir werden recht thun, der Sache sogleich auf den Grund zu sehen, ob die Pythagorische und die Schinesische Erkenntniß wirklich auch in der Auffassung des Grundes und Wesens aller Dinge übereinkommen, um so von vorne herein den Verdacht zu zerstören, als sei die Uebereinstimmung blos in Einzelnem und Unwesentlichem, und nicht im Princip selber. Wenn sich dies erweiset, daß beide Weltansichten in der Seele übereinstimmen,

Digitized by Google

so ist dieser Anfang in der That, nach Pythagorischem Spruche,[55]) gleich die Hälfte des Ganzen.

Die Grundansicht der Pythagoreer wird von Aristoteles am einfachsten und klarsten in folgenden Ausdrücken[56]) angegeben: „Man sieht, daß sie die Zahl für das Princip der Dinge halten sowohl dem Stoffe als den Beschaffenheiten und Eigenschaften nach." Daher unterscheidet er[57]) ihre Ansicht von der Platonischen, inwiefern sie behaupten, „die Dinge seien Zahlen, nicht aber" so, daß sie, wie Platon, die Zahlen als Abstracta, „als gesondert" von jenen denken, „sondern aus Zahlen seien die Dinge," und „Zahlen seien die Dinge selber." Und deßwegen wendet er gegen die Ansicht ein:[58]) „die Naturkörper hätten ja Schwere und Leichtigkeit, die Ein-

55) s. Jamblich. V. P. 162.

56) Metaph. I, 5. p. 16. ed. Brandis. φαίνονται δὴ καὶ οὗτοι τὸν ἀριθμὸν νομίζοντες ἀρχὴν εἶναι καὶ ὡς ὕλην τοῖς οὖσι καί ὡς πάθη τε καὶ ἕξεις.

57) a. a. O. XIII, 3. p. 297. εἶναι μὲν ἀριθμοὺς ἐποίησαν τὰ ὄντα, οὐ χωριςοὺς δὲ, ἀλλ' ἐξ ἀριθμῶν τὰ ὄντα. Und ebend. I, 6. p. 21. ὁ μὲν (Πλάτων) τοὺς ἀριθμοὺς παρὰ τὰ αἰσθητά, οἱ δ' ἀριθμοὺς εἶναί φασιν αὐτὰ τὰ πράγματα.

58) de coelo III, 1. τὰ μὲν γὰρ φυσικὰ σώματα φαίνεται βάρος ἔχοντα καὶ κουφότητα· τὰς δὲ μονάδας οὔτε σῶμα ποιεῖν οἷόν τε συντιθεμένας οὔτε βάρος ἔχειν. Vgl. besonders Metaph. XIII, 3. p. 298.

Digitized by Google

heiten aber könnten durch ihr Zusammentreten weder einen Körper hervorbringen, noch Schwere erhalten.“ Die nähere Bestimmtheit der Ansicht ist, daß sie die Zahlen in einem Gegensatze gegen einander auffassen, indem sie, wie H. Ritter [59]) richtig bemerkt, „den Gegensatz in der Vielheit der Dinge, die als Zahl betrachtet werden, überhaupt auf den Gegensatz zwischen Gradem und Ungradem zurückbringen.“ Auf die Seite des Ungeraden stellen sie das Gute, das Männliche, das Weiße, das Licht, u. s. w.; auf die des Geraden aber das Schlechte, das Weibliche, das Schwarze, die Finsterniß, u. s. w. Denn in sehr vielen dergleichen Formen heben sie den Gegensatz des Geraden und Ungeraden hervor; worüber weiter unten genauer berichtet werden soll. Und alle Natur der Zahlen und damit auch der Dinge, weil ja die Dinge ihrem Wesen nach Zahlen sind, ist ihnen erschöpft in der Zehnheit, wie Aristoteles [60]) sagt: „Vollkommen scheint ihnen die Zehnheit zu sein und die ganze Natur der Zahlen in sich zu umfassen.“ Dies sind die einfachen Grundzüge der Pythagorischen Philosophie.

Was die Weltansicht der Schinesen betrifft, so schöpfe ich hier vornehmlich aus dem, was der gelehrte Pater

59) Gesch. d. Pythag. Philos. S. 157.

60) Metaph. I, 5. p. 16. τέλειον ἡ δεκὰς εἶναι δοκεῖ καὶ πᾶσαν περιειληφέναι τὴν τῶν ἀριθμῶν φύσιν. Vgl. Böckh's Philolaos S. 138. ff.

Digitized by Google

Amiot darüber berichtet, welchen unter den Missionären Abel-Remüsat [61]) zu den umfassendsten und gründlichsten Kennern des Schinesischen rechnet. Amiot theilt uns zwei uralte Figuren mit, Ho-tu und Lo-schu genannt, welche von den Schinesen für Offenbarungen der Gottheit selbst über das Wesen der Dinge angesehen werden. Die erstere hat, wie sie sagen, [62]) schon der mythische Urheber ihres Staates, Fu-hi, welcher etwa 3000 Jahre vor Chr. Geb. gelebt haben soll, vom Himmel empfangen. Diese Figur stellt dar in kleinen weißen Kügelchen die ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7, 9, in schwarzen Kügelchen dagegen die geraden Zahlen 2, 4, 6, 8, 10, so geordnet, daß 5 und 10 die Mitte einnehmen, und um diese die anderen, gleichfalls paarweise, herum stehen, oben 7 und 2, unten 1 und 6, links 3 und 8, rechts 9 und 4. Nachstehendes ist eine treue Abbildung des Ho-tu: [63])

---

61) Er sagt in seinem Essai sur la langue et la littérature chinoises (Paris 1811. 8°) p. 124. Il est quelques missionnaires tels que le P. Amiot, le P. Prémare, etc. qui s'étoient acquis une érudition chinoise immense; und im Journ. d. Sav. 1820, sept. p. 567. Sans doute tous les missionnaires ont écrit avec la même sincérité, mais non pas avec les mêmes lumières et la même exactitude. il y a loin, à cet égard, des PP. Cibot ou Bourgeois au P. Amiot et sur-tout au P. Gaubil.

62) S. Mém. d. Miss. T. II. p. 54. suiv. und T. VIII. p. 71. Vgl. Deguignes zum Chou-king, un des livres sacrés des Chinois, Paris 1770. 4°. p. 352.

63) nach Amiot's Darstellung in den Mém. d. Miss. T. II. p. 191. planche IX. Vgl. T. VI. planche XX. fig. 17.

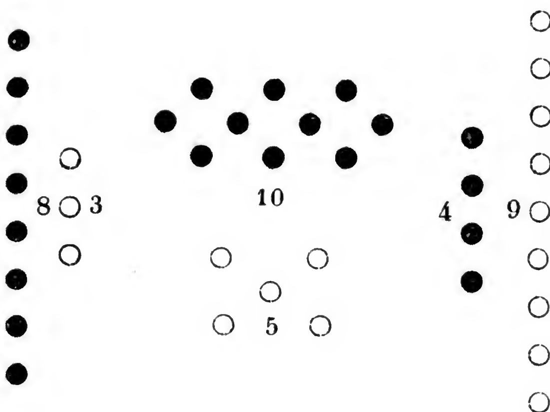
Digitized by Google



7



2





1



6

Digitized by Google

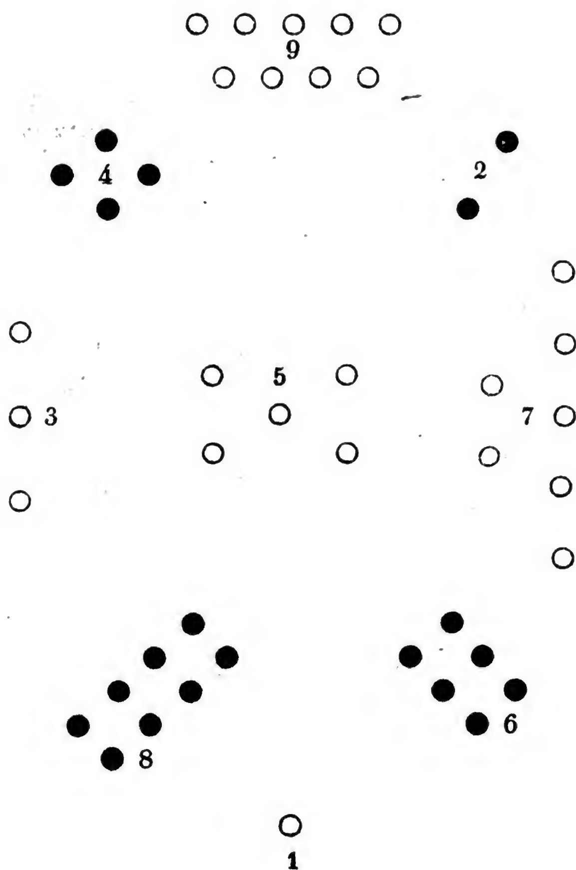
Die zweite Figur, Lo-schu, soll nach Vielen auch schon Fu-hi, nach Anderen aber ein Späterer, der Himmelssohn Yü, um das Jahr 2200 vor Chr. Geb., von der Gottheit empfangen haben.[64] Das Lo-schu enthält ebenfalls in weißen Kügelchen die ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7, 9, und in schwarzen Kügelchen die geraden Zahlen 2, 4, 6, 8, so daß die 5 in die Mitte und die anderen rings herum gestellt sind, in folgender Weise:[65]

---

64) S. Amiot a. a O. T II. p. 54. suiv. Vgl. Deguignes' Essai histor. sur l'étude de la Philosophie chez les anciens Chinois in den Mém. de l'Acad. d. J. et B. L. T. XXXVIII. p. 280.

65) nach Amiot a. a. O. T. II. planche IX.

Digitized by Google



Digitized by Google

Wir sehen jetzt noch ab von der besonderen Beziehung, in welcher die Zehnheit in den beiden Figuren aufgefaßt und auseinandergesetzt ist, und heben hier nur die grundwesentliche allgemeine Bedeutung derselben hervor, die Amiot [66]) in folgenden Worten ausdrückt: „Diese beiden Figuren sind im Allgemeinen die symbolische Darstellung des Himmels und der Erde, des Vollkommenen und des Unvollkommenen, der beiden Principien Yin und Yang, des Männlichen und des Weiblichen, mit Einem Worte, alles Daseienden, sowohl seiner Ursache als seinen Wirkungen nach.“ Ebenso bezeugt Deguignes: [67]) „Man baut auf diese Zahlen das ganze Weltsystem und die Harmonie, welche im Gebiete des Natürlichen wie des Sittlichen herrscht.“ Was Amiot die beiden Principien Yin und Yang nennt, ist, wie wir weiter unten aus

66) a. a. O. T. II. p. 191. Ces deux figures sont en général la représentation symbolique du Ciel et de la Terre, du parfait et de l'imparfait, des deux principes yn et yang, du mâle et de la femelle, et en un mot, de tout ce qui existe dans la nature, tant dans sa cause que dans ses effets.

67) Er sagt in Hinsicht auf das Lo-schu, Essai hist. sur l'étude etc. p. 280. On bâtit sur ces nombres le système entier de l'Univers et l'harmonie qui regne dans le physique comme dans le moral. C'est sous ce point de vue que Ki-tse fait envisager cette table énigmatique à Vou-vang; et tous les philosophes Chinois qui sont venus après lui, ont adopté ce même système de nombres. Wu-wang war der Gründer der Dynastie Tscheu.

Digitized by Google

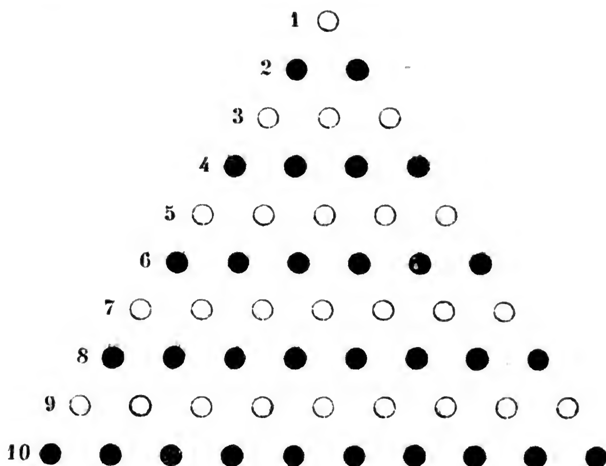
seiner eigenen Erklärung dieser Ausdrücke ersehen werden, nichts Anderes als derselbe allgemeine Gegensatz der Zahlen und der Dinge, des Geraden und Ungeraden, oder Unvollkommenen und Vollkommenen, welcher uns oben in der Pythagorischen Philosophie hervorgetreten ist. Und nicht nur, daß dieser Gegensatz in den beiden Figuren von selbst in die Augen springt, so hebt Amiot [68]) ihn auch ausdrücklich hervor: „Die ungeraden Zahlen sind Yang oder vollkommen, die geraden Zahlen sind Yin oder unvollkommen." Ja er theilt uns noch drei Schinesische Figuren mit, die eben diesen Gedanken klarer darstellen. In der ersten derselben [69]) wird die Zehnheit

---

68) Mém. d. Miss. T. VI. p. 135. unten Anm. 73. Vergl. Anm. 71. und 72.

69) Sie befindet sich in den Mém. d. Miss. T. II. p. 193. planche X., auch T. VI. planche XX. fig. 16. Amiot bemerkt über sie T. II. p. 193. Les nombres impairs et pairs, placés les uns sous les autres, dans leur ordre naturel depuis l'unité jusqu' à la dixaine, représentent alternativement le Ciel et la Terre, Er hätte statt le Ciel et la Terre lieber übersetzen sollen: Das Himmlische und das Irdische; denn Hauptwort und Beiwort werden im Schinesischen durch denselben Charakter ausgedrückt. T. VI. p. 137. sagt er von dieser Figur: Depuis 1 jusqu' à 10, c'est la représentation des deux principes yn et yang dans l'état de la confusion primitive. Da nun die beiden Urgründe Yang und Yin auch von den Schinesen vornehmlich in den Gegensätzen des Ungeraden und Geraden, der Bewegung und Ruhe, des Guten und Schlechten, u. s. w. aufgefaßt werden, wie weiter unten gezeigt werden wird:

ohne die Herausstellung des Gegensatzes, der in ihr enthalten ist, das Gerade und Ungerade in seiner ursprünglichen Vermischung, abgebildet in der Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks, auf folgende Weise:



Diese Figur ist nach der Ansicht der Schinesen die Vereinigung des Ho-tu und des Lo-schu, und „enthält,

---

so ist das hier ganz die Pythagorische Zehnheit, von der es bei Theon von Smyrna heißt Plat. math. 49. ἡ μέντοι δεκὰς πάντα περαίνει τὸν ἀριθμὸν, ἐμπεριέχουσα πᾶσαν φύσιν ἐντὸς αὐτῆς ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ, κινουμένου τε καὶ ἀκινήτου, ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ.

wie sie sagen, die Elemente von Allem, was der Mensch zu erkennen vermag." [70]) In der zweiten Figur [71]) sind die geraden Zahlen, welche von den Schinesen die Zahlen der Erde oder die irdischen genannt werden, 2, 4, 6, 8, 10, aus der Zehnheit ausgesondert. Die dritte Figur [72]) enthält die ungeraden oder himmlischen Zahlen der Zehnheit, 1, 3, 5, 7, 9. Und Amiot [73]) sagt, daß die Schi-

70) Amiot schreibt a. a. O. T. II. p. 55. Le Ho-tou et le Lo-chou, combinés ensemble (wie in dieser Figur), disent les Chinois, renferment les élémens de tout ce qu'il est permis à l'homme de savoir.

71) Diese steht a. a. O. T. II. p. 193. planche X. fig. 2 Amiot bemerkt dazu: La figure deuxieme renferme les nombres pairs pris à part. Ces nombres représentent la Terre, et vont jusqu' à trente. Das ist die Summe derselben. Und T. VI. p. 137. führt er an die Ansicht der Schinesen: 2, 4, 6, 8, 10 sont les nombres imparfaits. Ces nombres n'ayant point l'unité, ont le terme, mais ils n'ont pas le principe.

72) Sie steht a. a. O. fig. 3. Zu ihr bemerkt Amiot: La figure troisieme renferme les nombres impairs pris séparement. Ces nombres, qui représentent le Ciel, etc. vont jusqu' à vingt-cinq seulement. Und nach demselben T. VI. p. 137. sagen die Schinesen von diesen Zahlen: 1, 3, 5, 7, 9 sont les nombres parfaits. Ces nombres, n'ayant point la dixaine, ont le principe, et n'ont pas le terme.

73) Mém. d. Miss. T. VI. p. 135. Les nombres impairs sont yang, ou parfaits; les nombres pairs sont yn, ou imparfaits. C'est de l'union des uns et des autres que

Digitized by Google

nesen von diesem Gegensatze der geraden und ungeraden Zahlen behaupten: „Nur aus der Vereinigung der einen mit den andern bringt die Natur die Wunder hervor, über welche wir erstaunen.“ Endlich hebt Amiot [74]) auch dies ausdrücklich hervor: Die Zehnheit sei nach der Lehre der Schinesen die Vollendung der Zahlen. Und an einer anderen Stelle [75]) bemerkt er: „Die Schinesen

---

resulte la perfection en tout genre; c'est par la combinaison des uns avec les autres que la nature produit les merveilles que nous admirons. Daher ist offenbar die 5, welche die Mitte des Lo=schu einnimmt, nichts Anderes als jene *πεντάς*, die von den Pythagoreern *γάμος* und namentlich von Megillos *ἀνεικία* genannt worden ist *παρὰ τὴν πάντων προδιεςώτων σύςασιν καὶ ἕνωσιν καὶ διὰ τὴν τῶν δύο εἰδῶν σύνοδον καὶ φίλωσιν*, nach den Theologum. arithm. 5. p. 27. ed. Ast. und Plutarch. de EI ap. Delph. 8. Denn 2, das erste Gerade, bedeutet den Schinesen insbesondere die Erde und überhaupt alles Irdische, und 3, das erste Ungerade, bedeutet ihnen insbesondere den Himmel und überhaupt alles Himmlische, und 5 ist die Vereinigung beider. S. Görres Mythengesch. B. I. S. 63.

74) a. a. O. T. VI. p. 137. L'unité, selon la doctrine des Chinois, est le principe du calcul et le commencement des nombres; la dixaine est le terme où aboutit le calcul, et le complément des nombres. Vgl. oben Anm. 70. 71 u. 72.

75) a. a. O. T. XIII. p. 127. Les Egyptiens ont représenté l'Univers par un serpent roulé en forme de cercle, et les Chinois le représentent par un caractere composé de

stellen das Weltall dar durch einen Charakter, welcher zusammengesetzt ist aus drei Kreuzen, die auf einer wagerechten Linie ruhen, oder durch eine gemeinschaftliche Querlinie vereinigt sind, und dieser Charakter wird genannt Sche, was bedeutet Zehn." Genauer betrachtet, verhält es sich damit so: Jedes Kreuz für sich schon bedeutet in der Schinesischen Figurensprache Zehn;[76]) dasselbe ist aber in diesem Charakter verdreifacht, um dadurch das Allumfassende der Zehn und so das Weltall anzudeuten, wie auch schon Amiot[77]) bemerkt: „Die Wiederholung der Zehn bezeichnet das Allumfassende." Gerade so und noch viel bestimmter haben ja auch die Py-

---

trois croix posantes sur une ligne horizontale, ou jointes par une transversale commune; et ce caractere est appellé Ché, qui signifie dix.

76) Dieses Kreuz ist selbst einer der sogenannten Schlüssel. S. das Dictionnaire Chinois, François et Latin, publié par ordre de l'Empereur Napoléon, par M. de Guignes (Paris 1813. fol.) clef XXIV., wonach überhaupt in der Schinesischen Vorstellung die Bedeutungen zehn und vollkommen in Einen Begriff zusammenzufallen scheinen; denn die Figur wird dort so erklärt: clavis perfectionis: numerus decem.

77) Er bemerkt a. a. O. note 2. Anciennement on écrivoit ce mot de quatorze manieres. Ces quatorze caractères se lisent Ché et signifient le monde moral et physique. Ils sont composés du complément des nombres primitifs répété trois fois et varié. J'appelle le nombre dix le complément des nombres primitifs. La répétition du dixieme désigne l'universalité.

Digitized by Google

thagoreer das Weltall als Zehn aufgefaßt, indem sie, wie Aristoteles [78]) meldet, wegen der Vollkommenheit der Zehn behauptet, daß es zehn Weltkörper gebe, und weil man deren blos neun kannte, eine sogenannte Gegenerde als den zehnten erdichtet haben. Spätere [79]) berichten, die Pythagoreer hätten der Zehnheit wirklich auch die Namen Welt und All beigelegt.

Außer den Ho-tu und Lo-schu besitzen die Schinesen noch ein drittes Denkmal ihrer ältesten Philosophie, die sogenannten Kua, deren Erfindung sie dem Fu-hi zuschreiben, und zwar soll er auf dieselbe durch das von der Gottheit empfangene Ho-tu geleitet worden sein. [80]) Die Kua sind Systeme aus einer ganzen und einer gebrochenen Linie, ——— und — —, welche zu zweien, zu dreien und zu sechsen zusammengestellt werden, so daß bald diese, bald jene vorherrscht durch ihre Stellung über der anderen, oder durch ihre Zahl; wobei sich fast nur soviel mit Klarheit erkennen läßt, daß die beiden Linien den allgemeinen Gegensatz der Dinge, Yang und Yin, das Vollkommene und Unvollkommene, darstellen, und

---

78) Metaph. I, 5. p. 16. Vgl. de coelo II, 13.

79) Theologum. arithm. 10. p. 59. *ἐπωνόμαζον αὐτὴν (τὴν δεκάδα) θεολογοῦντες οἱ Πυθαγορικοὶ ποτὲ μὲν κόσμον, ποτὲ δὲ οὐρανὸν, ποτὲ δὲ πᾶν.*

80) S. Amiot Mém. d. Miss. T. II. p. 54. u. p. 191. und Deguignes zum Chou-king p. 352.

Digitized by Google

daß die Bedeutung der einzelnen Systeme vornehmlich durch das Ueberwiegen des einen oder des anderen und durch die Beschaffenheit des Geraden oder Ungeraden bestimmt wird.[81]) Da nun diese Systeme schon den alten Schinesen selber ein Räthsel gewesen und von ihnen vielfach gedeutet worden sind, auch die trübe Auslegung des Yi-king größtentheils ins Sittliche geführt ist: so wird auch hier auf dieselben nichts gebaut; doch erscheint bemerkenswerth, was Amiot[82]) von der Auslegung des Philosophen Schao-yung sagt, der die Kua mehr nach ihrer kosmischen Bedeutung darstellte.. „Die Ansicht des Schao-yung, behauptet er, läßt sich im Grunde fast ganz auf die Ansicht des Pythagoras über die Bedeutung der Zahlen zurückführen; denn was der Griechische Philosoph den

81) S. Visdelou's Notice de l'Y-king im Anhange zum Chou-king p. 401. suiv. besonders p. 426. Ueber die merkwürdige Anwendung der Kua zur Musikbildung s. Amiot Mém. d. Miss. T. VI. p. 127. suiv.

82) Nachdem er Mém. d. Miss. T. VIII. p. 50. über die Ansicht des Schao-yung bemerkt, es sei un système très-peu intelligible en lui-même, et que le grand nombre des Docteurs n'entend même point du tout, so fährt er fort: Pour moi, qui ai lu quelques ouvrages des Philosophes Grecs, j'ose presque assurer que le système de Chao-young peut être réduit, en derniere analyse, et à très-peu de choses près, au système de Pythagore sur la vertu des nombres; car ce que le Philosophe Grec attribue aux nombres, le Philosophe Chinois l'attribue aux Koa, ou Trigrammes de Fou-hi. Schao-yung ist nach Amiot a. a. O. p. 52. im Jahr 1077 nach Chr. Geb. gestorben.

Digitized by Google

Zahlen zuschreibt, das schreibt der Schinesische den Kua des Fu-hi zu." Doch macht er uns keine nähere Mittheilung.

Aus dem Dargelegten ersehen wir nun die Uebereinstimmung beider Weltansichten zunächst in der allgemeinen Grundlage: daß der Ursprung und das Wesen aller Dinge sei die Zahl, und bestimmter, der Gegensatz der Zahl, das Gerade und Ungerade, und daß alle Natur der Zahlen und der Dinge erschöpft sei in der Zehnheit. Diese Ansicht der Schinesen, daß die Dinge durch Zahlen und Zahlen selbst seien, ist dem P. Amiot[83]) als eine so harte Zumuthung an den gesunden Verstand erschienen, daß er die Meinung aufstellt: „daß, wenn die Schinesen reden von der Bedeutung und von der Allmächtigkeit

---

83) Mém. d. Miss. T. VI. p. 135. sagt er, que lorsque les Chinois parlent de la vertu et de la toute-puissance des nombres, ce qu'ils en disent, n'est que dans un sens figuré, et qu'ils ne prennent point à la lettre les expressions qu'ils emploient. Ce serait leur faire injure, et se faire tort à soi-même que de penser qu'ils ont cru, et qu'ils croient encore, que tel nombre, par exemple, produit le feu, tel autre le son, tel autre la terre, etc. In Hinsicht auf die letzten Worte ist merkwürdig, *ὅπερ Ἀρχύτας ποτ᾽ ἔφη ποιεῖν Εὔρυτον διατιθέντα τινὰς ψήφους· λέγειν γὰρ ὡς ὅδε μὲν ἀνθρώπου ὁ ἀριθμός, ὅδε δὲ ἵππου, ὅδε δὲ ἄλλου τινὸς τυγχάνει*, nach Theophr. Metaph. 3. p. 312. ed. Brandis. Vgl. Aristot. Metaph. XIII, 5. p. 304.

Digitized by Google

der Zahlen, das was sie darüber sagen, nur in einem bildlichen Sinne gemeint sei, und daß sie die Ausdrücke nicht buchstäblich nehmen, welche sie gebrauchen. Man würde ihnen Unrecht thun, wenn man dächte, daß sie geglaubt haben und noch glauben, daß eine gewisse Zahl z. B. hervorbringe das Feuer, eine andere den Klang, eine andere die Erde, u. s. w." Aber Amiot bekennt hierin selbst, daß die bildliche Auffassung im Widerspruche steht mit der ausdrücklichen Lehre der Schinesen. Indessen darf ich nicht unbemerkt lassen, daß auch in den Angaben des Aristoteles über die Lehre der Pythagoreer sich bisweilen ein Schwanken nach dieser Seite nicht verkennen läßt, da er z. B. in den oben angeführten Stellen sagt: die Pythagoreer behaupten, die Dinge selber seien Zahlen, und doch anderwärts [84]) sich auch wieder so ausdrückt: „sie sagen, die Dinge seien durch Nachahmung der Zahlen."

Aber nicht blos in den angeführten Grundzügen, sondern selbst in dem tiefsten Wesen stimmen die Pythagorische und die Schinesische Ansicht überein, in der Weise, wie sie den Ursprung des allgemeinen Gegensatzes der Zahlen und der Dinge erklären, nämlich aus dem Eins. Böckh [85]) schreibt, daß „nach Aristoteles [86]) das Eins ge-

84) Metaph. I, 6. p. 20. *μιμήσει τὰ ὄντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν.*

85) Philolaos S. 53.

86) S. Aristot. Metaph. I, 5. p. 16.

Digitized by Google

rade und ungerade ist bei den Pythagoreern, also beide Gegensätze enthält." Und Folgendes sind die Worte des Schinesischen Philosophen und Königs Hoai-nan-tse nach Amiot's[87]) Uebersetzung: „Eins, insofern es allein, könnte

---

87) Hoai-nan-tse lebte nach Amiot um 105 vor Chr. Geb. und Premare bemerkt über ihn in seinem Discours préliminaire zum Chou-king p. XLVI. On l'appelle aussi Hoai-nan-vang, parce qu'il étoit Roi de Hoai-nan. Son Palais étoit une Académie de Savans, avec lesquels il creusoit dans l'antiquité la plus reculée; c'est pourquoi ses Ouvrages sont très-curieux, et son style est très-beau. Von ihm führt Amiot Mem. d. Miss. T. VI. p. 118. Folgendes an: „Le principe de toute doctrine, dit Hoai-nan-tsée, est un. Un, en tant que seul, ne sauroit engendrer; mais il engendre tout, en tant qu'il renferme en soi les deux principes, dont l'accord et l'union produisent tout. C'est dans ce sens qu'on peut dire: 1 engendre 2, 2 engendre 3, et de 3 toutes choses sont engendrées. Le ciel et la terre forment ce que nous appellons en général le tems. Trois lunaisons forment un che (une saison). C'est pourquoi, lorsqu' anciennement on faisoit les cérémonies respectueuses en l'honneur des Ancêtres, on faisoit trois offrandes, on pleuroit trois fois. Les anciennes armées, quelque nombreuses qu'elles fussent, n'etoient jamais composées que de trois kiun (c'est-à dire, de trois grands corps)." In Hinsicht auf die 3 ist hiemit zu vergleichen Aristot. de coelo I, 1. *καθάπερ γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥρισαι,* worauf auch Aristoteles bemerkt: *διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰληφότες ὥςπερ νόμους ἐκείνης, καὶ πρὸς τὰς ἁγιςείας χρώμεθα τῶν θεῶν τῷ ἀριθμῷ τούτῳ.* Vgl. Theologum. arithm. 3. p. 15. Jamblich. V. P. 152.

nicht erzeugen; aber es erzeugt Alles, insofern es in sich enthält die beiden Principien, deren Zusammenstimmung und Vereinigung Alles hervorbringt." Und darauf läßt Hoai-nan-tse aus dem 1 hervorgehen die 2 und die 3, und damit die Erde und den Himmel, oder das Irdische und das Himmlische.[88]) Die 2 ist das Urgerade, die 3 das Urungerade, diese, das Irdische und das Himmlische darstellend, oder Yin und Yang, sind die Urgründe der Schöpfung, und wie die Pythagoreer, so setzen auch die Schinesen „über beiden Gegensätzen eine höhere Einheit, in welcher beide wurzeln."[89])

Hier befinden wir uns auf dem rechten Standorte, um aufzublicken zur Gottheit der Schinesen, Tai-yi oder Thian. Nicht blos Tai-yi, sondern auch Thian bedeutet nach Abel-Remusat's[90]) Erklärung „erste Einheit" oder

---

88) Die 2 und die 3 bedeuten den Schinesen vorzugsweise die Erde und den Himmel. S. oben Anm. 73.

89) Vergl. Böckh Philolaos S. 53. ff. und S. 147. ff.

90) Der Charakter Thian, hinten Nro. 53., ist zusammengesetzt aus der Figur Yi, welche das Dictionnaire chinois, françois et latin cl. I. erklärt durch unus, primus, und aus der Figur Ta, deren Bedeutung dasselbe cl. XXXVII. folgender Maaßen bestimmt: magnus, superare, incipere, ingrandescere, usurpatur etiam pro táy; und táy bedeutet magnum, summum, supereminere. Abel-Remúsat erklärt daher in seinem Essai sur la langue et la littérature chinoises p. 69. den Charakter Thian durch première unité.

Digitized by Google

Ureins. Und übereinstimmend mit Hoai-nan-tse, nennt auch ein anderer Schinesischer Text, welchen Cibot anführt, mit klaren Worten die Einheit oder das Eins das Princip aller Wesen. Auch den Pythagoreern ist die Gottheit, nach Böckh, [91]) die „höchste absolute Einheit," jenes Eins des Hoai-nan-tse, in welchem die beiden Urgründe ungetrennt und ohne Gegensatz sind. Von den Schinesen, wie von den Pythagoreern, wird sie als ein übersinnliches Wesen, vor der Materie, gedacht. [92])

Der Ausdruck Tai-yi besteht aus denselben nur getrennten Elementen. Vgl. Mém. d. Miss. T. XI. p. 538. T. II. p. 31. und Premare Discours prélim. zum Chou-king, chap. I. Der P. Cibot schreibt Mém. d. Miss. T. IX. p. 314. Le fameux livre Licou-chou-tsing-hoen dit: „le point est le symbole de l'unité, l'unité est la substance de la vérité eternelle, le résultat de toutes les perfections du Tien, le principe de tous les êtres, le mystere incompréhensible du grand Tout, la mere de toute lumiere et un abyme de ténebres, l'esprit universel, qu'on ne peut voir si on ne le peint et qu'on ne peut peindre que symboliquement." Ebenso Philolaos b. Böckh S. 150. Ἓν, φησὶν, ἀρχὰ πάντων..

91) a. a. O. S. 147. ff.

92) S. Premare a. a. O. In Hinsicht auf das Tai-ki, suprème principe physique, wird die Gottheit ebenso, wie nach Hoai-nan-tse in Hinsicht auf die beiden Urgründe, als causa ante causam aufgefaßt nach dem Text des Schi-tse aus der Zeit der Tscheu bei Abel-Remúsat Essai sur la langue etc. p. 99. u. Nro. XIV. Ein anderer Text ebend. p. 101 u. Nro. XVI. lautet: Ratio (tao) est superioris principii (tai-ki) antecessor.

Digitized by Google

So löset sich hier der menschliche Geist das große Problem, die Weltschöpfung, oder, nach der einfacheren Auffassung der alten Hellenischen Philosophen, die Entstehung des Vielen aus dem Einen. Wie aber, wenn wir, in diese Denkweise eingehend, die Lösung genauer betrachten, und sagen, daß ja mit der 2 und 3 u. s. w. keine eigentliche Vielheit, keine wesentliche Verschiedenheit gesetzt sei, sondern nur dasselbe Eins zweimal und dreimal u. s. w.? Wenn wir dies sagen, so haben wir einen weltgeschichtlichen Gedanken gefaßt, und uns plötzlich aus Schina über den Himalaya versetzt auf den Standpunkt des Indischen Geistes, in die Indische Alleinslehre, welche, weil sie diese Entstehung der Vielheit nicht begreift, und zugleich der Vernunft mehr vertraut, als der sinnlichen Wahrnehmung, kühn die Vielheit oder die Welt hinwegleugnet und behauptet: es ist nur Eines, und außer ihm ist nichts. Denn also reden die Indischen Philosophen:[93]) „Es ist nichts wirklich und wahrhaft von Allem, was wir glauben zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, oder zu berühren; diese ganze Welt ist nichts als eine Art von Traum und eine leere Täuschung,

93) Bei dem gelehrten Bernier, Voyage (à la Haye 1671.) p. 204. Il n'est donc rien, disent-ils, de réel et d'effectif de tout ce que nous croyons voir, ouir, ou flairer, gouter, ou toucher; tout ce monde n'est qu'une espèce de songe, et une pure illusion, en tant que toute cette multiplicité et diversité de choses qui nous apparoissent,

Digitized by Google

indem alle diese Vervielfältigung und Verschiedenheit der Dinge, die uns erscheinen, nichts ist als ein Einziges und Dasselbige, Gott selbst; sowie all die verschiedenen Zahlen, welche wir haben, wie 10, 20, 100, 1000, u. s. w. nichts sind als eine und dieselbe wiederholte Einheit." Und um dieses Gedankens willen sehen wir hier den Menschen sich mühen, ja sich martern, von der ihn umfangenden Vielheit sich zu befreien, von der Welt, in welche er doch mit dem eigenen sinnlichen Dasein sich eigesponnen findet, sich loszuwinden und aufzugehen in dem Einen. Doch von diesem Ausfluge über den Himalaya, zu welchem reizte die günstige Gelegenheit, die sich darbot, auf dem kürzesten Wege nach dem Mittelpunkte Indiens zu gelangen, wollen wir jetzt eilig zurückkehren, damit nicht etwa hier, zwar nicht die völlig leere Welt der Philosophie, aber die Welt der Phantasie, welche desto reicher ist, weil es hier keine wirkliche gibt, mit ihrem Zauber uns fessele, und wir Schina vergessen. Vielleicht läßt sich auch aus der wirklichen Welt, ehe wir, wie die Hindus und wie die Eleaten, sie aufgeben, mittels der Zahlen Etwas machen, vielleicht indem die Zahlen uns Musik hineinbringen, und dadurch die langweilige Prosa aus ihr verbannen.

---

ne sont qu'une seule, unique et mesme chose, qui est Dieu mesme: comme tous ces nombres divers que nous avons, de dix, de vingt, de cent, de mille, et ainsi des autres, ne sont enfin qu'une mesme unité répétée plusieurs fois.

Digitized by Google

In der That bemerkt Aristoteles,[94]) daß die Pythagorische Ansicht von den Zahlen als dem Wesen der Dinge, vornehmlich aus der Betrachtung der Musik hervorgegangen sei, und Böckh [95]) zeigt klar, daß der Gegensatz der geraden und ungeraden Zahlen, welcher den Gegensatz der Dinge darstellt, sich vorzugsweise bezieht auf die Musikbildung, „weil alle Hauptverhältnisse der Harmonie, 1 : 2, 2 : 3, 3 : 4, 8 : 9, 243 : 256, aus geraden und ungeraden Zahlen bestehen." Der P. Amiot[96])

---

94) Metaph. I, 5. p. 16. Dort sagt er, die Pythagoreer hätten sich diese Ansicht gebildet, weil sie sich vorzüglich mit der Mathematik beschäftigt und in den Zahlen viel Uebereinstimmendes mit den Dingen wahrgenommen, *ἔτι δὲ τῶν ἁρμονικῶν ἐν ἀριθμοῖς ὁρῶντες καὶ τὰ πάθη καὶ τοὺς λόγους*. Vgl. XIII, 3. p. 297.

95) Philolaos S. 60. ff.

96) Mém. d. Miss. T. VI. p. 138. ,,C'est le ciel, et non pas l'homme, disent les Chinois, qui a fait la séparation et la combinaison des nombres pairs et impairs, d'où resulte la formation des Lu, et c'est sur le corps du dragon-cheval que cette séparation et cette combinaison ont été montrées à Fou-hi, telle qu'on la voit dans la figure Ho-tou.'' Die Lu sind les douze demi-tons de l'octave. Ebend. p. 135. sagen die Chinesen von den geraden und ungeraden Zahlen: c'est en les associant à propos qu'on peut donner à la sublime science des sons la vertu d'eclairer l'esprit des plus vives lumières, d'echauffer le coeur, en l'excitant à l'amour du devoir, et de charmer l'oreille par la douceur de la mélodie.

Digitized by Google

schreibt: „Es ist der Himmel und nicht der Mensch, sagen die Schinesen, der gemacht hat die Sonderung und die Combinazion der geraden und ungeraden Zahlen, woraus die Bildung der musikalischen Töne entspringt, und auf dem Leibe des Drachenpferdes ist diese Sonderung und diese Combinazion dem Fu-hi gezeigt worden, wie man sie sieht in der Figur Ho-tu." Und von diesem Ho-tu, welches oben zunächst nur nach seiner allgemeinsten Bedeutung, als Darstellung des Zahlenwesens des Weltalls überhaupt, aufgeführt wurde, gibt nun Amiot, [97]) welcher der Theorie der Musik sehr kundig ist, diese Erklärung: „Die Combinazion der geraden und ungeraden Zahlen ist so gut angeordnet in dieser Figur, daß sie nur gemacht zu sein scheint, um das musikalische System darzustellen."

Von der Schinesischen Musikbildung selbst, sowohl der alten als der neueren, hat uns Amiot [98]) eine sehr

---

97) Mém. d. Miss. T. VI. p. 138. La combinaison des nombres pairs et impairs est si bien distribuée dans cette figure, qu'il semble qu'elle n'ait eté faite que pour représenter le systéme musical. On y trouve en effet les cinq tons et la mesure des tuyaux dont on les tire. Das Nähere s. bei ihm selbst.

98) in seinem Mémoire sur la musique des Chinois tant anciens que modernes, welches den VI. Band der Mém. d. Miss. einnimmt. Er führt dort p. 21. suiv. neun und sechzig Schinesische Werke namentlich auf, die er bei seiner Arbeit benutzt habe.

Digitized by Google

ausführliche aus den Urquellen geschöpfte Darstellung gegeben, und schon selber die Bemerkung gemacht, daß das musikalische System der alten Schinesen wesentlich übereinstimme mit dem Pythagorischen. Die Herausgabe seiner Abhandlung hat der Französische Gelehrte Roussier besorgt, dem sie als einem Sachverständigen, welcher selbst ein Werk über die Musik der Alten geschrieben hatte, anvertraut wurde; und Roussier benutzte dabei eine von Amiot verfertigte Uebersetzung des großen Schinesischen Werkes über die Musik von Li-kuang-ti, welche sich handschriftlich auf der königlichen Bibliothek zu Paris befindet. Und Roussier [99]) erklärt: „Man wird aus den Anmerkungen, welche ich dieser Abhandlung beigefügt habe, sehen, nicht blos daß ich dem P. Amiot beistimme, „daß

99) Mém. d. Miss. T. VI. p. 9. note: On verra par les observations que j'ai jointes à ce Mémoire, non-seulement que je pense avec le P. Amiot, que „les vraies dimensions de chaque ton, leur génération réciproque,“ en un mot, que les vraies proportions musicales, celles qu' adoptoit Pythagore, sont réellement dues aux anciens Chinois. Ebend. p. 173. stellt Amiot die wunderliche Vermuthung auf, daß vielleicht Pythagoras selbst bis nach Schina gekommen sei; dazu bemerkt Roussier: Cette conjecture du P. Amiot se tourne en certitude par l'inspection de la figure 2 de cette troisieme Partie. On y voit, en commençant d'en haut, la série des sons diatoniques la sol fa mi re ut si, la sol fa mi re ut si. C'est exactement, pour le nombre et l'ordre des sons, le systême de Pythagore, ou si l'on veut, celui

Digitized by Google

die richtigen Abstände jedes Tones, ihre wechselseitige Erzeugung", sondern mit Einem Worte, daß die richtigen musikalischen Verhältnisse, wie sie Pythagoras annahm, sich in der That herschreiben von den alten Schinesen."

Doch die ganze Musikbildung selbst braucht nach ihrer Beschaffenheit an sich, uns hier nicht zu kümmern, sondern nur insofern, als sie eingreift in die Weltansicht. Da nun der Gegensatz der Dinge auf den des Geraden und Ungeraden zurückgebracht wird, dieser aber die harmonischen Verhältnisse begründet, so leuchtet von selbst ein, welches nach beiden Ansichten das Band ist, das die entgegengesetzten Dinge und damit die Welt überhaupt zusammenhält, nämlich die Harmonie. Und so sagen die Pythagoreer nach Aristoteles:[100] „Die ganze Welt sei Harmonie." Und von dem Ho-tu, welches das entgegengesetzte Wesen der Dinge darstellt, sagen die Schinesen, es bezeichne „den vollkommenen Einklang in der Natur."[101]

---

des Grecs dont on auroit supprimé la corde ajoutée, le la inferieur, que les Grecs eux-mêmes regardoient comme etrangere au systême, et qu'ils appelloient Proslambanomene, de peur qu'on ne la confondît avec le systême que leur avoit donné Pythagore.

100) Metaph. I, 5. p. 16. *τὸν ὅλον οὐρανὸν ἁρμονίαν εἶναι.* Sext. Empir. adv. Math. IV, 6. *τὸν ὅλον κόσμον κατὰ ἁρμονίαν λέγουσι διοικεῖσθαι.*

101) Mém. d. Miss. T. VI. p. 141. sagt Amiot: Les nombres pairs et impairs, yn et yang, placés comme ils le

Digitized by Google

Und Amiot [102]) spricht es klar aus, was ja ganz und gar Pythagorisch ist: daß die Schinesen erkennen eine allgemeine Harmonie der Dinge, deren Darstellung nur und Bild die Musik sei. Ja recht wie Böckh die Pythagorische Ansicht treffend bezeichnet als eine „Philosophie des Maaßes und der Harmonie,“ so redet das Tschung-yung, eines der heiligen Bücher der Schinesen, in Abel-Remüsat's Uebersetzung: [103]) „Die rechte Mitte, das ist der große Stützpunkt des Weltalls; die Harmonie,

---

sont dans la figure Ho-tou, désignent l'accord parfait qui regne dans la nature, en même tems qu'ils nous donnent celui qui résulte des lu pour la formation des tons. Vgl. Deguignes oben Anm. 67.

102) Er schreibt in seiner Abhandlung über die Musik der Schinesen a. a. O. p. 164 suiv. Si l'on me demandoit simplement: les Chinois connoissent-ils, ou ont-ils connu anciennement l'harmonie? je répondrois affirmativement, et j'ajouterois que les Chinois sont peut-être la nation du monde qui a le mieux connu l'harmonie, et qui en a le plus universellement observé les loix. Mais quelle est cette harmonie, ajouteroit-on, dont les Chinois ont si bien observé les loix? Je répondrois: cette harmonie consiste dans un accord général, entre les choses physiques, morales et politiques, en ce qui constitue la Réligion et le Gouvernement; accord dont la science des sons n'est qu'une représentation, n'est que l'image. Vgl. das Li-ki unten Anm. 113.

103) Tchhoung-young I, 4. 5. Medium, orbis magnum fundamentum. Concordia, orbis penetrans regula. Per-

Digitized by Google

das ist die durchherrschende Regel des Weltalls. Von der Vollkommenheit der rechten Mitte und der Harmonie hängt ab die Ruhe der Welt und das Bestehen aller Wesen."

Aber nicht bei dieser allgemeinen Vorstellung einer Harmonie der Dinge überhaupt, bleibt die Uebereinstimmung beider Weltansichten stehen, sondern auch die Schinesen haben, wie die Pythagoreer, wirklich das Weltall in Musik gesetzt, und selbst diese Weltmusik ist im Wesentlichen Dasselbige, wie die Pythagorische. Zwar finden wir bei den Schinesen nicht jene Musik der Sphären, [104]) durch welche die Pythagorische Philosophie so berühmt geworden ist; wenigstens tritt sie bei ihnen nicht mit gleicher Bestimmtheit, oder doch nicht mit gleichem Gewichte hervor; [105]) dagegen bilden sie eine Musik der

---

fectis medio concordiaque, coelum terraque sunt quieta, decem millia rerum nutriuntur. Ebenso Mém. d. Miss. T. I. p. 460. Vgl. Böckh's Philolaos S. 43.

104) S. darüber Aristot. de coelo II, 9. Cic. de nat. deor. III, 11. Porphyr. V. P. 30. u. A.

105) In der Deutung der fünf Saiten des Kin auf die fünf Planeten, worüber unten Anm. 114, erkennt man gleichsam die Anlage der Pythagorischen Sphärenmusik; es ist aber auch wirklich schon eine Sphärenmusik von den alten Schinesen gebildet worden, wie mit Klarheit hervorgeht aus einer Mittheilung des P. Premare, welchen Abel-Remüsat in der unter Anm. 61. angeführten Stelle zu den gelehrtesten Kennern der Schinesischen Litteratur rechnet.

Bewegung aller Dinge in der Zeit, indem sie die zwölf Theile, in welche von ihnen die Summe von Tag und Nacht getheilt wird, und die zwölf Monden des Jahres, durch die sich der Kreislauf der schaffenden Natur vollendet, auffassen als das Spiel einer musikalischen Leiter von zwölf Tönen.[106]) Und bei genauerer Erwägung wird man zugeben müssen, daß den Gedanken diese Auffassung selbst tiefer und gründlicher ausdrückt, als die Pythagorische, welche die Abstände der Weltkörper von einander für musikalische Intervalle, und die Weltkörper selbst für tönend annimmt, da ja die Pythagorische Auffassung mehr ausdrückt nur daß bei oder unter dieser Musik, die Schinesische aber, daß vermöge dieser Musik Alles entstehe und geschehe. Aber für die Phantasie ist die Pythagorische Vorstellung erhabener wegen der räumlichen Ungeheuerheit der Intervalle und der Notenköpfe, und wegen der Symphonie ist sie musikalischer. Doch der Gedanke an sich, abgesehen von der Form der Dar-

---

Dieser sagt in seinem Discours prélim. zum Chou-king p. CXIV, daß die Schinesen von der mythischen Niü-wa behaupten: „par le moyen des kouen ou flutes doubles, elle réunit tous les sons à un seul, et accorda le Soleil, la Lune et les Etoiles; c'est ce qui s'appelle un concert parfait, une harmonie pleine.“ Doch bestimmtere Angaben habe ich hierüber nirgends gefunden.

106) Dies zeigt Amiot ausführlich Mém. d. Miss. T. VI. p. 95. suiv. Beiläufig bemerke ich, daß sich hieraus erklärt, warum in Schina von Alters her das Kalenderwesen eine so hohe Wichtigkeit hat.

Digitized by Google

stellung, ist in beiden Ansichten ganz offenbar derselbige; eine Weltharmonie und Weltmusik, aus und in welcher Alles hervorgehe und bestehe.

Wie nun diese Weltharmonie von den ältesten Pythagoreern musikalisch bestimmt worden sei, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln; daher ist auch keine Vergleichung derselben mit der Schinesischen möglich; aber wäre sie auch möglich, so wüßten wir doch voraus, daß die Pythagorische in ihrem bestimmten Baue ganz verschieden gewesen sein muß von der Schinesischen, da jene, wie gemeldet wird, als Symphonie und in Anwendung auf die Zehnheit der Weltkörper gebildet war, während diese eine Tonleiter in Anwendung auf die Zwölfheit der Monden und Stunden darstellt. Aber mit dem Allgemeinen der Alt-Pythagorischen Ansicht von der Weltharmonie hat die Schinesische selbst in dieser Bestimmtheit noch eine auffallende Uebereinstimmung. Denn wie nach Böckh [107]) aus Anderem und auch aus den eigenen Worten des Philolaos hervorgeht, so haben die alten Pythagoreer die Weltharmonie überhaupt als Octave aufge-

107) Philolaos S. 65. ff. Nachdem nämlich Philolaos in jenem Bruchstücke die Nothwendigkeit der Harmonie zur Verbindung der Gegensätze in der Welt gezeigt, und sich ihm ergeben hat: *ἀνάγκα τὰ τοιαῦτα ἁρμονίᾳ συγκεκλεῖσθαι, εἰ μέλλοντι ἐν κόσμῳ κατέχεσθαι,* so fährt er fort: *ἁρμονίας δὲ μέγεθός ἐντι συλλαβὰ καὶ δι' ὀξειᾶν,* d. h. „der Umfang der Harmonie aber, d. i. der Octave, ist die Quarte und die Quinte.“

Digitized by Google

faßt. Nun behauptet auch Amiot [108]) von den zwölf Tönen oder Lü, welche die Schinesische Weltharmonie bilden: sie seien an sich nichts Anderes, als „die Darstellung des Umfanges der Octave, eingetheilt in zwölf halbe Töne.“ Diese Octave beginnt nach ihm mit ihrem Grundtone, Hoang-tschung, in der Sonnenwende des Winters und mit der Stunde Tse, d. i. 11 — 1 Uhr in der Nacht, und spielt so die chromatische Tonleiter der zwölf Monden des Jahres, sowie der zwölf Stunden, bis sie zu ihrem Anfange zurückkehrt und sich wiederholt. So tönt die Weltmusik selbst noch den jetzigen Schinesen. Aber Amiot und Roussier theilen noch eine andere Darstellung mit, welche dem frühesten Alterthume des Volkes angehört. Diese gebe ich hier vollständig mit ihren Zahlenausdrücken nach Roussier's Auszuge aus dem oben erwähnten Werke des Li-kuang-ti. Vielleicht daß ein Kenner der Wissenschaft der Töne und ihrer Entwickelung bei den Griechen sich dadurch reizen läßt, den Gegenstand einer genaueren und ausführlicheren Forschung und Vergleichung zu unterwerfen. Folgendes ist der Text des Li-kuang-ti: [109])

---

108) Mém. d. Miss. T. VI. p. 99. von den Lü: n'etant par eux-mêmes que la représentation de l'étendue de l'octave, divisée en douze demi-tons. Vgl. ebend. p. 95. suiv.

109) Mém. d. Miss. T. VI. p. 191. Vgl. ebend. p. 122. u. planche XV. Li-kuang-ti selbst gibt folgende Erklärung der Zahlen: Les chiffres qui sont à côté de ceux des lunes tcheou, yn, mao, etc. expriment le nombre des

Tse	1.		XI.	Mond.	Hoang-tschung.
Tscheu	3.	2.	XII.	„	Ta-lü.
Yin	9.	8.	I.	„	Tai-tsu.
Mao	27.	16.	II.	„	Kia-tschung.
Tschen	81.	64.	III.	„	Ku-si.
Se	243.	128.	IV.	„	Tschung-lü.
U	729.	512.	V.	„	Jui-pin.
Wei	2187.	1024.	VI.	„	Lin-tschung.
Schen	6561.	4096.	VII.	„	Yi-tse
Yeu	19683.	8192.	VIII.	„	Nan-lü
Sü	59049.	32768.	IX.	„	U-yi.
Hai	177147.	65536.	X.	„	Yng-tschung.

---

parties du hoang-tchoung qui convient à chaque lu. Par exemple: tsée, qui désigne le hoang-tchoung, est le dividende; tcheou 3, 2 signifie que si on divise le hoang-tchoung en trois parties egales, tcheou aura deux tiers du hoang-tchoung. Ainsi, supposant le hoang-tchoung divisé en trois parties, dont chacune sera de trois pouces, on dit: 3 multiplié par 3, donne 9; les deux tiers de 9 sont 6; donc tcheou aura six pouces. Si le hoang-tchoung a 27 parties egales, mao aura seize de ces parties; et ainsi des autres. Telle est la méthode par laquelle on peut savoir la doctrine du ciel et de la terre.“ Amiot macht dies so noch deutlicher: la onzieme lune, qui représente le hoang-tchoung, est le dividende, égal à 1. La douzieme

Digitized by Google

Die Namen in der ersten Reihe bezeichnen die Monden und zugleich die Stunden, die in der letzten die Töne oder Lü; die dritte Reihe gibt die Vergleichung mit dem bürgerlichen Jahre der Schinesen. Nachdem Roussier diese Zahlenverhältnisse in die entsprechenden Noten übertragen hat, so bemerkt er: [110]) es sei eine Reihe abwechselnder Quinten und Quarten. Hiebei darf ich wol hinweisen auf die heilige Tetraktys [111]) der Pythagoreer, die allgemein auf Pythagoras selbst zurückgeführt wird: jene Auffassung des Weltalls und der Harmonie desselben in den Zahlen 1, 2, 3, 4, welche zusammengezählt, 1 + 2 + 3 + 4, die allum-

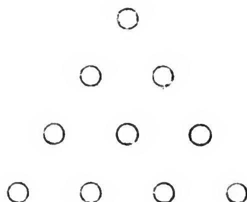
lune, qui représente le ta-lu, de trois parties du hoang-tchoung, en a deux. La premiere lune, qui représente le tay-tsou, de neuf parties du hoang-tchoung, en a huit; et ainsi des autres. Derselbe sagt p. 122. La formation des douze lu, par la progression triple, depuis l'unité jusqu' au nombre 177147 inclusivement, date encore des premiers siecles de la Monarchie chinoise, et l'addition qu'on y a faite, par maniere de supplément ou de correction, est antérieure de bien des siecles au tems où vivoit Pythagore.

110) Mém. d. Miss. T. VI. p. 197. Il est aisé d'y remarquer une série de quintes et de quartes alternatives, d'où résulte la juste proportion de chaque intervalle que cette série forme dans sa marche.

111) Ueber die Tetraktys s. Krische de Societ. Pythag. p. 57. und Rixner Gesch. d. Philos. B. I. S. 100. und die von Beiden angeführten Schriftsteller.

fassende Zehnheit oder das Weltall, und in Verhältniß zu einander gestellt, die harmonischen Verhältnisse desselben ergeben, 1 : 2 die Octave, 2 : 3 die Quinte, und 3 : 4 die Quarte. Und es ist bemerkenswerth, daß selbst diese Form der Auffassung auch bei den alten Schinesen sich ziemlich klar angedeutet findet in einer Stelle, welche Amiot aus dem Werke des Philosophen Tso-kieu-ming, eines Zeitgenossen des Confucius, übersetzt hat. Denn Amiot[112])

112) Mém. d. Miss. T. VI. p. 136. „Un, deux, trois et quatre," dit Tso-kieou-ming dans son Tchouen, „renferment la doctrine la plus profonde. Cette doctrine n'avoit point echappé à nos Anciens, qui en faisoient l'objet de leurs etudes et de leurs méditations les plus profondes." Noch klarer erscheint die Tetraktys in folgender Figur, welche die Schinesen in ihrer Kriegskunst darstellen. (Les soldats) se joignent de dix en dix hommes, lesquels, montés sur le bouclier l'un de l'autre, forment une figure telle qu'on la voit dans la planche VI. nämlich diese:



on appelle les soldats ainsi rangés, la face des dix représentée par les boucliers qui les cachent. S. Mém. d. Miss. T. VII. p. 326. Hiebei ist noch zu

schreibt: „Eins, Zwei, Drei und Vier, sagt Tso-kieu-ming in seinem Tschuan, enthalten die tiefste Wissenschaft. Diese Wissenschaft war unseren Vorfahren nicht verborgen, welche dieselben zum Gegenstande ihrer tiefsten Forschungen und Betrachtungen machten."

Nun erst können wir recht begreifen jene Sprache der Schinesen von der Allmächtigkeit der Zahlen und daß sie sagen, durch die Verbindung der geraden und ungeraden Zahlen gehen in der Natur die Wunder hervor, über welche wir erstaunen. Denn durch diese Verbindung eben entstehet ja, wie die Lü überhaupt, so die Alles erzeugende und zeitigende Weltmusik. Und weil die geraden Zahlen darstellen das Irdische und Unvollkomme, die ungeraden aber das Himmlische und Vollkommene, so ist das ein bedeutungsvoller Ausspruch des heiligen Li-ki:[113] „Die Musik ist der Ausdruck und das Bild der Ver-

---

beachten, daß für Einen, welcher einige Bekanntschaft mit der Schinesischen Sprache besitzt, der dringendste Verdacht entsteht, daß die Benennung der Figur nicht genau übersetzt sei, sondern, weil zu zehn nicht der Begriff Soldaten hinzugefügt ist, so übertragen werden müsse: Die Gestalt der Zehn oder Zehnheit, dargestellt durch die verbergenden Schilde. Daß die Schinesischen Kriegsübungen solche Symbolik enthalten, zeigt unten Anm. 154.

113) Mém. d. Miss. T. 1. p. 257. „La musique est l'expression et l'image de l'union de la terre avec le ciel." Vgl. Böckh Philolaos S. 65 — 66.

einigung der Erde mit dem Himmel." Und in dieser Anschauung der Dinge thun die Schinesen recht, daß sie mit tiefer Verehrung hinblicken auf das uralte Instrument Kin, [114]) welches selbst durch seinen Bau, da seine

114) Amiot schreibt Mém. d. Miss. T. VI. p. 53. suiv. „Fou-hi, dit le Che-pen, employa le Toung-mou (sorte de bois), et en fit l'instrument de Musique, que nous appellons aujourd'hui Kin. Il l'arrondit sur la partie supérieure pour représenter le Ciel; il l'applanit dans sa partie du dessous pour représenter la terre. Il fixa à huit pouces la demeure du dragon (Name eines Theiles des Kin), pour représenter les huit aires de vent, et donna quatre pouces au nid du Foung-hoang (Name eines anderen Theiles des Kin), pour représenter les quatre saisons de l'année. Il le garnit de cinq cordes, pour représenter les cinq planètes et les cinq elémens, et détermina sa longueur totale à sept pieds deux pouces, pour représenter l'universalité des choses." Nach Anderen hatte das Kin gleich von Anfang sieben Saiten. Amiot führt noch mehr Beziehungen an und bemerkt: en un mot, la construction du Kin, sa forme, disent les Chinois, tout en lui est doctrine, tout y est représentation ou symbole. Les sons qu'on en tire, ajoutent-ils, dissipent les ténebres de l'entendement, et rendent le calme aux passions; mais pour en recueillir ces précieux fruits, il faut être avancé dans l'etude de la sagesse. Les seuls sages doivent toucher le Kin, les personnes ordinaires doivent se contenter de le regarder dans un profond silence et avec le plus grand respect. Amiot sagt: Notre Impereur lui-même n'a pas dédaigné de se faire peindre plusieurs fois dans l'attitude d'un homme profondément occupé à tirer des sons d'un in-

Digitized by Google

obere Seite gewölbt, seine untere flach ist, um den Himmel und die Erde anzudeuten, ihnen die Weltharmonie verbildlicht.

Hiedurch ist nun eigentlich die Uebereinstimmung der Weltansicht der Pythagoreer und der Schinesen dem Wesentlichsten nach schon vollständig erwiesen; denn diese mathematisch-musikalische Anordnung der Welt, das ist eben die ganze Weltansicht selbst, der Einen wie der Anderen, und alles Weitere der Uebereinstimmung kann dagegen nur als mehr oder minder unwesentlich und nebensächlich erscheinen. Aber das ist hochwichtig, daß diese Weltansicht ihre volle Bestätigung findet in der Betrachtung des Wesens nicht blos des Pythagorischen Lebens, sondern auch der alten Großen Familie. Denn wie sie auch der letzteren ganzes Wesen durchdringt und beherrscht, das mag uns, obwohl wir es weiterhin ausführlicher und gründlicher darthun werden, schon gleich hier ein Schinesischer Staatsmann selbst sagen, in Leontiew's [115]) Ueber-

strument, qui passe dans son Empire pour être dévolu de droit à ceux qui font leur principale etude de la littérature et de la sagesse. Vgl. Premare im Discours prélim. zum Chou-king p. CVI. und Deguignes ebend. p. 321.

115) Chinesische Gedanken, nach der Uebersetzung des Alex. Leontiew (Weimar 1776. 8°.) S. 261. Und wie die Han-lin erklären zum Meng-Tseu p. 44. ed. Stan. Julien (Paris 1824. 8°.) „Perfecta enim musica non tam in

setzung: „Ordnung, Friede und Ruhe im Reiche beruhen auf der Musik. Ihre Wirkung hat einen so starken Einfluß in das Blut und die Adern des Volkes, daß das Volk in Ruhe und guter Ordnung bleiben kann, wenn

vocum sonorumque concentu, quam in hominum concordia sita est:“ so hat auch der Schu-king überall für die goldenen Zeiten des Alterthums keine höhere Lobpreisung, als daß damals die vollkommenste Eintracht geherrscht habe, gleichwie der Schi-king singt von Wen-wang, Mém. d. Miss. T. IV. p. 21. „Quel eclat de gloire! quelle ravissante prospérité! tous les coeurs sont unis!“ S. den Chou-king p. 6. 228. 230. u. f. Und ein Geist der Eintracht offenbart sich auch noch gegenwärtig selbst dem Reisenden als hervorstechender Zug dieses Volkslebens. Der Verfasser des werthvollen Tagebuchs einer Landreise durch die Küstenprovinzen China's i. J. 1819. und 1820. (von der Insel Hainan nach Canton „durch 256 Städte und Dörfer und 20 Festungen“), a. d. Engl. in Bertuch's N. Bibliothek d. wicht. Reisebeschreib. B. XXXI. meldet S. 52. „Es ist wahrhaft angenehm und nicht wenig überraschend, so viel Ordnung und Regelmäßigkeit in so bevölkerten Orten herrschen zu sehen; da sieht man weder Streit noch Verwirrung irgend einer Art; nicht einmal ein ärgerliches Wort ist zu hören, indem allenthalben vollkommene Eintracht und Herzlichkeit herrscht.“ Vgl. ebend. S. 64. ff. Auch schon der berühmte Marco Paolo meldete von dem Lande Mangi unter dem Könige Facfur, wie bei ihm die Namen stehen, Reisen in den Orient III, 53. „Kein Mensch wagte es, seinen Nächsten zu beleidigen, Niemand störte die brüderliche Freundschaft; denn beide würden der gewissen Strafe nicht entgangen sein. Es herrschte in diesem Reiche eine so vollkommene Einigkeit,“ u. s. w.

Digitized by Google

gleich der Regent schwach wird. Confucius sah die Wirkung der Musik des Scho[116]) unter der Regierung des schwachen Kaisers Yung-schi." Ja, diese musikalische Weltansicht dringt in der That in die Lebenspulse des Schinesischen Volkes, da auch die leibliche Gesundheit von den Schinesen, wie von den Pythagoreern, als Harmonie, und alle Krankheit als Störung derselben angesehen wird in gar strengerem Sinne, als bei uns; was die Schinesische Lehre vom Pulse deutlicher bekundet, als uns gefallen kann, indem dieselbe sich bis zur Karikatur ausgebildet hat. Denn so lautet ein Bericht: „Es gibt lang zitternde, kurz zitternde Pulse, wie die Saiten auf dem Instrumente Kin, oben schwimmende und sanfte, die sich fühlen wie die Löcher auf einer Flöte, u. s. w. kurz, ihr Pulsfühlen ist wirklich mit einer Art Tasten-Musik zu vergleichen; was denn auch mit ihrem Begriffe des lebendigen Körpers zusammenstimmt, indem sie ihn mit einer wohlbezogenen Laute vergleichen." Und die in ihrer Art einzige Erscheinung an dem Schinesischen Leben, daß hier bis ins Genaueste vorgeschrieben und selbst unter die Obhut einer eigenen Behörde gestellt sind die Gebräuche, nach denen die Menschen sich im Umgange mit einander zu bewegen haben, z. B. wie weit man bei einem Besuche dem Gaste entgegengehen müsse, auf welcher Seite ihn zur Thür geleiten, ob auf der rechten oder auf der linken, wie oft sich verneigen, welche Höflichkeit ihm sagen und von ihm empfangen, u. s. f. was ist das alles wol An-

---

116) Scho war nach Leontiew ein berühmter Lehrer der Musik.

Digitized by Google

deres, als gleichsam eine Metrik des Zusammenlebens, durch welche alle Bewegungen in der Großen Familie unter Einen Rhythmus gebracht sind? Wird nicht z. B. bei den Schinesischen Gastmälern wirklich nach dem Takte gespeist? „Es ist ein Bedienter da, sagt der P. Mailla, [117]) der sowie bei unserer Musik den Takt schlägt, damit alle Gäste zu gleicher Zeit aus der Schüssel nehmen, zugleich in den Mund stecken, zu gleicher Zeit die kleinen Stäbchen in die Höhe heben, die ihnen statt der Gabeln dienen, und sie ordentlich und zu rechter Zeit wieder an ihren Ort legen." Daher denn auch das heilige Li-ki, das Buch von den Gebräuchen, mit richtigem Sinne, weil der Zweck dieser Metrik die Harmonie ist, in seinen Betrachtungen Gebräuche und Musik von einander nicht trennt, und das Li-ki [118]) versichert: „Mit den Gebräuchen und der Musik ist Nichts schwierig im Reiche." Indessen wie man auch die Sache ansehen mag: diese Abmessung und Regelung des Umganges werde ich auch an dem Pythagorischen Leben nachweisen, so daß, wer deßhalb die Schinesen verlachen will, auch den Muth haben muß, der Pythagoreer zu spotten, die doch in ihren Formen sich wol um einen tieferen Punkt bewegten, als etwa in manchen unserer Gesellschaften die silbernen, auch bleiernen Phrasen-Repetir-Uhren. Endlich

117) in den Zusätzen zu Dúhalde's Beschreibung des Chinesischen Reiches (Rostock 1756. 4°.) S. 273.

118) Mém. d. Miss. T. I. p. 257. „Avec le Cérémonial et la Musique, rien n'est difficile dans l'Empire.

Digitized by Google

überall in der Großen Familie, durch alles Schaffen und Thun herrscht die Zahl, herrscht Berechnung und Abmessung.[119]) Ueber den Inhalt des Schinesischen Gesetzbuches berichtet Cibot:[120]) Die verschiedenen Gebäude, die Kleidungen, die Hausgeräthe, die Lebensmittel, die Waffen, u. s. w. „alles ist gezählt, gewogen, gemessen." Doch weil bestimmte Beispiele, gleich den Parabeln, klarer darstellen, als allgemeine Schilderungen, so will ich hier mittheilen, was Amiot[121]) nach den Schinesischen

---

119) Treffend bemerkt Aristoteles Metaph. XII, 3. p. 265. τάξις καὶ συμμετρία καὶ τὸ ὡρισμένον, ἃ μάλιστα δεικνύουσιν αἱ μαθηματικαὶ ἐπιστῆμαι. Vgl. Anm. 253. Und schon Herder in s. Ideen zur Gesch. der Menschheit Th. III. Buch 11. Kap. 1. erkannte richtig an den Schinesen: „Ihre Polizei und Gesetzgebung ist Regelmäßigkeit und genau bestimmte Ordnung." Auch Abel-Remúsat hebt dies hervor im Journ. d. Sav. 1827, nov. p. 692.: les habitans (de la Chine) se distinguent sur-tout par la patience, l'exactitude, un esprit d'ordre et de régularité. Vgl. Anm. 115.

120) Mém. d. Miss. T. IV. p. 162. über einen Abschnitt des Gesetzbuches Tai-tsing-hoei-tien: Bâtimens divers, et leurs formes, mesures, ornemens; etoffes pour les habits, et leurs diverses espèces, façons et qualités; provisions de bouche, et leurs proportions, différences et variétés; meubles, et leurs grandeurs, espèces et façons; armes, etc. tout est nombré, pesé, mesuré, et décrit dans le plus grand détail.

121) Mém. d. Miss. T. III. p. 234. suiv.

Geschichtschreibern erzählt von dem Himmelssohne Tsin-schi-hoang-ti, demselben, welchem die Erbauung der großen Mauer zugeschrieben wird. Dieser stürzte die Herrschaft der Tscheu, und da deren Emblem das Feuer gewesen war, so wählte er zum Emblem seiner Herrschaft das Wasser, weil er gleichsam das Feuer ausgelöscht habe. Nun wird die Zahl Sechs, sagt Amiot,[122]) von den Astrologen dem Mercur, dem Planeten des Wassers, beigelegt, und von den Zahlenweissagern demjenigen unter den Kua des Fu-hi, welches das Wasser bedeutet. Hiebei bemerke ich, daß auch aus der Pythagorischen Lehre Aristoteles[123]) hervorhebt: „Die Zahl des Wassers ist zweimal Drei;" und zweimal Drei ist Sechs. „Schi-hoang-ti, fährt Amiot fort, ließ alle Eigenschaften der Sechs untersuchen, und wollte daß sie von nun an bei allen Berechnungen zur Grundlage dienen sollte. Man verfertigte auf seinen Befehl eine Art Sextil-Arithmetik,

---

122) a. a. O. p. 234. Parmi les nombres naturels, le nombre six est un de ceux que les Astrologues assignent à Mercure, qui est la planete de l'eau, et que les Arithmomanciens fixent pour celui des Koa de Fou-hi, qui signifie l'eau, lorsqu'ils pronostiquent les evénemens par le calcul.

123) Metaph. XIII, 6. p. 304. *ὕδατος ἀριθμὸς δὶς τρία.* In diesem Ausdrucke erscheint die Sechs als Erzeugniß des Urgeraden und Urungeraden, 2 und 3, von denen Aristoteles bemerkt: *τρία πυρός, γῆς δε δύο,* ebend. XIII, 5. p. 304. Den Schinesen bedeutet die Zwei ebenfalls die Erde, die Drei den Himmel. S. oben Anm. 73.

welche angewandt wurde in der Astronomie für die Perioden der Gestirne und der Jahreszeiten; in der Geographie für die Messung der Wege, der Lage und Entfernung der Oerter von einander; in der Geometrie für die Feldmessung; in der Zahlenweissagung [124]) für die Grundlage, auf welche sich diese Kunst stützen sollte; in der Musik der großen Feierlichkeiten für die Grundtöne, welche die Tonarten bestimmen sollten; in dem Verkehr und den Gewerben für die verschiedenen Maaße des Inhaltes und Gewichtes. Er verordnete, daß sechs Zoll das Maaß des Fußes sein sollten, und sechs Fuß das des geometrischen Schrittes. Er wollte, daß sein eigener Thronwagen sechs Fuß lang sein, daß er von sechs Pferden gezogen, und daß alles Uebrige am Fuhrwerk auf gleiche Weise nach Sechs geregelt werden sollte. Er wollte auch daß das Baret, welches er trug, wann er auf dem Throne saß, sechs Zoll hoch sein, und daß seine Oberkleider im Verhältniß zum Baret stehen sollten. Endlich das Produkt von sechsmal Sechs wurde der Divisor des Reiches, welches er von nun an in sechs und dreißig Provinzen theilte, die er sich vornahm in Zeiträumen zu besuchen, deren Verlauf man nach Sechs festsetzen sollte." Kann

---

124) Amiot erwähnt diese arithmomancie oder divination par les nombres noch T. VI. p. 15. Näheres darüber s. in Visdelou's Notice de l'Y-king, angehängt an den Chou-king, p. 415. Bei Jamblich. V. P. 93. lesen wir auch von Pythagoras: *ἀντὶ τῆς διὰ θυσιῶν ἱεροσκοπίας τὴν διὰ τῶν ἀριθμῶν πρόγνωσιν παρέδωκεν.*

Digitized by Google

wol ein Pythagorismus gründlicher und entschiedener gedacht werden, als sich in diesem Thun ausprägt?

Nachdem nun die Uebereinstimmung der Weltansicht der Pythagoreer und der Schinesen im Wesentlichen und Ganzen nachgewiesen, und auch schon bemerklich gemacht worden, wie diese Weltansicht zugleich nicht blos das Pythagorische, sondern auch das Schinesische Leben durchdringt und beherrscht, so nöthigt unser Zweck nicht, bei dieser Betrachtung noch länger zu verweilen, und die Uebereinstimmung der theoretischen Vernunft Beider noch mehr ins Einzelne zu verfolgen. Dessenungeachtet will ich noch einiges Weitere hervorheben, sollte dies auch nur dazu dienen, der künftigen ausführlichen Forschung, welche im Besitze reicherer Quellen sein wird, vielleicht nutzbare Andeutungen zu übermachen.

Aristoteles [125]) meldet, Einige von den Pythagoreern hätten als die Principien folgende zehn Gegensätze aufgestellt: 1. Grenze und Unbegrenzt, 2. Gerade und Ungerade, 3. Eins und Menge, 4. Rechts und Links, 5. Männlich und Weiblich, 6. Ruhe und Bewegung, 7. Geradlinig und Krumm, 8. Licht und Finsterniß, 9. Gut und Schlecht, 10. Quadrat und längliches Viereck. Ueber diese Reihe von Gegensätzen bemerkt Heinr. Ritter [126]) gewiß richtig: „daß sie nach einem äußerlichen

125) Metaph. I, 5. p. 16. sq.

126) Gesch. d. Philos. B. I. S. 378.

Digitized by Google

Bestimmungsgrunde abgeschlossen ist, nach der Meinung nämlich, daß die Zahl Zehn die vollkommene Zahl sei; denn zehn sind dieser Gegensätze. Deßwegen scheint aus der Tafel Manches weggeblieben zu sein, was doch sonst denselben Pythagoreern, welche sie aufstellten, für die Betrachtung der Gegensätze in der Welt von großer Wichtigkeit war." Besonders auffallend ist aber, daß der Gegensatz des Geraden und Ungeraden, welchen Aristoteles kurz vor der angeführten Stelle als die beiden aus dem Ureins entwickelten Urgründe der Pythagoreer darstellt, in dieser Reihe neben den anderen Gegensätzen erscheint, ohne daß doch Aristoteles diese Lehre als eine wesentlich abweichende behandelt; [127]) ja er führt auch selbst öfters, wo er im Allgemeinen von den Pythagoreern redet, den Gegensatz des Geraden und Ungeraden so neben den anderen auf. [128]) Daraus geht hervor, daß in der Pytha-

---

127) S. H. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 378. Anm.

128) So Metaph. XIII, extr. p. 306 — 7. Hiebei ist bemerkenswerth, daß auch Amiot in seiner Darstellung der Schinesischen Philosophie ganz ähnlich verfährt; denn er schreibt Mém. d. Miss. T. VI. p. 135. Il en est des nombres comme des autres êtres. Ils ont leur yang et leur yn, c'est-à-dire, les deux principes, le parfait et l'imparfait, qui par leur union et leur mutuel concours produisent dans l'espece tout ce qui peut être produit. Ainsi, les nombres impairs sont yang ou parfaits; les nombres pairs sont yn, ou imparfaits. Dann aber fährt er fort: C'est de l'union des uns et des autres que résulte la perfection en tout genre; etc.

Digitized by Google

gorischen Philosophie der Gegensatz auch als ein allgemeiner gedacht wurde, dem sich auch das Gerade und Ungerade unterordnete; ja Eudoros [129]) sagt dies ganz klar, indem er schreibt: die Pythagoreer hätten das Ureins als Grund aller Dinge aufgestellt, dann aber noch zwei entgegengesetzte Principien, welche von ihnen vielfach benannt würden, als: Männlich und Weiblich, Ungerade und Gerade, Rechts und Links, u. s. w. Jetzt fragt es sich, welches dem bestimmten Gedanken nach diese beiden entgegengesetzten Principien oder dieser allgemeine Gegensatz der Dinge sei. Ich selbst darf den Gedanken wol nicht angeben, weil der Leser mir mißtrauen würde, als wollte ich ihn blos auf einen solchen Kaper locken, um ihn nach Schina hinüberzuführen. So mag es Heinr. Ritter thun, der von einer Uebereinstimmung der Pythagoreer mit den Schinesen auch nicht die leiseste Ahnung hat. Dieser [130]) schreibt: es liege den besonderen Gegensätzen der Pythagoreer der Gedanke zu Grunde: „daß

129) d. Simplic. ad Aristot Phys. fol. 39. a. *φημὶ τοίνυν τοὺς περὶ τὸν Πυθαγόραν τὸ μὲν ἓν ἀρχὴν πάντων ἀπολιπεῖν, κατ᾽ ἄλλον δὲ τρόπον δύο τὰ ἀνωτάτω ςοιχεῖα παρειςάγειν, καλεῖν δὲ τὰ δύο ταῦτα ςοιχεῖα πολλαῖς προςαγορίαις· τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν ὀνομάζεται τεταγμένον, ὡρισμένον, γνωςὸν, ἄῤῥεν, περιττὸν, δεξιὸν, φῶς· τὸ δὲ ἐναντίον τούτῳ ἄτακτον, ἀόριςον, ἀγνωςὸν, θῆλυ, ἄρτιον, ἀριςερὸν, σκότος.*

130) Gesch. der Pythag. Philos. S. 131. Ebenso Gesch. d. Philos. B. I. S. 380. und Tennemann Gesch. d. Philos. B. I. S. 115,

in den Dingen ein Vollkommneres und ein Unvollkommneres zu unterscheiden sei." Nun läßt auch die Chinesische Philosophie einen Gegensatz durchherrschen durch Alles was da ist, welcher bezeichnet wird durch die Ausdrücke Yang und Yin. Diese Ausdrücke erklärt Amiot [131]) mit folgenden Worten: „Der Himmel ist Yang, die Erde ist Yin; die Sonne ist Yang, der Mond ist Yin; der Mann ist Yang, die Frau ist Yin; das Oben ist Yang, das Unten ist Yin; mit Einem Worte, alles Vollkommnere in den Dingen, alles Vollendetere ist Yang, das Unvollkommnere ist Yin. Die Materie in Bewegung ist Yang, die Materie in Ruhe ist Yin." Und hier an dieser Stelle, wie es scheint,

---

131) Roussier schreibt in einer Anmerkung zu Mém. d. Miss. T. VI. p. 68. Pour mieux faire comprendre ce que c'est que l'yang et l'yn des Chinois, je rapporterai ici ce qu'en dit le P. Amiot lui-même, dans les Préliminaires des manuscrits envoyés autrefois à M. de Bougainville cah. A. p. 7. ,,Le ciel est yang, la terre est yn: le soleil est yang, la lune est yn: l'homme est yang, la femme est yn: le dessus est yang, le dessous est yn; en un mot, tout ce qu'il y a de plus parfait dans les especes, tout ce qu'il y a de plus accompli, est yang; le moins parfait est yn. La matiere en mouvement est yang, la matiere en repos est yn. Vgl. Morrison's Grammar of the Chinese language p. 67. Bayer de horis Sinicis (Petrop. 1735. 4°.) p. 11. Und so wie dieser Gegensatz von Eudoros als *δύο ςοιχεῖα* bezeichnet wird, so heißt er auch den Chinesen les deux principes. S. Mém. d. Miss. T. VI. p. 135.

Digitized by Google

liegt der Schlüssel zum Verständnisse des Ursprunges und eigentlichen Sinnes der Kua des Fu-hi, durch welche die Chinesen ebenso wie durch die Zahlen die Natur der Dinge zu erklären versuchen. Denn wenn die Elemente der Kua, die stetige und gebrochene Linie, darstellen das Yang und Yin, das Vollkommene und Unvollkommene, so sind wol auch die Kua selbst an sich nichts Anderes als eben nur eine Entwickelung dieses nach Heinr. Ritter auch Pythagorischen Gedankens: „daß in der Welt Alles aus Vollkommnem und Unvollkommnem bestehe.“ 132)

132) Das sind die eigenen Worte H. Ritters, Gesch. d. Philos. B. I. S. 380. So erscheint die Sache vornehmlich nach dem Confucius Sinarum philosophus, s. Scientia Sinensis latine exposita studio et opera Patrum Soc. Jes. Prosperi Intorcetta, Christiani Herdtrich, Francisci Rougemont, Philippi Couplet (Paris. 1687. fol.) p. XXXIX. sq. Nach ihm ist die stetige Linie Perfectum, die gebrochene Imperfectum. Ex horum autem duorum principiorum singulis alia rursus duo principia veluti subalterna docent existere; duo quidem ex Perfecto, quorum alterum sit perfectum-majus, alterum sit perfectum-minus; duo autem ex Imperfecto, quorum alterum sit perfectum-minus, alterum sit imperfectum-majus. Doch darf ich auch nicht unbemerkt lassen, daß die Chinesen nach dem Dictionnaire Chinois, François et Latin, cl. I. und nach Abel-Remúsat Gramm. chin. p. 11. die Einheit durch eine Linie darstellen, und daß in Hegel's Vorles. über die Gesch. d. Philos. B. I. S. 141. geradezu angegeben wird: die ganze Linie der Kua bedeute die Einheit, die gebrochene die Zweiheit. Wäre dies ge-

Digitized by Google

Doch nicht blos dieser allgemeine Gegensatz der Dinge wird von den Pythagoreern und von den Schinesen in derselbigen Bestimmtheit gedacht; sondern auch die besonderen Gegensätze selbst, auf welche von jenen ein vorzügliches Gewicht gelegt wird, spielen fast alle auch bei diesen eine bedeutende Rolle.

Zwar der Gegensatz des Himmlischen und Irdischen, welcher bei den Schinesen überall in dem Vordergrunde steht, so daß nach ihm auch die ungeraden und geraden Zahlen vorzugsweise himmlische und irdische genannt werden, hat dieselbe Ehre nicht bei den Pythagoreern; doch leuchtet er auch bei diesen hervor aus der Vorschrift: „den Göttern des Himmels Ungerades, denen der Erde Gerades zu opfern.“ [133]

Aber der Gegensatz des Männlichen und Weiblichen [134] tritt bei Beiden mit gleicher Bedeutenheit her-

gründet, so müßte man hiebei auch denken an die Pythagorischen Principien *μονάς* und *ἀόριςος δυάς* in den Angaben der Späteren.

133) v. Porphyr. Vit. Pythag. 38. p. 68. ed. Kiessling. *τοῖς μὲν οὐρανίοις θεοῖς περιττὰ θύειν· τοῖς δὲ χθονίοις, ἄρτια.*

134) Statt *ἄῤῥεν καὶ θῆλυ* v. Aristot. Metaph. I, 5. p. 17. hat Amiot Mém. d. Miss. T. VI. p. 68. not. den engeren Gegensatz l'homme et la femme, aber T. II. p. 191. le mâle et la femelle, und ebenso der angeführte

Digitized by Google

vor; natürlich, da er ihnen die allgemeine Ansicht am offenbarsten bestätigen und am klarsten ausdrücken mußte.

Ebenso werden die Gegensätze des Lichtes und der Finsterniß,[135] der Ruhe und Bewegung,[136] welche

Confucius p. XL. und Bayer de hor. Sin. p. 11. Morrison stellt diesen Gegensatz sogar als völlig gleichbedeutend mit Yang und Yin dar, Grammar of the Chinese language p. 67.

135) Statt *φῶς καὶ σκότος* b. Aristot. l. c. gibt der Confucius l. c. den engeren Gegensatz Diem et Noctem; aber bei Bayer a. a. O. steht der engere und weitere zugleich: dies et nox, ignis (soll heißen lux) et tenebrae.

136) Der Gegensatz *ἠρεμοῦν καὶ κινούμενον*, wie er b. Aristot. l. c. steht, gilt den Schinesen in der umgekehrten Bedeutung: La matiere en mouvement est yang, la matiere en repos est yn, sagt Amiot Mém. d. Miss. T. VI. p. 68. not. Vgl. Bayer a. a. O. Den Gegensatz entblößt von dieser Materie gibt Leontiew: „Die Bewegung ist Yang; der Mangel an Bewegung oder die Unbeweglichkeit ist Yin," Chines. Gedanken S. 265. Anm. Amiot schreibt Mém. d. Miss. T. VI. p. 133. L'yang, disent les Chinois, cherche toujours à se joindre à l'yn, et réciproquement l'yn veut se réunir à l'yang. L'yang est l'esprit générateur, c'est le ki vivifiant, qui de sa nature est actif. L'yn est l'esprit cooperateur, le ki nourrissant, et passif de sa nature. (Vgl. De plac. philos. I, 3, 15.) Le premier donne, le second reçoit. Quand l'yang a donné, il se repose; quand l'yn a reçu, il a son tour pour agir. C'est par cette alternative de mouvement et de repos que tout

Digitized by Google

ebenfalls bei Aristoteles in der Reihe der zehn Pythagorischen Principien stehen, auch in der Schinesischen Philosophie als Hauptformen des Yang und Yin aufgeführt.

Auch auf das Rechts und Links [137]) legen die Schinesen, gleich den Pythagoreern, ein so großes Gewicht,

---

prend son existence, sa modification, son accroissement et sa consommation. Aus dieser Darstellung scheint herauszublicken der Pythagoras des Cassiodorus, dicens alia in motu, alia in statu esse formata, de art. ac discipl. liber. litt. 4.

137) Daraus daß b. Aristot. l. c. *δεξιὸν καὶ ἀριστερὸν* mit unter den Pythagorischen Principien steht, fällt ein Gewicht auch auf diese Angaben der Späteren über Pythagoras: *εἰσιέναι δὲ εἰς τὰ ἱερὰ κατὰ τοὺς δεξιοὺς τόπους παραγγέλλει, ἐξιέναι κατὰ τοὺς ἀριστερούς,* Jamblich. V. P. 156. und: *μόνοις τοῖς Πυθαγορείοις τὴν δεξιὰν ἐμβάλλειν, ἑτέρῳ δὲ μηδενὶ (μηδὲ) τῶν οἰκείων, πλὴν τῶν γονέων,* ebend. 257. Vgl. ebend. 260. In der Schinesischen Philosophie heben zwar die mangelhaften Mittheilungen diesen Gegensatz nicht hervor unter den Hauptformen des Yang und Yin, doch muß er darunter gehören, nach der Rolle zu urtheilen, welche er im Schinesischen Aberglauben spielt, nach Nic. Trigautius de regno Chinae I, 9. p. 213., sowie im geselligen Leben der Schinesen. Z. B. verordnet das Li-ki: „Proches et parens, tous doivent respecter la prééminence de la branche aînée jusque dans un enfant qui tette, et lui prendre la main droite par honneur,“ Mém. d. Miss. T. IV, p. 20. Nach De plac. philos. II, 10. sind die *δεξιὰ τοῦ κόσμου* den Pythagoreern *τὰ ἀνατολικὰ*

Digitized by Google

und beachten im geselligen Leben den Vorzug des einen vor dem anderen so gewissenhaft, wie wol Niemand hier bei uns, aber freilich auch aus tieferem Grunde, weil bei ihnen dieser Gegensatz sich auf die Weltordnung bezieht.

Heinr. Ritter [138]) vermißt bei den Pythagoreern den Gegensatz des Vorwärts und Rückwärts; denn er schreibt: „Da die Pythagoreer auch die verschiedenen relativen Richtungen in der Bewegung nach der rechten und der linken Seite mit in ihre Kategorientafel aufnahmen, so muß es natürlich uns verwundern, daß sie nicht auch den anderen Richtungen eine Stelle vergönnten, sowol dem Oben und dem Unten, als auch dem Vorwärts und Rückwärts, und besonders auffallend ist dies deßwegen, weil sie wenigstens dem Gegensatze zwischen Oben und Unten auch eine kosmische Bedeutung gaben und ein Oben und Unten des Himmels [139]) annahmen." Nicht blos das Oben und Unten tritt auch in der Schinesischen Philosophie und

μέρη, ἀφ' ὧν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως. So, als Ausgangspunkt der Bewegung der Dinge, wird der Osten auch von den Schinesen aufgefaßt nach dem Confucius p. XLIII. oder Görres Mythengesch. B. I. S. 62. Auch im Uebrigen stimmt jene Schinesische Auffassung ganz überein mit der Pythagorischen b. Diog. L. VIII, 26.

138) Gesch. d. Pythag. Philos. S. 127.

139) „Des Himmels" d. h. hier des Weltalls, nach Aristot. de coelo II, 2.

Digitized by Google

zwar ebenfalls mit kosmischer Bedeutung hervor,[140]) sondern in der That auch das Vorwärts und Rückwärts, wie Leontiew[141]) meldet: „Ich gehe vorwärts, diese Thätigkeit ist Yang; ich weiche zurück, diese Thätigkeit ist Yin.“ Aber auch die Pythagoreer haben nach Aristoteles[142]) keineswegs den Gegensatz des Vorwärts und Rückwärts unbeachtet gelassen.

Aus der Darstellung des Aristoteles[143]) ersehen wir, daß die Pythagoreer auch auf das Weiß ein vorzügliches Gewicht legten, und dadurch wird beachtenswerth die Nach-

---

140) Amiot hebt diesen Gegensatz hervor Mém. d. Miss. T. VI. p. 68. not. Le dessus est yang, le dessous est yn. Und T. II. p. 167. schreibt er: Die Schinesen unterscheiden sechs Hauptpunkte. Ces six points sont Toung, c'est-à-dire l'Orient; Si, l'Occident; Nan, le Midi; Pe, le Nord; Chang, le Dessus; Hia, le Dessous. Sur chacun de ces points, ils ont des manieres de s'énoncer qui leur sont particulieres, et qui sont toujours déduites d'un systême général de Cosmogonie.

141) Chines. Gedanken S. 265. Anm.

142) Denn man liest b. Simplic. in Aristot. de coelo fol. 94. in den Schol. ad Aristot. ed. Acad. Berol. p. 492. von den Pythagoreern: *το οὖν δεξιὸν καὶ ἄνω καὶ ἔμπροσθεν ἀγαθὸν ἐκάλουν, τὸ δὲ ἀριςερὸν καὶ κάτω καὶ ὄπισθεν κακὸν ἔλεγον, ὡς αὐτὸς Ἀριςοτέλης ἱςόρησεν ἐν τῇ τῶν Πυθαγορείοις ἀρεσκόντων συναγωγῇ.*

143) Metaph. XIII, extr. p. 307. *ὡς εὐθὺ ἐν μήκει, οὕτως ἐν πλάτει τὸ ὁμαλὸν, ἴσως ἐν ἀριθμῷ τὸ περιττὸν,*

Digitized by Google

richt, welche Jamblichos[144]) aufbewahrt hat: Pythagoras habe gewollt, man solle die Verstorbenen in weißen Gewändern zu Grabe geleiten. In China ist von Alters her das Weiß die Trauerfarbe,[145]) und Staunton[146]) selbst sah dort ein Begräbniß nach der angegebenen Vorschrift des Pythagoras. Und der Himmelssohn Kanghi[147]) preiset das Weiß mit diesem Ausspruche der alten

---

ἐν δὲ χρόᾳ τὸ λευκόν. Diog. L. VIII, 35. *τὸ μὲν λευκὸν, τῆς τοῦ ἀγαθοῦ φύσεως· τὸ δὲ μέλαν, τοῦ κακοῦ.*

144) Vit. Pythag. 155. *τοὺς δὲ τελευτήσαντας ἐν λευκαῖς ἐσθῆσι προπέμπειν ὅσιον ἐνόμιζε, τὴν ἁπλῆν καὶ τὴν πρώτην αἰνιττόμενος φύσιν κατὰ τὸν ἀριθμὸν καὶ τὴν ἀρχὴν τῶν πάντων.*

145) Duhalde sagt in seiner Beschreibung des Chinesischen Reiches (a. d. Franz. Rostock 1748. IV Bände 4°.) B. II. Abtheil. 1. Abschn. 12. §. 67. „Die weiße Farbe ist eigentlich in China die Trauerfarbe, sowohl unter den Fürsten, als unter den gemeinen Handwerksleuten. Diejenigen, die in voller Trauer gehen, tragen eine weiße Mütze, eine weiße Weste, ein weißes Oberkleid, das bis auf die Erde herab hanget, und weiße Stiefeln."

146) Beschreib. d. Reise d. Engl. Gesandtschaft (a. d. Engl. Leipzig 1798. 8°.) B. II. S. 61.

147) Mém. d. Miss. T. IX. p. 182. Cela prouve bien le dire des Anciens: „la chose qu'on destine à être peinte, doit premierement être blanche." Le blanc devant, pour ainsi dire, être la base de toutes les couleurs, comme la pureté dans l'homme est la base de

Digitized by Google

Schinesen: „Der Grund der Malerei muß weiß sein,“ und bemerkt erläuternd: „Es ist so zu sagen die Grundlage aller Farben, wie die Reinheit im Menschen die Grundlage aller anderen Tugenden ist.“ So deuteten das Weiß auch die Pythagoreer auf die Reinheit des Gemüthes.

Anderes, das minder eigenthümlich oder minder klar ist, übergehe ich.[148]) Aber die geometrische Philosophie der Schinesen dürfte nicht unbeachtet bleiben, wenn uns

toutes les vertus. Vgl. Dühalde Beschreib. des Chines. Reiches B. II. Abth. 3. §. 173. Dasselbe Bild auch b. Jamblich. V. P. 76. auch b. Plat. de rep. IV. p. 346. Bip. Vgl. Jamblich. V. P. 153.

148) So ist es nicht recht klar, ob der Gegensatz forma et obscurum, den Bayer a. a. O. unter den Hauptformen des Yang und Yin hervorhebt, dem Pythagorischen, besonders Philolaischen πέρας καὶ ἄπειρον entspreche. Aber das ist gewiß ganz Pythagorisch, daß die Schinesen die Gesundheit und die Krankheit mitaufführen, nach dem Confucius p. XL. oder Görres Mythengesch. B. I. S. 60, da auch die Pythagoreer bemerkten nach Varro bei Serv. ad Virg. Eclog. VIII, 75. medendi causa multarumque rerum impares numeros servari, und überhaupt die Gesundheit vorzüglich zum Gegenstande der Betrachtung machten, natürlich, als die leibliche Harmonie. S. Böckh's Philolaos S. 146. und S. 158. Vgl. oben S. 88. und Deguignes unten Anm. 238. Auch die Gegensätze des Warmen und Kalten, des Trockenen und Feuchten, des Feuers und des Wassers, spielen in der Schinesischen

darüber Genaueres berichtet worden wäre. Nur im Allgemeinen bemerkt Klaproth,[149]) daß Tscheu-kung, ein gefeierter Staatsmann der Schinesen, welchen sie ins 13.

Physik ebenso, wie in der Pythagorischen, die Hauptrolle. Selbst in der Heilkunde leiten die Schinesen, nach dem jüngeren Deguignes, im Ganzen alle Krankheiten her aus dem Uebergewichte des Trocknen oder Feuchten und des Warmen oder Kalten. S. die Erklärung der acht Kua von Kiang-schue bei Abel-Remúsat Essai sur la langue etc. p. 74. u. 79. Confucius s. Scientia Sinensis p. XLIII. u. des jüngeren Deguignes Reisen nach Peking u. s. w. B. II. S. 108. Vgl. Diog. L. VIII, 26. Stob. Eclog. phys. I, 21, 4. p. 426. ed. Heer. u. Proklos in Böckh's Philolaos S. 154. f. Bemerkenswerth ist auch die übereinstimmende Ansicht der Schinesen und der Pythagoreer über das Bewohntsein des Mondes von höheren Wesen. Nach Nikomachos sollen einige Pythagoreer den Pythagoras ehrfürchtig betrachtet haben als *τῶν τὴν σελήνην κατοικούντων δαιμόνων ἕνα.* S. Jamblich. V. P. 30. Vgl. Böckh's Philolaos S. 130. ff. Im Ju-kiao-li beschreibt Sse-yeu-pe seine Verwunderung über die Schönheit des jungen Lo-meng-li: Est-ce un être mortel, ou une divinité! Qui oseroit porter envie à cette intelligence formée de l'essence des fleurs? Peut-on ne pas s'attacher à cette ame émanée de la lune?" S. Raynouard im Journ. d. Sav. 1827, janv. p. 30. Und in Martin. Hist. Sin. p. 317. wird ein Himmelssohn über den Tod einer geliebten Person so getröstet: illam non esse mortuam, sed in luna habitare immortalem.

149) Asiat. Magazin B. II. S. 196.

Digitized by Google

Jahrhundert vor Chr. Geb. setzen, für den ersten gehalten wird, „der die Lehre von den geradlinigen Figuren in der reinen Mathematik vollständig bearbeitete.“ Und vom P. Gaubil, welchen Abel-Remüsat[150]) als besonders zuverlässig preist, erfahren wir, daß schon in einem uralten Schinesischen Werke das rechtwinklige Dreieck erklärt und zugleich behauptet wird, vermöge der Kenntniß der Eigenschaften desselben könne man messen die Höhen und die Tiefen, u. s. w., und bereits Yü habe diese Kenntniß besessen und angewendet.[151]) Doch bestimmte Angaben philosophischen Gehaltes finde ich nur zwei, die aber auch wieder vollkommen Pythagorisch sind, nämlich: daß der Punkt[152]) die Einheit bedeute, und das Dreieck[153]) die Vereinigung

---

150) S. oben Anm. 61.

151) Gaubil schreibt in einer Anmerkung zum Chou-king p. 52. Le livre Tcheou-pey est, sans contredit, un des plus anciens livres Chinois; il est du commencement de la dynastie de Tcheou (d. i. 1222 v. Chr. nach den Mém. d. Miss. T. I p. 5.), ou de la fin de celle de Chang. Dans ce livre on assure premierement qu'avec la connoissance du triangle rectangle, qu'on explique, et celle de ses propriétés, on peut mesurer les hauteurs et les profondeurs, etc. On assure secondement que dans son Ouvrage, Yu se servit de ces connoissances.

152) S. oben Anm. 90.

153) Daß das Dreieck bedeute union, lehrt nicht nur Cibot Mém. d. Miss. T. IX. p. 314., sondern auch Amiot ebend. T. I. p. 299., welcher schreibt: Lieou-chou-tsing-hoen, qui est une explication raisonnée et savante des

Digitized by Google

oder Eintracht. Indessen mehr, als alles dies, sagen die stummen Figuren, welche die Schinesen in ihren Kriegsübungen bilden; denn diese verrathen fast allesammt eine geometrisch- und arithmetisch-symbolische Bedeutung, ja von mehren wird eine solche Bedeutung ausdrücklich angegeben.[154]) Ich überlasse dem Leser, sich hievon durch

---

plus anciens Caractères, s'exprime ainsi: „△ signifie union intime, harmonie," etc. Sie beide, die Geistlichen, erblicken hierin die Christliche Dreieinigkeit. Ferner sagt Cibot a. a. O. p. 315. L'image de triangle sur le symbole de droit signifie juste, bon. Vgl. Jamblich. V. P. 179. und dort Kießling not. 60. Da die Pythagoreer nach Aristot. Metaph. XIII, extr. p. 306. unter den Formen des Trefflichen auch hervorhoben *ἐν πλάτει τὸ ὁμαλὸν*, so scheint auch folgende Symbolik der alten Schinesen beachtenswerth: Es wurde denjenigen, die zum Tode vertheilt waren, Wasser vorgesetzt. „Das Wasser, welches seiner Natur nach auf seiner Fläche glatt und eben ist, bedeutete die im vollkommensten Gleichgewicht bleibende richterliche Handhabung der Reichsgesetze," oder kurz: die Gerechtigkeit. S. Chines. Gedanken S. 142.

154) S. die Abbildungen im VII. Bande der Mém. d. Miss., welcher über die Schinesische Kriegskunst handelt. Daselbst p. 330. Nro. 39. heißt es: Hundert Mann bilden fünf symmetrisch gestellte Kreise. On frappe sur le tambour, à coups redoublés; pendant ce temps-la, les cinq tourbillons se transforment en la figure des deux Y et des huit Koua, ainsi qu'on le voit dans la planche X. Les deux Y, selon les Chinois, sont le Ciel et la Terre, et les huit Koua sont ces figures mystérieuses inventées

Digitized by Google

eigene Anschauung zu überzeugen, und wende mich jetzt zur anderen Seite dieser Betrachtung, zur Vergleichung des Pythagorischen und Schinesischen Lebens.

Nachdem sich so die Uebereinstimmung des Pythagorischen und Schinesischen Bewußtseins über das Wesen der Dinge ergeben hat, so eröffnet sich jetzt in Wahrheit ein göttliches Schauspiel der Weltgeschichte dadurch, daß auch die sittliche Verwirklichung dieser Ansicht, welche die Pythagoreer erstrebt haben, im Wesentlichen völlig übereinstimmt mit der eigenthümlichen Sittlichkei der uralten Großen Familie. Denn durch das Beispiel Schina's wird es völlig klar, daß überhaupt die Weltgeschichte ihrer eigentlichen Bedeutung nach nichts Anderes ist, als Entwickelung und Darstellung des Bewußtseins des Geistes. Denn weil die Pythagorische Gestalt des Lebens ausdrücklich als Darstellung dieser Erkenntniß hervorgetreten ist, so sind wir gezwungen, dasselbe auch von der Schinesischen anzunehmen. Doch wir bedürfen auch gar nicht eines solchen Umweges, sondern werden im Stande sein,

par Fou-hi, au moyen desquelles on peut trouver tout ce qui est possible. Und p. 353. findet man dargestellt cette espece de campement que les Chinois appellent Tien-yuen-ti-kio-tchen, c'est-à-dire, „position des troupes représentant la rondeur du ciel et les coins de la terre.“ Vgl. oben Anm. 112. S. auch Amiot's Supplément à l'art militaire des Chinois ebend. T. VIII. p. 327. suiv., insbesondere p. 334. nebst fig. 6-, p. 346. nebst fig 3., p. 352. nebst fig. 31.

Digitized by Google

in Schina selber dieses Verhältniß des Lebens zur Erkenntniß mit unmittelbarer Klarheit einzusehen.

Nämlich Abgemessenheit oder Regelung und Eintracht, diese beiden Hauptzüge bilden im Allgemeinen den Charakter des Schinesischen Lebens, welchen wir erkennen müssen für die sittliche Ausprägung der Philosophie des Maaßes und der Harmonie; und die natürliche Grundlage, gleichsam der Stoff der Sittlichkeit, das ist die Familie mit ihren Verhältnissen und Angelegenheiten; wie denn auch schwerlich diese Ansicht auf einem anderen Boden sich hätte sittlich verwirklichen können, als im Begriff der Familie. In diesen Kreis, den Begriff der Familie erweitert zum Staate, müssen daher auch wir jetzt treten, um das eigenthümliche Leben der Schinesen richtig aufzufassen und zu verstehen. Aber freilich die Meisten betrachten dasselbe von unserem Standpunkte aus, und sehen so durch ein verkehrtes Glas; daher ihnen die Figuren allesammt auf den Köpfen zu stehen scheinen. Andere wieder scheinen gleichgiltig dagegen, das Verständniß zu gewinnen, und ergehen sich unmittelbar in Tadel oder in Lob; als ob der Geist der Weltgeschichte seine Gestalten ihnen zu gefallen oder zu mißfallen hervorgebracht hätte.

Wir betrachten zuerst den natürlichen Boden, auf welchem dieses ganze Leben ruht. Hier erregt es unsere Verwunderung, daß die Schinesen selber ihren Staat nicht nur mit der strengsten Richtigkeit Ta-kia d. h. „große Familie" benennen, sondern auch den Begriff desselben mit

Digitized by Google

Aristotelischer Klarheit und Bestimmtheit des Gedankens auffassen. Denn Amiot[155]) berichtet: daß sie in ihrer Staatslehre drei Grundverhältnisse aufstellen, auf die sie alle Obliegenheiten zurückführen, welche die Menschen im Zusammen-

155) Mém. d. Miss. T. II. p. 175—76. Die drei Kang sind es nach den Schinesen, sagt er, auxquels se réduisent toutes les obligations que les hommes vivant en Société, ont à remplir les uns envers les autres. Er bemerkt: Le caractere kang, pris dans le sens naturel, désigne la principale corde d'un filet, cette corde à laquelle aboutissent toutes les autres, ainsi que les cordons, filamens et tout le reste. Die drei Kang drücken an sich nur Verhältnißglieder aus; Amiot aber nimmt diese Verhältnißglieder sogleich in ihrer sittlichen Beziehung auf einander, und fährt daher fort: Le premier des devoirs de l'homme sociable est celui qui est appellé Kiun-tchen, c'est-à dire devoir de relation entre les Souverains et les Sujets, entre ceux qui commandent et ceux qui obéissent, entre les supérieurs et les inférieurs, etc. Le second est appellé Fou-tsée, c'est-à-dire devoir des Peres envers leurs Enfans, et des enfans envers ceux dont ils tiennent la vie, etc. On nomme le troisieme Fou-fou, pour désigner les obligations que contractent l'Homme et la Femme, en s'unissant par les liens d'un legitime mariage; car le premier caractere Fou signifie Epoux, et le second caractere Fou signifie Epouse. C'est, disent les Chinois, par la pratique exacte de ces trois Kang et de tous les devoirs qu'ils imposent, que l'homme est distingué de la brute. Vgl. T. I. p. 143. T. XII. p. 139. T. IV. p. 96. Auch der P. Mailla sagt in den Zusätzen zu Dühalde's Beschreib. d. Chines. Reiches, Abth. II. §. 52. „Ihre

Digitized by Google

leben gegen einander zu erfüllen haben. Man nennt die drei Grundverhältnisse San-kang d. h. „die drei Hauptfäden," von denen gleichsam das ganze Gewebe des sittlichen Lebens ausgehet. Das erste derselben ist Kiün-tschin d. h. Herr und Diener, Befehlender und Gehorchender; das zweite ist Fu-tse d. h. Vater und Kinder; das dritte ist Fu-fu d. h. Gatte und Gattin. Im San-tse-king,[156]) dem Schinesischen Volksschulbuche, werden die drei Verhältnisse zugleich mit ihren sittlichen Exponenten aufgeführt in folgender Weise: „Herr, Diener, Gerechtigkeit; Vater, Kinder, Pietät; Gatte, Gattin, Eintracht." Man findet die wichtige Stelle in der Urschrift hinten unter Nro. II. Die drei Kang der Schinesen geben uns genau den Begriff der Familie, wie ihn auch Aristoteles[157]) in seiner Staatslehre aufstellt, indem er schreibt: „Die ersten und einfachsten Bestandtheile der Familie sind: Herr und Diener, Gatte und Gattin, Vater und Kinder." In-

---

Lehrer und Philosophen wiederholen es beständig in ihren Büchern: der Staat sei eine Familie, und der, welcher fähig sei, seine Familie zu regieren, sei auch fähig den Staat zu regieren."

156) herausgegeben von Montucci in Verbindung mit s. Parallel drawn between the two intended Chinese Dictionaries (London 1817. 4°.) p. 127.

157) Aristoteles betrachtet in seiner Politik ἐξ ἀρχῆς τὰ πράγματα φυόμενα, und erkennt für den Urstaat die

dessen weil die Schinesen den Begriff der Familie doch zum Staat erweitert haben, so sind sie gedrungen, zu den drei Kang, außer dem Verhältnisse der älteren und jüngeren Brüder auch noch das der Freunde, eigentlich der gleichen Brüder, hinzuzufügen, und diese fünf Verhältnisse nennen sie U = lün d. h. „die fünf Ordnungen.“[158]) Dühalde[159]) sagt ganz richtig: „Die Chinesischen Weltweisen fassen ihre ganze Moral in fünf Hauptklassen der Pflichten zusammen, nämlich in die Pflichten der Eltern und Kinder, in die Pflichten der Regierenden und Unter=

Familie, deren Begriff er I, 3. folgender Maaßen bestimmt: *πρῶτα δὲ καὶ ἐλάχιςα μέρη οἰκίας· δεσπότης καὶ δοῦλος, καὶ πόσις καὶ ἄλοχος, καὶ πατὴρ καὶ τέκνα.* Ebenso bestimmt den Begriff der Familie Hegel in s. Grundlinien der Philosophie des Rechts §. 60., nur in anderer Form des Ausdruckes.

158) S. Amiot in den Mém. d. Miss. T. II. p. 176. Vgl. den Chou-king p. 12 18. 33. 163. 257. 288. und das Li=ki Mém. d. Miss. T. IX. p. 373. Die U=lün in der Urschrift s. in Abel=Remúsat's Essai sur la langue etc. p. 101. u. No. XVII.

159) Beschreib. des Chines. Reiches B. III. Abtheil. 2. §. 1. Daher auch der Himmelssohn Kang=hi in seiner Vorrede zu einer Erläuterung des Hiao=king in den Mém. d. Miss. T. IV. p. 78. suiv. die Grundlage der Schinesischen Sittlichkeit ebenso umfassend als klar ausdrückt, indem er sagt: „Les rapports de pere et de fils, de Souverain et de sujet, d'epoux et d'epouse, de frere aîné et de frere cadet, d'ami enfin, sont la matiere des devoirs essentiels qu'on explique.“

Digitized by Google

gebenen, in die Pflichten der Gatten und Gattinnen, in die Pflichten der älteren und jüngeren Brüder, und endlich in die Pflichten der Freunde unter einander." Kurz, die Familie ist hier nicht, wie bei uns, gleichsam ein kleiner concentrischer Kreis im Staate, sondern der größte Kreis selber. In ihm gelten daher alle Gleichaltrigen für Brüder; in Hinsicht auf die Aelteren aber verordnet das Li-ki:[160]) „Ehre den wie deinen Vater, der doppelt so alt ist, als du, und den, welcher zehn Jahre älter ist, wie deinen älteren Bruder." Doch der Sohn des Himmels ist der gemeinschaftliche Vater der Großen Familie.[161])

Dieser Staat nun ist seinem inneren Wesen nach offenbar der Urstaat, ja selbst dem äußerlichen Anblicke

160) Mém. d. Miss. T. IV. p. 8. „Honorez comme votre pere qui a le double de votre âge, et comme votre aîné celui qui a dix ans plus que vous." Vgl. unten Anm. 206.

161) Cibot sagt, Mém. d. Miss. T. IV. p. 2. Toutes les Provinces, quelque nombreuses et quelque immenses qu'elles soient, ne font plus qu'une grande Famille dont l'Empereur est „le Pere et la Mere," comme disoient les Anciens. Und so betrachtet Meng-tse den Herrscher durchweg, z. B. p. 13. ed. Stan. Julien (Paris. 1824. 8°.): „princeps existens populi pater et mater ad exercendum pium regimen." Der P. Mailla bemerkt in den Zusätzen zu Duhalde's Beschreib. d. Chines. Reiches, Abth. II. §. 52. „Man nennt von allen Zeiten her den Kaiser

Digitized by Google

nach, indem der ursprüngliche Nomade noch Zelthäuser fortbauet. Aber er ist der Urstaat auch nach der Schinesen eigenem klarem Wissen und Wollen. Der Hiao-

---

Ta-fu d. h. großen Vater." Daher verordnet das Li-ki Mém. d. Miss. T. IV. p. 26.: „On porte le deuil pendant trois ans pour son Souverain, comme pour son pere et sa mere. Un fils, du vivant de son pere, ne peut ni posséder rien en propre, ni disposer de sa personne: le bon ordre et la subordination le demandent ainsi. Par la même raison, l'Empereur ne traite aucun de ses sujets en étranger, et n'est traité en étranger chez aucun de ses sujets. Quand il va chez quelqu'un, il monte par l'escalier de l'orient et s'assied à la premiere place, pour nous apprendre qu'il est le Pere commun, et que tout lui appartient dans la grande famille de l'Empire. Vgl. Amiot T. XI. p. 547. u. T. VI. p. 331. suiv. Der öffentliche Gottesdienst besteht, wie mir scheint, ganz gemäß dem Standpunkte dieses Lebens, darin daß der gemeinschaftliche Vater im Namen der ganzen Familie zur Gottheit betet. S. hierüber Amiot T. VI. p. 335. Vgl. T. IX. p. 18. suiv. Ueber die Schinesische Frühlingsfeier s. T. XII. p. 205. und vgl. Krische de Societ. Pythag. p. 39. Auch das ist völlig begriffsmäßig: L'Empereur, comme Pere commun, est chargé par la loi de présider à l'éducation de la jeunesse par lui-même et par ses Officiers. S. ebend. T. IV. p. 146. Und besonders auch dies, daß die Verfügungen der Himmelssöhne eigentlich Belehrungen sind. Die stellvertretenden Mandarinen halten sogar regelmäßige Vorträge an das Volk. Selbst der Bambu in der Großen Familie ist nur die Ruthe oder das Röhrchen unserer kleinen Familien.

Digitized by Google

king[162]) selbst, das Buch von der Verehrung der Eltern, leitet die erste Idee eines Fürsten und Unterthans her aus dem Verhältnisse des Vaters und Sohnes, und die Schinesischen Gelehrten[163]) gründen auf dasselbe allein das Recht des Herrschers und sagen: „der Mensch als Mensch könne von einem anderen Menschen nur abhängen, insofern er ihm verdankt, Mensch zu sein,“ und sie fügen hinzu: „Der erste Gewalthaber war ein Vater, welcher

162). Mém. d. Miss. T. IV. p. 46. „Les rapports immuables de pere et de fils découlent de l'essence même du Tien, et offrent la premiere idée de Prince et de sujet.“

163) In der Erläuterung der angeführten Stelle des Hiao-king, Mém. d. Miss, T. IV. p. 47. „Un pere est le souverain naturel de son fils, et le fils le sujet naturel de son pere. Qu'on remonte par tel raisonnement qu'on voudra jusqu' à la premiere origine de la souveraineté; si on veut en parler d'une maniere plausible, raisonnable et satisfaisante, il faut la chercher dans les droits personnels, intimes et inamissibles d'un pere sur son fils. L'homme comme homme ne peut dépendre d'un autre homme qu'autant qu'il lui doit d'être homme. Le premier souverain fut un pere qui régnoit sur ses enfans, puis sur ses petits-fils et arriere-petits-fils.“ Auch Kang-hi schreibt a. a. O. T. IV. p. 77. „Plus j'ai réfléchi sur les principes qui avoient déterminé les Empereurs de l'antiquité à gouverner l'univers par la Piété Filiale, plus j'ai compris que c'etoit pour rapprocher le gouvernement de sa premiere origine, et s'attacher à ce qui en est l'essence.“

Digitized by Google

herrschte über seine Kinder, dann über seine Enkel und Urenkel." Der erste Vater aber, von dem Alle abstammen,[164]) war vom Himmel geschaffen, also „der Sohn des Himmels,"[165]) welchen der Beherrscher oder gemeinschaftliche Vater der Großen Familie darstellt.

Wir haben jetzt den Schinesischen Begriff des sittlichen Lebens; aber wir wollen dem Volke auch in das Gemüth schauen. Denn Böckh[166]) erkennt gewiß richtig, daß einerseits zwar in der Philosophie das Volksthümliche am deutlichsten hervortritt, anderseits aber auch in der lyrischen Dichtung, „weil diese am unmittelbarsten aus der Empfindung und dem Gefühl des Volkes hervorquillt." Welcher Inhalt nun erfüllt das Gemüth des Schinesischen Volkes nach dessen lyrischen Darstellungen? „Die Verehrung der Eltern, die Liebe der Gatten zu einander, die Innigkeit der Brüder, die Eintracht der Fa-

164) Cibot bemerkt Mém. d. Miss. T. IV. p. 294. Tout Chinois riche ou pauvre, savant ou ignorant, jeune ou vieux, est ravi et enchanté d'entendre que tous les hommes sont „la chair de la même chair, les os des mêmes os," comme ils disent, et descendent d'un seul et même pere.

165) Diese Erklärung des Namens finde ich zwar nirgends angegeben, doch erscheint sie als die einfachste.

166) Philolaos S. 39—40.

Digitized by Google

milien," das ist nach Cibot[167]) der Haupttext der Schinesischen Poesieen. Die, welche uns mitgetheilt worden, bestätigen diese Angabe vollkommen. Doch ausführlich darzulegen, wie der Schinesische Geist in der That in dem Begriffe der Familie seine sittliche Welt aufgebaut und den ganzen Inhalt sowol in seinem äußeren wie in seinem inneren Leben entwickelt hat, gehört in eine besondere Abhandlung, welche die Vernünftigkeit des Schinesischen Wesens für sich darstellt; gegenwärtig wird der Umfang der Behandlung durch den bestimmten Zweck beschränkt.

Wir wenden uns nach der Darstellung der allgemeinen Grundlage des Schinesischen Lebens zur Betrachtung und Vergleichung des Pythagorischen. Hier würden wir in große Verlegenheit gerathen, durch die ungeheure Verworrenheit, die Verdrehung und Vermischung des Geschichtlichen mit Erdichtetem, in welcher die Ueberlieferungen

---

167) Er sagt Mém. d. Miss. T. VIII. p. 242. nach Mittheilung einer wirklich vortrefflichen Ode über die Bruderliebe aus dem Schi-king, und einiger Strophen aus einer anderen über Ungemach des Vaterlandes: Une nation se peint dans tout. La Chine a plus de pieces de poésie sur la Piété filiale, l'amour conjugal, l'amitie fraternelle, l'union des familles, les malheurs de la patrie, etc., que toutes les nations savantes d'au-delà des mers. Viele Gesänge dieser Art findet man übersetzt ebend. T. IV. p. 170 — 193. auch T. VI. p. 179. suiv. und T. VIII. p. 198. suiv.

Digitized by Google

der Späteren vor uns liegen, durch diesen dunkelen Wald den rechten Weg zu finden, wenn nicht unser bisheriger Führer Aristoteles, indem er uns verläßt, uns seine beiden Schüler Aristoxenos und Dikäarchos als zuverlässige Wegweiser zugesellte. Und es ist für uns gewiß von höchstem Belang, daß gerade, je mehr wir auf die älteste und sicherste Ueberlieferung zurückgehen, die Uebereinstimmung des Pythagorischen mit dem Schinesischen desto klarer hervortritt. Oder ist etwa gleich darauf Nichts zu geben, daß auf das Ansehn des Spintharos[168]) selbst, des Vaters des Aristoxenos, ausdrücklich gemeldet wird: „das Verhältniß der Pythagoreer zu einander sei ein solches gewesen, wie das eines guten Vaters zu seinen Kindern"? Wenn aber auch dieser allgemeine Ausdruck für sich allein allerdings noch keine Ueberzeugung erzwingt,

168) b. Jamblich V. P. 198. *πάντας τοὺς Πυθαγορείους οὕτως ἔχειν πρὸς ἀλλήλους, ὡς ἂν πατὴρ σπουδαῖος πρὸς τέκνα σχοίη.* Von diesem Verhältniß der Pythagoreer in ihrer Gesammtheit erscheint wie eine Abspiegelung im Einzelnen das Verhältniß des Lysis zum Epaminondas; denn Aristoxenos sagt: Epaminondas hatte den Pythagoreer Lysis zu seinem Lehrer *καὶ πατέρα τὸν Λύσιν ἐκάλεσεν,* b. Jamblich. V. P. 250. Hieraus erklärt sich, daß Diodor v. Sicilien in den Bruchstücken meldet, Lysis habe den Epaminondas an Kindes statt angenommen. Ueber das Verhältniß des Schülers zum Lehrer bei den Schinesen vgl. Mém. d. Miss. T. IV. p. 247. u. Dühalde's Beschreib. d. Chines. Reiches B. III. Abtheil. 2. §. 1 u. 2.

Digitized by Google

so erhält er doch seine volle Bestätigung durch alle die anderen bestimmteren Angaben des Dikäarchos und Aristoxenos, welche sich zu der einfachen Geschichte einer Verwirklichung des reinen sittlichen Begriffs der Familie als Grundlage des gesammten sittlichen Lebens vereinigen.

Dies wird sich jetzt bei der näheren Betrachtung ergeben. Wir erfassen auch hier wieder sogleich den Angelpunkt. Welches Andere aber könnte der Angelpunkt sein in der Familie, als was die Schinesen für denselben erkennen, nämlich Hiao d. h. die Verehrung der Eltern. Denn dieses vierte der zehn Gebote ist das erste in der Großen Familie, das allerheiligste;[169]) nicht etwa blos

169) Dies zeigt Cibot ausführlich im IV. Bande der Mém. d. Miss., welcher fast ausschließlich diesen Gegenstand behandelt. Er sagt dort p. 1. suiv. La Piété Filiale est à la Chine, depuis près de trente cinq siecles, ce que fut à Lacédémone l'amour de la liberté et à Rome l'amour de la patrie. Il faudroit ecrire l'histoire entiere de ce grand Empire, pour faire voir jusqu'où la Piété Filiale y a perpétué de génération en génération, ce respect universel pour l'antiquité, cette beauté de morale, cet ascendant irrésistible de l'autorité légitime, u. s. w. Und p. 3. bemerkt er: que cette vertu est encore aujourd'hui la vertu par excellence de tous les rangs et de tous les etats, de tous les sexes et de tous les âges; qu'elle voit le trône à ses pieds, u. s. w. La Piété Filiale est la vertu nationale des Chinois. Un mot qui l'attaqueroit, seroit un cri de guerre, un signal de combat: tout l'Empire prendroit les armes

Digitized by Google

weil es den Grundstein der ganzen Verfassung bildet, indem der Sohn des Himmels nur dadurch alle Gewalt besitzt, daß er den gemeinschaftlichen Vater Aller darstellt,[170]) sondern als allgemein sittliches Gebot, wie es hervorgeht aus dem natürlichen Gefühl und der Erkenntniß der heiligen Schuld der Dankbarkeit, die jedes Kind mit seinen Eltern unauflöslich verknüpfet.[171]) Denn das

pour la venger; le sexe même le plus foible et les enfans affronteroient la mort pour sa querelle. Vgl. Dühalde's Beschreib. d. Chines. Reiches B. III. Abth. 2. §. 2. ff. und den P. Mailla in den Zusätzen, Abtheil. 2. §. 55.

170) Das Li-ki sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 23. „Aussi nos anciens Empereurs, bien loin de s'écarter jamais de cette doctrine (la Piété Filiale et l'amour fraternel), en avoient fait le flambeau de leur politique, pour gouverner tout l'Empire comme une seule et même famille.“ Daher darf ein Minister dem Sohne des Himmels vorstellen Mém. d. Miss. T. IV. p. 106. suiv. „Manquer, Seigneur, à aller saluer l'Impératrice mere, n'est en soi qu'une faute peu considérable contre le Cérémonial; mais Votre Majesté ne sauroit trop faire attention que le cérémonial touche de fort près aux premiers ressorts du gouvernement. C'est de la Piété Filiale qu'ils tirent leur force: elle augmente et diminue comme elle. Les attentions et le respect que l'Impératrice votre auguste mere a droit d'attendre de Votre Majesté, les desirs et les coeurs de tous les peuples de l'Empire vous les demandent pour Elle.“

171) Der Hiao-king sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 47—48. „Un fils a reçu la vie de son pere et de sa mere, ce lien qui l'unit à eux, est au-dessus de tout lien, et les

Digitized by Google

Li-ki[172]) sagt mit klaren Worten: „Die Verehrung der Eltern ist eine ebenso dringende Pflicht für den Sohn des Himmels, wie für die Anderen, weil auch er von einem Vater und einer Mutter das Leben empfangen hat." Wenn daher in Schina bei allen öffentlichen und häuslichen Feierlichkeiten jeder Sohn, welches Ranges und Alters er auch sei, vor Vater und Mutter, wären sie auch die Aermsten und Geringsten des Volkes,[173])

---

droits qu'ils ont sur lui, sont nécessairement au-dessus de tout." Und zu dieser Stelle bemerken die Schinesischen Ausleger: Un fils est „la chair de la chair, les os des os de ses parens," selon l'expression du Li-ki, il est une portion de leur substance, c'est leur sang qui coule dans ses veines; aussi les droits qu'ils ont sur lui, sont immenses: droits qui dérivant de son existence même et tenant à tout son être, ne peuvent jamais ni s'éteindre ni s'affoiblir; ils sont les premiers, les plus directs, les plus absolus et les plus sacrés qu'il puisse y avoir; ils doivent donc nécessairement l'emporter sur tous les autres. Et comme ils ont eté portés à leur comble par les soins que ses parens ont donnés à son enfance, à son éducation et à son etablissement, il n'a rien qui ne leur appartienne et ne doive retourner à eux par sa Piété Filiale.

172) Mém. d. Miss. T. IV. p. 23. „La Piété Filiale est un devoir aussi pressant pour l'Empereur que pour les autres, puisqu'il a reçu la vie d'un pere et d'une mere."

173) Cibot bemerkt Mém. d. Miss. T. IV. p. 160. Le pere d'un Gouverneur de capitale de Province, par exemple,

Digitized by Google

verehrend auf die Kniee sinkt und dreimal mit dem Haupte die Erde berührt, und jeder Unterthan dem gemeinschaftlichen Vater dieser Ehrerbietungen dreimal drei bezeigt, so knieet auch der Sohn des Himmels selber dreimal nieder und berührt je dreimal mit dem Haupte die Erde vor seiner Mutter.[174] Daß aber dieser Verehrung das Gefühl der Dankbarkeit inwohnt, geht schon daraus deutlich hervor, daß die dreijährige Trauer, welche nach dem Tode der Eltern vorgeschrieben ist, ausdrücklich darauf bezogen wird: weil ein Kind die ersten drei Jahre seines Lebens völlig hilflos sei und nur durch die zärtliche Pflege und Sorge der Eltern erhalten werde.[175]

ne fût-il qu'un simple paysan, si M. le Gouverneur marchant dans la ville avec ses gardes et tout son cortege, rencontre son pere, et veut continuer son chemin, au lieu de descendre de la chaise, par respect, et de saluer son pere humblement, le simple paysan a droit d'aller à lui, de le tirer par les bras, et de lui donner des soufflets comme à un insolent. Le cas n'arrive jamais; mais s'il arrivoit, M. le Gouverneur risqueroit d'être lapidé par le peuple, et seroit sûrement cassé, dégradé et rigoureusement puni par la Cour.

174) S. hierüber Cibot Mém. d. Miss. T. IV. p. 139. suiv. Derselbe führt ebend. p. 271. folgenden Chinesischen Spruch an: „Agneau qui tette à genoux arrête sa mere."

175) Im Li-ki heißt es, Mém d. Miss. T. IV. p. 27. Confucius disoit: „Un enfant ne quitte qu'après trois ans le sein de son pere et de sa mere. La loi du deuil de trois ans est la loi de tout l'Empire."

Digitized by Google

Ja weil ein Sohn Alles, was er ist und was er wird, der Erziehung zu verdanken hat, die er von seinen Eltern empfangen: so ist in Schina Jedermann verpflichtet, so oft ihm eine Ehre oder ein Rang zuerkannt wird von der Regierung, zu allererst seinen Eltern dafür auf den Knieen zu danken.[176] Der Sohn des Himmels selbst darf bei seiner Thronbesteigung nicht eher die Huldigung annehmen, als nachdem er seiner Mutter auf die angegebene Weise seine Dankbarkeit bezeigt hat.

Hören wir nun, welches Gewicht die Pythagoreer auf die Verehrung der Eltern gelegt haben. Es ist die Ueberlieferung des Dikäarchos,[177] daß Pythagoras selbst

---

176) Cibot sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 147. On l'a dit il y a long temps, un pere et une mere jouisseut plus de la gloire et des succès de leur fils que lui-même; quelque grade, emploi ou dignité qu'il obtienne, son premier soin est de se prosterner devant eux pour leur en faire hommage, et les en remercier, comme les devant à l'éducation qu'ils lui ont donnée. Und ebend. p. 143. bemerkt er: que dès que l'Empereur a eté reconnu et proclamé Empereur, la premiere chose qu'il fait est d'aller se prosterner devant l'Impératrice sa mere, en la maniere que nous venons de dire: ce n'est qu'après lui avoir rendu ses hommages qu'il reçoit ceux des Princes et de toute sa Cour.

177) v. Jamblich. V. P. 37—57. Daß diese ganze Darstellung aus der Schrift des Dikäarchos entnommen ist, geht hervor aus Porphyr. V. P. 18—19., sowie aus

Digitized by Google

gerade mit dieser Lehre zuerst aufgetreten sei zu Kroton, als er dort das Theater seiner Philosophie eröffnet. Denn

---

ihrer eigenen Form und ihrem Inhalte. S. darüber Meiners Gesch. d. Wissensch. B. I. S. 275. ff. Vergl. Krische de Societ. Pythag. p. IX. Nach Einigem, was sich auf die Verehrung der Aelteren überhaupt bezieht, sagt Dikäarchos: *ἐπαγωγῆς δὲ ἕνεκα ταῦτα ἔλεγε πρὸς τὸ περὶ πλείονος ποιεῖσθαι τοὺς γονεῖς ἑαυτῶν· οἷς ἔφη τηλικαύτην ὀφείλειν αὐτοὺς χάριν, ἡλίκην ἂν ὁ τετελευτηκὼς ἀποδοίη τῷ δυνηθέντι πάλιν αὐτὸν εἰς τὸ φῶς ἀγαγεῖν. ἔπειτα δίκαιον μὲν εἶναι τοὺς πρώτους καὶ τοὺς τὰ μέγιςα εὐεργετηκότας ὑπὲρ ἅπαντας ἀγαπᾶν καὶ μηδέποτε λυπεῖν.* Und wie hoch werden die Eltern gestellt! *καὶ γὰρ καὶ τοὺς θεοὺς εἰκός ἐςι συγγνώμην ἂν ἔχειν τοῖς μηδενὸς ἧττον τιμῶσι τοὺς πατέρας. καὶ γὰρ τὸ θεῖον παρ' αὐτῶν μεμαθήκαμεν τιμᾶν.* Darauf weiset Pythagoras hin auf die heil. Schrift der Hellenen: *ὅθεν καὶ τὸν Ὅμηρον τῇ αὐτῇ προσηγορίᾳ τὸν βασιλέα τῶν θεῶν αὔξειν, ὀνομάζοντα πατέρα τῶν θεῶν καὶ τῶν θνητῶν.* Recht natürlich erscheint auch die Hinweisnng auf Herakles, welchen die Krotoniaten vorzugsweise verehrten als den Gründer ihres Staates: *δεῖν τὸ προςταττόμενον ἑκουσίως τοῖς γονεῦσιν ὑπακούειν, παρειληφότας αὐτὸν τὸν θεὸν ἑτέρῳ πρεσβυτέρῳ πειθόμενον διαθλῆσαι τοὺς πόνους καὶ τῷ πατρὶ θεῖναι τῶν κατειργασμένων ἐπινίκιον τὸν ἀγῶνα τὸν Ὀλύμπιον.* Darin ist zugleich die zwar allgemein menschliche, aber bei den Schinesen am stärksten hervortretende Auffassung nicht zu verkennen, die auch klar ausgesprochen wird: *πάντων τῶν κατορθουμένων* (oder *κατορθωθέντων*) *ὑπὸ τῶν ἐγγόνων*

Digitized by Google

wenige Tage nach seiner Ankunft habe er sich an die versammelte Jugend gewendet, und ihr in einem Vortrage vor Allem die Pflicht der höchsten Verehrung und Dankbarkeit gegen Vater und Mutter entwickelt und ans Herz gelegt. Diesen wären sie so großen Dank schuldig, wie ein Gestorbener demjenigen bezeigen würde, der ihn wieder ins Leben zurückzuführen vermöchte. Weil die Eltern unsere ersten und größten Wohlthäter im Leben seien, so müßten wir sie auch über Alle lieben und niemals betrüben. Und wenn wir die Väter eben so hoch ehrten, wie selbst die Götter, so würden diese es uns vergeben, weil wir auch sie zu ehren von den Vätern gelernt. Dabei habe Pythagoras hingewiesen auf den heiligen Sänger Homeros, welcher mit demselben Namen das Höchste feiere, indem er den König der Götter, Zeus, „Vater der Götter und Sterblichen" nenne, und auf das Beispiel des Staatsgottes der Krotoniaten, des Herakles, welcher dem Eurystheus als Aelterem mit Gehorsam gedient und dem Vater das Siegesmaal seiner Kämpfe, die Olympischen Spiele, geweiht habe. Durch diesen Vortrag, dessen weiteren Inhalt ich am gehörigen Orte nicht unbeachtet lassen werde, soll Pythagoras sich sogleich die Herzen der Väter und den Beifall der Regierung in Kroton gewonnen haben. Sollte indessen Je-

---

αἰτίους εἶναι τοὺς προγόνους. Wieder in dem Vortrage an den Rath in Kroton soll Pythagoras auch über das Verhältniß der Eltern zu ihren Kindern gehandelt haben. S. Jamblich. l. c. 47.

mand das Bedenken erheben, daß Dikäarchos so genau nicht mehr habe ermitteln können, wie Pythagoras selber in Kroton aufgetreten sei und gelehrt habe, so will auch ich auf die äußere Geschichte, in welcher er die Lehre darstellt, so einfach und natürlich sie erscheint,[178]) kein besonderes Gewicht legen; aber daran müssen wir wol festhalten, daß die Lehre selbst, welche er uns in dieser Form überliefert, ächt Pythagorisch ist, sowol deßhalb, weil es hierüber keine ältere zuverlässigere Ueberlieferung gibt, als auch, weil die des Aristoxenos mit der seinigen vollkommen

178) Die Erzählung des Dikäarchos über die Errichtung des Pythagorischen Bundes ist aber in ihren Grundzügen wirklich so einfach und zugleich den Verhältnissen und Umständen so gemäß, daß man ihr unmöglich das Vertrauen versagen kann. Nicht nur daß die Lehre selbst, welche er dem Pythagoras zuschreibt, mit den anderen zuverlässigen Angaben vollkommen übereinstimmt und von diesen nur vervollständigt wird, so sieht man auch klar, wie Pythagoras mit einer solchen Lehre, die nach Anm. 184. an die Verehrung der Eltern ein treues Festhalten an den Satzungen derselben anknüpfte, und nach Anm. 233. die Herrschaft einer vollkommenen Harmonie, wie im Weltall, so auch im Zusammenleben der Menschen für das wahrhafte Verhältniß erkannte, wie er damit gerade damals die günstige Aufnahme finden mußte bei der Regierung zu Kroton, als sich unter den Bürgern das Bestreben, die alte Verfassung umzustürzen, und innere Zwietracht zu regen begann. S. Krische de Soc. Pythag. p. 15. sq. Vgl. p. 88. sq.

Digitized by Google

übereinstimmt. Auch dieser hebt mit dem stärksten Nachdrucke an der Pythagorischen Sittlichkeit die höchste Verehrnng der Eltern hervor,[179] und lehrt uns zugleich, daß sie hieran eine Satzung geknüpft haben, welche, wie man sogleich sehen wird, auch wieder völlig Schinesisch ist.

Die hohe Verehrung, welche die Schinesen nicht blos den nächsten Verstorbenen, sondern den Vorfahren überhaupt bezeigen,[180] ist an sich blos eine einfache Erweiterung der Verehrung der Eltern durch den Rückblick auf die Kette des Geschlechtes, welche von den Eltern auf die Großeltern, Urgroßeltern, u. s. f. als die mittelbaren

179) S. Aristoxenos unten Anm. 184. Dieselbe Lehre wird den Pythagoreern auch im Diog. L. VIII, 23. zugeschrieben: *θεοὺς μὲν δαιμόνων πμοτιμᾶν· ἥρωας δὲ, ἀνθρώπων· ἀνθρώπων δὲ μάλιςα, γονέας.* Vgl. Jamblich. V. P. 71.

180) Die außerordentliche Verehrung der Vorfahren bei den Schinesen ist sehr bekannt. Amiot gibt uns eine Beschreibung der Feier und die Hymne, welche bei derselben unter der Tscheu vorgetragen wurde, Mém. d. Miss. T. VI. p. 176. suiv. Der Pythagoreer gleich hohe Verehrung der Vorfahren bezeugen außer Dikäarchos a. a. O. besonders Aristoxenos und Apollonios. S. unten Anm. 183. Auch schreiben die Späteren ihnen selbst einen engeren Verkehr mit den Verstorbenen zu, wie er bei den Schinesen stattfindet, z. B. Plutarch de Genio Socr. 8. und 16., wo auch bemerkt wird: *ἔςι γάρ τι γενόμενον ἰδίᾳ περὶ τὰς ταφὰς τῶν Πυθαγορικῶν ὅσιον.* Vgl. Jamblich V. P. 139. u. A.

Urheber und Wohlthäter selbst des eigenen Lebens zurückführt.[181] Aus derselben Quelle entspringt aber auch dieses beispiellose Festhalten der Schinesen an den Satzungen und Gebräuchen der Eltern und Vorfahren, mit Zurückweisung alles Neuen und Fremden, selbst wenn dieses für trefflicher erkannt wird;[182] wodurch sie uns das Wunder

181) Confucius redet Mém. d. Miss. T. XII. p. 204. von der Einführung der Opferfeste durch die alten Schinesen zur Verehrung der Gottheit, und fügt hinzu: Après avoir satisfait, en quelque sorte, à leurs obligations envers le Chang-ty, auquel, comme au principe universel de tout ce qui existe, ils etoient redevables de leur propre existence et de tout ce qui sert à l'entretenir, leurs coeurs se tournerent comme d'eux-mêmes vers ceux qui, par voie de génération, leur avoient transmis successivement la vie. Ils fixerent en leur honneur des cérémonies respectueuses, u. s w. Amiot bemerkt, man sehe hieraus la nature des cérémonies que font les Chinois en l'honneur de leurs Ancêtres. Elles ne sont qu'un pur témoignage de reconnoissance, et non un sacrifice, dans le sens que nous donnons au mot sacrifice.

182) Die Schinesen haben selbst eine besondere Behörde, das Li-pu, deren Hauptabsicht ist, über die Erhaltung der alten Gebräuche zu wachen. S. Duhalde Beschreib. d. Chines. Reiches B. II. Abth. 1. Abschn. 12. Wie weit die Schinesen hierin gehen, zeigt am besten folgende Bemerkung Cibot's, Mém. d. Miss. T. IV. p. 287. On s'est egayé en Europe sur le compte des Chinois qui, lors de l'invasion des Tartares qui sont aujourd' hui sur

Digitized by Google

eines mehrtausendjährigen geschichtlosen Volkslebens auf die Bühne der Weltbegebenheiten gestellt haben. Denn es ist das ganze Walten und Treiben der Großen Familie, wie Abel-Remüsat[183]) treffend sagt, „blos eine beständig wiederholende Darstellung der Handlungen und Grundsätze der Vorfahren.“ Wie nun der angegebene Mittelpunkt der Schinesischen Sittlichkeit, die kindliche Ehrfurcht, den Zauber enthält, der den Schinesischen Geist in diese ewige Kreisbewegung gebannt hat, so waren auf gleiche Weise die Pythagoreer gesonnen, ebendamit auch in das Hellenische Leben einen solchen Bann

---

le trône, aimerent mieux „se laisser couper la tête que raser leurs cheveux,“ et s'exiler de leur patrie que de porter des habits fendus par-devant et par-derriere. Cette opiniâtreté ridicule n'etoit qu'une suite de l'abus de cette grande maxime, qu'il faut conserver son corps tel qu'on l'a reçu de son pere et de sa mere, et ne point changer ce qu'ont etabli les Ancêtres.“ Vgl. T. IX. p. 419. 20. Beiläufig bemerke ich, daß auch in dem Leben der Pythagoreer das lange Haar eine Rolle spielt. S. Philostr. Vit. Apollon. I, 6. VII, 8. Jamblich. V. P. 11. p. 30. Anm. Küster's. Lucian. Auct. Vit. init.

183) im Journ. d. Sav. 1818, janv. p. 30. un gouvernement dont toutes les démarches sont, si j'ose ainsi parler, une perpétuelle représentation des actions et des maximes anciennes. Das Li-ki sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 8. „Quelque question qu'on vous fasse sur le gouvernement, ne parlez que de l'ancien.“

Digitized by Google

zu setzen; doch hat der freie Geist der Hellenen denselben schon nach kurzer Bezauberung durchbrochen. Denn auch von den Pythagoreern berichtet Aristoxenos: [184]) sie hätten gelehrt, nach den Göttern und Halbgöttern am höchsten die Eltern zu verehren, nicht blos äußerlich, sondern mit völliger Hingebung, dadurch daß man verharre in den väterlichen Satzungen und Gebräuchen, selbst wenn diese etwas schlechter, als die Anderer, wären.

184) b. Stob. Eclog. mor. p. 457. ed. Gesn., T. III. p. 100. ed. Gaisford. *μετὰ τὸ θεῖον καὶ δαιμόνιον πλεῖϛον ποιεῖσθαι λόγον γονέων τε καὶ νόμων, μὴ πλαϛῶς, ἀλλὰ πεπιϛευμένως ἑαυτὸν πρὸς ταῦτα παρασκευάζοντα, τῷ ἐμμένειν τοῖς πατρίοις ἔθεσί τε καὶ νόμοις, ἐδοκίμαζον, εἰ καὶ μικρῷ χείρω τῶν ἑτέρων εἴη.* Vgl. Jamblich. V. P. 175. sq. der hier ebenfalls dem Aristoxenos nachgeschrieben. Diese Gesinnung bewährten die Pythagoreer auch durch die That, nach dem was aus des Apollonios glaubwürdiger Ueberlieferung berichtet wird b. Jamblich. V. P. 257. Vgl. Krische de Societ. Pythag. p. 88. sq. Denn als Hippasos, Diodoros und Theages in Kroton darauf hinstrebten, die alte oligarchische Verfassung zu Gunsten des Volkes in eine freiere umzuwandeln, so erhoben sich dagegen die Pythagoreer, namentlich Alkimachos, Deimachos, Meton und Demokedes, und bestanden darauf: *τὴν πάτριον πολιτείαν μὴ καταλύειν.* Ja der Redner Ninon hob in seiner Anklage wider die Pythagoreer nach Apollonios l. c. 260. dasselbe hervor, was Aristoxenos meldet: sie lehrten ein starres Schinesisches Festhalten an den eigenen Satzungen: *ἐπαινεῖν τὰ τῶν ἄλλων νόμιμα, κελεύειν δὲ χρῆσθαι τοῖς ὑπ' αὐτῶν* (die Pariser Handschrift hat *ὑφ' αὐτῶν*) *ἐγνωσμένοις.*

Digitized by Google

Aus derselben Quelle entspringt, daß die Schinesen es für ein Verbrechen erkennen, sowol die Große Familie überhaupt, als insbesondere seine Eltern zu verlassen; und vornehmlich deßhalb sehen sie mit Verachtung auf die dorthin kommenden Fremden und betrachten sie als Rohe, denen dieses Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit gegen Vater und Mutter mangele, wodurch doch zunächst sich der Mensch von den unvernünftigen Thieren unterscheide. Recht klar zeichnet uns Cibot[185]) diesen Sinn, indem er schreibt: Die Schinesen seien von vorne herein eingenommen gegen einen Missionär, aus dem einzigen Grunde, weil er sein Vaterland verlassen und sich von seinen El-

185) Mém. d. Miss. T. IV. p. 291. C'est le même abus de cette vertu (la Piété Filiale) qui prévient même les honnêtes gens contre un Missionnaire, par cela seul qu'il a quitté sa patrie et abandonné ses parens. La plupart commencent par lui demander de quel pays il est, s'il a encore son pere et sa mere, quel âge ils ont, combien il a de freres et de soeurs, etc. lauter Fragen dort in der Großen Familie, die auch bei uns im Kreise der kleinen die nächsten sind. Et avant d'entamer aucun discours sur la Religion, il faut qu'il ait bien soin de reposer leur imagination qui travaille, en leur faisant sentir que ses parens ont consenti à ce qu'il traversât les mers, u. s. f. Eine recht klare Darstellung dieses Schinesischen Sinnes ist auch das Gedicht „Die Schwalbe" von Se-ma-kuang Mém. d. Miss. T. IV. p. 177. suiv., nach Cibot's Uebersetzung ziemlich treu ins Deutsche übertragen vom Gr. Leop. zu Stolberg, Gesch. d. Religion Jesu, Th. II. S. 356.

Digitized by Google

tern getrennt habe. Die Meisten, sagt er, fangen damit an, ihn zu fragen, aus welchem Lande er sei, ob sein Vater und seine Mutter noch leben, in welchem Alter sie seien, wie viele Brüder und Schwestern er habe, u. s. w. und bevor er eine Unterredung über die Religion einleite, müsse er sich bemühen sie zu beruhigen, indem er ihnen vorstelle, daß seine Eltern eingewilligt haben in seine Trennung, u. dgl. Auch von Pythagoras meldet Dikäarchos:[186]) „Er erklärte es für das größte Verbrechen, Kinder und Eltern von einander zu trennen;“ und Apollonios,[187]) welcher gerade hiebei am glaubwürdigsten ist, weil er sich auf Krotoniatische Urkunden beruft, erzählt: „Man vertrieb mit“ den Pythagoreern auch „deren Angehörige, indem man“ offenbar mit spottender Beziehung auf jene Lehre „sagte: man dürfe nicht gottlos handeln und die Kinder von den Eltern nicht trennen.“

Noch eine eigenthümliche Erscheinung am Schinesischen Leben will ich hervorheben, welche auf dieselbe Quelle hinweiset. Die Schinesen nennen den Namen, welchen sie dem Kinde bei seiner Geburt geben, Ming,

186) b. Jamblich. V. P. 49. *ὡρίζετο δὲ μέγιςον εἶναι τῶν ἀδικημάτων, παῖδας καὶ γονεῖς ἀπ' ἀλλήλων διασπᾶν.*

187) b. Jamblich. V. P. 262. *συνεφυγάδευσαν τὴν γενεὰν, οὐ φάσκοντες δεῖν ἀσεβεῖν, οὐδὲ τοὺς παῖδας ἀπὸ τῶν γονέων διασπᾶν.*

und an dessen Stelle tritt bei den Knaben im zwanzigsten Jahre der Name, den sie Tse d. h. Titel nennen.[188]) Jener entspricht im Gebrauche fast ganz unserem Vornamen, dieser etwa unserem Zunamen, insofern auch wir die Kinder zunächst nur bei ihrem Vornamen, sobald sie aber erwachsener sind, bei ihrem Zunamen rufen. Nun gilt es in Schina für sündhaft, den Ming des Sohnes des Himmels oder des gemeinschaftlichen Vaters zu sprechen oder zu schreiben.[189]) Das hat Vielen sehr sonderbar geschienen, und doch ist es auf dem Standpunkte der Schinesen eine ganz natürliche Empfindung. Will Jemand sich dieselbe recht klar machen, so rufe er selbst doch seinen Vater oder seine Mutter beim Vornamen oder auch beim Zunamen; er wird erkennen, daß er selber ebenso fühlt, wie jene, nur daß jene völlig befangen sind im Wesen der Familie. Auch in Bezug auf Confucius bemerkt Abel-Remüsat:[190]) „Die Schinesen gehen

---

188) S. Abel-Remúsat Journ. d. Sav. 1819, nov. p. 697. suiv.

189) Abel-Remúsat schreibt a a. O. La politesse ne permet pas d'employer le ming des personnes à qui l'on doit du respect, et les lois défendent de prononcer ou d'écrire celui des empereurs vivans. Vgl. Klaproth Supplément au Dictionnaire chinois-latin (Paris 1819. fol.) p. 19.

190) Essai sur la langue etc. p. 71. Les Chinois poussent le respect pour ce philosophe au point de ne pas vouloir prononcer ce petit nom (Kieou, mit dem sich Con-

Digitized by Google

in der Verehrung gegen diesen Philosophen so weit, daß sie den Ming desselben nicht aussprechen wollen, und wenn sie ihn antreffen beim Lesen seiner Werke, so sprechen sie dafür aus das Wort Meu d. h. Jener." Und ganz ebenso wird berichtet:[191]) „kein Pythagoreer habe den Namen des Pythagoras ausgesprochen, sondern bei seinen Lebzeiten nannten sie ihn, wenn sie ihn bezeichnen wollten, den Göttlichen, und nach seinem Tode jenen Mann," oder auch blos Jenen.

---

fucius selber nennt in seinen Schriften), et lorsqu'ils le rencontrent en lisant ses oeuvres, ils y substituent dans la prononciation le mot meoû, un tel, clef 75, tr. 5. Im Dictionnaire Chinois, François et Latin Nro. 4160. wird die Figur Meu so erklärt: talis; appellativum hominis, cujus nomen ignoratur. Diese letztere Bedeutung hat auch das Griechische *ἐκεῖνος*; aber in der Beziehung auf Confucius hat Meu offenbar ganz genau dieselbe Bedeutung, in der auch *ἐκεῖνος* gebraucht wird, nach Passow, „zur Bezeichnung schon bekannter, berühmter Personen." S. Passow's Griech. Wörterb. u. d. W.

191) So lesen wir b. Jamblich. V. P. 255. *μηδένα τῶν Πυθαγορείων ὀνομάζειν Πυθαγόραν, ἀλλὰ ζῶντα μὲν, ὁπότε βούλοιντο δηλῶσαι, καλεῖν αὐτὸν θεῖον· ἐπεὶ δὲ ἐτελεύτησεν, ἐκεῖνον τὸν ἄνδρα.* Und ebend. 88. *εἶναι δὲ πάντα ἐκείνου* (*τοῦ ἀνδρός* wollen hier Scaliger und Kießling wegstreichen). *προςαγορεύουσι γὰρ οὕτω τὸν Πυθαγόραν, καὶ οὐ καλοῦσιν ὀνόματι.* Vgl. ebend. 150. und Dikäarchos ebend. 53.

Nach den beiden zwar in der Wirklichkeit geschiedenen, aber in der Betrachtung zusammenfallenden Verhältnissen des Vaters und Sohnes und des Herrn und Dieners, gilt das Verhältniß des Gatten und der Gattin in der Großen Familie für den dritten der Hauptfäden, an denen das ganze Gewebe des sittlichen Lebens hänge. Dadurch wird es unnöthig, noch ausführlich darzulegen, mit welchem Gewicht und mit welcher Heiligkeit auch dieses Verhältniß hier hervortritt, und welch ein hohes Augenmerk der Verfassung auch die weibliche Tugend überhaupt hier ausmacht. Ist ja der Beruf der Gattin gleichsam der Kelch, um welchen die ganze Blume der weiblichen Gesittung ihre Blätter entfaltet. Wie hätte daher jener können ohne diese in Betracht genommen werden! Nur einige Züge will ich hervorheben. Welche Anerkennung des tiefen heiligen Seelengrundes des ehelichen Verhältnisses drückt sich darin aus, daß in der Großen Familie auch die Verlobte, falls ihr Bräutigam stirbt, als Wittwe angesehen wird, und daß sie sich den besonderen Beifall des Sohnes des Himmels erwirbt, wenn sie in diesem Wittwenstande verharrt, sowie auch die jungen Wittwen, welche aus Liebe und Treue für den verstorbenen Gatten jede neue Verbindung verschmä-

---

192) Cibot bemerkt auf Grund des Gesetzbuches Ta-tsing-hoei-tien, Mém. d. Miss. T. IV. p. 147. C'est encore comme Pere commun que l'Empereur est chargé par la loi, de se faire rendre compte de ceux de ses sujets de toutes les conditions qui se distinguent par leur

hen.[192]) Ungern übergehe ich die zarten reizenden Klänge, in denen die Schinesische Lyrik die innige Liebe und Eintracht der Gatten feiert.[193]) Statt derselben gebe ich nur Meng-tse's[194]) kurzen bedeutungsvollen Ausdruck.

Piété Filiale, leur probité, leur zele pour le bien public, etc. et des filles qui ont exposé ou sacrifié leur vie pour la défense de leur chasteté; des veuves qui n'ayant pas encore trente ans, ou des filles qui n'ayant eté que fiancées et ayant perdu leur futur, ne se marient pas. Vgl. T. IX. p. 377. not. 35. T. III p. 378. und das Gedicht „Die junge Wittwe" aus dem Schi-king T. IV. p. 172. suiv. auch Dúhalde Beschreib. d. Chinesf. Reichs B. II. Abth. 2. Abschn. 6. §. 196. Ueber das Wesen des ehelichen Verhältnisses s. T. IV. p. 206. suiv. den Text: de l'union du mari avec sa femme. Ueber die völlige Rechtlosigkeit der Concubinen gegenüber der Ehefrau T. IV. p. 289.

193) Z. B. Mém. d. Miss. T. I. p. 467. ,,Le Luth n'a rien d'aussi doux que la voix d'une epouse qui aime la concorde. O concorde! o vie des coeurs et des ames,'' etc.

194) Meng-Tseu ed. Stan. Julien (Paris 1824. 8°.) p. 64. Rex ait: Ego exiguae virtutis homo habeo infirmitatem; ego exiguae virtutis homo amo voluptatem. Meng-tseu respondens ait: Olim Thai wang etiam amabat voluptatem. Amabat suam uxorem. Hier führt er eine darauf bezügliche Stelle des Schi-king an, und fährt fort: In hoc tempore, domi, nulla erat indignans (scil. se marito carere) mulier; foras, nullus erat coelebs vir. Rex, si ita ames voluptatem, et cum centum familiis communem efficias eam, tunc ad vere regnandum quid difficultatis est?

Digitized by Google

Ein König spricht zu ihm, sich selber anklagend: „Ich bin schwach, ich liebe das Vergnügen. Meng-tse antwortet: Vor Zeiten liebte Thai-wang auch das Vergnügen: er liebte seine Gattin. König, wenn du so das Vergnügen liebst und es allgemein machst im Reiche, so ist deine Herrschaft die rechte.“ Was aber überhaupt das sittliche Leben der Frauen betrifft,[195]) so steht dasselbe

---

195) Cibot schreibt Mém. d. Miss. T. IV. p. 93. über einen Abschnitt einer Erläuterung des Hiao-king, welche auf kaiserliche Verfügung aus den alten heiligen Urkunden verfertigt und von dem Himmelssohne Kang-hi mit einer Vorrede veröffentlicht worden ist: Comme tout cet article concerne l'appartement des femmes, il faudroit trop de détails pour en faire une analyse intelligible. Si nous entrions dans certains détails, il viendroit sûrement à l'esprit de bien des gens que nous copions les regles de quelque monastere de Bonzesses, et cette idée seroit excusable, vu la maniere dont on charge l'Empereur pour l'acquit de sa Piété Filiale, de procurer le bon ordre, la subordination, l'amour du travail, la modestie et la pratique de toutes les vertus morales, parmi les femmes, dans le Palais et dans toutes les familles. On enseigne très-clairement qu'elles doivent être fermées dans l'intérieur des maisons, pour y servir assidument leurs beau-pere et belle-mere, faire la consolation et la joie de leurs epoux par leur bonne conduite, instruire elles-mêmes leurs enfans, veiller avec soin sur leur domestique, et gouverner leur menage. Er fügt hinzu: L'Empereur Kang-hi dédia à son auguste mere un livre où cet important sujet est traité d'une maniere si sensée et si modérée, mais d'un au-

Digitized by Google

unter der sorgfältigsten Aufsicht des Sohnes des Himmels, nicht nur in dessen eigenem Palaste, sondern in allen Familien. Man verlangt von ihnen insbesondere Unterwürfigkeit, Arbeitsamkeit, und Bescheidenheit, und „daß sie daheim in ihrem Hause bleiben, um ihren Schwiegereltern zu dienen, durch ihr gutes Benehmen die Freude ihrer Gatten zu sein, ihre Kinder selbst zu unterrichten, über ihre Dienerschaft zu wachen, und ihr Hauswesen zu leiten." Cibot sagt: der Himmelssohn Kang-hi habe seiner Mutter eine Schrift zugeeignet, in welcher dieser Gegenstand mit einer Verständigkeit behandelt sei, daß eine Uebersetzung derselben sich wie eine Satire auf manche Länder ausnehmen würde. Und diese Angabe erscheint gar nicht unglaubwürdig, wenn man z. B. folgende Züge betrachtet, mit denen ein anderer Schinesischer Schriftsteller die weibliche Gesittung zeichnet:[196] „Ein Mäd-

---

tre côté, si pressante et si ferme, que la traduction en seroit plus offensante, pour bien des pays, qu'aucune satire.

196) Mém. d. Miss. T. IV. p. 178. suiv. Die Gesetze für die Erhaltung der weiblichen Sittlichkeit sind so streng in der Großen Familie, daß ein Mädchen, welches sich verführen läßt, falls der Verführer sich nicht gleich mit ihr verbindet, öffentlich als Sklavin verkauft wird. S. Amiot Mém. d. Miss. T. II. p. 393. suiv. Vergl. über die tiefe Verachtung der Bastarde T. IV. p. 50. u. 285. und über die Bestrafung der Beamten und Gelehrten, welche gemeine Häuser besuchen, T. IV. p. 98.

Digitized by Google

chen muß sich anhängen an ihre Mutter, wie deren Schatten. Die Putzsucht, das Gelüste nach Neuigkeiten, das Lesen schlechter Bücher, ist um so verderblicher für ihre Jugend, je eifriger sie sich dem hingibt. — Bescheidenheit und Schweigsamkeit, Sanftmuth und Schüchternheit, sind der wahre Schmuck ihrer Schönheit; Folgsamkeit und Geduld, Arbeitsamkeit und Zurückgezogenheit, ihre Verehrung gegen die Eltern und ihre Liebe zu den Brüdern, entscheiden ihren Werth. — Einer verständigen Frau erscheint keine Verrichtung zu niedrig in ihrer Hauswirthschaft. Das Webeschiff und die Nadel sind ihre Beschäftigung blos in der Muße. Die Sauberkeit im Hause ist der Gegenstand ihrer Sorge, und sie rechnet es sich ebenso sehr zur Ehre einen Kranken zu bedienen, als das Mahl zu bereiten. — Die Perlen und die Edelsteine, die Seide und das Gold, womit sie so sehr bestrebt ist sich zu schmücken, sind ein durchsichtiger Firniß, welcher alle ihre Fehler nur desto deutlicher erblicken läßt. Es ist die fortwährende Lehre aller Jahrhunderte: die Verständigkeit und die Tugend sind der schönste Schmuck des weiblichen Geschlechtes. — Ein stolzer und herrischer Blick verräth einen großen Hochmuth in einem jungen Mädchen. Und je mehr Geist sie zeigen will, indem sie das Fehlerhafte und Unrechte an Andern aufdeckt, desto mehr enthüllt sie die Schlechtigkeit ihres eigenen Herzens. — Wenn sie, noch ehe sie spricht, schon lacht, wenn sie geziert einherschreitet, wenn sie ein gekünsteltes Wesen annimmt, so mag sie eine Schauspielerin werden! Wer würde ihrer begehren, um seinen Vater und seine Mutter im Alter zu pflegen! — Daraus, wie ein Mädchen sich im Hause

Digitized by Google

ihrer Eltern zeigt, schließt man, wie sie in dem ihres Gatten sein wird." U. s. w. Wer diese Seite der Schinesischen Sittlichkeit ausführlicher beleuchtet sehen will, den verweise ich insbesondere an die berühmte Pan-hoei-pan, gleichsam eine Schinesische Theano, deren Schrift über die Pflichten des weiblichen Geschlechtes uns Amiot[197]) vollständig übersetzt hat.

Wenden wir jetzt auch von diesem Gesichtspunkte wieder unseren Blick hin auf das Pythagorische Leben, so lautet der weitere Bericht des Dikäarchos:[198]) Nachdem Pythagoras in Kroton, wie oben gesagt, zuerst mit der Lehre von der höchsten Verehrung und Dankbarkeit gegen die Eltern vor der Jugend aufgetreten, so sei er vor die Rathsversammlung geladen, wegen jener Lehre gelobt und aufgefodert worden, auch ihr, was er ihr Zuträgliches zu sagen wisse, vorzutragen; nach diesem habe er, auf das Ersuchen des Rathes, in dem Tempel des Pythischen Apollon zu den Knaben, und zuletzt in dem Tempel der Hera zu den Frauen gesprochen; und wie schon in seinem Vortrage vor der Rathsversammlung das Verhältniß der Gatten einen Hauptpunkt seiner Lehre gebildet,[199]) so

---

197) Mém. d. Miss. T. III. p. 368 — 86. Sie war die Schwester des berühmten Geschichtschreibers Pan-ku, Mém. d. Miss. T. I. p. 84.

198) b. Jamblich. V. P. 45. sq.

199) b. Jamblich. V. P. 48. Auch sonst erscheint die Ehe als ein Hauptgegenstand der Pythagorischen Philosophie,

Digitized by Google

habe er vor den Frauen eine Ansicht über die Ehe entwickelt, in welcher er sich sogar bis zum Widerspruche gegen herrschende religiöse Vorurtheile der Hellenen erhoben.[200] Das Ergebniß sei gewesen die Abstellung der herkömmlichen Unsittlichkeit in Kroton und die Herstellung der Ehe in ihrer sittlichen Reinheit und Heiligkeit,[201] und daß die Frauen viele Tausende ihrer kostbaren Gewänder der Hera geweiht, und sich von nun an ganz einfach gekleidet hätten.[202] Daß Pythagoras auch die Knaben und die Frauen in den Kreis seiner Philosophie hereingezogen,[203] das erscheint sehr leicht erklärlich auf dem Standpunkte dieser ganzen Lehre, sowie auch

---

nach Aristot. Oecon. I, 4. Diog. L. VIII, 21. Aristot. Metaph. XII, 4. p. 266. u. A.

200) b. Jamblich. V. P. 55. *ἔπι δὲ τὸ περιβόητον γενόμενον ἀποφθέγξασθαι κατὰ τὴν σύνοδον, ὡς ἀπὸ μὲν τοῦ συνοικοῦντος ἀνδρὸς ὅσιόν ἐςιν αὐθήμερον προςιέναι τοῖς ἱεροῖς, ἀπὸ δὲ τοῦ μὴ προςήκοντος, οὐδέποτε.* Vergl. ebend. 132. und Diog. L. VIII, 43.

201) b. Jamblich. V. P. 50. *τὰπς αλλακίδας, ἃς ἔχειν ἐπιχώριον ἦν αὐτοῖς, ἀφῆκαν.* Vergl. ebend. 132. und 195.

202) b. Jamblich. V. P. 56. Vergl. Justin. Hist. XX, 4.

203) Auch Justin meldet, in Uebereinstimmung mit Dikäarchos, Histor. XX, 40. matronarum quoque separatam a viris doctrinam, et puerorum a parentibus, frequenter habuit.

Digitized by Google

dies, daß überhaupt die Frauen in dem Pythagorischen die bedeutende Rolle spielen,[204]) nämlich weil die sittliche Sphäre dieser Philosophie auch die eigentliche Sphäre der Frau ist, die Familie.

Jetzt nach der Betrachtung der Hauptfäden des Schinesischen Lebens wollen wir noch einmal das Ganze überschauen. „Es ist ein Volk von Kindern, die einem Vater untergeben sind," sagt Amiot[205]) völlig treffend. In dieser Großen Familie gibt es daher, der Idee nach, kein Verhältniß der Fremden, sondern nur Brüder, Väter und Kinder. Das ist der Schinesen eigene Auffassung. Das heilige Li-ki[206]) sagt: „Warum sollen wir so große Ehrfurcht vor den Greisen haben? Weil sie uns

---

204) S. Krische de Soc. Pythag. p. 45. sq.

205) Mém. d. Miss. T. XI. p. 547. C'est un peuple d'enfans soumis à un pere. Vergl. ebend. T. VI. p. 331.

206) Mém. d. Miss. T. IV. p. 23. ,,Pourquoi avoir tant de considération pour les vieillards? parce qu'ils nous représentent nos parens. Pourquoi tant respecter les anciens? parce qu'ils nous rappellent nos aînés. Pourquoi avoir tant de bonté pour les jeunes gens? à cause du rapport qu'ils ont avec nos enfans.'' Vergl. oben Anm. 160. Diese Auffassung beherrscht die Schinesen so, daß sie auch im Briefwechsel mit einander statt ich gewöhnlich jüngerer Bruder, und statt Sie, gütiger oder verehrungswürdiger älterer Bruder schreiben. S. Morrison's Grammar of the Chinese lang. p. 93 — 94.

Digitized by Google

unsere Eltern darstellen. Warum so große Hochachtung für die Bejahrteren? Weil sie uns unsere älteren Brüder vergegenwärtigen. Warum soviel freundliches Wohlwollen gegen die Jugend? Wegen der Verwandtschaft, welche sie mit unseren Kindern hat." Ja, das Li-ki, wie wir gesehen, bestimmt diese Verhältnisse noch genauer: „Ehre den wie deinen Vater, der doppelt so alt ist, als du, und den, welcher zehn Jahre älter ist, wie deinen älteren Bruder!" Daß die Gleichaltrigen für gleiche Brüder gelten, folgt hieraus ganz von selbst. Auf dieselbe Weise läßt Dikäarchos[207]) den Pythagoras nicht nur überhaupt die Verehrung des Alters mit dem stärksten Nachdrucke empfehlen, sondern auch geradezu die angeführte Lehre des Li-ki vortragen: man solle die bejahrten Personen wie seine Eltern, die Anderen aber wie seine Brüder ansehen, und diese Gesinnung in seinem Benehmen gegen dieselben darlegen. Und wie die Große Familie, auch hierin gar nicht untreu ihrem Wesen, von jeher eine strenge Abgeschlossenheit gegen die Fremden bewahrt hat, ganz ebenso haben die Pythagoreer nach Nikomachos[208])

---

207) b. Jambiich. V. P. 40. *μελετᾷν ἐν μὲν τῇ πρὸς τοὺς πρεσβυτέρους εὐκοσμίᾳ τὴν πρὸς τοὺς πατέρας εὔνοιαν, ἐν δὲ τῇ πρὸς ἄλλους φιλανθρωπίᾳ τὴν πρὸς τοὺς ἀδελφοὺς κοινωνίαν.*

208) b. Porphyr. V. P. 59. mit Berufung auf eine Erzählung des Aristoxenos: *μὴ παρέργως αὐτοὺς τὰς ἀλλοτρίας ἐκκλίνειν φιλίας, ἀλλὰ πάνυ σπουδαίως περικάμπτειν αὐτὰς καὶ φυλάττεσθαι.* Vergl. Jamblich. V. P. 233.

Digitized by Google

sich gegen diejenigen verhalten, welche nicht zu ihrer Familie gehörten. Wollten sie ja, ausgenommen die Eltern, keinem Nicht-Pythagoreer die Rechte reichen,[209]) und brachten dadurch nicht minder gegen sich auf, wie die Schinesen durch ihre Geringschätzung der Fremden sich auch bei uns die Feindschaft Vieler zugezogen haben. Nach dem zuverlässigen Berichte des Apollonios[210]) machte Ninon in

---

209) S. oben Anm. 137. Mit Beziehung hierauf soll Ninon, nach Apollonios b. Jamblich. V. P. 260. in seiner Anklage wider die Pythagoreer die Krotoniaten aufgefodert haben: *τὴν δεξιὰν τὴν ὑπ' αὐτῶν ἀποδεδοκιμασμένην πολεμίαν ἐκείνοις ἔχειν, ὅταν τὰς γνώμας χειροτονῶσιν ἢ τὴν ψῆφον λάβωσι.*

110) b. Jamblich. V. P. 259. Ninon soll den Krotoniaten zu zeigen gesucht haben, daß das Pythagorisch sei, *τοὺς φίλους ὥςπερ τοὺς θεοὺς σέβεσθαι, τοὺς δὲ ἄλλους ὥςπερ τὰ θηρία χειροῦσθαι. τὴν αὐτὴν ταύτην γνώμην ὑπὲρ Πυθαγόρου μεμνημένους ἐν μέτρῳ τοὺς μαθητὰς λέγειν·*

Τοὺς μὲν ἑταίρους ἦγεν ἴσον μακάρεσσι θεοῖσι·
Τοὺς δ' ἄλλους ἡγεῖτ' οὔτ' ἐν λόγῳ οὔτ' ἐν ἀριθμῷ.

Den Vorwurf, daß sie die Anderen den Thieren gleich achteten, haben die Pythagoreer vielleicht ebenso verschuldet, wie die Schinesen, welche besonders aus der oben Anm. 185. bezeichneten Empfindung sich wirklich nicht selten haben dahin vernehmen lassen, daß die Anderen den Thieren glichen, weil sie sich so ohne Weiteres von ihren Eltern und Angehörigen trennten. Ueberhaupt erkennt

Digitized by Google

seiner Anklage den Pythagoreern ausdrücklich die Geringschätzung der Anderen zum Vorwurf, so daß er von ihnen sogar wörtlich, wie bei uns Manche von den Schinesen, behauptete, sie achteten die Anderen für nichts Besseres, als die Thiere.

Hier dürfen wir wagen, die längst sich aufdringende Frage zu beantworten, in welchem Verhältnisse wol Pythagoras selbst zu seinen Genossen im Bunde gestanden habe; was sich nirgends mit Klarheit ausgesprochen findet. Betrachten wir die Beschaffenheit der Sachen selbst, sowie die ausdrückliche Meldung des Spintharos[211],

---

man in der ganzen Anklage des Ninon nicht sowol Erdichtung, als blos äußerliche Auffassung und blos Entstellung der Wahrheit. Auch daß er den Pythagoreern vorwirft, sie verehrten sich unter einander wie Götter, ist für die Vergleichung mit den Schinesen sehr merkwürdig, da Cibot sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 143. que dans toute la Chine, dans les provinces comme à la capitale, dans les villages comme dans les villes, les enfans se prosternent devant leurs parens, les cadets devant leurs aînés, les gendres devant leur beau-pere, les inférieurs devant leurs supérieurs, les disciples devant leur maître: et ces prosternations sont d'étiquette et de devoir dans toutes les cérémonies civiles et fêtes domestiques; mais l'Empereur est le seul qui en fasse et reçoive neuf. Dabei bezeigen auch die Schinesen eine solche Verehrung keinem Fremden, welches Ranges er auch sei, sondern achten diese *οὔτ' ἐν λόγῳ οὔτ' ἐν ἀριθμῷ*.

211) S. oben Anm. 168.

Digitized by Google

sämmtliche Pythagoreer hätten in einem Verhältnisse zu einander, wie das eines Vaters zu seinen Kindern, gelebt, und daß Aristoxenos[212]) auch über das Verhältniß des Pythagoreers Lysis zu seinem Schüler Epaminondas berichtet, jener sei von diesem „Vater" genannt worden: so sind wir wol berechtigt anzunehmen, daß Pythagoras ebenso angesehen worden sei von seinen Schülern in der Gesammtheit, wie Lysis von Epaminondas im Einzelnen, nämlich als gemeinschaftlicher Vater, gleich dem Sohne des Himmels in der Schinesischen Großen Familie. Und hieraus erklärt sich zugleich auf das Einfachste, sowol was hinsichtlich der Nennung seines Namens gemeldet wird[213]), als auch das bekannte „Er hat es gesagt" der Pythagoreer,[214]) was beides dem Verhältnisse der Kinder zum Vater so natürlich ist.

Die Schinesische Große Familie erkennt sich, und mit Recht, würde Aristoteles[215]) hinzufügen, für den Ur-

---

212) S. oben a. a. O.

213) S. oben S. 132. u. f.

214) Ueber das *αὐτὸς ἔφα* s. Krische de Societ. Pythag. p. 47. not. 2. Cic. de nat. deor. I, 5. Valer. Max. VIII, 15. ext. 1. Auch von Confucius denken die Schinesischen Gelehrten, was bei diesen aber freilich nicht viel bedeutet, qu'il faut l'en croire sur tout, et donner pour toute réponse aux objections, „le Maître l'a dit," nach Cibot Mém. d. Miss. T. IV. p. 292.

215) Polit. I, 1. sq. Vergl. Anm. 157.

Digitized by Google

staat;[216]) und daher, die nächste an den unerfreulichen Steppen, feiert sie dankbar den Eintritt des Nomaden in den Staat durch das berühmte Fest des Ackerbaues,[217]) wobei der Sohn des Himmels mit eigener Hand den Pflug führt und ehrt, aus dessen Furchen die feste gesetzliche Ordnung erblüht ist und sich erhält. Derselbe Hinblick auf diesen Anfang und natürlichen Boden des sittlichen Lebens tritt auch bei den Pythagoreern in klarer Andeutung hervor. Denn sowie Aristoteles mit Hesiodos förmlich den Ochsen in die Theorie des Urstaates hereinführt, so finden wir auch „einen heiligen Ochsen des Pythagoras;"[218]) wenigstens die Ueberlieferung wird durch das Ansehn des Aristoxenos[219]) verbürgt: „daß Pytha-

216) S. oben S. 113. u. f.

217) S. Mém. d. Miss. T. III. p. 499. suiv. und Dühalde's Beschreib. d. Chines. Reiches B. II. Abtheil. 1. Abschn. 7. §. 12. u. f., auch Staunton's Beschreib. d. Reise d. Engl. Gesandtschaft B. II. S. 83.

218) b. Jamblich. V. P. 61. und b. Porphyr. V. P. 24. freilich in Verbindung mit albernen Erzählungen, wie die Späteren, dem einfachen Sinne des Alt-Pythagorischen entfremdet, in Menge erdichtet haben. Vergl. auch Jamblich. V. P. 150. u. 246.

219) Diog. L. VIII, 20. *ὅ γε μὴν Ἀριστόξενος, πάντα μὲν τὰ ἄλλα συγχωρεῖν αὐτὸν ἐσθίειν ἔμψυχα, μόνων δὲ αὐτὸν ἀπέχεσθαι ἀροτῆρος βοὸς καὶ κριοῦ.* Vgl. Gell. N. A IV, 11. und Krische de Societ. Pythag. p. 33. sq. Dieses bestimmte Zeugniß eines Gewährsmannes,

goras das Fleisch aller anderen Thiere zu essen erlaubt habe, ausgenommen allein den Ackerstier und den Widder." Diese beiden Thiere dürfen wir wol übersetzen: „Ernährung und Bekleidung des versittlichten Menschen." Ganz ebenso, wie die Pythagoreer, wollen nach Morrison[220]) auch von den Schinesen die Bedenklicheren nicht das Fleisch des Ackerstieres genießen.

---

wie Aristoxenos, widerlegt die gesammte Ueberlieferung der Späteren über die Scheu der alten Pythagoreer vor Fleischessen; erst die späteren Pythagoreer haben diese Scheu, wie scheint, aus den Orphischen Mysterien aufgenommen. Daher glaube ich auch nicht, daß auch die Lehre von der Seelenwanderung schon den alten Pythagoreern eigen gewesen sei, welche überhaupt dem Geiste derselben, insbesondere ihrer Verehrung der Verstorbenen, so sehr widerspricht. Diese Lehre gehört eigentlich der Eleatischen Schule und dem Empedokles an, sowie sie auch den alten Schinesen fremd und erst in späterer Zeit von Indien aus unter das Volk eingedrungen ist.

220) In seinen Horae Sinicae p. 65. ff., b. Montucci's Parallel p. 171. ff., findet man von ihm aus dem Schinesischen übersetzt A discourse dehorting from eating beef, delivered under the person of an Ox. Dieser Ochse führt zu viele Beschwerden, als daß sie alle hier aufgezählt werden könnten; er schließt damit: „If they continue to kill me, in time there will not be Oxen to till the ground, and your children and grand-children must use the spade. I am fully persuaded after mature consideration, that the wicked persons who kill Oxen, will, in the next life, be transformed, each of them,

Digitized by Google

Soviel über die natürliche Grundlage des Schinesischen und Pythagorischen Lebens, die Familie, nach den zuverlässigsten Ueberlieferungen.[221] Daß ich hievon nur die Hauptelemente dargestellt und nur die am meisten eigenthümlichen Züge hervorgehoben, obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, die Uebereinstimmung auch in der wei-

---

into an Ox, like me.“ Und Morrison bemerkt: The influence of this popular production is so great, that many Chinese, perhaps one in twenty, some say one in ten, will not eat beef. Vgl. Mém. d. Miss. T. VII. p. 114. not.

221) Mit dieser Darstellung des Pythagorischen Lebens stimmen aber auch die unsicheren Quellen des Stobäos vollkommen überein, insofern auch sie vorzugsweise die Sittlichkeit des Familienlebens und am meisten den heiligen Mittelpunkt desselben, die Eltern, verherrlichen. S. insbesondere das schöne Bruchstück von Pempelos Eclog. mor. p. 460. sq., das von Kallikratidas p. 484. sq. die beiden von der Periktyone p. 457. sq. u. p. 487. sq. Auch gehören hieher die Briefe der Theano und Melissa. Dieser Umstand bleibt selbst dann noch von Wichtigkeit, wenn jene Quellen allesammt unächt sein sollten, weil man annehmen muß, daß die Verfasser doch solchen Stoff und in solcher Auffassung behandelt haben, als man im Alterthume vorzugsweise den Pythagoreern zuschrieb, da sie nur so hoffen konnten ihre Zeitgenossen zu täuschen. Aus diesem Gesichtspunkte erscheint auch das Bruchstück des Diotogenes p. 329. sq., welches die Idee des Königs darstellt, wie sie fast nur auf den Sohn des Himmels paßt, als sehr merkwürdig.

Digitized by Google

teren Entwickelung dieses Lebenskreises darzuthun, das wird Jeder billigen, der bedenkt, daß die Sittlichkeit der Familie die allgemeinste menschliche ist und in ihrer gewöhnlichen Natur sich fast überall auf gleiche Weise gestaltet. Nur die Abgeschlossenheit innerhalb dieses Kreises, nicht dieser Kreis selbst, ist den Schinesen und den Pythagoreern eigenthümlich. Daher ist denn überhaupt diese ganze Seite des Schinesischen und Pythagorischen Lebens, ungeachtet sie die vollkommenste Uebereinstimmung zeigt, doch weit weniger geeignet, die Sache, um die es sich handelt, völlig klar zu machen, als die andere Seite, zu deren Betrachtung und Vergleichung wir jetzt übergehen, der Charakter dieses Lebens, wie ich die Ausprägung der Weltansicht in demselben genannt habe. Denn weil die Weltansicht der Schinesen und der Pythagoreer eine ganz eigenthümliche ist, so mußte auch die Verwirklichung und Darstellung derselben im Leben ein ganz eigenthümliches Gepräge hervorbringen; und wenn nun auch hierin, wie in der Weltansicht selbst, sich die wesentlichste Uebereinstimmung offenbart, so wird dadurch unsere Sache, denke ich, vollständig entschieden.

Das Li-ki[222]) sagt: „Die Verehrung der Eltern ist die Hauptlehre, worin es am wichtigsten ist das Volk zu unterweisen, und worin man es vor Allem unterweisen muß;" und der Hiao-king:[223]) „Die Himmelssöhne im

222) Mém. d. Miss. T. IV. p. 24.

223) Ebend. T. IV. p. 36. suiv. ,,Aussi les anciens Empereurs ayant compris qu'il n' appartient qu' à cette doc-

Alterthum begannen auch damit, daß sie dem Volke die kindliche Liebe lehrten, und man vergaß sich nicht mehr im Angesichte seiner Eltern. Alsdann empfahlen sie die Hochachtung gegen die älteren Brüder und die Freundlichkeit gegen die jüngeren, und aller Streit wurde verbannt unter dem Volke. Hierauf führten sie ein die Gebräuche und die Musik, und die Eintracht vereinigte alle Herzen." Diese Worte geben uns zugleich ziemlich genau die Geschichte der Gründung des Pythagorischen Lebens, wie sie nach der Ueberlieferung des Dikäarchos erzählt wird; denn mit der Lehre von der Verehrung der Eltern beginnt nach ihm auch Pythagoras in Kroton, und mit der Errichtung eines Tempels der Musen, der Göttinnen der Musik und Eintracht, vollendet er das neue Leben.

Die angeführten Worte des Hiao-king lenken unsere Betrachtung sogleich auf die beiden Hauptzüge im Charakter des Schinesischen Lebens, die Harmonie und Abgemessenheit oder Regelung, von denen die erstere sich vor-

---

trine de réformer les moeurs, ils commencerent par enseigner l'amour filial, et le peuple ne s'oublia plus vis-à-vis de ses parens. Pour faire sentir eusuite les charmes de la vertu et de la justice, et en persuader la pratique au peuple, ils s'attacherent d'abord â préconiser le respect pour les aînés, la complaisance pour les cadets, et toute querelle fut bannie parmi le peuple. Ils établirent ensuite le Cérémonial et la Musique, et la concorde réunit tous les coeurs." Vgl. ebend. p. 59.

Digitized by Google

nehmlich in der sittlichen Anwendung der Musik, die letztere in der Metrik des Zusammenlebens oder in den Gebräuchen darstellt. Beide Züge sind an sich und in der Auffassung der Schinesen eng verbunden; wir aber wollen sie hier trennen, um dadurch für unsere Betrachtung und Vergleichung größere Klarheit zu gewinnen.

Wohl nirgendsher aus dem Schinesischen Leben läßt sich so deutlich der volle Einklang desselben mit dem Pythagorischen vernehmen, wie aus der Geltung, mit welcher die Musik in ihm vorzüglich in den alten Zeiten hervortritt. Eine so ausgedehnte sittliche Gewalt, wie von den Schinesen und von den Pythagoreern, ist der Musik von keinem Volke und keiner Philosophie zugeeignet worden, sogar nicht von den Dorern, so nahe Verwandtesie auch sind. Diese Erscheinung entspringt aber auch gerade hier am unmittelbarsten aus dem inneren Quell des Geistes, da ja die Schinesen und die Pythagoreer, wie wir oben gesehen, das Wesen der Dinge selbst als eine vermöge der Zahl gesetzte allwaltende Harmonie und Musik erkannt haben. Bei solcher Ansicht der Dinge im alten Schina werden wir uns nicht darüber verwundern, wenn uns die beiden Deguignes[224]) Folgendes melden: „Die alten

224) So schreibt der jüngere Deguignes in seinen Observations sur les Chinois, Voyage T. II. p. 313. La musique fut de tout temps très-estimée à la Chine; mais loin de la regarder comme un objet d'amusement et de plaisir, les anciens Chinois la dirigerent vers un but plus grave

Schinesen, weit entfernt, die Musik für einen Gegenstand der Unterhaltung und des Vergnügens anzusehen, gaben ihr einen ernsteren und edleren Zweck: sie machten sie zur Regel der Regierung und zur Grundlage der Moral." Und diese gewichtvolle Meldung wird von den Uebrigen, welche von dem Schinesischen Wesen genauer unterrichtet sind, vollkommen bestätigt. Namentlich schreibt auch der P. Ko:[225]) Nicht nur stelle das Li-ki die Musik als

et plus noble; ils en firent la règle du gouvernement et la base de la morale. Der ältere Deguignes schreibt in seinem Essai hist. sur l'étude de la Philosophie chez les anciens Chinois, a. a. O. p. 286. La musique etoit la base de toutes les sciences, et sur-tout de la Morale et du Gouvernement: qui dit un Musicien, dit un Philosophe qui connoit tout le système de l'Univers avec lequel il sait faire accorder les tons de la Musique, relativement aux saisons, à la température de l'air, et au cours des astres; etc. Ebenso sagt Amiot in dem Leben des Confucius, Mém. d. Miss. T. XII. p. 45. 46. Dans ces temps reculés, et dans le pays où j'écris, les termes de Musicien, de Philosophe et de Sage, etoient des termes comme synonymes. Vergl. Amiot ebend. T. VI. p. 4. und besonders p. 10.

225) Mém. d. Miss. T. I. p. 257. il faut savoir que le même Li-ki dit que la Musique agit sur l'intérieur, qu'elle nous fait entrer en commerce avec l'esprit, que sa fin principale est de régler les passions de l'homme, qu'elle enseigne au pere et aux enfans, aux Princes et à leurs sujets, aux maris et aux femmes, leurs devoirs réciproques; que le Sage trouve dans la Musique des

Digitized by Google

Bewirkerin der Sittlichkeit dar, sondern die Schinesischen Gelehrten behaupteten selbst, daß sie die Stütze der Staatsgewalt und das stärkste Band der menschlichen Gesellschaft sei. Die King, die Geschichtsbücher und alle alten

---

regles de conduite, etc. Les Lettrés vont encore plus loin, et enchérissent sur toutes ces idées, jusqu' à dire qu'elle est le point d'appui de l'autorité, le plus fort lien de la société, le noeud des loix, etc. Les King, les Annales et tous les anciens livres s'accordent à dire qu'elle fut dans l'antiquité l'objet continuel des meditations des Sages et des soins du Gouvernement. Chun en faisant la visite de l'Empire, s'informoit si on n' y avoit rien changé. Selon l'Ecole de Confucius, les cérémonies et la musique sont le moyen le plus sûr, le plus prompt et le plus efficace pour réformer les moeurs et rendre l'Etat florissant. Pan-kou n'a pas craint de dire que la Doctrine des King toute entiere, tend à prouver la nécessité de la musique et des cérémonies. Cette phrase de Ngueou-yang-sieou est encore plus remarquable: „Sous les trois premieres Dynasties, tout le Gouvernement dérivoit de l'unité, les cérémonies et la musique embrassoient tout l'Empire. Après les trois premieres Dynasties, le Gouvernement fut divisé dès sa source; les cérémonies et la musique ne furent plus qu'un nom vuide et sans réalité.“ Sehr merkwürdig ist auch Folgendes, was derselbe ebend. p. 43. über den Schi-king meldet: Ce recueil est divisé en trois parties. La premiere intitulée Koue-fong (Moeurs des Royaumes), contient les poésies et chansons qui avoient cours parmi le Peuple, et que les Empereurs ordonnoient de recueillir, quand ils faisoient la visite de l'Empire, pour

Werke meldeten einstimmig, daß sie im Alterthume fortwährend der Gegenstand der Betrachtungen der Gelehrten und der Sorge der Regierung gewesen sei. Wann der Himmelssohn Schün das Reich bereiset, habe er untersucht, ob man auch nichts an der Musik geändert habe. Ja der berühmte Geschichtschreiber Pan-ku habe sich nicht gescheut zu behaupten, daß die ganze Lehre der King darauf hinziele, die Nothwendigkeit der Musik und der Gebräuche zu erweisen. Aber wir wollen doch auch sehen, was wir in den uns zugänglichen Urkunden des Volkes selbst darüber finden. Im Schu-king[226]) erscheint die

---

juger par le ton sur lequel elles étoient écrites, et par les maximes qu'on y trouvoit, quel etoit l'etat des moeurs pnbliques, les dispositions des Peuples, etc. de chaque petit Royaume. Vgl. T. VIII. p. 212. S. auch den Chou-king p. 24.

226) Im Chou-king p. 20. redet der Himmelssohn Schün, welcher vor mehr denn 2000 Jahren vor Chr. Geb. geherrscht haben soll, folgender Maaßen zu seinem Minister Kuei: ,,Kouei, lui dit-il, je vous nomme Surintendant de la Musique; je veux que vous l'enseigniez aux enfans des Princes et des Grands: faites ensorte qu'ils soient sinceres et affables, indulgens, complaisans et graves: donnez-leur le discernement; mais qu'ils ne soient point orgueilleux: expliquez-leur vos pensées dans des vers et composez-en des chansons entremêlées de divers tons et de divers sons, et accordez-les aux instrumens de musique. Si les huit modulations sont gardées, et s'il n'y a aucune confusion dans les divers accords.

Musik nicht nur als eine der wichtigsten Staatsangelegenheiten, sondern in einer Auffassung, wie die Leier des Orpheus in den Hellenischen Mythen. Ja in dem Werke

---

les esprits et les hommes seront unis. Kouei répondit: quand je frappe ma pierre, soit fortement, soit doucement, les animaux les plus féroces sautent de joie," oder wie Amiot Mém. d. Miss. T. VI. p. 10. übersetzt: „quand je fais résonner les pierres sonores qui composent mon King, les animaux viennent se ranger autour de moi, et tressaillent d' aise." Vergl. die nicht minder merkwürdige Stelle im Chou-king p. 39. auch p. 37. Ebendaselbst p. 14. 15. wird angezeigt, was der Himmelssohn Schün bei der Bereisung des Reiches gethan habe: „Il régla les tems, les lunes, les jours. Il mit de l'uniformité dans la musique, dans les mesures, dans les poids et dans les balances. Après avoir encore réglé les cinq cérémonies, et laissé le modele des instrumens qu'on devoit y employer, il revint." Die Stelle des Sche-pen s. unten Anm. 238. Beiläufig bemerke ich, daß die Maaße und Gewichte, von denen hier und sonst soviel die Rede ist bei den Schinesen, auch in der Pythagorischen „Philosophie des Maaßes" mit großer Bedeutenheit hervortreten. S. Aristoxenos b. Diog. L. VIII, 14. Wie die Wichtigkeit des Kalenders bei den Schinesen in der Weltharmonie wurzelt, so die der Maaße und Gewichte in der Musik. S. Amiot's Mém. sur la Musique. Letzteres ist auch bei den Pythagoreern der Fall. S. Böckh Philolaos S. 30. 31. über die Stelle des Claudianus Mamertus de statu animae II, 3. von Philolaos: priusquam de animae substantia decernat, de mensuris, ponderibus et numeris juxta geometricam, musicam atque arithmeticam mirifice disputat, per haec omnia universum exstitisse confirmans.

Digitized by Google

Sche-pen wird, wie Amiot zeigt, Fu-hi wirklich als der Schinesische Orpheus dargestellt, indem er vermöge der Musik des Kin soll die Gesittung unter den Menschen hervorgerufen haben. Doch die Urkunde, aus welcher wir die ausführlichste Belehrung über die sittliche Geltung der Musik bei den alten Schinesen erhalten würden, der Yo-king oder das heilige Buch von der Musik, ist leider untergegangen; indessen sollen Bruchstücke desselben im Li-ki, namentlich in dem Abschnitte Yo-ki, aufbewahrt sein,[227]) welches daher hier unsere Hauptquelle bildet. Und das Li-ki[228]) lehrt: „In den Tempeln und in den Sälen

227) S. Mém. d. Miss. T. I. p. 45. 46. Vergl. ebend. p. 257.

228) Mém. d. Miss. T. IV. p. 21. „Dans les temples et dans les salles des Ancêtres, la musique doit egalement inspirer la religion au Prince et aux sujets, aux grands et aux petits. Dans les fêtes publiques et dans les assemblées des parens, elle doit egalement inspirer la condescence et les egards aux vieux et aux jeunes. Dans les familles et dans les ménages, elle doit egalement inspirer l'amour et la tendresse aux peres et aux enfans, aux aînés et aux cadets. Plus on examine la musique, plus on trouve que son unique but, soit dans ce qui en fait l'essence, soit dans ce qui n'en est que l'accessoire, est de resserrer les liens qui unissent le pere au fils, le Prince au sujet, tous les hommes les uns aux autres." Auch ebend. T. IX. p. 373. sagt das Li-ki: „La musique exprime les cinq devoirs (des peres et des enfans, de l'epoux et de l'epouse, des freres aînés et des cadets,

zur Verehrung der Vorfahren soll die Musik den Fürsten wie die Untergebenen, die Hohen wie die Niederen, mit Andacht erfüllen. Bei den öffentlichen Festen und bei den Versammlungen der Verwandten soll sie sowohl dem Alter freundliche Herablassung, als der Jugend Ehrfurcht gegen jenes einflößen. In den weiteren und engeren Familienkreisen soll sie Liebe und Zärtlichkeit einflößen sowohl den Eltern als den Kindern, sowohl den älteren Brüdern als den jüngeren. Je mehr man die Musik untersucht, desto mehr findet man, daß ihr einziger Zweck, sowohl in ihrem Wesen als Beiwesen, der ist, die Bande zu befestigen, welche den Vater mit dem Sohne, den Fürsten mit dem Untergebenen, alle Menschen mit einander vereinigen." Ja, das Li-ki[229]) erklärt: „Der Weise ist nothwendig ein Musiker; er erkennt aus der Musik, welche in einem Staate herrscht, ob derselbe wohl geregelt, oder seinem Untergange nahe ist." Wirklich behauptet

---

du Prince et des sujets, et enfin des amis.) Elle exprime les loix de la raison et de la conscience." Auf gleiche Weise lehrt der Hiao-king, Mém. d. Miss. T. IV. p. 59. „La musique est le moyen le plus aimable de reformer les moeurs publiques, es de les renouveller entierement."

229) Mém. d. Miss. T. IX. p. 373. „Le sage est naturellement musicien; il distingue, par la musique qui domine, si un etat est bien réglé, ou proche de sa ruine." Vergl. Amiot ebend. T. VI. p. 10.

Digitized by Google

ein alter Schinesischer Weise bei Meng-tse[230]) im Hinblick auf die Himmelssöhne des Alterthums: „Indem ich ihre Gebräuche sehe, erkenne ich ihre Regierung; indem ich ihre Musik höre, erkenne ich ihre Tugend.“ Daher wird denn auch im Li-ki[231]) mit allem Nachdruck empfohlen, zu verhindern, daß die Musik nicht die Gemüther verweichliche, und sie stets rein und einfach, aber edel und

230) Dort sagt Tse-kung p. 114. Videndo eorum (priscorum Imperatorum) ritus, cognosco eorum regimen; audiendo eorum musicam, cognosco eorum virtutem.

231) Mém. d. Miss. T. IX. p. 374. ,,Une des grandes attentions du Prince doit être d'empêcher que la musique n'amollisse les coeurs, et de la conserver toujours pure et simple, mais noble et sublime dans sa simplicité.‘‘ Weiter heißt es dort: ,,Toutes les productions de la nature sont imparfaites et défigurées dans un air infect. Il en est de même des moeurs dans un siecle corrompu. Les usages de la vie civile perdent leur décence, et la musique devient efféminée. On ne chante que des airs tendres et langoureux; le son même des instrumens n'a plus ni noblesse, ni majesté.‘‘ Ferner: ,,L'impudicité et la débauche marchent la tête levée, et imposent silence aux loix. Si on ne peut contenter sa passion, on exprime, on irrite par le chant, des desirs impudiques. De-là vient l'horreur qu'a le Sage, de la musique voluptueuse et efféminée. S. auch bei Dühalde B. II. Abtheil. 3. Kap. 1. §. 29. „eine Verordnung des Kaisers Ngai-ti wegen Besserung der Musik.“ Vergl. Jamblich. V. P. 112. u. 195. und Krische de Societ. Pythag. p. 39

Digitized by Google

erhaben in ihrer Einfachheit, zu erhalten." Der Weise habe einen Abscheu vor der üppigen und weichlichen Musik, wegen der Sittenverderbniß, die sich aus ihr kund gebe und erzeuge. Soweit geht das Li-ki,[232]) daß es die Einführung solcher Musik zu den todeswürdigen Verbrechen zählt.

Nachdem ich hiemit die sittliche Geltung im Allgemeinen, welche die Musik bei den alten Schinesen gehabt hat, in größerer Breite gezeigt habe, als nöthig gewesen wäre, wenn dieselbe nicht zu wenig bekannt und zu wenig beachtet zu sein schiene, so mag mir dafür der Nachweis der übereinstimmenden Geltung der Musik bei den Pythagoreern, wenigstens was auch das Allgemeine betrifft, ganz erlassen werden, aus dem entgegengesetzten Grunde, um nicht zu sehr Bekanntes zu sagen, und weil es auch durch das Nachfolgende überflüssig wird. Denn wir wollen uns, da die Sache so wichtig ist, mit dem Angeführten noch nicht begnügen, sondern auch die bestimmten Tugenden und Wirkungen betrachten, welche der Musik von den alten Schinesen hauptsächlich zugeschrieben werden, und wollen hierüber auch die Zeugen des Pythagorischen vernehmen.

---

232) Ebend. T. IX. p. 419. 20. „Introduire une musique efféminée et propre à amollir le coeur, donner cours à une nouvelle mode, falsifier adroitement des actes, etc. sont des crimes dignes de mort." Vergl. den Chou-king p. 63.

Digitized by Google

Zuvörderst ist klar, daß die alten Schinesen, gleichwie die Pythagoreer, die Musik in der innigsten Beziehung auf die Weltharmonie, ja als Ausdruck derselben betrachteten, und daß sie ihr daher auch im sittlichen Leben vorzugsweise die Kraft beilegten, Harmonie und Eintracht unter den Menschen zu wirken. In dieser Auffassung soll nach Dikäarchos[233]) Pythagoras bei seinem Auftreten dem Rathe zu Kroton vor Allem empfohlen haben, um die Eintracht unter sich zu bewahren, den Musen, als den Göttinnen der Musik und Eintracht, einen Tempel zu erbauen; und dieser scheint dann der heilige Mittelpunkt des neuen Lebens gewesen zu sein. Dieselbe Auffassung offenbart sich nicht nur in der schon oben[234]) beschriebenen Schinesischen Weltleier, dem Kin, sondern das Li-ki erklärt die Musik, wie auch schon früher[235]) bemerkt worden, gerade-

233) b. Jamblich. V. P. 45. *ὁ δὲ πρῶτον μὲν αὐτοῖς συνεβούλευεν ἱδρύσασθαι Μουσῶν ἱερόν, ἵνα τηρῶσι τὴν ὑπάρχουσαν ὁμόνοιαν. ταύτας γὰρ τὰς θεὰς καὶ τὴν προσηγορίαν τὴν αὐτὴν ἁπάσας ἔχειν, κτλ. ἔτι δὲ συμφωνίαν, ἁρμονίαν, ῥυθμὸν, καὶ ἅπαντα περιειληφέναι τὰ παρασκευάζοντα τὴν ὁμόνϋοιαν. ἐπιδείκνυσι δὲ αὐτῶν τὴν δύναμιν οὐ περὶ τὰ κάλλιςα θεωρήματα μόνον ἀνήκειν, ἀλλὰ καὶ περὶ τὴν συμφωνίαν καὶ ἁρμονίαν τῶν ὄντων.* Vergl. ebend. 50. 264. 261. Diog. L. VIII, 40.

234) S. oben Anm. 114.

235) oben Anm. 113. Vergl. Amiot Anm. 102. und Kang-hi Anm. 239.

Digitized by Google

zu für den Ausdruck der Weltharmonie, und zugleich lehrt dasselbe mit klaren Worten: „Die Musik bringt die Eintracht unter die Menschen, und bewirkt, daß sie sich nicht widersprechen und nicht streiten.“ Diese bedeutungsvollen Worte bin ich durch Abel-Remüsat[236]) in den Stand gesetzt in der Urschrift vorzulegen, und ich will das nicht unterlassen, weil es Manche gibt, die solche Dinge nicht eher glauben, als bis man sie ihnen leibhaftig vor die Augen stellt. Hinten unter Nro. III. steht die Urschrift nebst wortgetreuer Uebersetzung.

---

236) In seinem Essai sur la langue et la littérature chinoises p. 29. hebt er aus dem Li-ki folgende Stelle heraus in der Urschrift nebst dieser Uebersetzung: „La joie, le bonheur, le plaisir, la bienveillance, tels sont les effets de la musique; les cloches, les tambours, les flûtes, les lames de pierre (king), en sont les instrumens; l'harmonie, l'accord, la mesure, le rhythme, voilà ses moyens extérieurs. Les cérémonies forment le coeur des peuples et font qu'ils ne pèchent ni par excès ni par défaut. (Qu'ils gardent un juste milieu dans leurs actions.) La musique met la concorde entre les hommes et les empèche de se livrer à des contradictions et à des disputes.“ Wörtlich Lateinisch: „Musica concordes efficit populorum voces, facit verba non opposita et discordantia.“ Vergl. auch das Li-ki Anm. 223. Von ihrem mythischen Himmelssohne Yao sagen die Schinesen nach Amiot Mém. d. Miss. T. III p. 19. Il composa la Musique Kieou-chao-yo, qui est une Musique douce et faite pour inspirer la concorde et la paix. Vergl. Ngeu-yang-sieu Anm. 225. und Kang-hi Anm. 239.

Digitized by Google

Doch nicht blos in das Zusammenleben der Menschen, sondern eben so sehr in das sittliche Wesen des Einzelnen soll die Musik, nach der Ansicht der alten Schinesen, Harmonie bringen, nämlich durch Mäßigung und Regelung der Leidenschaften. Denn das Li-ki[237]) lehrt ausdrücklich, „daß der Hauptzweck der Musik ist, die Leidenschaften des Menschen zu regeln." Und im Sche-pen[238])

---

237) Nach dem P. Ko Mém. d. Miss. T. I. p. 257. oben Anm. 225. Das Li-ki selbst lautet ebend. T. IX. p. 373. „Nos anciens Rois ne regardoient pas les festins publics, les cérémonies et la musique des grandes fêtes, comme un vain plaisir de la bouche, des yeux et des oreilles; mais comme des leçons données aux Princes et aux Grands, sur la maniere de régler leurs passions, d'épurer leurs inclinations, de dompter leurs aversions et de marcher dans les sentiers etroits du devoir." Vergl. ebend. T. XIV. p. 320.

238) Nach Amiot Mém. d. Miss. T. VI. p. 54. Au moyen de cet instrument „il régla d'abord son propre coeur, et renferma ses passions dans de justes bornes: il travailla ensuite à civiliser les hommes; il les rendit capables d'obéir aux loix," u. s. w. Premare bemerkt im Discours prélim. zum Chou-king p. CVII. Le livre Kin-tsan dit que Fo-hi fit cette lyre pour détourner les maléfices et pour bannir du coeur l'impureté. Deguignes sagt ebend. p. 319. von den Schinesen: Ils disent qu'un de leurs Rois, nommé Tcho-yong, qui précéda de beaucoup Fo-hi, ayant écouté le chant des oiseaux, fit une musique dont l'harmonie pénétroit par-tout, touchoit l'esprit intelligent, et calmoit les passions du coeur: de

Digitized by Google

heißt es von Fu-hi, indem ihm die Erfindung des Kin zugeschrieben wird: „Vermöge dieses Instrumentes regelte er zuerst sein eigenes Innere, und brachte seine Leidenschaften in gehörige Schranken; alsdann bemühte er sich, die Menschen zu versittlichen.“ Indem aber die alten Chinesen eben die Harmonie der Seele, welche von der Musik durch Mäßigung der Leidenschaften erzeugt werde, auffassen als die Tugend, dagegen das Ungemessene und Zügellose der Leidenschaften als das Schlechte und Unvernünftige, so behaupten sie aus dieser Auffassung auch, daß die Musik die Seele läutere vom Schlechten und sie zur Tugend und Weisheit führe.[239]) Indessen da die

maniere que les sens extérieurs étoient sains, les humeurs du corps dans l'équilibre, et la vie des hommes plus longue. Cette musique étoit appellée Tsie-ven, „tempérance et grace.“ Le but principal de cette ancienne musique étoit l'harmonie de toutes les vertus; de maniere que le concert n'étoit parfait que quand le corps et l'ame étoient d'accord, et les passions soumises à la raison.

239) Der P. Ko sagt Mém. d. Miss. T. I. p. 258. mit Angabe seiner Quellen: Les poëtes et les orateurs nomment la musique „l'echo de la sagesse, la maîtresse et la mère de la vertu, le héraut des volontés du Tien, l'appel et la lumiere de la vertu.“ Selon eux, elle montre le Changti (d. i. die Gottheit) et conduit l'homme vers lui. Vergl. das Li-ki Anm. 237. und Amiot Anm. 96. Auch noch der Himmelssohn Kang-hi betrachtet die Musik aus diesem Gesichtspunkte, sowie zugleich mit einer klaren Hindeutung auf die Weltharmonie, Mém.

Digitized by Google

Chinesen wol so wenig, wie die Pythagoreer, mit ihren Lobpreisungen immer blos die Musik für sich, gesondert vom Texte, meinen, so mag sich dies zugleich auch auf die Lehre beziehen, welche mit dem Zauber der Musik in die Seele dringet.

Gerade die angeführten Wirkungen sind es ja, welche auch von den Pythagoreern vorzugsweise der Musik sind zugeschrieben worden, wie wir aus dem einstimmigen Zeugniß des Alterthums ersehen.[240] Denn auch sie be-

d. Miss. T. IX. p. 224. 25. „En un mot, sagt er, la musique a pour base l'accord: c'est pourquoi les sages Rois de l'antiquité ont pris la voix mitoyenne et l'ont choisie pour la grande musique de l'Empire, afin de se maintenir en un parfait accord avec le ciel et la terre. Faisant usage de cette musique dans les sépultures et Miao (d. h. Sälen) de leurs Ancêtres, les esprits et les ames des morts accourent et l'accueillent avec plaisir; s'en servant aussi dans le palais impérial, le coeur des hommes et les moeurs des peuples en deviennent plus purs.“ Vergl. Premare Anm. 238.

240) Das ist gewiß ächte Pythagorische Lehre, was wir b. Diog. L. VIII, 33. lesen: *τήν τε ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι καὶ τὴν ὑγίειαν κτλ.* Vergl. Krische de Societ. Pythag. p. 72. Daher sagt Seneca völlig glaubwürdig de ira III, 9. Pythagoras perturbationes animi lyra componebat. Vergl. Cic. Tuscul. IV, 2. Quinctil. Instit. orat. IX, 4. Plutarch. de Is. et Osir. p. 384. A. Porphyr. V. P. 32. u. 33. Jamblich. V. P. 111. 112. 114. 195. 224. Krische a. a. O. p. 39. u. A.

Digitized by Google

trachteten die Tugend, sowie die Gesundheit, als Harmonie, welche von der Musik gewirkt werde durch Mäßigung der Leidenschaften, und Auflösung der disharmonischen oder untugendhaften Regungen der Seele, und Läuterung derselben von diesem Schlechten. Aus den vielen einzelnen Erzählungen der Alten, in denen dies dargestellt ist, hebe ich nur die hervor, welche sich auf die Ueberlieferung eines Schülers des Aristoteles stützt, des Chamäleon[241]) von Heraklea. Dieser erzählte: der Pythagoreer Kleinias, welcher sich durch strengere Sittlichkeit auszeichnete, habe, so oft es ihm widerfuhr, daß er in Zorn gerieth, die Lyra ergriffen und die Aufregung durch die Musik besänftigt.

Nicht einmal das haben die Pythagoreer vor den alten Schinesen voraus, daß sie, was aus dem eben Angeführten sehr glaubwürdig erscheint, eine Art Zaubergesänge zur Besserung Unsittlicher sollen angewendet haben;[242]) sondern auch bei diesen ist die Musik in der

---

241) Athen. Deipnos. XIV, 8. p. 260. ed. Schweigh. *Κλεινίας γοῦν ὁ Πυθαγόρειος, ὡς Χαμαιλέων ὁ Ποντικὸς ἱςορεῖ, καὶ τῷ βίῳ καὶ τοῖς ἤθεσι διαφορῶν, εἴποτε συνέβαινε χαλεπαίνειν αὐτὸν δι' ὀργήν, ἀναλαμβάνων τήν λύραν ἐκιθάριζε· πρὸς δὲ τοὺς ἐπιζητοῦντας τὴν αἰτίαν ἔλεγε· πραΰνομαι.* Vergl. Aelian. Var. Hist. XIV, 23. und Spintharos b. Jamblich. V. P. 197. sq.

242) S. Porphyr. V. P. 33. Jamblich. V. P. 64. u. 114.

Digitized by Google

That zu demselben Zwecke gebraucht worden. Denn „man sieht aus dem Schu-king, sagt der ältere Deguignes,[243] daß man ehedem aus dem Versprechen, das Jemand that, sich zu bessern, einen Gesang verfertigte, daß man ihm diese Arie täglich vorsang, und daß man ihn bestrafte, wenn er nach einer gewissen Frist sein Betragen nicht änderte." Und ganz ähnlich ist, was Se-ma,[244])

243) Essai hist. sur l'étude etc. a. a. O. p. 286. Die Stelle im Chou-king p. 37. lautet so, im Munde des Himmelssohnes Yü: „Si un homme inconsidéré dit des paroles qui peuvent faire tort et causer de la discorde, faites-le tirer à un but, pour vérifier ce qu'il a dit; frappez-le, afin qu'il s'en ressouvienne, et tenez-en regître! s'il promet de se corriger et de vivre avec les autres, mettez ses paroles en musique, et que chaque jour on les lui chante: s'il se corrige, il faut en avertir l'Empereur, alors on pourra se servir de cet homme; si non, qu'il soit puni."

244) So schreibt Se-ma oder „der Feldherr" der Schinesen, nach Amiot's Uebersetzung Mém. d. Miss. T. VII. p. 236. „Si après toutes les informations et les recherches les plus exactes, il etoit prouvé que l'accusé etoit véritablement coupable, alors il (l'Empereur) l'avertissoit et l'exhortoit à réparer ses fautes et à changer de conduite: il ne souffroit pas qu'on fît en son honneur les chansons ordinaires, pendant le temps des assemblées générales; il en faisoit chanter au contraire de propres à le faire rentrer en lui-même, et dans lesquelles, sons le nom de quelque Prince supposé, on blâmoit tous les écarts dont on prétendoit le corriger."

Digitized by Google

ein berühmter Schriftsteller im dritten Jahrhundert nach Chr. Geb., anführt. Wenn in den alten Zeiten, sagt er, der Himmelssohn in Erfahrung brachte, daß einer der untergebenen Fürsten sich übel betrug, so ermahnte er ihn, seine Fehler abzulegen, und zugleich ordnete er an, daß demselben statt der gewöhnlichen Lieder, die man bei feierlichen Veranlassungen zu dessen Ehre sang, besondere Gesänge vorgetragen wurden, welche bewirken sollten, daß er in sich ginge und sich besserte. Von den Pythagoreern melden außerdem die Späteren,[245] und man hat allen Grund, es zu glauben, daß sie die Musik auch zur Heilung leiblicher Disharmonieen oder Krankheiten angewendet haben. Daß dies auch bei den alten Schinesen vorgekommen sei, finde ich zwar nirgends angegeben; doch läßt es sich aus der schon erwähnten Pulsmusik[246] in der Schinesischen Heilkunde, ohne Gefahr vermuthen. Und Deguignes[247] bemerkt ausdrücklich, daß nach der Ansicht der alten Schinesen die Musik auch die leibliche Harmonie oder Gesundheit wirke.

Nachdem wir den Charakter der Schinesischen Sittlichkeit in seinem Inneren, denn das ist die Harmonie, erkannt haben, so wollen wir jetzt auch die Außenseite desselben betrachten und vergleichen; ich meine die schon

245) S. Porphyr. V. P. 33. und Jamblich. V. P. 64.

246) S. oben S. 88.

247) zum Chou-king p. 319. oben Anm. 238.

oben[248]) angeführte Metrik oder äußerliche Abgemessenheit des Schinesischen Lebens. Es ist sehr bekannt, selbst durch die Berichte vieler Augenzeugen, da gerade die festere Schale, sowie die natürliche Grundlage der Schinesischen Sittlichkeit, sich am unversehrtesten aus den frühesten Zeiten bis in unsere Tage erhalten hat, daß bei dem geselligen Verkehr in Schina das Benehmen der Einzelnen gegen einander, sei es gegen Höhere oder Niedere, gegen Aeltere oder Jüngere, gegen Angehörige, Freunde, kurz gegen Alle und bei allen Gelegenheiten, durch die Gesetze abgemessen ist,[249]) und daß eine besondere hohe Behörde, Li-pu, über die genaue Beobachtung aller dieser Formen

---

248) oben S. 88. u. f.

249) Cibot sagt Mém. d. Miss. T. IV. p. 140. La partie des loix qui concernent le cérémonial est immense dans les détails, parce qu'elles déterminent tout ce qui doit s'observer dans les cérémonies religieuses, politiques, civiles et domestiques. Näheres über diese vier Arten der Gebräuche s. bei den Schinesischen Auslegern des Hiao-king Mém. d. Miss. T. IV. p. 60. suiv. Eine breite Beschreibung findet man b. Duhalde B. II. Abth. 1. Abschn. 12. Er bemerkt mit Recht: „Es ist nicht zu verwundern, daß am Hofe ein festes Ceremoniell eingeführt ist; aber darüber muß man sich wundern, daß auch diejenigen Regeln aufs Genauste bestimmt sind, wie einjeder insonderheit mit dem Andern umgehen soll, wenn er es entweder mit Seinesgleichen oder mit denen, die von einem höheren Range sind, zu thun hat. Kein einziger Stand ist von solchen Regeln befreit."

Digitized by Google

zu wachen hat. Und bis ins Kleinste sind diese Formen bestimmt, z. B. sogar, „wie oft man sich verneigen, was man dabei sagen, welche Ehrentitel man einander geben, wie man bald die rechte, bald die linke Seite erwählen müsse," u. s. w. Was aber die sittliche Bedeutung derselben betrifft, so sind sie, wenigstens nach ihrer äußerlichen Beschaffenheit, überall die Darstellung tiefer Verehrung oder freundlicher Gewogenheit. „Ich habe mich oft gewundert, sagt der P. Mailla,[250]) wenn ich gesehen, daß Bediente vor einander auf die Kniee fielen, um von einander Abschied zu nehmen, und daß Landleute bei einem Gastmale einander mehr Höflichkeit bezeigten, als wir bei einem Feste thun würden." Dühalde bemerkt:[251]) „Wenn zwei Mandarinen, die gleichen Ranges sind, einander auf der Straße begegnen, so grüßen sie einander freundlich, doch ohne aus dem Tragsessel zu steigen; sie küssen die in einander gelegten Hände und heben dieselben zum Haupte in die Höhe, und das thun sie so lange, als sie einander sehen können. Ist aber einer von beiden niedriger, so läßt er den Tragsessel anhalten, oder wenn er zu Pferde ist, so steigt er ab, und macht gegen den höheren Mandarin eine tiefe Verbeugung." Dabei benehmen sich die Schinesen in allen ihren Formen

---

250) in den Zusätzen zu Dühalde's Beschreib. d. Chines. Reiches, Abth. 2. §. 57.

251) a. a. O. §. 12.

Digitized by Google

mit ungewöhnlicher Ruhe, Würde und Ernsthaftigkeit, welche freilich da, wo ihr die innere Erfüllung zu mangeln scheint, dem Europäer sehr lächerlich vorkommen mag. Eine kurze Beschreibung nach dem P. Mailla,[252]) wie es bei Schinesischen Besuchen zugehet, wird den Gegenstand noch mehr veranschaulichen. Zuerst sendet man an die Person, welche man besuchen will, einen Diener voraus mit einer ehrfurchtsvollen Anmeldungsschrift. Jener erwartet den Besuchenden, je nach dem Verhältniß des Ranges, an der Thür, im Hofe, oder wol auch auf der Straße. Sobald man sich ansichtig wird, gehet man rasch auf einander zu, und verneigt sich bis zur Erde. Man redet wenig; die Höflichkeiten sind vorgeschrieben. Bei jeder Thür hält man sich auf, wiederholt die Verbeugungen, und nöthigt einander, voranzugehen. Ist man an dem Orte angelangt, wo man bleiben will, so beginnt eine neue Reihe gegenseitiger Ehrfurchtsbezeigungen. „Bei allem dem geht es sehr ordentlich zu; da sie sich sehr wohl darauf verstehen, so warten sie einer auf den andern bei diesen Formen, und man sieht dabei weder Verwirrung noch Unordnung.“ Die Stühle sind so gestellt, daß man immer einander gegenüber sitzt. „Man muß sich auf denselben gerade halten, und nicht mit dem Rücken anlehnen; die Augen schlägt man nieder“ und sieht sich nicht in dem Zimmer um, „die Hände legt man ausgestreckt auf die Kniee, und hält die Füße gleich weit vor sich, ohne sie

---

252) a. a. O. Vergl. Dühalde a. a. O. §. 23. ff.

Digitized by Google

über einander zu legen, und das alles mit der größten Ernsthaftigkeit.“ Dabei wird sehr wenig gesprochen. „Ein Missionär hat mir erzählt,“ sagt Mailla, „es hätte ihn einst ein Mandarin besucht, ohne ein einziges Wort zu reden.“ Er selbst bemerkt: „Man könnte zuweilen von zwei Personen, die einander besuchen, sagen, es wären zwei Bildsäulen, die hingestellt worden, zur Schau zu dienen; so ernsthaft und still geht es dabei zu.“

Wir wenden uns jetzt zu den Schinesen in Hellas. Hier werden wir überrascht durch folgende Ueberlieferung eines Ungenannten,[253]) welches die Ansicht der Pythagoreer über die äußerliche Form des freundschaftlichen Zusammenlebens gewesen sei, nämlich: „Es müßte, sagten

253) b. Jamblich. V. P. 233. *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθινῇ ἔσεσθαι φιλίᾳ ὡς πλεῖϛα δεῖν ἔφασαν εἶναι τὰ ὡρισμένα καὶ νενομισμένα· καλῶς δὲ ταῦτα δεῖν εἶναι κεκριμένα καὶ μὴ εἰκῇ, καὶ δῆτα καὶ εἰς ἔθος ἕκαϛον καταχεχωρισμένα, ὅπως μήτε ὁμιλία μηδεμία ὀλιγώρως τε καὶ εἰκῇ γίνηται, ἀλλὰ μετ' αἰδοῦς τε καὶ συννοίας καὶ τάξεως ὀρθῆς· μήτε πάθος ἐγείρηται μηδὲν εἰκῇ καὶ φαύλως καὶ ἡμαρτημένως, οἷον ἐπιθυμία ἢ ὀργή.* Aus demselben Geiste, wiewohl dem Inhalte nach nicht hieher gehörig, ist auch dies, was Aristoxenos meldet b. Stob. Eclog. mor. p. 243., b. Mahne p. 102. sq. *δεῖν δὲ ἔφασκον εὐθὺς ἐκ παιδῶν καὶ τὴν τροφὴν τεταγμένως προςφέρεσθαι, διδάσκοντες ὡς ἡ μὲν τάξις καὶ συμμετρία καλὴ καὶ σύμφορος, ἡ δὲ ἀταξία καὶ ἀσυμμετρία αἰσχρά τε καὶ ἀσύμφορος.*

sie, der Bestimmungen und Gebräuche soviele wie möglich geben, und diese müßten gehörig unterschieden, und selbst in das Einzelne angeordnet sein, damit kein Umgang mit Nachlässigkeit stattfände und leichthin, sondern mit Ehrfurcht und Bedächtigkeit und rechter Ordnung, und keine Leidenschaft aufgeregt würde zur Ungebühr, z. B. Begierde oder Zorn." Daß diese Ueberlieferung, welche zugleich eine treue Schilderung des Wesens der Schinesischen Geselligkeit ist, von Aristoxenos herstamme, wie Meiners[254]) behauptet, läßt sich freilich nicht zur Gewißheit erheben; das aber sieht Jeder, daß sie auch nicht den entferntesten Anklang an die späteren Neu-Pythagorischen Schwärmereien verräth; vielmehr steht sie in der vollkommensten Uebereinstimmung nicht nur überhaupt mit dem Geiste der Alt-Pythagorischen Philosophie, sondern auch mit Allem, was uns sonst Zuverlässiges über den Charakter des Alt-Pythagorischen Lebens gemeldet wird. Dies wird weiterhin noch klarer werden; jetzt muß ich zu dem Angeführten hinzufügen, daß die Ueberlieferung eines anderen Bruchstückes, welches Meiners[255]) ebenfalls zu

---

254) Gesch. d. Wissensch. B. I. S. 285. Meiners hält es dort für „ausgemacht," daß Jamblichos §. 229 bis §. 240. aus dem Aristoxenos entlehnt habe.

255) Meiners sagt in s. Gesch. d. Wiss. B. I. S. 284. über das Bruchstück beim Jamblichos, in welchem sich die hieher gehörige Ueberlieferung befindet: die Sprache desselben sei „rein, keusch, ohne den falschen Prunk von neuen und glänzenden Wörtern, und eines Zeitgenossen oder Schülers des Aristoteles vollkommen würdig."

Digitized by Google

den vertrauenswürdigsten rechnet, hierin auch noch weiter ins Einzelne geht und auch noch die besonderen Rücksichten namentlich hervorhebt, nach denen das Benehmen im Umgange zufolge der Ansicht der Pythagoreer abgemessen sein soll, nämlich:[256] „nach der Verschiedenheit des Alters, nach der Würde, nach dem Grade der Verwandtschaft und der Größe der empfangenen Wohlthaten,“ womit vornehmlich das Verhältniß des Schülers zum Lehrer gemeint zu sein scheint, „und nach aller sonstigen Verschie-

---

256) b. Jamblich. V. P. 180. steht Folgendes: *ἐπεὶ δὲ καὶ ἐν τῇ πρὸς ἕτερον χρείᾳ ἐςί τις δικαιοσύνη, καὶ ταύτης τοιοῦτόν τινα τρόπον λέγεται ὑπὸ τῶν Πυθαγορείων παραδίδοσθαι. εἶναι γὰρ κατὰ τὰς ὁμιλίας τὸν μὲν εὔκαιρον, τὸν δὲ ἄκαιρον· διαιρεῖσθαι δὲ ἡλικίας τε διαφορᾷ καὶ ἀξιώματι καὶ οἰκειότητι τῆς συγγενικῆς καὶ εὐεργεσίας, καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον ἐν ταῖς πρὸς ἀλλήλους διαφοραῖς ὂν ὑπάρχει.* Hierauf wird das Benehmen näher bezeichnet, welches jüngere Personen gegen ältere beobachten sollen; dann das Benehmen gegen Männer von Würde; Aehnliches sei von den Pythagoreern über das Benehmen gegen die Eltern gesagt worden, eben so über das gegen die Wohlthäter. Das alles ist bei den Schinesen durch die Gesetze bestimmt und mit der gröbsten Plastik verwirklicht. Z. B. wenn von den Pythagoreern im Benehmen gegen einen Mann von Würde insbesondere die *παῤῥησία* als unschicklich bezeichnet wird, so bemerkt der jüngere Deguignes, Observations sur les Chinois p. 260. Lorsqu'on parle de près aux gens en place, il est de la politesse, de mettre sa main devant sa bouche, et de se pencher respectueusement.

denheit der Beziehungen zu einander." Gerade das sind die Hauptrücksichten, nach denen bei den Schinesen die Geselligkeit geregelt und die Ehrenbezeigungen abgemessen sind;[257]) z. B. in den Familien sind die Gebräuche bestimmt, wie die Ausleger des Hiao-king[258]) ausdrücklich bemerken, „nach der Anzahl der Lebensjahre und nach den Graden der Verwandtschaft."

Wieweit aber diese Ansicht, besonders was die Bestimmung der Gebräuche ins Einzelne betrifft, auch verwirklicht gewesen sei im Zusammenleben der Pythagoreer, wird uns nicht gemeldet; nur über den Charakter ihres Zusammenlebens im Allgemeinen haben wir zuverlässige Kunde. Daß sie in der größten Eintracht mit einander gelebt, wie Glieder Einer Familie, würde man schon aus dem Geiste ihrer Philosophie folgern, wenn es auch nicht Spintharos[259]) in Uebereinstimmung mit allen übrigen

---

257) S. Dühalde B. II. Abtheil. 1. Abschn. 12. und die Ausleger zum Hiao-king Mém. d. Miss. T. IV. p. 60. suiv.

258) Mém. d. Miss. T. IV. p. 62. „Le cérémonial domestique . . . met dans l'intérieur des familles une subordination d'autant plus aimable, qu'etant réglée sur les nombres des années et sur les dégrés de parenté, chacun espere tous les respects, toutes les obéissances et soumissions qu'il rend."

259) b. Jamblich. V. P. 168. oben Anm. 168.

Digitized by Google

Nachrichten meldete. Merkwürdiger ist, was Apollonios[260]) anführt in dem Theile seiner Ueberlieferung, bei welchem er sich auf die Krotoniatischen Urkunden beruft. Danach soll Ninon den Pythagoreern in seiner Anklage den Vorwurf gemacht haben, daß sie sich unter einander wie Götter verehrten. Paßt nicht dieser Vorwurf so genau auf die Schinesen, der äußeren Erscheinung nach, wie er schwerlich auf die Pythagoreer selbst kann gepaßt haben? Denn Cibot[261]) sagt: „Bei jeder Feierlichkeit in Schina sowohl in den Städten als in den Dörfern fallen die Kinder auf die Kniee vor ihren Eltern, die jüngeren Brüder vor den älteren, die Schwiegersöhne vor ihrem Schwiegervater, die Untergebenen vor ihren Oberen, die Schüler vor ihrem Lehrer." Selbst unter Freunden findet dies statt, wie Dühalde[262]) bemerkt: „Wenn zwei Bekannte nach langer Trennung einander wiedersehen, so fallen sie beide auf die Kniee und neigen sich bis zur Erde."

Bei der Betrachtung der Regelung und Abmessung der Schinesischen Geselligkeit erschienen uns die mensch-

---

360) b. Jamblich. V. P. 259. oben Anm. 210.

261) Mém. d. Miss. T. IV. p. 143. oben a. a. O.

262) a. a. O. §. 12. Das ist doch der äußerlichen Erscheinung nach völlig, was Ninon den Pythagoreern vorwarf: *τοὺς φίλους ὥςπερ τοὺς θεοὺς σέβεσθαι.*

Digitized by Google

lichen Figuren sogleich in ihrer Bewegung und Beziehung unter einander; jetzt wollen wir die Figuren auch noch für sich, außer jener Beziehung, betrachten; ich meine den äußerlichen Anstand der Einzelnen an sich. Welch ein bedeutendes Gewicht auf diesen in Schina gelegt wird, ist schon von selbst klar, weil er ja die eigentliche Materie der ganzen angeführten Metrik bildet; es wird aber auch ausdrücklich bemerkt,[263]) daß er sogar noch jetzt unter die Hauptgesichtspunkte gehört, welche die Schinesische Regierung bei der Wahl ihrer Mandarinen ins Auge faßt. Und überall in den Schriften der Schinesen, auch in den ältesten,[264]) ist er der Gegenstand des Preises an den gefeierten Weisen, namentlich auch an Confucius.

---

163) Mém. d. Miss. T. I. p. 446. not. Vergl. Jamblich. V. P. 71.

264) S. den Chou-king p. 5. 12. u. f. Ja p. 166. steht folgende Theorie des vollendeten Weisen: „Les cinq occupations ou affaires sont, 1. la figure extérieure du corps, 2. la parole, 3. la vue, 4. l'ouie, 5. la pensée. L'extérieur doit être grave et respectueux, la parole doit être honnête, la vue doit être distincte, l'ouie doit être fine, la pensée doit être pénétrante. Si l'extérieur du corps est grave et respectueux, on est respecté; si la parole est honnête, on garde les regles (de son etat); si la vue est distincte, on a de l'expérience; si l'ouie est fine, on est en etat de concevoir et d'exécuter de grands projets; si la pensée est pénétrante, on est parfait. Von Tseng-schen, einem Schüler des Confucius, wird gerühmt Mém. d. Miss. T.

Digitized by Google

Das Ta-hio[265]) gibt uns im Allgemeinen den Gedanken an, welcher dabei zu Grunde liegt, indem es sagt: „Ein reicher Mann schmückt und verschönt seine Wohnung; Alles an ihr verkündet seinen Reichthum. Ebenso verhält es sich mit der Tugend. Der Körper, in welchem sie wohnt, erhält von ihr ein Gepräge von Hohheit und Heiterkeit, welche den Augen verkündet, daß sie die ganze Seele beherrscht und mit Glückseligkeit und Frieden erfüllt." Betrachten wir genauer, in welcher Beschaffenheit die Schinesen sich die edele Haltung denken, so sind die Hauptzüge derselben, wie zum Theil schon aus dem An-

---

XII. p. 298. „Il possede toutes les qualités qu'on admire dans les Sages de l'Antiquité; il est modeste dans sa contenance, grave dans son maintien, réservé dans ses paroles." Das Li-ki gibt uns folgendes Bild des Weisen ebend. T. VIII. p. 190. „Modeste sans bassesse, il tempere l'air de grandeur qui lui est naturel, par une réserve infinie." Auch von dem Himmelssohne Kang-hi rühmt dessen Sohn und Thronfolger, Mém. d. Miss. T. IX. p. 68. „Ses manieres d'ecouter, de regarder, de parler, de marcher, de boire, de s'asseoir, de se lever, etoient toujours conformes à la décence; il apportoit jusqu' en ces minutieuses actions une dignité attrayante (una piacevole gravità), faite pour être imitée de tout le monde."

265) Mém. d. Miss. T. I. p. 445. „Un homme opulent orne et embellit sa demeure, tout y annonce ses richesses. Il en est de même de la vertu. Le corps où elle habite en reçoit une impression de grandeur et de séré-

Digitized by Google

geführten hervorgeht, folgende:[266]) der Ausdruck eines heiteren Friedens der Seele, welcher durch keine Aufregung und Leidenschaft getrübt sei; dabei hohe, aber bescheidene Würde und Ernsthaftigkeit, verbunden mit Schweigen. Vornehmlich ist dieser letzte Zug, das Schweigen, bemerkenswerth; wovon unten noch besonders gehandelt werden soll.

Auf gleiche Weise soll nun auch Pythagoras nicht nur gar sehr auf die ganze äußerliche Haltung gesehen und daraus auf die innere Beschaffenheit des Menschen geschlossen haben, sondern es wird auch gemeldet, daß sowohl er selbst, als seine Schüler vor Allen hervorgeleuchtet durch den Ausdruck erhabener Ruhe des Gemüthes und hoher schweigender Würde im Benehmen. Das schönste und zugleich zuverlässigste Bild, wie die Pythagoreer sich äußerlich darstellten unter den Hellenen, gibt uns Isokrates[267]) mit den wenigen Worten: „Auch

---

nité, qui annonce aux yeux, qu'elle déploie toute l'ame et l'enivre de délices et de paix.“ Vergl. den Text b. Dühalde B. III. Abth. 3. §. 176.

266) Vergl. Anm. 264. und Anm. 276.

267) Busir. 11. *ἔτι γὰρ καὶ νῦν τοὺς προςποιουμένους ἐκείνου μαθητὰς εἶναι, μᾶλλον σιγῶντας θαυμάζομεν, ἢ τοὺς ἐπὶ τῷ λέγειν μεγίστην δόξαν ἔχοντας.* In dem völlig vertrauenswürdigen Bruchstücke b. Jamblich. V. P. 196. heißt es von den Pythagoreern: *ὡςαύτως*

Digitized by Google

jetzt noch bewundern wir die Schüler des Pythagoras in ihrem Schweigen mehr, als die berühmtesten Redner."

Nachdem die Gemessenheit des geselligen Umganges und der Haltung der Einzelnen als ein wesentlicher Charakterzug des Schinesischen Lebens, und die völlige Uebereinstimmung derselben mit der Ansicht der Pythagoreer nachgewiesen worden, so wollen wir auch noch die Bedeutung und Beziehung dieser Erscheinung auf die Philosophie des Volkes aufsuchen. So wunderlich das alles den Meisten vorgekommen ist an den Schinesen, so wird es uns doch gar nicht befremden in einer sittlichen Welt, welche wir als die Schöpfung einer „Philosophie des Maaßes und der Harmonie" erkannt haben. In der That erklärt das heil. Li-ki, das Buch der Gebräuche, selber ausdrücklich, daß die Gebräuche eben das Maaß in das Leben der Menschen bringen, wie uns Abel-Remüsat[268]) aus der Urschrift desselben zeigt. „Die Gebräuche, sagt das Li-ki, ordnen das Innere der Menschen und bewirken, daß sie nicht fehlen, weder dadurch daß sie zu viel, noch dadurch daß sie zu wenig thun," d. h. daß sie die rechte Mitte oder das rechte Maaß halten. Auch be-

---

καὶ κατὰ τὴν διάνοιαν οὐχ ὁτὲ μὲν ἱλαροί, ὁτὲ δὲ κατηφεῖς, ἀλλὰ ἐφ' ὁμαλοῦ πράως χαίροντες. διεκρούοντο δὲ ὀργάς, ἀθυμίας, ταραχάς. Vergl. Krische de Societ. Pythag. p. 44., unten Anm. 277.

268) S. oben Anm. 236. und hinten Nro. III.

merkt Amiot,[269]) daß die Schinesen unter dem Ausdrucke Li, mit welchem sie diese ganze Metrik bezeichnen, die wir ungenau durch „Gebräuche" übersetzen, wirklich nichts Anderes verstehen, als eben die rechte Abmessung alles Thuns und Verhaltens. Fragen wir aber nach dem letzten Zweck des Li, so werden wir auch hier wieder gewiesen in das Allerheiligste der Weltansicht, die Harmonie. Darauf deutet sogleich der Umstand, daß die Schinesischen Schriften das Li fast überall mit der Musik zusammenstellen.[270]) Der Sinn dieser Zusammenstellung ist leicht einzusehen: die Musik gibt die innerliche Harmonie der Seele und der Menschen unter einander, das Li die äußerliche Harmonie das Verhaltens der Einzelnen für sich und gegen einander. Ich will dies deutlicher machen sowohl in Hinsicht auf die Gesellung, als in Hinsicht auf den Einzelnen für sich. Die menschliche Gesell-

---

269) Mém. d. Miss. T. XII. p. 223. not. C'est agir suivant le Ly, que de faire ce qu'il faut faire, comme il faut le faire, et dans le tems qu'il faut le faire; que de dire ce qu'il faut dire, le dire à propos, et comme il faut le dire; que de rendre à chacun ce qui lui est dû, ni plus ni moins que ce qui lui est dû. Daher ist das Li bei den Pythagoreern ganz gut durch *δικαιοσύνη* wiedergegeben, oben Anm. 256.

270) S. den Hiao-king Anm. 223., das Li-ki Anm. 236. u. 118., die Schinesischen Schriftsteller Anm. 225., Meng-tse Anm. 230. u. f.

schaft ist, nach Amiot's[271]) Darstellung der Schinesischen Auffassung, an sich ein Chaos, in welchem erst durch das Li die verschiedenen Bestandtheile gesondert und gehörig geordnet, und das äußerliche Verhalten derselben gegen einander abgemessen und in Zusammmenstimmung gebracht wird. So vereinigt sich hier das Li in seinem Zwecke mit der Musik, die ja nach der Ansicht der Schinesen, wie oben[272]) gezeigt worden, die innerliche Zusammenstimmung oder Eintracht unter die Menschen bringt. Ja, das Li ist selbst die äußerliche Darstellung dieser innerlichen Eintracht, indem es in seinen Formen überall die Gefühle tiefer Verehrung und freundlicher Gewogenheit der Menschen gegen einander ausdrückt.[273]) Hieraus ist klar,

---

271) Mém. d. Miss. T. XII. p. 223. sagt bei ihm Confucius: c'est le grand Ly qui lie les hommes entre eux, en leur assignant ce qu'ils se doivent les uns aux autres. Otez le Ly, tout, sur la terre, n'est plus que trouble et confusion. Il n'y a plus ni Rois, ni Grands, ni Supérieurs, ni Inférieurs; les jeunes et les vieux, les hommes et les femmes, les peres et les enfans, les freres et les soeurs, tous, sans distinction, iront de pair."

272) S. oben Anm. 236.

273) Das Li-ki sagt b. Abel-Remûsat, Essai sur la langue etc. p. 28. suiv. „La décence, le respect, la vénération, l'abandon, voilà le but et la fin des cérémonies .... L'étiquette des grands et du peuple n'est que l'ornement extérieur." Vergl. den Hiao-king Mém. d. Miss. T. IV. p. 60. suiv., wo es heißt: Le Li naît du respect, et

warum das Li-ki in der oben[274]) angeführten Stelle von den Himmelssöhnen des Alterthums sagt: „Sie führten ein die Gebräuche und die Musik, und die Eintracht vereinigte alle Herzen." Was den Einzelnen für sich betrifft, so ist oben[275]) die Ansicht der Schinesen nachgewiesen worden, daß die Musik die Neigungen mäßige und regele, und die Harmonie in der Seele erzeuge, welche ihnen eben für die Tugend gilt. Die äußerliche Gemessenheit und erhabene Ruhe und Würde der Haltung und des Benehmens ist wieder die sichtbare Darstellung der Harmonie der Seele oder der inneren Tugend. Diese Auffassung ist nicht etwa ein Ehrengeschenk, welches ich den Schinesen darbringe, sondern gehört ihnen mit eigenem klarem Bewußtsein. Denn Deguignes[276]) schreibt:

---

le produit. Un fils est ravi des egards qu'on a pour son pere, un cadet est flatté des attentions qu'on a pour son aîné,'' etc.

274) S. oben Anm. 223.

275) S. 163. u. f.

276) zum Chou-king p. 320. von der Musik der alten Schinesen: Cette musique etoit toujours jointe à la politesse (d. i. das Li). Celle-ci, disent-ils, qui regarde le dehors, doit venir de l'intérieur, comme l'harmonie qui est dans le coeur, doit se repandre au dehors. Vergl. das Ta-hio Anm. 265. Ko bemerkt Mém. d. Miss. T. I. p. 445. not. Selon le Lun-yu, ,,Confucius etoit toujours gracieux et affable; mais sans rien perdre de sa mo-

Digitized by Google

Bei den alten Schinesen „war die Musik stets vereinigt mit dem Li. Dieses, sagen sie, welches das Aeußere betrifft, muß aus dem Inneren kommen, wie die Harmonie, welche in der Seele ist, sich in dem Aeußeren darstellen muß." Daß dies zugleich die Bedeutung der Pythagorischen Haltung ist, liegt am Tage.[277])

Ein gar nicht unwesentlicher Charakterzug des Pythagorischen und des Schinesischen Lebens, welcher bisher nur beiläufig berührt worden, verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, nämlich das Schweigen. Denn nicht blos daß Isokrates uns noch die Pythagoreer seiner Zeit, wie wir gesehen,[278]) in dem Bilde schweigender

---

destie, ni de sa gravité. Sa politesse ne dégénéroit jamais ni en bassesse, ni en fadeur; et l'air d'autorité qu'il savoit se donner n'avoit rien qui pût blesser l'orgueil le plus délicat, parce que la sérénité de sont front, qui découloit de celle de son ame, enchoînoit les passions et réveilloit les vertus."

277) Das bemerkt auch Krische ganz richtig de Societ. Pythag. p. 44. Corporis libidines dispellere, animi harmoniam servare et alta requie interni concentus speciem prae se ferre, Pythagorae consortio proprium erat.

278) S. Anm. 267. Auch von Epaminondas, dem Schüler des Pythagoreers Lysis, heißt es b. Plutarch. de Genio Socr. 23. *Σπίνθαρος ὁ Ταραντῖνος οὐκ ὀλίγον αὐτῷ συνδιατρίψας ἐνταῦθα χρόνον, ἀεὶ δήπου λέγει, μηδενί πω τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀνθρώπων ἐντετυχηκέναι μήτε πλείονα γινώσκοντι μήτ' ἐλάττονα φθεγγομένῳ.*

Digitized by Google

Würde zeigt, sondern auch ein Ungenannter,[279]) in welchem Meiners[280]) unseren Gewährsmann Aristoxenos erkannt hat, meldet ausdrücklich: Pythagoras habe mehr gehalten auf das Schweigen, als auf das Reden. Ja, die Späteren[281]) gehen so weit, daß sie behaupten, Pythagoras habe seinen Jüngern von vorne herein ein zweijähriges, dreijähriges, oder gar fünfjähriges völliges Schweigen und stilles Nachdenken aufgegeben. Daß von diesen aber freilich Viele den einfachen Sinn des Pythagorischen Schweigens durch Vermischung mit dem in den Hellenischen Mysterien entstellen, ist schon von Anderen[282]) bemerkt worden. Am verständigsten und glaubwürdigsten läßt sich hierüber Appulejus[283]) vernehmen:

---

279) b. Jamblich. V. P. 94. *ἐποιεῖτό τε πλείονα σπουδὴν τοῦ σιωπᾶν, ἤπερ τοῦ λαλεῖν.* Vergl. ebend. 195.

280) Gesch. d. Wiss. B. I. S. 278. ff.

281) So wird in Lucian. Auct. Vit. in. von Pythagoras aufgegeben *τὸ μὲν πρῶτον ἡσυχία μακρὴ καὶ ἀφωνία καὶ πέντε ὅλων ἐτῶν λαλεῖν μηδέν.* Mehr findet man hierüber b. Scheffer de philos. Ital. cap. 12.

282) S. Krische de Societ. Pythag. p. 25. sq.

283) Florid. II, 15. ed. Oudend. Nihil prius discipulos suos docuit, quam tacere, primaque apud eum meditatio sapienti futuro, linguam omnem coërcere, verbaque, quae volantia poëta appellat, ea verba detractis pinnis intra murum candentium dentium premere Prorsus, inquam,

Digitized by Google

Pythagoras habe die Bildung seiner Schüler damit begonnen, sie schweigen und still in sich nachdenken zu lehren; jedoch nicht gänzliche Sprachlosigkeit habe er verlangt, wenigstens nicht von den ernsteren; aber die geschwätzigeren habe er förmlich zu einem mehrjährigen, er sagt auch, zu einem fünfjährigen, völligen Schweigen verurtheilt. Indessen wie es sich auch mit dieser Bildung zur Schweigsamkeit, zur inneren Sammlung und zur Besonnenheit verhalten haben mag; das wenigstens wird aus der ganzen Ueberlieferung des Alterthums völlig klar: daß den Pythagoreern in auffallendem Grade eigen gewesen, zu schweigen und gemessen zu sein, wie in Allem, so vorzüglich im Reden.[284] Und der Grund dieses Schweigens ist leicht zu erkennen im Hinblick auf den heiligen Mittelpunkt, um welchen sich das ganze Leben der Pythagoreer bewegte, auf die Harmonie, sowohl auf die der

---

hoc erat primum sapientiae rudimentum, meditari condiscere, loquitari dediscere. Non in totum tamen vocem desuescebant, nec omnes pari tempore elingues magistrum sectabantur; sed gravioribus viris brevi spatio satis videbatur taciturnitas modificata. Loquaciores enimvero ferme in quinquennium velut exsilio vocis puniebantur. Vergl. Taurus b. Gell. N. A. I, 9.

284) Hätte sonst auch Plutarch anführen können, daß ihnen die Fische wegen der Stummheit für heilig gegolten? Denn er schreibt von der Verehrung der Fische bei den Pythagoreern, welche wol nur erst später durch Vermischung mit den Mysterien den Pythagoreern angedichtet worden ist,

Digitized by Google

Seele oder die erhabene, gleichsam feierliche Ruhe und Ernsthaftigkeit und Besonnenheit, als auf die hohe, wol nicht minder feierliche Eintracht unter einander, im Einklange mit der göttlichen feierlichen Musik der Sphären. Vornehmlich die Eintracht konnte ihnen durch Nichts so sehr gefährdet scheinen, als durch die zügellose Zunge. In dieser Beziehung auf den stillen Frieden hat das Pythagorische Schweigen auch der Epigrammatiker Palladas[285]) dargestellt.

Was nun die Schinesen betrifft, so haben wir auch diese schon oben[286]) im geselligen Umgange mit einander sich fast wie stumme Figuren bewegen gesehen, mit wirklich abgemessener Rede. Und selbst da, wo man es am allerwenigsten erwartet, an ihrem Handelsverkehr wird eine auffallende Stummheit hervorgehoben nicht blos be-

---

Sympos. quaest. VIII, 8, 1. nach Wyttenbach's Verbesserung des Textes: *τὴν δὲ αἰτίαν Τυνδάρης ὁ Λακεδαιμόνιος ἡμῖν ἔλεγε, τῆς ἐχεμυθίας τοῦτο γέρας εἶναι, καὶ τοὺς ἰχθῦς καλεῖν ἔλλοπας, οἷον ἰλλομένην τὴν ὄπα καὶ καθειργμένην ἔχοντας.*

285) Anthol. Gr. T. III. p. 130. Nro. 77. ed. Jacobs.

Ἡ μεγάλη παίδευσις ἐν ἀνθρώποισι σιωπή·
Μάρτυρα Πυθαγόραν τὸν σοφὸν αὐτὸν ἔχω,
Ὃς λαλέειν εἰδὼς, ἑτέρους ἐδίδασκε σιωπᾶν,
Φάρμακον ἡσυχίης ἐγκρατὲς εὑράμενος.

286) S. 172.

Digitized by Google

reits von den späteren Alten, zu denen einige Kunde von ihnen unter dem Namen der Serer gedrungen war, sondern auch von neueren Reisenden.[287]) Aber wir bedürfen dieser Nachrichten gar nicht, da der überwiegende Sinn des Schweigens und stummen Denkens der Schinesen uns in der Beschaffenheit der Schinesischen Sprache selbst, mit Staunen erregender Klarheit vor Augen liegt; ich meine „dieses Mißverhältniß zwischen der ungemeinen Armuth der Lautsprache und dem unermeßlichen Reichthum der Schriftsprache"[288]) der Schinesen. Denn stumme Ge-

---

287) Der Geograph Marcian von Heraklea, der im Anfange des 5. Jahrhunderts lebte, schreibt bei Harduin. ad Plin. H. N. VI, 20. Seres aliarum gentium homines aspernantur, et appositione mercium sine colloquio gaudent implere contractum. Der Verfasser des Tagebuchs einer Landreise durch die Küstenprovinzen China's, in Bertuch's N. Bibl. d. Reisebeschr. B. XXXI. sagt S. 52. „Der Preis jedes Artikels, welchen Werth er auch haben mag, ist so fest bestimmt, daß oft ein Handel geschlossen wird, ohne daß Käufer und Verkäufer ein einziges Wort wechseln. Dies ist vorzüglich in Hinsicht auf Lebensmittel der Fall, oder wo sonst Artikel einer Art zum Verkauf ausgestellt sind. Der Käufer legt die nöthige und wohlbekannte Summe für das, was er fodert, hin, der Verkäufer zählt das Geld und gibt ihm die Waare, fast ohne ein Wort zu verlieren."

288) Das sind die Worte Abel-Remúsat's Essai sur la langue etc. p. 56. cette disproportion entre l'excessive pauvreté de la langue parlée et la richesse immense de la langue écrite.

Digitized by Google

dankenbilder haben sie nach Abel-Remüsat[289]) dreißig- bis vierzigtausend gebildet, aber Laute des Mundes nur vierhundert und funfzig oder, die viererlei Betonungen gerechnet, zwölfhundert und drei. Und damit uns die Macht des Gedankens in der Weltgeschichte auch hier wieder völlig deutlich werde, so vernehmen wir nun auch aus den Schriften der Schinesen selbst, daß ihnen die Schweigsamkeit und Kürze und Besonnenheit der Rede ausdrücklich Princip ist, wie den Pythagoreerrn. Denn das Li-ki[290]) sagt: „Der Anstand verbietet, viel zu sprechen, und die Rechtschaffenheit, Uebles zu sprechen, von wem es auch sei;" und das Li-ki zeichnet das Schweigen als Hauptzug in das Bild des vollendeten Weisen. Im Schu-king[291]) wird verordnet: „Wer spricht, soll blos

289) Gramm. chinoise p. 4. und p. 33. Vergl. oben S. 27. u. f. und S. 37. Nach Amiot Mém. d. Miss. T. I. p. 290. wird die Summe aller Charaktere sogar bis auf 80,000 geschätzt.

290) Mém. d. Miss. T. IV. p. 7. ,,La politesse (das Li) défend de parler beaucoup, et la probité, de parler mal de qui que ce soit.“ Und das Bild des vollendeten Weisen entwirft das Li-ki so, ebend. T. VIII. p. 190. ,,Modeste sans bassesse, il tempere l'air de grandeur qui lui est naturel, par une réserve infinie: on diroit à le voir qu'il est né sans talens, tant il est timide à parler et prompte à se taire.“

291) Chou-king p. 282. ,,Celui qui parle, doit s'attacher à ne dire que ce qui est nécessaire, et à le dire en peu de

Digitized by Google

das sagen, was nothwendig ist, und es sagen in wenig Worten;" und künstliche und gesuchte Reden werden in ihm für einen Beweis der Sittenverderbniß erkannt. Auch wird darin der höchste Abscheu ausgesprochen gegen die böse Zunge als Störerin der Ruhe und Eintracht. Der Schi-king[292])sagt: „Man achtet nicht mehr ein Gefäß, so bald es zersprungen; wäre es auch von kostbarem Stein, es hat seinen ganzen Werth verloren. Man hält

mots.“ Ebend. wird als ein Beweis der Sittenverderbniß unter den Yin angeführt: ,,celui qui savoit faire des discours étudiés et recherchés, passoit pour un homme habile.“ Der Himmelssohn Schün sagt ebend. p. 20. ,,J'ai une extreme aversion pour ceux qui ont une mauvaise langue; leurs discours sement la discorde, et nuisent beaucoup à ce que font les gens de bien; par les mouvemens et les craintes qu'ils excitent, ils mettent le désordre parmi le peuple;“ und er ernennt deßhalb einen Na-yen oder Minister der Rede.

292) Mém. d.Miss. T. XII. p. 299. berichtet Amiot nach den Schinesen von Nan-kung-tao, einem Schüler des Confucius: ,,Il s'est fait une habitude de méditer trois fois chaque jour (vergl. Pythag. carm. aur. 41. ed. Gland.) sur ces paroles du Ché-king: On ne fait plus de cas d'un vase félé; fût-il de pierre précieuse, il a perdu tout son prix. On n'estime point un homme qui tient des discours peu mesurés; eût-il d'ailleurs le plus grand mérite, ce seul défaut suffit pour en ternir tout l'eclat.“ Vergl. Meng-Tseu p. 107. sq.

Digitized by Google

nichts von einem Menschen, welcher unbedachtsam spricht; hätte er auch sonst das größte Verdienst, dieser einzige Fehler genügt, um dasselbe völlig zu verdunkeln." Hier verdient auch erwähnt zu werden, was Amiot[293]) den Chinesischen Geschichtschreibern nacherzählt: Zur Zeit des Confucius habe draußen vor dem Saal, welcher der Verehrung des Urahnen der Tscheu geweiht war, eine Bildsäule gestanden, deren Mund durch drei die Lippen zusammenheftende Nadeln verschlossen gewesen; ihr Leib sei bedeckt gewesen mit Charakteren, welche außer Anderem Folgendes sagten: „Im Alterthum waren die Menschen sehr bedächtig in ihren Reden; ahmet ihnen nach! Sprechet nicht zu viel! denn wenn man viel spricht, sagt man fast immer etwas, das man nicht sagen sollte." In

---

293) Mém. d. Miss. T. XII. p. 65. "A l'un des côtés de la salle, dans la cour qui y conduisit, etoit une statue d'or, de figure humaine, posée sur un piédestal; sa bouche etoit fermée par trois aiguilles qui perçoient en même tems les deux levres, pour les tenir closes de maniere à ne pouvoir s'ouvrir pour parler. Son dos etoit couvert de caracteres, lesquels, traduits en notre langue, disoient à-peu près ce qui suit: „Anciennement les hommes etoient très-circonspects dans leurs discours, il faut les imiter. Ne parlez-pas trop; car lorsqu'on parle beaucoup, on dit presque toujours quelque chose qu'il ne faudroit pas dire." u. s. w. Amiot bemerkt: On prétend que la statue existe encore, et qu'on la conserve parmi les Antiques du Palais. Il ne m'a pas eté possible de vérifier le fait.

Digitized by Google

dem Werke des P. Dühalde[294]) steht sogar eine besondere kurze Abhandlung über das Stillschweigen von Wang-yang-ming, aus der Zeit der Ming, welche den Gegenstand völlig im Pythagorischen Sinne darstellt. Der Weise schweige und rede nur wenig, nicht als wenn er in das Wenigreden das Verdienst setze oder schweige nur um zu schweigen, sondern er habe einen höheren Zweck: er betrachte das Stillschweigen als den Weg, die Weisheit und Tugend zu erlangen und zu bewahren. Confucius sage: „Eine wichtige Wahrheit recht durchdenken, ist das Mittel Einsicht zu gewinnen.“ Und wenn man seine übelen Neigungen entdecken wolle, so sei das beste Mittel, in Stillschweigen sich selbst zu erforschen. Confucius sage: das Stillschweigen sei dem Weisen ganz natürlich, weil er beständig bemüht sei, über seine Handlungen zu wachen. Und der Verfasser preiset den Weisen Yen-tse, „welcher es soweit brachte, daß er beinahe zu Niemandem redete, während er durch seine Tugend sich die Hochachtung und das Vertrauen aller Menschen gewann.“ Dabei weiset dieser Schinese hin, wie nach Plutarch[295])

---

294) Beschreib. d. Chines. Reiches B. II. Abth. 3. Kap. 4. S. 323 bis 327.

295) Sympos. quaest. VIII, 8, 1. über die Pythagoreer: *καὶ ὅλως θεὸν ἡγεῖσθαι τὴν σιωπὴν τοὺς ἄνδρας, ἅτε δὴ καὶ τῶν θεῶν ἔργοις καὶ πράγμασιν ἄνευ φωνῆς ἐπιδεικνυμένων ἃ βούλονται τοῖς ξυνετοῖς.* Zu *θεὸν ἡγεῖσθαι τὴν σιωπὴν τοὺς ἄνδρας* ist zu bemerken, daß

auch die Pythagoreer sollen hingewiesen haben, auf das schweigende Wirken der Gottheit und den stillen Lauf der Dinge. „Der Mensch hat das Muster davon am Himmel. Der Himmel redet nicht ein Wort, und was ist es nöthig, daß er redet? Die vier Jahreszeiten folgen ordentlich auf einander; jedes Ding gehet mit der Zeit fort; was ist es also nöthig, daß der Himmel redet? Sein Stillschweigen ist beredt. Es sind aber auch nur die Weisen vom ersten Range, die einem so schönen Muster nachfolgen können.“ Endlich ist es sehr merkwürdig, daß selbst jenes mehrjährige völlige Schweigen und stumme Nachdenken, welches Pythagoras soll nach Appulejus wenigstens einigen seiner Schüler aufgegeben haben, nicht ohne Vorgang ist in Schina. Denn der Schu-king[296]) meldet von dem Könige Kao-tsung: er lebte drei Jahre

---

auch Wang-yang-ming einen Tempel der Schweigsamkeit erwähnt a. a. O. §. 323. Denn das soll wol dort der Ausdruck „Verschwiegenheit“ bedeuten, den der Uebersetzer gebraucht.

296) Chou-king p. 228. „il passa trois ans dans le Palais de Leang-gau sans parler, et après un silence si long, il ne parla jamais que d'une maniere modeste et honnête; il ne s'abandonna point à la paresse ni au plaisir, il rendit illustre la Dynastie de Yn, tout fut en paix.“ Vergl. ebend. p. 112. suiv. Mehr darüber s. in Martin. Histor. Sin. p. 71. Das dreijährige Schweigen steht hier aber in Verbindung mit der dreijährigen Trauer über den Tod des Vaters.

Digitized by Google

hindurch in dem Palaste Liang-kan ohne zu sprechen, und nach einem so langen Schweigen redete er nie anders als in angemessener Weise, und bewährte sich als tugendhaft, und verherrlichte die Herrschaft der Yin.

Nachdem nun der sittliche Charakter der Pythagoreer und der Schinesen sowohl in seinem inneren als äusseren Wesen gezeigt worden ist, so wollen wir dieselben auch noch in ihrem Handeln betrachten, was sie darin wol für das Gute und Rechte erkannt haben. Da Böckh[297]) mit richtigem Blick das Maaß, nebst der Harmonie, überhaupt als den Angelpunkt der gesammten Pythagorischen Philosophie bezeichnet, und da auch Aristoxenos[298]) ausdrücklich meldet, daß Pythagoras wirklich auf das Angelegentlichste eben das rechte Maaß in Allem als das Gute empfohlen habe: so zeigen sich auch hier wieder die Schinesen in der vollkommensten Uebereinstimmung mit den Pythagoreern, indem auch sie geradezu

---

297) Philolaos S. 43.

298) b. Porphyr. V. P. 22., b. Mahne de Aristoxeno mus. p. 43. sq. *πυκνὸν γὰρ ἦν πρὸς ἅπαντας αὐτῷ πολλοὺς καὶ ὀλίγους τόδε τὸ ἀπόφθεγμα· Φυγαδευτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ περικοπτέον πυρὶ καὶ σιδήρῳ καὶ μηχαναῖς παντοίαις ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμαθίαν, κοιλίας δὲ πολυτέλειαν, πόλεως δὲ ςάσιν, οἴκου δὲ διχοφροσύνην, ὁμοῦ δὲ πάντων ἀμετρίαν.* Ebenso b. Jamblich. V. P. 34. Vergl. Aristoxenos Anm. 253.

Digitized by Google

als die Hauptregel für alles Thun im Leben aufstellen „die rechte Mitte"[299]) zwischen dem Zuviel und Zuwenig oder das rechte Maaß. Diese Lehre bildet in dem „Reiche der Mitte" sogar den ganzen Inhalt eines seiner heiligen Bücher, das davon auch den Namen führt, des Tschung-yung, welches Tse-se nach Anleitung des Confucius, seines Oheims, verfaßt haben soll. Ueber dieses Buch schreibt der berühmte Weise Tscheng-tse, nach Tschu-hi:[300]) „Die

---

299) Welcher Verstand in dieser Auffassung ist, zeigt am besten Aristoteles Eth. ad. Nicom. II, 5. wo er schreibt: ἡ δὲ ἀρετὴ περὶ πάθη τε καὶ πράξεις ἐςίν· ἐν οἷς ἡ μὲν ὑπερβολὴ ἁμαρτάνεται, καὶ ἡ ἔλλειψις ψέγεται, τὸ δὲ μέσον ἐπαινεῖται καὶ κατορθοῦται. ταῦτα δ' ἄμφω τῆς ἀρετῆς. μεσότης τις ἄρα ἐςὶν ἡ ἀρετὴ, ςοχαςική γε οὖσα τοῦ μέσου. Im Schinesischen bedeutet die Figur Tschung, Mitte, wirklich zugleich rectum, nach dem Dictionnaire Chinois, François et Latin No. 26. In dieser sittlichen Bedeutung steht sie z. B. im Tchhoung-young, ou L'invariable Milieu 31, 1., wo sie von Abel-Remúsat p. 107. übersetzt wird durch justus. Auch von Pythagoras heißt es b. Jamblich. V. P. 131. ἀσκῆσαι δέ φασιν αὐτὸν καὶ τὰς μετριοπαθείας καὶ τὰς μεσότητας.

300) b. Amiot Mém. d. Miss. T. XII. p. 508. „Les mots, dit l'illustre Tcheng-tsée, les mots dont nous nous servons pour exprimer la science dont Tsée-sée nous a donné, d'après Koung-tsée (d. i. Confucius), les principes et les détails, ne signifient autre chose, sinon qu'il faut en tout éviter les deux extrêmes; et c'est ce

Digitized by Google

Worte, mit denen wir die Lehre ausdrücken, welche uns Tse-se nach Anleitung des Confucius entwickelt hat, bedeuten nichts Anderes, als daß man in Allem die beiden Extreme vermeiden soll; das ist es, was wir die rechte Mitte nennen. Beobachtet in Allem eine rechte Mitte, diese wenigen Worte sind die Grundlage und der ganze Inhalt des Werkes." Und „dieses Werk, sagt Tschu-hi[301]), enthält nichts, was nicht schon von Yao und Schün und den anderen Weisen des hohen Alterthums gelehrt worden; blos die ausführliche Entwickelung ist von Confucius und dessen Enkel." Er führt an:[302]) „Als

que nous appellons le juste milieu ou la science du juste milieu. Gardez en tout un juste milieu; ce peu de mots est le fond et tout le sujet de l'Ouvrage; l'explication qui y est jointe, en facilite l'application."

301) ebend. p. 507. „Cet Ouvrage et la doctrine qu'il renferme, n'offre rien qui n'ait eté dit par Yao, Chun, et les autres Sages de la haute Antiquité; le seul développement est dû à Koung-tsée et à Tsée-sée, son petit-fils." Vergl. den Chou.king p. 167. suiv. p. 299. u. f.

302) ebend. p. 506. „Lorsque Yao associa Chun au Gouvernement de l'Empire, il lui recommanda, comme le point qu'il ne devoit jamais perdre de vue, celui de garder en tout un juste milieu; et quand Chun s'associa le grand Yu, il lui dit: déstruisez le vice, faites regner la vertu; vous viendrez à bout de ce double objet, si vous obtenez des hommes qu'ils ne s'ecartent pas de la doctrine du juste milieu."

Digitized by Google

Yao sich den Schün in der Regierung beigesellte, so empfahl er ihm als den Punkt, den er nie aus dem Auge verlieren sollte, in Allem eine rechte Mitte zu beobachten; und als Schün sich den großen Yü beigesellte, sprach er zu ihm: Vertilge das Laster, erhebe zur Herrschaft die Tugend! Du wirst dieses doppelte Ziel erreichen, wenn du die Menschen dahin bringst, daß sie sich nicht entfernen von der rechten Mitte." Daß im Tschung-yung selber die rechte Mitte oder das Maaß, ganz übereinstimmend mit Böckh's Auffassung der Pythagorischen Philosophie, wirklich auch für den Stützpunkt des Weltalls überhaupt erklärt wird, ist schon oben[303]) gezeigt worden. Dies wird genügen zur Sache, damit auch ich hier das rechte Maaß nicht überschreite. Aber eine Erzählung, welche uns Amiot[304]) aus den Schinesischen Schriften mittheilt,

---

303) S. oben Anm. 103. Den Pythagoreern erschien auch als besonders wichtig der *καιρός*, der günstige Zeitpunkt im Handeln; nach Aristoteles Metaph. I, 5. p. 16. u. XII, 4. p. 266. und nach Dikäarchos bei Jamblich. V. P. 49. Mit gleichem Gewicht tritt der *καιρός* in der Schinesischen Ethik hervor, und vorzüglich auch im Schinesischen Aberglauben. S. den Chou-king p. 125. u. p. 40. Meng-Tseu p. 92. sq. Nic. Trigautius de regno Chinae I, 9.

304) Mém. d. Miss. T. XII. p. 72. suiv. Sollte diese Erzählung auch nicht wirkliche Geschichte enthalten, was sich nicht verbürgen läßt, so verliert sie dadurch für uns Nichts von ihrem Werthe als Ausdruck der Schinesischen Erkenntniß.

wie diese Lehre einst sinnbildlich von Confucius und im früheren Alterthume vor dem Sohne des Himmels bei dessen Thronbesteigung dargestellt worden sei, darf ich wegen ihrer Merkwürdigkeit nicht übergehen. Confucius kam, begleitet von seinen Schülern, auf den Hof, welcher lag vor dem Throne, von dem herab einst die Tscheu das Reich beherrscht hatten; dort befand sich ein Brunnen, der dazu gehörige Eimer stand neben dem Throne. Man kannte nicht mehr die Bedeutung dieses Brunnens und Eimers; Confucius lehrte sie. Er befahl einem seiner Schüler, den Eimer zu nehmen und ihn ganz sanft hinabgleiten zu lassen in den Brunnen. Aber der Eimer war leicht, und blieb auf der Oberfläche des Wassers, ohne einen Tropfen zu schöpfen. Man zog ihn herauf, und Confucius befahl zu wiederholten Malen, ihn zu leeren; man erwiderte lächelnd, daß er ja leer sei. Wenn das ist, sagte Confucius, so müssen wir es auf eine andere Weise versuchen. Jetzt ergriff Einer den Eimer, und stürzte ihn mit Heftigkeit von der Höhe hinab in den Brunnen; im Augenblick war er voll und sank auf den Grund. Confucius schaute hinunter und sprach wie verwundert: ich sehe ihn nicht, wo ist er denn? Das Wasser ist tief, antwortete man, und du mühest dich umsonst, seinen Grund zu entdecken. Ihr habt Recht, sagte Confucius; und nun nahm er selbst den Eimer, um, wie er sich ausdrückte, durch ihn die wichtigste aller Erfahrungen zu machen; er ließ ihn hinab in das Wasser weder allzu sanft noch allzu heftig, und indem er ihn mittels des Seiles, woran er befestigt war, mäßig hin und her bewegte, füllte er ihn so, daß er sich im Gleich-

gewicht hielt halb über, halb unter dem Wasser. „Sehet da, sprach er zu seinen Schülern, das Bild der guten Regierung und der rechten Mitte, welche man in allen Dingen beobachten muß,“[305]) und erklärte ihnen die dreierlei Versuche. Er fügte hinzu: „Ehedem machte man beim Anfange jeder neuen Regierung in Gegenwart des Sohnes des Himmels die Versuche, die ihr eben gesehen, mit großem Gepränge, um ihm diese Lehre tief einzuprägen, und stellte den Eimer neben seinen Thron hin, damit er sich täglich daran erinnerte.“

Unter allen Leidenschaften ist keine, welche den Menschen so sehr der Besonnenheit beraubt und so leicht über das rechte Maaß hinausführt, wie der Zorn. Daher wird auch von Confucius[306]) ganz besonders das Handeln in Heftigkeit und Zorn mit dem hinabgestürzten Ei-

---

305) „voilà l'image du bon gouvernement, et du juste milieu qu'il faut tenir en toutes choses.“

306) a. a. O. p. 74. „Quand on traite les affaires avec précipitation, sans se donner le tems de rien combiner, ni d'en prévoir les suites; quand on se laisse dominer par la colere, ou entraîner par quelque autre passion, on agit efficacement, il est vrai; mais cette efficacité n'a lieu que pour détruire; elle perd tout, à coup sûr: c'est le seau qu'on jette dans le puits du haut de la margelle, et qui, se remplissant dans l'instant, se précipite au fond de l'eau, sans qu'on puisse même l'y découvrir.

Digitized by Google

mer verglichen. Ja die Schinesen haben diese Leidenschaft schon in dem Bilde gebrandmarkt, durch welches sie dieselbe in ihrer Schriftsprache darstellen. Denn die Figur Nu, Zorn, ist zusammengesetzt aus den Figuren Unterjochung und Vernunft, und enthält also zugleich die Bedeutung: Unterjochung der Vernunft.[307]) Nach Spintharos[308]) sollen auch die Pythagoreer sich ganz be-

---

307) Die Figur noú, Zorn, befindet sich hinten unter No. 56. Ihre Bestandtheile sind noû, unterjochen, auch Sklave, und sîn, Herz oder Seele. Abel-Remúsat übersetzt in s. Essai sur la langue etc. p. 14. den Bestandtheil sîn durch coeur, und erklärt die Zusammensetzung so: pour dire, passion digne du coeur d'un esclave, ou qui subjugue le coeur. Aber diese Erklärung verdunkelt etwas die einfache Bedeutung. Klaproth schreibt in s. Supplément au Dictionnaire chinois-latin p. 163. Sîn est proprie illa pars corporis interior quae vocatur cor; metaphorice sumitur pro anima, sive quatenus intelligit, sive quatenus amat. Offenbar steht sîn in dieser Zusammensetzung mit der Bedeutung: anima quatenus intelligit

308) b. Jamblich. V. P. 197. Nach Mahne und Wyttenbach ist dieser Bericht aus der Schrift des Aristoxenos entlehnt. S. Mahne de Aristoxeno mus. p. 11. und p. 60. not. Die Erzählung des Spintharos von Archytas hat, wahrscheinlich ebenfalls aus dem Aristoxenos, auch Cicero Tuscul. IV, 36. Laudatur illud Archytae, qui, quum villico factus esset iratior, quo te modo, inquit, accepissem, nisi iratus essem! Von Kleinias, dem die Aufregung des Zornes, nach Chamäleon Anm. 241., auch

sonders gehütet haben, irgend etwas im Zorne zu thun, und wenn sie einmal in diese Aufregung geriethen, so warteten sie bis ihnen die ruhige Besonnenheit wiedergekehrt war. Namentlich von dem Pythagoreer Archytas erzählte Spintharos, dieser habe nach der Rückkehr aus einem Feldzuge gegen Messana die Verwaltung seines Gutes in großer Unordnung gefunden, und sei unwillig geworden gegen den Verwalter und die übrigen Diener, aber habe zu ihnen gesagt: es wäre ihr Glück, daß er in Zorn gerathen. Aehnliches, sagte Spintharos, werde auch von dem Pythagoreer Kleinias erzählt; denn auch dieser habe im Zorne Niemanden weder gescholten noch gestraft, sondern erst, nachdem er zur völligen Ruhe und Besonnenheit gelangt sei.

Hiemit nun, denke ich, ist die Uebereinstimmung der Schinesischen und Pythagorischen Erkenntniß und Sittlichkeit in Grund und Wesen dargethan. Denn es ist gezeigt worden, daß die alten Schinesen, wie die Pythagoreer, für das Wesen der Dinge erkennen die Zahl in dem Gegensatze des Ungeraden und Geraden, des Vollkommenen und Unvollkommenen, und daß sie vermöge

---

schon an sich, als Disharmonie des Gemüthes, widerwärtig gewesen, heißt es b. Jamblich. V. P. 198. *ἔφη δὲ* (*Σπίνθαρος*) *λέγεσθαι καὶ περὶ Κλεινίου τοιαῦτά τινα. καὶ γὰρ ἐκεῖνον ἀναβάλλεσθαι πάσας νουθετήσεις τε καὶ κολάσεις εἰς τὴν τῆς διανοίας ἀποκατάστασιν.*

Digitized by Google

derselben, wie jene, bilden eine Harmonie oder Musik der Dinge, durch welche Alles hervorgehe und bestehe; ferner daß die Schinesen ebenso, wie die Pythagoreer, diese musikalische Weltansicht sittlich verwirklicht haben im Begriff der Familie, welche sowohl die Grundlage als den Stoff der gesammten Sittlichkeit ausmacht, und daß auch der Charakter ihrer Sittlichkeit derselbige ist, wie der Charakter der Pythagorischen, nämlich Maaß und Harmonie, ja daß das Rechte und Gute selbst von den Schinesen, wie von den Pythagoreern, als Maaß und Harmonie erkannt wird. Nur freilich liegen diese beiden Welten des menschlichen Geistes in gar verschiedenem Aussehn vor uns da in Hellas und in Hinter-Asien, jene als Mikrokosmos, diese als Makrokosmos, und es mag Manchem bei der Betrachtung derselben geschehen fast wie wenn Jemand einen Gegenstand zuerst sieht in der Verkleinerung mit feinen und wohlgefälligen Zügen, und dann denselben Gegenstand erblickt durch ein Vergrößerungsglas ausgedehnt ins Ungeheure, Grobe und Plumpe, so daß er nun meinen möchte, es sei der vorige Gegenstand nicht mehr. Denn diese Erkenntniß und Sittlichkeit ist in Hellas der Geist einer auserlesenen Schaar der Gebildetsten und Edelsten, dargestellt mit Hellenischer Klarheit und Schönheit, während dieselbe in Hinter-Asien ist der Geist eines großen in seiner ganzen Breite entwickelten und mehr oder weniger nur von einer Dämmerung des Selbstbewußtseins beherrschten Volkslebens.

Aber wie erklären wir dieses Wunder, die Wiedergeburt des Schinesischen Geistes in Hellas? Denn ist

Digitized by Google

auch die Pythagorische Erkenntniß und Sittlichkeit so tife eingewachsen in das Hellenische Wesen, insbesondere in die Dorische Eigenthümlichkeit desselben,[309] daß ihr unmittelbarer Ursprung wol nur in Hellas selbst gesucht werden kann, so wird doch auch Niemand glauben, daß sie in

---

309) Gewiß sehr treffend hat Böckh die Hellenischen Philosophieen überhaupt als Darstellungen des Bewußtseins der Hellenischen Volksstämme und insbesondere den Pythagorismus als „die ächt Dorische Form der Philosophie" aufgefaßt, in seinem Philolaos S. 39. u. f. Aber ganz richtig ist die Auffassung doch nicht, sondern offenbar so zu beschränken: daß die Philosophieen nur die vorwiegende Eigenthümlichkeit der Volksstämme aussprechen, während in diesen noch ein höheres Bewußtsein waltet, jenes Bewußtsein, wodurch sie alle in den Einen Begriff des Hellenischen gehören, der sich am reinsten und vollkommensten entwickelt hat in dem Attischen Wesen und dort auch für den Gedanken sich verklärt hat in der Platonischen Philosophie. Denn ganz anders ist die Pythagorische Philosophie im Schinesischen Wesen, als im Spartischen, nicht vorwiegend, sondern völlig verwirklicht, ungefähr in dem Verhältnisse, wie die Sparter sich mit Wachen umstellt, die Schinesen aber sich förmlich ummauert haben. So steht, um nur Einen der wichtigeren Vergleichungspunkte hervorzuheben, die Pythagorische und Schinesische Sittlichkeit völlig im Begriffe der Familie; das kann man aber von dem Spartischen Leben nicht sagen, sondern nur, daß es, ohne doch unter den gemeinsamen Horizont des Hellenischen Geistes zu treten, dem Wesen der Familie am verwandtesten sei und am nächsten stehe.

Digitized by Google

einer solchen Uebereinstimmung mit der Schinesischen habe rein für sich selbst hervorgehen können ohne Ueberlieferung aus Schina; nur muß diese schon in der frühesten Zeit des Hellenischen Volkes stattgefunden haben, damals vielleicht, als überhaupt in Hellas sich die Morgenländischen Elemente versammelten, aus denen das Hellenische Wesen erwachsen ist zu einer höheren Einheit. Und doch findet sich in dem früheren Alterthume der Hellenen nirgends eine Spur, daß sie auch nur die dürftigste Kunde von den alten Schinesen erlangt hätten. Das ist die herrschende Ansicht; aber diese Ansicht ist nicht gegründet, sondern die Hellenen haben wirklich eine Kunde von den Schinesen und nach Herodot sogar auch eine Berührung mit ihnen gehabt schon in der frühesten Zeit, nur nennen sie uns dieselben mit einem anderen Namen. Nach der Darstellung, welche hier von dem Alt-Schinesischen Wesen gegeben worden ist, brauche ich diesen Namen blos auszusprechen, um sogleich die Beistimmung der Alterthumskundigen zu gewinnen; er lautet — Hyperboreer. Denn die Hyperboreer, welche von den Hellenen ursprünglich, wie der Name klar bezeugt, über den Norden, nach Herodot, über Scythien d. i. über das heutige Rußland hinaus wohnhaft gedacht und, was viel wichtiger ist, vorzüglich als Diener des Apollon, als der Musik ergeben, dem Kriege abhold, und in glückseliger Eintracht lebend, dargestellt werden,[310]) welches andere Volk könnten sie

---

310) Schon Pindar sagt, Olymp. III, 17. ed. Boeckh, Herakles habe den Oelbaum von den Hyperboreern geholt, *δᾶμον*

sein, als die alten Schinesen, die in der That über den Norden hinaus wohnen, und in ihrer musikalischen Weltansicht und musikalischen Sittlichkeit Diener des Apollon sind, wie kein Volk des Alterthums. Diese Entdeckung wirft auch in die Dunkelheit der Geschichte der Pythagoreer plötzlich ein überraschendes Licht. Denn jetzt ist es begreiflich, warum Pythagoras in den Ueberlieferungen beständig in die Verbindung mit der Sage von den Hyperboreern gebracht wird. Meldet nicht sogar Aristoteles,[311] Pythagoras sei von den Krotoniaten der Hyper-

---

Ὑπερβορέων πείσαις Ἀπόλλωνος θεράποντα λόγῳ. Vergl. Pyth. X, 35. Ebenso singt der Dichter Pherenikos in den Schol. ad Pind. Olymp. III, l. c.

Ἀμφί θ' Ὑπερβορέων, οἵτ' ἔσχατα ναιετάουσιν,
Νηῷ ὑπ' Ἀπόλλωνος, ἀπείρητοι πολέμοιο.

Und Diodor von Sicilien, der freilich das Land der Hyperboreer zu einer Insel macht, sagt Bibl. II, 47. „Die Einwohner sind eigentlich als Priester Apollon's zu betrachten, da sie diesen Gott jeden Tag durch immerwährende Lobgesänge preisen und auf alle Art verherrlichen.“ Vergl. Pompon. Mel. III, 5. u. A. Daß der ursprüngliche Kern der Sage, welchen der Text hervorhebt, wunderlich von der Phantasie ausgesponnen worden ist, wird Niemanden befremden.

311) Aelian. Var. Hist. II, 26. Ἀριστοτέλης λέγει ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν τὸν Πυθαγόραν Ἀπόλλωνα Ὑπερβόρειον προσαγορεύεσθαι. Die Stelle verliert Nichts von ihrem Gewichte, wenn man auch für den Namen

Digitized by Google

boreische Apollon genannt worden? Und von den Späteren[312]) wird er so häufig zusammengeführt mit dem Priester des Apollon, Abaris, welcher aus dem Lande der Hyperboreer auf einem Pfeile, den ihm der Gott geschenkt, soll die weite Strecke nach Hellas gekommen sein.

Ἀριϛοτέλης, wie Einige ohne zureichenden Grund wollen, den Namen Ἀριϛόξενος setzt, da dieser in der Geschichte der Pythagoreer nicht weniger gilt, als jener. Die Auffassung des Pythagoras als Hyperboreischen Apollons findet sich auch b. Diog. L. VIII, 11. Porphyr. V. P. 28. Jamblich. V. P. 30. 91. 135. 140. u. A. Jetzt ist auch das sonst ganz Unerhebliche der Erwähnung werth, daß die Pythagoreer und namentlich Philolaos sagten, *γεώδη φαίνεσθαι τὴν σελήνην*, nach den Plac. philos. II, 30, 1. (vgl. Böckh's Philolaos S. 130. u. f.), und daß Diodor anführt Bibl. II, 47., im Lande der Hyperboreer glaube man auf dem Monde gewisse bergähnliche Erhöhungen wahrzunehmen. Vgl. Anm. 148. Diodor meldet a. a. O. auch, es sei bei den Hyperboreern „ein merkwürdiger Tempel von kugelrunder Form, mit vielen Weihgeschenken geschmückt;" was sogar eine Kunde von einem Schinesischen Thian-tan oder Himmelstempel zu sein scheint. Jetzt zu Peking „befindet sich der Tempel des Himmels, welcher rund, und der Tempel der Erde, welcher viereckig ist, weil die Schinesen diese Vorstellung von ihrer Gestalt haben," nach Staunton's Beschreib. d. Reise d. Engl. Gesandschaft, B. II. S. 84.

312) Porphyr. V. P. 28. 29. Jamblich. V. P. 90. sq. 135. sq. 140. sq. 147. 215. sq. Vergl. Herodot. IV, 36.

Digitized by Google

Dazu wird Pythagoras von Aristoteles[313]) vorzugsweise als Verehrer des Apollon der Delier dargestellt, welche nach Herodot[314]) unter allen Hellenen am meisten von den Hyperboreern zu erzählen wußten und sich rühmten, einst von ihnen Heiligthümer empfangen zu haben.

Doch ich überlasse Anderen, Scharfsichtigeren, dieses Helldunkel, in welches uns auch die unklaren Gestalten

---

313) b. Diog. L. VIII, 13. Vergl. Jamblich. V. P. 25. u. 35. Clem. Alex. Strom. VII, p. 717. C. ed. Sylb. Cic. de nat. deor. III, 36.

314) Herodot schreibt IV, 32. sq. *Ἡσιόδῳ μέν ἐςι περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα, ἔςι δὲ καὶ Ὁμήρῳ ἐν Ἐπιγόνοισι, εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε. πολλῷ δὴ πλεῖςα περὶ αὐτέων Δήλιοι λέγουσι, φάμενοι ἱρὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλάμῃ πυρῶν, ἐξ Ὑπερβορέων φερόμενα, ἀπικνέεσθαι ἐς Σκύθας· ἀπὸ δὲ Σκυθέων ἤδη δεκομένους αἰεὶ τοὺς πλησιοχώρους ἑκάςους, κομίζειν αὐτὰ τὸ πρὸς ἑσπέρης ἑκαςάτω ἐπὶ τὸν Ἀδρίην· ἐντεῦθεν δὴ πρὸς μεσαμβρίην προπεμπόμενα πρώτους Δωδωναίους Ἑλλήνων δέκεσθαι·* und von Dodona sollen diese *ἱρά*, bei denen schwerlich an etwas Anderes als an einen Cultus gedacht werden kann, durch weitere Vermittelung nach Delos gekommen sein. Ja die Delier erzählten nach Herodot sogar von einer unmittelbaren Ueberlieferung der Hyperboreer, und feierten das Andenken an dieselbe noch damals in ihrem Cultus. Vergl. hierüber Plin. H. N. IV, 26. Pausan. I, 31, 2. V, 7, 4. Plutarch. de mus. 14. Callim. H. in Del. 281. sq. Pompon. Mel. III, 5. Diod. Sic. II, 47.

Digitized by Google

des Orpheus und der Aegyptischen Ueberlieferung hereintreten, aufzuklären, und kehre aus dem Gebiete der Vermuthungen zurück in das der wirklichen Geschichte, um hier die zweite der angekündigten Entdeckungen darzulegen, die Uebereinstimmung auch des Eleatischen und des Indischen Geistes im Princip und Wesen.



Digitized by Google

№ I.


(日)


(月)


(山)


(木)


(犬)


(魚)


(明)


(仙)


(鳴)


(婦)


(聞)


(泪)



























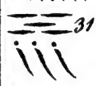
















Digitized by Google

34
35
36
37 木
38 本
39 末
40 林
41 森
42 囚
43 笑
44 奈
45 佃
46 沺
47 書
48 吠
49 吽
50 吴
51 知
52 智
53 天
54 忠
55 念
56 怒
57 忘
58 拜
59 努
60 柏
61 白
62 路
63 足

Digitized by Google

親 *thsîn* *amor s. pietas,* ○
夫 *foû* *mariti* *et*
婦 *foú* *uxoris*
順 *chún* *concordia.* ○

№ III.

禮 *Lì* *Ritus*
節 *tsiĕ* *ordinant*
民 *mîn* *populorum*
心 *sîn* *corda;* ○

№ II.

三 *Sân* *Tria*
綱 *kâng* *kang*
者 *tchè* *scilicet:* ○
君 *kiûn* *principis* *et*
臣 *tchhîn* *subjecti*
義 *í* *justitia;* ○
父 *foú* *patris* *et*
子 *tseù* *filii*

Digitized by Google

Digitized by Google

民 *mîn* *populorum*
聲 *chîng* *voces*,
。
使 *ssè* *facit*
言 *yân* *verba*
無 *woû* *non*
乖 *koûaï* *opposita*,
戾 *lí* *discordantia*.
。

使 *ssè* *efficiunt*
行 *hîng* *actiones*
無 *woû* *non*
過 *koüo* *excedant*,
不 *poŭ* } *non-attingant*.
及 *kiĕ* }
。
樂 *yŏ* *Musica*
和 *hô* *concordes efficit*

Digitized by Google

II.

Die Eleaten und die Indier.

Wenn wir in dem Begriffe des Pythagorischen und des Schinesischen Wesens nur Eine Ansicht der Dinge zu betrachten hatten, so eröffnet sich dagegen jetzt vor uns auf dem Gebiete des Eleatischen und des Indischen Geistes ein buntes Gemälde der mannichfaltigsten Entwickelung. Nämlich gleich die Eleatische Grundansicht selbst ist keinesweges völlig übereinstimmend gefaßt worden von dem Urheber und von dem Vollender derselben, von Xenophanes und von Parmenides; und dann hat dieser Stamm nach allen Richtungen hin bedeutende Aeste und Auswüchse hervorgetrieben. Darunter gehören nicht blos die Atomiker Leukippos und Demokritos, und das ganze Heer der Sophisten; auch noch andere große Aeste müssen wir dem Eleatischen Baume wieder einverleiben, die man unverständig von ihm abgerissen und auf den Stamm des Sokrates gesetzt hat, meinend diesen damit zu schmücken, in der

Digitized by Google

That aber ihn verunstaltend. Die genauere Untersuchung ergiebt, daß sowohl die Dialektik des Megarers Eukleides und seiner Nachfolger, als auch die Lebensrichtung der Kyniker Antisthenes und Diogenes aus der Eleatischen Wurzel gewachsen ist. Ja auch noch die Skeptik des Pyrrhon von Elis ist aus derselben entsprossen. Also ersteht uns in dem Begriffe des Eleatischen Wesens, gerade wie in Indien, ein ganzer Schwarm von Philosophieen, dessen wir uns nun nicht besser werden bemächtigen können, als wenn wir ihn um seine Königin versammeln.

Daß die Eleatische Philosophie in der Ansicht des Parmenides ihre höchste Vollendung gewonnen, wird nicht nur die Betrachtung selbst lehren, sondern es bezeugt dies auch das einstimmige Urtheil der Kenner. Denn sowohl Platon[315]) als Aristoteles[316]) stellen diesen Eleaten hoch über die anderen, nicht blos in Hinsicht auf Gründlichkeit und Tiefe des Erkennens, sondern auch in Hinsicht auf Größe des Charakters. Und auch Schleiermacher'n[317]) gilt der

---

315) Im Theaet. pag. 183. D. läßt Platon den Sokrates sagen: *Μέλισσον μὲν καὶ τοὺς ἄλλους οἳ ἓν ἑστὼς λέγουσι τὸ πᾶν, αἰσχυνόμενος μὴ φορτικῶς σκώπτωμεν, ἧττον αἰσχύνομαι, ἢ ἕνα ὄντα Παρμενίδην. Παρμενίδης δέ μοι φαίνεται, τὸ τοῦ Ὁμήρου, αἰδοῖός τε μοι ἅμα δεινός τε. ξυμπροσέμιξα γὰρ δὴ τῷ ἀνδρὶ πάνυ νέος πάνυ πρεσβύτῃ, καί μοι ἐφάνη βάθος τι ἔχειν παντάπασι γενναῖον.* Vgl. Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 376.

316) Metaph. I, 5. p. 18. Vgl. Phys. I, 2. 3.

317) Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, in s. Philos. u. Verm. Schriften B. II. S. 293.

Name Parmenides statt aller Eleaten. Brandis[318]) nennt die Ansicht desselben ausdrücklich den Gipfel der Eleatischen Philosophie. Und es wird sich weiterhin ergeben, daß auch fast alle Nebenrichtungen des Eleatischen Geistes gerade auf diese Ansicht als ihre gemeinsame Quelle zurückführen.

Fragen wir jetzt, in welcher Ansicht das Indische Bewußtsein sich vollendet und verklärt habe, so stehen wir auch hier keinen Augenblick in Ungewißheit, sondern werden sogleich von Allen, die des Indischen Wesens kundig sind, hingewiesen an die Brahma-Mimansa oder, wie sie gewöhnlich genannt wird, die Wedanta. Die Wedanta ist nach Colebrooke[319]) und W. Jones und den anderen

---

318) Brandis schreibt in s. Commentationes Eleaticae p. 87. Ea Graeciae erat fortuna, eaque foecunditas, ut omne quodcunque semen novae cujusdam rationis rite et a praestanti quodam ingenio sparsum esset, nunquam suo careret proventu, sed faventibus Diis laete efflorescerct atque ad justam perveniret maturitatem. Sic nova quoque philosophandi ratio, quam Xenophanes inchoaverat, egregium quoddam ingenium mox excitavit, quod fastigium sibi imponeret. Dieses egregium ingenium sei Parmenides gewesen.

319) Nach Colebrooke On the Philosophy of the Hindus in d. Transactions of the Roy. Asiat. Soc. T. I. p. 19. giebt es in Indien zwei philosophische Systeme des Namens Mimansa, Carma-Mimansa und Brahma-Mimansa, auch purva und uttara d. h. frühere und spätere genannt; diese beiden sind nach ihm emphatically orthodox, oder, wie Rhode Ueber religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus B. II. S. 339. sich ausdrückt: die Anhänger dieser beiden Systeme »bilden die eigentliche religiöse Gemeinde der Hindus«. Colebrooke sagt a. a. O. T. II. p. 1. von der Karma- und Brahma-Mimansa: The two together, then, comprise the complete system of interpretation of the precepts and doctrine of the Vedas, both practical and theological. Aber da unsere Untersuchung nur gerichtet ist auf das

Digitized by Google

Kennern dieses Gebietes der Forschung, nicht nur bei weitem die berühmteste und angesehenste unter den Indischen Philosophieen, sondern gründet sich auch vollkommen auf die heiligen Schriften des Volkes, insbesondere auf die Upanischaden, die theologischen Bestandtheile derselben; ja sie wird von Wjasa selbst, dem gefeierten Sammler der Wedas, hergeleitet. So gilt sie in der Vorstellung der Indier, nach Colebrooke, für die wahre bibelgemäße Theologie und, wie schon ihr Name anzeigt, für den Schluß und das Ziel der heiligen Wedas. Und Othmar Frank[320])

der Religion des Volkes inwohnende Erkennen, dessen Entwickelung die Theologie, nicht auf die Gestaltung der Religion als Cultus, wenigstens auf diesen nur so weit, als auch in ihm das Erkennen sich darstellt: so kommt hier auch nur die Brahma-Mimansa oder Wedanta in Betracht, welche eben das theoretische Element der Indischen Religion entwickelt, während die Karma-Mimansa das praktische behandelt. Denn die erstere ist nach Colebrooke the investigation of proof deducible from the Vedas in regard to theology, as the other is in regard to works and their merit. Mit Recht ist daher dem Colebrooke überall the Indian theology, or Vedanta völlig gleichbedeutend. In Hinsicht auf den Namen Vedanta bemerkt er: It literally signifies »conclusion of the Veda,« and bears reference to the Upanishads, which are, for the most part, terminating sections of the Vedas, to which they belong. It implies, however, the doctrine derived from them, and extends to books of sacred authority, in which that doctrine is thence deduced; and in this large acceptation, it is »the end and scope of the Vedas.« Vgl. W. Jones On the philosophy of the Asiatics in d. Asiat. Res. T. IV. p. 169.

320) Was Othmar Frank über die Wedanta sagt in seiner Vorrede zu Sadananda's Vädanta-Sara S. IV. u. V., verdient hier ausführlicher mitgetheilt zu werden. »Die Philosophie der Hindus,« schreibt er, »ist vorzugsweise das System, dessen Prinzip und Wesen schon in ihrer Mythologie, bildenden Kunst, Staatsverfassung, Gesetzgebung und in ihrem Cultus ins wirkliche Leben

Digitized by Google

erklärt die Wedanta nicht nur für das höchste Ergebniß, sondern auch zugleich für den Mittelpunkt der gesammten geistigen Entwickelung der Indier, und bemerkt mit Recht: sie habe »den Werth der höchsten Bildung der Nazion selbst, und mit ihr wohl gleiche Bedeutung in der inneren Geschichte der Zeiten und Völkerbildung.«

Hier sind wir des kürzesten Weges alsbald vor die oberste Entscheidung der Sache gelangt Denn es liegt am Tage: wenn jetzt die Uebereinstimmung der Weltansicht des Parmenides und der Wedanta im Prinzip und Wesen dargethan werden kann, so ist damit zugleich die Uebereinstimmung des Eleatischen und des Indischen Geistes überhaupt in Beider Innerstem und Wesentlichstem erwiesen. Und es ist gewiß gut, daß gerade dies zuerst zur Entscheidung gebracht wird, weil wir alsdann auch die weitere Untersuchung mit mehr Sicherheit führen können

getreten, am längsten und am weitesten ausgebreitet, in der großen Nazion sich noch herrschend erhalten hat. Aus der Vernehmung ihrer alten Weisen stammend, ist es schon in ihren heiligen Büchern auf mannichfache Art ausgesprochen, und in seiner Ausbildung als Vädanta vor Allem auf diese gebaut. Es muß als das Total-Ergebniß ihres geistigen Fortschreitens angesehen werden, soweit es sich im Verlaufe der Zeiten zum vollständigeren Wissen entwickelt hat, und als der Gesammtbegriff, in welchem auch die anderen Indischen Systeme der Philosophie, theils als spätere Abweichungen von ihm, theils als frühere, zu ihm vorbereitende Bildungsstufen, oder als von seinem Wesen aus erkannte Momente des Ganzen zu betrachten sind.» Er sagt: diese Philosophie ist »nicht das System Eines Philosophen; nicht davon ist die Rede, was ein Einzelner gedacht oder geschaut, sich eingebildet oder vorgestellt hat. Es ist die Darstellung der lebendigen Objectivirung des Geistes in einem alten Volke,» u. s. w.

Digitized by Google

und nicht das Mißtrauen zu fürchten brauchen, als gingen wir blos zufälligen Aehnlichkeiten nach. In der That, erst wenn die Uebereinstimmung beider Geistesentwickelungen, der Eleatischen und der Indischen, in dem Innersten und Wesentlichsten erwiesen ist, hat auch die weitere Vergleichung einen Werth und eine Bedeutung.

Doch bevor wir so an den Kern der Untersuchung gehen, bedarf es noch einer kurzen vorbereitenden Betrachtung. Die Ansicht des Parmenides ist die Vollendung der Eleatischen Philosophie; aber wir wollen doch auch den ersten Entwurf kennen, aus welchem sie entstanden ist, nämlich die Ansicht des Kolophoniers Xenophanes. Denn dieser soll, nach Aristoteles,[321]) der Lehrer des Parmenides und überhaupt der Urheber der Eleatischen Philosophie gewesen sein. Ja die Darlegung der Ansicht des Xenophanes ist hier bei der des Parmenides ganz unerläßlich, weil sich ergeben wird, daß beide Ansichten, so sehr sie auch von einander abweichen, sich in der Wedanta beisammen befinden und zusammen das Wesen der Indischen Theologie begreifen. Die Wedanta gleicht einer Pflanze, welche auf ihrem Stengel die Knospe und die Blume

---

321) Metaph. I., 5. p. 18. über dte Eleaten: *Ξενοφάνης δὲ πρῶτος τούτων ἑνίσας (ὁ γὰρ Παρμενίδης τούτου λέγεται μαθητής) κτλ.* Auch Platon nennt den Xenophanes den Urheber der Eleatischen Philosophie im Sophist. p. 242. D. unten Anm. 331. Denn das *καὶ ἔτι πρόσθεν* in jener Stelle bezieht Lobeck in s. Aglaophamus T. I. p. 613. und Brandis in s. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 39. wohl mit Recht blos auf ältere mystische Theologie. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 446. Den Lehrer des Parmenides nennt ihn auch Theophrastos bei Simplicius und bei Bessarion, unten in Anm. 335. u. 336.

Digitized by Google

neben einander zeigt. Wir werden nun, was in ihr mit Xenophanes übereinstimmt, hier mit der Ansicht des Xenophanes, was in ihr dagegen mit Parmenides übereinstimmt, hernach mit der Ansicht des Parmenides zusammenstellen.

Xenophanes hatte seine Philosophie in einem hexametrischen Gedichte entwickelt; von diesem sind uns aber nur so wenige und so unbedeutende Bruchstücke [322]) erhalten, daß wir aus ihnen allein uns keine klare Vorstellung von seiner Weltansicht bilden können; doch gewinnen wir von dem Grundwesentlichen derselben eine ausreichende Kenntniß durch die völlig zuverlässige Ueberlieferung des Aristoteles und dessen berühmten Schülers Theophrastos. Der erstere berichtet darüber in seiner Metaphysik zwar kurz, aber mit großer Deutlichkeit; und aus dem jetzt nicht mehr vorhandenen Werke des letzteren, in welchem sich eine ausführlichere Darlegung der Philosophie des Xenophanes befand, hat uns Simplicius, der dasselbe noch vor sich hatte, die Hauptpunkte aufbewahrt. Außerdem besitzen wir noch unter dem Namen des Aristoteles sehr gewichtvolle Bruchstücke »über Xenophanes, Melissos und Gorgias,« aus einem uns unbekannten Werke. Diese Bruchstücke sind zwar gewiß nicht von Aristoteles, doch deßhalb nicht minder zuverlässig. Offenbar stammen sie aus derselben Schrift des Theophrastos, aus welcher Simplicius über Xenopha-

322) Die Bruchstücke des Xenophanes sind gesammelt von Brandis in s. Commentationes Eleaticae, Altonae 1813. 8°. und von Karsten: Xenophanis Colophonii Carminum reliquiae, Brux. 1830. 8°, von letzterem zusammen mit den Ueberresten der anderen Gedichte des Philosophen.

Digitized by Google

nes berichtet.[323]) Das sind die Hauptquellen, aus denen hier die Ansicht des Xenophanes geschöpft wird.

Für die Darstellung der Indischen Ansicht ist der Gewährsmann, dem hier das höchste Gewicht beigemessen wird, der berühmte Engländer Colebrooke,[324]) nach dem

323) Da Simplicius in dem, was er in Aristot. Phys. fol. 6. A. aus einer Schrift des Theophrastos mittheilt, mit dem Verfasser des Bruchstückes »über Xenophanes« so genau übereinstimmt, wie Brandis in s. Comment. Eleat. p. 17. mit Recht sagt, ut alter ex altero, seu uterque ex uno eodemque fonte sua videantur hausisse: so ist ja doch das Einfachste, anzunehmen, daß dieses Bruchstück und mit ihm auch die beiden anderen eben Ueberreste aus der Schrift des Theophrastos sind, welche Simplicius vor sich hatte, zumal da dieselben auch in einer Handschrift ausdrücklich dem Theophrastos beigelegt werden, nach Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 358. Galenos bemerkt in s. Comment. in Hippocr. de nat. hom. I, 1. über eine von ihm für unwahr erachtete Angabe einer Behauptung des Xenophanes: *καὶ Θεόφραστος δ' ἂν ἐν ταῖς τῶν φυσικῶν δοξῶν ἐπιτομαῖς τὴν Ξενοφάνους δόξαν, εἴπερ οὕτως εἶχεν, ἐγεγράφει.* Die hier erwähnte Schrift muß es gewesen sein, aus welcher Simplicius schöpfte; denn er fand in ihr die Darstellung der Ansicht des Xenophanes mit der Bemerkung des Theophrastos eingeleitet: *ἑτέρας εἶναι μᾶλλον, ἢ τῆς περὶ φύσεως ἱστορίας, τὴν μνήμην τῆς τούτου δόξης*: und aus dieser Schrift werden wohl auch die Bruchstücke herstammen. Daß sie von Aristoteles seien, ist schon darum nicht anzunehmen, weil dann Theophrastos müßte von jenem blos abgeschrieben haben, ohne ihn selbst zu nennen, auch weil Simplicius eine solche Schrift des Aristoteles nicht gekannt hat.

324) Ueber Colebrooke's Leistungen urtheilt P. v. Bohlen in s. Werke: Das alte Indien, B. II. S. 304. »Alles was vor jenem ausgezeichneten Manne über Indische Philosophie gemuthmaßt worden, ist völlig unkritisch zu nennen.« Seine berühmten Abhandlungen On the Philosophy of the Hindus stehen in den Transactions of the Roy. Asiatic Society of Great-Britain and Ireland

Digitized by Google

einstimmigen Urtheile aller Sachverständigen der gründlichste Kenner der heiligen Schriften und der Theologie oder Philosophie des Indischen Volkes, welcher die Ergebnisse seiner Forschung, die hier in Betracht kommen, vornehmlich in seinen Abhandlungen »Ueber die Wedas« und »Ueber die Philosophie der Indier« dargelegt hat. Nach ihm hat Friedrich Windischmann[325]) die Lehre der Wedanta noch besonders abgehandelt in seiner Schrift »Sankara oder über die theologischen Ansichten der Wedantinen,« gleichfalls nach den Urquellen und so genau, daß die wichtigeren Sätze durchweg im wörtlichen Ausdrucke der

---

T. I. u. II., seine Abhandlung On the Vedas or Sacred Writings of the Hindus in den Asiatic Researches T. VIII. Von den ersteren giebt es auch eine Französische Uebersetzung: Essais sur la philosophie des Hindous par Mr. Colebrooke, traduits de l' anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes, par G. Pauthier. Paris 1833. 8°. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch bereits Colebrooke den Dingen, die hier dargethan werden, auf der Spur gewesen ist. Denn er schreibt in d. Transact T. I. p. XX. The more it (the philosophy) is investigated, the more intimate will the relation be found between the philosophy of Greece and that of India; und er behauptet: the one will serve to elucidate the other. Auch bemerkt er ebend. p. 578. sq. that a greater degree of similarity exists between the Indian doctrine and that of the earlier than of the later Greeks. Indessen hat auch er, wie die Anderen, seinen Blick nur auf mehr oder minder wichtige Einzelheiten, nicht auf Princip und Wesen der Indischen und ältesten Griechischen Philosophie gerichtet. In die letztere hatte er auch keine tiefe und gründliche Einsicht, und scheint sich über dieselbe fast nur aus Brucker's Geschichte der Philosophie unterrichtet zu haben. Vgl. a. a O. p. 574. und p. 577. sq.

325) Sancara sive de Theologumenis Vedanticorum, scr. Fried. Windischmann. Bonnae 1833. 8°. Er hat seinen Uebersetzungen überall den Sanskrit-Text beigefügt.

Digitized by Google

Sanskrit-Texte dargestellt sind. Aber auch zu den Urquellen, zu den Indischen heiligen Schriften selbst, ist uns der Zugang eröffnet, nicht blos durch die unter dem Namen Upnekhat[326]) bekannte Uebertragung der Upanischaden aus dem Sanskrit-Persischen, auf welche freilich im Einzelnen ohne sonstige Bewährung nicht gebaut werden kann, sondern auch durch genaue unmittelbare Uebersetzung der gewichtvollsten Bestandtheile der Wedas, insbesondere mehrer Upanischaden oder der bedeutsamsten Stücke derselben, auf welche die Wedanta sich vorzugsweise gründet, als der Kathaka, Mundaka, Tschandogja, Aitarejaka, u.

326) Oupnek'hat i. e. Secretum tegendum, continens antiquam et arcanam, seu theologicam et philosophicam doctrinam, e quatuor sacris Indorum libris excerptam; ad verbum e Persico idiomate Samscreticis vocabulis intermixto in Latinum conversum, studio et opera Anquetil Duperron. Argentor. 1802. II Vol. 4°. Die Uebersetzung Düperron's aus dem Persischen ins Lateinische ist durchweg wortgetreu, selbst mit Aufopferung der Regeln der Lateinischen Sprache; nicht so verhält es sich mit der Uebersetzung aus dem Sanskrit ins Persische, welche ihm vorgelegen; doch urtheilt auch über diese Friedrich Windischmann, der den Urtext vergleichen konnte, gar nicht ungünstig. Er sagt in s. Sancara, praef. p. XIV. Etsi sponte concedamus interpretes Persicos codicibus usos esse mancis, aut pro suo arbitrio nonnulla omisisse, aliisque locis e commentariis addidisse, quae in textu non leguntur, plerumque tamen eorum versio sic concinit cum exemplari Sanscrito, ut, si recte noveris librorum sacrorum loquendi consuetudinem, varias lectiones divinare possis, quas illi in suis antigraphis invenerant Hiernach dürfen wir unbedenklich auch aus dieser Quelle schöpfen, wenn wir nur dabei uns hüten, auf einzelne Worte ein Gewicht zu legen, und nur die herrschenden Gedanken ins Auge fassen; und gerade für die gegenwärtige Untersuchung kann daraus um so weniger Gefahr erwachsen, da wir sicherlich nicht zu befürchten brauchen, daß die Persischen Uebersetzer in das Werk Eleatische Philosophie hineingetragen haben.

Digitized by Google

a.[327]) Dazu kommt die getreue Uebertragung der Bhagavad-Gita,[328]) der berühmten Episode des Mahabharata, welche ein Gespräch über die göttlichen Dinge enthält, das die Indier fast den Wedas gleich achten und ebenfalls aus göttlicher Offenbarung herleiten. Endlich auch von den Hauptlehren der Sararika-Mimansa oder der Brahma-Sutren,[329]) des ältesten und angesehensten,

327) Colebrooke sagt in d. Transact. T. II. p. 2. Among numerous upanishads, those which are principally relied upon for the Vedanta, and which accordingly are most frequently cited, are the Ch'handogya, Caushitaci, Vrihad-aranyaca, Aitareyaca, Taittiriyaca, Cat'haca, Cat'havalli, Mundaca, Prasna, Swetaswatara, to which may be added the Isavasya, Cena, and one or two more. Vgl. dens. in d. Asiat. Res. T. VIII. p 472. Friedrich Windischmann Sancara p. 47. Othmar Frank Vjasa S. 36. u. 33. Von diesen Upanischaden sind bereits mehre übersetzt in d. Oupanichats, théologie des Védas, texte Sanskrit, commenté par Sancara, trad. en français par L. Poley, Paris 1836. suiv. 4°., auch in Karl Windischmann's Werke: Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte, Bonn 1827. ff. 8°. Abtheil. IV. S. 1689—1717. durch dessen eben erwähnten Sohn Friedrich, den Verfasser des Sancara, und durch Lassen; einzelne Stücke auch in Colebrooke's Abhandlung On the Vedas, u. s.

328) Bhagavad-Gita i. e. *θεσπέσιον μέλος*, sive almi Krishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bharateae episodium; textum rec., adnot. crit. et interpretationem latinam adiecit A. G. a Schlegel. Bonnae 1823. 8°. Eine frühere Uebersetzung ins Englische von Wilkins, Lond. 1785. Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 2. erwähnt unter den Schriften, welche bei den Wedantinen in höchstem Ansehn stehen, the Bhagavadgita and Yoga-vasisht'ha, reputed to be inspired writings. Vgl. auch P. v. Bohlen Altes Indien B. II. S. 354.

329) Colebrooke sagt in d. Transact. T. II. p. 2. Besides the portion of the Vedas understood to be intended by the designation of vedanta, the grand authority for its doctrine is the

Digitized by Google

dem Wjasa selbst zugeschriebenen Grundrisses der Wedanta, so wie von den gewichtvollsten Erklärungen Sankara's,[330]) des größten Wedanta=Philosophen nach der Ansicht der Neueren, besitzen wir getreue Uebertragungen. Das sind die Hauptquellen, aus denen hier die Indische Theologie oder Philosophie geschöpft wird.

Jetzt wenden wir uns zur Betrachtung der Sache selbst. Platon[331]) meldet uns die gemeinsame Grundlehre der Eleatischen Philosophen, indem er in Uebereinstim=

---

collection of sutras, or aphorisms, entitled Brahme-sutra, or Sariraca mimansa, and sometimes Sarira-sutra or Vedanta-sutra. Er nennt sie p. 3. a collection of succinct aphorisms attributed to Badarayana, who is the same with Vyasa or Veda-vyasa, und bemerkt p. 6. the sariraca sutras are in the highest degree obscure, and could never have been intelligible without an ample interpretation Die berühmteste Erklärung ist die von Sankara. Nach dieser ist die Sariraka=Mimansa von Colebrooke a. a. O. theils in getreuer Uebersetzung, theils in genauer Mittheilung des Inhaltes dargelegt.

330) Colebrooke sagt a. a. O. p. 6. in Hinsicht auf die Sariraka: The most distinguished scholiast of these sutras, in modern estimation, is the celebrated Sancara acharya, und bemerkt p. 8. Besides his great work, the interpretation of the sutras, Sancara wrote commentaries on all the principal or important Upanishads; auch viele besondere Abhandlungen habe er geschrieben. Colebrooke setzt ihn an das Ende des 8. oder in den Anfang des 9. Jahrhunderts n. Chr. Aus seinen Erklärungen wird theils von Colebrooke a. a. O., theils von den beiden Windischmann im Sancara und in der Philosophie d. Weltgeschichte Abtheil. IV. das Bedeutendste in getreuer Uebersetzung mitgetheilt

331) Im Sophist. pag. 242. D. läßt er den Eleatischen Gast sagen: *τὸ δὲ παρ' ἡμῖν Ἐλεατικὸν ἔθνος ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον ὡς ἑνὸς ὄντος τῶν πάντων καλουμένων οὕτω διεξέρχεται τοῖς μύθοις.*

mung mit Aristoteles[332]) sagt: das Eleatische Völklein entwickele die Ansicht, Alles sei Eines. Was die Grundansicht des Xenophanes insbesondere betrifft, so wird von den Alten blos dies hinzugefügt: daß er das Eine, welches Alles oder das All sei, die Gottheit genannt habe. Aristoteles[333]) berichtet also über Xenophanes: »Im Hinblick auf die ganze Welt sagt er, das Eine sei die Gottheit;« was von Heinr. Ritter[334]) ganz richtig so aufgefaßt wird: daß dem Xenophanes »Alles in Eins zusammenging, welches er Gott nannte, welches ihm aber auch Eins ist mit dem Himmel oder der Welt.« Und damit stimmt die Ueberlieferung des Theophrastos vollkommen überein; nach dieser, wie Simplicius[335]) meldet, lehrte er, das Seiende sei Eines und Alles, und »dieses All-Eine nannte Xenophanes die Gottheit;« oder wie Bessa-

332) Metaph. I, 5. p. 18. über die Eleaten insgesammt: *περὶ τοῦ παντὸς ὡς ἂν μιᾶς οὔσης φύσεως ἀπεφήναντο.*

333) a. a. O. *εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.* Ueber die Unterscheidung, welche Aristoteles in dieser Stelle zwischen den Ansichten des Xenophanes, Parmenides und Melissos macht, s. unten in Anm. 461. Die Philosophie des Melissos soll, weil sie nur ein matter Nachhall der Parmenideischen ist, hier nicht besonders behandelt werden, sondern es wird genügen, bei der Darlegung der letzteren blos in den Anmerkungen auf das Uebereinstimmende der Ansicht des Melissos hinzuweisen.

334) Gesch. d. Philos. B. I. S. 449.

335) Comment. in Aristot. Phys. p. 6. A. *ἓν τὸ ὂν καὶ πᾶν κτλ. Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον, τὸν Παρμενίδου διδάσκαλον, ὑποτίθεσθαί φησιν ὁ Θεόφραστος.* Bald darauf: *τὸ γὰρ ἓν τοῦτο καὶ πᾶν τὸν θεὸν ἔλεγεν ὁ Ξενοφάνης.*

Digitized by Google

rion[336]) die Ueberlieferung des Theophrastos ausdrückt: »mit dem Namen des Einen und des Alls nannte er die Gottheit.« Und ganz ebenso berichten alle Späteren, unter ihnen Sextus:[337]) »Xenophanes behauptete gegen die Vorstellungen der anderen Menschen, das All sei Eines, und die Gottheit inwohnend den gesammten Dingen;« und Cicero:[338]) er behauptete, »Alles sei Eines, und dies sei nicht wandelbar, und dies sei die Gottheit.« Demnach ist die Grundansicht des Xenophanes ausdrücklicher Pantheismus.

Derselbe Pantheismus nun ist auch die Grundansicht der Religion und Theologie des Indischen Volkes. Colebrooke[339]) sagt: »Die eigentliche Lehre der gesammten heiligen Schriften der Indier ist die Einheit Gottes, in

336) adv. calumniat. Plat. II, 11. b. Brandis Comment. Eleat. p. 17. Theophrastus Xenophanem, quem Parmenides audivit atque secutus est, nequaquam inter physicos numerandum, sed alio loco constituendum censet. Nomine, inquit, unius et universi Deum appellavit.

337) Sext. Empir Hypot. I, 225 *ἐδογμάτιζε δὲ ὁ Ξενοφάνης παρὰ τὰς τῶν ἄλλων ἀνθρώπων προλήψεις, ἓν εἶναι τὸ πᾶν, καὶ τὸν θεὸν συμφυῆ τοῖς πᾶσι.*

338) Acad. Q. IV, 37. nach Erwähnung des Anaxagoras: Xenophanes paullo etiam antiquior, unum esse omnia (dixit), neque id esse mutabile, et id esse Deum. Ebenso berichtet Galenos Hist. philos 3. *εἶναι πάντα ἓν καὶ τοῦτο ὑπάρχειν θεόν.*

339) On the Vedas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 494. The real doctrine of the whole Indian scripture is the unity of the deity, in whom the universe is comprehended. Ebenso bestimmt schon der Missionar Roth b. Duperron ad Oupnekhat T. I. p. 412. die Indische Grundansicht: omnia esse unum idemque ens.

Digitized by Google

welchem das All inbegriffen.« Auch bemerkt Colebrooke[340]) ausdrücklich, daß die Wedantinen Pantheisten sind, so daß die Pasupatas und andere Sekten, welche eine wesentliche Verschiedenheit Gottes und der Welt behaupten, deßhalb von ihnen für Ketzer erklärt werden. Aber vernehmen wir die heiligen Urkunden selber. In der Upanischade Mundaka[341]) steht geschrieben: »Dieser Brahma,« d. i. die Gottheit, »ist unsterblich. Er ist im Osten, Er ist im Westen, Er ist im Süden, Er ist im Norden, Er ist oben und unten; dieses All ist Brahma.« Und in der Upanischade Tschandogja:[342]) »Er ist unten, Er ist oben, Er ist hinter uns und vor uns, Er ist rechts und links; Er ist dieses Alles,« das wir wahrnehmen. Und in einem Gesange der Wedas:[343]) »Jenes Wesen ist dieses Weltall und Alles, was da war und sein wird.« Ebenso steht in der Bhagavad-Gita:[344]) »Vasudevas,« d. i. die Gott-

340) in d. Transact. T. I. p. 572. The opinions of the Pasupatas and other Maheswaras, are heretical, in the estimation of the Vedantins, because they do not admit pantheism.

341) Moundaka-Oupanichat, extrait de l'Atharva-Véda, traduit du Sanskrit en Français par L. Poley: II, 2, 12. »Ce Brahma est immortel; il est à l'orient, il est à l'occident, il est au midi, il est au septentrion, il est en haut et en bas; cet univers est Brahma.«

342) b. Fried. Windischmann Sancara p. 131. »Is infra est, is supra est, is a tergo et a facie est, is a dextra et a sinistra est, is omne hoc est.«

343) In einer Hymne des Jadschurweda b. Colebrooke On the religious ceremonies of the Hindus in d. Asiat. Res. T. VII. p. 251. »That being is this universe, and all that has been or will be.«

344) Bhagavad-Gita VII, 19. p. 154. ed. Schlegel. »Vasudevas est Universum.«

Digitized by Google

heit, »ist das All.« Und in einer anderen Stelle dieses Gedichtes[345]) sagt Krischna, der hier das All-Eine oder die Gottheit bedeutet:

»Wer überall Dasselb' erblickt,
»Wer überall nur Mich siehet und wer siehet das All in Mir,
»Nimmer werd' Ich von dem fern sein, noch wird von Mir er getrennt.
»Wer Mich als Allem inwohnend verehrt und fest an der Einheit hält,
»Wo auch immer er mag wandeln, wandelt der Fromme stets in Mir.«

Und dasselbe lehren die Upanischaden des Upnekhat[346]) in

345) Ebend. VI, 29. sq. p. 151. »ubique idem conspiciens, Qui me cernit ubique et Universum in me cernit, ex eo ego non evanesco, neque is ex me evanescit. Omnibus animantibus immorantem qui me colit, unitati intentus, quocunque tandem modo versetur, devotus ille mecum versatur.« Vgl XI, 38. sq. u. f.

346) Oupnek'hat T. I. p. 260. »Haec multitudo (multiplicitas), quae in adspectu apparet, omne ipse hic unus âtma est.« T. II. p. 5. »Omnes mercedes e τῷ facere illum (τὸν maschghouli) acquisitae fiunt. Ille maschghouli hoc est, quòd totum mundum formam (esse) τοῦ Brahm scit, et τὸν Brahm formam totius mundi: quemadmodum stamen subteminis in texto unum est.« Ueber dieses Bild s. unten Anm. 378. »Hoc modo Pradjapat maschghouli ut fecit, scivit, quòd ignis etiam is est, sol etiam is est, ventus etiam is est, et luna etiam is est, tres (libri) Beid, Rak et Djedjr et Sam,« d. i. die drei Wedas, Ridsch und Jadschus und Sama, »etiam is est, universalis etiam is est, ligatus (ens redditum particulare) etiam is est, aqua etiam is est, Pradjapat etiam is est.« T. I. p. 163. »Illum Brahm in uno apparentiae loco (obiecto) comprehensum non oportet scire: quin imo illum âtma comprehendentem omne et formam omnis (rei) et superiorem (altiorem) ab omni (re) et liberum (immunem) ab omni, oportet scire.« Vgl. T. II. p. 2. p. 123. p. 412. u. f.

Digitized by Google

zahllosen Wiederholungen: »Diese Vielheit der Dinge, welche wir vor uns sehen, Alles ist der Eine Atma,« die Gottheit. »Auch das Feuer ist Er, auch die Sonne ist Er, auch die Luft ist Er, auch der Mond ist Er«, u. s. f.

Aus dem Dargelegten geht klar hervor, daß die Grundansicht des Xenophanes und die Grundansicht der Indischen Religion und Theologie völlig dieselbe ist: Alles sei die Eine Gottheit. Nun wird aber auch noch bestimmter überliefert, wie Xenophanes diese Gottheit in ihrer Wesenheit an und für sich aufgefaßt habe, und auch hierin stimmt er mit der Indischen Theologie völlig überein. Nur die Dialektik, durch welche er nach der Darstellung des Theophrastos seine Auffassung begründet, scheint ihm eigenthümlich zu sein.

Nämlich Xenophanes lehrte erstlich, wie Theophrastos[347]) angiebt, daß die Gottheit ungeworden und unvergänglich oder ewig sei. Wahrscheinlich im Hinblick auf die religiösen Vorstellungen des Hellenischen Volkes that er, nach Aristoteles,[348]) den Ausspruch: »daß diejenigen,

---

347) b. Karsten p. 100. sq. in dem Bruchstücke de Xenophane zu Anf. u. b. Simplicius in Aristot. Phys. fol. 6. a. *ἀγένητον καὶ ἀΐδιον.* Ebenso berichtet Cicero Acad. Q. IV, 37. von der Gottheit des Xenophanes: neque natum unqnam et sempiternum Vgl. Diog. L. IX, 19. u. A. Da dem Xenophanes die Gottheit und die Welt dem Wesen nach Eines ist, so sagen auch mehre Berichterstatter, Xenophanes habe dies von der Welt behauptet. S. Brandis Comment. Eleat. p. 29.

348) Rhet. II, 23. *Ξενοφάνης ἔλεγεν ὅτι ὁμοίως ἀσεβοῦσιν οἱ γενέσθαι φάσκοντες τοὺς θεοὺς τοῖς ἀποθανεῖν λέγουσιν.*

Digitized by Google

welche sagten, die Götter seien geboren, ebenso frevelten, wie diejenigen, welche sagten, sie stürben.« Auch aus diesem Ausspruche sieht man klar, daß er Entstehen und Vergehen als dem göttlichen Wesen widersprechend erkannte. In den Upanischaden[349]) der Wedas wird Nichts so häufig wiederholt, als daß die Gottheit ungeworden und unvergänglich oder ewig sei.

Zweitens legte Xenophanes, wie Theophrastos[350]) meldet, der Gottheit Allmacht bei, und begründete dadurch die Einheit derselben. »Denn sie würde nicht Alles vermögen, was sie wollte,« wenn mehre Götter wären. Eben das wollen wohl auch folgende Verse des

---

Ebend. berichtet er: *Ξενοφάνης Ἐλεάταις ἐρωτῶσιν, εἰ θύωσι τῇ Λευκοθέᾳ καὶ θρηνῶσι ἢ μή, συνεβούλευεν, εἰ μὲν θεὸν ὑπολαμβάνουσι, μὴ θρηνεῖν, εἰ δ' ἄνθρωπον, μὴ θύειν.*

349) So in d. Moundaka-Oup. I, 1, 5. heißt die Gottheit »être impérissable, invisible, insaisissable, être qui a sa racine en lui-même,« etc. »être éternel.« Vgl. Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 35. und Fried. Windischmann Sancara p. 127. So nennt auch der Sänger der Bhagavad-Gita, in Anm. 390., Gott »innatum, incorruptibilem.« Und im Oupnek'hat T. II. p. 230. heißt es: »Is productus non fuit, et ei *τὸ* perire non est.« T. I. p. 264. »Productus non fuit; ei senectus non est; ei mors et cessatio non est.« Vgl. T. I. p. 300. u. f.

350) a. a. O. p. 102. sq. *ἕνα μόνον εἶναι τὸν θεόν· οὐδὲ γὰρ οὐδὲ πάντα δύνασθαι ἂν ἃ βούλοιτο· οὐδὲ γὰρ ἂν δύνασθαι, πλειόνων ὄντων, ἕνα μόνον.* Ebenso meldet Simplicius a. a. O. aus der Schrift des Theophrastos über Xenophanes: *ἕνα μὲν δείκνυσιν (τὸν θεόν) ἐκ τοῦ πάντων κράτιστον εἶναι.*

Digitized by Google

Xenophanes sagen, die uns von den Alten überliefert werden: [351])

»Ein Gott ist der gewaltigste über den Göttern und Menschen,
»Weder den Sterblichen ähnlich an Leib, noch auch an Verstande.«

Auch die Indischen Theologen und die Upanischaden [352]) stellen Gott dar als allmächtig und vollkommen, als Einen ohne Zweiten und ohne Gleichen; die letzteren sagen: »Diejenigen, welche scharfsichtigen Geistes sind, erblicken sein Wesen in der Einheit.«

Drittens betrachtete Xenophanes, wie Theophrastos [353]) meldet, die Gottheit wegen ihrer Einheit als an sich

351) b. Karsten fragm. I. p. 35.
Εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος,
οὔτε δέμας θνητοῖσιν ὁμοίιος οὔτε νόημα.
Clemens von Alexandrien führt diese Verse zum Beweise an, daß Xenophanes gelehrt habe, *ὅτι εἷς καὶ ἀσώματος ὁ θεός.*

352) So lehrt die Indische Theologie nach Colebrooke in d. Transact. T. II p. 20. Brahme is omnipotent. Vgl. p. 34. u. f. Daß sie Gott überhaupt als vollkommen auffaßt, darüber s. unten Anm. 459. Die Erkenntniß der Einheit Gottes in der Indischen Theologie ist schon in der oben dargelegten Grundansicht gegeben, wird aber von Colebrooke auch noch besonders hervorgehoben in d. Transact. T. II. p. 35. The supreme being is one, sole-existent, secondless. Ebenso steht im Oupnek'hat T. II. p. 2. »Et ei secundum (ens) non est.« T. II. p. 6. »Is sine simili est.« T II. p. 315. »Personae, quòd (quae) acuto visu existunt, et acri intellectu sunt, in unicitate eum vident.«

353) a. a. O. p. 103. *ἕνα δ' ὄντα (τὸν θεὸν) ὅμοιον εἶναι πάντῃ.* Dasselbe bezeugt der Sillograph Timon b. Sext. Empir. Hypot. I, 224.
θεὸν ἔπλασατ' ἶσον ἁπάντῃ.
Daß Xenophanes die Gottheit in der Gestalt der Kugel sich vorstellte, darüber s. unten in Anm. 461.

Digitized by Google

durchaus gleich. Ebenso wird in den Upanischaden, nach Colebrooke,[354]) »alle Verschiedenheit ausdrücklich verneint« an der Gottheit. Ja wie Xenophanes deßhalb die Gottheit in dem Bilde der Kugel auffaßte, so wird sie auch in dem Bilde der Kugel in der Indischen Theologie vorgestellt und in der Indischen Religion verehrt. Dies soll weiter unten bei der Betrachtung der Ansicht des Parmenides nachgewiesen werden, welcher das absolute Sein in demselben Bilde veranschaulichte.

Da Xenophanes der Gottheit wegen ihrer Einheit und absoluten Gleichheit auch nicht Theile oder Glieder zuschreiben konnte, so lehrte er, daß, während der Mensch durch besondere Organe, sie ihrem ganzen Wesen nach wahrnehme, denke und empfinde. In einem uns aufbewahrten Verse[355]) sagt er von Gott:

»Ganz ist sehend Er, denkend Er ganz, ganz ist Er auch hörend;«

»und auch die übrigen Empfindungen habe Gott an sich

354) Colebrooke sagt in d. Transact. T. II. p. 26. in Beziehung auf die Gottheit der Hindus: all diversity is expressly denied by explicit texts. Ebenso heißt es im Oupnek'hat T. II. p. 222. »Illum âtma talem homo sciat, quòd ratio (relatio) eius cum omni aequalis est: et in culice et elephante aequalis est.« T. II p. 440. »Et omni loco uno modo (unius naturae, aequalis) est.« Vgl. unten Anm. 456. Daß auch die Indier die Gottheit in der Gestalt der Kugel sich vorstellen, ergiebt sich unten aus Anm. 463. u. 464.

355) b. Karsten fragm. II. p. 35.
Οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει.

Digitized by Google

überall« nach Xenophanes, bemerkt Theophrastos.[356]) Auch in dieser Auffassung stimmt die Indische Theologie mit Xenophanes überein. Denn die Upanischaden[357]) lehren ebenfalls: Gott sei ohne Theile, sei ohne Organe, und sagen: »Ueberall an Ihm ist sein Antlitz, überall an Ihm sein Mund, überall an Ihm sein Auge, überall an Ihm sein Ohr, überall an Ihm alle seine Glieder.« Der Ausdruck ist hier zwar etwas verschieden und minder passend, aber der Gedanke offenbar derselbe. Der Sammler Diogenes[358]) bemerkt hiezu: daß nach Xenophanes die Gottheit »ihrer Ganzheit nach sehe und höre, jedoch nicht athme.« Auch in den Upanischaden[359]) wird dies

356) a. a. O. p. 103. sq. sagt er: *ἕνα δ' ὄντα (τὸν θεόν) ὅμοιον εἶναι πάντῃ, ὁρᾷν τε καὶ ἀκούειν τάς τε ἄλλας αἰσθήσεις ἔχοντα πάντῃ· εἰ γὰρ μὴ, κρατεῖν ἂν καὶ κρατεῖσθαι ὑπ' ἀλλήλων τὰ μέρη θεοῦ ὄντα.* Dasselbe liest man b. Euseb. Praep. Evang. I, 8. *ἀκούειν δὲ καὶ ὁρᾷν (τὸν θεὸν) καθόλου, καὶ μὴ κατὰ μέρος.* Diog. L. IX. 19. *ὅλον δὲ ὁρᾷν καὶ ὅλον ἀκούειν, μὴ μέντοι ἀναπνεῖν.*

357) Die Wedanta lehrt nach Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 35., die Gottheit sei without parts. Sie lehrt daher auch, die Gottheit sei ohne Auge und Ohr, ohne Fuß und Hand. S. Anm. 370. Wie es b. Colebrooke heißt a. a. O. p. 20. Brahme is omnipotent, able for every act, without organ or instrument. Und Oupnek'hat T. II. p. 8. wird von der Gottheit gesagt; »Hic homo, ex omni latere, vultus eius; omni latere, os eius; omni latere, oculus eius est; omni latere, auris eius est; omni latere, omnia membra eius est (sunt).« Vgl. Oupnek'hat T. II. p. 111. u. T. II. p. 108.

358) S. in Anm. 356.

359) Moundaka-Oup. II, 1, 2. von Gott: »il n' est pas né, il n' a pas de souffle,« etc. Oupnek'hat T. I. p. 300. »Et sine figura

Digitized by Google

besonders hervorgehoben, daß die Gottheit »lebet ohne zu athmen.«

Ferner betrachtete Xenophanes die Gottheit wegen ihrer Einheit auch als unwandelbar in ihrem Wesen. In zwei Versen, welche uns Simplicius[360]) aufbewahrt hat, sagt er von Gott:

---

est, et semper in quiete est, et sine pran vivens est, id est, sine τῷ halitum percutere (vibrare) vitam habet,« etc.

360) b. Karsten fragm. IV. p. 38.
Αἰεὶ δ' ἐν ταὐτῷ τε μένειν κινούμενον οὐδέν,
οὐδὲ μετέρχεσθαί μιν ἐπιπρέπει ἄλλοτε ἄλλῃ.
Nach Theophrastos, b. Karsten p. 105., soll Xenophanes von der Gottheit behauptet haben: *οὔτε κινεῖσθαι, οὔτε ἀκίνητον εἶναι.* Vgl. Simplic. in Aristot. Phys. fol. 6. a. Wie läßt sich dies mit den eben angeführten eigenen Versen des Xenophanes vereinigen? In der Griechischen Sprache bedeutet *κινεῖσθαι* sowohl Thätigkeit, Regung überhaupt, insbesondere räumliche Bewegung, als auch Wandel, Veränderung; und betrachtet man, wie Xenophanes die Verneinung des *κινεῖσθαι* und des *ἀκίνητον εἶναι* nach Theophrastos begründet, so ergiebt sich, daß er das Wort bald in der einen, bald in der anderen Bedeutung versteht. Auf die Bedeutung »thätig sein, sich regen« hinblickend, verneint er an der Gottheit: *ἀκίνητον εἶναι*, damit sie nicht zu etwas werde, was sich nicht regt, d. i. zu etwas Todtem oder Leerem: *ἀκίνητον μὲν γὰρ εἶναι τὸ μὴ ὄν.* Im Hinblick auf die Bedeutung »sich verändern,« verneint er an ihr: *κινεῖσθαι*, damit ihm nicht eine Vielheit des Seienden entstehe; *κινεῖσθαι δὲ τὰ πλείω ὄντα ἑνός· ἕτερον γὰρ εἰς ἕτερον δεῖν κινεῖσθαι* oder, wie Simplicius sagt, *μεταβάλλειν.* Demnach ist dies der einfache Gedanke des Xenophanes: daß der Gottheit Leben, Thätigkeit zukomme, daß sie aber in ihrem Wesen unwandelbar sei. Vgl. Simplicius a. a. O. Die Unwandelbarkeit der Gottheit nach der Ansicht des Xenophanes bezeugt auch Sextus, Hypot. I, 225. *εἶναι δὲ σφαιροειδῆ καὶ ἀπαθῆ καὶ ἀμετάβλητον.* Ebenso Cicero Acad. Q. IV, 37. oben in Anm. 338.

Digitized by Google

»Immer zu bleiben im selbigen Stand, ohn' alle Veränd'rung,
»Auch nicht zu wechseln den Ort bald hier-, bald dorthin, gebührt Ihm.«

Völlig ebenso wird Gott in der Indischen Theologie aufgefaßt; denn »Wandelbarkeit, sagt Colebrooke,[361]) wird an Ihm mit Bestimmtheit verneint« in den Wedas. Auch räumliche Bewegung wird ihm abgesprochen; im Upnekhat[362]) heißt es ausdrücklich von Gott: »Er bewegt sich nicht hierhin und dorthin.«

Schon aus dem Dargelegten leuchtet hervor, daß Xenophanes die Wesenheit Gottes als eine übersinnliche, als eine geistige erkannte; es wird aber auch ausdrücklich ge-

361) Transact. T. II. p. 26. über Gott nach der Auffassung der Wedanta: the notion of variableness relative to him is distinctly condemned in some sachas of the véda. Vgl. p. 35. Eine Stelle, die Colebrooke p. 26. anführt, lautet: »He is neither coarse nor subtile, neither long nor short, neither audible nor tangible; amorphous, invariable.« Offenbar in demselben Sinne, wie Xenophanes, nennt auch der Sänger der Bhagavad-Gita XII, 3. p. 170. Gott »immotum, firmum;« denn in demselben Sloka nennt er Ihn auch »omnia permeantem.« Ebenso steht im Oupnek'hat T. II. p. 2. »Alterationem (τὸ alium fieri) et mutationem non habet.« Vgl. unten Anm. 437. In einer Stelle der Isa-Upanischade b. Karl Windischmann Philos. der Weltgesch Th. I. Abth. IV. S. 1697. heißt es von dem Brahma ähnlich, wie nach Theophrastos bei Xenophanes: »Dieses bewegt sich, es bewegt sich nicht.«

Nach Sextus Hypot. I, 225. u. III, 218. betrachtete Xenophanes die Gottheit auch als ἀπαθῆ oder als σφαῖραν ἀπαθῆ. Ebenso sagt die Indische Theologie, nach Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 26., von Gott: He is impassible, unaffected by worldly modifications.

362) Oupnek'hat T. I. p. 304. »Et errabundus (et iens) huc et illuc non est.«

meldet,[363]) und das ist offenbar der Kern in der Ansicht des Xenophanes, daß er gelehrt habe: »Gott sei seiner ganzen Wesenheit nach Intelligenz und Denken.« Gerade dies ist auch der Kern in der Indischen Theologie; auch diese lehrt, nach Colebrooke und Fried. Windischmann:[364]) wie ein Stück Salz nicht verschieden sei innen und außen, sondern durchweg dieselbe salzige Substanz, so sei die Gottheit ihrer ganzen Wesenheit nach Intelligenz, sei »durchaus Intelligenz und Denken.« Und da dem Xenophanes in seiner Grundansicht, wie oben gezeigt worden, die Gottheit Eins ist mit der Welt oder dem All, so verdient auch vollen Glauben, was Bessarion[365]) nach Theophrastos berichtet: er habe auch behauptet, »dieses

363) Diog. L. IX, 19. *σύμπαντά τε (τὸν θεόν) εἶναι νοῦν καὶ φρόνησιν, καὶ ἀΐδιον,* habe Xenophanes gelehrt. Vgl. unten Anm. 477. Galenos in s. Hist. philos. 3. und Sextus in s. Hypot. II, 225. drücken sich so aus: er habe Gott betrachtet als *λογικόν.* Vgl. Tzetz. Chiliad. VII, 519. sq. ed. Kiesling, b. Karsten p. 139.

364) Nach Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 26. »He is pronounced to be sheer sense, mere intellect and thought: as a lump of salt is wholly of an uniform taste within and without, so is the soul (d. i. Gott) an entire mass of intelligence« This is affirmed both in the Védas and in the smritis. Fried. Windischmann legt in s. Sancara p. 129. sq. diese Lehre im Sanskrit vor mit folgender Uebersetzung: »Quemadmodum massa salis non interna, non externa, tota saporis massa est, sic etiam animus ille (d. i. Gott) non internus, non externus, totus est massa intelligentiae.« Auf gleiche Weise wird eb. p. 127. Gott bestimmt als intelligentia und als rationalis d. i. *λογικός.* Vgl. eb. p. 124. sq Oupnek'hat T. I. p. 173.

365) adv. calumniat. Plat. II, 11. b. Brandis Comment. Eleat. p. 18. »mentem etiam universum hoc idem (Xenophanes) esse

All sei Intelligenz«, versteht sich, dem Wesen oder der Substanz nach. Dasselbe steht in der Upanischade Aitarejaka:[366]) »Die Welt ist Intelligenz, Intelligenz ist ihr Grund, Intelligenz ist die Gottheit.« Und in einem Verse bei Simplicius[367]) sagt Xenophanes von Gott:

»Sonder Bemühn durch Denken des Geistes bewältigt Er Alles.«

Auch nach der Vorstellung der Indischen Theologie bewältigt und vollbringt die Gottheit Alles durch bloßes Denken.[368])

---

affirmavit.« Cicero, welcher de nat deor. I, 11. schreibt: Xenophanes, mente adiuncta, omne praeterea, quod esset infinitum, Deum voluit esse, scheint in seiner Quelle Dasselbe gelesen, nur nicht recht verstanden zu haben.

366) b. Colebrooke On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 427. »Whatever lives, and walks or flies, or whatever is immoveable (as herbs and trees): all that is the eye of intelligence. On intellect (every thing) is founded: the world is the eye of intellect; and intellect is its foundation. Intelligence is (Brahme) the great one.«

367) b. Karsten fragm. III. p. 37.
Ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίναι.
Karsten übersetzt: Sine negotio mente et cogitatione cuncta gubernat; Brandis die letzten Worte: omnia perficit. Was man b. Diog. L. IX, 19. von Xenophanes liest: ἔφη δὲ καὶ τὰ πολλὰ ἥττω νοῦ εἶναι, scheint ungefähr Dasselbe sagen zu wollen: die Vielheit der Dinge werde von der Intelligenz beherrscht.

368) Z. B. heißt es in der Kosmogonie des Manus b. P. v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 162. »Als der Ewige und Unsichtbare, den nur die Vernunft ergründet, aus seiner eigenen göttlichen Substanz mannichfache Wesen hervorbringen wollte, schuf er zuerst durch einen Gedanken das Wasser, und that hinein den Zeugungsstoff.« Hieraus entsteht die Weltkugel oder das Welt-Ei, und da erscheint die Gottheit wieder »durch den Gedanken allein das Ei zertheilend, dessen Hälften sodann zu Himmel und Erde sich gestalteten.«

Digitized by Google

Da Xenophanes diese Erkenntniß des Wesens der Gottheit hatte, so müssen wir es nun auch ganz natürlich finden, daß er gegen die Vermenschlichung derselben in der Griechischen Religion und Kunst eiferte. Er sagt:[369])

»Aber die Sterblichen meinen, es würden die Götter geboren,
»Hätten auch unser Gewand und unsere Sprach' und Gestaltung.
»Aber gewiß, wenn Hände besäßen die Rinder und Löwen,
»Daß sie vermöchten zu malen und Werke zu bilden, wie Menschen,
»Würden den Göttern Gestalten sie malen und Leiber erschaffen
»Ganz so, wie sie selbst ein jedes besitzen das Aussehn,
»Pferdegestalten die Pferd' und die Rinder Gestalten der Rinder.«

Auch die Indische Theologie[370]) lehrt: die Gottheit sei

369) b. Karsten fragm. V. p. 39.
Ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γεννᾶσθαι...
τὴν σφετέρην ἐσθῆτά τ' ἔχειν μορφήν τε δέμας τε.
Und ebend. fragm. VI. p. 41.
Ἀλλ' εἴτοι χεῖράς γ' εἶχον βόες ἠὲ λέοντες,
ἢ γράψαι χείρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν ἅπερ ἄνδρες,
καί κε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐποίουν
τοιαῦθ', οἷόν περ καὶ αὐτοὶ δέμας εἶχον ἕκαστον,
ἵπποι μέν θ' ἵπποισι, βόες δέ τε βουσὶν ὁμοῖον.
Vgl. Clemens von Alexandrien und Theodoret b. Karsten p. 40.

370) b. Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 13. nach der Upanischade Mundaka: Gott sei »devoid of eye, ear (or other sensitive organ), destitute of hand, foot (or other instrument of action.);« er sei »invisible«. Ebend. p. 25. »He is to be apprehended by mind alone,« und »He is amorphous, for so he is explicitly declared to be« So steht in d. Moundaka II, 1, 2. ausdrücklich: die Gottheit sei »sans forme.« Vgl. Bhagavad-Gita VII, 24. sq. p. 154. unten in Anm. 391. Ebenso lehrt Sankara b. Friedrich Windischmann a. a. O. p. 105. von Gott: »a nemine oculo percipitur propter defectum formae, neque voce comprehenditur, quia nominari non potest, neque reliquis sensibus.«

»ohne Auge und Ohr und ohne jedes andere Sinneswerkzeug, ohne Hand und Fuß und ohne jedes andere Werkzeug der Thätigkeit;« sie sei überhaupt an und für sich »ohne Gestalt.« Die Mundaka[371]) sagt: »Der Mensch allein, dessen Wesen geläutert ist durch die Erkenntniß, siehet Gott in seiner Einheit, indem er in sich denkt.«

Fassen wir nun zusammen, so erkannte Xenophanes, wie die Indische Theologie: die Gottheit sei ungeworden und unvergänglich oder ewig, allmächtig, deßhalb Eine, an sich durchaus gleich, und unwandelbar, ihrer Wesenheit nach Intelligenz, jedoch auch sehend und hörend, nur nicht athmend d. h. ohne animalisches Leben, und, weil reine Intelligenz, auch ohne sinnliche Gestalt. Daß er, wie die Indische Theologie, sie auch als allwissend sich vorgestellt habe, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet,[372]) versteht sich aber nach dem Dargelegten von selbst; ist sie ja ihrer Wesenheit nach das Denken oder Wissen selber. So erkannte Xenophanes und erkennt die Indische Theologie die Gottheit oder das Eine an und für sich, und von diesem Einen lehrte er, gleich den Indiern, wie oben gezeigt worden ist, dasselbe sei Alles oder das All.

---

371) Moundaka-Oup. III, 1, 8. »Il n' est pas saisi par l'oeil, ni par la parole, ni par les autres sens,« etc. »l'homme seul, dont l'être est purifié par la science, le voit dans son unité, quand il médite.«

372) Simplicius a. a. O. sagt zwar von Xenophanes: *καὶ πάντα δὲ νοεῖν φησὶν αὐτόν (τὸν θεόν)*, führt aber zum Beweise den in Anm. 367. mitgetheilten Vers an, welcher mehr die Macht der Gottheit auszudrücken scheint. Indessen ist der Gedanke der Allwissenheit der Gottheit klar enthalten in den Stellen, welche in Anm. 355. u. 363. mitgetheilt worden.

Digitized by Google

Wie hat nun aber Xenophanes diese All-Eins-Lehre behauptet gegen die doch Jedem in die Augen fallende Vielheit und Wandelbarkeit und die anderen sinnlichen Beschaffenheiten des Daseienden, welche insgesammt er dem Einen absprach? Hierüber erhalten wir keine Meldung. Vielleicht, da er nach Aristoteles[373]) seine Ansicht nicht zu großer Bestimmtheit und Klarheit soll entwickelt haben, blieb er eben blos dabei stehen: dies Alles, so mannichfaltig es erscheine, sei dem Wesen oder der Substanz nach Eines. Vielleicht betrachtete er die Mannichfaltigkeit und Veränderung, in welcher das an sich unwandelbare All-Eine sich darstellt, eben als unerklärbar, als ein Mysterium. Wenigstens war dies auf seinem Standpunkte, wenn er nicht zu der Kühnheit des Parmenides sich erheben konnte, offenbar das gründlichste Bewußtsein. Und wirklich finden wir ihn klagen, daß dem Menschen keine deutliche Erkenntniß möglich sei.[374]) Indessen hierüber läßt sich, da die Ueberlieferung schweigt, nur vermuthen. Das aber ist völlig klar: wenn Xenophanes dieses beides, welches, so sehr es sich widerspricht, dennoch einstimmig ihm zugeschrieben wird, daß er behauptete, Alles sei Eines, und daß er gleichwohl die

373) Metaph. I, 5. p. 18. sagt er von Xenophanes: *οὐθὲν διεσαφήνισεν.*

374) b. Karsten fragm. XIV. p. 51. Vgl. Timon b. Sext. Empir. Hypot. I, 224., welcher uns den Xenophanes ganz ebenso darstellt, wie Galenos in s. Hist. philos. 3. *περὶ πάντων ἠπορηκότα, δογματίσαντα δὲ μόνον τὸ εἶναι πάντα ἓν καὶ τοῦτο ὑπάρχειν θεόν.* Vgl. Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 367. ff.

Digitized by Google

sichtbare Mannichfaltigkeit des Daseienden nicht leugnete,[375]) wenn er dieses beides in Eine Ansicht vereinigen wollte, so konnte er dafür keine passenderen Bilder finden, als in denen dieselbe Ansicht in der Indischen Theologie dargestellt wird. Nämlich die Indische Theologie betrachtet bald die Gottheit und die sichtbare Welt als Eines wie Leib und Seele, so daß das Weltall nur der Leib oder die Gestalt der Gottheit. Die Upanischaden[376]) wiederholen es beständig: »die ganze Welt ist die Gestalt Brahma's.« Und die Mundaka[377]) führt diese Vorstellung weiter aus,

---

375) Aus der Weise, wie die Alten, vornehmlich Aristoteles, in Anm. 333., und Sextus, in Anm. 337., die Grundansicht des Xenophanes darstellen, geht deutlich hervor, und alle neueren Geschichtschreiber der Philosophie, namentlich auch Brandis B. I. S. 366. ff. u. S. 384., stimmen darin überein, daß dieser Eleate in seiner Theologie noch nicht, wie Parmenides, die Erscheinungswelt für eine bloße Täuschung der Sinne behauptet hat. Ja es leuchtet dies auch aus des Xenophanes eigenen Worten in Anm. 367. hervor, sowie daraus daß er der Gottheit Sehen und Hören zuschreibt, was doch Sichtbares und Hörbares, überhaupt eine sinnliche Welt, voraussetzt.

376) Oupnek'hat T. II. p. 100. »Totus mundus figura ejus est.« T. II. p. 8. »Id cum figura mundi apparens factum est.« Ebenso T. II. p. 123. u. f. Im Hinblick darauf, daß die Gottheit in ihrer Wesenheit an sich gestaltlos, übersinnlich ist, heißt es eb. T. I. p. 335. »Brahm duas figuras habet: unam, kal; alteram, akal; id est, unam tempus; alteram, sine tempore.

377) Moundaka-Oup. II, 1, 4. »Le feu forme sa tête, le soleil et la lune sont ses yeux, les points cardinaux sont ses oreilles, les Védas révélés sont sa parole, le vent est son souffle,« u. s. f. »il est l'ame unique de tous les êtres.« Diese Vorstellung ist noch bestimmter ausgeführt in der Upanischade Tschandogja b. Colebrooke On the Vedas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 463. sq. woraus weiter unten die Hauptzüge sollen mitgetheilt werden. Brahma's Welt-Leib wird von den Hindus auch in dem

Digitized by Google

indem sie sagt: »Das Feuer ist sein Haupt, die Sonne und der Mond sind seine Augen, die Weltgegenden sind seine Ohren, die geoffenbarten Wedas sind seine Rede, die Luft ist sein Athem,« u. s. f. »Er ist die Eine Seele aller Wesen.« Bald wieder vergleicht die Indische Theologie die Gottheit und die sichtbare Welt mit der Spinne und deren Gewebe;[378]) wie die Spinne den Faden, die-

---

Bilde eines Rosses aufgefaßt, dessen Glieder die Bestandtheile der Welt; worauf sich das Indische Roßopfer bezieht. S. dieses Bild aus der Upanischade Brihad-Aranjaka bei Frank, Vjasa S. 52. Vgl. Colebrooke in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 438. u. T. VII. p. 251. sq.

378) Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 35. über Gott nach der Ansicht der Wedanta: He is both efficient and material cause of the world: creator and nature, framer and frame, doer and deed. At the consummation of all things, all are resolved into him: as the spider spins his thread from his own substance and gathers it in again; etc. Eb. p. 20. heißt es: »As milk changes to curd, and water to ice, so is Brahme variously transformed and diversified, without aid of toils or exterior means of any sort. In like manner, the spider spins his web out of his own substance; spirits assume various shapes;« etc. Vgl. eb. p. 13. u. p. 475. In gleicher Weise bezeugt Fried. Windischmann in s. Sancara p. 146. Ad significandam mundi e Deo generationem Vedantici saepissime araneae imagine utuntur, und führt dabei eine Stelle aus der Mundaka an, die auch von Colebrooke mehre Male hervorgehoben wird, nämlich Moundaka-Oup. I, 1, 6. »De même que l'araignée tire le fil de ses entrailles, puis le retire (de nouveau à elle);« etc. »de même ce monde tout entier provient de l'être impérissable.« Fried. Windischmann sagt auch p. 147.: Alibi totus mundus cum textura comparatur, cujus stamen et textor Deus ipse est. So oben in Anm. 346. Sehr klar handelt über diesen Punkt auch Bernier in s. Voyage p. 203. suiv. Er sagt, die Indischen Theologen behaupten: que Dieu ou cet Être souverain qu'ils appellent Achar, immobile, immuable,

ses scheinbar von ihr völlig Verschiedene, aus sich heraus, aus ihrer Substanz spinne und in sich zurücknehme, so

---

ait non-seulement produit ou tiré les ames de sa propre substance, mais généralement tout ce qu'il y a de matériel et de corporel dans l'univers, et que cette production ne s'est pas faite simplement à la façon des causes efficientes, mais à la façon d'une araignée, qui produit une toile qu'elle tire de son nombril, et qu'elle reprend quand elle veut. La création donc, disent les docteurs imaginaires, n'est autre chose qu'une extraction et extension que Dieu fait de sa propre substance, de ces rets, qu'ils tire comme de ses entrailles; de même que la destruction n'est autre chose qu'une reprise qu'il fait de cette divine substance, de ces divins rets, dans lui-même. Aber fraget sie, bemerkt er weiter, comment se fait cette sortie ou cette reprise de substance, cette extension, cette diversité apparente; ou comment il se peut faire que, Dieu n'étant pas corporel, mais biapek, comme ils avouent, et incorruptible, il soit néanmoins divisé en tant de portions de corps et d'ames: ils ne vous payeront jamais que de belles comparaisons; que Dieu est comme un océan immense etc. Doch diese Vergleichung ist besser ausgeführt b. Fried. Windischmann in s. Sancara p. 152. sq. Instant adversarii: duo in mundo distinguuntur: is, qui fruitur, et id, quo fruitur; si autem omne Brahma esse ponimus, haec distinctio evanescit. Respondet Sancara: »Sic enim etiamsi maris mutationes: spuma, unda, fluctus, bullae, a mari, quod natura sua aqua est, non diversae sint, percipitur tamen distinctio earum a se invicem et activitas, quae in reciproca earum coniunctione etc. constat, neque vero, etiamsi a mari non diversae sint, mutationes illae una alterius conditionem adipiscuntur, neque diversitas a maris natura sequitur, si suas invicem conditiones non adipiscuntur; eadem ratione etiam hic is, qui fruitur, et id, quo fruitur, suam invicem conditionem non adipiscuntur, neque vero a summo Brahmane diversi sunt.« Das Eine des Xenophanes wird blos von Simplicius in Aristot. Phys. fol. 7. a. und nur im Allgemeinen als Weltschöpfer bezeichnet, *ὡς πάντων αἴτιον καὶ πάντων ὑπερανέχον*: was freilich wie aus den Wedas geschrieben ist; z. B. ist die Gottheit als *πάντων αἴτιον*

Digitized by Google

erzeuge oder entwickele die Gottheit aus sich heraus die Dinge, und seien diese von derselbigen Substanz. In solcher Weise, behaupten die Indischen Theologen, sei Gott der Weltweber und das Weltgewebe, Beides zugleich. Bald wieder ist die Gottheit der Proteus, welcher sich selbst verwandelt in all die mannichfaltigen Formen, in denen uns die Gesammtheit des Daseienden erscheint. In dieser Hinsicht heißt die an sich gestaltlose Gottheit auch wieder »die mit zahllosen Gestalten begabte« oder »die allgestaltige.« 379) Und in allen diesen und anderen

---

bezeichnet b. Colebrooke Transact. T. II. p. 13. »Him, invariable, the wise contemplate as the source (or cause) of beings.« Und als πάντων ὑπερανέχον, in d. Moundaka-Oup. II, 2, 12. »Il est ce qu'il y a de plus sublime.«

379) Nach Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 24. lehrt die Wedanta: »It is the supreme ruler, and not the individual soul, who is described in passages of the Védas as transforming himself into divers combinations, assuming various names and shapes, deemed terrene, aqueous, or igneous, according to the predominancy of the one or the other element.« Eb. p. 26. sagt Colebrooke: The Véda so describes him as entering into and pervading the corporeal shapes by himself wrought. In d. Kathaka-Oupanichat, extrait du Yadjour-Véda, trad. du Sanscrit par L. Poley, heißt es V, 9. »De même que le feu, qui est unique, après avoir paru dans l'univers, revêt des figures conformes à celles dans lesquelles il pénètre; ainsi, l'esprit de tous les êtres, qui est unique, prend la forme de toutes les formes et se manifeste au dehors.« Eb. V, 12. »Lui, l'unique, le dominateur, l'esprit de tous les êtres qui rend variée sa figure unique.« Daher in d. Bhagavad-Gita XI, 38. p. 168. Ardschuna zur Gottheit sagt: »A te expansum Universum, o infinitis formis praedite!« Und eb. XI, 16. p. 165. heißt die Gottheit »omniformis.« Gleichwohl wird sie eb. VIII, 3. p. 155. »essentia simplex ac individua« genannt.

Digitized by Google

ähnlichen Bildern, welche die All-Eins-Lehre gegen den Widerspruch der sinnlichen Wahrnehmung behaupten wollen,[380]) meinen die Indischen Theologen mit Nichten herauszutreten aus der Grundansicht, in der sie mit Xenophanes übereinstimmen: daß die Gottheit oder das Eine dem Wesem nach unwandelbar sei. Die Indischen Theologen lehren nach Colebrooke[381]) ausdrücklich von Gott: »Er verändert sich nicht mit jeder Gestalt, in die Er sich verkleidet.« Und dieses Mysterium finden die Indier ganz besonders sich darstellen in der Beschaffenheit der Zahl Neun, welche von ihnen betrachtet wird, nach W. Jones,[382]) »als ein Sinnbild des göttlichen Wesens, weil, wenn man sie durch einen anderen Einer vervielfältigt, die Summe der Ziffern in den verschiedenen Ergebnissen jederzeit Neun bleibt, wie die Gottheit, die in vielen Formen erscheint, verharrt Ein unwandelbares Sein.«

Hier befinden wir uns an dem Standorte, von welchem aus sich das Wesen der Vielgötterei des Indischen Volksglaubens in größter Klarheit erkennen läßt; deßhalb

380) Vgl. Fried Windischmann Sancara p. 144. sq.

381) Transact. T. II. p. 26. »He does not vary with every disguising form or designation.« Vgl. Bernier in Anm. 378.

382) On the chronology of the Hindus in d. Asiat. Res. T. II. p. 113. sq. Dort sagt er, die Zahl Neun werde von den Hindus betrachtet as a mysterious number, and an emblem of Divinity, because, if it be multiplied by any other whole number, the sum of the figures in the different products remains always nine, as the Deity, who appears in many forms, continues One immutable essence.« Nämlich $9 \times 2 = 18$, und $1 + 8 = 9$; $9 \times 3 = 27$, und $2 + 7 = 9$; $9 \times 4 = 36$, und $3 + 6 = 9$; $9 \times 5 = 45$, und $4 + 5 = 9$; u. s. f.

Digitized by Google

wollen wir hier einen Augenblick in dem Gange unserer Untersuchung innehalten, und dorthin unsere Betrachtung richten, besonders da jene Vielgötterei auch Manchem kann im Widersprudhe zu stehen scheinen mit der eben dargelegten Indischen Grunderkenntniß der Einen Gottheit. Die Indische Vielgötterei, welche in ihrer Bedeutung und ihrem Wesen sehr verschieden ist von der Vielgötterei des Griechischen Volkes, bildet keinesweges einen Widerspruch, sondern wird gerade begründet und gehalten durch die pantheistische Grundansicht: daß Alles sei die Eine Gottheit. Nämlich es leuchtet von selbst ein, wie der Indier in diesem Pantheismus auf all die sinnlichen Dinge um ihn her mit Ehrfurcht blicken muß, weil er ja in ihnen allen nur mannichfaltige Formen der Einen Gottheit erkennt; mit besonderer Verehrung aber muß er diejenigen Gestalten und Erscheinungen in der Natur ansehen, welche vor den übrigen glänzend oder mächtig hervortreten, wie die Sonne, den Himmel, das Meer, den Mond, die Elemente, u. s. f.; denn wenn schon in allen sichtbaren Dingen, muß in diesen vorzugsweise sich ihm die Gottheit darstellen. Und gerade die Mehrheit des Volkes, welche aus der Sphäre ihres sinnlichen Vorstellens sich gewiß nur sehr mühsam zu der abstrakten Auffassung des All-Einen in seiner Wesenheit an sich, zu erheben vermag, wird dasselbe am leichtesten in diesen seinen sichtbaren Gestalten auffassen und an diese Gestalten desselben ihre Verehrung knüpfen, während immer nur Einzelne aus dem Volke, in denen ein kräftigeres und tieferes religiöses Leben, nach der abstrakten Auffassung ringen werden. In solcher Weise entstehen so viele besondere Gottesbilder, als die Natur hervorragende Erscheinungen und Kräfte darbietet. In

Digitized by Google

solcher Weise entstehen auch verschiedene Sekten in der Volksreligion, von denen die eine die Gottheit vorzugsweise in diesem, die andere vorzugsweise in jenem Elemente sichtbar und wirksam erblickt;[383]) aber diese Sonderung im Volksglauben bezieht sich blos auf die sinnliche Offenbarung der Gottheit in der Natur, und »der Unterschied zwischen Brahmaiten, Wischnuiten und Siwaiten verschwindet,« wie Rhode[384]) bemerkt, in der eigentlichen Theologie, in welcher es sich handelt um die Erkenntniß der Gottheit an und für sich in ihrer Gestaltlosigkeit. Und selbst innerhalb dieses Cultus der sinnlichen Gestalten der Gottheit, so sehr sie auch zu besonderen Personen sich verselbständigen, geht die Grundansicht, geht das Bewußtsein nicht unter, daß sie allesammt nur verschiedene Formen der Einen Gottheit sind, sondern ist blos in den Hintergrund zurückgetreten; aus diesem springt dasselbe beständig in den mythologischen Darstellungen damit hervor, daß die besonderen Götter sich in die Eine übersinn-

---

383) Diese Auffassung der verschiedenen Sekten des Indischen Volksglaubens ist die Auffassung des Gesetzbuches des Manu selber, in welchem XII, 122. ff., b. P v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 211. ff., gesagt wird: »Der Brahmane muß die höchste allgegenwärtige Intelligenz als den Herrn Aller betrachten, als einen Geist, der allein mit dem Verstande aufgefaßt werden kann — ihn, den Einige als im elementarischen Feuer gegenwärtig verehren; Andere im Manus, dem Herrn der Geschöpfe (hier mit Brahman eins); Einige als bestimmter gegenwärtig im Indras; Andere in der reinen Luft.« Die drei Hauptgötter Brahmâ, Wischnu und Siwa, sind, wie auch Colebrooke in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 494. ganz richtig bemerkt, nur the three principal manifestations of the divinity.

384) Ueber religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus, B. II. S. 339.

Digitized by Google

liche Gottheit auflösen.[385]) Demnach behauptet auch Colebrooke[386]) mit Recht, daß die heiligen Schriften der Indier im Grunde nur eine »scheinbare Vielgötterei« darbieten. Wenigstens werden sie von den Indischen Theologen selber so aufgefaßt. Und die Upanischade Aitarejaka[387]) lehret mit klaren Worten von dem Einen übersinnlichen Gott: »Er ist Brahma, Er ist Indra, Er ist Pradschapati, diese Götter ist Er.«

Da nun die Vielgötterei des Indischen Volksglaubens eine solche Bedeutung hat, so kann dieselbe auch von der Indischen Theologie nicht unbedingt verworfen werden;

---

385) Dieser Charakter der Indischen Vielgötterei ist von Hegel in s. Vorlesungen über die Philosophie der Religion Th. II. Absch. I. S. 302. f. d. Ausg. 1832. richtig hervorgehoben: »die besonderen Götter sind so alle auch Brahm« Aber Hegel hat darüber nicht richtig geurtheilt; er sieht darin bloße Verwirrung.

386) On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 494. sagt er: the seeming polytheism, which it (the Indian scripture) exhibits, etc.

387) b. Colebrooke On the Védas a. a. O. p. 426. »But this (soul, consisting in the faculty of apprehension) is Brahma; he is Indra; he is (Pradjapati) the lord of creatures: these gods are he.« Auch in d. Bhagavad-Gita XI, 38. sq. p. 168. sagt Ardschuna zur Gottheit: »A te expansum Universum, o infinitis formis praedite! Aër, Yamas, Ignis, Varunas, Lunus, animantium sator tu proavusque.« Da die besonderen Götter nur Mächte der Erscheinungswelt sind, diese aber aus dem Einen Gott hervorgeht, so heißt es in d. Moundaka-Oup. II, 1, 7. »De lui naissent sous des formes multiples les dieux et les Génies subalternes du nom de Sadhyas, les hommes, les animaux,« etc. Und im Ridschweda b. Colebrooke a. a. O. p. 405. »The gods are subsequent to the production of this world.«

Digitized by Google

denn diese selbst lehret ja, daß der Himmel, das Meer, der Mond, oder Indra, Waruna, Tschandra, u. s. w. Gestalten der Einen Gottheit seien. Aber für einen sehr beschränkten Gottesdienst erkennt die Indische Theologie die Verehrung der Gottheit in solchen endlichen Gestalten, gegen die Auffassung derselben in ihrer übersinnlichen Wesenheit. Das geht am klarsten aus einem Gespräche der Upanischade Tschandogja hervor, welches uns Colebrooke[388]) in genauer Uebersetzung mittheilt, und dessen Hauptinhalt folgender ist: Fünf angesehene Personen, welche ernstlich forschen in den heiligen Schriften, kommen zusammen und vertiefen sich in die Untersuchung, was die Gottheit sei. Da sie hierüber nicht zur Klarheit gelangen können, so wenden sie sich an Uddalaka, welcher, selbst verlegen ob der Frage, mit ihnen geht zu dem hochweisen Könige Aswapati. Der König fragt nun den Ersten: Was verehrst du als die Gottheit? Dieser erwiedert: den Himmel. Darauf sagt der König: Prachtvoll ist der Theil[389]) der Gottheit, welchen du verehrst, und davon hast du Segen in deinem Hause; aber der Himmel ist blos das Haupt der Gottheit. Dein Haupt hättest du verloren, fügte er hinzu, wärest du nicht zu mir gekommen. Der König fragt den Zweiten: Was verehrst du als die Gottheit? Dieser erwiedert: die Sonne. Darauf sagt jener: Glanzvoll ist der Theil der Gottheit, welchen du verehrst, und deßhalb sieht man Glanz und Reichthum in deinem Hause; aber die Sonne ist blos das Auge der Gottheit. Du wä-

388) On the Védas a. a. O. p. 463 sq.

389) b. Colebrooke »that portion.«

Digitized by Google

rest blind geworden, fügte er hinzu, wärest du nicht zu mir gekommen. Der König fragt den Dritten; dieser erwiedert: die Luft. Darauf sagt er: Weit ausgebreitet ist der Theil der Gottheit, welchen du verehrst; darum ist Wohlhabenheit bei dir; aber die Luft ist blos der Athem der Gottheit. Dein Athem wäre vergangen, wärest du nicht zu mir gekommen. Der König fragt den Vierten; dieser erwiedert: den Aether. Darauf sagt er: Ueberfließend ist der Theil der Gottheit, welchen du verehrst, und darum hast auch du Ueberfluß in Gütern und Nachkommenschaft; aber der Aether ist blos der Rumpf der Gottheit. Dein Rumpf wäre erkrankt, wärest du nicht zu mir gekommen. Der König fragt den Fünften; dieser erwiedert: das Wasser. Darauf sagte er: Reichlich ist der Theil der Gottheit, welchen du verehrst, und deßhalb ist bei dir Reichthum und Gedeihen; aber das Wasser ist blos der Bauch der Gottheit. Deine Blase wäre zersprungen, wärest du nicht zu mir gekommen. Der König fragt auch Uddalaka; dieser erwiedert: die Erde. Darauf sagt er: Feststehend ist der Theil der Gottheit, welchen du verehrst, und deßhalb ist fest und beständig dein Glück in Nachkommen und Gütern; aber die Erde bildet bloß die Füße der Gottheit. Deine Füße wären lahm geworden, wärest du nicht zu mir gekommen. Zuletzt redet der König zu ihnen insgesammt also:[390]) Ihr betrachtet die Gottheit

---

390) Das Ganze ist eine bestimmtere Ausführung der bereits oben in Anm. 376. u. 377. dargelegten Vorstellung, daß die Welt der Leib der Gottheit; demgemäß wird hier die Gottheit an sich als Weltseele aufgefaßt. Der Schluß lautet: »He thus addressed them (collectively): You consider this universal soul, as it were

Digitized by Google

wie ein einzelnes besonderes Wesen, und genießet daher besonderer Güter; aber wer sie verehrt als Jenes, dessen sichtbare Theile nur dies alles, und das gefunden wird im Bewußtsein, der erlangt vollkommene Glückseligkeit, erlangt Gottähnlichkeit. Ganz ebenso, wie hier die Tschandogja, verwirft auch die Bhagavad-Gita[391]) die Verehrung der besonderen Götter nicht unbedingt, verheißt aber dafür auch nur einen beschränkten Lohn. Dabei führt sie

an individual being; and you partake of distinct enjoyment. But he, who worships, as the universal soul, that which is known by its (manifested) portions, and is inferred (from consciousness), enjoys nourishment in all worlds, in all beings, in all souls: his head is splendid, like that of this universal soul; his eye is similarly varied; his breath is equally diffused; his trunk is no less abundant; his abdomen is alike full; and his feet are the earth;« etc. Dieser Phantasie hier liegt der Gedanke zu Grunde, daß der Gottwissende Gott werde; worüber weiter unten in Anm. 480.

391) Bhagavad-Gita VII, 19 sq. p. 154. »Vasudevas est Universum; cui sic persuasum sit, is magnanimus difficilis inventu est. Ii, quorum scientia aufertur cupiditatibus quibuslibet, ad alios Divos convertuntur, ad hanc vel illam normam sese dirigentes, sua natura compulsi. Quamcunque aliquis imaginem colens cum fide venerari studet, unicuique horum secundum fidem istam constantem ego sortem suam dispertio. Is huic fidei deditus illam imaginem propitiare studet, accipitque deinde desideria sua grata a me dispertita. At finitum est praemium istud istorum parum intelligentium: ad Divos pergunt, qui Divis litant, mei cultores ad me perinde pergunt. Invisibilem me visibilitate praeditum arbitrantur insipientes, praestantiorem naturam meam ignorantes incorruptibilem, supremam. Haud manifestus ego sum cunctis, mystica Magia (hier steht im Sanskrit wohl Maja) involutus; stultum istud vulgus me non agnoscit innatum, incorruptibilem.« Vgl. Xenophanes oben in Anm. 369., auch Parmenides b. Brandis Comment. Eleat. v. 52. sp.

Digitized by Google

eine Sprache gegen diesen Volksglauben, wie Xenophanes gegen den ähnlichen Volksglauben der Hellenen. Die Gottheit sagt dort:

»Mich, der doch völlig unsichtbar, glauben sichtbar die Thörichten,
»Mein edleres Wesen nicht kennend, das unvergängliche, erhabenste.
»Nicht bin Ich offenbar Allen, hinter täuschendem Schein verhüllt;
»Das thörichte Volk erkennt Mich nicht, der nicht geworden und nicht vergeht.«

Aber wir kehren zu unserer Untersuchung zurück, und da die Theologie des Xenophanes, soweit sie uns überliefert worden, in dem Dargelegten erschöpft ist, so wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der vollendeten Ausbildung dieser Ansicht durch den großen Eleaten Parmenides. Indem wir nun, nach dem oben Bemerkten, hier die Sache zur höchsten Entscheidung kommen sehen, müssen wir um so mehr die günstige Fügung preisen, daß uns gerade über diese Philosophie eine gründlichere und genauere Ueberlieferung aus dem Alterthume zu Theil geworden ist. Denn nicht nur meldet uns Aristoteles das Grundwesentliche derselben mit der größten Bestimmtheit und Klarheit, sondern wir besitzen, außer diesem Gewährsmanne, auch noch über hundert und funfzig der gewichtvollsten Verse aus dem Gedichte des Parmenides[392]) (denn auch er hat, wie Xeno-

392) B. Diog. L. IX, 20. befindet sich folgender Bericht über Parmenides: *καὶ δοκεῖ πρῶτος πεφωρακέναι τὸν αὐτὸν εἶναι Ἕσπερον καὶ Φωςφόρον, ὥς φησι Φαβωρῖνος ἐν πέμπτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων· οἱ δὲ, Πυθαγόραν. Καλλίμαχος δέ φησι μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα.* So wunderlich diese Behauptung des Kallimachos: das Gedicht, welches man dem Parmenides zuschreibt, sei nicht von Parmenides, nicht blos in der angeführten Stelle, sondern überhaupt im Alterthume da steht:

phanes, seine Philosophie in der Form der Dichtkunst entwickelt), so daß wir im Stande sind, die Ansicht dieses Eleaten fast in allen ihren Hauptzügen urkundlich darzulegen.

---

so hat Fülleborn in s. Beiträgen zur Gesch. d. Philos. St. VI. S. 24. ff. mit Recht versucht sie zu beseitigen, aber durch eine Erklärung, die gar nicht befriedigen kann. Nämlich Fülleborn, sowie auch Brandis in s. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 377. Anm., bezieht das Fürwort *αὐτοῦ* in dem letzten Satze nicht auf Parmenides, sondern auf Pythagoras. Diese Beziehung ist aber schon an sich keineswegs natürlich, und dann hebt sie die Schwierigkeit nicht, sondern verlegt sie blos an einen anderen Ort, und klärt die Sache nicht auf, sondern stellt sie im Gegentheil in das Dunkel, welches die Person des Pythagoras umgiebt. In diesem Dunkel hat dann allerdings die Phantasie ein freies Spiel. Fülleborn verbindet daher mit der angeführten Stelle eine andere bei Diog. L. VIII, 14., wo es von Pythagoras heißt: *πρῶτόν τε Ἕσπερον καὶ Φωςφόρον τὸν αὐτὸν εἰπεῖν, ὥς φησι Παρμενίδης*, und bildet sich aus beiden folgende Ansicht: es sei in der ersteren Stelle von einem dem Pythagoras beigelegten Gedichte die Rede, in welchem die Entdeckung gestanden, daß der Abendstern und Morgenstern derselbe seien; dieses Gedicht, sammt der Entdeckung, habe Kallimachos dem Pythagoras abgesprochen, Parmenides aber habe, nach der letzteren Stelle, die Entdeckung und damit auch das Gedicht, in welchem sie gestanden, dem Pythagoras zugeeignet. Dabei denkt aber Fülleborn gar nicht daran, wie denn Favorinus und Andere die Entdeckung hätten dem Parmenides zuschreiben können, wenn Parmenides selber sie schon einem Aelteren, dem Pythagoras, zugeschrieben hatte. Die ganze Schwierigkeit ist sehr einfach zu heben: wir verändern blos drei Buchstaben, und weder erklärt Kallimachos im Widerspruche mit dem gesammten Alterthume das Gedicht des Parmenides für unecht, noch brauchen wir aus eigener Phantasie dem Pythagoras ein Gedicht unterzuschieben, damit jener es für unecht erkläre, noch drückt endlich auch der Sammler Diogenes sich so ungeschickt aus, wie es jetzt erscheint; wir lesen, statt *ποίημα*, *εὕρημα*. Denn so außer allem Zusammenhange, wie das Wort *ποίημα* da steht, verräth es offenbar, daß es verschrieben ist. Damit ist auf einmal Alles einfach klar. Diogenes

Digitized by Google

Parmenides stellt seine Philosophie als göttliche Offenbarung dar, indem er die Entwickelung derselben in seinem Gedichte mit folgendem Bilde einleitet:[393]) Rosse ziehen

---

meldet in der ersten Stelle: »Parmenides soll zuerst entdeckt haben, daß der Abendstern und Morgenstern derselbe seien, wie Favorinus im fünften Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt; Andere behaupten, Pythagoras (habe dies zuerst entdeckt). Kallimachos sagt (blos), die Entdeckung sei nicht von ihm (dem Parmenides, ohne anzugeben, von wem sie stamme). Und die zweite Stelle, welche von Fülleborn ganz mißverstanden worden, hat offenbar folgenden Sinn: Pythagoras soll zuerst gesagt haben, daß der Abendstern und Morgenstern derselbe sind, *ὥς φησι Παρμενίδης*, das heißt nicht: wie Parmenides meldet, daß Pythagoras dies zuerst gesagt habe; sondern: wie bekanntlich Parmenides in seinem Gedichte sagt, daß der Abendstern und Morgenstern derselbe sind. Denn das war im Alterthume etwas sehr Bekanntes, daß Parmenides dies in seinem Gedichte lehrte, und blos darüber wurde gestritten, ob er es zuerst gelehrt habe. Aus seiner Beschreibung des Himmels wird mitgetheilt b. Stob. Eclog. phys. p. 516. ed. Heer *Παρμενίδης πρῶτον μὲν τάττει τὸν Ἑῶον, τὸν αὐτὸν δὲ νομιζόμενον ὑπ' αὐτοῦ καὶ Ἕσπερον, ἐν τῷ αἰθέρι· μεθ' ὃν τὸν ἥλιον, κτλ.*

393) b. Brandis Comment. Eleat. v. 1 – 30. p. 92. sq. Nach der Erklärung, welche uns Sextus von diesem Bilde überliefert, würde Parmenides gleich in dem Eingange seines Gedichtes sich ankündigen als einen »unerschrockenen Lenker von Brahma's Wagen.« Denn Sextus bemerkt adv. Mathem. VII, 112., nachdem er den Eingang des Gedichtes mitgetheilt: *ἐν τούτοις γὰρ ὁ Παρμενίδης ἵππους μέν φησιν αὐτὸν φέρειν τὰς ἀλόγους τῆς ψυχῆς ὁρμάς τε καὶ ὀρέξεις. κατὰ δὲ τὴν πολύφημον ὁδὸν τοῦ δαίμονος πορεύσθαι, τὴν κατὰ τὸν φιλόσοφον λόγον θεωρίαν· ὡς λόγος προπόμπου δαίμονος τρόπον ἐπὶ τὴν ἁπάντων ὁδηγεῖ γνῶσιν. κούρας δ' αὐτοῦ προάγειν τὰς αἰσθήσεις. κτλ.* Diese Allegorie hat die auffallendste Aehnlichkeit mit folgender in der Upanischade Kathaka, b. K. Windischmann Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1713: »Wisse,

ihn in einem Wagen dahin, und bringen ihn auf die göttliche Bahn, welche zur Erkenntniß aller Dinge führt; Jungfrauen, Töchter des Lichtes, fliehend aus dem Dunkel, leiten ihn; so gelangt er zur Wohnung der Göttin Dike, welche die Schlüssel besitzt zu den Pforten der Nacht und des Tages; diese, von den Jungfrauen mit freundlichen Worten ersucht, öffnet das Thor, und jene lenken hindurch die Rosse und den Wagen; und die Göttin nimmt ihn huldvoll auf, preiset ihn glücklich, daß er diese Bahn gekommen, welche fern von dem Verkehr der Menschen liege, und verspricht ihm Alles zu offenbaren, »sowohl der überzeugenden Wahrheit unerschütterliches Herz, als auch der Sterblichen Meinungen, in denen kein wahres Wissen enthalten.« Nach dieser Einleitung zerfiel das Gedicht des Parmenides, wie schon aus den eben angeführten Worten hervorleuchtet, in zwei Abtheilungen,[394]) von denen

daß der Geist der Herr des Wagens ist, der Leib aber der Wagen; die Vernunft (Buddhi) aber wisse als den Wagenlenker, das Manas,« d. i. das Gemüth oder Herz, »als den Zügel; die Sinne nennt man die Rosse, die Gegenstände ihre Bahn.« Ebenso b. Fried. Windischmann Sancara p. 159. sq. Kathaka-Oup. III, 3. suiv. Oupnek'hat T. II. p 313. sq. auch T. II. p. 3. u. T. I. p. 299. sp. Vgl auch Die Einsiedelei des Kandu in A. W. v. Schlegel's Ind. Bibliothek B. I. H. 3, wo die Nymphe beim Anblicke der Wohnung des Kandu ausruft: »So werden wir ihn denn sehen, den unerschrockenen Lenker von Brahma's Wagen, der sich rühmt das feurige Roß der Sinne unter dem Joche zu zähmen.« Man kann nicht verkennen, daß Parmenides wirklich von einer solchen oder ähnlichen Allegorie ausgeht, weil er ja schreibt: *Ἵπποι ταί με φέρουσιν*, in der Form des Präsens. Indessen in der weiteren Ausführung des Bildes scheint er doch das Allegorische völlig aufzugeben.

394) V. Diog. L. IX, 22. heißt es von Parmenides: *διοσήν τε ἔφη*

Digitized by Google

die erste darstellte die eigentliche Wahrheit nach der Erkenntniß der Vernunft, die zweite dagegen leeres Meinen, das blos auf die sinnliche Wahrnehmung gegründet ist. Denn Parmenides stiftete einen offenen Widerstreit und eine völlige Auseinandersetzung zwischen der Erkenntniß der Vernunft und der Wahrnehmung der Sinne, und erklärte jene für die Wahrheit, diese aber für Trug.

Wenn nämlich Xenophanes lehrte, Alles sei Eines, aber damit noch keinesweges die sichtbare Vielheit und Mannichfaltigkeit des Seienden leugnete, sondern nur eben behauptete, Alles sei dem Wesen oder der Substanz nach Eines und dies die Gottheit; so wagt jetzt Parmenides, nach dem klaren Berichte des Aristoteles,[395]) kühn auszu-

---

εἶναι τὴν φιλοσοφίαν, τὴν μὲν κατὰ ἀλήθειαν, τὴν δὲ κατὰ δόξαν· διὸ καὶ φησί που·

χρεὼ δέ σε πάντα πυθέσθαι,
ἠ μὲν ἀληθείης εὐπειθέος ἀτρεμὲς ἦτορ,
ἠ δὲ βροτῶν δόξας, ταῖς οὐκ ἔνι πίστις ἀληθής.

Wir besitzen noch den Uebergang aus der ersten Abtheilung des Gedichtes in die zweite, b. Brandis Comment. Eleat. v. 111—113.

ἐν τῷ σοι παύω πιστὸν λόγον ἠδὲ νόημα
ἀμφὶς ἀληθείης· δόξας δ' ἀπὸ τοῦδε βροτείας
μάνθανε, κόσμον ἐμῶν ἐπέων ἀπατηλὸν ἀκούων.

395) Metaph. I, 5. p. 18. sagt er von Parmenides: *ἓν οἴεται εἶναι τὸ ὂν καὶ ἄλλο οὐθέν*, und darauf: *ἀναγκαζόμενος δ' ἀκολουθεῖν τοῖς φαινομένοις, καὶ τὸ ἓν μὲν κατὰ τὸν λόγον, πλείω δὲ κατὰ τὴν αἴσθησιν ὑπολαμβάνων εἶναι, κτλ.* Daß Parmenides so die Vernunfterkenntniß, nach welcher nur das Eine Seiende, der sinnlichen Wahrnehmung, für welche eine Vielheit des Seienden vorhanden ist, entgegensetzte und die sinnliche Wahrnehmung als Täuschung betrachtete, erfahren wir auch

Digitized by Google

sprechen: diese Vielheit und Mannichfaltigkeit des Seienden sei nur vorhanden in der sinnlichen Wahrnehmung, sei eine bloße Täuschung unserer Sinne; nach der Erkenntniß der Vernunft sei nur das Eine, die Gottheit, welche er auffaßt als das absolute Sein und kurzweg benennt »das Seiende.« Wenn wir daher die Ansicht des Xeno-

---

von ihm selber. Denn nachdem Sextus den oben erwähnten Eingang seines Gedichtes mitgetheilt, sagt er: *καὶ ἐπὶ τέλει προςδιασαφεῖ τὸ μὴ δεῖν ταῖς αἰσθήσεσι προςέχειν, ἀλλὰ τῷ λόγῳ*, und führt folgende Verse von Parmenides an, die sich auf den Weg der irrigen Meinung beziehen, als ob Anderes außer dem Einen Seienden sei:

μηδέ σ' ἔθος πολύπειρον ὁδὸν κατὰ τήνδε βιάσθω
νωμᾶν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχήεσσαν ἀκουὴν
καὶ γλῶσσαν· κρῖναι δὲ λόγῳ πολύδηριν ἔλεγχον
ἐξ ἐμέθεν ῥηθέντα.

S. b. Brandis Comment. Eleat. v. 34. sq. Vgl. Diog. L. IX, 22. auch Aristot. Phys. VIII. 3. *ἀφέντας τὴν αἴσθησιν.* Wie in dieser Ansicht die Vielheit der Dinge bloßer Schein ist, so auch alle Veränderung derselben, Entstehen und Vergehen; Aristoteles sagt von Parmenides und Melissos de coelo III, 1. *ἀνεῖλον ὅλως γένεσιν καὶ φθοράν· οὐθὲν γὰρ οὔτε γίγνεσθαί φασιν οὔτε φθείρεσθαι τῶν ὄντων, ἀλλὰ μόνον δοκεῖν ἡμῖν.* Vgl. Metaph. I, 3. p. 12. und Parmenides selber b. Brandis v. 99. sq. unten in Anm. 436.

Aus der Schrift des Melissos besitzen wir noch ein Bruchstück, b. Brandis Comment. Eleat. fragm. 18. p. 197. sq. in welchem auch dieser zu zeigen suchte, nach Aristokles: *ὅτι τῶν φαινομένων καὶ ἐν ὄψει, τούτων οὐδὲν εἴη τῷ ὄντι.* So berichtet auch Theophrastos die Grundansicht des Samiers, de Melisso 1. *οὐδὲ πολλὰ δυνατὸν εἶναι τὰ ὄντα, ἀλλὰ ταῦτα δοκεῖν οὐκ ὀρθῶς· πολλὰ γὰρ καὶ ἄλλα κατὰ τὴν αἴσθησιν φαντάζεσθαι ἅπασαν.* Melissos nannte das absolute Sein ebenfalls nur kurzweg *τὸ ἐόν*, jedoch auch *τὸ ἁπλῶς ἐόν* und *τὸ ἐὸν ἀληθινόν*, fragm. 1. u. 17.

Digitized by Google

phanes als Pantheismus im eigentlichsten Sinne bezeichnen mußten, so können wir dies jetzt von der Ansicht des Parmenides, wenn wir den Ausdruck genauer nehmen, nicht mehr sagen. Denn während jenem, wie oben gezeigt worden, Gott und die Welt dem Wesen nach Eines ist, leugnet dieser die Welt hinweg; »Parmenides behauptet,« nach Seneca,[396]) »von allem dem, was wir sehen, sei durchaus Nichts.« Nach Brandis[397]) ganz richtiger Bemerkung »gehört ihm die Behauptung, Alles sei Eines, nur in dem Sinne, daß Alles, was man für wirklich zu halten pflegt, seiner Mannichfaltigkeit und Veränderlichkeit nach undenkbar, in den Begriff des einigen, schlechthin einfachen Seins sich zurückziehen, diesem ausschließlich Wahrheit und Wirklichkeit zukommen soll.«

Und dies ist der Angelpunkt seiner Philosophie, daß er das Eine, oder die Gottheit,[398]) auffaßt als schlechthin

---

396) Epist. LXXXVIII. p. 570. ed. Lips. Parmenides ait, ex his, quae videntur, nihil esse in universum. Bald darauf wieder: Si Parmenidi credo, nihil est praeter unum. Vgl. Plutarch. adv. Colot. 13.

397) Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. 384. Auch Hegel bemerkt in s. Vorlesungen über die Philos. d. Religion Th. II. Abschn. 1. S. 211. d. Ausg. 1832: Die Ansicht des Parmenides »ist nicht Pantheismus. Denn er sagt ausdrücklich, es ist nur das Sein, und in das Nicht=Sein fällt alle Schranke, alle Realität, alle Weise der Existenz; dies ist denn gar nicht, sondern er hat nur das Sein. Bei Parmenides ist so das gar nicht mehr vorhanden, was Dasein heißt.«

398) An unseren Geschichtschreibern der Philosophie offenbart sich eine Nachwirkung noch aus jenen Zeiten, in denen man den Parmenides der Gottesleugnung anklagte, ihn, der doch gerade alles Andere leugnet, der behauptet, daß einzig und allein Gott sei

Digitized by Google

einfaches, als reines Sein, kurz als das Seiende, und daß er von diesem das Andere, was irgendwo so zu reden noch außer dem Sein wäre, die besondere Beschaffenheit oder Bestimmtheit des Seienden, woraus die Verschiedenheit und Vielheit desselben entsteht, überhaupt die sichtbare

und außerdem Nichts. Die meisten Geschichtschreiber der Philosophie werfen, als sei dies eine Sache von Wichtigkeit, die Frage auf, ob Parmenides für das Seiende den Namen Gott gebraucht habe. In Beziehung hierauf bemerkt daher Brandis, in s. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 382, was sich für den Einsichtigen von selbst versteht: »Das in sich vollendete Sein hatte Parmemides ohne Zweifel als das wahrhaft Göttliche gedacht.« Auch Heinr. Ritter, in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 472. ff., so sehr er selber auch den Namen vermißt, kann nicht umhin zu bezeugen: »Doch ist es keinesweges zweifelhaft, daß Parmenides unter dem Seienden, von dessen Begriff er ausging, das ewige Wesen, den Grund aller Dinge verstand.« Es kann hinzugefügt werden, daß auch die Alten die Philosophie des Parmenides so aufgefaßt haben, daß er mit dem Seienden und was er darüber sagt, die Gottheit meine. So Theophrastos, unten in Anm. 461.; so Ammonios, unten in Anm. 439. Auch Clemens von Alexandrien, Strom. V. p. 603, giebt uns zwei Verse des Parmenides über das Seiende, b. Brandis Comment. Eleat. v. 60. 61., in Anm. 431. u. 460., mit folgenden Worten: *Παρμενίδης δὲ ὁ μέγας, ὥς φησιν ἐν σοφιστῇ Πλάτων, ὡδέπως περὶ τοῦ θεοῦ γράφει· κτλ.* Und mit gleichem Rechte wird auch b. Stob. Eclog. phys. T. I. p. 60. das *ἓν καὶ πᾶν* des Melissos, Gott genannt. Ob nun Parmenides auch den Namen Gott gebraucht habe, sollte demjenigen völlig gleichgiltig sein, dem es um das Wesen zu thun ist, um die Sache, auf die es in der Geschichte der Philosophie, wie in der Geschichte der Religion ankommt: in welcher Bestimmtheit das Absolute oder Gott gedacht worden. Die Bestimmtheit des Gedankens aber ist bei Parmenides das reine Sein, wie auch Hegel sagt in s. Logik im Abschnitte vom Sein, S. 79. d. Ausg. 1833: »Den einfachen Gedanken des reinen Seins haben die Eleaten zuerst, vorzüglich Parmenides, als das Absolute und als einzige Wahrheit ausgesprochen.« Vgl. Hegel in Anm. 397.

Digitized by Google

Welt, unterscheidet als das Nicht=Seiende. Der Gegensatz des Seienden und Nicht=Seienden bei Parmenides ist demnach gerade so, als wenn er die Gottheit das Wesen und die Dinge das Nicht=Wesen genannt hätte, oder wie Fichte's Gegensatz zwischen Ich und Nicht=Ich. Aber das Nicht=Seiende geräth in die verderbliche Dialektik, daß das Nicht in dieser Verbindung nicht blos ausschließt, sondern auch zugleich aufhebt. Durch diese Dialektik vernichtet Parmenides das Nicht=Seiende. »Denn indem er,« wie Aristoteles[399]) ganz treffend sagt, »dem Seienden gegenüber das Nicht=Seiende für Nichts hält, so glaubt er nothwendig, es sei nur das Eine Seiende und außerdem Nichts.«

Nun erst werden wir des Parmenides eigene Worte recht verstehen, welcher seine Ansicht am bestimmtesten und klarsten in folgenden Versen ausspricht durch den Mund der Göttin Dicke:[400])

---

399) Metaph. I, 5. p. 18. *Παρμενίδης δὲ μᾶλλον βλέπων ἔοικέ που λέγειν· παρὰ γὰρ τὸ ὂν τὸ μὴ ὂν οὐθὲν ἀξιῶν εἶναι, ἐξ ἀνάγκης ἓν οἴεται εἶναι τὸ ὂν καὶ ἄλλο οὐθέν.* Recht klar drückt auch Plutarch diese Dialektik aus, s. Euseb. Praep. Evang. I, 8 p. 23. *φησὶ δέ, ὅτι, εἴ τι παρὰ τὸ ὂν ὑπάρχει, τοῦτο οὐκ ἐστὶν ὄν, τὸ δὲ μὴ ὄν, ἐν τοῖς ὅλοις οὐκ ἔστιν.*

400) s. Brandis Comment. Eleat. v. 39—46.
εἰ δ' ἄγε τῶν ἐρέω κομίσαι δέ συ μῦθον ἀκούσας,
αἵπερ ὁδοὶ μοῦναι διζήσιός εἰσι νοῆσαι.
ἡ μὲν ὅπως ἔστι τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι,
πειθοῦς ἐστὶ κέλευθος· ἀληθείη γὰρ ὀπηδεῖ.
ἡ δ' ὡς οὐκ ἔστι τε καὶ ὡς χρεών ἐστι μὴ εἶναι,
τὴν δή τοι φράζω παναπειθέα ἔμμεν' ἀταρπόν.
οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐόν· οὐ γὰρ ἀνυστόν·
οὔτε φράσαις.

Digitized by Google

»Jetzo vernimm, was sagen ich werd', und bewahre die Lehre,
»Welche Pfade der Forschung allein als möglich zu denken.
»Dieses, daß Sein durchaus, und daß unmöglich ist Nicht-Sein,
»Ist der Gewißheit Weg; denn auf ihm leitet die Wahrheit.
»Aber daß Nicht-Sein sei, und daß nothwendig das Nicht-Sein,
»Das ist, sag' ich, der Weg, der fern liegt aller Gewißheit.
»Denn nicht erkennst du es, das ja nicht ist; unmöglich ist solches;
»Auch nicht sprichst du es aus.«

In dieser Redeweise des Parmenides hätte daher Xenophanes, weil er ja behauptete, Gott sei Alles was da ist oder das All, von Gott sagen können, wie derselbe Pantheismus der Indischen Theologie wirklich sagt:[401]) Er sei das Sein und das Nicht-Sein. Aber Parmenides vernichtet das Nicht-Sein, d. h. Alles was da ist außer dem reinen Einen Sein, durch sich selbst, und behauptet mit völliger Entschiedenheit:[402])

»Denn Nichts ist oder auch wird sein
»Anderes außer dem Seienden.«

So lehrte Parmenides, nach Aristoteles:[403]) »zufolge der Erkenntniß der Vernunft sei nur das Eine; aber zufolge der sinnlichen Wahrnehmung sei Vieles.« Denn daß in der sinnlichen Wahrnehmung eine Vielheit des Seienden vorhanden sei, das konnte er nicht und wollte er so wenig leugnen, daß er eben in der zweiten Abtheilung seines

401) Moundaka-Oup. II, 2, 1. »Vous, ô disciples, reconnaissez-le comme l'être et le non-être.«

402) b. Brandis a. a. O. v. 97. 98.
οὐδὲν γὰρ ἔστιν ἢ ἔσται
ἄλλο παρὲξ τοῦ ἐόντος.

403) Metaph. I, 5. oben in Anm. 395.

philosophischen Gedichtes auch diese Sinnenwelt betrachtete, nur freilich in dem Truglichte des leeren Meinens der Sterblichen, in welchem allein er derselben eine Wirklichkeit einräumte. Von dem Standpunkte der wahren Erkenntniß, auf welchem die Sinnenwelt ihm Nicht-Sein und reine Täuschung ist, nennt er selbst[404]) das, was er in der zweiten Abtheilung seines Gedichtes sagt, nur »trügerischen Redeschmuck.«

Dies sind die Hauptzüge der Philosophie des Parmenides. Das Ausführlichere, insbesondere wie er das absolute oder reine Sein an und für sich, genauer beschrieben, soll weiter unten dargelegt werden.

Wir wenden uns jetzt nach Indien. In der Indischen Theologie hat die pantheistische Grundansicht in eben dem Gipfel sich vollendet, auf welchen dieselbe Grundansicht in der Eleatischen Philosophie von Parmenides geführt worden ist; nur erscheinen hier die Uransicht und die vollendete Ausbildung derselben, wie schon früher bemerkt, nicht mit der Bestimmtheit gesondert, mit welcher sie in der Klarheit des Hellenischen Geistes sich gesondert haben.[405]) Wenn nämlich in der Auffassung, welche oben

---

404) b. Brandis a. a. O. v. 113. oben in Anm. 394.

405) So ohne gehörige Sonderung erscheinen beide Auffassungen, die eigentlich pantheistische und die andere, welche wir die idealistische nennen können, auch in Friedrich Windischmann's Sancara. Nachdem er p. 144. sq. gezeigt hat, wie die Wedantinen die Vielheit der Dinge erklären als Entwickelung der Einen Gottheit in dem Bilde der Spinne und ihres Gewebes, oder als Gestalten derselben, u. s. f., so beweist er p. 153. sq. daß dieselben Wedantinen auch behaupten, diese Vielheit der Dinge sei gar nicht, sei eine

Digitized by Google

ist dargelegt worden, die Indische Theologie behauptet, Alles sei Eines und dies die Gottheit, aber damit so wenig, wie Xenophanes, die sichtbare Vielheit und Mannichfaltigkeit der Dinge leugnet, sondern das Daseiende ansieht als Entwickelung oder als Gestalten der Einen Gottheit, so daß die Dinge der Form nach verschieden, aber dem Wesen oder der Substanz nach Eines seien; so erhebt sich in ihrer höchsten Vollendung, welche jetzt soll betrachtet werden, die Theologie der Indier zu der Kühnheit, mit Parmenides auszusprechen: diese Vielheit und Mannichfaltigkeit der Dinge, die ganze sichtbare Welt, sei gar nicht, sei eine leere Täuschung unserer Sinne; in Wahrheit sei nur das Eine, die Gottheit; und auch diese wird von der Indischen Theologie hier, wie von Parmenides, aufgefaßt als absolutes, als reines Sein, oder kurzweg als das Seiende. Friedrich Windischmann [406])

---

leere Täuschung unserer Sinne; und dabei bemerkt Windischmann selber gar nicht, daß diese Behauptung jene Erklärungen ausschließt. Indessen muß man aber auch zugestehen, daß beide Auffassungen nicht sowohl in der Sache verschieden sind, als nur in der Form. Beide behaupten: es sei nur Eines, und heben die sichtbare Vielheit der Dinge auf; aber die pantheistische Auffassung hebt von dem Standpunkte der Erkenntniß, welchen allein sie inne hat, die Vielheit auf als eine unwesentliche, nicht substanzielle; denn der Substanz nach sei Alles Eines; dagegen die idealistische Auffassung reinigt den Standpunkt der Erkenntniß völlig von der sichtbaren Vielheit der Dinge, und versetzt dieselbe in die Sphäre des leeren Meinens oder der Unwissenheit. Daher ist es oft unmöglich beide von einander zu unterscheiden. Z. B. wenn es in einer Stelle der Wedas b. Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 26. heißt: »there is not here any multiplicity:« so kann dies ebensowohl in der pantheistischen, wie in der idealistischen Auffassung gemeint sein.

406) Sancara p. 153. Nachdem Friedrich Windischmann hier angeführt, wie die Wedantinen die All-Eins-Lehre gegen den Widerspruch

Digitized by Google

schreibt: Die Wedantinen behaupten, »diese ganze Welt und die Veränderung in ihr sei nicht wirklich, wirklich sei

der sichtbaren Vielheit und Verschiedenheit der Dinge behaupten durch das Bild der Spinne und ihres Gewebes, durch das des Meeres und seiner Wogen, Blasen, u. s. f., worüber oben in Anm. 378. Näheres angegeben ist, so fährt er fort: **Validissimum autem contra omnes has obiectiones praesidium Vedantici ex Idealismo suo petierunt. Totum enim hunc mundum eiusque activitatem non realem esse putabant, reale solum supremum numen, caetera omnia umbram a delusione formatam, quae evanescat, si veram cognitionem acquiramus. Huius doctrinae multa testimonia proferre, vix opus est, quum vel indiligenti lectori sponte occurrant.** Und p. 155. sq. bemerkt er: **Haec autem delusio mundi saepissime cum eo errore comparatur, quo aliquis funem serpentem esse existimat magnoque terrore impletur, aut cum imagine aquarum, quae sitientes in deserto decipit, aut cum apparente solis mobilitate etc. in aqua. His exemplis adversarii id obiecerunt: non quadrare ea in Brahma, quia ibi nullum errosis quasi substratum sit: quibus ineptissime (?) respondent Vedantici, exemplum cum eo, cuius imago sit, nunquam plane congruere posse.** Diese Indische Ansicht, daß die sichtbare Welt eine reine Täuschung sei, ist auch schon durch die Früheren bekannt, namentlich durch Bernier, oben in Anm. 93. Auch Herder sagt in s. Denkmalen der Vorwelt II, 3, 3. ganz richtig, daß die Indische Theologie behauptet:» Außer ihm (Brahm) ist die Schöpfung Maja, Täuschung; sie ist nur gegenwärtig in unseren Sinnen.« Vgl. Rhode Ueber religiöse Bildung, Mythologie u. Philosophie der Hindus B. II. S. 347. unten in Anm. 412. Aber an die Eleatische Philosophie hat hiebei, soviel ich weiß, nur P. v. Bohlen gedacht, in s. Alten Indien B. I. S. 161.; dort redet er von dem Indischen »Pantheismus, der, wo er auf die höchste Spitze getrieben wird, wie in der philosophischen Schule Vedanti, nicht sowohl den Urstoff leugnet, als auch alle Empirie für Schein und Täuschung (Mâyâ) erklärt, ähnlich wie bei einigen Eleaten.«

Die hier dargelegte Ansicht der Wedanta durchdringt und beherrscht das gesammte Indische Volk (zum Beweise, wie richtig Othmar Frank, oben in Anm. 320, die Bedeutung der Wedanta erkannt hat), und prägt sich in dem geistigen Leben desselben in

Digitized by Google

allein die Gottheit, alles Andere aber täuschender Schatten, welcher verschwinde, sobald wir die wahre Erkenntniß erlangen.« Und wie Parmenides die wahre Erkenntniß entgegensetzt dem leeren Meinen, und allein in der Sphäre dieses leeren Meinens, der Vielheit oder der Sinnenwelt eine Wirklichkeit einräumt, auf dem Standpunkte der Erkenntniß aber nur das Eine absolute Sein behauptet; ganz ebenso setzt, nach Friedrich Windischmann,[407]) auch die Indische Theologie ausdrücklich die

---

einer Erscheinung aus, welche in dem ganzen Umfange der Weltgeschichte sonst nirgends hervortritt, nämlich in dieser: daß die Indier überhaupt keine empirische prosaische Wirklichkeit und daher auch kein Bewußtsein der empirischen prosaischen Geschichte haben; wodurch sie den schroffsten Gegensatz zu den Schinesen bilden. S. hierüber Rhode a. a. O. B. II. S. 621. ff. Hegel Vorles. über die Aesthetik B. I. S. 431. d. Ausg. 1835. Braniß Gesch. der Philos. B. I. S. 48. u A. Vgl. über die Schinesen oben S. 20, aber auch S. 129. Den Grund, weßhalb die Indier keine empirische Geschichte haben, hat schon Rhode ganz richtig bezeichnet, indem er a. a. O. B. II. S. 623. sagt: »Der Hindu kann in seiner volksthümlichen religiösen Weltansicht die eigentliche Idee der Geschichte gar nicht auffassen.« Rhode betrachtet als die Quelle dieser Erscheinung mit Recht den »pantheistischen Idealismus« der Indier. In der Erkenntniß der Wedanta ist die gesammte empirische Wirklichkeit aufgehoben in eine Welt der Maja oder der bloßen Phantasie, sowie auch die Eleaten, nach Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 352, »die Welt der Erscheinungen für eine Welt des leeren Scheins halten.«

407) Sancara p. 154. sp. Hier berichtet Friedrich Windischmann, wie Sankara die Lehre, es sei nur das Eine, gegen den Widerspruch der sichtbaren Vielheit und Verschiedenheit des Seienden behauptet. Deinde haec profert: nonne, si absoluta unitas ponitur, propter multiplicitatis defectum omnia communia demonstrandi genera e perceptione sensuum etc. tolluntur? nonne tolluntur leges, quae differentiam respiciunt, nonne etiam ipsa Vedantae expositio, quae inter magistrum et discipulum di-

wahre Erkenntniß entgegen der Unwissenheit, und lehrt: so lange die Unwissenheit in uns dauere, sei hier Vieles

---

stinguit? nempe propter hunc errorem falsa est, ergo etiam unitas, quam docet Haec obiectio sic solvitur: omnia haec tantummodo ante verae cognitionis acquisitionem locum et veritatem quandam habent, ut somnia antequam expergefactus fueris. Nachdem Fried. Windischmann hierauf dem Sankara noch weiter ins Einzelne gefolgt, sagt er von den Wedantinen überhaupt: Admittunt igitur existentiam quidem relativam, dum ignorantia in nobis dominatur, eaque tantum ratione sensibus etc. aliquid tribuunt; nostrum tamen est realitatis illam umbram destruere, etc. Und p. 178. quaevis res habet suum quasi ignorantiae ius et realitatem relativam. In der Sphäre der ignorantia bei den Wedantinen, wie in der Sphäre der δόξα bei Parmenides, hat das Seiende verschiedene Gestalten und Namen, aber die wahre Erkenntniß faßt es als das gestaltlose unwandelbare Eine; jenes ist das Brahma per ignorantiam mutatum, dieses das purum et immutabile. Sankara selbst sagt eb. p. 156. sq. »Duplici forma praeditum Brahma intelligitur, distinctum delusione divisionis per mutationem formae et nominis factae, eiusque contrarium ab omni delusione liberum,« und nachdem er dies aus der heiligen Schrift bewiesen, nennt er die beiden Standpunkte mit klaren Worten, von denen das Seiende als Eines, oder als Vieles gewußt werde: »Sic mille loci demonstrant duplicem Brahmanis formam e divisione cognitionis et ignorantiae.« Wenn in der pantheistischen Auffassung, welche früher dargelegt worden, die sichtbare Vielheit der Dinge betrachtet wurde als Gestalten oder als Theile der gleichwohl in ihrem Wesen gestaltlosen und untheilbaren Gottheit, und hierauf die Vielgötterei des Indischen Volksglaubens sich gründete, so tritt jetzt in der idealistischen Auffassung die ganze sichtbare Welt und treten mit ihr auch die Potenzen derselben, die besonderen Götter, in ein anderes Licht, in das Truglicht der Unwissenheit; dies alles wird hier aus dem Gebiete der wahren Erkenntniß entfernt und herabgesetzt in die Sphäre der ignorantia. Vgl. Anm. 405. Fried. Windischmann sagt p. 157. In vera igitur cognitione nulla Brahmanis divisio esse potest; admittunt tamen Vedantici regionem ignorantiae, cum realitate relativa, in qua Brahma sub variis formis colitur. Merkwürdig ist,

Digitized by Google

und Verschiedenes, die Sinnenwelt; in der Erkenntniß aber zergehe dies Alles, und sei nur das Eine oder die Gottheit. Und auch dieses Eine oder die Gottheit ist in seiner metaphysischen Bestimmtheit, wie schon Hegel[408]) ganz richtig gesagt hat, nichts Anderes als »das reine Sein,« also das Seiende des Parmenides. Friedrich Windischmann [409]) schreibt ausdrücklich von der Einen höchsten Gottheit der Indischen Theologie: »sie wird vorzugsweise das Seiende genannt.« Ja, wodurch die Uebereinstimmung mit der Philosophie des Parmenides in Grund

---

wie die Indischen Theologen dies erklären, daß, auch nachdem der Mensch aus der Sphäre der Unwissenheit sich erhoben hat zur Erkenntniß des Einen reinen Seins oder des Brahma, dennoch die Wahrnehmung einer Vielheit des Seienden oder der Sinnenwelt fortdauert. Sie sagen, nach Fried. Windischmann p. 158. quemadmodum qui in sommo rem horridam viderit, etiamsi expergefactus eam non realem esse cognoscit, tamen ipsam perceptionem negare non potest et aliquamdiu timorem sentit, sic, qui Brahma cognoscit, prioris ignorantiae effectum nondum plane abiicit, eo finito autem cum Brahmane unitur. Inwiefern in der Erkenntniß des Einen reinen Seins oder des Brahma auch zugleich des Erkennenden Einheit mit demselben gegeben ist, wird weiter unten gezeigt werden.

408) In s. Beurtheilung der Schrift W. v. Humboldt's Ueber die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata, in s. Werken B. XVI. S. 418. schreibt Hegel: »Brahm's metaphysische Bestimmung ist so bekannt, als einfach; wie schon angeführt worden, ist Brahm das reine Sein.« Vgl. s. Wissenschaft d. Logik, Abschn. I. Kap. 1. S. 97. d. Ausg. 1833. S. auch Rhode in Anm. 412.

409) Sancara p. 130. von der Gottheit: per eminentiam e n s appellatur. Dazu bemerkt er: Brahma vero non eo sensu e n s appellatur, quo omnia sunt, quae in mundo videmus; immo si vox e s s e communi sensu sumitur, Vedantici Brahma n o n e s s e dicunt, e s s e vero κατ' ἐξοχήν.

Digitized by Google

und Wesen vollständig entschieden wird, Colebrooke sagt, daß auch die Indischen Theologen diesem absolut Seienden oder der Gottheit die besonderen Formen des Seins, überhaupt die sichtbare Welt, entgegensetzen als das Nicht-Seiende. Colebrooke[410]) schreibt: Die Gottheit in der Auffassung der Wedanta »ist das Sein, Sat; dagegen die Formen des Seins, die als reine Täuschung betrachtet werden, sind Nicht-Sein, Asat.« Und die beiden Ausdrücke Sat und Asat bedeuten nach W. v. Humboldt[411]) mit buchstäblicher Genauigkeit »das Seiende« und »Nicht-Seiende,« den Gegensatz des Parmenides. Dazu bezeugt auch Othmar Frank[412]) mit klaren Worten,

---

410) On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 404. über Gott nach der Auffassung der Wedanta: he is the entity (sat); while forms, being mere illusion, are nonentity (asat). Und indem Colebrooke dies berichtet, was ganz und gar, nach Prinzip und Form, die Grundansicht des Parmenides ist, denkt er nicht im Entferntesten an den Eleaten. Um so zuverlässiger ist deshalb sein Zeugniß.

411) In A. W. v. Schlegel's Ind. Bibliothek B. II S. 241. Vgl. eb. S. 244. Das Wort sat ist im Sanskrit genau das Griechische Partizip ὄν, und asat dasselbe Partizip mit dem auch im Sanskrit vorhandenen α privativum

412) Vjasa S. 100 Noch will ich hier aus Rhode's Darstellung der Indischen Theologie den Kern hervorheben, in welchem uns ebenfalls in größter Klarheit die Grundansicht des Parmenides gegeben ist; und auch Rhode hat dabei so wenig, wie die Anderen, an Parmenides gedacht. Er schreibt in s. Werke Ueber religiöse Bildung, Mythologie u. Philosophie der Hindus, B. II. S. 339. »Das Urwesen wird« von den Wedantinen »in zwei verschiedenen Zuständen angenommen, in dem Zustande Nirgun und in dem Zustande Sagun. Der erste Zustand kann nicht anders als durch Negazionen beschrieben werden; Nichts von Allem fand statt, was nachher als vorhanden angegeben werden kann; es ist der Zustand

Digitized by Google

daß »eben das in die Sinne Fallende, der Wedanta das Nicht-Seiende ist.«

---

des absoluten Seins, aber noch nicht des Daseins. Der zweite Zustand ist der, von dem etwas gesagt werden kann, wo Etwas da ist.« Natürlich auch bei Parmenides »ergeben sich nur verneinende Bestimmungen für das Sein,« nach Brandis Gesch. d. Griech. u Röm. Philos. B. I. S. 381. Nur eine oder zwei bejahende Bestimmungen findet Brandis bei ihm, ganz dieselben werden aber auch weiterhin in der Wedanta nachgewiesen werden. Dazu ist bemerkenswerth, daß auch Hegel in s. Encyclopädie d. philos. Wissensch. §. 87. das reine Sein als »ein Unsagbares« bezeichnet. Rhode schreibt weiter: »Der Grund, welcher Gott vermochte aus dem Zustande Nirgun in den Zustand Sagun überzugehen, ist Maja.« Was ist aber Maja? Bei Parmenides sehen wir unten in Anm. 489., daß er als den Urbeweggrund der Schöpfung des Daseienden darstellte den Eros, d. i. das Verlangen oder die Liebe. »Maja ist unbegreiflich,« schreibt Rhode; »wenn die Verfasser der Upanischaden sie zu erklären wagen, heißt sie Wille oder ewige Liebe in Gott.« In der That hat Maja in den Upanischaden des Upnekhat überall, wo sie als Urheberin der Schöpfung des Daseienden angeführt wird, die Bedeutung Verlangen oder Liebe, wie sich unten in Anm. 490. ergiebt. Sonst bedeutet nach P. v. Bohlen in s. Alten Indien B. I. S. 311. »Maja wörtlich Täuschung oder Scheinbild.« In der Ansicht der Wedantinen fließen aber beide Bedeutungen zusammen. Denn mit dem Geschaffenen, dem Zustande Sagun oder dem Daseienden, hat es bei den Wedantinen folgende Bewandtniß, nach Rhode a. a. O. S. 347. »Gott ist das absolut Seiende; außer ihm ist Nichts. Durch Maja bewogen, ging er zwar aus dem Zustande Nirgun in den Zustand Sagun über, aber nur in Asat.« Das heißt: das Daseiende ist in Wahrheit Nicht-Seiendes, ist nicht; und so behaupten die Wedantinen auch nach Rhode ausdrücklich: »Wenn die Welt und der Mensch sich selbst als wirklich, als daseiend erscheint, so ist dies die Wirkung der Maja, ist leere Täuschung; denn außer Gott ist Nichts.« Gott aber ist in seiner Wesenheit an und für sich oder in dem Zustande Nirgun, wie ja Rhode geradezu sagt, das absolute Sein, und also lehren auch nach Rhode die Wedantinen, ganz wie Parmenides, daß Nichts ist außer dem absoluten oder reinen Sein. Nur freilich die Klarheit des Helle-

Digitized by Google

So zuverlässig die angeführten Zeugen, Colebrooke und Friedrich Windischmann, sind, da sie des Sanskrit kundig und unmittelbar aus den theologischen Urschriften der Wedantinen berichten, so wollen wir dennoch, wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes, uns mit ihnen noch nicht begnügen, sondern auch selber bis zu der Urquelle der Indischen Theologie vordringen, zu den Upanischaden, soweit diese uns im Upnekhat und in genauerer Uebertragung aus dem Sanskrit zugänglich sind, und wollen uns mit eigenen Augen überzeugen, ob die dargelegte Ansicht in der That in den heiligen Urkunden der Indier waltet. Wie die Upanischaden uns in dem Upnekhat vorliegen, ein planloses Durcheinander des Verschiedenartigsten, sehen wir wirklich den Eleatischen Pantheismus dieselben beherrschen und die Erkenntniß des Parmenides gleichsam als den höchsten Geist schweben über diesem Chaos. Denn am allgemeinsten waltet in ihnen die eigentlich pantheisti-

---

nischen Geistes ist in dem Indischen Denken nicht, und wird auch in dem Dargelegten vermißt. Denn während Parmenides in seiner klaren Methode wahre Erkenntniß und leere Meinung streng sondert, und daher in der Betrachtung des absoluten Seins nach der Wahrheit, das Nicht-Sein gar nicht aufkommen läßt, und also auch hier keine Schöpfung zugiebt, sondern diese erst in der Darlegung der Meinung behandelt, welche das Nicht-Sein oder die sichtbare Welt für wirklich ansieht; so bemerken wir dagegen in dem Angeführten, daß die Wedanta Beides, wahre Erkenntniß und Täuschung, zwar an sich auch wohl unterscheidet, jedoch in der Darstellung zusammenmischt, indem sie zuerst das absolute Sein rein für sich oder als ein vorweltliches denkt, dann gleichsam unbefangen meint, dasselbe sei, durch die Liebe oder das Verlangen bewogen, in Dasein übergegangen, und hienach diese Meinung wieder aufhebt durch die Erkenntniß, daß das Daseiende Nicht-Sein oder leere Täuschung ist.

Digitized by Google

sche Ansicht, welche oben dargelegt worden; aber in ihrer höchsten Erhebung schwingt die Betrachtung sich auf zu der Parmenideischen Auffassung des Absoluten in der Form des reinen Seins, mit völliger Vernichtung aller Unterschiedenheit und Vielheit des Seienden, der sichtbaren Welt. Dies soll hier blos in einigen der klarsten Beweisstellen gezeigt werden; denn viele würden nur unnöthig vielmal dasselbe wiederholen. Wie bei Parmenides, nach Brandis[413]) bereits angeführten Worten, »Alles, was man für wirklich zu halten pflegt, seiner Mannichfaltigkeit und Veränderlichkeit nach undenkbar, in den Begriff des einigen, schlechthin einfachen Seins sich zurückziehn, diesem ausschließlich Wahrheit und Wirklichkeit zukommen soll;« so heißt es im Upnekhat[414]) geradezu: »Dies Alles, was sichtbar ist, ist reines Sein und irgend Anderes ist nicht.« Oder:[415]) »In Allem, was sichtbar ist, vom Größten bis zum Kleinsten, sehen die Weisen mit dem Auge der Erkenntniß das reine allumfassende Eine Sein.« Wie des

---

413) S. Anm. 397. In dieser pantheistischen Ausdrucksweise wird die Ansicht auch von Aristoteles angegeben Metaph. II, 4. p. 56. *τὸ γὰρ ἕτερον τοῦ ὄντος οὐκ ἔστιν· ὥστε κατὰ τὸν Παρμενίδου ἀνάγκη συμβαίνειν λόγον ἓν ἅπαντα εἶναι τὰ ὄντα καὶ τοῦτο εἶναι τὸ ὄν.* Ebenso von Simplicius in Aristot. Phys. fol. 19. *πάντων ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν εἶναι λόγον, τὸν τοῦ ὄντος, ὁ Παρμενίδης φησίν.*

414) Oupnek'hat T. II. p. 418. »Hoc omne, quod visum fiat, *τὸ* hasti purum est, et aliud quidquam non est.«

415) Oupnek'hat T. II. p. 353. »*E τῷ* Brahma sumptum usque ad unam pennam paleae, docti et *οἱ* kianian cum oculo cognitionis, quidquid vident, ipsum illud (ens) purum, circumdans (omne), unicum vident.«

Digitized by Google

Parmenides eigene oben[416]) angegebene Worte lauten, daß

»Nichts ist oder auch wird sein
»Anderes außer dem Seienden,«

ganz ebenso heißt es im Upnekhat:[417]) »Außer dem Seienden ist nicht irgend Anderes und läßt sich nicht erkennen.« Und dieses Seiende oder reine Sein, welches zu seinem Gegensatze hat die besonderen Formen des Seins, wird sehr passend veranschaulicht durch Vergleichung der reinen Materie Thon oder Gold oder Eisen, im Gegensatze zu deren besonderen Formen, den thönernen oder goldenen oder eisernen Dingen; diese Formen seien leere Namen; das alles sei eben nur Thon, nur Gold, nur Eisen; in gleicher Weise verhalte es sich mit dem absoluten Sein. So heißt es in der Upanischade Tschandogja[418]) in genauer Uebersetzung aus dem Sanskrit: »Wie, o Guter, durch einen Klumpen Lehm alles Lehmartige erkannt wird, die Veränderung bloße Ausdrucksweise und Name, das Eigentliche aber Lehm ist; wie ferner, o Guter, durch einen goldenen Ring alles Goldartige erkannt wird, die Veränderung bloße Ausdrucksweise und Name, das Eigent-

416) oben in Anm. 402.

417) Oupnek'hat T. II. p. 101. »Et praeter id (nämlich dzat, wie Düperron schreibt, oder sat d. i. nach Anm 411. τὸ ὄν) ullum non est et sciendum non est.« In den Worten et sciendum non est scheint selbst jene Dialektik des Parmenides zu liegen: οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐόν, oben in Anm. 400.

418) b. Karl Windischmann Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte Th. I. Abth. IV. S. 1617. Dieselbe Stelle im Sanskrit-Text mit Lateinischer Uebersetzung in Friedrich Windischmann's Sancara p. 136 sq. Vgl. Oupnek'hat T. I. p. 51. sq.

Digitized by Google

liche aber Gold ist; wie ferner, o Guter, durch eine Scheere alles Eisenartige erkannt wird, die Veränderung bloße Ausdrucksweise und Name, das Eigentliche aber Eisen ist: so ist, o Guter, jener Begriff.« Demgemäß wird in dem Upnekhat[419]) ausgesprochen: »Diese ganze Welt, die sichtbar ist, hat kein Sein und ist eine leere Erscheinung.« Das reine Sein ist die Verneinung aller Bestimmtheit des Seins, alles Daseienden. Nach dem Upnekhat[420]) soll, wer das absolute in seiner Reinheit erfassen will, die ganze täuschende Sinnenwelt ihm wie einem Alles verschlingenden Löwen zum Verzehren hingeben. Von Maja, d. i. nach P. v. Bohlen[421]) wörtlich

419) Oupnek'hat T. II. p. 440. »hic omnis mundus, quòd (qui) visus fiat, τὸ hasti (existentiam) non habet, et ostensum (quid) sine fuit (existit) est.« Ebend. p. 444. »Illi qui docti et scii sunt, totum mundum, quòd (qui) cum intuitu (ad intuitum) intrat, aoudia (esse) sciunt, id est, vanum (falsum).« Ebend. p. 315. »Et ostensum sine est (sine existentia), mundus mendacium et pura imaginatio est.«

420) Oupnek'hat T. II. p. 427. heißt es von dem Maschghoul: »τὸν maia, quòd omni loco ostensum (monstratum, quod ostendit), mendacium est, et mater vitulorum (natorum) sensuum est, id victum (caesum) ut effecit, cum illo atmaï, quòd leo et edens omne est, faciat comedere (τὸν maia τῷ atma leoni devorandum praebeat.)« Ebend. p. 222. von der Gottheit: »ullum nomen, et (ulla) qualitas cum eo (ad eum) non potest pervenire: omnia in eo negativa fiant (nulla sunt).« So ist das absolute oder reine Sein in der Auffassung der Indischen Theologie, ganz wie in Hegel's Logik, Encyclopädie der philos. Wissensch. §. 87., »die reine Abstraction, daher das absolut-negative.« Daher im Oupnek'hat T. II. p. 117. »Quidquid cum oculo (in oculum) ingreditur (oculo videtur), figura eius non est: et cum oculo id non possunt videre: (verùm) vel cum τῷ rejicere omne quod praeter (illud est), possunt invenire.«

421) S. in Anm. 412.

Digitized by Google

»Täuschung,« durch welche diese Sinnenwelt gegeben ist, heißt es im Upnekhat[422]) ausdrücklich: »Das Nicht-Seiende zeigt sie als seiend, und das Seiende als nicht-seiend; Sat, das absolut Seiende, welches offenbar ist, zeigt sie nicht, aber die Welt, welche nicht ist, zeigt sie; das eben ist Maja.« Man sieht, wie die Upanischaden die Grunderkenntniß des Parmenides auch in der Form desselben darbieten, in dem Gegensatze des Seienden und Nicht-Seienden. Ja die Upanischade Kathaka, welche gerade zu den ältesten und angesehensten heiligen Urkunden der Indischen Theologie gehört, stellt die Indische Grundansicht sogar in dem eigenthümlichsten Ausdrucke des Parmenides dar; denn wie Parmenides[423]) seine Erkenntniß

422) Oupnek'hat T. I. p. 406. »Et τὸ non est, existit, et τὸ existit, non est, ostendit; dzat (verum), quod manifestum est, non ostendit; mundum, quòd (vere) existens non est, ostendit: ipsum hoc est maia.« Ebenso T. II. p. 216. »Ostensum sine est (sine existentia) mundum est (existentem) ostendit; et est (existentem) existentiam universalem, non est (non existentem) ostendit.« Wie in diesen Stellen die Redeweise des Parmenides in die Augen fällt, so auch in folgender ebend. p. 231. von Gott: »non scientes, eum non est (non esse) sciunt (arbitrantur): non-existentia cum eo (ad eum) non pervenit.« Ueber Maja steht ebend. p. 444. sq. »Maia apparens faciens exanimatum bot (idolum), et errorem per incuriam, et multiplicitatem est: quemadmodum hic τὸ nihil, et τὰ absurda, et non-existentia, apparens (apparere) facit; ipse etiam nihil et absurdum (quid) est; et semper non fuit (nullum) purum (absolutum) est.« Auch von Parmenides schreibt der Sillograph Timon b. Diog. L. IX, 23.

Ὃς ῥ᾽ ἐπὶ φαντασίας ἀπάτης ἀνενείκατο ὤσεις.

423) Parmenides spricht seine Ansicht aus in dem Einen Worte: ἔστι; so v. 41., oben in Anm. 400., v. 59., unten in Anm. 431., u. s. Fragt man nach dem Subjekte in diesem Satze, so ist kein ande-

Digitized by Google

des Absoluten emphatisch ausspricht mit »Es ist,« so steht in der Kathaka,[424]) nach genauer Uebertragung aus dem Sanskrit, geschrieben von dem Absoluten: »Wie wird es anders wahrgenommen,« d. h. hier: aufgefaßt, erkannt, »als von dem, der sagt: Es ist? Es ist! so ist es wahrzunehmen und nach seiner Wesenheit. Die Wesenheit erscheint, wenn man es als: Es ist! wahrgenommen hat.«

Hieraus ist nun die Uebereinstimmung der Grundansicht des Parmenides und der höchsten Erkenntniß der Indischen Theologie völlig klar. Denn es ist nachgewiesen, daß das Absolute oder die Gottheit von Parmenides und von der vollendeten Wedanta in derselben Bestimmtheit

---

res denkbar, als »Tad,« womit in der Indischen Theologie das Absolute bezeichnet wird, d. h. nach P. v. Bohlen »Es.« S. in Anm. 491. Vgl. Anm. 489. Der Griechische Ausdruck ἔστι ist aber der allergenaueste und treffendste für diese Ansicht, weil in ihm keine Unterscheidung von Subjekt und Prädikat gegeben ist, welche der Ansicht widerspricht, und auch bei unserem »Es ist« doch im Denken aufgehoben werden muß; denn es ist hier weiter Nichts zu denken, als das reine Sein, blos Sein und sonst Nichts.

424) d. Karl Windischmann Philos d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1717. Er sagt, daß die Upanischaden, welche er mittheilt, »alle wörtlich genau übersetzt« seien, S. 1689., und zwar durch Lassen und seinen Sohn Friedrich, nach S. XII. seiner Vorbemerkungen zur II. u. III. Abtheilung des Werkes. Daß die Kathaka eine der ältesten Upanischaden, der Sprache nach zu urtheilen, sagt Friedrich Windischmann in s. Sancara p. 63. In universum id monendum est, plurimas vetustae linguae reliquias in Cathaca et Isavasyam-Upanishade inveniri; pauciores in Mundaca et Chhandogya, quas ideo seriores esse existimo. Das hohe Ansehn der Kathaka bezeugt auch Colebrooke, welcher On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 457. von ihr bemerkt: which is one of those most frequently cited by writers on the Védanta.

Digitized by Google

gedacht wird: als reines Sein, und daß auch der Gegensatz zu diesem in beiden Ansichten derselbe ist: das Nicht-Sein oder die sichtbare Welt, als eine Welt der Maja oder der Täuschung. Jetzt ist noch die genauere Beschreibung zu betrachten, welche uns Parmenides giebt von dem reinen Sein an und für sich, und ist noch zu untersuchen, ob auch diese übereinstimmt damit, wie die Indische Theologie in ihrer vollendeten Form das Absolute beschreibt nach seiner Wesenheit an und für sich.

Heinrich Ritter[425]) äußert über die Philosophie des Parmenides: »Es ist merkwürdig, daß in derselben gar nicht auf die Idee Gottes gesehen wird, welche doch beim Xenophanes den Mittelpunkt der Lehre bildete.« In der That wäre es sehr merkwürdig, wenn es sich so verhielte; wir hätten dann hier eine Philosophie, die sich gerade so ausnehmen müßte, wie eine Religion ohne Vorstellung von Gott. Aber die angeführte Behauptung ist so unrichtig, daß es jetzt unsere Aufgabe wird, das völlige Gegentheil zu erweisen, nämlich daß die Philosophie des Parmenides, wir dürfen nicht einmal sagen, die Idee Gottes zu ihrem Mittelpunkte hat; sogar damit könnte ihm noch Unrecht geschehen; sondern daß seine Erkenntniß und Wahrheit ausschließlich ist die reine Idee Gottes in Klarheit des Gedankens. Doch damit auch Niemand hier eine zu große Erwartung hege, so muß ich im Voraus bemerken: die Wahrheit des Parmenides ist, wie das Brahma der Indischen Theologie, eben nur die reine Idee Gottes, d. h. die noch leere, unerfüllte, welche ge-

425) Gesch. d. Philos. B. I. S. 472.

wonnen wird, indem in Hinsicht auf die Gottheit all die Bestimmungen verneint werden, die dem Sinnlichen und Endlichen zukommen, wie Räumlichkeit, Zeitlichkeit, u. s. f., und nur überhaupt die rein übersinnliche Natur derselben erkannt wird; diese eben ist hier aufgefaßt in der Form des absoluten Seins, mit Vernichtung alles Sinnlichen und Endlichen. Denn die Alten,[426]) welche das, was Parmenides von dem absoluten Sein schreibt, als von der Gottheit gesagt darstellen, haben diese Philosophie ganz richtig verstanden.

Indessen liegt der Behauptung Heinr. Ritter's doch auch etwas Wahres zu Grunde, und hat er selber wohl auch das gar nicht gemeint, was er ausspricht. Er hat wohl nur sagen wollen, daß des Xenophanes Auffassung des Absoluten mit der Vorstellung, welche wir, die Christen, und welche die meisten Anderen von der Gottheit haben, mehr übereinstimme, als die Auffassung des Parmenides. Und das ist eine ganz richtige Bemerkung. Nämlich Xenophanes betrachtete die Gottheit, wie wir oben[427]) gesehen, als allmächtig, als Beherrscherin oder Lenkerin des Alls, auch als allwissend; aber in der Philosophie des Parmenides treten diese Bestimmungen des Absoluten, welche der gewöhnlichen Vorstellung von der Gottheit gerade die allerwesentlichsten sind, nirgends hervor, nicht etwa wegen Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, sondern es läßt sich klar zeigen, daß sie in der Auffassung des Parmenides gar nicht hervortreten konnten. Allmacht, Be-

426) S. oben Anm. 398.

427) S. oben Anm. 350., 367. u. 372.

Digitized by Google

herrschung des Alls und Allwissenheit kann ja der Gottheit nur zugeschrieben werden unter Voraussetzung des Alls; in der Erkenntniß des Parmenides ist ja aber das All, die ganze sichtbare Welt, wie gezeigt worden, Nicht-Sein, und ist nicht. Erst in der zweiten Abtheilung seines philosophischen Gedichtes, in seiner Darlegung des leeren Meinens, welchem die sichtbare Welt für wirklich gilt, kann er reden und redet er in der That von einer »Gottheit, welche Alles regieret;« [428]) doch auf dem Standpunkte der wahren Erkenntniß, nach welcher nur das absolute oder reine Sein ist, wird dieses nothwendig von ihm aufgefaßt auch in beziehungsloser Wesenheit rein für sich, so daß jene Bestimmungen hier unzulässig sind.

Wie die Auffassung des Xenophanes und des Parmenides, welche, die genannten Bestimmungen ausgenommen, im Uebrigen übereinkommen, ebenso verhalten sich in der Indischen Theologie die pantheistische und die idealistische Auffassung des Absoluten zu einander. Indem die pantheistische Ansicht, welche oben dargelegt worden, die Gottheit als die Eine Substanz des Alls erkennt, betrachtet sie dieselbe, wie Xenophanes, auch als Beherrscherin des Alls, als allmächtig und allwissend. Dagegen die idealistische Ansicht, welche ausschließlich das Eine reine Sein behauptet, und die ganze sichtbare Welt als Nicht-Sein, als leere Täuschung erkennt, muß nothwendig, wie Parmenides, an dem Absoluten auch jene Bestimmungen aufheben,

428) So sagt Parmenides in seiner Betrachtung der sichtbaren Welt *κατὰ δόξαν*, b. Brandis Comment. Eleat. v. 129.
ἐν δὲ μέσῳ τούτων δαίμων, ἣ πάντα κυβερνᾷ.

Digitized by Google

die ja das Vorhandensein der Welt voraussetzen, und muß uns also auch ein Abstraktum[429]) darbieten, das Brahma, welches von der gewöhnlichen Vorstellung der Gottheit gerade so verschieden ist, wie das reine Sein des Parmenides. Doch ist dieses Abstraktum dieselbe Gottheit, welche in der pantheistischen Ansicht die Substanz und die Beherrscherin des Alls, nur in beziehungsloser Wesenheit rein an und für sich aufgefaßt. Der große Indische Theolog Sankara lehrt in völlig Parmenideischer Erkenntniß ausdrücklich und mit klaren Worten, nach Friedrich Windischmann,[430]) daß der Gottheit oder dem Absoluten die Bestimmungen der Weltregierung, der Allmacht und der Allwissenheit nur zukommen in der Sphäre der Unwissenheit, in welcher der sichtbaren Vielheit des Seienden, der Welt, Wirklichkeit zugeschrieben werde; in Wahrheit sei das Absolute an sich ohne Thätigkeit oder, wie Parmenides sich ausdrücken würde, ohne Bewegung.

Nun wenden wir uns zur genaueren Betrachtung, wie sowohl Parmenides als die Indische Theologie das absolute Sein oder das Brahma in seiner reinen Wesenheit an und für sich, näher beschreiben.

---

429) Das bemerkt auch Hegel ausdrücklich in s. Vorles. über d. Philos. d. Religion Th. II. Abschn. 1. S. 313. d. Ausg. 1832. »Brahm ist dies Abstraktum, nicht Subjektivität.«

430) Sancara p. 155. Domini regimen, omniscientia et omnipotentia sunt solum respectu huius divisionis per ignorantiam, realiter in purissimo illo animo nulla activitas esse potest. Haec Sancara. Was hier mit der divisio per ignorantiam gemeint ist, s. oben in Anm. 407.

Digitized by Google

Erstlich sehen wir, daß Parmenides an dem absoluten Sein, wie Xenophanes an der Gottheit, sowohl Gewordensein als Vergänglichkeit, sowohl Ursprung als Aufhören verneint. Parmenides schreibt:[431])

»Hier giebt es gar viele Beweise,
»Daß nicht geworden das Seiende ist und nimmer vergehn wird.«

Und er fragt:[432])

»Denn welche Geburt willst ihm du erforschen?
»Woraus wär' es geworden? Denn aus Nicht-Seiendem, lass' ich
»Dich nicht sagen, noch denken.«

Dasselbe lehren die Upanischaden des Upnekhat[433]) in unzähligen Wiederholungen von dem absoluten Sein: »Es

---

431) b. Brandis Comment. Eleat. v. 58—60.

μόνος δ' ἔτι μῦθος ὁδοῖο
λείπεται, ὡς ἔστι· ταύτῃ δ' ἐπὶ σήματ' ἔασσι
πολλὰ μάλ' ὡς ἀγένητον ἐὸν καὶ ἀνώλεθρόν ἐστιν.

Ebenso v. 88.

ἐστὶν ἄναρχον, ἄπαυστον, κτλ.

Vgl. Xenophanes oben in Anm. 347. Melissos fragm. 1. b. Brandis p. 186. sq.

432) b. Brandis v. 63—65.

τίνα γὰρ γενεὴν διζήσεαι αὐτοῦ;
πῇ πόθεν αὐξηθέν; οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐάσω
φάσθαι σ' οὐδὲ νοεῖν.

Die genauere Dialektik, durch welche Parmenides die Behauptung begründet, daß dem Seienden weder Entstehen noch Vergehen zukomme, finde ich in der Indischen Theologie nicht; daher ich dies hier übergehe.

433) Oupnek'hat T. II. p. 214. »Illud ens subtile, quemadmodum cum oculo apparenti (externo) res alias vident, non potestas videt (non possibile est videre). Id productum non fuit: id periens (destructum) non fiat.«

Digitized by Google

ist nicht hervorgebracht, es gehet nicht unter.« Und in der Upanischade Tschandogja[434]) heißt es von dem absoluten Sein, in genauer Uebersetzung aus dem Sanskrit: »Seiend war Dies, o Guter, von Anfang, Eines, ohne Zweites. Einige sagen: Nicht seiend war dies von Anfang, Eines ohne Zweites; aus dem Nicht-Seienden wurde das Seiende erzeugt. Wie kann dies aber, o Guter, so sein? Wie könnte aus dem Nicht-Seienden das Seiende erzeugt werden?« Auch die Bhagavad-Gita[435]) sagt in völlig Parmenideischer Erkenntniß: »Was in Wahrheit nicht ist, das kann unmöglich jemals sein; noch kann, was wirklich ist, jemals aufhören zu sein.«

Demnächst verneint Parmenides an dem absoluten Sein auch alle Bewegung, sowohl Bewegung dem Wesen nach, d. i. Veränderung, Wandelbarkeit, als auch Bewegung im Raume; es verharre fest und unwandelbar Dasselbige. Da nun in seiner Erkenntniß außer dem Seienden Nichts ist, so erklärt er hiemit auch alle sichtbare Veränderung, Entstehen und Vergehen der Dinge, für leeren Schein. Parmenides schreibt:[436])

---

434) b. Karl Windischmann Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth IV. S. 1617. und im Urtext mit Lateinischer Uebersetzung b. Fried. Windischmann Sancara p. 134. sq. Vgl. Oupnek'hat T. I. p. 52.

435) Bhagavad-Gita II, 16. p. 134. im Hinblick auf das Absolute: »Quod vere non est, id fieri nequit ut existat; nec ut esse desinat, quod vere est: amborumque horum perspectum discrimen iis, qui rerum veritatem cernunt.«

436) b. Brandis v. 98—102.

ἐπεὶ τό γε Μοῖρ᾽ ἐπέδησεν
οὖλον ἀκίνητόν τ᾽ ἔμεναι· τῷ πάντ᾽ ὄνομ᾽ ἐστίν,

Digitized by Google

»Dem hat das Verhängniß beschieden,
»Völlig bewegslos zu sein; darum ist eiteler Wortschall
»Alles, was da die Sterblichen reden und glauben als Wahrheit,
»Werden und wieder vergehn, da sein und wiederum nicht sein,
»Oder verändern den Ort, sichtbare Beschaffenheit wechseln.«

Ganz ebenso lehret die Indische Theologie[437]) von dem absoluten Sein: »Es ist unbeweglich, es erleidet keine Veränderung.« Auch räumliche Bewegung wird an ihm,

---

ὅσσα βροτοὶ κατέθεντο πεποιθότες εἶναι ἀληθῆ,
γίγνεσθαί τε καὶ ὄλλυσθαι, εἶναί τε καὶ οὐχί,
καὶ τόπον ἀλλάσσειν, διά τε χρόα φανὸν ἀμείβειν.

Der 99. Vers ist hier übersetzt nach Buttmann's Vermuthung b. Heindorf ad Plat. Theaet. p. 180. οὖλον ἀκίνητον τελέθειν. Mit dem Inhalte dieser Verse stimmt die Meldung des Aristoteles überein de coelo III, 1. oben in Anm. 395. Dasselbe lehrt Parmenides v. 87. sq. αὐτὰρ ἀκίνητον κτλ. und v. 90. sq. ταὐτόν τ' ἐν ταὐτῷ τε μένον κτλ. οὕτως ἔμπεδον αὖθι μένει κτλ. auch v. 61. nennt er das Seiende ἀτρεμές. Vgl. Xenophanes in Anm. 360. und Melissos fragm. 4. 5. u. 11. b. Brandis p. 188. sq.

437) So steht im Oupnek'hat T. II. p. 126. Et illud dzat (ens) »sine motu est, et forma aram (quietis) est.« T. II. p. 214. »Id motum (mutationem) non habet, et sine qualitate est.« Ebenso T. II. p. 223. p. 230. p. 451. und in unzähligen Stellen. Dasselbe sagt auch Sankara b. Friedrich Windischmann a. a. O. p. 127. in genauer Uebersetzung aus dem Sanskrit: Illud »omni mutatione liberum.« Vgl. Colebrooke in Anm. 361. und W. Jones in Anm. 382. Da nun außer dem Einen unwandelbaren ruhenden Sein Nichts ist, so wird auch alle sichtbare Thätigkeit oder Veränderung für leere Täuschung erklärt, wie wir bereits in Anm. 406. durch Friedrich Windischmann erfahren: totum hunc mundum eiusque activitatem non esse realem. Ja im Oupnek'hat T. I. p. 316. heißt es selbst mit völlig Eleatischer Dialektik: »Cum imaginatione sua homo scit (arbitratur), quòd etiam faciens id est, et etiam factum factum; sed id ab his duabas qualitatibus immune est; quid? (nam) id omne ipsum est: proinde faciens quid esset? et factum factum (esse)

Digitized by Google

wie wir bereits oben[438]) gesehen, ausdrücklich verneint. Und in dieser Erkenntniß wird nothwendig auch hier alle sichtbare Thätigkeit oder Veränderung für leere Täuschung erklärt.

Ferner schreibt Parmenides[439]) von dem absoluten Sein:

»Weder auch war es, noch wird's je sein, dieweil es zumal jetzt
»Ganz und in Einheit beisammen.«

Damit meint er, wie Brandis[440]) bemerkt: »auch der Form der Zeit nicht unterworfen,« sondern »in der zeitlosen Gegenwart ist es.« Ebenso verneint auch die Indische Theologie an dem absoluten Sein ausdrücklich die Zeit; Sankara[441]) sagt: »die drei Formen der Zeit finden

---

quomodo foret?« T. II. p. 124. »Non ab eo aliquid productum fuit; et non id ab aliqua re productum fuit.« T. I. p. 304. »Faciens actiones non est: attamen, in adspectu, faciens actiones advenit;« wobei es sich von selbst versteht, daß die actiones in adspectu bloße Täuschung sind.

438) S. Anm. 362.

439) b. Brandis v. 62. 63.
οὐδέ ποτ' ἦν οὐδ' ἔσται, ἐπεὶ νῦν ἔστιν ὁμοῦ πᾶν
ἕν συνεχές.
Daher schreibt auch Ammonios in Aristot. de Interpr. fol. 58., den Gedanken für die Hellenische religiöse Vorstellung ausdrückend: *ὡς . . ὁ Παρμενίδης (ἐδίδαξε) . . . οὐδέν ἐστι παρὰ τοῖς θεοῖς οὔτε παρεληλυθὸς οὔτε μέλλον . . . ἀλλὰ πάντα παρ' αὐτοῖς ἐν ἑνὶ τῷ νῦν ἐστι τῷ αἰῶνι ἱδρυμένα κτλ.* Nicht zu derselben Klarheit des Gedankens des absoluten Seins oder der Ewigkeit erhebt sich Melissos, welcher fragm. 1. b. Brandis p. 187. von dem absoluten Sein schreibt: *ἀεὶ ἄρα ἦν τε καὶ ἔσται.*

440) Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 381.

441) b. Friedrich Windischmann Sancara p. 127. in einer auch im Ur-

Digitized by Google

bei ihm nicht statt;« und das Upnekhat:[442]) »Es ist erhaben über die vergangene und gegenwärtige und künftige Zeit.« Am deutlichsten geht aus einer Mittheilung von W. Jones hervor, mit welcher Klarheit die Indischen Theologen den Begriff des absoluten Seins oder der Ewigkeit erfaßt haben. Dieser[443]) schreibt: In einem Kalender von Benares befinde sich folgende Stanze: »Tausend Große Zeitalter sind ein Tag Brahma's,« des Gottes dieses Namens in dem Trimurti; »tausend solche Tage sind eine Indische Stunde Wischnu's; sechshundert tausend solche Stunden bilden eine Rudra-Periode; und eine Million Rudren (oder zwei Quadrillionen fünfhundert und zweiundneunzig tausend Trillionen Mondjahre) sind blos eine Sekunde für das höchste Wesen.« Wie Viele bei uns würden nicht mit dieser Beschreibung der Ewigkeit zufrieden sein! Aber »die Indischen Theologen,« bemerkt W.

---

text mitgetheilten Beschreibung des absoluten Seins: ubi »tria tempora locum non habent.«

442) Oupnek'hat T. II. p. 123. »Et id est superius e tempore mazzi (praeterito), et hal (praesenti), et estekbal (futuro)«

443) On the chronology of the Hindus in d. Asiat. Res. T. II. p. 114. sq. In the preface to a Váránas almanack I find the following wild stanza: »A thousand Great Ages are a day of Brahmá; a thousand such days are an Indian hour of Vishnu; six hundred thousand such hours make a period of Rudra; and a million of Rudras (or two quadrillions five hundred and ninety-two thousand trillions of lunar years) are but a second to the Supreme Being.« The Hindu theologians deny the conclusion of the stanza to be orthodox: — »Time,« they say, »exists not at all with God;« and they advise the astronomers to mind their own business, without meddling with theology.

Digitized by Google

Jones, »leugnen, daß der Schluß der Stanze den heil. Schriften gemäß sei. Zeit, sagen sie, findet gar nicht statt bei der Gottheit; und sie rathen den Astronomen in ihrem Fache zu bleiben, und sich nicht mit Theologie zu befassen.«

Wie das absolute Sein ohne Zeitlichkeit, so ist es auch ohne Räumlichkeit, nach Parmenides,[444])

»Da es verbreitet nicht ist allwärts durchaus in dem Weltall,
»Auch nicht zusammengedrängt.«

Gleichwohl ist es aber auch allgegenwärtig; denn nach der Ansicht des Parmenides ist ja nicht irgend Etwas irgendwo außer dem Seienden. Doch eine raumlose Gegenwart hat es, als ein übersinnliches. Dasselbe lehren die Upanischaden des Upnekhat[445]) von dem absoluten Sein: »Es hat keinen Ort; man kann nicht sagen, es ist oben oder unten oder in der Mitte.« Dennoch heißt es auch wieder:

444) b. Brandis v. 75. 76.
οὔτε σκιδνάμενον πάντῃ πάντως κατὰ κόσμον,
οὔτε συνιστάμενον.
Das heißt offenbar: es sei weder überall verbreitet, noch auf einem Punkte beisammen, also überhaupt ohne Räumlichkeit. Auch nach Plat. Theaet. p. 180. E. ist es *οὐκ ἔχον χώραν*. Ebenso findet Heinr. Ritter, in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 468. ff. und Brandis' in s. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 380, daß Parmenides dem absoluten Sein die Räumlichkeit abspricht.

445) Oupnek'hat T. II. p. 121. »Illud ens purum cum munditia et lumine cordis scitum fit, quòd ei locus etiam non est.« T. II. p. 250. »Et aliquis id non potest dicere, quòd supra est, vel infra est, vel in medio.« T. II. p. 230. »Et sine loco est,« und bald darauf wieder p. 231. »Et praesens est (ubique).« Ebenso T. II. p. 6. p. 117. und in unzähligen Stellen.

Digitized by Google

»Es ist gegenwärtig überall.« In der Tschandogja[446]) steht in genauer Uebersetzung aus dem Sanskrit: »Das Seiende siehest du nicht, es ist aber wahrlich hier.«

So ohne Räumlichkeit und Zeitlichkeit, besteht das absolute Sein, nach Parmenides, durch und für sich selbst. Platon[447]) sagt ausdrücklich, daß das absolute Sein des Parmenides »beruht es selbst in sich selbst.« Und Parmenides schreibt:[448])

»Gleich an sich selbst, gleichbleibend sich selbst, für sich selber besteht es.«

Ganz ebenso lehren die Upanischaden des Upnekhat:[449]) »Durch sich selbst und für sich selbst besteht es.«

---

446) b. Karl Windischmann Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1740. Hier wird die unsichtbare Allgegenwart des absoluten Seins vergleichungsweise in folgender Erzählung versinnlicht. Uddalaka spricht zu Svetaketus: »Wenn du Salz ins Wasser geworfen, tritt morgen vor mich hin. — So that er. — Ihm sagte Uddalaka: bring her das Salz, das du gestern Abend ins Wasser geworfen. — Jener, suchend, fand es nicht; es war gleichsam aufgelöst. — Koste das Wasser von einer Seite; wie schmeckt es? — Salzig. — Koste es aus der Mitte — wie? — Salzig. — Koste es von der anderen Seite — wie? — Salzig. — Wirf dieses weg, und komme zu mir. — So that er. — Ihm sagte er: das Seiende siehst du nicht, es ist aber wahrlich hier.« Dasselbe in der Urschrift und in Lateinischer Uebersetzung b. Friedrich Windischmann Sancara p. 185.

447) Theaet. p. 180. E. mit Rücksicht darauf, daß es unbeweglich: ἕστηκεν αὐτὸ ἐν αὑτῷ, οὐκ ἔχον χώραν, ἐν ᾗ κινεῖται.

448) b. Brandis v. 90. nach Karsten's Verbesserung: ταὐτόν τ' ἐν ταὐτῷ τε μένον καθ' ἑαυτό τε κεῖται.

449) Oupnek'hat T. II. p. 2. »Et semper cum ente suo stans (in se perseverans) est.« T. II. p. 223. »Et semper cum se (per

Digitized by Google

Vornehmlich hebt Parmenides dies an dem absoluten Sein hervor, daß es an sich durchaus gleich sei, weder irgendwo mehr, noch irgendwo weniger; und deßhalb verneint er an ihm auch die Theilbarkeit. Mit der Theilbarkeit würde nicht blos eine Verschiedenheit und Vielheit des Seins, sondern auch zwischen dem getheilten oder getrennten ein Leeres, ein Nicht-Sein zu denken sein. Das Nicht-Sein aber erklärt Parmenides, wie wir bereits oben[450]) gesehen, für undenkbar; so daß die Eleatische Grundansicht hierin entschieden widerspricht den Atomikern Leukippos und Demokritos, welche ein Leeres annahmen.[451]) Parmenides[452]) schreibt von dem absoluten Sein:

»Aber auch theilbar nicht ist es, dieweil durchaus es sich gleich ist;
»Weder ja ist's hier mehr, so daß es nicht bliebe beisammen,
»Noch ist's weniger auch; ganz ist mit Sein es erfüllet.«

---

se) stans (subsistens) est.« T. II. p. 230. »Et cum se (per se) stans (permanens) est.« T. II. p. 100. »Et ipse cum ipso (per ipsum) est.« T. I. p. 304. »Et is ipse cum ipso (in se ipso) est.«

450) S. Anm. 400. Auch v. 65. 66. sagt er:
οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητόν
ἐστὶν ὅπως οὐκ ἔστι.

451) S. über das Verhältniß der Eleatischen Grundansicht zu der atomistischen, Aristoteles de generat. et corrupt. I, 8. unten in Anm. 563.

452) b. Brandis v. 83—85.
οὐδὲ διαίρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ὁμοῖον·
οὐδέ τι τῇ μᾶλλον, τό κεν εἴργοι μιν συνέχεσθαι·
οὐδέ τι χειρότερον· πᾶν δ' ἔμπλεών ἐστιν ἐόντος.
Und v. 110.
ᾗ γὰρ πάντοθεν ἶσον ὁμῶς ἐν πείρασι κυρεῖ.
Vgl. v. 105. u. 106. unten in Anm. 461. Ebenso betrachtete Xenophanes die Gottheit als an sich durchaus gleich. S. oben Anm. 353

Digitized by Google

Oder, wie die letzten Worte auch übersetzt werden können, was aber dem Gedanken nach Dasselbe: »mit Sein ist Alles erfüllet.« In einer anderen Stelle sagt Parmenides:[453])

»Giebt es doch weder ein Nichts, das seine Vereinigung hemmte;
»Noch auch ist es ja möglich dem Sein, daß ledig von Sein es
»Wär' hier mehr, dort minder; denn ganz ist's ohne Beraubung.«

Völlig ebenso lehrt die Indische Theologie von dem absoluten Sein. Sankara[454]) sagt ausdrücklich, es sei »an sich gleich,« und verneint an ihm ebenfalls die Theilbarkeit. Auch die Bhagavad-Gita[455]) nennt es »ein einfaches und untheilbares.« Und in den Upanischaden des Upnekhat[456]) stehet mit klaren Worten: »Es ist gleich

453) b. Brandis v. 107—109.

οὔτε γὰρ οὐκ ἐόν ἐστι, τό κεν πάυῃ μιν ἱκεῖσθαι
εἰς ὁμόν· οὔτ' ἐὸν ἔστιν ὅπως εἴη κενὸν ὄντος
τῇ μᾶλλον, τῇ δ' ἧσσον· ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ἄσυλον.

Der Sinn dieser Verse ist einfach klar, wenn man in dem zweiten derselben die Worte so verbindet: *οὔτ' ἔστιν ὅπως ἐὸν εἴη κενὸν ὄντος* u. s. f. Vgl. Melissos fragm. 5. u. 14. b. Brandis p. 189. sq. u. p 195. sq.

454) b. Friedrich Windischmann Sancara p. 127. Illud »uniforme.« Daß er auch die Theilbarkeit desselben verneint, ist schon oben in Anm. 407. gezeigt worden.

455) Bhagavad-Gita VIII, 3. p. 155. »Essentia simplex ac individua est summum numen.« Ebend. IX, 18. p. 156. sagt Ardschuna zur Gottheit: »Tu es simplex illud ac individuum.« Und ebend. XVIII, 20. 21. p. 184. heißt es: »Qua cognitione quis in omnibus, quae exstant, unicum existendi elementum incorruptibile cernit, indiscretum in discretis, eam cognitionem scias essentialem. Singulatim autem quae cognitio varios existendi modos peculiares novit in omnibus quae existunt, hanc cognitionem scias esse impetuosam.«

456) Oupnek'hat T. I. p. 405. »In omni loco et in omni tempore

Digitized by Google

überall und immer;« zwar »in der sinnlichen Wahrnehmung zeigt es Verschiedenheit,« aber »es ist gleich im Größten und im Kleinsten;« und »es ist untheilbar;« und »es ist ohne Aufhören,« d. h. ohne Unterbrechung, so daß kein Anderes irgendwo; »es ist erfüllt selbst mit sich selbst;« und »es erfüllt Alles, und nicht irgend ein Ort ist leer von ihm.« Daher bestreiten auch die Wedantinen, wie Colebrooke[457]) meldet, die Annahme eines Leeren in der Ansicht der Indischen Atomiker.

aequale (par, idem) est.« T. I. p. 174. »In apparet (apparentia) cum figura dualitatis, et differentiam monstrans est.« T. I. p. 128. heißt es von der Auffassung des Absoluten in seiner reinen Wesenheit: »In hoc gradu (meditationis) omnes differentiae coloris et multitudinis, unum redditae (sint).« Daß es Dasselbe im Größten und im Kleinsten, T. II. p. 353. in Anm. 415. Auch T. II. p. 222. steht: »Et in culice et elephante aequalis est.« Und T. II. p. 126. »Et illud dzat (ens) divisionis (partium) capax non est« T. II. p. 123. »Et id est akla, id est, divisionis (partium) non capax.« T. II. p. 415. »Forma scientiae est; et collectio scientiae etiam non est, cum causa illa, quòd divisionis capax non est. Was mit dieser forma scientiae gemeint ist, darüber s. weiter unten in Anm. 480. T. II. p. 215. »Quandoquidem hoc unum ens, ab initio usque ad finem in omni sit, id sine fine dicunt.« T. II. p. 451. »Et quandoquidem id sine fine est, secundum quo loco contineatur?« T. II. p. 231. »Is ipse cum se ipso plenus est.« T. I. p. 300. »Nomen eius porsch est; id est, omni loco plenus est (omnia loca implet).« T. I. p. 181. »Et ille porsch in omni (re) plenus est (omnia implet), et ullus locus ab eo vacuus non est.« Daher wird auch das absolute Sein in der Indischen Theologie häufig mit dem Alles erfüllenden Aether verglichen, auch von Sankara b. Friedrich Windischmann a. a. O. p. 127. »uniforme, aeternum, aetheris instar omnia penetrans.« Vgl. Oupnek'hat T. II. p. 224. und T. II. p. 215. unten in Anm. 480.

457) S. unten Anm 572.

Digitized by Google

Weil aber das absolute Sein durchaus volles Sein ist, und ihm Nichts mangelt, so wird demselben auch Vollkommenheit von Parmenides zugeschrieben. Dieser sagt:[458])

»Um deßwillen das Sein auch unvollkommen nicht sein kann.
»Denn nicht mangelhaft ist es; dem Nicht-Sein mangelte Alles.«

Ebenso lehren die Upanischaden des Upnekhat[459]) von dem absoluten Sein: »Es bedarf nicht irgend etwas; es ist ohne Fehl und ohne Mangel.«

Endlich, um einige minder wichtige Bestimmungen zu übergehen,[460]) die sich aus dem Dargelegten von selbst

---

458) b. Brandis v. 93. 94.
οὕνεκεν οὐκ ἀτελεύτητον τὸ ἐὸν θέμις εἶναι·
ἔστι γὰρ οὐκ ἐπιδευές· μὴ ἐὸν δ' ἂν παντὸς ἐδεῖτο.
Ebenso legt Parmenides dem absoluten Sein Vollkommenheit bei in v. 103. Anm. 461., in v. 109. Anm. 453., auch wohl durch den Ausdruck *οὖλον* in v. 61. Anm. 460. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 473.

459) Oupnek'hat T. II. p. 250. »Et ei ulla indigentia non est.« T. II. p. 117. »Ipsum illud sine defectu est.« T. II. p. 126. Et illud dzat (ens) »sine dedecore (defectu) est.« T. I. p. 52. Ens (hast) »sine vitio et sine defectu.« T. II. p. 230. »Et aliqua re indigens non est.« Daher wird dem absoluten Sein, oder der Gottheit in ihrer Wesenheit an sich, auch nicht Verlangen beigelegt; worüber unten in Anm. 490.

460) So nennt Parmenides das absolute Sein, weil außer ihm Nichts ist, auch »einzig,« *μουνογενές*; die Indische Theologie »Eines, ohne Zweites,« wie wir oben S. 277. gesehen. Vgl. Oupnek'hat T. II. p. 2. p. 441. u. f. Aus demselben Grunde ist auch das absolute Sein des Parmenides nicht irgendwomit zu vergleichen, sondern nur »sich selbst gleich,« *ὅμοιον ἑαυτῷ*, nach Plutarch adv. Colot. 13., sowie auch nach Hegel in s. Wiss. d. Logik S. 77—78. das reine Sein »nur sich selbst gleich« ist. Auch im Oupnek'hat T. II. p. 223. heißt es: »Et *τὸ* schetat non habet;

Digitized by Google

ergeben, stellt uns Parmenides den Gedanken des absoluten Seins als eines an sich Vollendeten oder Vollkommenen und an sich durchaus Gleichen in einem treffenden Bilde hin; er schreibt:[461])

---

id est, similitudinem (sui similem) non habet.« T. I. p. 304. »Rationem (similitudinis) faciens alicui (enti) cum se, non est; nam omne is est.« Und mit dem Ausdrucke οὖλον, welchen Parmenides in v. 61 von dem absoluten Sein gebraucht, scheint nichts Anderes gemeint zu sein, als was Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 35. an der Indischen Gottheit bezeichnet durch entire. Außerdem soll Parmenides noch unzähliges Andere von dem absoluten Sein ausgesagt haben, nach Simplicius in Aristot. Phys. fol 26. ἓν λέγων τοσαῦτα κατηγορεῖ αὐτοῦ· ἐστὶ γὰρ (v. 61.)

οὖλον μουνογενές τε καὶ ἀτρεμὲς ἠδ' ἀτέλεστον
καὶ ἀκίνητον καὶ ἀΐδιον καὶ ἀδιαίρετον καὶ μυρία ἄλλα.

Dieses unzählige Andere kann aber offenbar nur in noch mehr Verneinungen sinnlicher und endlicher Beschaffenheit bestanden haben. Eben darin besteht auch die weitere Beschreibung des absoluten Seins in den Upanischaden des Upnekhat, nur daß sie natürlich hier ins Grobsinnliche fortgeht, wie z. B. in folgender ausführlicheren Stelle T. II. p. 214. »Et illud ens subtile, quemadmodum cum oculo apparenti (externo) res alias vident, non potestas videt (non possibile est videre). Id productum non fuit: id periens (destructum) non fiat: et id siccum non fiat: et non urit (non uritur): id motum (mutationem) non habet: et sine qualitate est: et testis est (verae existentiae): et purum est: (et manum) et pedem non habet« Und weiter: »et litteram, et figuram, et tactum, et colorem, et gustum, et odorem non habet: et alterationem et mutationem non habet: et desiderium non habet.« Besonders häufig ist der Ausdruck: »sine qualitate est,« auf welche Verneinung auch Parmenides in v. 102. Anm. 436. hindeutet. Ebenso nennt Hegel in s. Wiss. d. Logik Th. I, Absch. I. S. 77. das reine Sein ein »qualitätsloses.«

461) b. Brandis v. 103—106.

αὐτὰρ ἐπεὶ πεῖρας πύματον τετελεσμένον ἐστίν,

»Aber dieweil vollendet in seiner Begrenzung das Sein ist,
»Zeigt es sich ähnlich dem Körper der völlig gerundeten Kugel,
»Aus der Mitte heraus gleich durchweg. Denn ja nicht größer
»Kann es, nicht kann es geringer ja sein hier weder noch dorten.«

πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ,
μεσσόθεν ἰσοπαλὲς πάντῃ· τὸ γὰρ οὔτε τι μεῖζον,
οὔτε τι βαιότερον πελέμεν χρεών ἐστι τῇ ἢ τῇ.

Ebenso hat, wie bereits früher bemerkt, Xenophanes die Gottheit in dem Bilde der Kugel aufgefaßt, nach Theophrastos in dem Bruchstücke de Xenophane c. 3. b. Karsten p. 184. πάντῃ δὲ ὅμοιον ὄντα (τὸν θεὸν) σφαιροειδῆ εἶναι· οὐ γὰρ τῇ μὲν, τῇ δ' οὐ τοιοῦτον εἶναι, ἀλλὰ πάντῃ. Vgl. Theophrastos b. Simplic. in Aristot. Phys. fol. 6. a. u. b. Bessarion in Brandis Comment. Eleat. p. 17. sq. Cic. Acad. Q. IV, 37. Sext. Empir. Hypot. I, 225. III, 218. Diog. L. IX, 19. Daß Parmenides das absolute Sein in der angegebenen Weise verbildlicht, wird schon von Platon im Sophist. p. 244. E. hervorgehoben, dann auch von Theophrastos in dem Bruchstücke de Xenophane c. 4., wo es heißt: ἔτι τί κωλύει πεπεράνθαι καὶ ἔχειν πέρατα ἓν ὄντα τὸν θεόν; ὡς καὶ ὁ Παρμενίδης λέγει ἓν ὂν εἶναι αὐτὸν »πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης« κτλ. Es ist aber die Kugelgestalt dem Parmenides ein bloßes Bild, wie aus seiner ganzen Grundansicht von selbst hervorgeht, und Simplicius ausdrücklich sagt, in Aristot. Phys. fol. 31. b. εἰ δ' εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ τὸ ἓν ὄν φησι, μὴ θαυμάσῃς. διὰ γὰρ τὴν ποίησιν καὶ μυθολογικοῦ τινος παράπτεται πλάσματος. Vgl. Procl. in Plat. Tim. p. 160. s. m. Plotin. Ennead. V, 1, 8. u. A. Daher ist Platon's Kritik a. a. O. durchaus ungerecht, indem sie nicht auf die Bedeutung des Bildes eingeht, sondern an dem Bilde selbst festhält; denn Platon bemerkt: τοιοῦτόν γε ὂν τὸ ὂν μέσον τε καὶ ἔσχατον ἔχει, ταῦτα δὲ ἔχον πᾶσα ἀνάγκη μέρη ἔχειν.

Hiebei ergiebt sich, daß des Xenophanes Auffassung der Gottheit in Hinsicht auf Begrenztheit oder Unbegrenztheit im Grunde gar nicht verschieden gewesen ist von der des Parmenides, ungeachtet er sich hierüber sehr verschieden ausdrückt. Denn nach Theo-

Digitized by Google

Man muß bekennen, daß es in keiner angemesseneren Gestalt, als der Kugel, sich verbildlichen läßt, dieses reine

---

phrastos b. Karsten p. 104. und b. Simplicius in Aristot. Phys. fol. 6. a. soll Xenophanes von der Gottheit gelehrt haben: *οὔτ' ἄπειρον εἶναι οὔτε πεπεράνθαι.* Hören wir aber die Begründung, wie sie von Theophrastos angegeben wird, so verneinte er deßhalb die Unbegrenztheit an der Gottheit, damit diese nicht zu etwas völlig Unbestimmtem und Leerem würde; *ἄπειρον μὲν τὸ μὴ ὂν εἶναι.* Und wieder die Begrenztheit verneinte er an ihr, um nicht eine Vielheit des Seienden zuzugestehen; *περαίνειν δὲ πρὸς ἄλληλα, εἰ πλείω εἶεν.* Also dachte Xenophanes, wie Parmenides, die Gottheit sei ein Bestimmtes, Wirkliches, aber nicht durch Anderes Begrenztes, weil außer ihr Nichts sei, sondern sie sei begrenzt durch sich selbst; und deßhalb betrachtete er sie auch, wie Parmenides, als kugelgestaltig. Auf der anderen Seite hat auch Melissos, indem er das Seiende als *ἄπειρον* bezeichnete, gar nicht etwas von der Ansicht des Xenophanes und des Parmenides Verschiedenes gedacht, sondern nur das Wort *ἄπειρον* in einem anderen Sinne gebraucht; denn er sagt fragm. 2. b. Brandis p. 188. *τὸ δὲ μήτε ἀρχὴν ἔχον μήτε τελευτήν, ἄπειρον τυγχάνει ἐόν· ἄπειρον ἄρα τὸ ἐόν.* Er meinte also damit, daß das absolute Sein ohne Ursprung und ohne Aufhören oder ewig sei, was auch die beiden anderen Eleaten lehren. Und auch da, wo er das Wort *ἄπειρον* in der Bedeutung »unbegrenzt« nimmt, wie in fragm. 3. a. a. O., will er damit nur die Begrenztheit durch Anderes verneinen, welche eine Vielheit des Seienden voraussetzen würde. Dasselbe meint wohl auch Parmenides, wenn er das absolute Sein, ungeachtet er es sonst als begrenzt durch sich selbst darstellt, v. 61. doch auch als *ἀτέλεστον* bezeichnet. Demnach erscheint die Unterscheidung, welche Aristoteles Metaph. I, 5. p. 18. zwischen den Ansichten des Xenophanes, Parmenides und Melissos macht, als unbegründet. Er schreibt: *Παρμενίδης μὲν γὰρ ἔοικε τοῦ κατὰ τὸν λόγον ἑνὸς ἅπτεσθαι, Μέλισσος δὲ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην· διὸ καὶ ὁ μὲν πεπερασμένον, ὁ δ' ἄπειρόν φησιν εἶναι αὐτό·* und von Xenophanes sagt er: *οὐθὲν διεσαφήνισεν, οὐδὲ τῆς φύσεως*

Digitized by Google

Sein, von welchem ja auch Hegel[462]) sagt: es könne bestimmt werden »als absolute Indifferenz oder Identität.« In derselben Gestalt verbildlicht auch die Indische Theologie das absolute Sein, oder das Brahma oder Parabrahma, wie J. J. Wagner[463]) mit klaren Worten meldet: »Sein angemessenstes Symbol ist die nach allen Richtungen in sich selbst geschlossene Sphäre.« Ja wir erfahren durch einen Augenzeugen, durch Haafner, daß die Indier dasselbe auch in dem Bilde einer wirklichen Kugel verehren; nach Haafner[464]) wird es in dem Indi-

---

τούτων ἔοικεν οὐδετέρας θιγεῖν. Es fällt in die Augen, daß Aristoteles diese Unterscheidung blos darauf gründet, daß der eine das absolute Sein »begrenzt,« der andere »unbegrenzt,« der dritte »weder begrenzt noch unbegrenzt« nennt. Melissos, welcher hiernach das absolute Sein als stoffartig gefaßt haben soll, widerspricht dem ausdrücklich, fragm. 16. b Brandis p. 196. εἰ μὲν ἐὸν εἴη, δεῖ αὐτὸ ἓν εἶναι· ἓν ἐόν, δεῖ αὐτὸ σῶμα μὴ ἔχειν. Doch das ist ganz richtig, daß Melissos das absolute Sein sinnlicher, nicht in gleicher Klarheit des Gedankens, wie Parmenides, aufgefaßt hat.

462) Encyclop. d. philos. Wiss. §. 86.

463) Ideen zu einer allgemeinen Mythologie S. 86.

464) Haafner, welcher den größten Theil seines Lebens, zuletzt in Diensten der Holländischen Ostindischen Gesellschaft zu Nagapatnam in Indien gelebt hat, meldet in s. Reise in Indien i. J. 1784., a. d. Holländ. im Auszuge in dem Journal der neuesten Land- und Seereisen, Berl. 1810. B. VII. S. 260. Folgendes, das wegen seiner Wichtigkeit hier ausführlicher mitgetheilt zu werden verdient: »Wir fuhren über den Fluß Gondakama, der nicht weit davon ins Meer fällt, und sahen an seinem Ufer einen schönen alten, aber verlassenen Tempel, der wahrscheinlich einst dem allerhöchsten Wesen geweihet war; denn man sah an dem Gebäude gar keine Gottheiten abgemalt oder ausgehauen.« Hiebei bemerkt er: Die Indischen Weisen sagen, dieses Wesen »sei so erhaben, daß es

Digitized by Google

schen Cultus veranschaulicht in »dem Bilde einer steinernen Kugel auf einem Fußgestell in der Mitte des Tempels.«

So ersehen wir aus dem Dargelegten, daß in der That auch die genauere Beschreibung, welche Parmenides giebt von dem absoluten Sein an und für sich, in allem Wesentlichen völlig übereinkommt mit der genaueren Beschreibung desselben in der Indischen Theologie.

Jetzt haben wir das Prinzip des Parmenides und des Indischen Geistes in voller Klarheit vor uns. Wird nun auch dieses Prinzip sich bewähren in der Betrachtung der Indischen Wirklichkeit? Wird dasselbe vermögen uns das wundersame Räthsel des Indischen Lebens zu lösen? Die Frage darf hier nicht unbeantwortet bleiben, da ja der eigentliche Werth der Dinge, die hier aufgedeckt werden, gerade darein gesetzt wird, einzuleiten in das Verständniß der Weltgeschichte. Was giebt es aber Wundersameres in der Weltgeschichte, als in dem Indischen Leben das be-

---

nicht durch Figuren dargestellt werden könne. Da diese Gottheit keine und doch alle Gestalten hat, so wird sie unter dem Bilde einer steinernen Kugel auf einem Fußgestell in der Mitte des Tempels vorgestellt. Nie wird dieses Symbol in Prozession umhergetragen, die Tempel haben keine Tänzerinnen, und öffentliche Feierlichkeiten werden in ihnen nicht angestellt. Man opfert diesem Wesen Nichts als Feldfrüchte, und der Dienst, den die Braminen in seinen Tempeln versehen, besteht blos in Lobgesängen und Gebeten. Dies ist das einzige allerhöchste Wesen der Indier. Hierher gehört auch folgende Mittheilung von dem Missionar Pater Coeur-Doux, b. Duperron ad Oupnek'hat T. I p. 419. La providence de cet Être suprême, schreibt Coeur-Doux, est représentée dans des bas-reliefs et dans des estampes, par un globe, au milieu duquel Brahma est représenté debout, les bras étendus.

Digitized by Google

kannte Schauspiel der Jogis, welche durch die marter-vollsten Selbstpeinigungen streben sich völlig zu befreien aus allen Fesseln der Sinnlichkeit, und sich zu vertiefen und aufzugehen in reines leeres Denken, in reines gegen-standloses inneres Schauen! »Aberwitzig muß es erschei-nen,« sagt Braniß,[465]) »wie der Geist eines Volkes in der völligsten Selbstentgeistung seine höchste Aufgabe finden mag.« Das wundersamste Räthsel offenbar ist der Indi-sche Jogi; und zugleich, wie ebenfalls Braniß[466]) richtig bemerkt, »stellt sich in diesem das innerste Wesen des Indischen Geistes heraus.«

Betrachten wir das sonderbare Schauspiel selbst erst in einigen Zügen näher, bevor wir die Erklärung desselben unternehmen. Manche der Jogis, wie wir bei P. v. Boh-len[467]) lesen, »heben beide Arme in die Höhe, fassen einen Baumzweig, und lassen sie so lange in dieser Stel-lung, bis sie unbeweglich stehen bleiben und so steif wer-den wie ein Paar verdorrte Aeste.« Und »Andere stehen die ganze Zeit auf einem Beine, und lehnen sich nur des Nachts an ein ausgespanntes Seil.« Wieder »Andere drehen den Kopf beständig nach der einen Seite und be-halten diese Stellung so lange, bis sie ihn nie wieder umdrehen können.« Und »es ist merkwürdig,« sagt P. v. Bohlen,[468]) »daß uns die Indischen Schriften aus dem

465) Geschichte der Philosophie seit Kant, Th. I. oder: Uebersicht des Entwicklungsganges der Philosophie in der alten und mittleren Zeit, Breslau 1842. 8°. S. 45.

466) a. a. O. S. 45.

467) Altes Indien B. I. S. 284. aus Papi's Briefen.

468) a. a. O. B. I. S. 279. ff.

Digitized by Google

höchsten Alterthume bereits dieselben Uebungen schildern, wie sie noch gegenwärtig angetroffen werden, und wie sie ebenfalls schon den Alten bekannt waren, denen diese Schwärmerei am meisten auffallen mußte. So erscheinen im Ramajana Büßer mit erhobenen Armen, zwischen Feuern sitzend, während die Sonne von oben brennt; des Winters in kaltem Wasser liegend, auf den Spitzen der Zehen stehend, von Wasser und verdorrtem Laube lebend, angethan mit Baumrinde, oder, wie es in der Sakuntala heißt: den Körper bedeckt mit Ameisenhaufen, während stachelige Schlingpflanzen seinen Nacken umgeben und verwunden, Vogelnester ringsum seine Schultern verbergen.« Das Ziel dieser Uebungen ist, die gesammte sinnliche Wirklichkeit, sowohl die des eigenen Leibes, als die der umgebenden Welt, für das Bewußtsein zu vernichten. Die Jogis, wenn sie die höchste Stufe der Gottseligkeit erreicht haben, »entsagen,« wie Hegel[469]) bemerkt, »aller Bewegung, allem Interesse, allen Neigungen, indem sie sich einer stillen Abstraction hingeben; sie werden von Anderen verehrt und genährt; sie verharren sprachlos in stierer Dumpfheit, die Augen in die Sonne gerichtet, oder mit geschlossenen Augen.« So sind sie, in völliger Bewußtlosigkeit irgend eines Gegenstandes, versunken in reines Denken, in reines leeres Schauen. Doch woher diese Erscheinung in dem Indischen Leben? Es ist dies die höchste und reinste Form des Indischen Cultus. Der Indier will in der angegebenen Weise die klare Anschauung oder Erkenntniß seiner Gottheit in ihrer reinen Wesenheit erlan-

469) Vorlesungen über die Philosophie der Religion, Th. II. Absch. I. S. 315. d. Ausg. 1832.

Digitized by Google

gen; seine Gottheit, das Brahma, ist aber, wie im Vorhergehenden ausführlich erwiesen worden, das absolute oder reine Sein; und die Anschauung oder der Begriff des reinen Seins ist in der That nicht anders zu gewinnen, als durch völlige Verneinung alles Daseienden oder der Welt der Maja, wie die Upanischaden des Upnekhat[470]) ganz richtig lehren. Ja der Jogi kann sich hiefür selbst auf Hegel's Logik berufen; denn auch in dieser[471]) steht über das reine Sein, das Brahma der Indier: »Es ist die reine Unbestimmtheit und Leere. Es ist nichts in ihm anzuschauen, wenn von Anschauen hier gesprochen werden kann, oder es ist nur dies reine leere Anschauen selbst. Es ist ebenso wenig etwas in ihm zu denken, oder es ist ebenso nur dies leere Denken.« Auch in seiner Encyclopädie[472]) nennt Hegel das reine Sein »die reine Abstraction.«

Doch ich habe die Thatsache dieses höchsten Indischen Cultus noch nicht vollständig angegeben, sondern gerade das Allerwichtigste und Seltsamste noch zu erwähnen. Indem der Indier in der bezeichneten Weise es unternimmt und vollführt, wie Hegel[473]) treffend sagt, »sich zu dem vollkommen abstrakt sich verhaltenden Ich zu machen,« so erstrebt er damit nicht blos die Anschauung oder Erkennt-

470) S. oben in Anm. 420.

471) Wissenschaft der Logik B. I. Abschn. 1. Kap. 1. S. 78. d. Ausg. 1833. Vgl. Encyclopädie §. 87. Wenn aber Hegel darum das Sein in Nichts umschlagen läßt, so ist dies eine ihm eigenthümliche Dialektik, welche wir hier mit Parmenides und mit der Indischen Theologie entschieden zurückweisen müssen.

472) Encyclopädie d. philos. Wissensch. §. 87.

473) Vorlesungen über die Philosophie d. Religion a. a. O.

Digitized by Google

niß der Gottheit in ihrer reinen Wesenheit an sich, sondern auch zugleich die Einheit mit der Gottheit, die Gottwerdung. Denn wann der Jogi alles Daseiende, die ganze Welt der Maja, auch seine eigene sinnliche Wirklichkeit, verneint hat, wann dies alles seinem Bewußtsein entschwunden ist, und er sich nur befindet im reinen leeren Denken, im reinen gegenstandlosen inneren Schauen, so glaubt er und behauptet: ich bin das Brahma oder die Gottheit selbst. Das ist wahrlich eine arge Behauptung! Aber ich muß hier eine noch weit ärgere hinzufügen, nämlich die: daß er vollkommen Recht hat. Der Jogi spricht in der angeführten Behauptung in der That ganz und gar keine Narrheit, sondern eine Erkenntniß aus, welche, wie sie nach Karl Windischmann[474]) das »tiefste Mysterium« der Indischen Theologie und der »Angelpunkt des Brahmanischen Glaubens« ist, auch den eigentlichen Kern der Philosophie des Parmenides bildet. Nämlich Parmenides lehrt, und hiedurch wird nun die Uebereinstimmung seiner Philosophie mit der Indischen Theologie in der innersten Seele entschieden, daß, wie Brandis[475]) sagt, Sein und Denken, »beides als schlechthin identisch« zu fassen sei. Parmenides spricht diese Lehre in folgendem Verse aus:[476])

---

474) Philos d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1737. Vgl. S. 1735. ff.

475) Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 381. Brandis findet in allem Uebrigen, was Parmenides sagt, »nur verneinende Bestimmungen für das Sein, etwa mit Ausnahme« des in Anm. 461. Angeführten, und erkennt das Denken als die einzige »wahrhaft positive Bestimmung« des Seins bei Parmenides.

476) b Brandis v. 95.

ταὐτὸν δ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὕνεκέν ἐστι νόημα.

Vgl. über den Sinn dieses Verses Simplicius unten in Anm. 485.

Digitized by Google

»Eins und Dasselb' ist Denken und das, wovon es Gedank' ist;«
und mit den klarsten Worten in folgendem:[477])

»Denn Denken und Sein ist Eins und Dasselbe.«

Eben das ist es ja, was auch der Jogi behauptet, daß das reine Denken und das reine Sein oder das Brahma Eins und Dasselbe sei. Nur der Unterschied findet statt, daß der Indier diese Einheit des absoluten Seins und des Denkens nicht, wie Parmenides, blos erkennt; die Joga ist die wirkliche Vollbringung und wirkliche Darstellung derselben im reinen Selbstbewußtsein im reinen oder abstrakten Ich. Das ist die Bedeutung der Joga nach der klaren ausdrücklichen Lehre der Indischen Theologie selber.

Nämlich schon früher[478]) ist aus Colebrooke's und Friedrich Windischmann's urkundlicher Mittheilung dargethan worden, daß die Indische Theologie die Wesenheit

---

477) Dieser Vers, dem ein und ein halber Fuß im Anfange fehlt, findet sich bei Plotinos aufbewahrt, welcher in s. Ennead. V, 1,8. p.490. über Parmenides schreibt: *εἰς ταὐτὸ συνῆγεν ὂν καὶ νοῦν, καὶ τὸ ὂν οὐκ ἐν τοῖς αἰσθητοῖς ἐτίθετο, τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστί τε καὶ εἶναι λέγων.* Demnach stimmen Xenophanes und Parmenides in dem Kern ihrer Philosophie, in der Auffassung der Substanz des Absoluten, überein. Vgl. Xenophanes oben in Anm. 363. u. 365.

478) oben in Anm. 364. In dieser Auffassung der Substanz der Gottheit stimmen die pantheistische und die idealistische Ansicht der Indischen Theologie überein, wie auch Xenophanes und Parmenides; nur betrachtet die erstere die reine Intelligenz der Gottheit als allwaltend, während die letztere auf dem Standpunkte der wahren Erkenntniß das All und damit auch die erwähnte Bestimmung an der absoluten Intelligenz aufhebt und dieselbe nur in ihrer ruhigen einfachen Wesenheit an und für sich, als reines Denken oder Wissen, auffaßt. Vgl. Sankara oben in Anm. 430.

Digitized by Google

oder Substanz der Gottheit, oder das absolute Sein an sich, auffaßt als »reine Intelligenz und Denken.« Zugleich erkennt sie, daß auch das reine Selbst des Menschen, oder das reine Ich, an sich reines Denken oder Wissen ist; daher spricht sie »das große Wort« aus, wie es mit Recht von ihr genannt wird:[479]) »Jenes,« das absolute Sein oder das Brahma, »bist Du,« versteht sich, der reinen Wesenheit nach. Die Joga nun ist die durch die Verneinung alles Anderen, alles empirischen Bewußtseins, bewirkte Erhebung oder Vereinfachung des Menschen zu dieser seiner reinen Wesenheit, zum reinen Selbstbewußtsein oder zum reinen Denken, welches eben zugleich das absolute Sein oder das Brahma ist. Die Upanischaden des Upnekhat[480]) lehren mit den klarsten Worten, daß

479) S. Karl Windischmann Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1738. Anm. Das große Wort lautet im Sanskrit: Tattvamasi. Daher wird nach P. v. Bohlen, Altes Indien B. I. S. 145., das Brahma auch geradezu »das Ich« genannt.

480) Diese Lehre, welche offenbar die wichtigste der Indischen Theologie ist, verdient hier ausführlicher nachgewiesen zu werden. Erstlich heißt es von der Gottheit oder Atma, von welcher im Oupnek'hat T. I. p 173. gesagt wird: ille âtma »ab intra et ab extra forma scientiae est,« T. I. p. 390. »Et cum e kian puro et cognitione pura possunt obtinet (obtinere). T. II. p. 230. »Eum e cognitione pura, ipsum cum ipso potestas obtinet (possunt obtinere).« T. I. p. 128. »Concordia omnium doctorum (in hoc) est, quòd a τῷ cognoscit (cognoscere) verum (Deum) omnia desideria facilia fiant (impleantur), et petitor forma petiti efficiatur.« Damit ist gemeint, was T. I. p. 262. klarer ausgedrückt: »Brahm dan, Brahm est, id est, Deum sciens, Deus est; et ille quem intelligit, forma eius factus est.« Ebenso heißt es in Sadananda's Vädanta-Sara S. 5. d. Uebers. von Othmar Frank: »Der Brahmawissende wird selbst Brahma.« Vgl. die Mundaka b. Friedrich Windischmann Sancara p. 118.

Digitized by Google

das absolute Sein, oder die Gottheit in ihrer reinen Wesenheit an sich, erkannt oder erlangt werde im reinen

Oupnek'hat T. I. p. 262. sq. »Et modus cognitionis τοῦ Brahm super hac via aperta est (talis manifestatur). Oportet quòd has volitiones τοῦ extra et τοῦ intra ut (ad se) traxit, in vinculo possessionis firmae suae faciat (retineat), et omnes et volitiones nisi Dei (praeter, extra Deum) transire faciat (relinquat); et appetitum carnalem, et iram, et frigus, et aestum, et laetum statum (gaudium), et moerorem, et cupiditatem, (et) amorem (bonorum) mundi, et superbiam, et malevolentiam (invidiam) super latere faciat (e latere removeat); et iussum (mandatum libri) Beid, et directoris recti ut scivit, cum fide tota (fiducia absoluta) se ipsum in seipso videat, et sciat, quòd omne ego sum, et praeter (extra) âtma quidpiam non est.« T. I. p. 129. »Et quid? (etenim) aliquis tempore quo dixit: ego Brahm sum; cum causa (per medium) τοῦ procul facere imaginationem dualitatis, et surgere (abire) multitudinem (entium, fügt Düperron ohne Noth hinzu), cum τῷ ipsum hoc scire, forma (τοῦ Brahm), et forma omnis (rei) factus est.« T. II. p. 117. »Id cum τῷ reiectum monstrare (reiiciendo) quidquid praeter id (est), cum cogitatione recta, et scipsum formam eius τῷ scire (sciendo), possunt invenire: et illi qui hoc sciunt, sine cessatione fiunt. Tempore quo non-scientia (inscitia) universalis (absoluta, particulari enti non affixa) manet, in illo tempore, non nox est, non dies, non rectitudo (veritas) est, non mendacium: ipsum illud ieganeh (unicum) forma gaudii puri (solum) apparet.« T. II. p. 222. »Ullum nomen, et (ulla) qualitas cum eo (ad eum) non potest pervenire: omnia in eo negativa fiant (nulla sunt), nisi (praeterquam) doctus, quòd cum hoc nomine magno maschghouli fecit, is forma hasti (existentiae, richtiger: des reinen Seins), et scientiae, et gaudii puri effectus, ens, quod hasti, et scientia, et gaudium purum est, factus, (talis) remanet.« T. II. p. 215. »Tempore quo, causa (ope) cognitionis, tu id fis, pra Brahm (illud) dicunt. Tempore quo tu et id, et id (et) tu e medio surgit (evanescit), et similem τῷ akasch (d. i. dem Alles erfüllenden Aether, mit welchem nach Anm. 456. das Alles

Denken oder Wissen, indem der Erkennende die Gestalt der Gottheit oder des absoluten Seins, nämlich reines

---

erfüllende Sein gern verglichen wird) omni loco seipsum (homo) circumdantem (diffusum) scit, et subtilem scit, et immunem (ab omni) et unicum scit, et hast (existens, richtiger ὄν) purum scit; illo tempore, âtma (illud) dicunt.« Auch nach der Schrift Atma-Bodha, welche gewöhnlich dem Sankara zugeschrieben wird, ist das absolute Sein oder Atma die Verneinung der sichtbaren Welt und Eins mit dem reinen Ich; es heißt dort §. 29. in Pauthier's Uebersetzung: »Ayant éloigné par cette declaration: Il n'est pas, Il n'est pas, tous les accidents qui constituent le monde, l'ame et l'Esprit universel sont, par le moyen des mots célébrés, discernés comme étant Un.« Die mots célébrés sind die bereits in Anm. 479. angeführten: »Tu es Lui.« Das reine Ich, dessen Einssein mit dem absoluten Sein hier ausgesprochen, wird ebend. §. 32. folgender Maaßen beschrieben: »instruit par les Védas, je connais que je n'ai ni la vie, ni le sens intérieur (manas), mais que je suis un être pur (clair) et transparent.« Der Uebersetzer bemerkt richtig, es werde hier dargestellt notre nature comme découverte par l'abstraction et l'expérience intellectuelle. Vgl. dazu §. 41. in Anm. 486. S. auch Karl Windischmann in s. Philos. d. Weltgesch. Th. I. S. 1442. über den Zustand Turijam nach der Upanischade Maitrejani. Hiebei leuchtet nun auch von selbst ein, wie der Indier dazu kommt, zu behaupten: aufgelöst in dieses reine Denken, sei er Alles; denn dieses reine Denken ist ja das Seiende, das Seiende aber Alles, und Nichts außer ihm. In der pantheistischen Auffassung wird dem Brahmagewordenen auch Allmacht, Allwissenheit, überhaupt Alles, was der Gottheit, zugeschrieben, und damit der Phantasie ein weites Feld geöffnet. Vgl. oben in Anm. 390. S. auch Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 33. und Fried. Windischmann im Sancara p. 124. sq., welche beide jedoch, nach dem hier Dargelegten, offenbar darin irren, daß sie die Gottwerdung des Indiers blos auf die Wiedervereinigung des Menschen mit Brahma im Tode einschränken.

Was hier die Indische Theologie und ihr gemäß der Jogi behauptet, sollte uns um so weniger befremden, da wir ja sogar in unserer Logik ganz Dasselbe lesen. Denn sagt nicht auch Hegel in s. Encyclopädie d. philos. Wiss. §. 87., daß »das reine Sein«

Digitized by Google

Denken oder Wissen, selbst werde; denn indem er, alle Vielheit des Seienden, die ganze Welt der Maja, für

---

und das ist ja das Brahma oder die höchste Gottheit der Indier, »reines Denken oder Anschauen ist?« Vgl. dessen Wiss. d. Logik S. 78. Und sehen wir, wie ein anderer unserer Philosophen, indem er dieses reine Sein sich völlig klar zu machen unternimmt, uns das Schauspiel eines vollständigen Indischen Jogi gewährt. Nämlich Fr. H. Jacobi in seiner Abhandlung: Ueber das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, in s. Werken B. III. S. 146. ff. d. Ausg. 1815. beschreibt, wie er den Begriff des absoluten Raumes gewinne; aber was er absoluten Raum nennt, ist, wie schon Hegel in s. Wiss. d Logik S. 97. bemerkt, nichts Anderes als das reine Sein; wobei erwähnenswerth, daß es auch im Oupnek'hat T. II. p. 230. von dem absoluten Sein heißt: »et locus omnis (entis) est,« und daß auch Fried. Windischmann in s. Sancara p. 120 sagt: Brahma etiam locus appellatur. Fr. H. Jacobi beschreibt nun folgender Maaßen, wie er zu der Erkenntniß des absoluten Raumes oder des reinen Seins gelange. »Ich muß, sagt er, um die Vorstellung des Raumes vollkommen rein und allein zu erhalten, und mich wahrhaft in sie zu versetzen, für so lange rein zu vergessen suchen, daß ich je irgend etwas sah, hörte, rührte und berührte, mich selbst ausdrücklich nicht ausgenommen. Rein, rein, rein vergessen muß ich alle Bewegung, und mir gerade dies Vergessen, weil es das Schwerste ist, am angelegensten sein lassen. Alles überhaupt muß ich, sowie ich es weggedacht habe, auch ganz und vollkommen weggeschafft sein lassen, und gar nichts übrig behalten, als die mit Gewalt stehen gebliebene Anschauung allein des unendlichen, unveränderlichen Raumes. Ich darf mich daher auch nicht selbst, als etwas von ihm Unterschiedenes und gleichwohl mit ihm Verbundenes, wieder in ihn hineindenken; ich darf mich nicht von ihm blos umgeben und durchdringen lassen; sondern ich muß ganz übergehen in ihn, Eins mit ihm werden, mich in ihn verwandeln; ich muß von mir selbst nichts übrig lassen, als diese meine Anschauung selbst, um sie als eine wahrhaft selbständige, unabhängige, einige und alleinige Vorstellung zu betrachten. Aber wie? Indem ich dieses auf das Gewissenhafteste ausführe und vollbringe: wie geht es zu, daß mir gerade das Gegentheil von dem widerfährt, was, euerer Versicherung gemäß, mir widerfahren

Digitized by Google

das Bewußtsein vernichtend, gewinne die Gestalt des reinen gegenstandlosen Denkens oder Wissens, des reinen oder abstrakten Ich, so sei dieses reine Denken oder Wissen, oder dieses reine Ich, das absolute Sein oder das Brahma selbst. Daher dürfen auch die Upanischaden des Upnekhat[481]) von dem absoluten Sein sagen: »Es tritt nicht in das Denken«, als Gegenstand desselben. Und in einer anderen Stelle[482]) heißt es: »Wenn Atma nicht in das Denken tritt, so erreicht ihn das Denken nicht, weil er über dasselbe erhaben ist; gleichwohl ist es aber auch nicht der Fall, daß er nicht in das Denken träte; denn er ist die

---

sollte? Anstatt ein Vieles und Mannichfaltiges — nur ohne Einheit zu sein, finde ich, daß ich, der Raum, oder die vollkommen reine Raumanschauung, nur ein absolutes Eines — ohne alle Mannichfaltigkeit und Vielheit bin; ja, ich selbst bin die Unmöglichkeit selbst, ich bin die Vertilgung und Vernichtung alles Mannichfaltigen und Vielen« Hierüber bemerkt schon Hegel in s. Wiss. d. Logik S. 97., und zeigt damit, daß er das Indische Princip klar erkannt hat: »Bei dieser ganz abstrakten Reinheit der Continuität, d. i. Unbestimmtheit und Leerheit des Vorstellens, ist es gleichgiltig, diese Abstraction Raum zu nennen, oder reines Anschauen, reines Denken; — es ist Alles dasselbe, was der Inder, wenn er äußerlich bewegungslos, und ebenso in Empfindung, Vorstellung, Phantasie, Begierde u. s. f. regungslos jahrelang nur auf die Spitze seiner Nase sieht, nur Om, Om, Om innerlich in sich, oder gar nichts spricht, — Brahma nennt. Dieses dumpfe, leere Bewußtsein ist, als Bewußtsein aufgefaßt, — das Sein.«

481) Oupnek'hat T. I. p. 337. »Id in cogitationem non intrat.«. Das bemerkt auch Hegel in s. Vorlesungen über die Aesthetik B. I S. 432. d. Ausg. 1835. richtig, daß das Brahma »eigentlich nicht einmal ein Objekt für das Denken.«

482) Oupnek'hat T. II. p. 222. »Siquidem âtma cum cogitatione (in cogitationem) non intrat; cogitatio cum illo (ad illum) non pervenit; quòd (quia) e cogitatione superior (celsior) est: ipso hoc modo, etiam non est, quòd cum cogitatione

Form aller Gedanken.« Ja es wird gefragt:[483]) »Er, der die Gestalt des Wissens,« d. h. seiner Gestalt nach das Wissen selber ist, »womit könnte er gewußt werden?« In der That also ist hier, ganz wie Parmenides[484]) sagt, das Wissen oder Denken und der Gegenstand des Denkens Eins und Dasselbe. Und nicht genug, daß die Uebereinstimmung der Indischen Theologie mit Parmenides schon in der Sache selbst völlig klar ist, die heiligen Schriften der Indier stellen diese Lehre sogar in rein wissenschaftlicher Form und in denselbigen Worten dar, mit denen Simplicius[485]) sie dem Parmenides zuschreibt; die Upanischaden[486]) sagen: »Den Denkenden und das Denken

(in cogitationem) non intret; quid? (nam) is forma omnium cogitationum est. Is cum sermone (in sermonem) non intrat: quòd sermo cum eo (ad eum) non pervenit: ipso hoc modo, etiam non est, quòd cum sermone (in sermonem) non intret; quòd forma omnium sermonum est.« Vgl. Parmenides b. Brandis v. 96. sq.

483) Oupnek'hat T. I. p. 174. »Ille, forma scientiae, cum qua re scitus fiat?« Deßhalb, weil er forma scientiae oder nach Anm. 364. »mere intellect and thought,« heißt es auch T. I. p. 261: »Et propter (d. h. vermöge) ipsum hunc âtma, cognoscentes cognoscentes fiunt.« Daß aber das Denken als solches nicht eigentlich Gegenstand des Denkens werden könne, siehet selbst Simon in Tieck's Blaubart ein; er sagt: »Ich denke, und mit dem Zeuge, womit ich denke, soll ich denken, wie dieses Zeug selbst beschaffen sei; es ist pur unmöglich.«

484) oben in Anm. 476. Vgl. Karl Windischmann in Anm. 486.

485) Simplicius sagt in Aristot Phys. fol. 31. s. m. von Parmenides, indem er den in Anm 476. mitgetheilten Vers desselben anführt: *τὸ δὲ ἓν ὂν ταὐτὸν εἶναί φησι νοεῖν τε καὶ νοητὸν καὶ νοῦν, δηλονότι γράφων· κτλ.*

486) So heißt es im Oupnek'hat T. II. p. 293. »Oportet quòd intelligentem, et intellectionem, et intellectum factum (rem com-

Digitized by Google

und den Gegenstand des Denkens muß man als Eines erkennen.« Das ist der vollständige und klare Ausdruck der Einheit des Seins und des Denkens in der Form des reinen Selbstbewußtseins, welches zugleich, wie mit der Indischen Theologie auch Hegel[487]) lehrt, die »abstrakte Freiheit« ist, das höchste Ziel alles sittlichen Strebens der Indier.

---

prehensam), unum cognoscas.« Ebenso schreibt Karl Windischmann in s. Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1464., wie er ausdrücklich bemerkt, aus mehren kleinen Upanischaden: »Zum vollendeten Atmasein (Geistsein) wird überhaupt gefordert, daß jede Zweiheit verschwinde, daß das Subjekt im Objekt, und umgekehrt, sich aufhebe, Denkendes und Gedachtes im Gedanken,« u. s. f.; und weiter unten: »Der geringere Weg der Erkenntniß ist also der, worauf der Betrachtende den Denkenden, den Gedanken und das Gedachte als verschieden weiß, und hierin sich vertieft. Wenn er diesen Weg zurückgelegt hat, gelangt er auf den höheren, wo er den Denkenden, den Gedanken und das Gedachte als Eins weiß, wo die Scheidung schwindet und Brahma allein zurückbleibt.« In gleicher Weise lehrt Sadananda in s. Vädanta-Sara S. 38. ff. d. Uebers. von O. Frank, ausdrücklich »die Auflösung der Trennung in Wissendes, Wissen und Zuwissendes.« Auch in der Schrift Atma-Bodha §. 41. heißt es von dem Erkennenden, nach Pauthier's Uebersetzung: »Absorbé dans ce grand Esprit, il n' observe pas la distinction de percevant, perception, et objets perçus; il contemple une existence infinie, heureuse, qui est rendue manifeste par sa propre nature.«

487) Encyclopädie d. philos. Wiss. §. 424. Ebenso sagt Sankara von dem absoluten Sein, welches eben reines Denken, oder Ich = Ich, ist, b. Fried. Windischmann Sancara p. 127.: id »liberatio appellatur.« Daß aber diese abstrakte Freiheit das höchste Ziel alles sittlichen Strebens der Indier ist, findet sich nirgends so kraftvoll ausgesprochen, wie b. Colebrooke Transact. T. II. p. 28. sq., wo die Stelle der Tschandogja über den Brahmawissenden oder in das reine Denken Erhobenen: »All sins depart from him,« von der Indischen Theologie also erklärt wird: »meaning good works as well as misdeeds; for the confinement of fetters is the same, whether the chain be of gold or iron.«

Digitized by Google

Hiemit ist das »tiefste Mysterium« der Indischen Welt, welches die Quelle der wundersamsten Erscheinungen in derselben, zu einfacher Klarheit enthüllt. Das Indische Mysterium ist, wie hier erwiesen, nichts Anderes als die Erkenntniß der Einheit des Seins und des Denkens. Daß aber diese Erkenntniß in einem der bedeutsamsten Volksgeister mit einer inneren Nöthigung und Macht sich hervorgethan hat, daß sie demselben als das Höchste und Heiligste seines Bewußtseins und seines Cultus gilt, das ist für die spekulative Philosophie vielleicht die wichtigste und merkwürdigste Thatsache im ganzen Umfange der Weltgeschichte.

Jetzt ist ausführlich nachgewiesen, daß die Erkenntniß des Parmenides und der Wedanta, in deren vollendeter reinster Form, durchaus dieselbe ist: dasselbe Eine reine Sein. Und diese Nachweisung umfaßt die ganze Wahrheit des Parmenides und der Wedanta, da ja nach der Ansicht Beider außer dem Einen reinen Sein Nichts besteht; alles Andere ist ihnen Nicht-Sein, oder leerer Schein, Maja. Auch die gesammten Götter des Indischen Volksglaubens, selbst den Brahma, den Wischnu, den Siwa nicht ausgenommen, erklärt die Wedanta von dem Standpunkte der wahren Erkenntniß ebenso für nichtseiend, wie die ganze sichtbare Welt, für deren Mächte jene in dem Volksglauben gelten.[488]) Also ist die Uebereinstimmung der wahren Ansicht des Parmenides und der Wedanta schon vollständig dargethan. Indessen Beide gestehen dem Nicht-Sein oder der sichtbaren Welt doch auch

488) S. in Anm. 407. u. 406.

Digitized by Google

eine Wirklichkeit zu in der Sphäre der Unwissenheit oder des Meinens der Sterblichen, und es wäre nun noch zu untersuchen, ob nicht auch die Darstellung, welche Parmenides in dem zweiten Theile seines Gedichtes von dieser Scheinwelt gegeben, in den Grundzügen übereinstimme mit der Ansicht der Wedantinen von der Welt der Maja. Denn freilich nur in den Grundzügen ließe sich hier eine Uebereinstimmung denken. Aber diese Untersuchung ist uns nicht vergönnt, weil wir von dem zweiten Theile des Gedichtes des Parmenides nur sehr wenige Bruchstücke besitzen, und auch durch die Geschichtschreiber über den Inhalt desselben so wenig erfahren, daß wir außer Stande sind, uns eine deutliche Vorstellung von des Parmenides Gesammtanschauung der sichtbaren Welt zu bilden. Jedoch einige Punkte aus seiner Betrachtung und unter ihnen gerade die zwei wesentlichsten sind uns überliefert.

Nämlich erstens ist dies hier offenbar die wichtigste Frage, wie Parmenides den Ursprung der sichtbaren Vielheit des Seienden oder der Sinnenwelt erklärt habe. Darüber erhalten wir zuverlässige Meldung durch Platon und Aristoteles; beide[489]) sagen, Parmenides habe den Eros,

489) Platon sagt im Conv. p. 178. *ὅτι μέγας θεὸς εἴη ὁ Ἔρως καὶ θαυμαστὸς ἐν ἀνθρώποις τε καὶ θεοῖς, πολλαχῇ μὲν καὶ ἄλλῃ, οὐχ ἥκιστα δὲ κατὰ τὴν γένεσιν*, und er hebt hervor: *γονεῖς γὰρ Ἔρωτος οὔτ' εἰσὶν οὔτε λέγονται ὑπ' οὐδενὸς οὔτε ἰδιώτου οὔτε ποιητοῦ*, und dann führt er die bekannten Verse Hesiod's an; *φησὶ μετὰ τὸ χάος δύω τούτω γενέσθαι, γῆν τε καὶ Ἔρωτα. Παρμενίδης δὲ τὴν γένεσιν λέγει,*

Πρώτιστον μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων.

Digitized by Google

d. i. das Verlangen oder die Liebe, als Urbeweggrund der Schöpfung dargestellt, und führen zum Beweise folgenden Vers des Parmenides an:
»Eros schuf im Gemüth Er zuerst von sämmtlichen Göttern.«

Aristoteles handelt in s. Metaph. I, 4. p. 13. über den *νοῦς* des Anaxagoras als Urbeweggrund der Dinge, *ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως*, und sagt: *ὑποπτεύσειε δ' ἄν τις Ἡσίοδον πρῶτον ζητῆσαι τὸ τοιοῦτον, κἂν εἴ τις ἄλλος ἔρωτα ἢ ἐπιθυμίαν ἐν τοῖς οὖσιν ἔθηκεν ὡς ἀρχήν, οἷον καὶ Παρμενίδης. οὗτος γὰρ κατασκευάζων τὴν τοῦ παντὸς γένεσιν, »Πρώτιστον μέν,« φησίν, »Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων.«* Hiebei ist auffallend, daß weder Platon noch Aristoteles zu *μητίσατο* ein bestimmtes Subjekt angiebt, ja der erstere durch das, was er vorausschickt, ausdrücklich verbietet ein solches zu denken. Simplicius ergänzt dazu *ἡ δαίμων*, die Gottheit. Es ist klar, daß Platon und Aristoteles dieses Subjekt, oder welches andere in der Schrift des Parmenides gestanden haben mag, für gleichbedeutend genommen haben mit dem Indischen tad, »Es.« S. Anm. 491. Außerdem ist an dem angeführten Verse des Parmenides auch dies bemerkenswerth, daß der Ausdruck *πρώτιστον μὲν θεῶν πάντων* zu erkennen giebt, es sei hier die Rede von einer Schöpfung mit vielen Göttern, unter denen Eros nur der Erste gewesen. Auch die Indischen Götter der Welt der Maja gehen erst mit der Schöpfung hervor, wie aus Anm. 387. zu ersehen, und sich auch von selbst versteht, da sie nur Elemente und Mächte der Sinnenwelt sind. Wirklich lernen wir auch aus der Scheinwelt des Parmenides noch zwei solche Indische Götter kennen durch Clemens von Alexandrien, welcher in s. Admonit. ad gent. p. 42. sagt: *Παρμενίδης δὲ ὁ Ἐλεάτης θεοὺς εἰσηγήσατο πῦρ καὶ γῆν.* Und auch von dem Anhänger der Ansicht des Parmenides, Melissos oder Zenon, heißt es b. Stob. Eclog. phys. T. I. p. 60. in Bezug auf die vier Elemente: *λέγει δὲ καὶ τὰ στοιχεῖα θεούς*, was echt Indisch ist. Heinr. Ritter bemerkt in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 481. sicherlich mit Recht: »Es kam wohl gewiß in der Kosmologie des Parmenides viel Mythologisches vor.«

Digitized by Google

In gleicher Weise betrachten die Upanischaden[490]) und mit ihnen die Wedantinen das Verlangen oder die Liebe als Urbeweggrund der Schöpfung der Vielheit des Seienden oder der Sinnenwelt. Ja ein Gesang des Ridschweda, welchen uns Colebrooke[491]) in genauer Uebersetzung mit=

---

290) So heißt es in der Tschandogja b. Fried. Windischmann Sancara p. 138. »Ens quidem, o bone, hoc in initio fuit, unum sine secundo; id desiderabat: utinam multiplex sim,« etc. In dem Oupnek'hat wird der Urbeweggrung der Schöpfung Maja genannt, und diese erklärt durch Wunsch, Verlangen, Liebe. So steht T. II. p. 111. von Brahma: »Et causâ τοῦ maia, id est, volitionis, multus apparet.« T. II. p. 115. »Causâ τοῦ maia, quòd volitio eius est, hoc omne apparens fecit.« T. I. p. 405. u. T. II. p. 215. »Et maia, quòd amor aeternus est,« etc. T. II. p. 17. »Causa amoris aeterni, quòd maia (est),« etc. T. II. p. 100. »Et ille unus maia, quòd qualitas volitionis (desiderii) τοῦ Brahm est,« etc. Vgl. Rhode oben in Anm. 412. Friedrich Windischmann bemerkt hierüber in s. Sancara p. 140. Dei desiderium est quodammodo sapientiae defectus, sed transiliunt hanc difficultatem Vedantici, semperque idem dogma, quasi per se demonstratum sit, confidenter repetunt. In der That setzt das Verlangen in der Gottheit einen Mangel, einen defectus, wenn auch nicht eben sapientiae, voraus, und widerspricht der Vollkommenheit, welche die Wedantinen ihr, nach dem in Anm. 459. Angeführten, zuschreiben. Aber Fried. Windischmann übersieht, daß die Wedantinen ja nur in der Sphäre der Unwissenheit, ignorantia, über welche oben in Anm. 407., eine Vielheit des Seienden zugeben, und also auch nur in dieser Sphäre von einer Schöpfung derselben reden und der Gottheit Verlangen beilegen können. Von dem Standpunkte der wahren Einsicht wird Verlangen in der Gottheit ausdrücklich verneint, offenbar nicht blos, weil Verlangen einen Mangel voraussetzt, sondern auch weil auf diesem Standpunkte außer der Gottheit Nichts ist, wonach sie verlangen könnte. So steht im Oupnek'hat T. II. p. 214. von der Gottheit: »Et desiderium non habet.«

491) On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 404. sq. In diesem Gesange wird zuerst in etwas trüber Phantasie ausgeführt, daß

Digitized by Google

theilt, eröffnet die Schöpfung sogar mit denselben Worten, wie Parmenides: »Zuerst wurde Kama in seinem Gemüthe gebildet.« Denn Kama bedeutet genau ebenso, wie Eros, Verlangen oder Liebe, und ist auch in seiner poetischen Gestalt der leibhaftige Bruder des Griechischen Liebesgottes. Nach L. v. Chezy[492]) wird Kama in fol-

uranfänglich kein Gegensatz von Sein und Nicht-Sein war; »Then was there no entity, nor nonentity; no world, nor sky, nor ought above it,« u. s. w.; daß Nichts war, außer tad. The pronoun tad, bemerkt Colebrooke, thus emphatically used, is understood to intend the supreme being, according to the doctrines of the Védánta. Er übersetzt es durch That, P. v. Bohlen in s. Alten Indien B. I. S. 145. durch »Es.« Nachdem also ursprünglich nur Es war, so beginnt die Schöpfung: »First desire (Cáma) was formed in his mind« Ebenso steht im Oupnek'hat T. I. p. 316. aus dem Jadschurweda: »Priùs ab omnibus productionibus, maia fuit;« wo maia, nach Anm. 490., Dasselbe ist, was cáma.

492) in A. W. v. Schlegel's Ind. Bibliothek B. I. S. 263. Vgl. Rhode a. a. O. B. II. S. 294. ff. und P. v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 245. ff. W. Jones in s. Abhandlung The lunar year of the Hindus in d. Asiat. Res. T. III. p. 278. theilt uns folgende Hymne auf Kama mit aus dem Bhawishya-purana:

»Hail, god of the flowery bow; hail, warrior with a fish on thy banner; hail, powerful divinity, who causest the firmness of the sage to forsake him, and subduest the guardian deities of eight regions!

O, Candarpa, thou son of Madhava! O, Mara, thou foe of Sambhara! Glory be to thee, who lovest the goddess Reti; to thee, by whom all worlds are subdued; to thee, who springest from the heart!

Glory be to Madana, to Cama; to Him who is formed as the God of Gods; to Him, by whom Brahma, Vishnu, Siva, Indra, are filled with emotions of rapture!

May all my mental cares be removed, all my corporeal sufferings terminate! May the object of my soul be attained, and my felicity continue for ever!«

Digitized by Google

gender Weise von den Indischen Dichtern vorgestellt: »Er ist ein liebliches Kind, das den Frühling und den Zephyr zu unzertrennlichen Begleitern hat; seine Waffen sind ein Bogen, aus Zuckerrohr gebildet, ein Köcher, angefüllt mit fünf Pfeilen (nach der Zahl der menschlichen Sinne), welche scharf und in brennende Pflanzensäfte eingetaucht sind, und deren er sich ohne Schonung bedient, um die Herzen mit leidenschaftlicher Quaal zu durchdringen.«

Die zweite Frage hier von höchster Wichtigkeit ist die: was Parmenides in der sinnlichen Welt als das Abbild des Seienden und als das Princip des Lebens betrachtet habe. Denn nach Aristoteles[493]) war seine Darstellung der »Meinungen der Sterblichen« eine Widerspiegelung seiner Erkenntniß der Wahrheit, indem er in der sinnlichen Welt zwei Urgründe annahm, von denen der eine dem Seienden, der andere dem Nicht-Seienden entsprechen sollte. Auch darüber, was Parmenides als das sichtbare Abbild des Seienden in der sinnlichen Welt betrachtet hat, und also gerade über das Wesentlichste in seiner Philosophie der Meinungen der Sterblichen, erhalten wir die sicherste Auskunft. Nämlich er selber erklärt in einigen Versen, die uns Simplicius[494]) aufbewahrt hat, für die

---

Die Göttin Reti, die hier erwähnt wird, ist seine Gattin, und bedeutet Freude oder Genuß. Als formed as the God of Gods, heißt er auch Ananga, d. i. der Körperlose.

493) S. in Anm. 503.

494) b. Brandis v. 123. sq.
αὐτὰρ ἐπειδὴ πάντα φάος καὶ νὺξ ὀνόμασται,
καὶ τὰ κατὰ σφετέρας δυνάμεις ἐπὶ τοῖσί τε καὶ τοῖς,

Digitized by Google

zwei Urgründe das Licht und die Nacht, und alles Daseiende für eine Mischung aus beiden; er sagt in einem dieser Verse:

»Aber dieweil nun Licht und Nacht hier Alles benamt ist,«

und in einem anderen:

»So ist Alles zugleich von Licht und finsterer Nacht voll.«

Diese Anschauung des Seienden und Nicht-Seienden in dem Gegensatze des Lichtes und der Nacht offenbart eine ebenso klare Auffassung der Begriffe, wie die Betrachtung des Daseienden als einer Mischung aus beiden einen bewunderungswürdigen Tiefsinn verräth, indem sie die Verneinung, die Nacht, in das Wesen der endlichen Dinge setzt. Und es ist merkwürdig, daß uns Hegel[495]) in seiner Logik, ohne an Parmenides zu denken, ganz dieselbe Anschauung dieser Begriffe gewährt; denn er schreibt: das reine Sein werde am besten versinnlicht »unter dem Bilde des reinen Lichtes, als die Klarheit ungetrübten Sehens, das Nichts aber als die reine Nacht;« und das Daseiende

---

πᾶν πλέον ἐστὶν ὁμοῦ φάεος καὶ νυκτὸς ἀφάντου,
ἴσων ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρῳ μετὰ μηδέν.

Der vierte dieser Verse giebt keinen klaren Sinn; daher Brandis zu lesen vorschlägt: *ἴσως ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρου δίχα μηδέν*, oder etwas Aehnliches. Uebereinstimmend meldet Plutarch adv. Colot. 13. von Parmenides: *καὶ διάκοσμον πεποίηται, καὶ στοιχεῖα μιγνὺς τὸ λαμπρὸν καὶ σκοτεινόν, ἐκ τούτων τὰ φαινόμενα πάντα καὶ διὰ τούτων ἀποτελεῖ.* Vgl. Parmenides b. Brandis v. 127. sq.

495) Wiss. d. Logik S. 92. Daß Hegel diese Veranschaulichung nicht von Parmenides entlehnt hat, sieht man daraus, wie er in s. Vorles. über d. Gesch. d. Philos. Th. I S. 298. d. Ausg. 1833. hierüber handelt.

Digitized by Google

veranschaulicht auch er als eine Mischung aus beiden. Parmenides mit dieser Anschauung des absoluten Seins in der Sinnenwelt, und in der Sphäre der nicht zur reinen Vernunfterkenntniß sich erhebenden Sterblichen, ist offenbar ein Brahmaite. Denn auch nach den heiligen Schriften der Indier, und vorzugsweise in der Auffassung der Brahmaiten,[496]) ist das Licht die reinste sinnliche Darstellung oder das vollkommenste Abbild des absoluten Seins oder des Brahma, wie Karl Windischmann ausführlich darthut. Die heiligen Urkunden der Indier lehren, nach ihm:[497]) Das Brahma »hat (an sich) keine umschränkte Gestalt, und Niemand kann es mit Augen sehen; aber im Herzen und im denkenden Geist kann es erkannt werden: und die es so erkennen, werden wechsellos; und im Glanz ist seine Herrlichkeit zuerst erschienen, und in der Sonne vor Allem sichtbar geworden.« Wie er sagt,[498]) wird »das Licht im Herzen und das Licht der Sonne, in den Wedas in steter Beziehung gehalten, und beides als dieselbe Offenbarung und Gegenwart des Brahma bezeichnet.« Das Brahma soll erkannt werden durch inneres Schauen, und »dabei wird fest geglaubt, daß, je ehrfurchtsvoller das äußere Licht betrachtet und erwogen werde, desto fruchtbarer und

---

496) S. P. v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 145. ff. Er bemerkt ebend. S. 139., daß selbst das Wort Brahma herkommt von dem Stamme brih und barh, leuchten. Ueber das Verhältniß des Brahmaismus im engeren Sinne zur reinen Theologie vgl oben S. 241. ff. besonders Anm. 383.

497) Philos. d. Weltgesch. Th. I. S. 787. Vgl. S. 1242. ff. über den »Weg zum Licht,« und S. 1377. ff.

498) a. a. O. S. 770.

Digitized by Google

erleuchteter auch jene Forschung sei.« Und Karl Windischmann[499]) findet hierin »die Erklärung über den magischen Zug der alten Indischen Asceten zur Sonne,« und »die innere Bedeutung ihres Lichtcultus.« Sogar wird er dadurch verführt, die Indische Joga, deren eigentliche Bedeutung oben erwiesen worden ist, als wirkliches Hellsehen zu erklären. Kurz, wie in der Anschauung des Parmenides, so auch in der Anschauung der Indier ist das reine Licht die vollkommenste sinnliche Darstellung des reinen Seins; was die Upanischade Mandukja[500]) ausdrücklich sagt: »Brahma verbirgt sich nicht vor dir; er ist vielmehr in der Gestalt des Sonnenlichtes dir sichtbar.« Und was auch Hegel als die vollkommenste sinnliche Auffassung des reinen Seins bezeichnet, Sehen in reines Licht, das bringt der Indier, der die Anschauung des reinen Seins oder des Brahma gewinnen will, in wirkliche Ausübung, wie P. v. Bohlen[501]) meldet: »Am häufigsten ist, daß ein Jogi Jahre lang in die Sonne sieht.«

---

499) a. a. O. S. 792. Wie der Indier zu dieser Anschauung kommt, muß uns um so mehr einleuchten, wenn wir daran zurückdenken, was oben erwiesen worden, daß das Brahma, das reine Sein, zugleich die reine Intelligenz, das reine Wissen ist. Selbst in unserer gewöhnlichen Vorstellung wird das Wissen durch das Licht, durch Erleuchtung, Aufklärung u. s. w. verbildlicht.

500) b. Karl Windischmann a. a. O. S. 1318.

501) Altes Indien B. I. S. 280. Dies meldet, wie derselbe bemerkt, auch schon der ältere Plinius von den Indiern, Hist. Nat. VII, 2. philosophos eorum, quos Gymnosophistas vocant, ab exortu ad occasum perstare contuentes solem immobilibus oculis.

Digitized by Google

Aber Parmenides betrachtet in anderen Versen, welche ebenfalls Simplicius[502]) uns aufbewahrt hat, als das Seiende in der Sinnenwelt auch »das ätherische Feuer der Flamme, edel, sehr dünn, durchaus sich selbst gleich,« als das Nicht-Seiende wieder »die Nacht, ein dichtes und schweres Wesen.« Nach Aristoteles[503]) nannte er den Gegensatz auch Feuer und Erde. Wir können wohl nicht anders annehmen, als daß Parmenides das absolute Sein in der Gestalt des Lichtes mehr nach seiner einfachen ruhigen Beschaffenheit an und für sich, in der Gestalt des

---

502) b. Brandis v. 114. sq.
μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμαις ὀνομάζειν,
τῶν μίαν οὐ χρεών ἐστιν, ἐν ᾧ πεπλανημένοι εἰσίν.
ἀντία δ' ἐκρίναντο δέμας καὶ σήματ' ἔθεντο
χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων, τῇ μὲν φλογὸς αἰθέριον πῦρ,
ἤπιον ὄν, μέγ' ἀραιόν, ἑωυτῷ πάντοσε τωὐτόν,
τῷ δ' ἑτέρῳ μὴ τωὐτόν, ἀτὰρ κἀκεῖνο κατ' αὐτό·
ἀντία νυκτάδα ᾖ (Cod. *νύκτ' ἀδαῆ*) *πυκινὸν δέμας ἐμβριθές τε.*

503) Metaph. I, 5. p. 18. über des Parmenides Auffassung der Sinnenwelt: *δύο τὰς αἰτίας καὶ δύο τὰς ἀρχὰς πάλιν τίθησι, θερμὸν καὶ ψυχρόν, οἷον πῦρ καὶ γῆν λέγων· τούτων δὲ κατὰ μὲν τὸ ὂν τὸ θερμὸν τάττει, θάτερον δὲ κατὰ τὸ μὴ ὄν.* De gener. et corrupt. I, 3. *δύο τὸ ὂν καὶ τὸ μὴ ὂν εἶναι φάσκων, πῦρ καὶ γῆν.* Phys. I, 5. *Παρμενίδης θερμὸν καὶ ψυχρὸν ἀρχὰς ποιεῖ, ταῦτα δὲ προςαγορεύει πῦρ καὶ γῆν.* Vgl. Clemens von Alexandrien in Anm. 489. Simplicius in Aristot Phys. fol. 6. b. stellt beiderlei Formen zusammen: *Παρμενίδης ἐν τοῖς πρὸς δόξαν πῦρ καὶ γῆν, μᾶλλον δὲ φῶς καὶ σκότος (λέγει τὰς ἀρχάς.)* Daß das Eine dem Seienden, das Andere dem Nicht-Seienden seiner Philosophie der Wahrheit entsprach, sieht man auch aus seinen eigenen Worten in Anm. 502., besonders aus v. 115. und v. 118.

Digitized by Google

Feuers als thätiges, schaffendes Element und Princip alles Lebens, oder, wie der Sammler Diogenes[504]) sagt, als »Demiurg« anschaute, Beides aber, Licht und Feuer, für dieselbe Substanz erkannte. Ebenso fließt auch in der Vorstellung der Brahmaiten Beides zusammen; ihnen gilt für die sinnliche Offenbarung des absoluten Seins oder des Brahma, nach P. v. Bohlen,[505]) »die Sonne als Demiurg gedacht, als weltschaffender Brahman, wie es Ormuzd in der Zendlehre ist, und als der vollkommenste Abdruck vom Erhabenen selbst.« Indessen wird in den heiligen Schriften der Indier, wie in den zuletzt angeführten Versen des Parmenides, auch das Feuer als solches für das Abbild des absoluten Seins und das Princip der sinnlichen Welt erklärt. Othmar Frank[506]) sagt: »Agni, der Gott des Feuers, ist im ersten Weda als das in allen Stufen und Arten der Schöpfung Thätige beschrieben, ist auch die Potenz der Alles verwandelnd setzenden Zeit, und der Gott, dessen Cultus vor anderen angegeben wird.« Wie man bei Colebrooke[507]) sieht, wird auch in dem alten

504) Er sagt IX, 21. von dem Feuer des Parmenides: *δημιουργοῦ τάξιν ἔχειν.* Vgl. die Stellen b. Brandis Comment. Eleat. p. 159. not. g.

505) Altes Indien B. I. S. 146.

506) Vjasa S. 81.

507) On the Védas in d. Asiat. Res. T. VIII. p. 396. sq. Dieselbe Stelle aus Nirukta b. Othmar Frank in s. Vjasa S. 69. »Es ist nur Eine Gottheit, der große Geist. Ihn nennt man Sonne. Denn sie ist der Geist aller Wesen. Dies sagt der Weise: die Sonne sei der Geist des sich Bewegenden und Stehenden. Manifestationen seiner Momente sind andere Götter. Eben dieses wird auch von dem Weisen behauptet: Das Feuer (Agni) nennt man Indra,

Auszuge aus den Wedas, Nirukta, das Feuer und das Brahma als identisch dargestellt. Uebrigens hat diese Anschauung des Wesens der sichtbaren Welt eine auffallende Uebereinstimmung mit der Auffassung der alten Perser; sowie hierin auch »Parmenides, nach Brandis,[508]) sich zunächst dem Herakleitos angeschlossen zu haben scheint.«

Sonst ist von den Einzelheiten, welche uns aus des Parmenides Darlegung der Meinungen der Sterblichen überliefert werden, blos noch diese besonders zu bemerken, daß er gelehrt haben soll:[509]) »die Menschen seien zuerst

Mitra und Waruna.« Colebrooke bemerkt dazu a. a. O. p. 397 The remainder of the passage, that is here briefly cited by the author of the Index, identifies fire with the great and only soul. Das geschieht schon in dem Angeführten. Zu einer besonderen Sekte in der Indischen Volksreligion soll die Anschauung des absoluten Seins in der Gestalt des Feuers, sich erst später ausgebildet haben, nach P. v. Bohlen, der in s. Alten Indien B. I. S. 147. bemerkt, daß der Siwaismus »als Sektenname noch in den Wedas nicht vorzukommen scheint.«

508) Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 384. ff.

509) Dies steht bei Diog. L IX, 22. *γένεσίν τε ἀνθρώπων ἐξ ἡλίου πρῶτον γενέσθαι.* Es ist jedoch hier auch die Lesart: *ἐξ ἰλύος*, welche durch Censorinus De die nat. 4. ein Gewicht erhält, wo es heißt: Empedocles primo membra singula ex terra quasi praegnante passim edita, deinde coisse et effecisse solidi hominis materiam, igni simul et humori permistam. etc. haec eadem opinio etiam in Parmenide Veliate fuit, pauculis exceptis ab Empedocle dissensis. Aber Heinr. Ritter bemerkt in s. Gesch. d. Philos. B. I. S 483. zu dieser Variante *ἐξ ἰλύος* statt *ἐξ ἡλίου* wohl ganz richtig: »Beides zusammen drückt die Lehre des Parmenides vollständig aus.« Denn wie alles Daseiende, mußte dem Parmenides auf dem Standpunkte des Meinens auch der Mensch als eine Mischung aus Licht und Nacht, oder Feuer und Erde erscheinen.

Digitized by Google

aus der Sonne entstanden.« Das ist auch die Ansicht der Indier, nach dem, was Rhode[510]) von den Indischen Sonnen- und Mondkindern sagt. »Gewöhnlich,« schreibt er, »werden diese Benennungen nur auf die Herrscherfamilien bezogen; aber wenigstens bei den Sonnenkindern ist zu erweisen, daß sie von dem Volke überhaupt gilt. Ikswaku ist ein Sohn der Sonne, weil er ein Sohn Manu's, des Sonnengebornen, ist; aber Manu ist der Stammvater des ganzen Volkes.« Ja nach Karl Windischmann[511]) lehren die heiligen Urkunden der Indier ausdrücklich von der Sonne: »sie ist der Vater des Menschengeschlechtes.«

Was uns außerdem aus dem zweiten Abschnitte des Gedichtes des Parmenides erhalten ist oder berichtet wird,[512])

510) Ueber religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus B. I. S. 211.

511) Philos. d. Weltgesch. Th. I. S. 790. Vgl S. 785.

512) Darunter gehört, daß Parmenides annahm, nach Heinr. Ritter, um die Erde herum »lägen gewisse Kränze« oder Kreise, *στεφάναι*, »die obersten aus dem dünnen Elemente, dem Feuer, unter ihnen aus Licht und Finsterniß gemischte, zu unterst aber ganz aus Nacht zusammengesetzte,« von denen Heinr. Ritter vermuthet, »daß sie ihm die Oberfläche der Erde bedeuten, deren Mitte er vielleicht wieder von Feuer einnehmen ließ.« S. Heinr. Ritter Gesch. der Philos. B. I. S. 481. Brandis Comment. Eleat. p. 160. sq. und dessen Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 388. ff. Aus der unvollständigen Ueberlieferung läßt sich zwar hievon keine recht klare Vorstellung bilden; doch wird Niemand die auffallende Aehnlichkeit mit der Indischen Ansicht verkennen, welche Karl Windischmann in s. Philos. d. Gesch. Th. I. S. 1301. darlegt. Nach dieser »wird die dreifache Welt, Himmel, Luft und Erde, von drei mystischen Kreisen umfaßt: einem äußersten, dem Kreis des Lichtes (Brahmâ), zur Erleuchtung aller Kreaturen, einem

Digitized by Google

das ist theils nicht eigenthümlich und bedeutsam, theils in seiner Vereinzelung nicht klar genug, als daß es hier könnte in Betracht kommen.

---

mittleren, dem Kreis des lebendigen Hauches (Prana — Wischnu), zur Belebung und Erhaltung derselben, und einem innersten, dem Kreis des Feuers (Agnis — Siwa), zu deren Erwärmung und endlichen Läuterung durch Verzehrung alles Vergänglichen an ihnen. Innerhalb dieser magischen Kreise ist das ganze Geschick der Kreaturen bis zur Fülle der Zeit und zur endlichen Einkehr in Brahma beschlossen.« Was wir besonders bedauern müssen, ist, daß wir über des Parmenides Ansicht von dem menschlichen Leben keine klare Meldung, sondern nur sehr dürftige Andeutungen erhalten. Aus diesen versucht Heinr. Ritter ein deutlicheres Bild zu entwerfen, und es ist bemerkenswerth, daß er in seinen Ergänzungen auf vorzugsweise Indische Vorstellungen geführt wird. Nach Heinr. Ritter a. a. O. B. I. S. 486, »können wir dem Parmenides nur eine betrübende Ansicht von der Lage des Menschen zuschreiben. Der Mensch ist einer harten Nothwendigkeit unterworfen. Deswegen sagte Parmenides auch, der Dämon,« die Gottheit, »schicke die Seelen bald aus dem Lichten in das Dunkele, bald den umgekehrten Weg;« nach Simplicius in Aristot. Phys. fol. 9. a. τὰς ψυχὰς πέμπειν (sc. τὴν δαίμονα) ποτὲ μὲν ἐκ τοῦ ἐμφανοῦς εἰς τὸ ἀειδές, ποτὲ δὲ ἀνάπαλιν. »Aber dem Menschen ist dieses traurige Geschick mit allem Werdenden und Vergehenden in der Welt gemein, welches sich am deutlichsten darin ausdrückt, daß Parmenides die Geburt traurig nannte (v. 130.); besser wäre es ihnen, daß sie in dem Schooße des Eins vergraben blieben. Hieraus leuchtet eine Denkart hervor, welche dem Alterthume überhaupt nicht ungewöhnlich war, welche aber besonders von der Schule der Eleaten begünstigt werden mußte; denn dieser mußte ja das Sein des Menschen in Schein verschwinden. Wir glauben nicht zu kühn zu sein, wenn wir annehmen, daß Parmenides aus dem Herabsteigen der Seelen in die Finsterniß die Nothwendigkeit des Scheins, welcher der Mensch unterliegt, abgeleitet habe (?); vielleicht verband sich ihm damit auch die weit verbreitete Ansicht, daß dies in einer Schuld der von der Gesammtheit des Seins sich trennenden Seele gegründet sei.« Nur ist, was Heinr. Ritter hier über die Nothwendigkeit des Scheines

Digitized by Google

Nachdem nun ausführlich dargethan worden, daß die Grunderkenntniß des Eleatischen und des Indischen Geistes im Princip und Wesen völlig übereinstimmt, so bleibt noch zu zeigen, daß auch aus demselben Kern und Stamm in Hellas und in Indien dieselben Aeste und Auswüchse hervorgegangen. Hiezu ist aber erforderlich, daß wir den Eleatischen Stamm in seiner ganzen Entwickelung und Ausbreitung erst wiederherstellen aus der Verstümmelung, welche die Geschichtschreiber der Philosophie an ihm angerichtet haben. Denn fast nur die Auswüchse der Sophistik haben sie auf ihm stehen gelassen, der eine und der andere auch noch die Atomistik; aber die Richtungen der sogenannten älteren untreuen Sokratiker, die der Dialektiker oder Megarischen Philosophen und der Kyniker, welche ihrem äußeren und inneren Ursprunge und Wesen nach doch auch ganz offenbar Eleatisch sind, haben alle Geschichtschreiber von dem Eleatischen Stamme losgerissen und auf den des Sokrates gepflanzt. Von diesem falschen Schmucke müssen wir hier den Mann befreien. Sokrates hat in Wahrheit nur Einen Schüler gehabt, den Platon. Denn so herrschend und alt die Ansicht ist, welche ihn zur gemeinsamen Quelle auch der Megarischen, Kynischen und noch anderer Richtungen der Philosophie macht, als so oberflächlich erweist sie sich bei genauerer Prüfung. Daher geschieht es auch nicht hier zum ersten Male, daß dieser Ansicht widersprochen wird, sondern schon früher hat einer der gründlichsten Forscher auf dem Gebiete der

---

sagt, gewiß unrichtig; die Nothwendigkeit des Scheines alles Daseienden ergab sich dem Parmenides offenbar aus der Nothwendigkeit des Einen absoluten Seins.

Digitized by Google

alten Hellenischen Philosophie, Schleiermacher, sich gegen dieselbe erklärt in der Abhandlung, in welcher er den Werth des Sokrates als Philosophen einer neuen genaueren Untersuchung unterworfen hat. Er sagt dort: [513]) »Ja selbst was die früheren Sokratiker betrifft, so findet man sich mehr befriedigt, wenn man das eigentlich Philosophirende in ihnen von irgend anderen Punkten her ableitet, als von diesem Sokrates.« Daß diese Punkte gerade in der Eleatischen Philosophie liegen, soll jetzt im Einzelnen gezeigt werden.

Wir betrachten zuerst die Dialektiker oder Megariker, wie sie nach Eukleides von Megara, oder Eristiker, wie sie von ihrer Streitlust genannt worden. An diesen ist es gar nicht schwierig zu erkennen, daß sie aus der Eleatischen Philosophie entsprungen sind, aus welcher sie auch schon von Schleiermacher [514]) hergeleitet werden. Denn gleich die Eleatische Grundansicht selbst, die Ansicht des Xenophanes und besonders die des Parmenides, hat sich ja durch Logik und Dialektik begründet. Dann ist das dialektische Element derselben vorzüglich von dem Eleaten Zenon, dem Vertrauten und Anhänger des Parmenides, entwickelt worden, welcher bekanntlich, [515]) während sein

---

513) Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, in s. Philos. u. Verm. Schriften B. II. S. 289. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. II. S. 85—86. unten in Anm. 592.

514) a. a. O. S. 290. Dort leitet Schleiermacher »den Euklides mit seiner dialektischen Richtung lieber von den Eleatikern« ab, als von Sokrates. Vgl. Meiners Gesch. d. Wiss. B. II. S. 637. ff.

515) Die wichtigste Nachricht hierüber giebt Platon in s. Parmen. p. 128. Das Nähere s. in gedrängter Kürze b. Fr. Ast Grundriß d.

Digitized by Google

Lehrer das Eine absolute Sein selbst an und für sich erfaßte und betrachtete, mit verneinender Dialektik sich gegen die sichtbare Vielheit des Seienden wendete und die Ungereimtheiten aufzeigte, auf welche das Geltenlassen der Vielheit, der Bewegung, überhaupt der Sinnenwelt, hinausführe. Ja Zenon ist von Aristoteles [516]) geradezu für den Urheber der Dialektik erklärt worden. Aber auch Eukleides von Megara, der gewöhnlich für den Stifter der dialektischen Schule angesehen wird, ist seinem Wesen nach ein Zögling der Philosophie des Parmenides, mit welcher er sich auch nach ausdrücklicher Meldung [517]) beschäftigt hat, nicht des Sokrates, ungeachtet er mit dem größten Eifer sich an diesen angeschlossen, der allerdings ihm mächtige Anziehungspunkte darbot. [518]) Das Gewächs seiner Philosophie steht ganz augenscheinlich auf Eleatischem Boden, so daß Sokrates nur einige Einwirkung auf die Entfaltung desselben ausgeübt hat. Denn die Grundansicht, die ihm zugeschrieben wird, ist, wie auch Heinr. Ritter [519]) erkannt hat, die Eleatische, nur mit einer ethi-

---

Gesch. d. Philos. §. 71., ausführlicher b. Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 406. ff. und b. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 487. ff.

516) S. unten Anm. 524.

517) Bei Diog L. II, 106. heißt es ausdrücklich von Eukleides: *οὗτος καὶ τὰ Παρμενίδεια μετεχειρίζετο.*

518) Sokrates entwickelte ja ebenfalls eine Dialektik, nur freilich in ganz anderem Geiste; dabei machte er sich nach Aristoteles Metaph. XII, 4. p. 266. insbesondere um die Ausbildung zweier Hauptstücke der angewandten Logik verdient, der Definition und Induction.

519) Heinr. Ritter schreibt in s. Gesch. d. Philos. B. II. S. 129. ff. „Auf die Eleaten wird die Lehre der Megariker von den Alten

Digitized by Google

schen Beimischung, in welcher sich der Einfluß des Sokrates kund giebt. Auch die Dialektik verleugnet bei ihm den verneinenden und eristischen Charakter nicht, welchen sie gleich in ihrem Ursprunge aus der Eleatischen Philosophie bei Zenon angenommen hatte und in dem Dienste derselben natürlich behauptete; was Sokrates selbst an ihm gerügt haben soll.[520]) Zu dem Angeführten kommt, daß auch des Eukleides Nachfolger, Eubulides von Milet,

einstimmig zurückgeführt. Sie sollen daher angenommen haben, nur Eins sei, ein Unveränderliches, nicht durch die Sinne, sondern nur durch die Vernunft Erkennbares. Dieses Eine Wesen nannte aber Eukleides, der ethischen Richtung des Sokrates folgend, das Gute, welches auch mit mehreren Namen benannt werde, bald Gott, bald Vernunft, bald vernünftige Einsicht und dergleichen; alles Andere diesem Entgegengesetzte aber sei nicht.“ Diese Ueberlieferung über die Grundansicht des Eukleides steht bei Diog. L. II, 106. *οὗτος ἓν τὸ ἀγαθὸν ἀπεφαίνετο πολλοῖς ὀνόμασι καλούμενον· ὁτὲ μὲν γὰρ φρόνησιν, ὁτὲ δὲ θεόν, καὶ ἄλλοτε νοῦν, καὶ τὰ λοιπά. τὰ δὲ ἀντικείμενα τῷ ἀγαθῷ ἀνῄρει, μὴ εἶναι φάσκων.* Zunächst auf Eukleides bezieht sich wohl auch, was Cicero Acad. II, 42. von den Megarikern im Allgemeinen meldet: id bonum solum esse dicebant, quod esset unum et simile et idem semper; wozu Heinr. Ritter a. a. O. sehr richtig bemerkt: „Das simile ist Uebersetzung des *ὅμοιον*, welches den Eleaten das durchaus sich selbst Gleiche bezeichnet.“ Vgl. Aristokles unten in Anm 525.

520) Ueber das Verneinende in dem Charakter seiner Dialektik s. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. II. S. 131. Was das Eristische derselben betrifft, so erwähnt der Sillograph Timon b. Diog. L. II, 107.

ἐριδάντεω
Εὐκλείδου, Μεγαρεῦσιν ὃς ἔμβαλε λύσσαν ἐρισμοῦ.

Und ebend. II, 30. wird von Sokrates erzählt: *ὁρῶν δ' Εὐκλείδην ἐσπουδακότα περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους, ὦ Εὐκλείδη, ἔφη, σοφισταῖς μὲν δυνήσῃ χρῆσθαι, ἀνθρώποις δὲ οὐδαμῶς.* Vgl. Meiners Gesch. d. Wiss. B. II. S. 637. ff.

Digitized by Google

Alexinos von Elea, Diodoros von Jassos, Stilpon von Megara, ja diese zum Theil noch offenbarer, denn Eukleides, sich als Zöglinge und Anhänger der Eleatischen Philosophie erweisen, sowohl überhaupt durch die Uebereinstimmung des Charakters ihrer Dialektik mit der des Zenon, als insbesondere dadurch, daß auch sie dieselbe zur Behauptung Eleatischer Lehre anwenden, sogar noch in einer Zeit, wo die Eleaten selbst bereits vor anderen Philosophen in den Hintergrund getreten waren. Dies leuchtet, auch nach Deycks [521]) und Heinr. Ritter, fast überall aus ihren dialektischen Künsten und Kämpfen hervor, und fällt am klarsten bei Diodoros von Jassos, einem der spätesten unter ihnen, in die Augen; »denn,« wie Heinr. Ritter [522]) sagt, »theils gebrauchte er die Gründe

521) Er sagt De Megaricorum doctrina (Bonnae 1827. 8°) p. 69. Megarici enim cum Eleatis essentiam suam unam atque immotam, contra omnes omnium sophistarum atque philosophorum ratiunculas fortissime semper defenderunt. Das Genauere s. b. ihm selbst.

522) Gesch. d. Philos. B. II. S. 137. ff. Auch sonst findet er bei diesem und den andern Megarikern beständig die Eleatische Philosophie durchblicken. So hebt er S. 135. bei dem Beweise des Diodoros, »daß nur das, was nothwendig, auch möglich sei,« hervor: »Schon Aristoteles schreibt diese Lehre den Megarikern zu und bemerkt, daß sie darauf ausgehe, alle Bewegung und alles Werden aufzuheben.« S. Aristot. Metaph. IX, 13. p. 177. sq. So scheint es ihm S. 134. beim Alexinos, daß dieser »die Lehre der Megariker von dem unveränderlichen Einen festhalten wollte gegen die Lehre des Stoikers (Zenon) von der lebendigen Entwickelung der Welt.« So betrachtet er S. 144. auch Stilpon's Bestreitung der Platonischen Ideen als »offenbar gegen die Lehren überhaupt gerichtet, welche irgend eine Vielheit zulassen.« Auch an den Beweisen des Eubulides bemerkt er S. 133. die Aehnlichkeit mit denen des Eleaten Zenon.

Digitized by Google

des Zenon von Elea, um zu zeigen, daß keine Bewegung sei, theils erfand er noch eigene Beweise zu demselben Zwecke.« Endlich wird die Sache durch die Ansicht und Ueberlieferung des Alterthums selbst vollständig entschieden. »Die Dialektik,« bemerkt Brandis[523]) ganz richtig, »ward schon von den Alten auf die Eleaten zurückgeführt.« Unter jenen Alten befand sich, wie bereits erwähnt worden, selbst Aristoteles.[524]) Auch der Peripatetiker Aristokles[525]) von Messana leitete in seiner Geschichte der Philosophie die Dialektiker oder Megariker von den Eleaten her, und schrieb ihner ausdrücklich dieselbe Grundansicht zu, wie den Eleaten. Ja auch in einer Meldung Cicero's, welche

---

523) Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 41. Vgl. ebend. S. 344. u. 353.

524) Bei Diog. L. IX, 25. heißt es von dem Eleaten Zenon: *φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης εὑρετὴν αὐτὸν γενέσθαι διαλεκτικῆς.* Vgl. ebend. VIII, 57. Prooem. 18. Dasselbe meldet Sextus adv. Mathem. VII, 6. *Παρμενίδης δὲ οὐκ ἂν δόξαι τῆς διαλεκτικῆς ἀπείρως ἔχειν, ἐπείπερ πάλιν Ἀπιστοτέλης τὸν γνώριμον αὐτοῦ Ζήνωνα διαλεκτικῆς ἀρχηγὸν ὑπείληφεν.* Vgl Atticus b. Euseb. Praep. Evang. XI. p. 509. D.

525) Aristokles bemerkt b. Euseb. Praep. Evang. XI p. 510. *Ξενοφάνης δὲ καὶ οἱ ἀπ' ἐκείνου τοὺς ἐριστικοὺς κινήσαντες λόγους κτλ.* Und ebend. XIV, 17. p. 756. sagt er: *Ἄλλοι δ' ἐγένοντο τούτοις τὴν ἐναντίαν φωνὴν ἀφιέντες. οἴονται γὰρ δεῖν τὰς μὲν αἰσθήσεις καὶ τὰς φαντασίας καταβάλλειν, αὐτῷ δὲ μόνον τῷ λόγῳ πιστεύειν. τοιαῦτα γάρ τινα πρότερον μὲν Ξενοφάνης καὶ Παρμενίδης καὶ Ζήνων καὶ Μέλισσος ἔλεγον, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Στίλπωνα καὶ τοὺς Μεγαρικούς. ὅθεν ἠξίουν οὗτοί γε τὸ ὂν ἓν εἶναι καὶ τὸ μὴ ὂν ἕτερον εἶναι, μηδὲ γεννᾶσθαί τι μηδὲ φθείρεσθαι μηδὲ κινεῖσθαι τὸ παράπαν.* Vgl. Anm. 519. und 522.

Digitized by Google

aus früheren Quellen geschöpft ist, werden die Megariker geradezu als Abkömmlinge und Nachfolger der Eleaten dargestellt. Cicero [526]) sagt: »Die Megariker sind eine berühmte Schule gewesen; ihr Urheber, wie ich geschrieben finde, war der eben erwähnte Xenophanes; ihm folgten dann Parmenides und Zenon; daher erhielten sie von diesen den Namen Eleatische Philosophen; darauf Eukleides von Megara, des Sokrates Schüler, nach welchem ebendieselben dann Megariker genannt worden.«

Wie nun, nach dem Dargelegten, aus dem Wesen der Eleatischen Philosophie eine solche dialektische Schule hervorgegangen ist, ebenso hat sich aus dem Wesen des Indischen Geistes, [527]) dessen Uebereinstimmung in der Grunderkenntniß mit den Eleaten dargethan worden, eine dialektische Schule gebildet, welche auch denselben Charakter, wie die Eleatische, offenbart. Für den Urheber dieser Schule, deren Lehre gewöhnlich Njaja, d. i. Syllogistik,

526) Acad. II, 42. Megaricorum fuit nobilis disciplina, cuius, ut scriptum video, princeps Xenophanes, quem modo nominavi; deinde eum secuti Parmenides et Zeno; itaque ab his Eleatici philosophi nominabantur; post Euclides Socratis discipulus Megareus, a quo iidem illi Megarici dicti.

527) Wie die Richtung des Indischen Geistes überhaupt, gleich der Eleatischen nach Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 353. »überwiegend dialektisch« ist, so daß die Entwickelung der Dialektik aus dem inneren Wesen desselben hergeleitet werden muß, das zeigt auch die Beschaffenheit der Indischen Sprache, an welcher schon dem Paulinus aufgefallen haec farrago nominum, tot metaphysici termini, tam subtiles distinctiones, in s. Sidharubam p. 22. Fried. Windischmann sagt in s. Sancara p. 80. lingua Sanscrita, magis etiam quam Graeca, ceterarum omnium φιλοσοφικωτάτη.

Digitized by Google

genannt wird, gilt bei den Indiern, nach Colebrooke,[528]) Gotama, einer ihrer hochverehrten alten Weisen. Ihm wird das Grundwerk der Indischen Dialektik zugeschrieben, eine Sammlung von Sutren oder Aphorismen in fünf Büchern. An dasselbe reihen sich eine Menge Erläuterungen, gleichfalls von hohem Alter und großem Ansehn. Dazu kommen, nach Colebrooke, viele andere umfassende Werke, und unzählige besondere Abhandlungen über einzelne Zweige und Punkte der Logik und Dialektik; denn keine Wissenschaft, sagt er,[529]) habe die Indier mehr angezogen und sei von ihnen fleißiger bearbeitet worden, als die Njaja. Uns wird von Colebrooke[530]) aus der Urquelle ein genauer Bericht über die Lehre Gotama's erstattet, und von Karl Windischmann[531]) eine

528) in d. Transact T. I. p. 92. sq. Außerdem s über diese Schule Karl Windischmann Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1895. ff. P. v. Bohlen Altes Indien B. II. S. 316. ff. Othmar Frank Vjasa S. 40. Der Urheber der Njaja ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Stifter der Sekte der Buddhisten.

529) a. a. O. T. I. p. 94. schreibt er: Elementary works only have been here spoken of. Distinct treatises, on divers branches of the whole subject, and on various emergent topics, are innumerable. No departement of science, or literature, has more engaged the attention of the Hindus, than the Nyaya; and the fruit of their lucubrations has been an infinity of volumes, among which are compositions of very celebrated schoolmen.

530) a. a. O. Colebrooke verbindet mit der Darstellung der Njaja die der Waiseschika von Kanada, eines verwandten Systems, welches sich aber dadurch wesentlich unterscheidet, daß es die Atomenlehre enthält.

531) Philos. d. Weltgesch. Th. I. Abth. IV. S. 1904. ff. Dazu fügt er eine Uebersicht des Inhaltes der vier anderen Bücher.

Digitized by Google

wörtliche Uebersetzung des ersten Buches seiner Aphorismen mitgetheilt, so daß wir hier mit der größten Sicherheit urtheilen können.

Ueber die Entwickelung der Eleatischen Dialektik werden wir von den Alten so genau und ausführlich nicht unterrichtet, sondern kennen von ihr fast nur das Wesen im Allgemeinen. Indessen ist es auch gerade nur um dieses bei der gegenwärtigen Untersuchung hauptsächlich zu thun. Daß aber im Wesen und Charakter beide dialektische Schulen übereinstimmen, fällt in die Augen. »Soviel ist gewiß,« sagt Heinr. Ritter,[532]) »daß die Megariker sich viel mit den Formen des Denkens beschäftigten, vielleicht mehr zur Aufsuchung einzelner Regeln, als zur Begründung eines wissenschaftlichen Zusammenhangs unter ihnen; obwohl auch besondere Werke über einzelne Theile der Logik unter ihren Schriften erwähnt werden.« Die Indische Schule geht, nach Colebrooke und Karl Windischmann, in eine Erörterung der Formen des Denkens ein, welche Erstaunen erregt. Aber die Dialektik der Eleaten und Megariker war offenbar nicht sowohl eine Entwickelung der reinen, als der angewandten Logik; sie war vorzugsweise eben eine Dialektik und Eristik, eine Wissenschaft und Kunst des Beweisens und Disputirens. Ueber

532) Gesch. d. Philos. B. II. S. 132. So erfahren wir von Philon und von Diodoros, daß sie sich mit der Theorie hypothetischer Sätze beschäftigten. S. Sext. Empir. adv. Math. VIII, 113. p. 479. Vgl. Deycks de Magaricor. doctr. p. 77. sq. So heißt es von Kleinomachos dem Thurier b. Diog. L. II, 112. *πρῶτος περὶ ἀξιωμάτων καὶ κατηγορημάτων καὶ τῶν τοιούτων συνέγραψε.*

Digitized by Google

die Njajiker schreibt Karl Windischmann:[533]) „Die Anleitung nicht blos zum einsamen Denken, sondern auch zum philosophischen Gespräch in der Form der Rede und Gegenrede, also zur eigentlichen Disputation auf allen ihren oft sehr verschlungenen Wegen, gehört in dieser Schule zu den Hauptaufgaben.“ Ja Colebrooke's [534])

533) a. a. O. S. 1899. Othmar Frank in s. Vjasa S. 40. bezeichnet die Njaja als „Logik und Dialektik mit Metaphysik.“ Nach P. v. Bohlen, Altes Indien B. II. S. 316, wird die Njaja auch Tarkawidja genannt; dieses Wort bezeichnet sie, wie man aus Anm. 534. No. VIII. sieht, als eine Wissenschaft und Kunst, den Andern mit seiner Behauptung ad absurdum zu führen.

534) a. a. O. p. 95. sq. Vgl. das erste Buch der Njaja-Sutren b. Karl Windischmann a. a. O. Von Colebrooke's Mittheilung soll hier das Wesentlichste vorgelegt werden. Er schreibt: Gotama enumerates sixteen heads or topics: among which, proof or evidence, and that which is to be proven, are chief; and the rest are subsidiary or accessory, as contributing to knowledge and ascertainment of truth. Dann führt er die Arten des Beweises oder der Erkenntniß an, deren vier aufgestellt werden: 1. die Wahrnehmung, 2. das Schließen, welches in drei Weisen zerfällt: von der Folge auf die Ursache, von der Ursache auf die Wirkung, und nach Analogie; 3. die Vergleichung, 4. die Versicherung, die sowohl Ueberlieferung, als Offenbarung in sich begreift. Hiebei ist merkwürdig, daß in Hinsicht auf die Vergleichung dem Gotama dieselbe Skepsis sich entgegenstellt, welche dem Eukleides zugeschrieben wird. Denn Eukleides, sagt Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. II. S 131. nach Diog. L. II, 107, verwarf den Beweis durch Vergleichung; „denn entweder vergleiche man etwas mit einem Gleichen oder mit einem Ungleichen; wäre aber das Erste der Fall, so sei es besser von dem Dinge selbst zu reden; fände das Letzte statt, so sei die Vergleichung falsch.“ Und „der Indische Skeptiker,“ schreibt Karl Windischmann a. a. O. S. 1910, „behauptet: die Vergleichung könne nichts beweisen; denn entweder müsse vollständige, oder vorherrschende, oder theilweise Gleicheigenschaftlichkeit vorhanden sein; im ersten Falle vergleiche man z. B. eine Kuh mit einer Kuh, dann höre aber die Vergleichung

Digitized by Google

Mittheilung des Inhaltes der Lehre Gotama's legt es klar vor Augen, daß auch die Njaja mehr eine Entwickelung

auf; oder eine Kuh mit einem Stier, oder ein Senfkorn mit dem Berge Meru; auf keine Art finde aber ein Beweis statt.« — Nach den Beweisarten giebt Colebrooke das zu Beweisende oder zu Erkennende an, welches zwölf Gegenstände umfaßt. Dann folgen die übrigen Kategorien p. 114. sq. After proof and matter to be proven, Gotama proceeds to the other categories; and assigns the next place to doubt (sansaya). — IV. Motive (prayojana) is that by which a person is actuated, or moved to action. — V. Instance (drishtanta) is, in a controversy, a topic, on which both disputants consent. — VI. Demonstrated truth (sidd'hanta) is of four sorts; viz. universally acknowledged; partially so; hypothetically; argumentatively (or, e concessu). — VII. A regular argument, or complete syllogism (nyaya), consists of five members or component parts. 1st. the proposition; 2d. the reason; 3d. the instance; 4th. the application; 5th. the conclusion. Ex. 1. This hill is fiery: 2. For it smokes. 3. What smokes, is fiery: as a culinary hearth. 4 Accordingly the hill is smoking: 5. Therefore it is fiery. Colebrooke bemerkt hiebei, daß der Schluß bei den Hindus auch in der Form erscheint, welche er in der Griechischen Dialektik, sowie bei uns hat, und wiederholt diese Bemerkung T. II. p. 5. Among the rest, sagt er dort, the Vedantins have taken the syllogism of the dialectic philosophy, with the obvious improvement of reducing its five members to three. »It consists,« as expressly declared, »of three, not of five parts; for as the requisites of the inference are exhibited by three members, two more are superfluous. They are either the proposition, the reason, and the example; or the instance, the application, and the conclusion.« — VIII. Next, in this arrangement, is (tarca) reduction to absurdity. It is a mode of reasoning, for the investigation of truth, by deduction from wrong premises, to an inadmissible conclusion which is at variance with proof, whether actual perception or demonstrable inference. — IX. Ascertainment (nirneya), or determination of truth, is the fruit of proof, the result of evidence and of reasoning, confuting objections, and establishing the position of question. —

Digitized by Google

der Dialektik und Eristik, als der eigentlichen Logik ist. Und wie die Hellenische Dialektik ursprünglich bei Zenon mit dem Zwecke hervorgetreten ist, die Eleatische Grund-

---

X—XII. Disputation (cat'ha) is conference, or dialogue of interlocutors, maintaining adverse positions; whether contending for victory, or seeking the truth. It comprises three of the categories. X. One is (jalpa) debate of disputants contending for victory: each seeking to establish his own position, and overthrow the opponent's. XI. Another is (vada) discourse, or interlocution of persons communing on a topic in pursuit of truth, as preceptor and pupil together with fellow-students. XII. The third is (vitanda) cavil, or controversy wherein the disputant seeks to confute his opponent, without offering to support a position of his own. — XIII. Next in Gotama's enumeration is fallacy, or, as it is termed, semblance of a reason (hetwabhasa); it is the non causa pro causa of logicians. Five sorts are distinguished, embracing divers varieties or subdivisions. — XIV. Fraud (ch'hala), or perversion and misconstruction, is of three sorts: 1st. verbal misconstruing of what is ambiguous; 2d. perverting, in a literal sense, what is said in a metaphorical one; 3d. generalizing what is particular. — XV. After all these is (jati) a futile answer, or self-confuting reply. No less than twenty-four sorts are enumerated. — XVI. The sixteenth and last of Gotama's categories, is (nigrahast'hana) failure in argument, or (parajaya-hetu) reason of defeat. It is the termination of controversy. Of this, likewise, no fewer than twenty-two distinctions are specified. —

Die Njaja erinnert uns auch darin an die Eleaten und Megariker, daß sie das zu Betrachtende, nach Karl Windischmann a. a. O. S. 1903. f., in dem Gegensatze, »was ist und nicht ist,« auffaßt. Unter ersteres fallen ihre zwölf Gegenstände; letzteres betrachtet sie »als einfach, aber unter vier Gesichtspunkten: des Nichtseins (überhaupt) und dann (nach den drei Zeiten) des Nichtmehrseins (der Zerstörung), des Nichtdaseins, und des Nochnichtseins.« Mehre dialektische Kunststücke der Megariker, namentlich der »Kahlkopf« und der »Haufen,« sind unter den Gesichtspunkten des Nochnichtseins und des Nichtmehrseins gebildet.

Digitized by Google

ansicht gegen die Widersacher derselben zu vertheidigen, und diesen Zweck, wie scheint, auch noch die Tüchtigeren unter den Megarikern nicht aufgegeben haben; ebenso ist die Indische Dialektik ursprünglich von Gotama als Stütze für die Grundwahrheiten des Volkes aufgestellt und jederzeit von den Indiern dies für den wahren Beruf derselben erkannt worden, nach Karl Windischmann, [535]) »den alten Schatz der Lehre gegen feindselige Angriffe zu schützen.« Aber die Dialektik, welche Zenon gegründet hat ist, wie bekannt, sehr bald auch in eitle Disputirkunst und eitles Prunken mit dieser Geschicklichkeit ausgeartet, und hat sich dadurch mit der Sophistik verschwistert, in welcher nach dieser Richtung sich besonders die Gebrüder Euthydemos und Dionysodoros [536]) hervorgethan. Ganz dieselbe Ausartung zeigt uns Karl Windischmann [537]) an der Dia-

535) a. a. O. S. 1898. Diesen Beruf soll die Njaja denn auch ganz besonders in dem Kampfe gegen die Buddhisten erfüllt haben. S. ebend. S. 1902.

536) S. über diese beiden Sophisten Platon's Euthyd. Vgl Rixner Gesch. d. Philos. B. I. S. 183.

537) a. a. O. S. 1799 ff. Nach ihm, war bei den Indiern »Oeffentlichkeit der Disputation, insbesondere bei festlichen Gelegenheiten, mit der Theilnahme aller Gebildeten und auch des Volkes an solchen feierlichen Geisteskämpfen.« Er sagt: »Die Sieger wurden, wie in Turnieren, durch Verehrungsbezeigungen, nächsten Sitz bei Königen und Fürsten, reiche Geschenke u. s. w. ausgezeichnet. Das Herumziehen rüstiger Kämpfer auf solche geistige Abenteuer wurde dort noch weiter getrieben, als in unserem Mittelalter, und die sophistischen Vernunftkünste haben noch mehr dabei gewuchert.« Es war natürlich, »daß die vielfach schwankenden Lehren des Weda, wenn sie von kühnen Gegnern angegriffen waren, auch nur schwankend vertheidigt, Ausflüchte gegen Ausflüchte gesucht, List gegen List gesetzt, und das Vernunftverfahren theils aus

Digitized by Google

lektik in Indien. Ja wenn wir hören, wie die Njajiker in dem Indischen Drama »Der aufgehende Mond der Erkenntniß« [538]) dargestellt werden, so glauben wir fast, es sei von den Hellenischer Eristikern und Sophisten die

---

Verlegenheit, theils absichtlich verwickelt, täuschend und verwirrend wurde, um, wo möglich, keine Blöße zu geben. Und so zeigt der Disput hier zwar oft eine bewundernswürdige Gewandtheit und Feinheit, aber nicht selten auch das Aufspreizen der lächerlichsten Eitelkeit, Hoffart und der schlauesten Verschlagenheit und Ränkesucht. Glanz und Ruhm ist es, wonach auf jede Weise gestrebt wird; die große Angelegenheit, worum es im höheren Alterthum noch zu thun war, ist im Verlauf der Zeiten in den Hintergrund getreten.« Vgl. P. v. Bohlen Altes Indien B. II. S. 305. Die Ausartung der Njaja in bloße Eristik und sophistische Kunst geht selbst aus den Gotama-Sutren hervor, die ja zu großem Theile eine Theorie eben dieser Ausartung sind. S. Anm 534. Auch bin ich im Stande selbst ein Probestück der Indischen Dialektik vorzulegen, das völlig wie aus dem Munde des Euthydemos oder Dionysodoros klingt. Nämlich sogar im Oupnek'hat T. II. p. 293. steht Folgendes: Der Lehrer sagt: »Si tu scivisti, quòd ipse hic (Brahm) ego sum; ipsum hoc verum est; ipsum hoc Brahm est; intelligis? Discipulus dixit: ego non intelligo. Senex dixit: si non intelligis, quomodo dixisti, quòd ego non intelligo? Proinde duas res intelligis; unam, (te) ipsum; et alteram, non intelligere (te) ipsum. Porro (deinde) utraque intellectio (comprehensio) in te firma fit; et intellectio forma τοῦ Brahm est. Proinde τὸν Brahm intelligis, cum dicis, quòd τὸν Brahm non intelligo.«

538) Prabodh Chandrodaya, or the Moon of intellect, an allegorical Drama, etc. Translated from the Shanskrit by J. Taylor. Lond. 1812. 8°. Indem hier Upanischad, d. i. die Offenbarung, die verschiedenen religiösen und philosophischen Richtungen in Indien beurtheilt, nennt sie die Njajiker p. 82. »those who deal in syllogisms and talk about principles and elements; who delight in sophistry, and in puzzling people's understandings; who dispute for victory, and in order to fix the imputation of error on other persons' opinions.«

Digitized by Google

Rede, so zusammentreffend ist die Schilderung. Hier werden sie aufgeführt als »Jene, welche mit Syllogismen sich befassen, und von Principien und Elementen sprechen; welche in Sophisterei sich ergötzen und den Verstand des Volkes verwirren; welche disputiren um zu siegen und die Schuld des Irrthums auf die Meinungen Anderer zu bringen.«

Die Untersuchung über die Dialektiker hat uns auf das Gebiet der Sophistik geführt. Diese ist nicht blos mit ihrer eben erwähnten falschen Dialektik, sondern mit ihrem ganzen Wesen, oder richtiger Unwesen, aus der Eleatischen Philosophie hervorgegangen. Nämlich die Haupturheber derselben wurden, wie bekannt,[539]) der Leontiner

539) S. das Nähere b. Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 523. ff. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 586. ff. und Foß de Gorgia Leontino, Hal. Sax. 1828. 8°. Gorgias wird von Philostratos, Vit. sophist. p. 492., geradezu der »Vater der Sophistik« genannt. Daß er auf Eleatischem Boden steht, nur mit verneinender Richtung, und die Eleaten gleichsam in ihrem eigenen Lager angreift, sieht man klar aus dem, was uns aus seiner Schrift Ueber das Nicht-Seiende oder Ueber die Natur, theils in den Bruchstücken De Xenophane, Melisso et Gorgia, theils von Sextus adv. Mathem. VII, 65. sq. mitgetheilt wird. Auch wird in den ersteren ausdrücklich bemerkt: *τὰ μὲν ὡς Μέλισσος, τὰ δὲ ὡς Ζήνων ἐπιχειρεῖ δεικνύειν.* Nicht minder zeigt auch die gesammte Sophistik in ihrer Entwickelung ins Einzelne, daß sie aus der Eleatischen Philosophie entsprungen ist, indem sie ihre meisten Sophismen, z. B. daß es nicht möglich sei zu lügen oder Nicht-Seiendes zu sagen u. dgl. aus der Lehre der Eleaten ableitet. Selbst die Sophistik des Protagoras, ungeachtet diese mehr auf die Lehre des Herakleitos gegründet zu sein scheint, führt auf die Eleatische Wurzel zurück. Denn nach der Ueberlieferung des Epikuros ist Protagoras zunächst von Demokritos aus-

Digitized by Google

Gorgias und der Abderite Protagoras, indem sie, der erstere zum Theil durch der Eleaten eigene Logik, das absolute Sein und die Erkenntniß aufhoben. So blieb von der Eleatischen Grundansicht, und bildete den Boden, auf dem die gesammte Sophistik sich entwickelte, wie Platon[540]) ganz treffend lehrt, »das Nicht-Seiende« des Parmenides, d. i. diese Welt der Maja, in welcher nur Schein und leeres Meinen. Daher wird die Sophistik von den Alten geradezu bestimmt, wie Brandis[541]) schreibt, »als die Kunst Schein zu erregen, oder in Gegenreden über jeglichen Gegenstand willkürlich den einen oder den andern zweier Gegensätze festzustellen.« Und zu dem Zwecke eben, dem Scheine und beliebigen Meinen Geltung zu gewinnen,

---

gegangen, dessen Schreiber er sogar anfänglich gewesen. S. Athen. VIII, 13. p. 354. Diog. L. IX, 50. 53. Gell. N. A. V, 3. Vgl. Brandis a. a. O. B. I. S. 523. ff. Und die Atomistik des Demokritos und Leukippos ist aus dem Eleatischen Stamme gewachsen, wie unten dargethan wird. Daß aber Protagoras gerade durch die Philosophie des Demokritos in diese Richtung geführt worden, ist nicht schwer zu begreifen, da dessen Lehre von der menschlichen Erkenntniß, wie Heinr. Ritter a. a. O. B. I. S. 576. bemerkt, »eben nur dazu gemacht zu sein scheint, um zu zeigen, daß es gar kein Wissen geben könne.« Daher soll auch der Begründer der eigentlichen Skeptik, Pyrrhon von Elis, vornehmlich aus der Philosophie des Demokritos hervorgegangen sein. S. d. Heinr. Ritter a. a. O. B. III. S. 428. unten in Anm. 559. Offenbar hat Protagoras, nachdem er bereits von Demokritos aus die sophistische Richtung eingeschlagen, die Lehre des Ephesiers von dem steten Flusse der Dinge nur als eine willkommene Gabe zu besserer Begründung seiner Skeptik ergriffen.

540) S. Platon's Sophist., besonders p. 241. D. Auch Aristoteles bemerkt Metaph. V, 2. p. 124. *Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς περὶ τὴν σοφιστικὴν τὸ μὴ ὂν ἔταξεν.*

541) a. a. O. B. I. S. 517.

Digitized by Google

diente den Sophisten die falsche Dialektik und eine prunkvolle blendende Rhetorik, welche daher von ihnen besonders ausgebildet worden.

Wie aus der Eleatischen Philosophie eine solche Sophistik sich entwickelt hat, völlig ebenso aus der Indischen. Dies leuchtet schon aus dem eben Dargelegten [542]) deutlich hervor. Dazu meldet Othmar Frank [543]) ausdrücklich: In Indien »giebt es sehr viele, besonders materialistische und andere falsche Dialektiker und Sophisten.« Eine Hauptklasse derselben bilden, nach Colebrooke und Karl Windischmann, [544]) die Tscharwakas, welche, gleich den Hellenischen Sophisten, das absolute Sein leugnen, und nur das Nicht-Seiende der Wedanta, die sichtbare Welt, gelten lassen. Und die Indischen Sophisten haben ebenso, wie die Hellenischen, sich nicht blos der Dialektik, sondern auch der Rhetorik bemächtigt, da sie, wie Othmar Frank [545]) bemerkt, geschildert werden als solche, »die blumenreiche Reden halten.« Gerade auch von den eben erwähnten Tscharwakas schreibt Karl Windischmann: [546]) »Sie heißen Schön- und Süßredner, worauf auch ihr Name Tscharwakas anspielt und sie als Sophisten bezeichnet.«

Eine ausführlichere Vergleichung der Hellenischen und der Indischen Sophistik läßt sich für jetzt noch nicht un-

542) S. oben Anm. 537. und 538.

543) Vjasa S. 42.

544) a. a. O. S. 1940. ff. Colebrooke in d. Transact. T. II. p. 567. sq.

545) Vjasa S. 42.

546) a. a O. S. 1910. Auch Othmar Frank bemerkt a. a. O. S. 42., die Tscharwakas seien »so genannt vom Schönsprechen.«

Digitized by Google

ternehmen, weil wir von der letzteren nur eine noch sehr mangelhafte Kenntniß besitzen. Indessen kommt es hier auch nur auf das Wesen und auf die Hauptpunkte an. Die Hauptpunkte aber, welche in der Hellenischen Sophistik hervortreten, lassen sich in der That auch in der Indischen nachweisen. Nämlich erstens haben Gorgias und Protagoras, wie bereits angegeben, die Erkenntniß aufgehoben, und dadurch eigentlich die Sophistik unter den Hellenen begründet. Ebenso finden wir in der verneinenden Richtung des Indischen Geistes, nach Karl Windischmann,[547]) »Angriffe auf die Gewißheit der sinnlichen Wahrnehmung sowohl als der geistigen Erkenntniß;« namentlich enthalten die Gotama-Sutren, wie er sagt,[548]) »scharfsinnige Einwürfe gegen die Zulässigkeit irgend eines Beweises,« welche von Gotama selbst nicht ganz befriedigend widerlegt werden. Dabei ist bemerkenswerth, daß auch die Ausführung des Gorgias wider die Erkenntniß gerade in ihrem eigenthümlichsten Theile eine auffallende Uebereinstimmung mit der Indischen Betrachtungsweise darbietet. Er ging nämlich in eine Untersuchung über das Wesen der Sprache ein und behauptete, daß, wenn auch Erkenntniß möglich wäre, sie doch nicht mittheilbar sein würde, »weil das Wort nicht die Sache sei.«[549])

---

547) a. a. O. S. 1898.

548) a. a. O. S. 1909. Hiebei fertigt Gotama den Einwurf, daß überhaupt keine Erkenntniß möglich sei, in folgender Weise ab: »Wegen des Widerspruchs gegen allen Beweis kann auch der Widerspruch selbst nicht zu Stande kommen, oder hat er Beweiskraft, so ist eben kein Widerspruch gegen allen Beweis.«

549) Nach Sextus a. a. O. sagte er: *λόγος δὲ οὐκ ἔστι τὰ ὑποκεί-*

In den Gotama-Sutren[550]) wird in dem Abschnitte über die Erkenntniß ebenfalls das Wesen der Sprache unter-

---

μενα καὶ τὰ ὄντα· οὐκ ἄρα τὰ ὄντα μηνύομεν τοῖς πέλας, ἀλλὰ λόγον, ὃς ἕτερός ἐστι τῶν ὑποκειμένων. Nach dem Bruchstücke de Gorgia b. Foß a. a. O. p. 113. ὥσπερ γὰρ οὐδὲ ἡ ὄψις τοὺς φθόγγους γιγνώσκει, οὕτως οὐδὲ ἡ ἀκοὴ τὰ χρώματα ἀκούει, ἀλλὰ φθόγγους· καὶ λέγει ὁ λέγων (hier fehlt nach Foß λόγον), ἀλλ' οὐ χρῶμα οὐδὲ πρᾶγμα.

550) b. Karl Windischmann a. a. O. S. 1911. Hiebei ist überhaupt ein eigenthümlicher auffallender Zug in der Entwickelung des Indischen Geistes hervorzuheben, nämlich daß dieselbe uns die früheste und umfassendste Forschung über das Wesen der Sprache darbietet. S. hierüber Othmar Frank in s. Vjasa S. 11. 13. 19. u. A. Dazu ist merkwürdig, daß auch bei den Hellenen die Untersuchung über das Wesen der Sprache gerade auf dem Gebiete der Eleatischen Philosophie entsprungen ist. Vgl. Brandis a. a. O. B. I. S. 522. Diese Untersuchung, die auf das Innigste mit der über das Denken oder Wissen, welche offenbar Parmenides zuerst weckte, und mit der Dialektik und Rhetorik zusammenhing, finden wir nicht blos bei Gorgias, sondern auch bei Prodikos, dem Schüler des Protagoras, nach Plat. Cratyl. p. 384. Charm p. 163. u. f., bei dem Dialektiker Diodoros, nach Gell. N. A. XI, 12, und selbst bei Antisthenes, nach Diog. L. VI, 16. 17. Auch verdient hier erwähnt zu werden, daß die merkwürdige Ansicht, welche von Platon, vielleicht aus der Eleatischen Sprachphilosophie entlehnt, in s. Cratyl. dargelegt wird: ὀνόματος ὀρθότητα εἶναι ἑκάστῳ τῶν ὄντων φύσει πεφυκυῖαν, den Indiern eigenthümlich ist und besonders in der älteren Mimansa des Dschaimini und in der Wedanta gilt. Colebrooke schreibt in seiner Darstellung der ersteren, Transact. T. I. p. 446. sq In the first chapter of tha first lecture occurs the noted disquisition of the Mimansa on the original and perpetual association of articulate sound with sense. »It is a primary and natural connexion,« Jaimini affirms, »not merely a conventional one. The knowledge of it is instruction, since the utterance of a particular sound conveys knowledge, as its enunciation is for a particular sense.« Vgl. Transact. T. II. p. 18., wo er sagt, es sei dies a favourite topic in both mimansas.

Digitized by Google

sucht, hier die Behauptung hervorgehoben, daß »das Wort nothwendig die Sache mit sich bringe,« und dagegen eingeworfen: »daß wir alsdann, wenn wir vom Feuer sprächen, unseren Mund verbrennen müßten.« Zweitens haben die Hellenischen Sophisten ein überirdisches absolutes Sein geleugnet und sich mehr oder minder unverholen dem Materialismus und Atheismus ergeben. Insbesondere wissen wir von Protagoras, daß er, nach Brandis[551]) Ausdruck, »die Gesammtheit der Erscheinungen auf den Stoff zurückführte, das wahrnehmende Subjekt so gut, wie die wahrgenommenen Objekte.« Ebenso meldet uns Othmar Frank,[552]) in Uebereinstimmung mit Colebrooke,

551) a. a. O. B. I. S. 528.

552) Vjasa S. 42. f. Vgl. Karl Windischmann a. a. O. S. 1940. ff. Colebrooke schreibt in d. Transact. T. II. p. 568. Sadananda, in the Vedanta-sara, calls up for refutation no less than four followers of Charvaca, asserting that doctrine under various modifications; one maintaining, that the grass corporeal frame is identical with the soul; another, that the corporeal organs constitute the soul; a third affirming, that the vital functions do so; and the fourth insisting, that the mind and the soul are the same. Die zweite Behauptung wird den Lokajatikern zugeschrieben, von denen er noch folgendes Nähere mittheilt: »Seeing no soul but body, they maintain the non-existence of soul other than body; and arguing that intelligence or sensibility, though not seen in earth, water, fire and air, whether simple or congregate, may nevertheless subsist in the same elements modified in a corporeal frame, they affirm that an organic body endued with sensibility and thought, though formed of those elements, is the human person. The faculty of thought results from a modification of the aggregate elements, in like manner as sugar with a ferment and other ingredients becomes an inebriating liquor« u. s. w. »While there is body, there is thought, and sense of pleasure and pain; none when body is not;

Digitized by Google

von den Lokajatikern, einem Zweige der Tscharwakas: daß ihnen »nur diese Welt Wirklichkeit hat,« und daß sie »Alles, auch alle Erkenntnißquellen, in die Gegenwart dieser Materie beschließen.« Wie demgemäß Protagoras[553]) auch die menschliche Seele in der Empfindung des Körpers aufgehen ließ, in gleicher Weise die Lokajatiker.[554]) Endlich ist auch die Aufhebung der Sittlichkeit, der Unterschiede des Guten und Bösen u. s. w., zu bloßem Scheine und leerer Meinung, wozu die Hellenischen Sophisten fortgeschritten sind, den Indiern keineswegs fremd, sondern wird von diesen geradezu aus der mit Parmenides übereinstimmenden Grundansicht der Wedanta abgeleitet. Dies berichtet uns Coeur-Doux,[555]) welcher, nachdem er

---

and hence, as well as from self-consciousness, it is concluded, that self and body are identical.« Demnach wird von den Lokajatikern, wie von Protagoras, das Wissen auf Empfindung beschränkt.« Karl Windischmann bemerkt a. a. O. S. 1940. von den Tscharwakas überhaupt: »Sie sehen die sinnliche Wahrnehmung und die (mündliche) Tradition,« also die Rede, die Rhetorik, »als alleinige Quellen und Mittel des Beweises und der Erkenntniß an.«

553) Nach Diog. L. IX, 51. *ἔλεγέ τε μηδὲν εἶναι ψυχὴν παρὰ τὰς αἰσθήσεις.*

554) Nach Colebrooke in Anm. 552. Ebenso b. Friedrich Windischmann Sancara p. 94. vom Selbst: »Solum corpus, vitae proprietate praeditum, ipsum esse, homines abiecti et Locayatici (cf. Colebrook. Transact. I. p. 567. est secta atheistica) contendunt; alii, sensus vitales,« etc.

555) b. Düperron ad Oupnek'hat T. I. p. 420. schreibt er von dem System der Wedanta: Il faut bien que ceux qui le suivent, croient cet Être (das absolute Sein) spirituel et incorporel, puisque tout ce que nous voyons dans le monde, n'est qu'une pure illusion; et ils ont bien su tirer toutes les conséquen-

Digitized by Google

die Lehre der Wedanta angegeben, »daß Alles, was wir in der Welt sehen, reine Täuschung sei,« hinzufügt: die Indier hätten sehr wohl verstanden, »alle praktischen Folgerungen aus dieser schrecklichen Ansicht zu ziehen.« Er habe in einer Indischen Schrift gelesen, wie »Siwa bei Unterweisung seiner Gemahlin Parwati, nachdem er ihr diese Lehre auseinandergesetzt, daraus die ganz natürliche Folgerung machte, daß es in dieser Welt weder Laster noch Tugend gebe, indem alles dies nur Täuschung sei.«

Den ersten tieferen Antrieb zur Hinwendung der Forschung auf das Denken und Wissen hat in der älteren Hellenischen Philosophie gewiß Parmenides gegeben, indem er das absolute Sein selbst und das Denken als Eines erkannte, also das Denken zum Prinzip erhob. Daher entwickelten sich gerade auf dem Eleatischen Boden die Anfänge der Logik, sowie die der Sprachphilosophie.[556]) Daher entsprang auf ihm, vornehmlich indem die Untersuchung des Wissens in Verneinung desselben ausschlug, auch die Sophistik. Und gerade die verneinende Richtung wurde schon von Parmenides angebahnt, da er die empirische Auffassung der sichtbaren Welt für leere trügerische Meinung erklärte. Demnach werden wir nun auch die

ces pratiques de cet affreux systême. J'ai lu dans le Brahma ottara candam, que Schiva, en doctrinant sa femme Parvati, après lui avoir exposé ce systême, en tiroit la conséquence toute naturelle, qu'il n'y a dans ce monde ni vice ni vertu, et qu'un homme ne devoit mettre aucune différence entre sa femme, sa mère, ou sa soeur, puisque tout cela n'est qu'illusion.

556) S. oben Anm. 550.

Digitized by Google

eigentliche Skeptik des Pyrrhon von Elis und seiner Nachfolger auf die Eleatische Wurzel zurückführen müssen, zumal da sie selber auch ganz offenbar auf diesen Ursprung zurückweist. Erstlich ist sie ja ihrem ganzen Wesen nach fast nur eine ausführliche Begründung der eben erwähnten Ansicht des Parmenides; denn, wie schon Heinr. Ritter[557]) bemerkt hat, die zehn Zweifelsgründe der älteren Skeptik »sind fast ausschließlich gegen die Wahrheit der sinnlichen Vorstellungsweise gerichtet.« Dazu kommt, daß auch in ihren Beweisführungen selbst fast überall die Gedanken der Eleaten und Eleatischen Sprößlinge hervortreten[558]).

557) Gesch. d. Philos. B. III. S. 435. Schon Brucker bemerkt Hist. philos. P. II. lib. II. cap. 14. §. 4. Non vero sola Democriti philosophia Pyrrhoni ad scepticismum delabendi occasionem praebuisse videtur, sed totius Eleaticae scholae etiam antiquioris philosophandi ratio. Quae quum sensibus fidem denegaret, etc. Er sagt: Pyrrhonis animus in Eleaticorum schola educatus et formatus.

558) Erstlich bildet der Parmenideische »Gegensatz zwischen der sinnlichen Erscheinung und dem wahren Sein,« wie schon Heinr. Ritter a. a. O. B. III. S. 433. u. 443. erkannt hat, auch den Grundgedanken der älteren Skeptik. Dann ist ihre Beweisführung gegen die Bewegung und gegen das Entstehen b. Diog. L. IX, 99. u. 100. völlig Eleatisch. Auch in den Beweisführungen gegen die Ursache und gegen das Lernen, ebend. IX, 98. sq. u. 100., ist die Ableitung aus der Eleatischen Philosophie und deren Sprößling, der Sophistik, gar nicht zu verkennen. Von der letzteren stammt auch die Behauptung, an sich sei nichts gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht, sondern nur nach Satzung oder Meinung der Menschen, a. a. O. IX, 61. u. 101. Vgl. Heinr. Ritter a. a. O. B. III. S. 432. Endlich bekundet auch die auffallende »Verachtung alles Sinnlichen,« welche ebenfalls schon von Heinr. Ritter a. a. O. B. III. S. 443. an den älteren Skeptikern hervorgehoben wird, überhaupt ihr sittlicher Standpunkt der verneinenden oder abstrakten Freiheit, denselben Eleatischen Ursprung und Geist, wie die Ethik der Kyniker, des Dialektikers Stilpon und des Atomikers Demokritos.

Digitized by Google

Endlich wird uns von den Alten ausdrücklich gemeldet, daß die Lehre Pyrrhon's aus Eleatischem Samen entsprungen; denn »hauptsächlich zwei Quellen seiner Philosophie werden uns angegeben,« wie Heinr. Ritter[559]) richtig bemerkt, »die Dialektiker und Demokritos,« der Atomiker. Von den ersteren ist bereits erwiesen worden, daß sie eine Eleatische Schule sind; von den Atomikern wird dasselbe sogleich gezeigt werden.

Dieses Ergebniß, daß auch Pyrrhon aus der Eleatischen Schule hervorgegangen, ist hier besonders merkwürdig, weil wir denselben einen Standpunkt der Sittlichkeit einnehmen sehen, welcher gerade der höchste eigenthümlich Indische ist, den der verneinenden oder abstrakten Freiheit. Doch darüber ist es zweckmäßiger weiter unten[560]) bei der Betrachtung der Eleatischen und Indischen Ethik das Nähere darzulegen.

---

559) a. a. O. B. III. S. 427. »Von jenen,« schreibt derselbe weiter, »wird ein gewisser Dryson oder Bryson,« Stilpon's von Megara Sohn, »sein Lehrer genannt; auch mit dem Dialektiker Philon scheint er eine genaue Bekanntschaft gepflogen zu haben.« S. Diog. L. IX, 61. 67. »Keinen anderen Philosophen aber,« fährt Heinr. Ritter fort, pflegte er häufiger zu erwähnen, als den Demokritos; von den Schriften desselben soll er zur Philosophie geführt worden sein, und in Demokritischer Weise soll er philosophirt haben mit dem Abderiten Anaxarchos, seinem Waffengefährten auf den Feldzügen des Alexandros, welcher besonders die Glückseligkeitslehre und die skeptische Seite der Demokritischen Philosophie hervorhob.« S. Aristokles b. Euseb. Praep. Evang. XIV, 18. Numenios ebend. XIV, 6. Diog. L. IX, 61. 67. Von demselben Demokritos sahen wir oben in Anm. 539. auch die Skeptik des Protagoras ausgehen, mit dessen Sophismen sich auch Uebereinstimmung in der Pyrrhonischen Skeptik findet nach Heinr. Ritter a. a O. B. III. S. 438.

560) S. unten Anm. 580. Vgl. Anm. 581. u. 582.

Digitized by Google

Daß, wie eben bemerkt, auch die Atomenlehre, welche von Leukippos begründet und von Demokritos weiter entwickelt worden, aus der Eleatischen Philosophie entsprungen ist, haben schon frühere Geschichtschreiber, unter denen Fried. Ast[561]), eingesehen, und ist aus der Ueberlieferung des Alterthums völlig klar. Denn die Alten[562]) melden geradezu, daß Leukippos ein Schüler der Eleaten, des Parmenides oder Zenon, gewesen sei. Will aber Jemand dieser Meldung für sich, weil sie nur von späteren Schriftstellern gemacht wird, kein so hohes Gewicht beilegen, so wird doch jedes Bedenken dadurch gehoben, daß uns auch Aristoteles[563]) mit Bestimmtheit angiebt, wie die Atomen-

561) Er schreibt in s. Grundriß d. Gesch. d. Philos. §. 78. »die aus dem Vernunftrealismus der Eleatiker hervorgegangene Atomistik des Leukippos und Demokritos.« Vgl. §. 74. Ebenso bemerkt Tennemann in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 258. »Das Eleatische System war die erste Veranlassung zu dem Atomensystem;« u. s. w. Vgl. Brucker Hist. philos. P. II. lib. II. cap. 11. §. 16. sq. Damit stimmt im Grunde auch Heinr. Ritter überein, indem er in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 559. ff. die Atomiker unter die Sophisten stellt, da ja die gesammte Sophistik aus der Eleatischen Philosophie hervorgegangen.

562) So schreibt Simplicius in Aristot. Phys. fol. 7. *Λεύκιππος δὲ ὁ Ἐλεάτης ἢ Μιλήσιος, ἀμφοτέρως γὰρ λέγεται περὶ αὐτοῦ, κοινωνήσας Παρμενίδῃ τῆς φιλοσοφίας, οὐ τὴν αὐτὴν ἐβάδισε Παρμενίδῃ καὶ Ξενοφάνει περὶ τῶν ὄντων ὁδόν, ἀλλ' ὡς δοκεῖ τὴν ἐναντίαν κτλ.* Bei Diog. L. IX, 30. heißt es von Leukippos: *οὗτος ἤκουσε Ζήνωνος.* Vgl. ebend. Prooem. 15. Tennemann a. a. O. B. I. S. 257. Bei Tzetz. Chil. II, 980. wird Leukippos ein Schüler des Melissos genannt, was gegen die Zeitrechnung streitet, aber doch auch den Ursprung seiner Lehre aus der Eleatischen bezeugt.

563) Brandis bemerkt in s. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 294. ff. sehr richtig: »Aristoteles bezieht sich auf historische Ab-

Digitized by Google

lehre ihrem Wesen nach aus der Eleatischen Grundansicht hervorgegangen, nämlich indem Leukippos die All-Eins-Lehre der Eleaten habe mit der Erfahrung und sinnlichen Wahrnehmung in Einklang bringen wollen.

In gleicher Weise, wie aus der Eleatischen Grunderkenntniß, hat aus der Indischen sich die Atomenlehre entwickelt. Nach Colebrooke[564]) giebt es in Indien sogar

---

hängigkeit der Beweisführungen, wie des Leukippos insbesondere, der zunächst genannt wird, so der Atomistik überhaupt von den Argumentationen der Eleaten." Die gewichtvollen Worte des Aristoteles de generat. et corrupt. I, 8. lauten, wie folgt: *ἐνίοις γὰρ τῶν ἀρχαίων ἔδοξε τὸ ὂν ἐξ ἀνάγκης ἓν εἶναι καὶ ἀκίνητον· τὸ μὲν γὰρ κενὸν οὐκ ὄν, κινηθῆναι δ' οὐκ ἂν δύνασθαι μὴ ὄντος κενοῦ κεχωρισμένου. οὐδ' αὖ πολλὰ εἶναι μὴ ὄντος τοῦ διείργοντος.* Nach einigen Zwischenbemerkungen fährt er fort: *Λεύκιππος δ' ἔχειν φήθη λόγους οἵ τινες πρὸς τὴν αἴσθησιν ὁμολογούμενα λέγοντες οὐκ αναιρήσουσιν οὔτε γένεσιν οὔτε φθορὰν οὔτε κίνησιν καὶ τὸ πλῆθος τῶν ὄντων. ὁμολογήσας δὲ ταῦτα μὲν τοῖς φαινομένοις, τοῖς δὲ τὸ ἓν κατασκευάζουσιν ὡς οὔτε ἂν κίνησιν οὖσαν ἄνευ κενοῦ, τό τε κενὸν μὴ ὄν, καὶ τοῦ ὄντος οὐθὲν μὴ ὄν φησιν εἶναι. τὸ γὰρ κυρίως ὂν παμπλῆρες ὄν· ἀλλ' εἶναι τὸ τοιοῦτον οὐχ ἕν, ἀλλ' ἄπειρα τὸ πλῆθος καὶ ἀόρατα διὰ σμικρότητα τῶν ὄγκων. ταῦτα δ' ἐν τῷ κενῷ φέρεσθαι (κενὸν γὰρ εἶναι), καὶ συνιστάμενα μὲν γένεσιν ποιεῖν, διαλυόμενα δὲ φθοράν· κτλ.* Die Eleaten faßten das Seiende als das Eine, die Atomiker dagegen als lauter Eins. Dadurch wurden diese in ihrer Ansicht wieder den Pythagoreern verwandt, wie schon Aristoteles bemerkt de coelo III, 4. *τρόπον γάρ τινα καὶ οὗτοι πάντα τὰ ὄντα ποιοῦσιν ἀριθμοὺς καὶ ἐξ ἀριθμῶν.*

564) Er behandelt in d. Transact. T. I. p. 551. sq. the doctrine of atoms, which the Jainas have in common with the Baud-

Digitized by Google

drei Hauptschulen oder Hauptsekten, welche diese Lehre aufstellen: die Waiseschikas, für deren Urheber Kanada gilt, die Dschainas und die Buddhisten. Leider hat Colebrooke auch die beiden letzteren, wie die Tscharwakas, nicht aus deren eigenen Schriften, sondern nur aus den Widerlegungen der Wedanta kennen gelernt, und daher sehr unvollständig über sie berichtet. Indessen kommt es auch hier wieder nur auf das Grundwesentliche an. Im Grundwesentlichen aber behaupten nach Colebrooke[565]) erstlich die Waiseschikas oder Anhänger Kanada's, ganz wie Leukippos und Demokritos:[566]) Die Dinge seien dem Urwesen nach Aggregate von Atomen; die Atome seien ewig. Und wie Demokritos, nach Aristoteles,[567]) diese Lehre aus der Unmöglichkeit einer unendlichen Theilbarkeit der Dinge zu erweisen suchte, ebenso die Waiseschikas. Deren Beweisführung ist nach Colebrooke[568]) folgende:

---

dhas and the Vaiseshicas (followers of Canade). Dabei weist er auch selber schon auf die Griechischen Atomiker hin, indem er z. B. ebend. p. 19. von Kanada schreibt: who, like Democritus, maintained the doctrine of atoms. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 167. ff. Fried. Schlegel Ueber die Sprache u. Weisheit d. Indier S. 118.

565) Transact. T. I. p. 104. Material substances are by Canade considered to be primarily atoms, and secondarily, aggregates. He maintains the eternity of atoms.

566) S. Aristot. Metaph. I, 4. p. 15. de generat. et corrupt. I, 8. in Anm. 563. u. f.; ferner Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 294. ff. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. I. S. 559. ff.

567) De generat. et corrupt. I, 2. Vgl. Tennemann Gesch. d. Philos. B. I. S. 275. ff. Fr. Ast Grundriß d. Gesch. d. Philos. §. 75.

568) Colebrooke schreibt a. a. O. über die Atome Kanada's: Their existence and aggregation are explained, as follows: The

Digitized by Google

Das Stäubchen, welches man im Sonnenstrahl erblickt, sei die kleinste wahrnehmbare Größe; als Substanz und Wirkliches müsse dasselbe aber aus Kleinerem zusammengesetzt sein, dieses wieder aus Kleinerem, bis man zuletzt ein Einfaches, Nichtzusammengesetztes finde, das Atom; sonst würde die Analyse eine endlose sein, und dann wäre kein Unterschied der Größe zwischen einem Senfkorn und einem Berge, einer Mücke und einem Elephanten, indem Jedes auf gleiche Weise eine unendliche Menge von Theilchen enthielte. Ueber die Lehre der Dschainas schreibt Colebrooke:[569]) »Sie erklären für die Ursache der Welt

---

mote, which is seen in a sun-beam, is the smallest perceptible quantity. Being a substance and an effect, it must be composed of what is less than itself; and this likewise is a substance and an effect; for the component part of a substance that has magnitude, must be an effect. This again must be composed of what is smaller; and that smaller thing is an atom. It is simple and uncomposed; else the series would be endless: and, were it pursued indefinitely, there would be no difference of magnitude between a mustard-seed and a mountain, a gnat and an elephant, each alike containing an infinity of particles. The ultimate atom then is simple. Etc. Dabei ist merkwürdig, daß die Begründung der Lehre gerade an die Sonnenstäubchen angeknüpft wird, welche auch in der Ansicht des Demokritos so bedeutsam hervortreten, nach Aristoteles de anima I, 2. *ἐν τῷ ἀέρι τὰ καλούμενα ξύσματα, ἃ φαίνεται ἐν ταῖς διὰ τῶν θυρίδων ἀκτῖσιν, ὧν τὴν πανσπερμίαν στοιχεῖα λέγει τῆς ὅλης φύσεως.*

569) Transact. T. I. p. 551. According to the Digambara Jainas, the Universe consists of two classes, »animate« and »inanimate« (jiva and ajiva), without a creator or ruling providence (isvara). They assign for the cause (carana) of the world, atoms which they do not, as the Vaiseshicas, distinguish into so many sorts as there are elements, but consider these, viz. earth, water, fire, and air, the four ele-

Digitized by Google

Atome, welche sie nicht, wie die Waiseschikas, in so viele Arten unterscheiden, als es Elemente giebt, sondern sie betrachten die vier Elemente, die sie annehmen, Erde, Wasser, Feuer und Luft, als eigenthümliche Verbindungen gleichartiger Atome.« Dabei leugnen die Dschainas ganz offen, daß es einen Schöpfer oder eine waltende Vorsehung gebe, welche auch in der Ansicht des Demokritos[570]) nicht gefunden wird. In gleicher Weise lehren nach Colebrooke[571]) die Buddhisten, daß die Welt, alle Dinge in

ments by them admitted, as modified compounds of homogeneous atoms. Die Indischen Atomiker sagen, nach Colebrooke ebend. p. 556. »Were a thinking being the world's cause, it would be endued with thought.«

570) Heinr. Ritter sagt in s. Gesch. d. Philos. B. I. S. 576. »Zu einer Lehre von Gott hatte Demokrit keine Veranlassung, weder in seinem System, noch in seiner Gesinnung.« Ebenso Burchard in Democriti Abder. philosophiae de sensibus iisque quae sensibus percipiuntur, fragmenta, Mindae 1830. 4°. p. 9. Omne enim divinum numen, mundum regens et conservans, quum Democritus respueret, Heracliti εἱμαρμένην tuebatur.

571) Die Buddhisten zerfallen in viele Sekten; von zweien insbesondere meldet Colebrooke in d. Transact. T. I. p. 559. sq. Folgendes: The Sautrantica and Vaibhashica sects, admitting then external (bahya) and internal (abhyantara) objects, distinguish, under the first head, elements (bhuta) and that which appertains thereto (bhautica), namely, organs and sensible qualities; and under the second head, intelligence (chitta), and that which unto it belongs (chaitta). The elements (bhuta or mahabhuta) which they reckon four, not acknowledging a fifth, consist of atoms. The Bauddhas do not, with the followers of Canade, affirm double atoms, triple, quadruple, etc. as the early gradations of composition; but maintain indefinite atomic aggregation, deeming compound substances to be conjoint primary atoms. Earth, they say, has the nature or peculiar character of hardness; water, that of fluidity; fire, that of heat; and air, that of mobility.

Digitized by Google

ihr, aus Atomen bestehen; und auch sie gelten den Wedantinen für Nastikas oder Atheisten. Eben deßhalb bekämpfen die Wedantinen von je her mit so großem Eifer die Annahme von Atomen, sowie die eines Leeren.[572])

Terrene atoms are hard; aqueous, liquid; igneous, hot; aërial, mobile. Aggregates of atoms partake of those distinct characters. Etc. Bodies, which are objects of sense, are aggregates of atoms, being composed of earth and other elements. Intelligence, dwelling within body, and possessing individual consciousness, apprehends objects, and subsists as self; and, in that view only is (átman) self or soul. Things appertaining to the elements (bhautica), the second of the predicaments, are organs of sense, together with their objects, as rivers, mountains, etc. They are composed of atoms. This world, every thing which is therein, all which consists of component parts, must be atomical aggregations. They are external; and are perceived by means of organs, the eye, the ear, etc., which likewise are atomical conjuncts.

572) In d. Transact. T. II. p. 18. sq. theilt Colebrooke das Genauere mit, wie die Wedantinen widerlegen the notion of atoms (anu or paramanu) and that of an universal void (sunya). Hiebei ist ein wichtiger Punkt, daß die Wedantinen, außer Erde, Wasser, Feuer und Luft, noch ein fünftes Element annehmen, the etherial element (acasa), which is deemed a most subtile fluid, occupying all space and confounded with vacancy. S. Colebrooke a. a. O. p. 36. 37. u. f. Deßhalb giebt es in der Ansicht der Wedantinen keinen leeren Raum, so wenig wie in der Ansicht der Eleaten. Vgl. Anm. 452. 453. u. 456. Einen solchen behaupten aber die Indischen Atomiker, mit Leukippos und Demokritos, indem sie das fünfte Element der Wedantinen, acasa, leugnen. The Bauddhas do not recognise a fifth element, acasa, nor any substance so designated, schreibt Colebrooke a. a. O. T. I. p. 560. Vgl. p. 563. Ebenso nehmen die Dschainas nur vier Elemente an. S. Anm. 569. Dagegen sagen die Wedantinen nach Colebrooke a. a. O. p. 563. »The etherial element (acasa) is not a non-entity: for its existence is inferrible from sound.«

Digitized by Google

Wieweit die Indische und die Leukippische oder Demokritische Atomenlehre auch in ihrer Entwickelung ins Einzelne übereinstimmen, diese Untersuchung ist, wie schon bemerkt, für den vorliegenden Zweck entbehrlich, und wird hier um so mehr unterlassen, weil sie, so lange nicht die Urschriften der Indischen Atomiker bekannt sind, doch nicht mit der gebührenden Gründlichkeit geführt werden kann. Indessen Einen Zug will ich dennoch hervorheben, welcher zur weiteren Erforschung und Vergleichung reizen mag. Aus der Erkenntnißlehre des Demokritos wird uns von den Alten[573]) überliefert, daß nach ihr die sinnlichen Gegenstände nicht selbst unmittelbar von uns wahrgenommen werden, sondern nur Bilder derselben, welche von ihnen ausströmen und in unsere Vorstellung treten. Eben das ist die Lehre der buddhistischen Atomiker, namentlich der Sautrantiker; von diesen schreibt Colebrooke,[574]) wie

573) So schreibt Cicero de divin. II, 67. von Demokritos: a corporibus enim solidis et a certis figuris vult fluere imagines; und erwähnt wieder de fin. I, 6. diese imagines, quae idola nominant (Democritus et Epicurus), quarum incursione non solum videmus, sed etiam cogitamus. Ebenso der Sammler Diogenes IX, 44. von Demokritos: *ὁρᾶν δ' ἡμᾶς κατ' εἰδώλων ἐμπτώσεις.* Mehr hierüber s. b. Burchard. a. a. O. p. 7. sq.

574) In d. Transact. T. I. p. 559. meldet er von den Buddhisten: Some of them recognise the immediate perception of exterior objects. Others contend for a mediate apprehension of them, through images, or resembling forms, presented to the intellect: objects, they insist, are inferred, but not actually perceived. Hence two branches of the sect of Buddha: one denominated Sautrantica; the other, Vaibhashica. Und ebend. p. 560. Images or representations of exterior objects are produced; and by perception of such images or representations, objects are apprehended. Such is the doc-

Digitized by Google

folgt: »Sie behaupten eine mittelbare Wahrnehmung der äußeren Gegenstände, durch Bilder oder jenen ähnliche Gestalten, welche sich dem Erkenntnißvermögen darbieten; die Gegenstände, sagen sie, werden geschlossen, nicht aber wirklich wahrgenommen.«

Aus den Darstellungen Colebrooke's ersehen wir, daß die Wedanta, in Uebereinstimmung fast mit allen Philosophieen und Sekten Indiens, für das höchste Gut erkennt die Befreiung des Geistes aus den Fesseln der Sinnlichkeit, aus dem Weltumtriebe und jeglicher Erregung, wie Furcht, Hoffnung, Liebe oder Begehren, kurz, eine vollkommene Affektlosigkeit oder Apathie. Colebrooke[575])

---

trine of the Sautranticas upon this point. But the Vaibhashicas acknowledge the direct perception of exterior objects. Recht merkwürdig ist auch Folgendes: Both think, that objects cease to exist, when no longer perceived; they are but a brief duration, like a flash of lightning, lasting no longer than the perception of them. Their identity, then, is but momentary: the atoms or component parts are scattered; and the aggregation or concourse was but instantaneous. Uebrigens ist auch den Buddhisten die Seele nicht verschieden vom Erkenntnißvermögen, nach Colebrooke a. a. O. p. 560. nor soul (jiva or atman) distinct from intelligence (chitta), ganz wie Aristoteles de anima I, 2. von Demokritos meldet: *ταὐτὸ λέγει ψυχὴν καὶ νοῦν.*

575) Colebrooke kommt auf diesen Punkt in d. Transact. in all den besonderen Abschnitten über die verschiedenen Indischen Philosophieen, und bemerkt darüber T. I. p. 566. im Allgemeinen: A happy state of imperturbable apathy is the ultimate bliss (ananda) to which the Indian aspires: in this the Jaina, as well as Bauddha, concurs with the orthodox Vedantin. Er sagt dort: All concur in assigning for its attainment the same term, mucti or mocsha, with some shades of difference in the interpretation of the word: as emancipation,

Digitized by Google

schreibt: »Ein glücklicher Zustand unerschütterlicher Apathie ist das höchste Gut, welches der Indier erstrebt; darin kommen selbst die Dschainas und die Buddhisten mit den rechtgläubigen Wedantinen überein.« Ebenso sagt Othmar Frank,[576]) daß in allen Indischen Philosophieen »Freiheit des Geistes,« abstrakte Freiheit »höchster Zweck ist.« In gleicher Weise sehen wir auf dem Eleatischen Gebiete nicht nur in des Parmenides reinster Auffassung des Grundprincips, wie bereits oben[577]) bemerkt, die abstrakte Freiheit gegeben, sondern auch in allen den besondern Zweigen, welche aus der Grundansicht entsprungen sind, mit Ausnahme der Sophistik, die eben bezeichnete Indische Ethik in größerer oder geringerer Entschiedenheit hervortreten. Erstens finden wir dieselbe bei dem Atomiker Demokritos, welcher nach Fried. Ast's[578]) Ausdruck lehrte: »Das höchste

deliverance from evil, liberation from worldly bonds, relief from further transmigration, etc. Many other terms are in use, as synonymous with it, and so employed by all or nearly all of these sects, to express a state of final release from the world.

576) Vjasa S. 39. Vgl. P. v. Bohlen Altes Indien B. II. S. 309.

577) S. oben S. 303.

578) Grundriß d. Gesch. d. Philos. §. 77. So lehrte Demokritos nach Diog. L. IX, 45. *τέλος δὲ εἶναι τὴν εὐθυμίαν, οὐ τὴν αὐτὴν οὖσαν τῇ ἡδονῇ, ὡς ἔνιοι παρακούσαντες ἐπεδέξαντο, ἀλλὰ καθ' ἣν γαληνῶς καὶ εὐσταθῶς ἡ ψυχὴ διάγει, ὑπὸ μηδενὸς ταραττομένη φόβου ἢ δεισιδαιμονίας ἢ ἄλλου τινὸς πάθους. καλεῖ δ' αὐτὴν καὶ εὐεστὼ καὶ πολλοῖς ἄλλοις ὀνόμασι.* Auch *ἀταραξία, ἀθαμβία* u. dgl. soll er diese Gemüthsstimmung genannt haben. Vgl. Cic. de fin. V, 27. Senec. de tranq. an. 2. Fr. Ast Grundriß d. Philologie S. 269. Anm. 6. Ebenso haben die Indier, nach Colebrooke a. a. O., viele Aus-

Digitized by Google

Gut ist Gleichmüthigkeit, jene ruhige Gemüthsstimmung, die weder von Furcht, noch Hoffnung und Bestrebung gestört und bewegt ist;« ganz wie die Indischen Atomiker. Zweitens kommt diese Ethik auch unter den Dialektikern oder Megarikern zum Vorschein, und gerade bei Stilpon, welcher von diesen allen gerade am meisten sich dem Ethischen zugewandt hat. Ueber ihn schreibt Heinr. Ritter[579]) gemäß der Ueberlieferung: »Das höchste Gut, lehrte er, sei ein von allem Leiden freier Geist; der Weise sei sich selbst genug, über jeden Schmerz erhaben, so daß er ihn nicht nur besiege, sondern ihn nicht einmal fühle.« Heinrich Ritter bemerkt dazu: »Dies ist gewiß der höchste Grad der Apathie, welchen wohl niemals Jemand einem lebenden Menschen zugeschrieben hat.« Von den Indiern wird dieser Grad der Apathie in Wirklichkeit unter den größten Martern erstrebt. Drittens erkannte auch der Skeptiker

---

drücke zur Bezeichnung des höchsten Gutes; but the term, which the Bauddhas, as well as Jainas, more particularly affect, and which, however, is also used by the rest, is nirvana, profound calm. Merkwürdig ist, daß Demokritos auch die Ehelosigkeit empfiehlt. S. Heinr. Ritter a. a. O. B. I. S. 582. Brandis a. a. O. B. I. S. 336. Ebenso die Lehre der Buddhisten, nach P. v. Bohlen, Altes Indien B. I. S. 328.

579) Gesch. d. Philos. B. II. S. 142. So berichtet Seneca in Epist. IX. An merito reprehendat in quadam epistola Epicurus eos, qui dicunt, sapientem se ipso esse contentum et propter hoc amico non indigere, desideras scire. Hoc obiicitur Stilponi ab Epicuro et his, quibus summum bonum visum est animus impatiens. — Hoc inter nos (scil. Stoicos) et illos interest: noster sapiens vincit quidem incommodum omne, sed sentit, illorum ne sentit quidem. Wie auch gerade Stilpon am meisten unter den Dialektikern sich als Nachfolger der Eleaten darstellt, ist bereits oben gezeigt worden in Anm. 525. Vgl. Anm. 522.

Pyrrhon, nach der Meldung der Alten,[580]) eine vollkommene Apathie und Entsagung als das höchste Gut, in so

580) Von den Skeptikern überhaupt heißt es b. Diog. L. IX, 107. *τέλος δὲ οἱ σκεπτικοί φασι τὴν ἐποχήν, ᾗ σκιᾶς τρόπον ἐπακολουθεῖ ἡ ἀταραξία, ὥς φασιν οἵ τε περὶ τὸν Τίμωνα καὶ Αἰνεσίδημον.* Und ebend. IX, 108. *τινὲς δὲ καὶ τὴν ἀπάθειαν, ἄλλοι δὲ τὴν πρᾳότητα τέλος εἰπεῖν φασι τοὺς σκεπτικούς.* Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. III. S. 443. Bis zu welchem Grade Pyrrhon selber soll die Apathie gesteigert haben, erhellt aus folgenden Ueberlieferungen. Poseidonios erzählte nach Diog. L. IX, 68. von ihm: *τῶν γὰρ ἐμπλεόντων ἐσκυθρωπακότων ὑπὸ χειμῶνος, αὐτὸς γαληνὸς ὢν ἀνέῤῥωσε τὴν ψυχήν, δείξας ἐν τῷ πλοίῳ χοιρίδιον ἐσθίον, καὶ εἰπών, ὡς χρὴ τὸν σοφὸν ἐν τοιαύτῃ καθεστάναι ἀταραξίᾳ.* Antigonos von Karystos führte von ihm an, nach ebend. IX, 63. *καί ποτε Ἀναξάρχου εἰς τέλμα ἐμπεσόντος, παρῆλθεν οὐ βοηθήσας· τινῶν δὲ αἰτιωμένων, αὐτὸς Ἀνάξαρχος ἐπῄνει τὸ ἀδιάφορον καὶ ἄστοργον αὐτοῦ.* Sehr bezeichnend ist auch folgende Erzählung, ebend. IX, 66. *κυνός ποτε ἐπενεχθέντος διασοβηθέντα εἰπεῖν πρὸς τὸν αἰτιασάμενον, ὡς χαλεπὸν εἴη ὁλοσχερῶς ἐκδῦναι ἄνθρωπον.* Soweit geht die Ueberlieferung ebend. IX, 62: wie er Alles für leeren Schein gehalten und den Sinnen nicht geglaubt, so habe er demgemäß auch sich benommen, *μηδὲν ἐκτρεπόμενος, μηδὲ φυλαττόμενος, ἅπαντα ὑφιστάμενος, ἁμάξας, εἰ τύχοι, καὶ κρημνοὺς καὶ κύνας καὶ ὅσα τοιαῦτα, μηδὲν ταῖς αἰσθήσεσιν ἐπιτρέπων· σώζεσθαι μέντοι, καθά φασιν οἱ περὶ τὸν Καρύστιον Ἀντίγονον, ὑπὸ τῶν γνωρίμων παρακολουθούντων.* Das ist vollständig der Grad der Apathie, welcher in den Upanischaden verlangt wird, z. B. Oupnek'hat T. II. p. 433.: »similis caecis et surdis et hominibus sine intellectu et sine appetitu (hebetibus et voluptatis sensûs expertibus) et mutis et ebriis factus, (sic) maneat.« Indessen ist dies dem Pyrrhon offenbar nur angedichtet worden, um zu zeigen, wohin seine Lehre führen würde, wenn Einer ihr gemäß sich verhielte. Ainesidemos widerspricht dieser Erzählung ausdrücklich a. a. O. Auch steht mit ihr

Digitized by Google

auffallender Uebereinstimmung mit den Indiern, daß Manche, wie L. v. Chezy[581]) und sogar Heinrich Ritter,[582]) der Ansicht Raum gegeben, welche durch die Ueberlieferung

---

die Ehre im Widerspruche, welche dem Pyrrhon soll von seinen Mitbürgern zu Theil geworden sein, nach Diog. L. IX, 64. Ueber die Bedeutung der Apathie und Entsagung der Skeptiker, daß sie darin die Freiheit des Geistes und Gottähnlichkeit erstrebten, s. unten in Anm. 606.

581) L. v. Chezy schreibt in A. W. v. Schlegel's Ind. Bibliothek B. I. S. 261. ff. »Sollte nicht auch ein anderer Philosoph, von welchem man behauptet, daß er im Gefolge Alexanders d. G. Indien bereist habe, sollte nicht Pyrrho aus seinem Umgange mit den Brahmanen den Keim seines berühmten Systems geschöpft haben, welches die auffallendste Uebereinstimmung mit einem in Indien weit verbreiteten Systeme darbietet, worin gelehrt wurde, Alles, die Gottheit ausgenommen, sei nur Täuschung? Es ist noch besonders zu bemerken, daß dieser Skeptiker in seinem ganzen Betragen die vollkommene Gleichgiltigkeit und Entsagung kund gab, welche das beschauliche Leben der Indier bezeichnet.«

582) Nach Heinr. Ritter in s. Gesch. d. Philos. B. III. S. 428., »konnte er auch wohl bei den Gymnosophisten in Indien ein nachahmungswürdiges Beispiel gänzlicher Entsagung gefunden haben.« Wir lesen b. Diog. L IX, 61. von Pyrrhon: *καὶ τοῖς Γυμνοσοφισταῖς ἐν Ἰνδίᾳ συμμίξαι.* Und ebend. IX, 63. *ἐκπατεῖν τε αὐτὸν καὶ ἐρημάζειν, σπανίως ποτὲ ἐπιφαινόμενον τοῖς οἴκοι· τοῦτο δὲ ποιεῖν ἀκούσαντα Ἰνδοῦ τινος ὀνειδίζοντος Ἀναξάρχῳ, ὡς οὐκ ἂν ἕτερόν τινα διδάξαι οὗτος ἀγαθὸν, αὐτὸς αὐλὰς βασιλικὰς θεραπεύων.* Indessen ist es keineswegs wahrscheinlich, daß die Lehre Pyrrhon's unmittelbar aus Indien entsprungen, sondern sie hat sich gewiß ebenso zunächst aus der Eleatischen Philosophie entwickelt, wie die Richtung der Dialektiker, der Atomiker, u. s. w. Doch kann diese merkwürdige Berührung mit der Ur-Heimat einigen Einfluß auf ihre Gestaltung ausgeübt haben. Eine gleiche Berührung hat bei den Kynikern stattgefunden, von denen Onesikritos ebenfalls mit Alexander d. G. in Indien gewesen, ohne daß erst durch ihn die Denk- und Lebensweise

Digitized by Google

unterstützt wird: Pyrrhon habe unmittelbar aus Indischer Quelle geschöpft, da er sich im Gefolge Alexanders d. G. auf dessen Feldzuge nach Indien befunden.

Aber diese Ethik der Apathie oder abstrakten Freiheit herrscht nicht nur in allen Philosophieen der Indier, sondern hat sich bei ihnen auch als besondere Lebensweise gestaltet, als die der Sannjasis oder Entsagenden. Völlig ebenso hat dieselbe aus der Eleatischen Philosophie sich als besondere Lebensweise entwickelt und verwirklicht, nämlich als die der Kyniker, welche mit den Indischen Sannjasis nicht blos in der Ansicht, sondern selbst in der äußeren Erscheinung übereinstimmen. Doch bevor diese Uebereinstimmung nachgewiesen wird, soll gezeigt werden, daß die Richtung der Kyniker nicht, wie allgemein angenommen wird, von Sokrates, sondern von der Eleatischen Philosophie ausgegangen ist und in dieser ihre Wurzel hat.

Der Eleatische Ursprung der Lebensrichtung der Kyniker giebt sich schon in der Ueberlieferung über die äußere Entstehung derselben kund. Nach dieser[583]) ist ja Antisthenes, der Urheber der Kyniker, anfänglich ein Schüler des Gorgias gewesen, und »soll selbst der sophistischen Redekunst sich gewidmet und eine Sophisten-Schule gehalten

der Kyniker von dorther nach Griechenland gekommen, sondern diese hatte sich hier bekanntlich schon vor jenem Feldzuge gebildet. Vgl. unten Anm. 615.

583) So steht b. Diog. L. VI, 1. von Antisthenes: *οὗτος κατ' ἀρχὰς μὲν ἤκουσε Γοργίου τοῦ ῥήτορος*. Nach ebend. VI, 2. hatte er bereits seine Schüler, als er sich an Sokrates anschloß. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. II. S. 111.

Digitized by Google

haben;« erst »später wurde er mit dem Sokrates bekannt,« also, wie Heinr. Ritter[584]) richtig bemerkt, »schon als ein älterer, seinem sittlichen und wissenschaftlichen Charakter nach ziemlich ausgebildeter Mann.« Aber nicht genug, daß Antisthenes von Anfang auf dem Eleatischen Gebiete hervortritt und sich als einen Eleatischen Sprößling bekundet; er bietet uns auch in der That in seiner Gottes-Erkenntniß die Eleatische Grundansicht dar; denn er lehrte, wie die Alten[585]) melden: es gebe viele Volksgötter, aber

584) Gesch. d. Philos. B. II. S. 111.

585) Cicero schreibt de nat. deor. I, 13. Antisthenes in eo libro, qui physicus inscribitur, populares deos multos, naturalem unum esse dicens, tollit vim et naturam deorum. Und Clemens von Alexandrien Strom. V, p. 601. *ὅ τε Σωκρατικὸς Ἀντισθένης... οὐδενὶ ἐοικέναι φησί (τὸν θεόν)· διόπερ αὐτὸν οὐδεὶς ἐκμαθεῖν ἐξ εἰκόνος δύναται.* Diese Einheit der Gottheit und Aufhebung der Vielgötterei ist die Eleatische Erkenntniß, keinesweges aber die Sokratische, wie schon Heinr. Ritter eingesehen, da er a. a. O. B. II. S. 123. bemerkt über Antisthenes: »Dabei finden wir ihn aber auch, und hierin wich er von Sokrates ab, im Streit gegen die Vielgötterei.« Vgl. ebend. B. II. S. 66. Wie die Vielgötterei auch von Parmenides nur in den Meinungen der Sterblichen oder im Volksglauben zugelassen wird, darüber s. oben Anm. 489. und vgl. die Auffassung der Wedantinen in Anm. 407. Daß die Eine Gottheit oder das absolute Sein auch nach der Ansicht der Eleaten nicht irgendwomit Aehnlichkeit hat, sondern nur sich selbst gleich ist, darüber s. Anm. 460. und vgl. Anm. 350. Gegen die Abbildung der Gottheit eifert Xenophanes in Anm. 369. Ueberhaupt ist unter den Hellenen gerade von den Eleaten zuerst der Begriff der Gottheit mit Klarheit erfaßt, ebendadurch aber auch von ihnen der Unglaube gegen die Volksgötter begründet worden, welcher daher auch fast bei allen Abkömmlingen der Eleaten, zum Theil mit dem Bestreben die Mythen allegorisch oder in anderer Weise zu erklären, hervortritt, nicht blos bei Antisthenes, sondern ebenso bei Stilpon, bei Demokritos, am offensten bei den Sophisten und deren nachgeborenen

Digitized by Google

nur Einen Gott der Natur, welcher nicht irgendwomit Aehnlichkeit habe, daher auch nicht abgebildet werden könne. Diese Gottes-Erkenntniß und diese Auffassung der Vielgötterei ist genau die Eleatische; auch Parmenides gestattet, gleich den Wedantinen, der Vielgötterei nur Geltung in den Meinungen der Sterblichen, d. i. im Volksglauben. Demgemäß suchte Antisthenes, nach der Ueberlieferung,[586]) die Mythen auch allegorisch auszulegen. Dazu kommt, daß auch in der Ethik und dem Leben des Antisthenes und seiner Nachfolger nicht Sokratische Erkenntniß, sondern ganz augenscheinlich die Eleatische Ansicht von der Nichtigkeit und Leerheit aller Dinge sich darstellt, wie die genauere Betrachtung zeigen wird.[587]) Endlich, wenn aus allem diesem die Eleatische Herkunft der Kyniker noch nicht

---

Brüdern, den Kyrenischen Ethikern. Außerdem bekundet Antisthenes sich auch darin als einen Zögling und Anhänger der Eleatischen Philosophie, daß er nach Aristoteles Metaph. IV, 29. p. 119. nur identische Sätze zuließ; denn daß dies aus der Eleatischen Philosophie abgeleitet ist, zeigt Platon Sophist. p. 251. Heinr. Ritter bemerkt hiebei überhaupt, a. a. O. B. II. S. 124. ff »Ueber die Schwierigkeit, welche die Alten bei der Aussage des Einen von einem Andern fanden, vgl. Aristot. Phys. I, 2. u. Simplic. ad h. l. fol. 20. a. u. b.« Mit diesen Stellen ist zusammenzuhalten Sadananda's Vädanta-Sara, a. d. Sanskrit von O. Frank, S. 28. ff.

586) S. Buttmann. Schol. antiq. in Hom. Odyss. p. 561.

587) S. besonders Anm. 603 Es ist wahrlich große Leichtgläubigkeit, anzunehmen, wie von den Geschichtschreibern der Philosophie gewöhnlich geschieht, eine so bedeutende Erscheinung in dem Leben des Alterthums, wie die Kyniker, habe blos auf der Oberfläche erwachsen, ohne tiefere Wurzel durch bloße Uebertreibung der sittlichen Einfachheit des Sokrates entstehen können Wie ganz anders begründet und zugleich wie einfach natürlich ist dagegen der Ursprung dieser Entsagenden aus der Eleatischen Erkenntniß der Nichtigkeit aller Dinge.

Digitized by Google

einleuchtet, so wird sie durch die Uebereinstimmung derselben mit den Indischen Sannjasis, welche hier soll erwiesen werden, völlig klar; Jedem muß sich daraus unabweislich die Folgerung aufdringen: wie in Indien jene aus der Grundansicht der Wedanta, ganz ebenso seien in Hellas die Kyniker aus derselben Grundansicht der Eleaten hervorgegangen, das gleiche Gewächs aus gleichem Samen.

Aber in welcher Weise werden wir dies erklären, daß doch Antisthenes, wie überliefert wird, mit großem Eifer sich an Sokrates angeschlossen hat, und daß die Alten ihn zu den Sokratikern zählen? Sokrates bot ohne Zweifel dem Antisthenes einen gewaltigen Anziehungspunkt dar in seiner Ethik, deren Entwickelung er, nach der Meldung des Aristoteles,[588]) begonnen hat; dadurch wurde Antisthenes, welcher von Anfang eine Hinneigung zum Ethischen muß gehabt haben, an ihn gefesselt und von ihm auf das Gebiet der Ethik geführt oder in dieser Richtung entschieden. Aber die bestimmte Form der Ethik, welche Antisthenes begründet hat, ist darum nicht von Sokrates abzuleiten. Die genauere Untersuchung [589]) er-

588) Metaph. XII, 4 p. 266.

589) Es läßt sich in der That mit größerer Bestimmtheit und Sicherheit angeben, worin Antisthenes von Sokrates abweicht, als worin er mit ihm übereinstimme; und gerade in dem Allerwesentlichsten tritt er demselben entgegen. Für das Allerwesentlichste in den Bestrebungen des Sokrates müssen wir nach Aristoteles Metaph. I, 6. p. 20. XII, 4. p. 266. seine Erklärung der allgemeinen Begriffe erkennen; aber Antisthenes verwirft gerade die Erklärung der allgemeinen Begriffe, nach demselben Aristoteles Metaph. VII, 3. p. 169. IV, 29. p. 119. Top. I, 9. Vgl. Plat. Soph. p. 251. Theaet. p. 201. Die Hinwendung des Sokrates auf die

Digitized by Google

giebt, daß er mit Sokrates wenig mehr gemein hat, als überhaupt das ethische Bestreben; fast in allem Uebrigen zeigt er sich sogar als seinen offenen Gegner. In gleicher Weise, wie Antisthenes, hat Aristippos, der Stifter der Kyrenischen Schule, sich an Sokrates angeschlossen, und ist von ihm auf das Gebiet der Ethik geführt worden, ohne daß auch bei diesem die bestimmte Form der Ethik, welche er geschaffen hat, von Sokrates abgeleitet werden kann, sondern die Lehre des Aristippos und seiner Nachfolger ist ihrem Princip und Wesen nach ganz offenbar die sophistische Ethik. Auch betrachtet Aristoteles [590]) den Aristippos ausdrücklich als einen Sophisten; und die Lehre

---

allgemeinen Begriffe ist offenbar der Kern seiner Philosophie, aus welchem nach Aristoteles Metaph. I, 6. p. 20. XII, 4. p. 266. XII, 9. p. 287., die Platonische Ideenlehre sich entwickelt hat; auch diese wird von Antisthenes geradezu bekämpft, nach Tzetz. Chil. VII, 605. sq. Daß alles dies von einem vermeintlichen Schüler des Sokrates geschieht, darüber hält auch Heinr. Ritter a. a. O. B. II. S. 125. seine Verwunderung nicht zurück. Ebensowenig bekundet Antisthenes sich als einen wirklichen Anhänger des Sokrates in seiner Bestreitung der Vielgötterei und in seiner allegorischen Auslegung der Mythen, worüber Anm. 585. und 586. (vgl. Heinr. Ritter a. a. O. B. II. S. 66.), sowie in seinem Zweifel gegen das dämonische Zeichen des Sokrates, nach Xenoph. Conviv. 8, 5. In der Ethik ist Sokrates hingerichtet auf die bejahende Freiheit des sittlichen Lebens; worüber Heinr. Ritter a. a. O. B. II. S. 68. ff. und besonders Aristoteles Magn. mor. I, 35. Dagegen ist Antisthenes, sowie seine Nachfolger, stehen geblieben in der Auffassung der verneinenden oder abstrakten Freiheit, welche nur die Voraussetzung der bejahenden ist; denn das Höchste seiner Ethik ist, wie Fried. Ast in s. Grundriß d. Gesch. d. Philos. §. 89. richtig angiebt: »Die Tugend besteht in gänzlicher Unabhängigkeit von der Natur und den äußeren Dingen.« Vgl. unten Anm. 606.

590) Metaph. II, 2. p. 43. *τῶν σοφιστῶν τινές, οἷον Ἀρίστιππος.*

Digitized by Google

desselben wird auch schon von Schleiermacher[591]) ganz richtig nicht an Sokrates, sondern an Protagoras angeknüpft. Daß die Alten aber den Antisthenes, wie auch den Aristippos, zu den Sokratikern rechnen, hat darin seinen Grund: da sie den Sokrates für den Urheber aller Ethik ansahen, so betrachteten sie auch die Zuhörer desselben, welche die ethische Richtung eingeschlagen, als Sokratiker oder Nachfolger des Sokrates. Ja ihnen galten die Namen Ethiker und Sokratiker fast für gleichbedeutend; daher haben sie sogar den Pyrrhon als einen Sokratiker bezeichnet. Und ganz Unrecht haben die Alten nicht: gewisser Maaßen ist Sokrates der Urheber aller Ethik bei den Hellenen, also auch der ethischen Richtungen des Antisthenes und des Aristippos; aber das genauere Verhältniß ist ihnen entgangen. Nämlich die Ethik des Sokrates ist in ihrem Wesen der Keim und das Aufgehen einer ganz neuen höheren Erkenntniß, als die vor ihm da gewesen, der Platonischen; dagegen in Antisthenes und Aristippos haben ältere Erkenntnisse,[592]) wie gesagt, die Eleatische

---

591) Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, in s. Philos. u. Verm. Schriften B. II. S. 290. Vgl. Heinr. Ritter Gesch. d. Philos. B. II. S. 101. ff. Das bemerkt auch schon Meiners in s. Gesch. d. Wiss. B. II. S. 636. u. 659. ganz richtig, daß die Philosophie des Aristippos nichts Anderes, als »die Sittenlehre der Sophisten« ist. Ob auch aus der Indischen Sophistik sich eine solche Ethik entwickelt habe, finde ich in den mangelhaften Mittheilungen über dieselbe nicht angegeben; doch läßt es sich mit großer Sicherheit vermuthen.

592) Daß die Philosophie des Antisthenes, sowie der übrigen sogenannten untreuen oder unvollkommenen Sokratiker, dem inneren Wesen nach in diesem Verhältnisse zu den Bestrebungen des Sokrates steht, hat auch schon Heinr. Ritter bemerkt, da er in s. Gesch. d.

Digitized by Google

und die sophistische, jetzt sich in Ethik verwandelt, und dazu eben hat Sokrates vorzugsweise die Anregung gegeben; insoweit ist er der Urheber der Kynischen, wie der Kyrenischen Schule.

Indessen in dem Erweise der Uebereinstimmung des Wesens der Kyniker mit den Indischen Sannjasis wollen wir als reinen Darsteller des ersteren nicht den Antisthenes betrachten, theils, weil er nur der Begründer, nicht auch der Vollender dieser Ansicht und Lebensrichtung ist, theils weil er ohne Zweifel auch der Lehre des Sokrates, da er in so engem Verkehr mit ihm gestanden, doch einigen Einfluß auf die innere Beschaffenheit seiner Ethik wird eingeräumt haben. Das Musterbild der Kyniker ist des Antisthenes berühmter Schüler, Diogenes von Sinope; in diesem, wie von allen Geschichtschreibern der Philoso-

---

Philos. B. II. S. 85. ff. über die Stellung derselben zu Sokrates und dessen wahren Nachfolgern, Platon u. s. w., also schreibt: »Wir sehen also dasselbe sich jetzt wieder erneuen, was wir als den Charakter des vorigen Zeitraums in der Entwickelung der Philosophie betrachtet haben, nämlich daß sich verschiedene Schulen der Philosophie zu einer Zeit neben einander bilden. Allein es ist eine andere Weise ihres Verhältnisses zu einander; vormals standen gleich kräftige Erzeugnisse des wissenschaftlichen Geistes unter den Griechen neben einander; jetzt steht die mächtige Jugend, die, welche sich des ganzen bessern Strebens in der Wissenschaft der Zeit bemeistert, neben dem schwachen Alter, dem Ueberbleibsel der Vorzeit, wie es auch den Schein eines noch kräftigen Lebens sich geben möge. Und so ist es fortan immer in dieser Periode philosophischer Entwickelung: neben den kräftig blühenden Schulen, erst des Platon, dann des Aristoteles, zuletzt der Stoiker, zeigen sich Reste der früheren Schulen; die alte Denkart besteht noch fort in dem Veralteten, aber schwach, fast nur als Ueberlieferung,« u. s. w.

Digitized by Google

phie anerkannt wird, hat das Kynische Wesen sich in der reinsten Selbständigkeit und zugleich in der höchsten Vollendung ausgeprägt. Zwar durch den erfinderischen Witz der Späteren, welche den tieferen Sinn seines Lebens nicht begriffen, zumal nachdem derselbe bei den nachfolgenden Kynikern wohl auch wirklich untergegangen oder ausgeartet war, ist sein Andenken in vielen Anekdoten verunstaltet worden; aber die Alten[593]) haben uns zugleich bewährte Thatsachen überliefert, in deren Lichte die Verunstaltung sich erkennen und sein ehrwürdiges Bild sich in ziemlicher Reinheit wieder herstellen läßt. Solche Thatsachen sind: erstlich, was uns von der Wirksamkeit des Diogenes in dem Hause des Korinthers Xeniades gemeldet wird; dann die Achtung und Bewunderung seiner Mitbürger, welche ihm ehrende Denkmäler errichtet haben, sowie Alexanders d. G. Auch die Achtung, welche sogar Lucian,[594]) der die Kyniker seiner Zeit verspottet, gegen Diogenes offenbart, ist wahrlich nicht gewichtlos.

---

593) Ueber die Wirksamkeit und Stellung des Diogenes im Hause des Xeniades s. Eubulos b. Diog. L. VI, 30. sq. u. 74. Xeniades soll gesagt haben über Diogenes: *ἀγαθὸς δαίμων εἰς τὴν οἰκίαν μου εἰςελήλυθε.* Ueber die Denkmäler, welche ihm errichtet worden, s. Diog. L. VI, 78. Auch der Kaiser Julian schreibt Orat. VI. p. 202. D. ed. Spanh. von ihm: *ὃν οἱ πάντες Ἕλληνες τότε ἐθαύμασαν.* Und ebend. p. 203. B. *εἰ σμικρὰ τὰς βίβλους ἀνελίττων ἐμελέτας,... ἔγνως ἂν ὅπως Ἀλέξανδρος ἀγασθῆναι λέγεται τὴν Διογένους μεγαλοψυχίαν.* Vgl. Arrian. Exped. Alex. VII, 2, 2. Diog. L. VI, 32.

594) S. Lucian's Piscat., insbesondere §. 48. Vgl. §. 37. sq. u. f., Senec. de tranq. an. 8., den heil. Chrysostomos u. A. b. Bayle Dict. art. Diogène not. o.

Digitized by Google

Das Wesen der Kyniker im Allgemeinen hat Krug[595]) sehr treffend ausgedrückt, indem er sie die »heidnischen Bettelmönche« nennt. Als einen solchen kündigt Diogenes sich sogleich in seiner äußeren Erscheinung an, welche ganz und gar die eines Indischen Sannjasi ist. Angethan nur mit der nothdürftigsten Bekleidung oder, wie die Alten[596]) den Anzug der Kyniker ausdrücklich bezeichnen, »halbnackt,«

---

595) Gesch. d. Philosophie alter Zeit, §. 72. Anm. b. S. 191.

596) So schreibt Seneca Epist. LXXII. von dem Kyniker Demetrius: Demetrium virorum optimum mecum circumfero, et relictis Conchyliatis cum illo seminudo loquor, illum admiror. Ebenso läßt Lucian in s. Cyn. 1. zum Kyniker sagen: γυμνοδερκῆ, in Anm. 601. Die Kyniker trugen gewöhnlich blos einen Mantel, ohne Unterkleid, welchen sie oben über die linke Schulter hingen, so daß die rechte Schulter und der rechte Arm nackt blieben. S. Brucker. Hist. philos P. II. lib. II. cap. 8. §. 2 not z. Soweit gingen sie freilich nicht, wie die Indischen Gymnosophisten, von denen viele blos ein tegumentum pudendorum haben, und manche zuletzt selbst dieses wegwerfen. S. in Anm. 597. und 599. Den Kynischen Bettler-Anzug, mit Ranzen und Stock, hat nach Diog. L. VI, 13. zuerst Antisthenes angelegt. Ueber den gleichen Anzug des Diogenes s. ebend. VI, 22. sq. Vgl. Lucian. de morte Peregrini 15. 24. 36. Fugit. 14. Auct. Vit. 7. Der Stock des Kynikers Peregrinus wurde nach dessen Tode als eine Art Reliquie behandelt. S. unten Anm. 612. Daß in dem Ranzen sich ein Trinkgeschirr befand, erhellt aus Diog. L. VI, 37. in Anm. 598., sowie aus den unechten Briefen des Diogenes in d. Notices et Extraits des manuscrits de la Biblioth. du Roi etc. T. X. p. 223. suiv. Es befanden sich darin auch noch einige andere Geräthschaften, ja nach Lucian Auct. Vit. 9. in Anm. 601. auch Pergamentrollen, die auf beiden Seiten vollgeschrieben waren. Vgl. Lucian. Piscat. 45, in Anm 612. Es wäre anziehend zu erfahren, was diese Pergamentrollen enthielten, welche hier die Stelle der Wedas, in der Ausstattung der Indischen Sannjasis, scheinen vertreten zu haben. Denn daß die Sannjasis auch gewöhnlich einen bestimmten Theil der Wedas bei sich führen, sieht man aus Oupnek'hat T. II. p. 280., in Anm. 599. u 602.

Digitized by Google

also ein wirklicher Gymnosophist, einen Ranzen auf dem Rücken, mit einem Becher zum Wassertrinken, und einen Stock in der Hand, so schreitet er einher. Ebenso der Sannjasi, der Indische Gymnosophist; nur die nothdürftigste Bekleidung und ausdrücklich auch ein Becher von Holz oder Thon, zum Wassertrinken, und ein Stock, wird in den Upanischaden[597]) der Wedas als seine Ausstattung aufgeführt. Von Diogenes erzählen die Alten,[598]) er habe einst einen Knaben das Wasser aus den Händen trinken gesehen; darauf habe er auch den Becher weggeworfen und gleichfalls das Wasser aus den Händen getrunken. Damit

---

597) Oupnek'hat T. II. p. 280. heißt es vom Sannjasi, er solle Alles verlassen und aufgeben: »τὸ Brahmand, quòd totus mundus sit, derelinquat: et aliquid, quòd cum se custoditum habet; unum frustum (panni) propter tegumentum pudendornm, et unum lignum (baculum) propter τὸ pellere malum-molestiae (damni): et si timorem frigoris non habuerit, frusta vetusta, quòd homines proiecerint, illa ut collecta fecit, et simul iuncta fecit, propter τὸ tegere (corpus) servata habeat: unum vas ligneum vel argillaceum, propter τὸ comedere aquam quòd necessarium est, custoditum habeat: illam quantitatem alimenti, quòd, propter τὸ servare robur corporis et viventem manere, necessarium est, ut mendicatum fecit, et se ipsum in medio (illius operis) non vidit; cum hoc intentu, quòd merces cum domino (ad dominum) boni operis (eleemosynae) perveniat, comedat.«

598) Diog. L. VI, 37. *θεασάμενός ποτε παιδίον ταῖς χερσὶ πῖνον, ἐξέῤῥιψε τῆς πήρας τὴν κοτύλην, εἰπών· παιδίον με νενίκηκεν εὐτελείᾳ.* Senec. Epist. XI. Quum vidisset puerum cava manu bibentem aquam, fregit protinus exemptum e perula calicem hac obiurgatione sui: quam diu homo stultus supervacuas sarcinulas habui!

hat Diogenes gethan, was die heil. Wedas[599]) vorschreiben, wenn Einer die höchste Stufe der Entsagung betreten will: auch den Becher zum Wassertrinken soll er dann wegwerfen, und die Wedas fügen hinzu: auch den Stock und jede Bekleidung; und selbst die Upanischaden soll er nicht mehr lesen. Daß Indische Sannjasis wirklich das Wasser aus den Händen trinken, wie Diogenes und nach ihm wohl auch andere Kyniker gethan, war schon dem Klemens von Alexandrien[600]) nicht unbekannt.

Dem beschriebenen Aufzuge gemäß ist das Leben des Kynikers, nach der Darstellung der Alten.[601]) Er hat

599) Im Oupnek'hat T. II. p. 280. heißt es, die Lebensweise, wie sie in Anm. 597. angegeben, sei noch nicht die höchste Stufe des Sannjasi; »modus excelsus hoc est, quòd operimentum superius, et tegumentum pudendorum, et vas [aquae] comedendae (bibendae) aptum, et lignum manus (baculum) etiam proiiciat, et *τὸ* legere Oupnek'hat etiam praetereat (cesset).«

600) Er bemerkt von ihnen Strom. I. p. 305. *οὔτε πόλεις οἰκοῦσιν οὔτε στέγας ἔχουσι, δένδρων δὲ ἀμφιέννυνται φλοιοῖς καὶ ἀκρόδρυα σιτοῦνται καὶ ὕδωρ ταῖς χερσὶ πίνουσιν.*

601) Bei Lucian Vit. auct. 9. schildert Diogenes die Lebensart, zu welcher er anleiten wolle, wie folgt: *Πρῶτον μὲν παραλαβών σε καὶ ἀποδύσας τὴν τρυφὴν καὶ ἀπορίᾳ συγκατακλείσας, τριβώνιον περιβαλῶ· μετὰ δὲ, πονεῖν καὶ κάμνειν καταναγκάσω, χαμαὶ καθεύδοντα καὶ ὕδωρ πίνοντα καὶ ὧν ἔτυχε πιμπλάμενον. τὰ δὲ χρήματα, ἢν ἔχῃς, ἐμοὶ πειθόμενος ἐς τὴν θάλατταν φέρων ἐμβαλεῖς. γάμου δὲ ἀμελήσεις καὶ παίδων καὶ πατρίδος· καὶ πάντα σοι λῆρος ἔσται· καὶ τὴν πατρῴαν οἰκίαν ἀπολιπὼν ἢ τάφον οἰκήσεις ἢ πυργίον ἔρημον ἢ καὶ πίθον. ἡ πήρα δέ σοι θέρμων ἔσται μεστὴ καὶ ὀπισθογράφων βιβλίων. καὶ οὕτως ἔχων,*

Digitized by Google

auf Alles verzichtet, auf Weib, Kinder, Vaterland; er hat jedem Besitze entsagt; seine Wohnung ist die weite Welt,

---

εὐδαιμονέστερος εἶναι φήσεις τοῦ μεγάλου βασιλέως. Bei Diog. L. VI, 105. heißt es von den Kynikern: πλούτου καὶ εὐγενείας καταφρονοῦσιν· ἔνιοί τε γοῦν καὶ βοτάναις καὶ παντάπασιν ὕδατι χρῶνται ψυχρῷ, σκέπαις τε ταῖς τυχούσαις καὶ πίθοις, καθάπερ Διογένης. Lucian läßt in s. Cyn. 1. zum Kyniker sagen: τί ποτε, ὦ οὗτος, πώγωνα μὲν ἔχεις καὶ κόμην, χιτῶνα δὲ οὐκ ἔχεις καὶ γυμνοδερκῆ καὶ ἀνυποδητεῖς, τὸν ἀλήτην καὶ ἀπάνθρωπον βίον καὶ θηριώδη ἐπιλεξάμενος κτλ. καὶ περινοστεῖς ἄλλοτε ἀλλαχοῦ καὶ εὐναζόμενος ἐπὶ ξηροῦ δαπέδου, ὡς ἄσην πάμπολλον τουτὶ τὸ τριβώνιον φέρειν; Ebend. 15. sagt der Kyniker: εἴη δέ μοι γῆν μὲν ἅπασαν εὐνὴν αὐτάρκη ἔχειν, οἶκον δὲ τὸν κόσμον νομίζειν, τροφὴν δὲ αἱρεῖσθαι τὴν ῥάστην πορισθῆναι. Der Gedanke, οἶκον δὲ τὸν κόσμον νομίζειν, wird auch b. Diog. L. VI, 63. dem Diogenes von Sinope zugeschrieben: ἐρωτηθείς, πόθεν εἴη, κοσμοπολίτης, ἔφη. Auch bei Lucian Vit. auct. 8. antwortet er auf die Frage: ποδαπὸς εἶ; παντοδαπός· τοῦ κόσμου πολίτην ὁρᾷς. Bei Diog. L. VI, 38. heißt es von ihm: εἰώθει δὲ λέγειν τὰς τραγικὰς ἀρὰς αὐτῷ συνηντηκέναι· εἶναι γοῦν ἄπολις, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος, πτωχός, πλανήτης, βίον ἔχων τοὐφημέραν. Dasselbe fast mit denselben Worten b. Aelian. V. H. III, 29. Auch Arrian Dissert. Epict. III, 22. p. 213. ed. Borheck. schildert den Kyniker als μηδὲν ἔχοντα, γυμνόν, ἄοικον, ἀνέστιον, αὐχμῶντα, ἄδουλον, ἄπολιν. Was die Nahrung des Kynikers sei, meldet Lucian in s. Cyn. 4. im Allgemeinen: ἀπὸ τῶν τυχόντων τρέφεται. Vgl. Vit. auct. 9. Lucian läßt a. a. O. 15. zum Kyniker sagen: πίνεις μὲν γὰρ ὕδωρ, ὅπερ καὶ τὰ θηρία, σιτῇ δὲ ὅπερ ἂν εὑρίσκῃς, ὥσπερ οἱ κύνες, εὐνὴν δὲ οὐδὲν κρείττω τῶν κυνῶν ἔχεις· χόρτος γὰρ παραρκεῖ σοι, καθάπερ ἐκείνοις. Insbesondere werden folgende Lebensmittel der Kyniker erwähnt: θέρμοι b. Lucian. Vit. auct. 9. u.

Digitized by Google

sein Lager die Erde, seine Nahrung das Erste Beste, das sich ihm darbietet, Früchte der Natur oder Almosen, das die Menschen ihm reichen. Die ganze Art des Kynischen Lebens ist vollständig in den Worten ausgedrückt, welche Diogenes soll oft im Scherze ausgesprochen haben: »alle Verwünschungen, welche in den Tragödien vorkommen, seien bei ihm zugetroffen; er sei ohne Heimat, ohne eigenen Heerd, ohne Vaterland, ein Bettler, ein Umherirrender, sein Unterhalt blos von einem Tag zum andern.« Völlig ebenso ist das Leben des Sannjasi; in den heil. Schriften der Indier[602]) ist ausdrücklich verordnet: er soll

---

Piscat. 45., und *ἰσχάδες* b. Diog. L. VI, 25., *ἐλάαι* b. Diog. L. VI, 55., *κάρδαμον* oder *καρδάμωμον* in d. Notices et extraits des manuscrits de la Biblioth. du Roi T. X. p. 223. suiv., *ἄρτοι τῶν αὐτοπυριτῶν* b. Lucian. Piscat. 45., *σαπέρδης* und *τυρός* b. Diog. L. VI, 36., *τάριχος* eb. VI, 57., ferner *μῆλα καὶ κέγχροι καὶ κριθαὶ καὶ ὄροβοι, τὰ εὐτελέστατα τῶν ὀσπρίων, καὶ φηγὸς ὑπὸ τῇ τέφρᾳ καὶ ὁ τῆς κρανείας καρπός*, b. Dion Chrysostomos Orat. VI. p. 218 ed. Reisk. Das Getränk der Kyniker war Wasser, nach Lucian. Vit. auct. 9. Cyn. 15. Diog. L. VI, 105. u. A. Vgl. Anm. 598. Daß sie die dürftigen Lebensmittel, wenn sie solche nicht in der Natur vorfanden, sich erbettelten, versteht sich von selbst, und wird auch ausdrücklich gemeldet. So nennt Diogenes von Sinope sich selbst einen Bettler b. Diog. L VI, 38. Macrob. Saturn. VII, 3. und erscheint als solcher b. Diog. L. VI, 46. 49. 56. 59. 64. 67. Vgl. Senec. de benef. II, 17. Recht bezeichnend ist die Anekdote b. Diog. L. VI, 64., wonach Diogenes sich in einem Tempel befand und ihm dort Brot gereicht wurde. Lucian schildert die späteren Kyniker als sehr unverschämte Bettler, Fugit. 14. *δασμολογοῦσι γὰρ ἐπιφοιτῶντες ἤ, ὡς αὐτοί φασιν, ἀποκείρουσι τὰ πρόβατα, δώσειν τε πολλοὺς οἴονται ἢ αἰδοῖ τοῦ σχήματος ἢ δέει τοῦ μὴ ἀκοῦσαι κακῶς*. Vgl. ebend. 17.

602) Im Oupnek'hat T. II. p. 279. sq. ist für den, welcher die Le-

auf Alles verzichtet, Alles verlassen haben, Weib, Kinder, Bruder, Freund, und soll leben als Bettler, wohnen unter dem Himmelszelt und zum Lager haben die Erde; wo er gerade am Abende sich befinde, da soll er übernachten, da sei seine Heimat.

Nachdem wir den Kyniker und den Sannjasi in ihrer äußeren Erscheinung und Lebensweise betrachtet haben, so wollen wir ihnen jetzt in das Innere schauen, ob sie auch

---

bensweise eines Sannjasi erwählen will, vorgeschrieben: »Aliquis, quòd petens hanc viam sit, primùm oportet, quòd (librum) Beid legat, et totum sensum eius verificatum ut ostendit (effecit), conforme τῷ Beid opus ostendat (perficiat) et voluptates uxoris et nati ut obtinuit, et derelictionem omnium volitionum monstravit, et e mercede operis huius mundi et illius (alterius) mundi praeteriit (eam reliquit), et liberos (et uxorem) et socium et amicum et propinquum (et) fratrem praeteriit, et τοῦ kakl et zonae et τοῦ legere (librum) Beid, quòd praeter (aliud ab) Oupnek'hat sit, derelictionem fecit, τὸ Brahmand, quòd totus mundus sit, derelinquat.« Das Weitere, betreffend die Ausstattung, und daß er als Bettler leben soll, ist bereits in Anm. 597. mitgetheilt worden. Vgl. Oupnek'hat T. II. p. 433. Ueber den Aufenthalt des Sannjasi ist verordnet ebend. T. II. p. 283. »Et ei una sedes propria et specificata non est: omni loco quòd vesperè fiat, in illo loco (noctem) transigat, domus eius est. Et si una nocte etiam vult (quòd in) loco sit, in aedificio sit, quòd illo loco mortuos urunt, id est, in caemeterio sit, vel in desolatis (locis), vel sub arbore e deserto.« Indessen ist ihm nicht gewehrt, auch längere Zeit an demselben Orte zu verweilen, nach ebend. T. II. p. 288. In einem dem Sankara zugeschriebenen Gedichte, Moha Mudgara, d. i. Schlägel der Thorheit, in d. Asiat. Res. T. I. p. 34. sq., heißt es von dem Leben eines Sannjasi: »To dwell under the mansion of the high gods at the foot of a tree, to have the ground for a couch, and a hide for a vesture, to renounce all extrinsick enjoyments; whom doth not such devotion fill with delight?«

Digitized by Google

darin übereinstimmen. Das Kynische Leben ist augenscheinlich auf den Gedanken der Nichtigkeit und Leerheit aller Dinge gegründet; weßhalb auch die Kyniker, wie wir durch Lucian [603]) erfahren, häufig in Grabmälern ge-

---

603) Daß dem Kynischen Leben der Gedanke der Nichtigkeit und Leerheit aller Dinge zu Grunde liegt. ist schon aus der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben völlig klar, tritt aber auch in den Ueberlieferungen der Alten ausdrücklich hervor. So sagt Diogenes von Sinope in seiner Schilderung des Kynischen Lebens bei Lucian Vit. auct. 9., in Anm. 601., *καὶ πάντα σοι λῆρος ἔσται*. Vgl. Diog. L. VI, 105. u. f. Von dem Kyniker Monimos, einem Schüler des Diogenes von Sinope, sagt der Komiker Menander in einem Bruchstücke b. Diog. L. VI, 83.: er lebte als Bettler;

τὸ γὰρ ὑποληφθὲν τῦφον εἶναι πᾶν ἔφη.

Ebenso Sextus adv. Math. VIII, 5 *Μόνιμος ὁ Κύων, τῦφον εἰπὼν τὰ πάντα· ὅπερ οἴησίς ἐστι τῶν οὐκ ὄντων ὡς ὄντων.* Nach ebend. adv. Math. VII, 87. faßten Anaxarchos und Monimos diesen Gedanken selbst in der den Indiern beliebtesten Form auf: *σκηνογραφίᾳ ἀπείκασαν τὰ ὄντα, τοῖς τε κατὰ ὕπνους ἢ μανίαν προςπίπτουσι ταῦτα ὡμοιῶσθαι ὑπέλαβον.* Daraus floß, daß die Kyniker die Anderen wegen des Werthes, welchen diese den Gütern der Welt beilegten, als Thoren verlachten und geißelten; ja es erscheint dies bei ihnen wie eine Art Gottesdienst, nach Lucian Fugit. 14. de morte Peregrini 18 Piscat 45 u. f. Arrian Dissert. Epict. III, 22. u. A. Daß die Kyniker häufig in Grabmälern wohnten, erhellt aus Lucian's Vit. auct. 9. in Anm. 601., wo Diogenes sagt: *τάφον οἰκήσεις.* Sonst weilten sie auch gern bei den Tempeln und in den Vorhallen derselben, so wie nach P. v. Bohlen a. a. O. B. I. S. 281. auch in Indien Sannjasis »bei den Tempeln unterhalten werden,« und Alex. v. Humboldt einen solchen sogar in Astrachan fand »nackt in der Vorhalle des Tempels.« Julian schreibt Orat. VII. p. 214. C. von Diogenes und Krates: *ᾤκουν αὐτοὶ πρῶτοι τὰς ἀγορὰς ἢ τὰ τῶν θεῶν τεμένη.* Und Dion Chrysostomos Orat. IV. p. 147. ed. Reisk. von Diogenes: *οἴκοις μὲν ἐχρῆτο ταῖς πόλεσι, καὶ ἐνταῦθα διέτριβεν ἐν τοῖς κοινοῖς τε καὶ ἱεροῖς, ἅπερ*

Digitized by Google

wohnt haben. Derselbe Gedanke liegt dem eigenthümlichen Leben der Sannjasis zu Grunde; ja auch diesen wird in ihren heil. Schriften [604]) ausdrücklich empfohlen, sich vornehmlich an Begräbnißplätzen aufzuhalten. In einem Gedichte, »Schlägel der Thorheit,« welches dem Sankara zugeschrieben wird, ist der Sinn der Sannjasis in folgender Weise dargestellt: [605])

»Lenke, Bethörter, dein Sinnen und Trachten
»Von irdischen Schätzen, von flüchtigem Tand:
»Nur was die eigene Tugend errungen,
»Ruhe gewährt es und Frieden allein.«

»Setze den Stolz nicht auf Güter und Jugend,
»Nicht auf die Menschen: der Augenblick raubt sie,
»Und wie die Täuschung der Maja vergehn sie;
»Erkenne den Höchsten und baue auf Ihn.«

»Hier die Erzeugten, und dort die Erbleichten,
»Und eben so viele im Mutterschooß!

ἱδρύονται τοῖς θεοῖς. Vgl. ebend. Orat. VI. p. 203. Auch erscheint Diogenes in der Anekdote b. Diog. L. VI, 64. ἐν ἱερῷ δειπνῶν. Und selbst die Tonne, welche er soll bewohnt haben, befand sich nach Diog. L. VI, 23. in einem Tempel (wohl in der Vorhalle desselben), ἐν τῷ Μητρῴῳ. Doch s. über die Tonne des Diogenes auch Brucker. Hist. philos. P. II. lib. II. cap. 8. §. 5.

604) S. Oupnek'hat T. II. p. 283. oben in Anm. 602.

605) Dieses Gedicht, Moha Mudgara, befindet sich in Englischer Uebersetzung von W. Jones in d. Asiat. Res. T. I. p. 34. sq., in Deutscher von P. v. Bohlen, nach welcher die hier vorgelegten Strophen, in dessen Altem Indien B. II. S. 375. ff. Die letzte dieser Strophen ist in der genaueren Uebertragung von W. Jones oben in Anm. 602. mitgetheilt worden.

Digitized by Google

»Wechselnde Leiden im irdischen Dasein:
»Sterblicher, kannst du des Lebens dich freun?«

»Wohn' unter Bäumen in ärmlichem Kittel,
»Schlaf' auf der Erde, den Himmel zum Zelt;
»Meid' es, den Sinnengenuß zu erjagen:
»Dann ist dir Ruhe und Frieden gewiß.«

In dieser Erkenntniß der Nichtigkeit aller Güter und Freuden der Welt ergaben die Kyniker, nach der Darstellung der Alten,[606]) sich einer vollkommenen Apathie oder

606) Schon von Antisthenes heißt es b. Diog. L. VI, 2. *τὸ ἀπαθὲς ζηλώσας.* Und ebend. VI, 15. *οὗτος ἡγήσατο καὶ τῆς Διογένους ἀπαθείας.* Julian schreibt Orat. VI. p. 192. A. ed. Spanh. geradezu von den Kynikern: *ἀπάθειαν γὰρ ποιοῦνται τὸ τέλος. τοῦτο δὲ ἴσόν ἐστι τῷ θεὸν γενέσθαι.* Hierher gehört auch, was b. Diog. L. VI, 3. von Antisthenes angeführt wird: *ἔλεγέ τε συνεχές· μανείην μᾶλλον, ἢ ἡσθείην.* Nach Dion Chrysostomos Orat. IX. p. 291. ed. Reisk. lehrte Diogenes von Sinope, man müsse überwinden *πενίαν καὶ φυγὴν καὶ ἀδοξίαν, ἔτι δὲ ὀργήν τε καὶ λύπην καὶ ἐπιθυμίαν καὶ φόβον καὶ τὸ πάντων ἀμαχώτατον ἢ καὶ δυςμαχώτατον θηρίον, ὕπουλον καὶ μαλθακόν, ἡδονήν.* Vgl. Orat. VII. p. 281. Lucian. Cyn. 18. (wo dasselbe Bild, wie in der »Einsiedelei des Kandu« oben in Anm. 393.) u. f. Daß die Kyniker darin die Freiheit des Geistes erstrebten, allerdings nur die abstrakte Freiheit, ist schon an sich einleuchtend, und wird noch ausdrücklich überliefert. So heißt es von Diogenes von Sinope b. Diog. L. VI, 71. *μηδὲν ἐλευθερίας προκρίνων.* Vgl. ebend. VI, 29. 74. u. f. So sagt Hermes von ihm bei Lucian Vit auct. 7. *οἴεται γὰρ εἶναι παντάπασιν ἐλεύθερος.* Vgl. Lucian. Demonax 20. So betrachtet ihn auch Dion Chrysostomos Orat VI. p. 210. *μόνος δὴ τῶν ἁπάντων ἐλεύθερός ἐστι.* In gleicher Weise stellt Arrian die Freiheit des Geistes als Ziel der Apathie des Diogenes dar, Dissert. Epict. III, 24. p 234. ed. Borheck. *πᾶσα γῆ*

Digitized by Google

Gleichgiltigkeit, in welcher sie die Freiheit des Geistes und zugleich Gottähnlichkeit erstrebten. Ebenso wird in den heil. Schriften der Indier [607]) von den Sannjasis eine

πατρὶς ἦν ἐκείνῳ, μόνη δ' ἐξαίρετος οὐδεμία· καὶ ἁλοὺς οὐκ ἐπόθει τὰς Ἀθήνας οὐδὲ τοὺς ἐκεῖ συνήθεις καὶ φίλους, ἀλλ' αὐτοῖς τοῖς πειραταῖς συνήθης ἐγίνετο καὶ ἐπανορθοῦν ἐπειρᾶτο· καὶ πραθεὶς ὕστερον, ἐν Κορίνθῳ διῆγεν οὕτως, ὡς πρόσθεν ἐν Ἀθήναις· καὶ εἰς Πεῤῥαιβοὺς δ' ἂν ἀπελθὼν ὡσαύτως εἶχεν. οὕτως ἐλευθερία γίνεται. διὰ τοῦτο ἔλεγεν, ὅτι, Ἐξ οὗ μ' Ἀντισθένης ἠλευθέρωσεν, οὐκέτι ἐδούλευσα. Vgl. Fried. Ast über Antisthenes oben in Anm. 589. Dasselbe Ziel, die Freiheit des Geistes, erstrebten die Skeptiker, wie auch bei diesen von selbst einleuchtet, und aus folgender Erzählung von Timon hervorblickt b. Diog. L. IX, 114. φασὶ δὲ αὐτὸν, Ἀρκεσίλαον θεασάμενον διὰ τῶν Κερκώπων ἰόντα, εἰπεῖν· τί σὺ δεῦρο, ἔνθα περ ἡμεῖς οἱ ἐλεύθεροι; Vgl. oben Anm. 580. Daß die Kyniker in ihrem entsagenden Leben auch Gottähnlichkeit erkannten, wird ebenfalls ausdrücklich gemeldet. Bei Diog. L. VI, 105. heißt es von Diogenes von Sinope: ἔφασκε θεῶν μὲν ἴδιον εἶναι μηδενὸς δεῖσθαι· τῶν δὲ θεοῖς ὁμοίων, τὸ ὀλίγων χρῄζειν. Vgl. Lucian. Cyn. 12. Dion Chrysostomos schreibt von ihm Orat VI. p. 208. καὶ μάλιστα ἐμιμεῖτο τῶν θεῶν τὸν βίον. Vgl. Julian. Orat. VI. p. 192. A hier oben. In gleicher Weise erschien Pyrrhon in seiner Apathie und Entsagung dem Timon b. Diog. L. IX, 65.

μοῦνος ἐν ἀνθρώποισι θεοῦ τρόπον ἡγεμονεύων.

Und diese Auffassung ist dem Grundbegriffe der Eleatischen Philosophie, aus welcher sowohl die Skeptiker als die Kyniker hervorgegangen sind, ganz gemäß; nach diesem ist die Gottheit ohne Bedürfniß und ohne Begehren, weil ohne Mangel oder vollkommen. S. oben Anm. 458. Vgl. Anm. 459. Nach Sextus betrachtete Xenophanes Gott ausdrücklich als ἀπαθῆ oder als σφαῖραν ἀπαθῆ. S. Anm. 361.

607) Im Oupnek'hat T. II. p. 280. heißt es vom Sannjasi, welcher,

Digitized by Google

vollkommene Apathie gefodert, und in dieser die Freiheit des Geistes und Gottähnlichkeit erkannt. Auch das eben erwähnte Gedicht sagt dem Sannjasi:

»Strebe du weder nach Kampf oder Frieden,
»Nach Feind oder Freund, nach Sohn und Genoß;
»Alles mit gleicher Gesinnung betrachtend,
»Werde den Himmlischen gleich an Gemüth.«

---

wie in Anm. 599. angegeben, die höchste Stufe der Entsagung betreten will: »Aliquis, quòd haec praeterit (relinquit), ei nòn frigus est, non calor est, ei non laetitia est, non moeror est, et non cum laudatione laeto statu (hilaris) fit, et non cum vituperio corde captus (tristis) efficitur.« Apathie selbst gegen Hitze und Kälte, wie hier vom Sannjasi verlangt wird, soll auch Diogenes von Sinope erstrebt haben, nach Diog. L. VI, 23. u. 34. Vgl. eb. 41. Ferner steht im Oupnek'hat T. II. p. 283. vom Sannjasi: »Non ei deharna est, id est, attentionem ligare cum una re particulari: et non ei attentionem non ligare; id est, si facit, faciat: si non facit, non faciat.« Und ebend. T. II. p. 221. »Causa capturae (τοῦ capi) et liberationis hominis cum ipso hoc corde eius est (e corde eius provenit). Volitio cordis, causa capturae est; et τὸ deesse volitionem cordis, causa liberationis. Quoad cor e volitionibus purum (vacuum) non fit, liberationem non obtinet. Proinde, quisquis liberationem vult, e corde volitiones procul faciat.« Gleiche Lehre legt der Sänger der Bhagavad-Gita der Gottheit in den Mund, XVIII, 51. sq. p. 187. »Mente pura devotus, sonos et reliqua eius modi dimittens, propensione et aversione procul habitis, solitudinem petens, levi victu utens, voce, corpore, animoque coërcitis, in contemplationis devotionem intentus, semper ad immunitatem ab affectibus applicatus, qui sui fiduciam, violentiam, superbiam, libidinem, iram, avaritiam expulit, sui commodi incuriosus, tranquillus, is ad divinam conditionem conformatur. Numinis consors, serenus, nec moeret, nec desiderat; aequabilis erga cuncta animantia mei cultum accipit summum«

Digitized by Google

Ja nicht blos Gottähnlichkeit ist das Ziel des Sannjasi, sondern auf der Stufe eines vollendeten Jogi, wie bereits gezeigt worden,[608]) selbst Gottwerdung.

Von den Indischen Gymnosophisten sind Manche soweit gegangen, durch Selbstverbrennung sich aus den Fesseln der Welt zu befreien; insbesondere wissen wir von Einem, welchem die Alten[609]) den Namen Kalanos beilegen, daß er sich an Alexander d. G. anschloß und denselben auf dem Rückzuge aus Indien bis nach Persien begleitete, dann dort sich einen Scheiterhaufen errichtete und sich vor den Augen des versammelten Heeres verbrannte. Ganz dasselbe Schauspiel der Selbstverbrennung hat Einer der Hellenischen Gymnosophisten, der Kyniker Peregrinus, den Hellenen zu Olympia gegeben, wie wir durch Lucian[610]) erfahren, der hierüber als Augenzeuge berichtet.

---

608) S. oben S. 294. ff. Vgl. Julian oben in Anm. 606.

609) Ueber die Selbstverbrennung des Kalanos s. das Nähere b. Arrian. Exped. Alex. VII, 3. Plutarch. vit. Alex. 65. Aelian. Var. Hist. V, 6 u. A. Der letztgenannte führt als Beweggrund an: *ἐβουλήθη ἀπολύσαι αὐτὸν ἐκ τῶν τοῦ σώματος δεσμῶν.* Vgl. P. v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 288. ff.

610) Lucian handelt über die Selbstverbrennung des Peregrinus ausführlich in einer besonderen Schrift: de morte Peregrini. Dort ersieht man, daß bei der Selbstverbrennung des Peregrinus alle Kyniker sich betheiligten und dieselbe wie eine Ordenssache betrachteten. S. de morte Peregr. 2. 26. 36. sq. Zugleich meldet uns Lucian ausdrücklich, daß diese That des Peregrinus eine Nachahmung der Indischen Gymnosophisten sein sollte. Denn in s. Fugit. 7. läßt er Zeus also zur Philosophie reden: *τοὺς γυμνοσοφιστὰς λέγεις. ἀκούω γοῦν τά τε ἄλλα περὶ αὐτῶν καὶ ὅτι*

Digitized by Google

Freilich aber haben die Indischen Gymnosophisten so wenig, wie die Hellenischen, beständig das ursprüngliche reine Wesen behauptet. P. v. Bohlen [611]) stellt uns die Sannjasis ganz in derselben Ausartung dar, in welcher die späteren Kyniker von Lucian [612]) geschildert werden.

ἐπὶ πυρὰν μεγίστην ἀναβάντες ἀνέχονται καιόμενοι, οὐδὲν τοῦ σχήματος ἢ τῆς καθέδρας ἐκτρέποντες. ἀλλ' οὐ μέγα τοῦτο· ἔναγχος γοῦν καὶ Ὀλυμπιάσι τὸ ὅμοιον ἐγὼ εἶδον γενόμενον Und de morte Peregr. 25. sagt Lucian von Peregrinus geradezu: οὗτος δὲ τίνος αἰτίας ἕνεκεν ἐμβάλλει φέρων ἑαυτὸν εἰς τὸ πῦρ; νὴ Δί', ὅπως τὴν καρτερίαν ἐπιδείξηται, καθάπερ οἱ Βραχμᾶνες. Theagenes selbst, des Peregrinus Verehrer, soll in der Lobrede, welche er ihm zu Olympia hielt, ausdrücklich auf die Indischen Gymnosophisten hingewiesen haben, nach ebend. a. a. O. ἐκείνοις γὰρ αὐτὸν ἠξίου Θεαγένης εἰκάζειν. Vgl. ebend. 39.

611) In s. Alten Indien B. I. S. 281. schreibt er von den Jogis und Sannjasis: »In den meisten Fällen zeigt sich bei den Indiern unter der Maske einer affektirten Demuth und Büßung der grenzenloseste Stolz und die Sucht, die Vergötterung des Pöbels zu erzwingen. Ganz besonders ist dieses der Fall mit den wandernden Bettelmönchen, welche als Muster von List und Schlauheit ein Gelübde der Armuth gethan und blos von Almosen zu leben scheinen, während sie in ihren Schlupfwinkeln Schätze häufen.«

612) Was P. v. Bohlen, in Anm. 611, von der erheuchelten Demuth und Büßung der Gymnosophisten und ihrer Sucht nach Vergötterung des gemeinen Volkes bemerkt, paßt buchstäblich auch auf den Kyniker Peregrinus Proteus, wie dieser von Lucian de morte Peregr. geschildert wird. Und Peregrinus hat die Vergötterung, nach welcher er strebte, wirklich erreicht, nach dem was Lucian erzählt adv. Indoct. 14. χθὲς δὲ καὶ πρώην ἄλλος τις τὴν Πρωτέως τοῦ Κυνικοῦ βακτηρίαν, ἣν καταθέμενος ἥλατο εἰς τὸ πῦρ, ταλάντου κἀκεῖνος ἐπρίατο, καὶ ἔχει μὲν τὸ κειμήλιον τοῦτο καὶ δείκνυσιν, ὡς Τεγεᾶται τοῦ Καλυδωνίου

Digitized by Google

Hiemit ist die zweite der aufgestellten Entdeckungen, die Uebereinstimmung des Eleatischen und Indischen Geistes in Princip und Wesen, vollständig dargethan. Denn es ist urkundlich und ausführlich ins Einzelne erwiesen worden, daß die Grundansicht der Eleaten Xenophanes und Parmenides und die der Indischen Theologie völlig dieselbige ist, derselbe Pantheismus, welcher sich vollendet in demselben Idealismus, in der Auffassung der Gottheit als des Einen unwandelbaren absoluten Seins, und der empirischen Wirklichkeit als einer Welt der Maja oder der bloßen Phantasie; und so in das Innerste geht die Uebereinstimmung, daß die Erkenntniß der Einheit des absoluten Seins und des Denkens, welche der Kern der

---

τὸ δέρμα καὶ Θηβαῖοι τὰ ὀστᾶ τοῦ Γηρυόνου καὶ Μεμφῖται τῆς Ἴσιδος τοὺς πλοκάμους. Versteckte Eitelkeit ist selbst dem Antisthenes von Sokrates zugeschrieben worden, nach Diog. L. VI, 8. *στρέψαντος αὐτοῦ τὸ διεῤῥωγὸς τοῦ τρίβωνος εἰς τὸ προφανές, Σωκράτης ἰδών φησιν· ὁρῶ σου διὰ τοῦ τρίβωνος τὴν φιλοδοξίαν.* Vgl. Aelian. V. H. IX, 35. Recht bezeichnend nach dieser Seite ist auch folgende Anekdote von Diogenes ebend. VI, 41. *εἱστήκει ποτὲ καταχρουνιζόμενος· τῶν δὲ περιεστώτων ἐλεούντων, παρὼν Πλάτων ἔφη· εἰ βούλεσθε αὐτὸν ἐλεῆσαι, ἀπόστητε· ἐνδεικνύμενος φιλοδοξίαν αὐτοῦ.* Und wie die Indischen Bettelmönche, nach P. v. Bohlen in Anm. 611., sich im Verborgenen Geld sammeln, so sollen nach Lucian auch die späteren Kyniker gethan haben. Lucian läßt in s. Piscat. 45., nachdem dort die Philosophen die Flucht ergriffen haben, sagen: *οἱ ὑπηρέται ἀνέλεσθε τὴν πήραν, ἣν ὁ Κυνίσκος ἀπέῤῥιψεν ἐν τῇ τροπῇ· φέρ' ἴδω, τί καὶ ἔχει, ἤπου θέρμους ἢ βιβλίον ἢ ἄρτους τῶν αὐτοπυριτῶν;* Darauf wird erwidert: *οὐχ· ἀλλὰ χρυσίον τουτὶ καὶ μύρον καὶ μαχαιρίδιον θυτικὸν καὶ κάτοπτρον καὶ κύβους.*

Philosophie des Parmenides ist, auch das tiefste Mysterium und den Angelpunkt der Brahmanischen Religion bildet. Dazu ist gezeigt worden, daß auch die besonderen Richtungen und Auswüchse, welche die Eleatische Grundansicht bei den Hellenen hervorgetrieben hat, die Richtung der Dialektiker oder Megariker, der Sophisten, des Skeptikers Pyrrhon von Elis, der Atomiker Leukippos und Demokritos, der Kyniker, ebenso in der Entwickelung des Indischen Geistes gegeben sind.[613]) Also liegt die Uebereinstimmung des Eleatischen und des Indischen Geistes in Princip und Wesen vollständig zu Tage. Daß natürlich dieselben Erkenntnisse in Hellas, als Philosophie, sich in der Form des reinen Denkens, in Indien, als Volksbewußtsein, sich in der Form der Religion und der Phantasie entwickelt haben, darauf ist gleich von Anfang[614]) hingewiesen worden. Die Eleatische Philosophie ist das Indische Bewußtsein in seiner Essenz und in der Klarheit des Hellenischen Geistes.

Daß diese Wiedergeburt des Indischen Bewußtseins in Hellas zunächst aus dem Hellenischen Wesen selbst hervorgegangen, wird schwerlich Jemand bezweifeln, der mit der Geschichte der Hellenischen Philosophie genauer vertraut ist. Denn abgesehen davon, daß die Erkenntniß der Eleaten sich als ein wesentliches Glied, ja als das wesentlichste,

---

613) Nur zu Einem der bedeutenderen Zweige der Indischen Philosophie läßt sich kein entsprechender in der Entwickelung der Eleatischen Philosophie nachweisen, zur Lehre Kapila's, Sankhja genannt, welche von Othmar Frank, im Vjasa S. 45., als Abfall von der Einheitslehre der Wedas zum Dualismus bezeichnet wird.

614) S. oben S. 10. Vgl. S. 202.

Digitized by Google

in der organischen Entwickelung der früheren Hellenischen Philosophie offenbart, findet sich nirgends bei Platon, bei Aristoteles und den anderen Berichterstattern auch nur die leiseste Andeutung, daß die Eleaten aus Indischer oder überhaupt Morgenländischer Quelle geschöpft hätten; im Gegentheil zeigt die Weise, wie Aristoteles in seiner Metaphysik die Entstehung der Vor-Platonischen Ansichten darstellt, ganz klar, daß er, der darüber unter Allen am gründlichsten unterrichtet war, sie nur als Erzeugnisse des Hellenischen Geistes kannte. Sogar nicht von den Kynikern, deren Uebereinstimmung mit den Indischen Entsagenden, selbst in der äußerlichen Erscheinung und Lebensweise, doch augenfällig ist, wissen die ältesten Schriftsteller[615]) im Geringsten, daß sie aus der Fremde und nicht auf dem Hellenischen Boden entsprungen wären. Indessen ist auch wieder nicht denkbar, daß eine so vollständige Wiedergeburt des Indischen Geistes in Hellas, wie hier nachgewiesen worden, habe rein für sich, ohne Ueberlieferung aus Indien, geschehen können; nur muß diese Ueberlieferung ebenso, wie die Schinesische, bereits im höheren Alterthume, in religiöser Form, von den Hellenen aufge-

615) Die Alten führten den Ursprung der Kyniker, wie bekannt, auf Sokrates zurück. S. Cic. de orat. III, 17. Diog. L. Prooem. 15. u. A. Bei Diog. L. VI, 22. lesen wir Folgendes: *Μῦν θεασάμενος (Διογένης) διατρέχοντα, καθά φησι Θεόφραστος ἐν τῷ Μεγαρικῷ, καὶ μήτε κοίτην ἐπιζητοῦντα μήτε σκότος εὐλαβούμενον ἢ ποθοῦντά τι τῶν δοκούντων ἀπολαυστῶν, πόρον ἐξεῦρε τῆς περιστάσεως· κτλ.* Danach hatte auch Theophrastos nicht die leiseste Ahnung von der Indischen Herkunft der Kyniker, ungeachtet dieselben fast vor seinen Augen hervortraten; denn er war noch des Diogenes Zeitgenosse.

Digitized by Google

nommen worden und in ihr geistiges Leben verschmolzen sein. Auf eine ältere, wie scheint, mystisch-religiöse Wurzel der Eleatischen Philosophie deutet in der That auch Platon [616]) hin.

Sollte demnach das alte Aegypten, welches eine so auffallende Gemeinschaft der Ideen und Einrichtungen mit Indien bekundet, ja von dorther, wie Einige glauben,[617]) bevölkert worden ist, nicht wirklich jenen Stapel der Weisheit gebildet haben, für welchen es von den Hellenen selber ausgegeben wird? Sollte insbesondere den uralten Sagen von den Einwanderern, welche in den frühesten Zeiten aus Aegypten und Phönizien nach Hellas gekommen seien, nicht in Wirklichkeit mehr Historisches zu Grunde liegen, als die neueren Forscher des Hellenischen Alterthums in ihnen erkennen wollen? Doch das sind bloße Lichtschimmer in dem Dunkel. In diesem genauer zu forschen, wird hier um so lieber Anderen überlassen, je schwerer es scheint, darin über Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten hinaus zu gelangen. [618])

---

616) S. oben in Anm. 331. und 321.

617) S. P. v. Bohlen Altes Indien B. I. S. 118. ff.

618) Aus demselben Grunde ist hier auch in die Fragen über die äußere Geschichte des alten Indiens nicht eingegangen worden, weil auch auf diesem Gebiete (vgl. Anm. 406.) keine Ergebnisse zu gewinnen waren, auf welche in der gegenwärtigen Untersuchung irgend etwas mit Sicherheit hätte gebaut werden können. Dem alten Indien widerfährt im Gegentheil das Eigenthümliche, daß erst aus der genaueren Kenntniß seines inneren Wesens ein helleres Licht über seine äußere Geschichte aufgeht. Das geschieht

Digitized by Google

So verlassen wir denn jetzt Hinter-Asien, nachdem dasselbe uns das innere Wesen seiner gesammten geistigen Entwickelung aufgeschlossen hat. Denn in der Schinesischen und Indischen Bildung ist der Geist des gesammten Hinter-Asiens im Grundwesentlichen erschöpft; alle übrigen Bildungsformen, die dort hervorgetreten, sind nur Abarten dieser beiden. Von diesen beiden aber erscheint die Schinesische als die frühere oder niedrigere Stufe der Entwikkelung, die Indische als die spätere oder höhere, nicht blos in Hinsicht der Erkenntniß des Wesens der Dinge, sondern auch in Hinsicht des sittlichen Lebens.[619]) In Schina steht die Blume der Sittlichkeit noch in dem Begriffe der Familie wie in ihrer Knospe eingeschlossen; aber in Indien hat dieselbe bereits sich geöffnet und in den vier Kasten[620]) gleichsam vier einfache Blätter entfaltet,

auch hier. Denn wer könnte wohl, nach den Thatsachen, die hier vorliegen, noch das hohe Alter bezweifeln, welches die gründlichsten Kenner, wie Colebrooke u. A., der Indischen Bildung zuschreiben.

619) Ebenso stellen die Schinesen sich in der Beschaffenheit ihrer Sprache als frühere Stufe der Geistesbildung dar. S. oben S. 11. ff. besonders S. 39—40.

620) Die Bedeutung der vier Indischen Kasten ist von den Indiern selbst sehr treffend in der bekannten Mythe ausgedrückt, daß die Brahmanen aus Brahma's Haupte, die Krieger aus seinen Armen oder seiner Brust, die Gewerbtreibenden aus seinem Bauche, die Dienenden aus seinen Beinen entsprungen seien. Denn dieser Mythe liegt offenbar derselbe tiefsinnige Gedanke zu Grunde, welchen Platon, de rep. IV. p. 434. sq. vgl. Tim. p. 70, so so geistvoll entwickelt, indem er die drei Hauptelemente des organischen Staatslebens, die Intelligenz, die Wehrhaftigkeit und die Ernährung (den Lehr-, Wehr- und Nährstand) oder, nach

bis sie weiterhin auf Europäischem Boden sich zu der Centifolie des entwickeltsten Staatslebens vollendet.

---

seiner Ausdrucksweise, die Philosophen, die Hüter und die Gewerbtreibenden, auf drei Hauptvermögen der Seele oder des Einzelnen zurückführt, auf Vernunft, Muth und Begierde, von denen die Vernunft in dem Haupte, der Muth in der Brust, die Begierde in dem Bauche wohne.



Digitized by Google

Anhang

enthaltend Nachträge zur ersten Abtheilung des Werkes.

I. Zu S. 106. Seit der Herausgabe der I. Abtheilung des Werkes im Jahre 1841, ist noch eine Thatsache völlig klar geworden, welche in der Gesellschaft mit den übrigen, die hier dargelegt werden, nicht unmerkwürdig erscheint. Bekanntlich soll Pythagoras den nach ihm benannten Lehrsatz, den magister matheseos, gefunden haben: daß in einem rechtwinkligen Dreieck das Quadrat der Hypotenuse gleich ist der Summe der Quadrate beider Katheten. Es heißt darüber b. Porphyr. V. P. 36. *ἐβουθύτησε δέ ποτε σταίτινον ὥς φασι βοῦν οἱ ἀκριβέστεροι, ἐξευρὼν τοῦ ὀρθογωνίου τὴν ὑποτείνουσαν ἴσον δυναμένην ταῖς περιεχούσαις.* Vgl. Apollodoros b. Diog. L. VIII, 12. Cic. de nat. deor. III, 36. In dem Journ. Asiat. 1841, Juin p. 593. suiv. theilt nun Biot das bereits in Anm. 151 erwähnte uralte mathematische Werk der Schinesen, Tscheu-pei, in genauer Uebersetzung mit, und in diesem sehen wir auch den Pythagorischen Lehrsatz mit klaren Worten angegeben. Biot selbst bemerkt dort p. 593. suiv. Le Tcheou-pei ou Tcheou-pei-souan-king, »Livre sacré du calcul, dit Tcheou-pei,« est l'ouvrage le plus célèbre en Chine comme dépôt des anciennes connaissances de mathématiques et d'astronomie. Il se divise en deux parties: la première, d'après la croyance générale, remonte au temps de Tcheou-kong ou au moins à celui de ses successeurs immédiats, qui ont recueilli les instructions de ce grand législateur. Dans cette première partie, Tcheou-kong lui-même s'entretient avec un savant de son époque nommé Chang-kao, et s'instruit auprès de lui dans les anciennes connaissances possédées par les fameux empereurs Fo-hi et Yu. Là se trouve la mention irrécusable de la propriété fondamentale du triangle rectangle, connue parmi nous sous le nom de théorème du carré de l'hypothénuse; et, bien que cette mention ne soit pas accompagnée d'une démonstration régulière, elle est tout à fait remarquable par son antériorité de six siècles à la découverte de Pythagore. Er fügt hinzu: On trouve en outre, dans cette première partie, des traces de l'emploi du nivellement dans la construction du gnomon; des indications sur le cercle, sur le carré et la manière dont ils s'inscrivent l'un dans l'autre; enfin la citation d'instruments destinés à mesurer les hauteurs et les distances. Der Lehrsatz selbst in der Uebersetzung des Tscheu-pei ist dort dargelegt p. 599. suiv. In der Schinesischen Urschrift befinden sich dabei, wie Biot sagt, trois figures suivies

Digitized by Google

de longs commentaires. Ces figures sont destinées à expliquer la théorie du triangle rectangle. Vgl. über diesen Lehrsatz bei den Schinesen auch Davis The Chinese T. II. ch. 18., in der deutschen Uebersetzung von Wesenfeld, Th. II. S. 240.

II. Zu S. 183—84. und Anm. 276. betreffend die Bedeutung des Li, d. i. der geselligen Formen und des Anstandes, bei den Schinesen. Premare führt aus dem Lu-sse, dem Werke des berühmten Geschichtschreischreibers Lo-pi, folgende Stelle an, in s. Discours préliminaire zum Chou-king p. XCVI. »La politesse, dit le Lou-se, regarde le dehors, mais elle doit venir du dedans; l'harmonie est dans le coeur, mais elle doit se répandre jusques sur le corps. L'urbanité gouverne l'extérieur, et la musique nous ramène au dedans de nous-mêmes. La civilité doit garder un juste milieu, mais l'harmonie indique l'union parfaite. Il faut à la musique les dehors polis pour la soutenir, mais il faut qu'il ce qui paroît au dehors, vienne du concert qui est au dedans.« Das ist die wahre Bedeutung des Li, welche jedoch in der Wirklichkeit schon zu Lo-pi's Zeiten aus demselben entschwunden war, da er hinzufügt: »Le siècle corrompu ne s'élévant point jusqu' à cette sublime doctrine, ses cérémonies et sa musique ne sont qu'une vaine parade, et comme un corps sans ame.«

III. Der Engländer Milne berichtet aus Schina, daß dort, angeblich aus den ältesten Zeiten her, eine geheime Verbrüderung bestehe, welche mit unserer Freimaurer-Brüderschaft höchst auffallend übereinstimme. Diese Meldung ist schon an sich sehr merkwürdig, und wird es durch das, was hier über die Schinesen und Pythagoreer vorliegt, noch mehr, weil Manche den Ursprung der Freimaurer auf die Pythagoreer, selbst auf die Hellenischen und Aegyptischen Mysterien, zu denen auch wieder Pythagoras in engere Beziehung gebracht wird, zurückführen. Deshalb soll zu der Menge des Wundersamen, das bereits von Schina mitgetheilt werden, auch noch hierüber einiges Nähere hervorgehoben werden aus der Abhandlung: Some account of a secret association in China, entitled the Triad Society, by the late Dr. Milne, principal of the Anglo-Chinese College, communicated by the Rev. Robert Morrison, in d. Transact. T. I. p. 240. sq. Milne sagt, der Name dieser geheimen Verbrüderung in Schina lasse sich nicht mit Gewißheit angeben. It seems, however, to be the San ho hwuey, i. e. »the Society of the Three united, or the Triad Society.« The three referred to this name are T'heen, te, jin, i. e. »Heaven, Earth, and Man,« which are the three great powers in nature, according to the Chinese doctrine of the universe. In the earlier part of the reign of his late Chinese majesty, Kea king, the same society existed, but under a different denomination. It was then called the T'heen te hwuy, i. e. »The Coelesto-terrestrial Society;« or »The Society that unites Heaven and Earth.« Was den

Digitized by Google

Zweck und Geist der Verbrüderung betrifft, so ist dieselbe jetzt im höchsten Grade ausgeartet. The professed design, however, of the San ho hwuy is benevolence, as the following motto will shew:

Yew fuh tung heang — The blessing, reciprocally share;
Yew ho tung tang, i. e. — The woe, reciprocally bear.

They assist each other, in whatever country, whenever they can make themselves known to each other by the signs. Milne sagt: the members swear, at their initiation, to be filial and fraternal and benevolent. In ihrem Siegel, einem Pentagramm, befinden sich unter Anderem folgende Verse, in denen die Harmonie, das Heiligste des Schinesischen Bewußtseins, sich als die ursprüngliche Seele auch dieser Verbrüderung bekundet:

The hero band in full assembly meet;
Each man a verse, to make the ode complete.

Ueber die Verfassung der Gesellschaft bemerkt Milne Folgendes: The government of the San ho hwuy is vested in three persons, who are all denominated Ko, »Elder brothers.« They distinguish between the ruling brethren thus: Yih ko, Urh ko, San ko, i. e. »Brother first, Brother second, Brother third.« There may be others who take part in the management, where the society's members are numerous. The members generally are called Heung te, i. e. »Brethren.« Of the laws, discipline, and interior management of the San ho hwuy, the writer of this, sagt Milne, has not been able to obtain any information. There is said to be a MS. book, containing the society's regulations, written on cloth, for the sake of preserving the writing long in a legible state. Ueber die Gebräuche bei der Aufnahme in die Gesellschaft schreibt Milne: Of these but a very imperfect idea can be obtained. The initiation takes place commonly at night, in a very retired or secret chamber. There is an idol there, to which offerings are presented, and before which the oath of secrecy is taken. A small sum of money is given by the initiated to support the general expense. There is likewise a ceremony which they call Kwo keaou i. e. »crossing the bridge« This bridge is formed of swords, either laid between two tables (an end resting on each) or else set up on the hilts, and meeting at the point; or held up in the hands of two ranks of members, with the points meeting, in form of an arch. The persons who receive the oath, take it under this bridge, which is called »passing or crossing the bridge.« The yik ko, or chief ruling brother, sits at the head of this steel bridge (or each with a drawn sword), reads the articles of the oath, to every one of which an affirmative response is given by the new member, after which he cuts off the head of a cock, which is the usual form of a Chinese oath, intimating: »thus let perish all who divulge

Digitized by Google

the secret.« Milne findet in diesen Gebräuchen bei der Aufnahme eine besonders auffallende Aehnlichkeit mit denen der Freimaurer, vornehmlich in the oath, and the solemnity of its administration, in the arch of steel and bridge of swords. Er sagt: These are so singularly striking, that they merit the attention of those especially who think Free-masonry a beneficial institution, or who deem its history worthy of investigation. Ferner meldet er auch Einiges über die Erkennungszeichen. Some of the marks by which the members of the San ho hwuy make themselves known to each other, are those that follow: Mystic numbers; the chief of which is the number three. Und they adopt odd rather than even numbers, when it can be done. Sehr merkwürdig ist auch Folgendes: Certain motions of the fingers constitute a second class of signs, e. g. using three of the fingers in taking up any thing. If a member happens to be in company, and wishes to discover whether there be a brother present, he takes up his tea-cup or its cover (Chinese tea-cups have always a cover), with the thumb, the fore and middle fingers, or with the fore, middle and third fingers, and which, if perceived by an initiated person, is answered by a corresponding sign. It does not, however, follow from this, that every Chinese who uses three fingers, in taking up, or in holding, his tea-cup, is a member of the San ho hwuy; for many of them do it from mere habit. But there is a certain way of doing it by the initiated, which they themselves only know. Endlich haben die Mitglieder der Gesellschaft auch ein eigenthümliches Siegel, ein Pentagramm mit Schrift und anderen Figuren, welches Milne in genauer Abbildung mittheilt. The seal is a quinqnangular figure: this, as above noticed, is one of the Society's mystical numbers. Hiebei ist höchst auffallend, was dem Milne entgangen, daß auch die Pythagoreer ein Pentagramm, nur von verschiedener Form, als Symbol gebrauchten und zwar ebenfalls in ihren Briefen. Lucian erwähnt dieses Pentagramm de lapsu 5. *τό γε τριπλοῦν αὐτοῖς τρίγωνον, τὸ διαλλήλων, τὸ πεντάγραμμον, ᾧ συμβόλῳ πρὸς τοὺς ὁμοδόξους ἐχρῶντο.* Die Scholien bemerken dazu: *τὸ ἐν τῇ συνηθείᾳ λεγόμενον πένταλφα σύμβολον ἦν πρὸς ἀλλήλους Πυθαγορείων ἀναγνωστικόν, καὶ τούτῳ ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ἐχρῶντο.* Vgl. Krische de Societ. Pythag. p. 43. sq. und Brandis Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. B. I. S. 430. Anm. gg. Die Bedeutung der Fünf in dieser Figur ist offenbar »Harmonie«, wie aus Anm. 73. erhellt. Mit dieser Erklärung stimmt auch der Name, welchen die Schinesische geheime Verbrüderung, nach Milne, früher soll geführt haben, T'heen te hwuy; wie ebenfalls a. a. O. zu ersehen.



Digitized by Google

b

DE PYTHAGOREORVM RELIQVIIS QVAESTIONVM

PROOEMIVM

SCRIPSIT

DR. FRANCISCVS BECKMANN
GVESTFALVS

BEROLINI MDCCCL
PROSTAT IN LIBRARIA BESSERIANA APVD W. HERTZ.

Digitized by Google

ILLVSTRISSIMIS VIRIS

CHRISTIANO AVGVSTO BRANDIS

VNIVERSITATIS BORVSSICAE RHENANAE PROFESSORI P. O.
ACADEMIAE SCIENTIARVM BOR. SOCIO EQVITI

FRIDERICO ADOLPHO TRENDELENBVRG

VNIVERSITATIS REGIAE BEROLINENSIS PROFESSORI P. O.
ACADEMIAE SCIENTIARVM BOR. SOCIO SECRETARIO EQVITI

GRATO ANIMO DEDICAVIT

F. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prooemium hoc quaestionum Pythagoricarum quum disputationis publicae gratia ante hos sex annos, MDCCCXLIV, typis descriptum cum civibus academicis communicaremus, uberiorem de Pythagoreorum fragmentis commentationem aut certe alteram eius, quam inscripsimus *de Judaicae et Gnosticae et Moderateae doctrinae vestigiis quae in Pythagoreorum fragmentis reperiri dicuntur*, particulam addituri eramus. Sed quamquam non defuerunt, qui opusculo faverent, ut doctus prooemii censor, Bergk. annal. antiq. stud. 1845. p. 792., tamen per Sosios nostros prohibiti sumus, quominus propositum perageremus; nec iam plus quam reliqua haec opusculi opusculum pollicentis exemplaria in lucem emittere nobis licet. In his vero, quaeso,

p. 1. not. 3. lin. 11. adde: „Ahrens de dialecto Dorica. Gotting. 1843. p. 23."

p. 2. ad. not. 6. adde: „De bibliotheca regum Numidicorum cf. Plin. nat. hist. 18, 5. Sallust. Iug. 17. Athen. III. p. 83. b. Ammian. Marcell. 22, 15. I. G. Hulleman de vita et scriptis Iubae Maurusii. Traj. ad. Rh. 1845."

p. 3. not. 10. ad. lin. 9. adde: „not. 58. et epimetr. 1. p. 32."

p. 7. not. 26. ad. lin. 3. adde: „Polus ib. 9, 54. Dius ib. 65. 16."

p. 9. ad. lin. 10. adde: „Pindarus (cf. Clem. Al. Str. V. p. 598. Euseb. P. E. XII. p. 675.)."

Digitized by Google

p. 9. ad. not. 34. adde: „IV. p. 638."
p. 10. lin. 5. lege *Rhintho* pro *Rhinto.*
p. 12. not. 52. ad. lin. 14. post v. *Basil.* adde: „cf. not. 91. et 116."
p. 13. lin. 5. post verbum *combureret* adde: „Prorus Cyrenaicus (cf. Epimetr. 1. p. 31. N. 21.). Cliniae amicus (Iambl. V. P. 239. Diod. Sic. Exc. p. 554.), qui Ol. CV, 4. h. e. paucis annis ante Platonis obitum palmam de stadio meruit (Pausan. X. 2, 2.)."
p. 13. ad. not. 60. adde: „cf. not. 131."
p. 25. lin. 14. lege *examinandam.*
p. 30. adde Pythagoreorum fragmentis: „1. a. *Androcydis* fr. ap. Clem. Al. Strom. VII. p. 718. al. Brandis l. c. p. 498."
p. 31. lin. 1. post III. 13. adde: „Origen. Philos. 15. Brandis l. c. p. 509."
p. 31. post lin. 23. adde: „17. b. *Lamisci* (cf. not. 117.) fr. ap. Palaephat. de Incred. prooem. 4."
p. 31. post lin. 25. adde: „19. b. *Nearchi Tarentini* sent. ap. Plut. Cat. maj. 2. cf. not. 33."

Praeterea Epimetro quod pertinet ad not. 1. subiecimus alterum ad not. 58. de Horatii in Archytam Pythagoreum carmine I. 28. referendum, quo quae nostra sit de hoc carmine sententia, breviter exposuimus. Neque dubitavimus etiam sententias singulares, quas exemplaribus ante emissis disputationis gratia addideramus, quod maximam partem e Pythagoreorum fragmentis ductae sunt, opportunitate data repetere; tres tamen cum aptioribus commutavimus.

Scribebam Berolini ineunte vere MDCCCL.

F. B.

Digitized by Google

I.

De librorum et fragmentorum, quae Pythagoreis inscripta reperiuntur [1]), fide et auctoritate quamquam vetus est controversia [2]) et a Bentleii inde temporibus saepe revocata [3]), tamen, si quis putat plane eam compositam esse, procul errat. Certe Gruppius, qui novissime fidem eorum iam dudum labefactatam funditus evertere et Philolaicis, quibus

---

1) Collecta sunt post Galeum ab Orellio in Opusculis Graecorum vett sentent. et mor. T. II. p. 210 — 360.; sed desiderantur non pauca, quae infra in epimetro indicavimus.

2) Themist. ap. Boeth. in Aristot. Categ. p. 114. ed. Basil. 1570; Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 236. Id. Vit. Pyth. 53. Cf. Jambl. Vit. Pyth. §. 2. David. in Aristot. Categ. p. 28. A. 9. ed. Acad. Bor.

3) Tetigerunt potissimum vel copiosius tractarunt quaestionem illam praeter Bentleium (Opusc. philol. p. 366. ed. Lips.) Meinersius (Gesch. d. Urspr., Fortg. u. Verf. d. Wissensch. in Griechenl. u. Rom. T. I. p. 569 sqq.), Tiedemannus (Griechenlands erste Philosophen p. 189 sqq.), Heerenius (Comment. de Font. Eclog. Joann. Stob. §. 17 sqq.), Tennemannus, Ritterus, Brandisius in Historiis philosophiae, quas scripserunt, Boeckhius (Philolaus des Pythagoreers Lehren, Berol. 1819), Hartenstenius (De Archytae Tarent. Fragm. philos., Lips. 1833), Trendelenburgius (De Aristot. Categ. p. 22.), Petersenius (Zeitschr. f. Alterthumswissensch. ed. Zimmermann. Darmstad. 1836. p. 873 sqq.). Eggers (De Archytae Tarent. Vita, Opp. et Philosophia, Paris. 1833), A. C. van Heusde (Diatr. in locum philos. mor. de Consolat. ap. Graecos, p. 19.). Sed Philolaicis exceptis post Meinersium pleraque fragmenta a plerisque aut subditicia habita aut certe veteri scholae Pythagoricae abiudicata sunt, Archyteis tamen plerisque Petersenius et Eggersius, nonnullis etiam Ritterus et Hartenstenius patrocinati sunt, Hipparchi fragmento A. C. van Heusde, ceteris autem inter recentiores criticos nemo fere praeter Tiedemannum et Heerenium.

Digitized by Google

Boeckhius V. Ill. patrocinatus est, exceptis omnia fere uni eidemque scriptori et quidem Iudaeo Alexandrino Philonis Iudaei doctrina initiato vindicare studuit [4]), etsi, ut assolet, satis ingeniose rem tractavit, tamen nec plenam fragmentorum collectionem instituit nec tale de collectis iudicium tulit, ut Academiae Borussicae desideriis, quae paucis annis ante quaestionem illam publico certamini proposuerat, satisfaceret. Ac sane commentatio eius plures movere dubitationes et difficultates, quam tollere videtur. In universum enim plura sunt fragmenta et rebus ac dictione magis inter se diversa, quam ut sine ulla dubitatione, spreta omnium testimoniorum auctoritate, uni eidemque scriptori tribui possint [5]); et Philonis Iudaei aetati quominus sine discrimine assignentur, non solum hoc obstat, quod a Iuba, Numidiae rege, iam collecta videntur [6]), sed etiam quod partim, si non Chamaeleonti Peripatetico [7]), at certe ipsi Philoni iam nota fuerunt, qui cum ab aliis Pythagoreis tum ab Ocello Lucano in commentatione de rerum natura mundum aeternum dici refert [8]); et fortasse etiam Valerio Maximo, qui Archy-

---

4) Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer. Eine Preisschrift von Dr. O. F. Gruppe. Berlin 1840.

5) Ex quadraginta fere commentationibus de rebus diversissimis, philosophicis, musicis, mathematicis, adhuc fragmenta exstant, quorum in dictione varietates et per se facile sentiuntur nec veteres grammaticos effugisse videntur. Cf. Not. 1. 25.

6) David. in Aristot. Categ. p. 28. ed. Acad. Bor.: *Ἰοβάτους γὰρ τοῦ Λιβύων βασιλέως συνάγοντος τὰ Πυθαγόρου καὶ Πτολεμαίου τὰ Ἀριστοτέλους, τινὲς καπηλείας χάριν τὰ τυχόντα συγγράμματα λαμβάνοντες ἐκέδρουν καὶ ἴσηπον διὰ παραθέσεως νέων πυῤῥῶν, ἵνα σχοῖεν δῆθεν τὴν ἐκ τοῦ χρόνου ἀξιοπιστίαν.*

7) Chamaeleo enim ap. Athen. XIII. p. 600. F., quem locum Gruppius p. 44. male interpretatus est, Archytae Harmonici de Alcmane sententiam, haud scio an ex libro transscriptam, refert, neque dubium videtur, quin Harmonicus ille Archytas idem sit atque Tarentinus Pythagoreus. V. Not. 96.

8) Phil. de Aetern. Mundi p. 489. ed. Mang.: *ἔνιοι δὲ οὐκ Ἀριστοτέλη τῆς δόξης εὑρετὴν λέγουσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν Πυθαγορείων τινάς· ἐγὼ δὲ καὶ Ὠκέλλου συγγράμματι, Λευκανοῦ γένος, ἐπιγεγραμμένῳ περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως ἐνέτυχον, ἐν ᾧ ἀγέννητόν τε καὶ ἄφθαρτον οὐκ ἀπεφαίνετο μόνον, ἀλλὰ καὶ δι᾽ ἀποδείξεως κατεσκεύασεν κόσμον εἶναι.* Cf. Philol. ap. Stob. Ecl. I. 21, 2. p. 418. Boeckh. Philol. p. 165. Archyt.

Digitized by Google

tam Tarentinum Metaponti Pythagorae praeceptis immersum solidum opus doctrinae complexum esse dicit [9]); et Vitruvio ac Varroni, qui item de Archytae Tarentini scriptis, nunc perditis, loquuntur [10]); et Aristoxeno, qui Archytae vitam narravit [11]), quam a nonnullis scriptorum recentiorum, qui Archytae libros tribuerunt [12]), lectam fuisse constat [13]); et

---

ap. Censorin. de die nat. 4. Lamiscus ap. Palaephat. de Incredib. Prooem. §. 4. Ocell. Lucan. de rer. nat. p. 506. ed. Gal. Aristaeon ap. Stob. Ecl. I. p. 428.

9) Valer. Max. IV. 1. ext. 1.: „Tarentinus Archytas dum se Pythagorae praeceptis Metaponti penitus immergit, magno labore longoque tempore solidum opus doctrinae complexus, postquam in patriam revertitur ac rura revisere coepit, animadvertit negligentia villici corrupta.“

10) Varro de R. R. I. 1. Vitruv. de Architect. VII. praef. p. 155. ed. Rod. cf. I. 1. Alter, ut Columella de R. R. I. 1., Archytae de re rustica libellum, alter mathematicum de machinationibus tribuit; quae scripta quo iure Diogenes Laertius VIII. 82. vel Demetrius Magnes, quem secutus ille videtur (Grupp. p. 82.), ab Archyta Tarentino tam agriculturae (cf. Spinthar. ap. Iambl. V. P. 197. ibiq. interpp.), quam mechanicae reliquarumque artium mathematicarum studioso (Aristot. Rep. VIII. 6. Probl. XVI. 9. Callimach. ap. Diog. Laert. VIII. 86. Eratosthen. ap. Eutoc. in Archim. de Sphaer. et Cyl. II. 2. p. 144. ed. Oxon. Plutarch. Vit. Marcell. 14. Quaest. Sympos. VIII. 2. Favorin. ap. Gell. N. A. X. 12, 10. Diog. Laert. VIII. 83. Procl. in Euclid. p. 19.) ad alios scriptores cognomines ceteroquin plane ignotos transtulerit, e solis titulis et alterius libri exordio: *τάδε παρὰ Τεύκρου Καρχηδονίου* (an forte leg.: *Λεοκρίτου Καρχηδονίου*; cf. Iambl. V. P. 267.) *διήκουσα* (Diog. Laert. VIII. 82.), quamquam, ut Alcmaeonis exordium ap. Diog. Laert. VIII. 83., Attica dialecto scriptum exhibetur, non satis certo diiudicari potest. Cf. Not. 23.

11) Athen. XII. p. 545. *Ἀριστόξενος δ' ὁ μουσικὸς ἐν τῷ Ἀρχύτα βίῳ ἀφίησι κτλ.* Totum Aristoxeni opus, in quo non solum Archytae, sed etiam Pythagorae, Socratis, Platonis, Telestae, aliorum vitae narratae fuerunt, *βίοι ἀνδρῶν* inscriptum fuisse traditur. Plutarch. Non posse suav. vivi sec. Epicur. p. 1093. Mahn. Diatr. de Aristoxeno p. 22.

12) Praeter Varronem, Vitruvium, Valerium Maximum (cf. Not. 9. 10.) huc pertinent Theo Smyrnaeus, Claudius Ptolemaeus, Nicomachus Gerasenus, Philostratus, Athenaeus, Porphyrius, Iamblichus, Claudianus Ecdidius Mamertus, Boethius, Ioannes Stobaeus, Ioannes Damascenus, Suidas, Gregorius Corinthius, et Aristotelis interpretes Syrianus, Dexippus, Simplicius, alii. Cf. Epimetr. ad Not. 1. Hartensten. De Archyt. Tarent. fragm. philos. p. 92 sqq.

13) Loci enim ex Aristoxeni opere *βίοι ἀνδρῶν* inscripto citantur

Digitized by Google

Epigeni, Alexandri magni fere aequali [14]), qui de Brontini Pythagorei scriptis mentionem fecit [15]); et Aristoteli, qui non solum, ut Eudemus, Theophrastus, Eratosthenes, alii [16]), sententias et definitiones ab Archyta propositas novit [17]), sed etiam de Archytae philosophia libros tres et Archyteorum epitomen scripsisse traditur [18]), quae scripta, mature iam, nisi fallimur, ab Alexandrinis grammaticis in librorum Aristotelicorum numero reposita [19]), Damascii loco inde servato, quo docetur, Pythagoram materiam perpetuae vicissitudini ac mutationi obnoxiam *τὸ ἄλλο* dixisse [20]), et alterius commenta-

---

ab Athenaeo, Porphyrio, Iamblicho, aliis. Cf. Athen. II. p. 46. F. X. p. 418. F. XII. p. 545. Porphyr. V. P. 9. 22. Iambl. V. P. 233. 250. Mahne de Aristoxeno l. c.

14) Lobeck. Aglaopham. I. p. 340 sqq.

15) Brontinus, cuius adhuc nonnulla fragmenta exstant (cf. Syrian et Alexand. in Aristot. Metaph. p. 325 et 339. ed. Brandis., Iambl. in Villoison. Anecd. II. p. 199 sqq. Schol. in Plat. p. 411. ed. Bekk.) et Cercops, Pythagorei, teste Epigene ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 397. plures commentationes scripserunt et Orpheo supposuerunt, alter *τὸν πέπλον καὶ τὰ φυσικά,* alter *τὴν εἰς Ἅιδου κατάβασιν καὶ τὸν ἱερὸν λόγον.*

16) Theophrast. Metaph. 3. p. 312. ed. Brandis., Eudem. ap. Eutoc. de Sphaer. et Cyl. II. 2. p. 143. Id. ap. Simplic. in Aristot. Phys. f. 98. B. 108. A. (cf. Not. 94.), Eratosthen. ap. Eutoc. l. c. p. 144. Cic. de Sen. 12. De Amicit. 23. De Rep. I. 38.

17) Aristot. Probl. XVI. 9. Metaph. VIII. 2. Rhetor. III. 11. cf. Polit. VIII. 6.

18) Diogenes Laertius V. 25. in elencho librorum Aristotelicorum etiam *Περὶ τῆς Ἀρχύτου φιλοσοφίας α΄ β΄ γ΄* et *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων α΄* refert; item Anonymus De Vit. Aristot. ap. Menag. ad h. l. (Aristot. Opp. ed. Bip. T. I. p. 63.), sed alteram commentationem *Ἐκ τῶν Τιμαίου καὶ Ἀρχύτου α΄* inscripsit.

19) Nam elenchos librorum Aristotelicorum a Diogene Laertio et Anonymo servatos (Not. 18.) Brandisius a grammaticis Alexandrinis, qui ante Andronicum Rhodium vixerint, repetendos esse demonstrat, Ueber die Schicksale d. Aristot. Bücher, in Museo Rhen. 1827. T. I. p. 249. 261.

20) Damascius in Creuzeri Meletem. e discipl. antiquit. T. I. p. 105.: *βέλτιον ἄρα τῷ διορισμῷ αὐτοῦ ἐμμένειν κατὰ τὴν Πυθαγορικὴν συνήθειαν· καὶ τὴν αὐτοῦ τοῦ Πλάτωνος, ἄλλα νοοῦντος τὰ ἔνυλα πράγματα καὶ αὐτὴν τὴν ὕλην· ἔν τε γὰρ τῷ Φαίδωνι οὕτως ὀνομάζει τὰ ἄλλα, τὰ εἴδη τὰ αἰσθητὰ λέγων· ἄλλα καὶ ἐν ἄλλοις· Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τοῖς Ἀρχυτείοις ἱστορεῖ καὶ Πυθαγόραν ἄλλο τὴν ὕλην καλεῖν, ὡς*

Digitized by Google

tionis inscriptione: *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων*, non tam suspecta redduntur, quam Gruppio visa sunt [21]).

ῥευστὴν καὶ ἀεὶ ἄλλο καὶ ἄλλο γιγνόμενον· ὥστε δῆλός ἐστι καὶ ὁ Πλάτων ταύτῃ τὰ ἄλλα ἀφοριζόμενος. Cf. Plat. Phaedon. p. 83. A. B.

21) Grupp. p. 79 sqq. Nam Pythagoras, cuius mentione Gruppius offenditur, quamquam ab ipso Aristotele sane non saepe commemoratur, a Damascio tamen, qui Aristotelis locum transscripsit, et ab aliis scriptoribus recentioribus innumeris locis pro Pythagoreis aut etiam pro incertis quibusdam philosophis, de quibus Aristoteles passim loquitur, quique ab interpretibus eius in Pythagoreorum numero habentur, citatus reperitur (conf. Damascii Ἀπορίαι καὶ λύσεις π. τῶν πρώτων ἀρχῶν p. 64. 67. 121. 122. 131. 138. ed. Kopp., Plutarch. plac. phil. I. 7, 11. I. 21. II. 6. Pseudo-Alexander et Syrianus in Aristot. Metaph. XIV. 1. Schol. in Aristot. Metaph. ed. Brandis. p. 324 sqq. Brandis De perditis Aristot. libr. de Ideis et de Bono p. 34 sqq.); ipsa autem materiae denominatio ex Aristotelis Archyteis sumta, quae Gruppio Neo-Pythagoreorum doctrinam redolere videtur, ab Aristotele revera iam incertis illis philosophis, a Pythagoreorum doctrina haud scio an non plane alienis, tributa est Metaph. XIV. 1. p. 1087 B. 4. sqq.: οἱ δὲ τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων ὕλην ποιοῦσιν, οἱ μὲν τῷ ἑνὶ τῷ ἴσῳ τὸ ἄνισον, ὡς τοῦτο τὴν τοῦ πλήθους οὖσαν φύσιν, οἱ δὲ τῷ ἑνὶ τὸ πλῆθος.... οἱ δὲ τὸ ἕτερον καὶ τὸ ἄλλο πρὸς τὸ ἓν ἀντιτιθέασιν, οἱ δὲ πλῆθος καὶ τὸ ἕν· quem locum explicans Alexander Schol. in Aristot. Metaph. p. 326, 2. et 18 sqq. ed. Brandis.: τῷ δὲ Πυθαγόρᾳ, inquit, ἡ γένεσις τῶν ἀριθμῶν ἐστιν ἐκ τοῦ πλήθους ... ἄλλοι δὲ τῶν Πυθαγορείων τὸ ἕτερον καὶ τὸ ἄλλο ὡς μίαν φύσιν, ὑλικὴν δέ, πρὸς τὸ ἓν ἀντιτιθέασιν· ἄλλος δέ, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἴρηκε, τὸ πλῆθος καὶ τὸ ἓν κατ' ἀλλήλων ὡς ἐναντία ὁπλίζουσι. Et materiam perpetuae vicissitudini et mutationi esse obnoxiam cum aliis, tum Platoni Archytae familiari (cf. Not. 52.) iam placuit (Brandis. de perdit. Aristot. libr. de Id. et de Bono p. 25 sqq.), neque pugnat cum Philolai doctrina, qui duas rerum ditiones, τὸ νόω καὶ ψυχᾶς ἀνάκωμα atque τὸ γενέσιος καὶ μεταβολᾶς ἀνάκωμα discrevit (Boeckh. Philol. p. 173. cf. p. 167.). Reliquae autem suspiciones, quas Gruppius in Damascii locum contulit, nullius momenti sunt. Nam extrema loci verba: ὥστε δῆλός ἐστι καὶ ὁ Πλάτων ταύτῃ τὰ ἄλλα ἀφοριζόμενος, aperte non ex Aristotelis Archyteis sumta, sed ab ipso Damascio addita sunt et ὕλη vox, quamquam ante Aristotelis aetatem non saepe ad materiae notionem significandam usurpata reperitur (cf. Ritteri et Prelleri Hist. philos. §. 262. Not. p. 208.), ab Aristotele tamen in omnium philosophorum doctrina exponenda adhibetur, ut Metaph. I. 3.: τῶν δὴ πρώτων φιλοσοφησάντων οἱ πλεῖστοι τὰς ἐν ὕλης εἴδει μόνας ᾠήθησαν ἀρχὰς εἶναι. Ac fortasse ne ab Aristotele quidem, sed ab ipso Damascio, qui etiam in Platonis loco Phaedon. p. 83. A. B. explicando ea utitur (conf. Not. 20.), in Archytae sententiam illata

Digitized by Google

Et Iudaeum denique fuisse, a quo tota fragmentorum moles repetenda sit, quamquam non ab omni fraudis litterariae suspicione Iudaei abesse videntur [22]), tamen inde iam in dubium venit, quod Dorica dialecto [23]), Alexandriae non usitata, et partim ita quidem conscripta sunt, ut grammaticis criticisque veteribus non solum genuina [24]), sed etiam optima

---

est. Quodsi quae in Archytae sententia aut ab Aristotele aut a Damascio mutata vel addita sunt, aut certe mutari potuerunt, negligimus, locus a Damascio servatus non magis Neo-Pythagoreorum doctrinam redolet, quam Platonis locus Phaedon. p. 83. A. B.: *αὐτὴν δὲ εἰς αὐτὴν ξυλλέγεσθαι καὶ ἀθροίζεσθαι* (sc. *τὴν ψυχὴν ἡ φιλοσοφία παρακελεύεται*), *πιστεύειν δὲ μηδενὶ ἄλλῳ ἀλλ᾽ ἢ αὐτὴν αὑτῇ, ὅ τι ἂν νοήσῃ αὐτὴ καθ᾽ αὑτὴν αὐτὸ καθ᾽ αὑτὸ τῶν ὄντων· ὅ τι δ᾽ ἂν δι᾽ ἄλλων σκοπῇ ἐν ἄλλοις ὂν ἄλλο, μηδὲν ἡγεῖσθαι ἀληθές*, aut Philolai sententia ap. Philon. de Opif. M. p. 24.: *ἐντὶ γὰρ ὁ ἁγεμὼν καὶ ἄρχων ἁπάντων θεὸς εἷς ἀεὶ ἐών, μόνιμος, ἀκίνατος, αὐτὸς αὑτῷ ὁμοῖος, ἅτερος τῶν ἄλλων* (Boeckh. Philol. p. 151.). Alterius autem commentationis inscriptionem: *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων*, ad Timaei Locri libellum suppositicium Aristoteli nondum cognitum spectare (Grupp. p. 80.), nullo confirmatur certo indicio, nec solum nihil obstat, quominus, ut Boeckhio iam placuit (Philol. p. 45.), ad Platonis Timaeum referatur, sed etiam, si Diogenis Laertii, testis gravioris, inscriptio: *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων*, anonymi inscriptioni compendiariae: *Ἐκ τῶν Τιμαίου καὶ Ἀρχύτου*, praestat, necesse est ad librum *Τίμαιος* inscriptum referatur, quoniam si quid e consuetis epitomarum titulis, quales apud Stobaeum et alios reperiuntur, colligere licet, ad scriptorem Timaeum Locrum significandum non licebat *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου* dicere, sed omissa *ἐκ* particula *τὰ τοῦ Τιμαίου* dicendum erat; quamquam ne haec quidem inscriptio talis est, quin ad Platonis Timaeum referri possit, quem Aristoteles non raro, omisso Platonis nomine, scriptoris instar citat, ut De Sens. 2.: *ὁ Τίμαιος λέγει*, De An. 2.: *καὶ ὁ Τίμαιος φυσιολογεῖ.* Quo accedit, quod Platonis Timaeus tam celebratus fuit, ut vel solo Timaei nomine indicari posset, sed Timaei Locri libellus suppositicius non item.

22) Cf. Valckenaerii Diatr. de Aristobulo Iudaeo, ed. Luzac. Lugd. Bat. 1806. 4., Boeckh. Graecae Tragoediae principum Aeschyli, Sophocl. et Eurip., num ea quae supersunt et genuina omnia sint et forma primitiva servata. Heidelb. 1808. p. 146 sqq.

23) Excipienda sunt Perictiones fragmenta *περὶ γυναικὸς ἁρμονίας* ap. Stob. Flor. 79, 50. 85, 19. Ionica dialecto scripta, quamquam reliquorum quae scripsisse fertur, fragmentorum Dorica dialectus est. Cf. Bentleii Opusc. p. 366. Praeterea nonnullorum fragmentorum dialectus Dorica in Atticam mutata est. cf. Bentl. l. c. p. 26.

24) Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 236.: *παρακείσθω δὲ καὶ νῦν τὰ*

Digitized by Google

et praestantissima Doricae dialecti exemplaria viderentur [25]); et magis etiam inde, quod non paucos locos suppeditant, qui Iudaeorum de deo uno doctrinae plane repugnent [26]). Quo accedit, quod Philo Iudaeus, cuius scriptis Gruppius ad Iudaicam fragmentorum originem probandam usus est, Platonem imitando ita effinxit atque expressit, ut ab ipsis Graecis alter Plato nuncuparetur [27]), et totum fere Graecarum litterarum orbem tam probe novit, ut, quid Graecis, quid Iudaeis debeat, non facile possit diiudicari [28]).

Cetera autem, quae a Gruppio ad infirmandam fragmentorum fidem et auctoritatem prolata sunt, argumenta, maximam partem aut a Platonicae et Aristotelicae doctrinae vestigiis, quae in nonnullis reperiantur, aut inde, quod a Philolai reliquorumque veterum, quorum Aristoteles rationem habuerit, Pythagoreorum doctrina recedant, petita, non minores dubitationes afferunt. Permulta enim fragmentorum illorum Pythagoreis inscripta sunt, de quibus praeter nomen et librorum, quos scripsisse feruntur, reliquias nihil memoriae proditum est; adeoque dubitatio exsistit, an post Ari-

---

Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου, οὗ μάλιστα καὶ γνήσια λέγεται εἶναι τὰ συγγράμματα.

25) Gregorius Corinthius de dialect. ling. Graecae Prooem. p. 6. ed. Schaef.: *αὐτοὶ τοίνυν Ἀττικῆς μὲν φράσεως κανόνα τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνην προθέμενοι .... Δωρίδος δὲ τὸν Ταραντῖνον Ἀρχύταν καὶ Θεόκριτον ... ἴσως ἂν περὶ τῶν διαλέκτων ἱκανῶς διαλάβοιμεν.* Cuius loci miror neque Hartenstenium neque Eggersium neque Gruppium rationem habuisse. Secutus est autem Gregorius Corinthius antiquiores grammaticos; nam ipse dicit l. c. p. 1.: *ἰδού σοι καὶ τὰς διαλέκτους ἐγχειρίζω ... περὶ ὧν ὅ τε Φιλόπονος Ἰωάννης ἐφιλοπόνησε καὶ Τρύφων ὁ γραμματικὸς καὶ ἄλλοι πολλοὶ οἷς ἱκανὴ περὶ τὰ βιβλία τριβὴ καὶ ἄσκησις γέγονε.*

26) Archyt. ap. Stob. Flor. 3, 76. 43, 129. 134. Theag. ibid. 1, 67. Phintys ibid. 74, 61. Clinias ibid. 1, 66. Euryphamus ibid. 103, 27. Sthenidas ibid. 48, 63. Diotogenes ibid. 48, 64. Perictione ibid. 79, 50. Onatas ap. Stob. Ecl. I. p. 92.

27) Euseb. Hist. Eccl. II. 4. Suid. v. *Φίλων*, al. Cf. Vett. Testimon. de Philone Iudaeo in Philonis Opp. ed. Mangey. T. I. p. XXI sqq. Fabricius de Platonismo Philonis Iudaei in Opusc. Historico-critico-litterar. Hamb. 1738. p. 149 sqq.

28) Grofsmann Quaestiones Philoneae. I. Lips. 1829. p. 5.

Digitized by Google

stotelis demum aetatem vixerint et praeter Pythagoreorum doctrinam etiam Platonis et Peripateticorum placita quodammodo cognita habuerint. Nam inde quod Pythagorei nominantur, non sequitur, ut Aristotele superiores ponendi aut pro veris Pythagoreis habendi sint, siquidem Echecrate Phliasio et Xenophilo Chalcidico ceterisque Pythagoreis, qui vulgo ultimi habentur [29]) et ad Ol. 103, 4. referuntur [30]), non pauci, qui Pythagoreis annumerantur, aetate multo inferiores sunt iique fere omnes plurium philosophorum placita novisse videntur, ut Lyco Tarentinus, Aristotelis calumniator [31]); Diodorus Aspendius, Stratonici, qui sub rege Ptolemaeo Lagi floruit, familiaris et Aresae Pythagorei discipulus, sed Cynicorum aeque ac Pythagoreorum doctrina initiatus [32]); Nearchus Tarentinus, qui cum Catone maiori sermones habuisse

---

29) Diog. Laert. VIII. 46.: *Τελευταῖοι γὰρ ἐγένοντο τῶν Πυθαγορείων, οὓς καὶ Ἀριστόξενος εἶδε, Ξενόφιλός τε ὁ Χαλκιδεὺς ἀπὸ Θρᾴκης καὶ Φάντων ὁ Φλιάσιος καὶ Ἐχεκράτης καὶ Διοκλῆς καὶ Πολύμναστος, Φλιάσιοι καὶ αὐτοί. ἦσαν δὲ ἀκροαταὶ Φιλολάου καὶ Εὐρύτου τῶν Ταραντίνων.* Cf. Aristoxen. ap. Iambl. V. P. 251. De Echecrate Phliasio, qui a Platone in Phaedone cum Socrate colloquens inducitur, cf. Stallbaum. ad Plat. Phaedon. p. 57. A. Diversus est ab Echecrate Tarentino (Iambl. V. P. 267.), quem Archytas iuvenem Platoni in disciplinam tradidisse videtur (Plat. Epist. IX. p. 358. B.), sed fortasse idem atque Locrus, quem ipse Plato audivisse dicitur (Cic. de Fin. V. 29. Valer. Max. VIII. 7. ext. 3.). De Xenophilo Pythagoreo musico, qui vitam ad centesimum quintum annum perduxit et ipsum Aristoxenum puerum vel iuvenem instituit, cf. etiam Lucian. Macrob. 18. Gell. N. A. IV. 11. Suid. v. *Ἀριστόξενος.* Diog. Laert. VIII. 16.

30) Diodor. XV. 76. Clinton. Fast. Hell. ad Ol. 103, 4. Conf. Bentl Opusc. p. 197.

31) Aristocles ap. Euseb. Praep ev. XV. 2. p. 792. ed. Colon.: *πάντα δ' ὑπερπαλαίει μωρίᾳ τὰ ὑπὸ Λύκωνος εἰρημένα, τοῦ λέγοντος εἶναι Πυθαγορικὸν ἑαυτόν· φησὶ γὰρ θύειν Ἀριστοτέλη κτλ.* Cf. Theodoret. Gr. Aff. Cur. VIII. p. 911. XII. p. 1026. ed. Schulz., Iambl. V. P. 267. Diog. Laert. V. 69. *γεγόνασι δὲ καὶ ἄλλοι Λύκωνες· πρῶτος Πυθαγορικός.* Lyco ille idem videtur atque Lycus Pythagoreus (Athen. II. p. 69. E) et Lyco Iasensis, qui de Pythagora scripsisse dicitur (Athen. X. p. 418. E.).

32) Iambl. V. P. 266. Athen. IV. p. 163. D. Claudian. Mam. de Stat. An. II. 7. Cf. Bentl. Opusc. p. 200.

Digitized by Google

et proxime ad Platonis doctrinam accessisse dicitur [33]); ac tota denique cohors illa Pythagoreorum, qui Cratino iuniori et Alexidi aliisque poetis comicis irridendi materiam praebuerunt [34]) et partim haud scio an sophistas veteres imitati sint [35]). Nec pauci etiam in Pythagoreorum numero relati sunt, qui aut nihil prorsus cum Pythagoreis commercii habuerunt aut certe vulgo inter aliorum philosophorum sectatores numerantur aut omnino ex philosophorum numero eximi solent, non solum veteres, ut Zaleucus, Charondas [36]), Epimenides [37]), Parmenides, Zeno [38]), Melissus Samius [39]), Leucippus [40]), Empedocles [41]), e quibus nonnulli ante ipsum

---

33) Plutarch. Cat. mai. 2. *Νεάρχῳ δέ τινι τῶν Πυθαγορικῶν ξένῳ χρησάμενος* (sc. *ὁ Κάτων*) *ἐσπούδασε τῶν λόγων μεταλαβεῖν. ἀκούσας δὲ ταῦτα διαλεγομένου τοῦ ἀνδρὸς οἷς κέχρηται καὶ Πλάτων, τὴν μὲν ἡδονὴν ἀποκαλῶν μέγιστον κακοῦ δέλεαρ, συμφορὰν δὲ τῇ ψυχῇ τὸ σῶμα πρώτην, λύσιν δὲ καὶ καθαρμὸν οἷς μάλιστα χωρίζει καὶ ἀφίστησιν αὐτὴν τῶν περὶ τὸ σῶμα παθημάτων λογισμοῖς, ἔτι μᾶλλον ἠγάπησε τὸ λιτὸν καὶ τὴν ἐγκράτειαν.* Cf. Cic. Cat. mai. 12.

34) Cratin. ap. Diog. Laert. VIII. 37. Alexis ap. Athen. III. p. 122. F. IV. p. 161. B. D. Aristophon ap. Athen. VI. p. 238. C. IV. p. 161. E. XIII. p. 563. B. Id. ap. Diog. Laert. VIII. 38. Cf. Meineke Com. Gr. Fragm. Vol. I. p. 338. III. p. 376. 474.

35) Diogenes Laert. VIII. 37.: *ἔσκωψε δὲ αὐτὸν* (sc. *Πυθαγόραν*) *Κρατῖνος μὲν ἐν Πυθαγοριζούσῃ, ἀλλὰ καὶ ἐν Ταραντίνοις φησὶν οὕτως·*

Ἔθος ἐστὶν αὐτοῖς, ἄν τιν' ἰδιώτην ποθὲν
λάβωσιν εἰσελθόντα, διαπειρώμενον
τῆς τῶν λόγων ῥώμης, ταράττειν καὶ κυκᾶν
τοῖς ἀντιθέτοις, τοῖς πέρασι, τοῖς παρισώμασιν,
τοῖς ἀποπλάνοις, τοῖς μεγέθεσιν νουβυστικῶς.

36) Posidon. ap. Senec. Ep. 90. Diod. Sic. XII. 20. Diog. Laert. VIII. 16. Iambl. V. P. 104. 130. 172. 267. al. Cf. Bentleii Opusc. p. 337 sqq. Brandis. Gesch. d. Philos. I. p. 428. cc.

37) Iambl. l. c. 104. 135 sq. 222. Bentl. l. c. p. 182.

38) Strab. VI. p. 252.: *οἱ δὲ νῦν Ἐλέαν ὀνομάζουσιν, ἐξ ἧς Παρμενίδης καὶ Ζήνων ἐγένοντο ἄνδρες Πυθαγόρειοι.* De Parmenide cf. etiam Iambl. V. P. 166. 267. Diog. Laert. IX. 21.

39) Iambl. l. c. 267. Cf. Palaeph. De Incred. prooem. §. 4.

40) Iambl. V. P. 104. Ceterum Leucippi cuiusdam nomen etiam in nummis Metapontinis legitur. Cf. Eckhel. Doctr. Num. T. I. p. 156.

41) Diog. Laert. VIII. 50. 54 sqq. Iambl. V. P. 104. al. Male Suidas v. *Ἀρχύτας· τοῦτον* (sc. *Ἀρχύταν*) *φανερῶς γενέσθαι διδάσκαλον Ἐμπεδοκλέους*, sive ex Bernhardii emendatione minime necessaria: *τοῦ-*

Digitized by Google

Pythagoram vixerunt [42]), sed etiam recentiores, ut praeter Eudoxum Cnidium [43]) Amyclas Heracleotes [44]), Lasthenia Arcas [45]), Dion Syracusanus [46]), Academici, cum ipso Platone [47]), Theodorus, Aristippus Cyrenaici [48]), Aristoxenus Peripateticus [49]), Rhinto Tarentinus poeta [50]), alii. Quid igi-

---

τόν φησι Φανίας ὁ Ἐρέσιος γενέσθαι διδάσκαλον Ἐμπεδοκλέους. Nam Archytas, Platonis familiaris, Empedocle aetate multo inferior fuit (cf. Karsten Emped. Reliq. p. 52.) et διδάσκαλος vox non discipulum significat, quam potestatem Bernhardius ei tribuit, sed praeceptorem, magistrum. Fortasse Suidas Archytam cum Anchito, Empedoclis familiari (Iambl. V. P. 113.), confudit.

42) Bentl. Opusc. p. 337 sqq. Huc pertinet etiam Numa rex. Cic. Tusc. IV. 1. 3. Liv. I. 18. Ovid. Metam. XV. 60.

43) Diog. Laert. VIII. 86. Fabr. Bibl. Gr. T. I. p. 845. Harl. Saepius Platonicis annumeratur. Conf Sotion. ap. Diog. Laert. VIII. 86. Eratosthen. ap. Eutoc. in Archim. de Sphaer. et Cyl. II. 2. Cic. de Rep. I. 14. De Divin. II. 42. Plutarch. Vit. Marcell. 14. Quaest. Symp. VIII. 2. Sed doctrina ejus de voluptate (Aristot. Eth. ad Nic. X. 2.) et rerum principiis (Aristot. Metaph. I. 7. XIII. 5.) neque Platonici neque Pythagorei est, et Philostratus Vit. Soph. I. 1. in Sophistarum numero eum reposuit.

44) Amyclas Pythagoreus nuncupatur ab Aristoxeno ap. Diog. Laert. IX. 40., Platonis discipulus ab ipso Diog. III. 46. et Aeliano V. H. III. 19.

45) Iambl. V. P. 267. Sed cf. Diog. Laert. III. 46.

46) Iambl. V. P. 199. Οὗτος (sc. ὁ Φιλόλαος) πρῶτος ἐξήνεγκε τὰ θρυλλούμενα ταῦτα τρία βιβλία, ἃ λέγεται Δίων ὁ Συρακούσιος ἑκατὸν μνῶν πρίασθαι, Πλάτωνος κελεύσαντος, εἰς πενίαν τινὰ μεγάλην τε καὶ ἰσχυρὰν ἀφικομένου τοῦ Φιλολάου· ἐπειδὴ καὶ αὐτὸς ἦν ἀπὸ συγγενείας τῶν Πυθαγορείων καὶ διὰ τοῦτο μετέλαβε τῶν βιβλίων. Nam illud ἐπειδὴ καὶ αὐτὸς κτλ. non, ut Kustero et Kiesslingio visum est, ad Philolaum, clarissimum Pythagoreorum, sed ad Dionem, librorum Philolaicorum emtorem, spectare facile intelligitur. Cf. Boeckh. Philol. p. 19. Ceterum vulgo Dion Platonis discipulis annumeratur. cf. Platon. Ep. VII. p. 324 sqq. Cic. de Orat. III. 34. Corn. Nep. Vit. Dion. 2. Plutarch. Vit. Dion. 4. Diog. Laert. III. 46. Aelian. V. H. IV. 21.

47) Anonym. de Vit. Pyth. init. p. 102. ed. Kiessl., Schol. Theocrit. XIV. 5. Euseb. adv. Hierocl. c. 11. p. 439. ed. Olear.

48) Iambl. V. P. 267. Aristippus, Dionysii Syracusani min. familiaris, ideo fortasse in Pythagoreorum numerum receptus est, quod nonnulla Dorice scripsit. Diog. Laert. II. 83.

49) Stob. Flor. 101, 4. Ioann. Damascen. in Append. ad Stob. Flor. ed. Gaisf. T. IV. p. 411. Lips. Cf. Gell. N. A. IV. 11, 7. Bentl. Opusc. p. 366.

50) Lyd. de Magistrat. I. 41.: Ῥίνθωνα καὶ Ἀσκήραν καὶ Βλέσον

Digitized by Google

tur obstat, quominus etiam Dium, Pempelum, Sthenidam, Diotogenem ceterosque fragmentorum auctores, de quorum aetate nihil constat [51]), post Aristotelem vixisse nec solum veterum Pythagoreorum, sed etiam aliorum, qui post Pythagoreos exstiterunt, philosophorum placita cognovisse ponamus?

Sed ne in illos quidem Pythagoreos, qui quando vixerint, minus incertum est, omnia Gruppii argumenta, quae praeter Iudaicae doctrinae ac dictionis vestigia ad impugnandam fidem eorum protulit, convenire videntur. Ex toto enim Pythagoreorum numero, quibus quae adhuc exstant

---

καὶ τοὺς ἄλλους τῶν Πυθαγορείων ἴσμεν οὐ μικρῶν διδαγμάτων ἐπὶ τῆς μεγάλης Ἑλλάδος γενέσθαι καθηγητὰς καὶ διαφερόντως τὸν Ῥίνθωνα, ὃς ἐξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν.

51) Inter alios praeter Butherum Cyzicenum, Critonem Aegeum, Metopum Metapontinum, qui quo iure a Rittero (Gesch. d. Pyth. Philos. p. 71.) in veterum Pythagoreorum numero repositi sint, ex Heerenii Comment. de Font. Ecl. Ioann. Stob. §. 26. 28. et Orell. Opusc. Graec. vet. sent. et mor. T. II. p. 701. 703. iam satis intelligitur, eo pertinent etiam aut certe non satis idoneis rationibus inter veteres ante Platonem Pythagoreos numerantur: Aristaeon, a quo ipse Ritterus p. 70. Aristaeum, Pythagorae generum (Iambl. V. P. 265.) seiungit, quamquam ne Aristaei quidem aetas satis certa videtur (cf. Not. 72. Claudian. Mamert. De Stat. An. II. 7.); Eurysus, qui ab Heerenio et aliis cum Euryto Tarentino, Philolai discipulo, collatus est, sed eodem iure cum Eirisco Metapontino et aliis conferri potest (cf. Iambl. V. P. 267. ibiq. Reines.); Bryso, qui Fabricio idem visus est atque Bryso Heracleotes, quem Plato nonnullis locis expressisse dicitur (Theopomp. ap. Athen. XI. p. 518. D. cf. Plat. Ep. XIII. p. 360.), sed plures philosophos cognomines habuisse videtur, siquidem praeter Brysonem geometram (Aristot. Anal. post. I. 9. al.) etiam Achaeus, quem Diogenes Sinopeus et Crates audivisse feruntur (Diog. Laert. VI. 85. Suid. v. *Κράτης*), et Thurius (Sext. Emp. adv. Math VII. 13.) et Bryso, Stilponis filius (Diog. Laert. IX. 61.), memorantur. Neque satis idoneae sunt causae, cur Theages Pythagoreus (Stob. Flor. I. 67 — 69.) pro eodem habeatur atque Pythagoreorum ille adversarius et Cylonis familiaris, qui ab Iamblicho modo Theages modo Lithages nominari videtur (Vit. Pyth. §. 257. 261. 263). Quid? quod Rittero l. c. p. 72. ne Ocelli quidem Lucani aetas satis certa videtur; neque enim aliunde definiri potest, nisi ex epistola Archytea ap. Diog. Laert. VIII. 80., quae, ut pleraeque philosophorum veterum quae feruntur epistolae, haud dubie supposititia est. De Hippodamo Thurio cf. Hermanni Disput. de Hippodamo Milesio ad Aristot. Polit. II. 4, 5.

Digitized by Google

fragmenta inscripta sunt, praeter Philolaum et Eurytum, discipulum eius, et Ocellum Lucanum et Timaeum Locrum vix ullus alius aetate quodammodo notus est, quam Archytas Tarentinus, Platonis ac Dionysii minoris et Eudoxi familiaris [52]), qui non tam primo [53]), ut nonnullis visum est [54]), quam secundo [55]) et tertio Platonis itinere Syracusano [56])

---

52) Aristoxen. ap. Athen. XII. p. 545. Callimach. ap. Diog. Laert. VIII. 86. Eratosthen. ap. Eutoc. in Archimed. de Sphaer. et Cyl. II. 2. p. 144. Demosthen. Erot. §. 46. Platon. Epist. VII. IX. XII. XIII. p. 338. C. sq. 350. A. 357. 359. C. 360. C. Cic. de Sen. 12. de Rep. I. 10. de Fin. II. 14. V. 29. Tusc. I. 17, 39. V. 23. Valer. Max. VIII. 7. ext. 3. Plutarch. Vit. Dion. 18. 20. Vit. Marcell. 14. Quaest. Symp. VIII. 2. Appul. De Dogm. Plat. I. p. 569., Ael. Aristid. XLVI. T. II. p. 304. ed. Dindorf., Diog. Laert. III. 21. 22. 61. VIII. 79. 82., Iamblich. V. P. 127. Anonym. de Vit. Pyth. p. 102. ed. Kiessl., Themist. ap. Boeth. in Aristot. Categ. p. 114. ed Basil., Hieronym. Ep. LIII. Opp. T. I. p. 268. ed. Vallars., Simplic. in Aristot. Categ. p. 6., Olympiodor. Vit. Plat. in Plat. Opp. ed. Bekk. Lond. Vol. I. p. XLIV., Suid. v. Ἀρχύτας, Eudocia Viol. p. 74., Tzetz. Chil. X. 996. Cf. Procl. in Euclid. p. 19. ed. Basil. De paucis illis, qui repugnare videri possint locis, aut corruptis, aut fide indignis (Suid. v. Ἀρχύτας, Cic. de Or. III. 34. Diog. Laert. VIII. 39.) cf. Not. 41. 81. 85. De Iamblichi loco V. P. 104., ubi Archytas in ipsius Pythagorae auditoribus refertur, v. Bentleii Opusc. p. 201.

53) Hoc itinere, quod incidit in Ol. 97, 4. (cf. Clinton. Fast. Hell. ad h. a.), Platoni cum Archyta iam commercium fuisse, Aelius Aristides XLVI. T. II. p. 304. Dind., et Tzetzes Chil. X. 996. ponere videntur, Archytam cum Annicere Cyrenaeo (Plut. Vit. Dion. 4. 5. Diog. Laert. III. 20. cf. Hermann. Gesch. u. Syst. d. Plat. Philos. I. p. 63.) confundentes, et Olympiodorus Vit. Plat. l. c., scriptores fide non ita digni.

54) Hartensten. De Archytae Tarent. fragm. philos. p. 5., Lorentz de rebus gestis Tarentinorum p. 21. al.

55) Plat. Ep. VII. p. 338. Plut. Vit. Dion. 18. cf. Appul. de Dogm. Plat. I. p. 569. Diog. Laert. III. 21. Ael. Aristid. l. c. Incidit secundum illud iter in Ol. 103, 2., quo fere tempore Dionysius minor regnum adeptus est (Clinton. l. c.) et paulo post Plato inter Dionysium minorem et Archytam amicitiam iunxit teste auctore Epist Plat. VII. p. 338., quocum non pugnat Plutarchus Vit. Dion. 18, ut Gruppio p. 29. videtur. Nam verba δι᾽ ἐκείνου, quae Gruppius l. c. ad Archytam refert, eodem iure ad Platonem referri possunt. Cf. Stahr in Annal. Halens. 1841. p. 46.

56) De tertio Platonis itinere Syracusano, quod incidit in Ol. 104, 4. cf. Plat. Ep. VII. p. 339. 350. Plut. Vit. Dion. 18. 20. (Diog. Laert.

Digitized by Google

sive regnante Dionysio minore [57]) inclaruit, et quamquam naufragio paulo maturius periisse videtur [58]), tamen Platone iam fere septuagenario Tarenti adhuc summa auctoritate floruit [59]); Clinias Tarentinus, qui teste Aristoxeno Platonem prohibuit, ne Democriti libros combureret [60]); Aresas Lucanus, qui ut Archytas Tarenti, Philolaus et Clinias Heracleae, Eurytus Metaponti, ita paucis iam genuinorum Pythagoreorum superstitibus Crotone scholas habuisse et Diodorum Aspendium, sub Ptolemaeo Lagi rege adhuc florentem [61]) doctrina Pythagorica instituisse traditur [62]); Brontinus Me-

---

VIII. 79.), unde patet, Archytae auctoritatem eo tempore plurimum apud Dionysium minorem valuisse.

57) Aristoxen. ap. Athen. XII. p. 545. Plutarch. et Plat. Ep. ll. cc. Diog. Laert. III. 21. 22. VIII. 79. Ael. Aristid., Suid., Eudoc. ll. cc.

58) Horat. Carm. I. 28. ibiq. Schol. Nam Weiskii interpretatio, qui Archytam naufragio periisse negat (Jahrb. f. Philol. u. Paedagog. ed. Jahn V. 1830. p. 349 sqq.), non satis bene procedere videtur. Ceterum nescio an huc referendus sit Iamblichi locus V. P. 247.: *οἱ δέ φασι καὶ τὸ δαιμόνιον νεμεσῆσαι τοῖς ἐξώφορα τὰ τοῦ Πυθαγόρου ποιησαμένοις· φθαρῆναι γὰρ ὡς ἀσεβήσαντα ἐν θαλάσσῃ τὸν δηλώσαντα τὴν τοῦ εἰκοσαγώνου σύστασιν ... εἰς σφαῖραν ἐκτείνεσθαι* (sc. *Ἵππασον*)· *ἔνιοι δὲ τὸν περὶ τῆς ἀλόγου καὶ τῆς ἀσυμμετρίας ἐξειπόντα τοῦτο παθεῖν ἔλεξαν* (cf. Horat. Carm. I. 28. 1.). Item David. in Aristot. Categ. p. 27. A. 29. ed. Acad. Bor.: *καί τις τῶν Πυθαγορείων ἐκδοὺς τὸ μονόβιβλον τὸ περὶ τῶν ἀλόγων πραγμάτων ναυαγίῳ περιέπεσεν ὡς τὰ ἀπόῤῥητα ἐξορχησάμενος.*

59) Nam Plato Ol. 87, 4. natus est atque ex tertio itinere Archytae intercessione (cf. Not. 56. 57.) circa Ol. 105, 1. rediit. Cf. Hermann, Gesch. u. Syst. d. Plat. Philos. T. I. p. 66. Ceterum Cicero de Sen. 12. nescio quo auctore Platonem vel L. Camillo et Appio Claudio Coss., h. e. Ol. 107, 3. (cf. Pighii Annal. Rom T. I. p. 294.), sive tertio anno ante mortem suam, Tarenti cum Archyta convenisse dicit, quemadmodum Platonem paucis annis post Alexandrum natum sive post Ol. 106, 1. ad Dionysium minorem venisse Gellius N. A. XVII. 21, 29. per errorem tradit.

60) Aristoxen. ap. Diog Laert IX. 40. — 61) Timaeus Taurom. ap. Athen. IV. p. 163. E. cf Bentl. Opusc. p. 200.

62) Hoc enim Iamblichus dicere videtur loco, quem alii aliter interpretati sunt, De Vit. Pyth. 266.: *χρόνῳ μέντοι γε ὕστερον* (sc *μετὰ Τύδαν τὸν Κροτωνιάτην*) *Ἀρέσαν ἐκ τῶν Λευκανῶν σωθέντα διά τινων ξένων ἀφηγήσασθαι τῆς σχολῆς* (sc. *τῆς ἐν Κρότωνι*)· *πρὸς ὃν ἀφικέσθαι Διόδωρον τὸν Ἀσπένδιον, ὃν παραδεχθῆναι διὰ τὴν σπάνιν τῶν ἐν τῷ*

Digitized by Google

tapontinus, qui, si Leontis Metapontini, ut videtur, familiaris fuit [63]), Platonis fere temporibus aut etiam paulo post floruit [64]); Hipparchus Siculus, qui, si Diogenis Laertii locus, quo Hipparchi cuiusdam relatio de Democriti vita tranquille peracta legitur [65]), ex Hipparchi nostri libello de tranquillitate [66]) sumtus est [67]), Democrito aetate inferior fuit, et Lysidis quae fertur epistolae si fidem habere licet, a Lyside, Epaminondae praeceptore [68]), vituperatus est, quod Py-

---

συστήματι ἀνδρῶν· περὶ μὲν Ἡράκλειαν Κλεινίαν καὶ Φιλόλαον· ἐν Μεταποντίῳ δὲ Θεωρίδην καὶ Εὔρυτον· ἐν Τάραντι δὲ Ἀρχύταν. Cf. Plutarch. de Gen. Socr. p. 583. Boeckh. Philol. p. 13. Not. 3.

63) Alcmaeo enim, qui ob locum interpolatum Aristot. Metaph. I. 5. (cf. Brandis Gesch. d. Philos. T. I. p. 508. Not. h.) et propter duos alios locos, Diog. Laert. VIII. 83. Iambl. V. P. 104., immerito Pythagorae auditoribus annumeratur (Grupp. l. c. p. 52 sqq.), commentationem, quam scripsit, Brontino et Leonti dedicasse traditur. Diog. Laert. VIII. 83.: *ἦν δὲ* (sc. *Ἀλκμαίων Κροτωνιάτης*) *Πειρίθου υἱός, ὡς αὐτὸς ἐναρχόμενος τοῦ συγγράμματός φησιν· Ἀλκμαίων Κροτωνιάτης τάδε ἔλεξε, Πειρίθου υἱός, Βροντίνῳ καὶ Λέοντι καὶ Βαθύλλῳ.* Cf. Iambl. V. P. 267., ubi item Brontinus cum Leonte Metapontino commemoratur.

64) Nam Leontis aetas definita est a Proclo Lib. II. in Euclid. Lib. I. p. 19. ed. Basil. *Πλάτων δὲ ἐπὶ τούτου* (sc. *Θεοδώρου τοῦ Κυρηναίου*) *γενόμενος μεγίστην ἐποίησεν ἐπίδοσιν . . . ἐν δὲ τούτῳ τῷ χρόνῳ καὶ Λεωδάμας ὁ Θάσιος ἦν καὶ Ἀρχῖτας* (sic) *ὁ Ταραντῖνος καὶ Θεαίτητος ὁ Ἀθηναῖος, παρ᾽ ὧν ἐπηυξήθη τὰ θεωρήματα καὶ προῆλθεν εἰς ἐπιστημονικωτέραν σύστασιν. Λεωδάμαντος δὲ νεώτερος ὁ Νεοκλείδης καὶ ὁ τούτου μαθητὴς Λέων, οἳ πολλὰ προσεπόρισαν τοῖς πρὸ αὐτῶν . . . Εὔδοξος δὲ ὁ Κνίδιος Λέοντος μὲν ὀλίγῳ νεώτερος.* In Brontini aetate definienda etiam hoc momentum aliquod facit, quod teste antiquo Epigene libros scripsit (cf. Not. 15. cum Not. 76.) et Thuriis, Atheniensium colonia circa Ol. 84. condita, uxorem duxisse traditur. Cf. Not. 72.

65) Diog. Laert. IX. 43.: *ἀλυπότατα τὸν βίον προήκατο, ὥς φησιν Ἵππαρχος, ἐννέα πρὸς τοῖς ἑκατὸν ἔτη βιούς* (sc. *ὁ Δημόκριτος*).

66) Hipparch. *περὶ εὐθυμίας* ap. Stob. Flor. 108, 81.

67) Cf. A. C. van Heusde Diatr. in loc. philos. mor. de Consolat. ap. Graec. p. 22.

68) Aristoxen. ap. Iambl. V. P. 250. Neanth. ap. Porphyr. 55. Cic. de Or. III. 34. de Off. I. 44. Corn. Nep. Vit. Epam. 2. Diodor. Exc. p. 556. Wess., Pausan. IX. 13. Diog. Laert. VIII. 7. Aelian. V. H. III. 17. al. Cf. Boeckh. Philol. p. 11. Grauert. de Aesop. p. 27. — Epaminondas natus est Ol. 92, 1. Bentl. Opusc. p. 195.

Digitized by Google

thagoreorum arcana enuntiasset [69]; et fortasse etiam Onatas Crotoniates et Euryphamus Metapontinus et Theano Pythagorea Thuria, siquidem Onatae Aristoteles iam mentionem fecit [70]) et Euryphamus Metapontinus idem est atque Syracusanus ille, qui Lysidis amicitia usus esse dicitur [71]), et Theano Brontini, non Carysi, hominis obscuri, uxor fuit [72]): adeoque ex omnibus Pythagoreis, quorum fragmenta Gruppius in suspicionem vocavit, praeter Ocellum Lucanum [73]) et Timaeum Locrum [74]) nemo est, quem constet ante Platonis aetatem floruisse; sed e contrario omnes, qui quando vixerint satis certis testimoniis paulo accuratius definiri potest, aut Platonis fere aequales aut etiam aetate eo inferiores fuisse videntur: et tales tam recentes Pythagoreos non est improbabile a Philolao, tam ultimorum, qui vulgo dicuntur, Pythagoreorum praeceptore [75]), quam primo librorum Pythagoricorum editore [76]), qui ante Socratis obitum floruit et Democriti fere aequalis fuit [77]), iam propius ad

69) Iambl. V. P. 75. Diog. Laert. VIII. 42. al. Cf. A. C. van Heusde Diatr. de Consolat. ap. Gr. p. 19.

70) Diog. Laert. II. 46.: *τούτῳ* (sc. *τῷ Σωκράτει*) *τις, καθά φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τρίτῳ περὶ ποιητικῆς, ἐφιλονείκει Ἀντίλοχος Λήμνιος καὶ Ἀντιφῶν ὁ τερατοσκόπος, ὡς Πυθαγόρᾳ Κύδων καὶ Ὀνάτας* (et Diodorus Aspendius et Lyco Tarentinus teste Athen. IV. p. 163. D. et Aristocle ap. Euseb. Pr. ev. XV. 2. Cf. Not. 31. 32.) *καὶ Σάγαρις Ὁμήρῳ ζῶντι, ἀποθανόντι δὲ Ξενοφάνης ὁ Κολοφώνιος.*

71) Iambl. V. P. 185.

72) Diogen. Laert. VIII. 42. Suid. v. *Θεανώ*. Iambl. V. P. 267. A nonnullis etiam pro Pythagorae uxore eam habitam esse, indidem apparet et Iamblicho teste V. P. 265. Aristaeus viduam uxorem duxit; verum si Thuriis orta fuit (cf. Suid. l. c.), multo post Pythagoram vixerit necesse est; nam Atheniensium illam coloniam circa Ol. 84. a Pericle conditam esse constat. Cf. Not. 63. 64.

73) Archyt. Epist. ap. Diog. Laert. VIII. 80. Sed tamen cf. Not. 51.

74) Plat. Tim. p. 20. A.

75) Aristoxenus (?) ap. Diog. Laert. VIII. 46. Cf. Not. 29.

76) Diog. Laert. VIII. 15. Iambl. V. P. 199. Boeckh. Philol. p. 18. Ceterum etiam Epicharmus, comicus philosophans, qui ante Philolaum floruit et satis multa scripsit, in Pythagoreorum numero habetur. Cf. Diog. Laert. VIII. 78.

77) Plat. Phaedon. p. 61. Apollod. Cyz. ap. Diog. Laert. IX. 38. Boeckh. Philol. p 5 sqq. Cf. Not. 81.

Digitized by Google

illustriorem Platonis doctrinam accessisse. Certe Aristoteles et Theophrastus iam philosophos tam Platonis quam Pythagoreorum doctrina initiatos et quidem a Speusippo et Xenocrate, Platonicis pythagorissantibus diversos nosse videntur [78]); et Archytas Tarentinus quamquam a Cicerone aliisque scriptoribus recentioribus non solum, ut Eudoxus, discipulus eius [79]), vulgaribus Pythagoreis annumeratur [80]) ac Philolai discipulus nominatur [81]), sed etiam, ut Timaeus, Acrio, Eurytus, alii, ipsum Platonem doctrina Pythagorica instituisse traditur [82]) et a Philolao quidem, ultimorum Py-

---

78) Grupp. l. c. p. 72. 75. Cf. Not. 43 — 46.

79) Diog. Laert. VIII. 86.

80) Cic. de Fin. V. 29. de Rep. I. 10. Valer. Max. IV. 1. ext. 1. VII. 7. ext. 3. Appul. de Dogm. Plat. I. p. 569. Diog. Laert. VIII. 79. al. Nec tamen rariores sunt loci, quibus, ut ab Aristotele, Theophrasto, Eudemo ceterisque ante Ciceronem scriptoribus, qui de eo memorarunt, sine ullo scholae, ad quam pertinuerit, indicio citetur. Cf. Vitruv. de Archit. I. 1. VII. praef. 3. Quintilian. I. 10, 17. Aelian. V. H. III. 17. VII. 14. X. 12. XII. 15. XIV. 19. al. Ab Athenodoro ap. Athen. XII. p. 519.: *ὁ Ταραντῖνος, πολιτικὸς ἅμα καὶ φιλόσοφος*, a Favorino ap. Gell. N. A. X. 12, 10.: *ὁ Ταραντῖνος, φιλόσοφος ἅμα καὶ μηχανικός*, ab Aeliano V. H. XII. 15.: *ὁ Ταραντῖνος πολιτικός τε καὶ φιλόσοφος* nuncupatur.

81) Apud Ciceronem enim de Orat. III. 34., ubi vulgo legitur: „Philolaum Archytas Tarentinus sc. instituit", tam quod Philolaus Archyta omnium scriptorum consensu aetate maior fuit, quam ob nexum sermonis, siquidem rerum publicarum rectores, qualis Archytas fuit, enumerantur, qui a philosophis informati sint, ex codice Guelferbytano vice versa legendum est: „Philolaus Archytam Tarentinum sc. instituit (Grupp. l. c. p. 25.)". Ac sane Philolaus quamquam aliquamdiu Thebis vixisse traditur (Plat. Phaedon. p. 61. E.), tamen, si etiam Heracleae, Tarentinorum colonia circa Ol. 86, 4. paucis annis ante Platonem natum condita, docuit (Iambl. V. P. 266.) et vitam usque ad Ol. 94. perduxit (Boeckh. Philol. p. 11.), Archytam puerum sive iuvenem instituere potuit. Sed tamen quae de praeceptoribus et discipulis veterum philosophorum tradita reperiuntur, non raro ficta sunt. Sic ratione non verisimili Philolaus traditur etiam Platonem et Epaminondam doctrina Pythagorica instituisse. Diog. Laert. III. 6. Nonn. Collect. et Exposit. Historiar., quarum Greg. Naz. Or. I. in Iulianum meminit, c. 19. Cf. Boeckh. Philol. p. 5. et 12.

82) Cic., Valer. Max., Appul. ll. cc. (Not. 80.). Hieron. Epist. LIII. T. I. p. 268. ed. Vallars. Olympiodor. Vit. Plat. l. c.: *μετὰ τοῦτον δὲ*

Digitized by Google

thagoreorum praeceptore, revera non tanto temporis spatio seiunctus est, quin ipse puerili aut iuvenili aetate ab eo informari potuerit [83]), in Pythagoreorumque numerum duobus locis, nisi forte alter interpolatus [84]), alter corruptus est [85]), ab Aristoxeno iam adscriptus esse videtur, iure tamen non solum id dubitatur, an Platone, quo septuagesimum aetatis annum ingresso Tarenti adhuc summa auctoritate floruit, natu minor fuerit [86]), sed etiam, an ab aliis iisque satis antiquis et luculentis scriptoribus e genuinorum et vulgarium Pythagoreorum numero exemtus et Platonicis potius, quam Pythagoreis aut certe, ut Eudoxus, Amyclas, Lasthenia, Dion [87]), modo Pythagoreis modo Platonicis philosophis annumeratus sit. Nam et ab Eratosthene ita memoratur, quasi ad Platonis Academiam pertinuerit [88]), et Amatorii

---

πάλιν στέλλεται εἰς Ἰταλίαν (sc. *ὁ Πλάτων*) *καὶ διδασκαλεῖον εὑρὼν ἐκεῖ τῶν Πυθαγορείων συνιστάμενον Ἀρχύταν, πάλιν ἔσχε διδάσκαλον τὸν Πυθαγόρειον ὁμώνυμον· ἔνθα καὶ Ἀρχύτου μέμνηται.*

83) Cf. Not. 81.

84) Diog. Laert. VIII. 82.: *γεγόνασι δ' Ἀρχῦται τέτταρες . . . τὸν δὲ Πυθαγορικὸν Ἀριστόξενός φησι „μηδέποτε στρατηγοῦντα ἡττηθῆναι".*

85) Apud Iamblichum enim De V. P. 250., ubi post narrationem de incendio, ex quo de Pythagoreis apud Milonem congregatis duo tantum, Archippus et Lysis Tarentini salvi evaserint, quorum alter, Archippus, in patriam, Tarentum, redierit, alter aegre ferens, quod domi Pythagorei despicerentur, Thebas se contulerit, haec leguntur Aristoxeni verba: *οἱ δὲ λοιποὶ τῶν Πυθαγορείων ἀπέστησαν τῆς Ἰταλίας πλὴν Ἀρχύτου τοῦ Ταραντίνου*, hoc igitur loco pro *Ἀρχύτου τοῦ Ταραντίνου* ex antecedenti Aristoxeni narratione *Ἀρχίππου τοῦ Ταραντίνου* restituendum videtur, ut etiam apud Diog. Laert. VIII. 39., ubi narratur: *διαφυγεῖν δ' ὀλιγίστους, ὧν ἦν καὶ Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος καὶ Λύσις ὁ προειρημένος*, pro *Ἀρχύτας* haud dubie *Ἄρχιππος* legendum est. Nam Archippus et Lysis et ab Aristoxeno ap. Iambl. V. P. 249 sqq. et a Neanthe apud Porphyr. V. P. 55. et ab aliis nominantur (cf. Boeckh. Philol. p. 12.) et Archytas aetate minor fuit, quam ut incendii illius tempore vivere potuerit. Cf. Not. 52 sqq.

86) Cf. Not. 59. — 87) Not. 43 — 46.

88) Eratosthen. ap. Eutoc. in Archimed. de Sphaer. et Cyl. II. 2. p. 144. ed. Oxon. *Μετὰ χρόνον δέ τινά φασιν Δηλίους ἐπιβαλομένης νόσου, κατὰ χρησμὸν διπλασιάσαι τινὰ τῶν βωμῶν ἐπιταχθέντας ἐμπεσεῖν εἰς τὸ αὐτὸ ἀπόρημα. διαπεμψαμένους* (Bernhardius leg.: *διοπομπησομένους*) *δὲ τοὺς παρὰ τῷ Πλάτωνι ἐν Ἀκαδημίᾳ γεωμέτρας, ἀξιοῦν αὐ-*

sermonis, qui Demosthenis nomine fertur, auctori, non certo illi quidem, sed satis antiquo [89]) si fidem habemus, initio a suis contemtus [90]) ex eo demum tempore, ex quo ad Platonem se applicavit, apud Tarentinos auctoritate florere coepit [91]); neque ab Aristotele, qui, quamquam vix ullum Pythagoreum nominatim citavit, Archytae tamen identidem mentionem fecit [92]), neque a Theophrasto [93]) neque ab Eudemo [94])

τοῖς εὑρεῖν τὸ ζητούμενον· τῶν δὲ φιλοπόνως ἐπιδιδόντων ἑαυτοῖς καὶ ζητούντων, δύο δοθεισῶν δύο μέσας λαβεῖν, Ἀρχύτας μὲν ὁ Ταραντῖνος λέγεται διὰ τῶν ἡμικυλίνδρων εὑρηκέναι, Εὔδοξος δὲ διὰ τῶν καλουμένων καμπύλων γραμμῶν. Cf. Bernhardii Eratosthenica p. 175 sqq. ac Not. 43.

89) Dionys. Halicarn. de admir. vi dicendi in Demosthene c. 44. Wesseling. ad Herodot. I. 29. Koray ad Isocr. II. p. 40. Orell. ad Isocr. de Antid. p. 248. Westermann. Quaest. Demosthen. II. p. 81.

90) Ut reliqui Pythagorei. Cf. Aristoxen. ap. Iambl. V. P. 250.: τῶν δὲ δύο περισωθέντων, ἀμφοτέρων Ταραντίνων ὄντων, ὁ μὲν Ἄρχιππος ἀνεχώρησεν εἰς Τάραντα· ὁ δὲ Λύσις μισήσας τὴν ὀλιγωρίαν ἀπῆρεν εἰς τὴν Ἑλλάδα. Paulo ante Tarenti triginta quinque Pythagorei combusti sunt seditionis rei, teste Hermippo apud Diog. Laert. VIII. 40. et Dicaearcho ap. Porphyr. V. P. 56. Cf. Bentl. Opusc. p. 194. Boeckh. Philol. p. 9. N. 1. Nihilominus Archytas septies vel sexies summus Tarentinorum imperator fuit contra legem a populo creatus. Diog. Laert. VIII. 79. Aelian. V. H. VII. 14. cf. Strab. VI. p. 280. Lorentz de Civit. vet. Tarent. p. 38. 42. Id. de reb. gest. Tarentin. p. 21 sq.

91) Demosthen. Erot. §. 46.: εἰ δὲ δεῖ μὴ παλαιὰ λέγοντας διατρίβειν ἔχοντας ὑπογυιοτέροις παραδείγμασι χρῆσθαι, τοῦτο μὲν Τιμόθεον οὐκ ἐξ ὧν νεώτερος ὢν ἐπετήδευσεν, ἀλλ᾽ ἐξ ὧν Ἰσοκράτει συνδιατρίψας ἔπραξε, μεγίστης δόξης καὶ πλείστων τιμῶν εὑρήσεις ἀξιωθέντα· τοῦτο δὲ Ἀρχύταν τὴν Ταραντίνων πόλιν οὕτω καλῶς καὶ φιλανθρώπως διοικήσαντα καὶ κύριον αὐτῆς καταστάντα, ὥστ᾽ εἰς ἅπαντας τὴν ἐκείνου μνήμην διενεγκεῖν· ὃς ἐν ἀρχῇ καταφρονούμενος ἐκ τοῦ Πλάτωνι πλησιάσαι τοσαύτην ἔλαβεν ἐπίδοσιν.

92) Aristot. Probl. XVI. 9. Metaph. VIII. 2. Rhet. III. 11. Polit. VIII. 6. Praeterea ad Archytam spectat locus Metaph. XIII. 5. (cf. Theophrast. Metaph. p. 312.) atque etiam in perditis libris Aristoteles Archytae rationem habuisse videtur. Cf. Not. 18. et Simplic. in phys. Arist. f. 107 sq. (Hartensten. de Archyt. fragm. philos. p. 34. Not. 3.). Contra Philolai semel tantum mentionem fecit, Eth. Eudem. II. 8. (Boeckh. Philol. p. 185.), atque Euryti Metaph. XIII. 5. Paron Pythagoreus, quem Gruppius p. 104. ex Ausc. phys. 13. citat, dubius est: nam legendum videtur παρὼν ὁ Πυθαγόρειος (a πάρειμι). Cf. Simplic. in Arist. phys. f. 178. B.

93) Theophrast. Metaph. 3. p. 312. ed. Brandis.

94) Eudem. apud Eutoc. in Archimed. de Sphaer. et Cyl. II. 2.

Digitized by Google

neque ab ullo alio veterum ante Ciceronem scriptorum, qui praeter Aristoxenum et auctorem epistolarum Platonicarum de eo memorarunt [95]), in Pythagoreorum numero relatus, sed ab omnibus aut nullo aut Tarentini tantum cognomine insignitus aut summum, si Chamaeleontis Heracleotae Pontici locus ab Athenaeo servatus ad eum spectat [96]), ut Si-

---

p. 143. Id. ap. Simpl. in Arist. phys. f. 98. B. 108. A. Eudemi locos a Simplicio citatos Gruppius p. 116 sqq. nulla alia ratione, nisi quod Archytas ab Eudemo de motus natura melius, quam ipse Plato, indicasse tradatur, deque infinito nimis argute disputasse videatur, in suspicionem vocavit. Sed non meminisse videtur, Archytam etiam Aristotele teste de motus natura disputasse et sagacissimum (εὔστοχον) philosophum fuisse. Cf. Aristot. Probl. XVI. 9. Rhet. III. 11. Quo accedit, quod Eudemi Physica, unde Archytae illa de motu et infinito placita haud dubie desumta fuerunt, a Simplicio saepissime etiam de Parmenide aliisque philosophis citantur, ut f. 10. B. 26. A. 30. A. 93. A. al. cf. Appul. Apolog. p. 463.

95) Callimach. ap. Diog. Laert. VIII. 86. Eratosthen. et Pseudo-Demosthen. ll. cc. Not. 88. 89. 91. Huc nescio an etiam referendus sit Bion Borysthenites ap. Diog. Laert. IV. 52. et Chamaeleo Heracleotes Ponticus ap. Athen. IV. p. 600. F. Cf. Not. 96. Contra Heraclides Ponticus num Archytae mentionem fecerit (Grupp. p. 46.), non constat, neque Phaniam huc referrre licet, quem Bernhardius, Suidam v. Ἀρχύτας emendans, de Archyta loquentem facit. Cf. Not. 41.

96) Athen. XIII. p. 600. F. Ἀρχύτας δ' ὁ ἁρμονικός (sc. λέγει), ὥς φησι Χαμαιλέων, Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα καὶ ἐκδοῦναι πρῶτον μέλος ἀκόλαστον ὄντα κτλ. Quem locum Gruppius p. 44. et male interpretatus est nec satis idoneis rationibus ad Archytam musicum a Tarentino diversum retulit. Neque enim, ut Gruppio videtur, Alcmanis in lyrico quodam poesis genere praeceptor Archytas Harmonicus a Chamaeleonte h. l. nominatur, sed dixisse duntaxat, ab eo traditur, Alcmanem amatoriorum et lascivorum carminum auctorem fuisse; siquidem ex antecedentibus (cf. p. 600. D.) et sponte intelligitur, post Ἀρχύτας ὁ ἁρμονικός vocem non raro omissam λέγει supplendam esse (cf. Schweighaeus. Animadvers. in Athen. T. VII. p. 263. C. O. Müller Gesch. d. gr. Litt. I. p. 356. N. 3.). Nec probabile est, Archytam Tarentinum, qui et Harmonicorum qui vocantur musicorum doctrinam probasse (cf. Not. 98.) et ipse Harmonicon scripsisse (Nicom. Inst. Arithm. I. 3. p. 30. ed. Ast.) et analogiae harmonicae nomen invenisse traditur (Iambl. in Nicom. p. 141. 159. 163.) et ipso Aristotele teste (de Rep. VIII. 6. cf. Diogenian. Prov. II. 98. Suid. v. Ἀρχύτας) omniumque scriptorum consensu musicae operam dedit (Vitruv. I. 1. Quintil. Inst. Or. I. 10, 17. Plutarch. de Mus. p. 1146. Theo Smyrn. p. 94. ed. Bull.,

Digitized by Google

mus Pythagoreus [97]), ex musicae doctrinae ratione, quam non solum Pythagorei, sed etiam Plato et alii maxime probarunt [98]), Harmonicus appellatus reperitur [99]); et Aristote-

---

Ptolem. Harm. I. 13 sqq. Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 267 sqq. Athen. IV. p. 184. E. Boeth. de Mus. III. 11. V. 16 17.), ab Harmonico illo Archyta diversum esse, quamquam a Diogene Laertio VIII. 82. et Hesychio Milesio v. Ἀρχύτας p. 9. praeter Tarentinum philosophum etiam Archytas quidam musicus Mitylenaeus commemoratur. Nam si Tarentinus Archytas, quod testimoniis satis luculentis probari vidimus, inter harmonicos musicos iam maxime excelluit, Harmonici cognomen profecto non erat idoneum, quo musicus Mitylenaeus, ceteroquin plane obscurus, a musico et harmonico Tarentino tam illustri distingueretur. Quo accedit, quod Chamaeleo non ita multo post Archytam Tarentinum floruit (cf. Boeckh. Praef. ad Pind. p. IX.) atque etiam Cliniae Tarentini Pythagorei, qui, ut Archytas, Platonis familiaris fuit (conf. Not. 60.), in musicis rebus mentionem fecit teste Athenaeo XIV. p. 624. A. Praeterea etiam ab ingenio et indole Archytae non alienum est, quod Alcmanis carmina amatoria repudiasse traditur; nam Aeliano teste V. H. XIV. 19. tam verecundus fuit, ut ne verbum quidem obscoenum dicere auderet. Ceterum Chamaeleontis ille locus novo argumento est, Archytae antiquitus iam libros vindicatos esse; nam totus locus sic procedit: *Ἀρχύτας δὲ ὁ ἁρμονικός, ὥς φησι Χαμαιλέων, Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα καὶ ἐκδοῦναι πρῶτον μέλος ἀκόλαστον ὄντα καὶ περὶ τὰς γυναῖκας καὶ τὴν τοιαύτην μοῦσαν εἰς τὰς διατριβάς· διὸ καὶ λέγειν ἔν τινι τῶν μελῶν·*

Ἔρος με δ' αὖτε (Buttm. *δεῦτε*) *Κύπριδος ἕκατι*
γλυκὺς κατείβων καρδίαν ἰαίνει.

(Conf. Schweigh. l. c.) A Chamaeleonte aut Aristoxeno et ea repetenda videntur, quae Athenaeus IV. p. 184. E. postquam utriusque scriptoris mentionem fecit, de Archytae scripto *περὶ αὐλῶν* refert.

97) De Simo Harmonico cf. Porphyr. V. P. 3. Ab Iamblicho V. P. 267. in Pythagoreorum numero refertur. Sic etiam Aristoxenus philosophus ὁ *μουσικός* nominatur (Athen. XII. p, 545.) et Xenophilus (Lucian. Macr. 18.).

98) Pythagorei in sonorum legibus inveniendis non sensum, ut Organici, sed solam rationem secuti sunt, ut omnes, qui Harmonici vocantur. Cf. Aristoxen. Elem. Harm. I. p. 2. et 37. Plutarch. de Mus. p. 1144. Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 207 sqq. Bulliald. ad Theon. Smyrn. p. 106. ed. Geld. Harmonicos inter alios etiam Plato maxime probavit Rep. VII. p. 350. E. sqq. et Archytas Tarentinus, quem et Ptolemaeus Harm. I. 13. p. 31. et Porphyrius in Ptolem. p. 313. et Boethius de Mus. V. 16. affirmant sola ratione duce sonorum leges invenire studuisse. Aristoxenus mediam viam inter Harmonicos et Organi-

Digitized by Google

les quamquam de Pythagoreis in universum peculiari libello disseruit [100]), tamen, si scripsit, quae ipsi a grammaticis Alexandrinis tributae sunt commentationes *Περὶ τῆς Ἀρχύτου φιλοσοφίας α′ β′ γ′*, et *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων α′* [101]), de Archyta separatim a Pythagoreis universis exposuit et scripta eius cum Platonis Timaeo contulit [102]); itemque et ipse Aristoxenus in opere suo praestantisimo *βίοι ἀνδρῶν* inscripto [103]), de Pythagora et Lyside ceterisque Pythagoreis, ut alibi de placitis Pythagoreorum [104]), in universum [105]), de Archyta contra, ut de Socrate, Platone, Teleste, familiari suo, aliis, seorsum exposuisse videtur [106]);

---

eos ingressus est (cf. Aristox. Elem. Harm. II. p. 33. Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 211. Boeth. de Mus. V. 2. p. 1472. Boeckh. in Daubii et Creuzeri Studiis T. III. p. 48.), quamquam nonnulli sectatorum eius propius ad Organicos accessisse videntur (Porphyr. l. c. p. 208. cf. Boeth. de Mus. III. 1. p. 1417.). Quare locum in Ptolem. Harm. p. 210.: *ὁμοίως μὲν ἀμφότερα Ἀριστόξενος ὁ Ταραντῖνος* Wallisius Opp. Math. T. III. p. 210. et Hartenstenius de Archytae Tarentini fragm. philos. p. 46. et Gruppius p. 94. perperam ita mutarunt, ut *Ἀρχύτας* pro *Ἀριστόξενος* legerent. Nam Porphyrii loco p. 208., ad quem Hartenstenius provocat, non de Aristoxeno, sed de nonnullis sectatorum eius sermo est.

99) Harmonici cognomen dictatore, qualis Archytas Tarenti fuit, non indignum est; nam Graeci musicam artem plurimi fecerunt. Cic. Tusc. I. 2, 4. Corn. Nep. praef. et V. Epam. 1. Strab. I. p. 16. Quintilian. I. 10, 17. Cf. Aristid. Quintil. de Mus. p. 130. Gaudent. p. 1. Plat. de Legg. VII. p. 809. E. 812. C. D. De Rep. III. p. 401. D. Cf. Not. 97.

100) Diog. Laert. V. 25. Iambl. V. P. 31. Stob. Ecl. I. p. 380. al. Cf. Brandis Gesch. d. Phil. T. I. p. 339. aa. — 101) Cf. Not. 21.

102) Alteram commentationem *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων* non ad Timaei Locri libellum suppositicium, sed ad Platonis Timaeum spectare, ipsa commentationis inscriptio indicare videtur. Cf. Not. 21.

103) Plutarch. Non posse suav. viv. sec. Epic. p. 1093. cf. Mahne Diatr. de Aristoxeno p. 22.

104) Stob. Flor. 5, 70. 43, 49. 79, 45—48. *Ἐκ τῶν Ἀριστοξένου Πυθαγορικῶν ἀποφάσεων.*

105) Diog. Laert. I. 118.: *Ἀριστόξενος δ᾽ ἐν τῷ Πυθαγόρου καὶ τῶν γνωρίμων αὐτοῦ.* Iambl. V. P. 233.: *Ἀριστόξενος ἐν τῷ περὶ Πυθαγορικοῦ βίου.* Cf. Iambl. l. c. 248 sqq. Porphyr. V. P. 9. 22. Gell. N. A. IV. 11. Diog. Laert. VIII. 1. 14. 20. 45. Athen. II. p. 46. F. X. p. 418. F.

106) Athen. XII. p. 545.: *Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς ἐν τῷ Ἀρχύτα*

Digitized by Google

et quamquam a Cicerone Archytas ipsius Philolai discipulus nominatur [107]), ab Aristoxeno tamen, a quo, nisi fallimur, repetenda sunt, quae apud Diogenem Laertium de ultimis Pythagoreis leguntur [108]), neque ut Echecrates Phliasius, quo facile natu minor fuerit [109]), in ultimis Pythagoreis, quos a Philolao et Euryto, discipulo eius, institutos esse dicit, relatus est, neque ut Eurytus una cum Philolao ipse eos instituisse traditur; sed e contrario Theophrasto teste Eurytum ob doctrinam Philolaicae non dissimilem valde vituperavit [110]), et ipse testibus satis luculentis non solum proprias sententias et definitiones partim Platonicis similes aut etiam subtiliores proposuit [111]), sed etiam propriam scho-

---

βίῳ. Cf. Diog. Laert. VIII. 79. 82. Iambl. V. P. 197. De Socratis, Platonis, Telestae vitis cf. inter alios Cyrill. adv. Iulian VI. *Ἀριστόξενος . . . ἀφηγούμενος τὸν βίον Σωκράτους.* Diog. Laert. V. 35.: *Ἀριστόξενος ἐν τῷ Πλάτωνος βίῳ.* Apollon. Dysc. Hist. mir. 40 : *Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς ἐν τῷ Τελέστου βίῳ, ᾧπερ ἐν Ἰταλίᾳ συνεκύρησεν.*

107) Cic. de Orat. III. 34. Cf. Not. 81. — 108) Diog. Laert. VIII. 46. cf. Not. 29. — 109) Vid. Not. 29 et 55 sqq.

110) Theophrast. Met. 3. p. 312. ed. Brandis.: *Τάχα δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἄρ᾽ ἄν τις τιθῆται τὰ ἐφεξῆς εὐθὺς ἀποδιδόναι καὶ μὴ μέχρι του προελθόντα παύεσθαι· τοῦτο γὰρ τελέου καὶ φρονοῦντος, ὅπερ Ἀρχύτας ποτ᾽ ἔφη ποιεῖν Εὔρυτον διατιθέντα τινὰς ψήφους· λέγειν γὰρ ὡς ὅδε μὲν ἀνθρώπου ὁ ἀριθμός, ὅδε δὲ ἵππου, ὅδ᾽ ἄλλου τινὸς τυγχάνει.* Cf. Aristot. Metaph. XIII. 5. Grupp. p. 37. Similiter Philolaus diis suum cuique angulum tribuit (Boeckh. Philol. p. 152 sqq. 195.), nec plane dissimilem de numeris doctrinam proposuisse videtur. cf. Boeckh. l. c. p. 158.

111) Aristot. Probl. XVI. 9. Metaph. VIII. 2. Eudem. ap. Simplic. in Aristot. Phys. f. 98. B. 108. A. Aristoxen. ap. Athen. XII. p. 545. Cf. Cic. de Sen. 12. Archytam de motus natura melius, quam Platonem, iudicasse, Eudemus dicit ap. Simplic. in Aristot. Phys. f. 98. B.: *νῦν δὲ τοσοῦτον ἰστέον, ὅτι καὶ Εὔδημος πρὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἱστορῶν τὴν Πλάτωνος περὶ κινήσεως δόξαν καὶ ἀντιλέγων αὐτῇ, τάδε γράφει· „Πλάτων δὲ τὸ μέγα καὶ μικρὸν καὶ τὸ μὴ ὂν καὶ τὸ ἀνώμαλον καὶ ὅσα τούτοις ἐπὶ ταὐτὸ φέρει, τὴν κίνησιν λέγει· φαίνεται δὲ ἄτοπον αὐτὸ τοῦτο τὴν κίνησιν λέγειν· παρούσης γὰρ κινήσεως δοκεῖ κινεῖσθαι τὸ ἐν ᾧ, ἀνίσου δὲ ὄντος ἢ ἀνωμάλου προσαναγκάζειν ὅτι κινεῖται, γελοῖον· βέλτιον δὲ αἴτια λέγειν ταῦτα, ὥσπερ Ἀρχύτας“. καὶ μετ᾽ ὀλίγον „τὸ δ᾽ ἀόριστον“ φησί, „καλῶς ἐπὶ τὴν κίνησιν οἱ Πυθαγόρειοι καὶ ὁ Πλάτων ἐπιφέρουσιν“.* cf. Not. 94.

Digitized by Google

lam [112]) et proprios discipulos ac familiares, Eudoxum Cnidium [113]), Polyarchum [114]), Archedemum [115]), C. Pontium Samnitem [116]), alios [117]), partim etiam cum Platone amicitia iunctos habuit et docendi ratione nescio an Socraticos philosophos magis, quam Pythagoreos veteres imitatus sit [118]). Quo accedit, quod etiam a recentioribus scriptoribus non raro, cum aliis locis [119]), tum iis, quibus aut *οἱ περὶ Ἀρχύταν* [120]) aut *οἱ περὶ Πυθαγόραν καὶ Ἀρχύταν καὶ Πλά-*

---

112) Athen. XII. p. 545.: *Ἀριστόξενος δὲ ὁ μουσικὸς ἐν τῷ Ἀρχύτα βίῳ ἀφίησι* (Casaub. *ἀφικέσθαι φησὶ*) *παρὰ Διονυσίου τοῦ νεωτέρου πρεσβευτὰς πρὸς τὴν Ταραντίνων πόλιν, ἐν οἷς εἶναι καὶ Πολύαρχον τὸν ἡδυπαθῆ ἐπικαλούμενον . . . ὄντα δὲ γνώριμον τῷ Ἀρχύτᾳ καὶ φιλοσοφίας οὐ παντελῶς ἀλλότριον ἀπαντᾶν εἰς τεμένη καὶ συμπεριπατεῖν τοῖς περὶ τὸν Ἀρχύταν ἀκροώμενον τῶν λόγων κτλ.* Suid. v. *Ἀρχύτας· ἅμα δὲ καὶ φιλοσοφίαν ἐκπαιδεύων, μαθητάς τ᾽ ἐνδόξους ἔσχε καὶ βιβλία συνέγραψε πολλά.* Cf. Olympiodor. Vit. Plat. Not. 82.

113) Callimach. ap. Diog. Laert. VIII. 86. De aetate Eudoxi cf. Procl. in Euclid. p. 19. (Not. 64.), Ideler, Abhandl. der Berlin. Acad. d. Wissensch. v. J. 1828. p. 189 sqq.

114) Aristoxen. ap. Athen. XII. p. 545. Cf. Aelian. V. H. VIII. 14.

115) Plut. V. Dion. 18. Plat. Ep. VII. p. 339. Ad hunc nescio an Xenocratis libellus *Ἀρχέδημος ἢ περὶ δικαιοσύνης ά* inscriptus (Diog. Laert. IV. 13.) spectaverit.

116) Cic. de Sen. 12. De Samnitium cum Tarentinis commercio cf. Lorentz de civit. vet. Tarentin. p. 14. et p. 50.

117) Nuntii aliquot praeterea memorantur Archytae in Epistolis Platonicis et Archyteis, Photidas et Lamiscus (Archyt. ap. Diog. Laert. III. 22.), Philonides et Archippus (Plat. Ep. IX. p. 357.). De Echecrate Tarentino cf. Not. 29.

118) Athen. XII p. 545. Cic. de Sen. 12. Aristot. Metaph. VIII. 2. Cf. Ritter Gesch. d. Pyth. Philos. p. 66. Not. 2.

119) Theo Smyrn. Arithm. p. 30. ed. Bull. *Ἀριστοτέλης δ᾽ ἐν τῷ Πυθαγορικῷ τὸ ἓν φησιν ἀμφοτέρων μετέχειν τῆς φύσεως . . . διὸ καὶ ἀρτιοπέριττον καλεῖσθαι τὸ ἕν. συμφέρεται δὲ τούτοις καὶ Ἀρχύτας.* In Anecd. Gr. ed. Boisson. T. II. p. 472. hoc epigramma legitur:

Τρεῖς σοφίης πολυΐστορος ἔκκριτοι ἀστέρες υἱοι
ἐνθέμενοι βίβλοις ὄλβον ἀπειρέσιον,
Ἀρχύτας ἦρξε, Πλάτων πλάτυνε, τέλος δ᾽ ἐπὶ πᾶσιν
ὡς ἔτυχε κληθεὶς θῆκεν Ἀριστοτέλης.

Arnob. adv. Gent. II. 9. Cf. Not. 80.

120) Aristoxen. ap. Athen. XII p. 545. Plut. Dion. 20. Cf. Plat. Ep. VII. p. 338 sq. 350.

Digitized by Google

τωνα [121]) aut *οἱ περὶ Εὔδοξον καὶ Ἀρχύταν* [122]) memorantur, e verorum Pythagoreorum numero eximi, et Plutarcho ac septimae epistolae Platonicae auctori si fidem habemus, Platoni non solum iuvenem Tarentinum in disciplinam dedisse [123]), sed et ipse, ut Dionysius minor [124]) et Dion [125]) Syracusani, institutione eius usus esse videtur [126]). Sed ut a Pythagoreis, a quibus sane haud dubie philosophiae initia percepit [127]), non plane desciverit, omnium tamen scriptorum consensu Platoni tam familiaris fuit et tanti eum fecit [128]), ut iure Pythagoreorum Platonicorum, quales Amyclas et Eudoxus et alii fuerunt, nec solum Aristotelis et Theophrasti, sed etiam Catonis maioris temporibus Tarenti adhuc floruerunt [129]), quasi parens ac princeps haberi et vix dubitari possit, quin ipse plus a Platone didicerit, quam Platonem ab ipso didicisse recentiores Pythagoreorum ac Platonicae industriae praecones affirmant [130]). Nec vero Archytae solum, sed etiam Cliniae [131]) et Euryti [132]) Tarentinorum et Echecratis Locri aliorumque Pythagoreorum [133]) Plato familiaris fuit, et tantam per totam Siciliam et Italiam famam habuit, ut doctrina eius a Pythagoreis, qui vel Sophistarum [134]) et Democriti [135]) aliorumque philosophorum

---

121) Plutarch. de Mus. p. 1146. Cf. Iambl. ap. Stob. Ecl. I. p. 878.

122) Theo Smyrn. p. 94. Plutarch. V. Marcell. 14. Quaest. Symp. VIII. 2. — 123) Plat. Epist. IX. p. 358. cf. Not. 29.

124) Plutarch. V. Dion. 11 sqq.

125) Cic. de Or. III. 34. Corn. Nep. V. Dion. 2. Plut. V. Dion. 4. Diog. Laert. III. 46. Aelian. V. H. IV. 21. Cf. Plat. Ep. VII. p. 324 sqq.

126) Plutarch. Vit. Marcell. 14. Quaest. Sympos. VIII. 2. p. 718. Cf. Plat. Ep. IX. p. 358. Cic. de Fin. II. 14.

127) Cic. de Or. III. 34. Valer. Max. IV. 1. ext. 1. cf. Not. 9. et 81. Horat. Carm. I. 28, 14. — 128) V. Not. 52 sqq. 88 sqq. Archytae ac Platonis amicitia in proverbium abiit. Iambl. V. P. 127.

129) Cf. Not. 31. 33 sqq. — 130) V. Not. 82.

131) Aristoxen. ap. Diog Laert. IX. 40. Cliniae amicus, Amyclas, modo Pythagoreis, modo Platonis discipulis annumeratur Cf. Not. 44.

132) Diog. Laert. III. 6. Appul. de dogm. Plat. I. p. 569.

133) Cic. de Fin. V. 29. De Rep. I. 10. Valer. Max. VIII. 7. ext. 3.

134) Plutarcho teste De Gen. Socr. 13. Gorgias Leontinus Aresae aliorumque Pythagoreorum familiaris fuit, ac fortasse etiam Philolaus sophistarum doctrinam noverat. Cf. Boeckh. Philol. p. 188.

135) Aristoxen. ap. Diog. Laert IX. 40.

Digitized by Google

minus illustrium [136]) rationem habuerunt, negligi non posset; et Tarenti, celeberrimo Graeciae magnae emporio [137]), Thuriis, Atheniensium coloniae finitimo, haud dubie plerique philosophi mature iam pernotuerunt. Quodsi Archytae reliquorumque Pythagoreorum, qui eodem fere tempore vixerunt, fragmenta a Philolai placitis discrepant et Platonicam vel Sophisticam vel Eleaticam vel Democriteam doctrinam redolent, non statim inde sequitur, ut pro suppositiciis habenda sint; sed, nisi forte singularia fraudis indicia accedunt, qualia Timaei Locri libellus de anima mundi et natura [138]) et pauca quaedam Archytae aliorumque fragmenta suppeditant, quae ad verbum fere ex Platonis dialogis in Doricam dialectum versa sunt [139]), ad fidem eorum examinandum ex Gruppii et Hartenstenii argumentis praeter ea, quae ille a Philonis aliorumque Iudaeorum doctrina et dictione petiit, vix aliud quidquam relinquitur, quam Aristotelicae ac Stoicae doctrinae vestigia, quae in nonnullis reperiri dicuntur. Nam quod a Diogene Laertio non commemorantur [140]), sed maximam partem a Stobaeo aut recentioribus etiam scriptoribus servata [141]) et minus eleganter aut ingeniose scripta sunt [142]), parum momenti habet, siquidem etiam Philolai et Melissi aliorumque philosophorum reliquiae, quarum fidem nemo amplius in suspicionem vocabit, maximam partem a Stobaeo aut Simplicio proferuntur [143]), et Diogenes Laertius non plus auctoritatis habet, quam Epigenes, Varro, Vitruvius, Philo, Theo Smyrnaeus, Claudius Ptolemaeus, Nicomachus, alii, qui aut Archytae Tarentino aut Brontino Metapontino aut Ocello Lucano iam libros tribuerunt aut fragmenta inde servarunt [144]), sed e contra-

---

136) Diog. Laert. IX. 20. 21. — 137) Polyb. X. 1, 1.

138) Cf. Tennemann System d. Platon. Philos. T. I. p. 93 sqq.

139) Archyt. et Brontin. ap. Iambl. in Villois. Anecd. Gr. T. II. p. 199 sqq. Pempel. ap. Stob. Flor. 79, 52. Cf. Plat. de Rep. VI. p. 509 — 511.; de Legg. XI. p. 930 sqq. Hartensten. De Archytae Tarent. fragm. philos. p. 21.

140) Grupp. p. 31. — 141) Bentl. Opusc. p. 366. ed. Lips.

142) Grupp. p. 23. 100. 127 sqq. — 143) Cf. Boeckh. Philol. p. 199 sq. Brandis Gesch. d. Philos. I. p. 398 sqq.

144) V. Not. 8 sqq. Diogenem Laertium Demetrii Magnetis auctoritate motum in Archytae Tarentini vita VIII. 79 — 83. de libris, quos

Digitized by Google

rio cum ceteros plerosque philosophos tum Pythagoreos negligenter tractavit [145]), nec raro scripta philosophorum in vitis eorum commemorare misit [146]) et quamquam nullius loci, qui ex dubiis Pythagoreorum fragmentis petitus sit, mentionem fecit, tamen et Hipparchi libellum de Tranquillitate [147]) nosse videtur et Aristotelis Archytea *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων* [148]), quae nescio an partim ex Archytae libro de rerum natura [149]) excerpta fue-

---

scripserit, reticuisse, quae Gruppii fuit sententia (l. c. p. 32.), incertum est. Quamquam enim VIII. 82., ubi plures Archytae enumerantur, Demetrii Magnetis libellum *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων* ante oculos habuisse videtur (cf. I. 112. V. 3. VIII. 84. 85.), tam negligens tamen fuit scriptor, ut gravissimum de Archytae libris locum omittere facile potuerit (cf. Not. 146 sq.). Ceterum, nisi fallimur, ante Demetrium iam fuerunt, qui Archytae Tarentino libros tribuerent (cf. Not. 7 sqq. 19. 96.), et ipse Demetrius quamquam libellum suum critico consilio scripsit (Boeckh. Philol. p. 22. cf. Diog. Laert. I. 112. II. 57.), incuriae tamen incusatur a Dionysio Halicarnassensi Dinarch. cap. 1.

145) Meiners Gesch. d. Urspr., Fortgangs u. Verf. d. Wissensch. in Griechenl. u. Rom. T. I. p. 256. al.

146) Sic, ut alia exempla mittamus, neque Melissi neque Leucippi scripta refert, ubi vitas eorum narrat (IX. 24. IX. 30 – 34.), quamquam dubitari non potest, quin revera libros scripserint, id quod ipse indicat Prooem. 16. et IX. 46. Cf. Brandis Gesch. d. Philos. T. I. p. 296. 398.

147) Diog. Laert. IX. 43. cf. Not. 65 — 67.

148) Diog. Laert. V. 25. cf. Not. 18 — 21.

149) Claudian. Mamert. de Stat. An. II. 7. p. 127.: „Archytas perinde Tarentinus idemque Pythagoricus (sc. ut Philolaus) in eo opere, quod magnificum de rerum natura prodidit, post multam de numeris subtilissimamque disputationem: Anima, inquit, ad exemplum unius composita est, quae sic illocaliter dominatur in corpore, sicut unus in numeris.“ Graece opus illud, cuius, nisi fallimur, eadem ratio fuit atque Philolaici, in quo primum de mundo in universum *περὶ κόσμου*, deinde numerorum doctrina adhibita de rerum natura, *περὶ φύσεως*, et postremo de anima expositum fuisse Boeckhio videtur (cf. Boeckh. Philol. p. 26. 28. 136. 163.), haud dubie, ut Anaximandri, Heracliti Ephesii, Anaxagorae et plerorumque aliorum ante Platonem philosophorum opuscula (cf. Galen. in Hippocrat. de Elem. I 9. de Nat. Hom. Prooem T. XV. p. 5. ed Kühn., Xenoph. Mem I. 1, 11.), aut *περὶ φύσεως* aut *περὶ παντός* aut *περὶ ὅλου* inscriptum, sed manifesto ab alio, quod sub Archytae nomine fertur et modo *περὶ παντὸς* (Simplic. in Aristot. Categ. f. 2. B. Id. in Arist. Phys. p. 16. a.), modo *περὶ τῶν δέκα κατηγοριῶν* (Simpl. in Categ. f. 140. a.), modo *περὶ τῶν καθόλου λόγων* (Id. ibid.

Digitized by Google

rint [150]), nec ullum Pythagoreorum, quibus quae adhuc exstant fragmenta inscripta sunt, inter illos philosophos numeravit, qui nihil scripserint [151]); ad scribendique genus quod atti-

---

f. 6. 8. Boeth. in Aristot. Praedic. I. p. 114.), modo περὶ τῶν καθολικῶν λέξεων (Dexipp. in Aristot. Categ. p. 43. b. ed. Acad. Bor.), modo περὶ γενῶν (Simpl. in Cat. f. 141. b.), modo πρὸ τῶν τόπων (David. in Aristot. Cat. p. 30. a. ed. Acad. Bor., Anonym. ibid. p. 32. b.) inscriptum reperitur, opusculo diversum fuit: nam hoc libello non de rerum natura, numeris, anima, sed de decem praedicamentis sermo fuit neque dubitari potest, quin per errorem περὶ παντός inscriptus fuerit, siquidem τοῦ παντὸς nomine ab omnibus scriptoribus rerum natura seu universum significatur (cf. Plat. Tim. p. 28. c. 30. b. al. Aristot. Metaph. I. 5. Philol. ap. Stob. Ecl. I. p. 488. 453. Boeckh. Philol. p. 94. 96. 114. Diog. Laert. IX. 5.). Sed nescio an Archytae de rerum natura commentatio etiam περὶ δεκάδος inscripta ideoque cum libello περὶ τῶν δέκα κατηγοριῶν confusa fuerit; nam denario numero Pythagorei τὸ πᾶν καὶ ὅλον significarunt (Aristot. Probl. XV. 3. Iambl. in Nicom. Arithm. p. 167. Philol. ap. Stob. Ecl. I. p. 8. Boeckh. p. 139.) et Archytae περὶ δεκάδος libellus a Theone Smyrnaeo una cum Philolai opusculo περὶ φύσεως commemoratur De Mus. c. 49. p. 166.: ἡ μέντοι δεκὰς πάντα περαίνει τὸν ἀριθμόν, ἐμπεριέχουσα πᾶσαν φύσιν ἐντὸς αὑτῆς, ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ, κινουμένου τε καὶ ἀκινήτου, ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ. περὶ ἧς καὶ Ἀρχύτας ἐν τῷ περὶ δεκάδος καὶ Φιλόλαος ἐν τῷ περὶ φύσεως πολλὰ διεξίασιν. Cf. Boeckh. Philol. p. 146. Ceterum Archytam rerum naturalium investigatorem fuisse, comprobatur etiam testimoniis Aristot. Probl. XVI. 9. Cic. de Amic. 23. Vitruv. I. 1. Horat. Carm. I. 28. Plutarch. de Mus. p. 1146., et magnificum illud de rerum natura opus, cuius Claudianus Mamertus mentionem facit, fortasse etiam Valerius Maximus ante oculos habuit, qui Archytam Tarentinum Pythagorae praeceptis Metaponti penitus immersum magno labore longoque tempore solidum opus doctrinae complexum esse dicit. V. Not. 9.

150) Nam cum Archytea ab Aristotele una cum Platonis Timaeo excerpta fuerint (Cf. Not. 21.), vix dubitari potest, quin Archyteorum idem fuerit argumentum atque Timaei dialogi, qui est de rerum natura ideoque etiam περὶ φύσεως (Diog. Laert. III. 60.) atque in versione Ciceroniana De Universo inscribitur.

151) Diog. Laert. Prooem. 16. Καὶ οἱ μὲν αὐτῶν (sc. τῶν φιλοσόφων) κατέλιπον ὑπομνήματα, οἱ δὲ ὅλως οὐ συνέγραψαν, ὥσπερ κατά τινας Σωκράτης, Στίλπων, Φίλιππος, Μενέδημος, Πύῤῥων, Θεόδωρος, Καρνεάδης, Βρύσων (cf. Not. 51.)· κατά τινας Πυθαγόρας, Ἀρίστων ὁ Χῖος, πλὴν ἐπιστολῶν ὀλίγων· οἱ δὲ ἀνὰ ἓν συγγράψαντες Μέλισσος, Παρμενίδης, Ἀναξαγόρας· πολλὰ δὲ Ζήνων, πλείω Ξενοφάνης, πλείω Δημόκριτος, πλείω Ἀριστοτέλης, πλείω Ἐπίκουρος, πλείω Χρύσιππος.

Digitized by Google

net, Dores in universum ab Attica urbanitate alieni et, nisi fallimur, plerique Pythagoreorum, qui post Philolaum et Archytam vixerunt, homines infimae sortis et parum eruditi fuerunt [152]). Propter Aristotelicae autem doctrinae vestigia quamquam revera nonnulla fragmentorum, ut Archytae praedicamenta [153]), manifesto e genuinis eximenda sunt, tamen neque sequitur, ut Philonis Iudaei temporibus a viro non Doriensi, sed Iudaeo Alexandrino veteris doctrinae Pythagoricae plane ignaro et fraude supposita sint; — nam mature iam scripta Pythagoreis subdita exstiterunt [154]) et ipsi veteres Pythagorei non raro libros suos Pythagorae aliorumque virorum illustrium nominibus ornarunt [155]), Archytaeque, cuius sub nomine plurima fragmentorum feruntur, vel ob solennes codicum veterum inscriptiones: *ἀρχὴ τοῦ βιβλίου, ἄρχεται ἡ βίβλος* [156]), facile per errorem librariorum libri supponi potuerunt; — neque colligere licet, etiam cetera Pythagoreorum veterum fragmenta, quae neque Aristotelicam nec Stoicam doctrinam redolent aut certe redolere Gruppio non satis idoneis rationibus visa sunt [157]),

---

152) Alexis, Aristophon, Archestratus, alii ap. Athen. IV. p. 161. 163. D. VI. p. 228. C. Diog. Laert. VIII. 38. Cf. Iambl. V. P. 199. 250.

153) Cf. Hartensten. De Archytae Tarent. fragm. philos. p. 73 sqq.

154) Neanth. ap. Diog. Laert. VIII. 55. Porphyr. V. P. 53.

155) Iambl V. P. 139. 158. 198. Diog. Laert. VIII. 7. 55. Epigen. ap Clem. Al Strom. I. p. 397. Porphyr. V. P. 53. Lobeck. Aglaoph. p. 358 sq. cf. Not. 15.

156) In omnium fere codicum mss. initiis et finibus etiamnum reperiuntur formulae: Incipit liber, explicit. A simili formula non raro ipsa carmina et commentationes veteres incipiunt, ut Hesiod. Theog. 1.: *Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ᾽ ἀείδειν.* Arat. Phaen. Vs. 1. *Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα.* Ion. ap. Harpocrat. v. *Ἴων; Ἀρχὴ ἥδε μοι τοῦ λόγου.* cf. Lobeck. Aglaoph. p. 722. c. Lennep. ad Epist. Phalar. p. 69.

157) Huc pertinet e. g. Archytae fragmentum, quod exstat apud Stob. Ecl I. p. 12.: *καὶ δοκεῖ ἁ λογιστικὰ ποτὶ τὰν ἄλλαν σοφίαν τὰν μὲν ἀλλᾶν τεχνᾶν καὶ πολὺ* (Iacobs. *κατὰ πολὺ*) *διαφέρειν, ἀτὰρ καὶ τᾶς γεωμετρικᾶς ἐναργεστέρω πραγματεύεσθαι, ἃ θέλει. καὶ ἃ ἐκλείπει γὰρ ἁ γεωμετρία κατ᾽ ἀποδείξεις, ἁ λογιστικὰ ἐπιτελεῖ κτλ.* Neque enim logicum est fragmentum, quod Hartenstenio p. 70. et Gruppio p. 21. 96. videtur, sed quod Stobaeus iam indicat, a quo s. t. *περὶ ἀριθμητικῆς* refertur, mathematicum; nam *ἡ λογιστικὴ* non idem valet atque *ἡ λογικὴ*

Digitized by Google

subditicia esse; nam partim viris inscripta sunt, qui testimoniis satis antiquis et luculentis libros scripserunt [158]), nec verisimile est, inter libros Pythagoricos, quos Iuba, Numidiae rex, collegisse traditur [159]), nullum fuisse, qui veri auctoris nomen in fronte haberet. Quare nisi forte Iudaicae doctrinae vestigia, quae in fragmentis reperiri dicuntur, minus dubia sunt, quam videntur, aut novis argumentis fides eorum impugnari potest, iure dubitatur, an magna pars fragmentorum, nec solum eorum, quae incertis philosophis inscripta sunt, sed etiam eorum, quae Archytae, Cliniae, aliorum veterum Pythagoreorum nomina prae se ferunt, a suppositiciis eximenda et, si non verae Pythagoricae, at certe eclecticae, ut ita dicam, philosophiae, quae Archytae temporibus in Italia invaluisse videtur, et Doricae dialecti, qua Archimedis certe temporibus nondum desiti sunt libri componi [160]), genuina sint monumenta. Nam „cuique scriptori, etiamsi negligens sit et auctoritate non ita dignus, fidem habeamus oportet, si nihil omnino ei repugnat". His talibus rationibus moti non supervacaneum negotium suscepturi nobis videbamur, si quaestionem a Gruppio tractatam denuo retractaremus. Sed cum latius pateat hoc argumentum, quam quod iterata fragmentorum et testimoniorum collectione nimis retardati subsecivis, quae nobis suppetebant, horis uno impetu absolvere valuerimus, singulares partes singularibus commentariis illustrare instituimus. Et proxime quidem, quod Gruppius efficere studuit, fragmenta illa Philolaicis exceptis ad unum omnia Philonis Iudaei temporibus a Iudaeo Alexandrino supposita esse, in disceptationem vocandum nobis videtur. Nam vere si res ita se haberet, vix digna essent, in quibus illustrandis amplius quisquam versaretur.

---

quam Stoici appellarunt, sed computandi artem significat a Platone iam saepius commemoratam. Cf. Plat. Gorg. 450. D. 451. B. De Rep. VIII. p. 525. A. al. Theo Smyrn. Math. p. 6. ed. Bull. Torelli praefat. in Archimed. p. XX. ed. Oxon.

158) Cf. Not. 7. sqq.

159) David. in Aristot. Categ. p. 28. V. Not. 6.

160) Cf. Torellii Praefat. in Archimed. Opp. p. XV. ed. Oxon.

Digitized by Google

EPIMETRUM

ad Not. 1.

Collegit Orellius l. c. praeter Anonymi Quaestiones ethicas plurima Archytae et Hippodami Thurii, Euryphami Metapontini, Hipparchi, Theagis, Metopi, Cliniae, Critonis vel Damasippi, Poli Lucani, Dii, Brysonis, Callicratidae, Pempeli, Perictiones, Phintyos fragmenta; sed omisit, ut Timaei Locri, Ocelli Lucani, Pythagorae, quae feruntur, reliquias, et Neo-Pythagoreos una cum Alcmaeone, Pythagoreo dubio (v. Brandis Gesch. d. Philos. I. p. 507. cf. Unna ap. Petersen. Philol.-hist. Stud. I. p. 41 sqq.), et Zarata, quem Gruppius p. 118. ob Plutarchi locum De anim. generat. I. p. 1012. pro Pythagoreo habuisse videtur, sed ipse Plutarchus l. c. Pythagorae praeceptorem, διδάσκαλον, fuisse dicit et alii cum Zoroastro contulerunt (v. Fabric. B. Gr. I. p. 305. Harl. cf. Appul. Flor. II. 15. Porphyr. V. P. 12. Clem. Al. Strom. I. p. 357. Lobeck. Aglaoph. p. 477. 931.), mittamus, praeter Philolai fragmenta, quae Boeckhius V. Ill. collegit (cf. Krische de Societ. Pythag. p. 50. Lobeck. Aglaoph. I. p. 716. Damascius ed. Kopp. p. 133. 147. Procl. ed. Cousin. T. IV. p. 39.):

1) Archippi et Lysidis Tarentinorum sentent. ap. Hieron. c. Ruf. III. 39. T. II. p. 565. ed. Vallars., Athenag. Legat. p. Christ. 6. p. 25. ed. Oxon. (cf. Porphyr. V. P. 57. Claudian. Mamert. de Stat. An. II. 7. Diog. Laert. VIII. 7. Schol. Plat. p. 420. Bekk.). De Lysidis epistola (Diog. Laert. VIII. 42. Iambl. V. P. 75. al.) cf. Orell. Socrat. et Pythagoreorum Epist. Lips. 1815. p. 52.

2) Aresae Lucani fr. περὶ ἀνθρώπου φύσεως ap. Stob. Ecl. I. p. 846.; Cf. Not. 62. Ritter Gesch. d. Pyth. Philos. p. 70.

3) Aristaeonis fr. περὶ ἁρμονίας ap. Stob. l. c. p. 428. cf. Aristaeus ap. Claudian. Mamert. de Stat. An. II. 7. Theol. arithm. p. 41. Ritter l. c. p. 60. Not. 3.

4) Athamantis fr. ap. Clem. Al. Strom. VI. p. 746. Pott.

5) Brontini Metapontini fr. ap. Syrian. et Alexandr. in Aristot. Metaph. p. 325, 13. et p. 339, 24. 32. ed. Brandis., et ap. Iambl. in Villois. Anecd. T. II. p. 198. Schol. Plat. p. 411. ed. Bekk. cf. Not. 15.

6) Butheri Cyziceni fr. περὶ ἀριθμῶν ap. Stob. Ecl. p. 12.

7) Cliniae Tarentini fr. ap. Syrian. in Aristot. Metaph. p. 326, 31. ed. Brandis., Theolog. Arithm. 4. p. 19. ed. Ast.

8) Diodori Aspendii fr. ap. Theodoret. in Samuel. I. Quaest. 6. (?) cf. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 842. Harl. Claudian. de Stat. An. II. 7.

9) Diotogenis fr. περὶ ὁσιότητος ap. Stob. Flor. 5, 69. 43, 95. 130. Ecl. I. p. 220.; περὶ βασιλείας ap. Stob. Flor. 48, 61. 62.

10) Ecphanti Syracusani fr. περὶ βασιλείας ap. Stob. Flor. 47, 22. 48, 64—66., et alia quaedam ap, Stob. Ecl. I. p. 308. Plut. Plac.

Digitized by Google

philos. III. 13. (cf. Diophanti Syracusani fr. ap. Theodoret. Therap. IV. p. 795., Euphanti fr. ap. Porphyr. de Abstin. IV. p. 379.).

11) Eromenis (Eurymedontis? cf. Iambl. V. P. 267.) Tarentini fr. ap. Claudian. Mamert. de Stat. An. II. 7.

12) Eubulidis fr. ap. Boeth. de Mus. II. 18. Theol. arithm. p. 40.

13) Eurysi fr. περὶ τύχας ap. Stob. Ecl. I. p. 210. et ap. Clem. Al. Strom. V. p. 662.

14) Euryti fr. et sentent. ap. Aristot. Metaph. XIV. 5. Theophr. Met. 3. p. 312. ed. Brandis. Syrian. in Aristot. Metaph. p. 312, 10. 20. 32. ed. Brandis.

15) Euxithei fr. ap. Athen. IV. p. 157. Cf. Boeckh. Philol. p. 180.

16) Hicetae Syracusani sentent. apud Diog. Laert. VIII. 85. Cic. Acad. II. 39. Plutarch. Plac. phil. III. 9. al. Cf. Brandis l. c. p. 479. Grupp. p. 65.

17) Hippasi fr. et sentent. apud Boeth. de Mus. II. 18. Diog. Laert. VIII. 84. Aristot. Metaph. I. 3. Euseb. Praep. ev. XIV. 14. Plat. plac. phil. I. 3. 23. Sext. Emp. Pyrrhon. Hypot. III. 30., adv. Math. IX. 360. X. 313. Stob. Ecl. I. p. 304. 362. Simplic. in Aristot. Phys. f. 104. b., Syrian. in Metaph. p. 304, 4. p. 313, 5. ed. Brandis., Tertullian. de An. 5. Theodoret. Serm. II. p. 486. IV. p. 529. V. p. 545. ed. Lut. Paris., Theon. Smyrn. c. 12. p. 91. ed Bulliald., Iambl. in Nicom. Arithm. p. 11. ed. Tennul., Coel. Aurelian., Galen. al. (cf. Bergk De Reliq. Com. Att. antiq. p. 178.).

18) Lysidis Tarentini sentent. v. Archipp. N. 1.

19) Megilli fr. Theol. arithm. p. 27.

20) Onatae fr. περὶ θεοῦ καὶ θείου ap. Stob. Ecl. I. p. 92. 50.

21) Prori Cyrenaici fr. Theol. arithm. p. 43.

22) Sthenidae Locri fr. περὶ βασιλείας ap. Stob. Flor. 48, 63.

23) Theanus fr. et sent. ap. Stob. Ecl. I. p. 302. Flor. 74, 32. 53. 55. Clem. Al. Strom. IV. p. 583. et p. 619. Diog. Laert. VIII. 43. Plut. Coniug. praec. 31. al. Vid. Menag. Histor. mulier. philos. in Comment. ad Diog. Laert. T. II. p. 621 sqq. ed. Huebner. De epistolis Theanus cf. Orell. l. c. p. 55.

24) Anonymorum fragmm. —

Ceterum nonnulla fragmentorum illorum Galeus iam recepit in Opusc. myth., phys., eth. p. 735 sqq. De Pythagoreorum, quae feruntur, epistolis cf. Socratis et Socraticorum, Pythagorae et Pythagoreorum Epistolae ed. Orell. Lips. 1815. et Opusc. Gr. vett. sent. et mor. T. II. p. 260.

Archytae Tarentini fragmenta philosophica post Orellium plenius collegit Hartenstenius De Archytae Tarentini fragm. philos. Lips. 1833.; sed desiderantur etiamnunc

a) inter mathematica fragmenta praeter Eudemi locum ap. Eutoc. in Archimed. de Sphaer. et Cyl. II. 2. p. 143. (Grupp. p. 46. 119.),

Digitized by Google

Boeth. Geometr. I. p. 1516. II. p. 1523. 1526. 1535. (cf. Boeckh. in Indic. Lect. 1841. aestiv. p. VI. Not. 7. et p. X.), Anatol. Alexandr. ms. ap. Fabric. Bibl. Gr. III. 8. Vol. III. p. 463. ed. Harl.;

b) inter musica fr. Ptolem. Harm. I. 13. p. 31. I. 14. p. 33. II. 14. p. 89., Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 267. 269. 277. 280. 310. 313. 315. 317., quamquam haec partim Hartenstenius indicavit; porro Boeth. de Mus. III. 11. p. 1428. V. 16. p. 1479. V. 17. p. 1450. Plutarch. de Mus. p. 1146.

c) inter logica fragmenta praeter plures Simplicii locos, quos Eggersius De Archytae Tarentini Vita, Opp. et Philosophia, Paris. 1833. p. 29 sqq. indicavit, Dexipp. in Aristot. Categ. p. 43, 35. David. in Aristot. Cat. p. 60, 43. p. 75, 36. ed. Acad. Bor., Tzetz. in Hesiod. Opp. et Dies 329. (cf. Anonymi Proleg. in Aristot. Cat. p. 32, 38. David. l. c. p. 30, 7. p. 56, 42. Syrian. et Sopatr. Schol. in Hermog. Vol. IV. p. 297. ed. Walz.); ac praeterea

d) Porphyrii locus Schol. in Plat. p. 438. ed. Bekk., Schol. Plat. p. 411. (cf. Grupp. p. 121.), Censorin. De die nat. 4., Arnob. adv. Gent. II. 9. et dubius locus Chamaeleontis ap. Athen. XIII. p. 600. F., de quo p. 19. Not. 96. disputavimus.

Reliqua, quae in Hartenstenii collectione desiderantur Archytae fragmenta, apud Orellium reperiuntur. Ceterum ab hoc Tarentino Archyta philosopho distinguendus est Amphissensis poeta cognominis, qui epigrammata scripsit teste Plutarcho Qu. Gr. 15. p. 294. Stob. Flor. 95, 15. Diog. Laert. VIII. 82. Athen. III. p. 82. A. (cf. Meineke Analect. Alexandr. p. 353. sqq.) et post Eratosthenem vixit (cf. Plutarch. ap. Stob. Flor. 95, 15.). Praeterea plures alii Archytae memorantur, ut Archytas ephorus Lacedaemonius ap. Xenophont. Hist Gr. II. 1, 10 (7). II. 3, 10 (7); Archytas musicus Mitylenaeus ap. Diog. Laert. VIII. 82. Hesych. Miles. v. Ἀρχύτας, de quo supra diximus (Not. 96.); Archytas de re rustica scriptor ap. Diog. Laert. VIII. 82. (cf. Not. 10.); Archytas architectus ap. Diog. Laert. VIII. 82.; Archytas lurco (ὀψοφάγος) ap. Athen. I. 9. p. 5. XII. p. 516. C. Suid. v. Τιμαχίδας et v. ὀψοφαγία. Plutarch. De vit. occult. 2.; Archytas, Horopis Babylonii pater, ap. Propert. V. (IV.) 1, 77. ed. Lachmann. De Archyta Tarentino maiori et minori (Appul. de Dogm. Plat. I. p. 569., Anonym. V. P. p. 102. ed. Kiessl., Iambl. V. P. 204. Eunap. p. 109. ed. Boisson.) cf. Bentl. Opusc. p. 201. Hartensten. p. 4. Not. 14.; de Archyta Peripatetico (Themist. ap. Boeth. in Aristot. Praedic. I. p. 114.) cf. Grupp. p. 12. Hartensten. p 81. Not. 6.

Digitized by Google

EPIMETRUM II.

ad not. 58. cf. praefat.

DE HORATII IN ARCHYTAM PYTHAGOREUM CARMINE I. 28

Carminis Hor. I. 28. interpretatio ex hac potissimum quaestione pendet, quid significent *pulveris exigui parva munera*, *quibus Archytam*, quisquis est qui ipsum in carminis exordio mortuum alloquitur, *prope littus Matinum cohiberi* dicit. Interpretum magna est dissensio, sed poetae non est culpa. Principio enim indiciis satis luculentis pulveris exigui parva munera non significant terrae spatium quod Archytae corpus, e mari casu in littus eiectum, occupaverit, sed pulveris dona seu pulveris haustus, quibus Archytas aut sepultus aut sepeliendus sit. Nam spatium, a nemine Archytae datum, munus i. e. donum s. officium (Carm IV. 2, 20. 9, 48. 15, 26. al.) dici non poterat, neque de uno munere, sed de pluribus et pulveris quidem seu terrae levis et solutae muneribus sermo est; defunctis autem sepeliendis plures pulveris haustus et nunc iniiciuntur et olim iniiciebantur (cf. vs. 36.), iique, quod animis certe prodesse et divinitus postulari credebantur (cf. Virg. Aen. VI. 365. sqq. 885. XI. 25. Soph. Ant. 25.), vere et dona et officia erant et solenniter, ubi de mortuis sermo est, munera aut munera suprema s. postrema vocantur (cf. Virg. Aen. XI. 25. Catull. 101, 8. Ovid. Met XIII. 525. Val. Flacc. III. 312. V. 13.). Tum vero non datis, sed *dandis* pulveris muneribus Archytas prope littus Mat. cohiberi dicitur. Nam datis muneribus, i. e. sepulcro, nihil nisi forte corpus eius cohiberi poterat; *cohiberi* autem dici non solent nisi quae resistere valent aut resistere nituntur (cf. Hor. Carm. III. 4, 80. II. 20, 8. III. 14, 22. IV. 6, 34. Sat. II. 4, 14. Epist. II. 1, 255. Ovid. Met. XIV. 224.), adeoque corpus exanime, pondus iners et viribus carens cohiberi muneribus satis bene dici non potest; *dandis* autem muneribus seu desiderio munerum nondum acceptorum ex vulgi opinione *animum* defuncti hominis cohiberi et quidem prope corpus citra orcum cohiberi necesse erat, donec ter saltem (cf. vs. 36.) iniecti pulveris donum acciperet (Virg. Aen VI. 365. sqq. Ovid. Met. IV. 435. Hom. Il. Ψ. 71. Achill. Tat. p. 116. ed. Jacobs). Et de *animo* quidem Archytae, ut vs. 5, ubi aerias domos tentasse animoque rotundum polum percurrisse dicitur, ita etiam statim ab initio carminis cogitandum est; nam mare, terram, arenam non corpore, sed animo emensus erat et ipse mensor post suum ex hac vita discessum per allocutionem compellatur. Quo accedit quod per totum carmen de animis seu in coelo seu in orco versantibus sermo est. *Animum* vero muneribus nondum datis cohiberi dici, non est quod mireris. Nam datis muneribus ex vulgi opinione solvebatur, non cohibebatur animus, et omnino animi ea est natura, ut teneatur etiam rebus nondum acceptis (Hor. Epist. I. 7, 18),

Digitized by Google

ac negotiis quae nondum suscepit (Caes. B. G. VII, 1.); nam cogitatione res anticipat. Quare locutionibus, quales sunt: „negotium (nondum susceptum) me in urbe retinet,“ „donum (exspectatum, sed nondum acceptum) mihi somnum aufert“ nihil est rectius et facilius ad intelligendum. Praeterea datum iam sepulcrum plenum, qualecunque fuerit, in carmine, e quo vel minimam pulveris particulam magnum fuisse donum intelligitur (cf. vs. 23. sqq.), parum probabile est *parvum exiguumque* munus dici; sed *dandum* munus pro operae adhibendae facilitate (vs. 35. sq.) satis commode parvum exiguumque dici poterat. Haud dubie igitur pulveris exigui parva munera, quibus Archytas prope littus M. cohiberi dicitur, sepulcralia sunt munera Archytae nondum impertita, sed tamen necessaria et desiderata, et quisquis est qui Archytam in carminis initio alloquitur, *umbram Archytae nondum sepulti alloquitur,* necessitudinis qua prope littus M. cohibeatur non ignarus.

Iam vero non est, quod supplex ille qui in fine carminis vs. 23. sqq. naufragus a nauta quem appellat, sepulturam sibi precatur, alius atque Archytas esse putetur ante compellatus, nec solum nihil obstat, quominus Archytae aequiparetur, sed ne potest quidem alius substitui, quin carmen evadat poeta, qui nil molitur inepte, plane indignum. Nam duas umbras discurrere sepultura indigentes neque tamen nisi unam eamque incognitam sibi sepulcrum et quidem iuxta Archytae nondum sepulti umbram sibi soli precari, et medio in sermone eius, tanquam in dramate, nautam prodire abire nihil loquentem, a lyrico et quovis alio carmine alienum est. Poetam vero, allocutione ad Archytam habita, sibi ipsi tanquam mortuo sepulturam precari, Archytae inhumati, conspecto nauta, plane immemorem, quis credat? Quo accedit quod supplex ille inter precandum vs. 29. Tarenti memor est, Archytas autem Tarentinus fuit. Haud dubie igitur naufragus ille de sepultura sua tam sollicitus, ut Scholiastae affirmant et aliunde etiam coniicere licet (cf. not. 58.), Archytas est. Iam vero parum probabile videtur, Archytam in carminis initio ab alio viro compellari, quam ab eo, quem vs. 23. sqq. tam enixe sepulturam rogat. Nam alium adesse non apparet, et poeta ne putetur Archytae nondum sepulti umbram e sua ipsius persona alloqui, praeter temporum rationem (nam Archytas trecentis fere annis ante Horatium vixit) non solum hoc vetat, quod praesente nauta (vs. 23.) tertia persona plane supervacanea est, sed etiam quod nautam nihil locutum Archytas statim malignitatis suspectum habere non poterat, ut habet vs. 23. sqq. Carmen denique Archytae esse soliloquium, primum se ipsum tanquam alteram personam, tum mutata persona nautam alloquentis, nimis artificiose est inventum, neque ullo alio carmine, nedum Horatiano (nam de Alfii soliloquio Epod. 2. praeter vs. 49. cf. vs. 67.), comprobari potest. Quo accedit quod Archytas nautam vs. 23. non tanquam hominem ante nondum visum, sed tanquam hominem ad audiendas preces tam periculorum nautis in universum timendorum, quam sui ipsius naufragii commemoratione iam prae-

Digitized by Google

paratum alloquitur, siquidem vs. 21. a vs. 18. seiunctus claudicat. Nihil igitur reliquum, nisi ut nauta, quem Archytas vs. 23. appellat, in carminis initio ipse Archytam alloquatur. Carmen igitur amoebaeum est, ut Carm. III. 9. Epod. 17. et plures Satirarum, et nautae quidem cum Archyta colloquium, non dissimile Tiresiae cum Ulysse apud inferos colloquio Sat. II. 5.

Iam vero si ad Pythagoreorum de animis ex divina mente delibatis et post mortem pro sapientia sua aut in domos aethereas aut in nova corpora migraturis doctrinam satis notam (cf. Brandis l. c. p. 488. 494. 500. cf. Ovid. Trist. III. 3, 61. al.) ad eorumque de ficto sepulcralium munerum et piaculorum pretio qualem Ovidius et alii inde deduxerunt sententiam (Pythag. ap. Ovid. Met. XV. 153. sqq. cf. Hor. Carm. II. 20. Enn. ap. Cic. Tusc. I. 49, 117. Lobeck Agl. p. 896.) carmen interpretari licet (cf. Hor. Epod. 15, 21. Sat. II. 4, 3. 6, 63. Epist. II. 1, 52.), *nauta* Archytam, arenae mensorem nunc arenae particula egentem, coeli tentatorem (vs. 5. cf. III. 4, 71.) nunc in orcum demigraturum, per alios coeli tentatores, Tantalum (cf. II. 18, 36.), Tithonum, Minoem ipsumque Pythagoram docet, *unam omnes noctem manere*, h. e. sententiam Pythagoreorum doctrinae plane contrariam (cf Brandis l. c. p. 501. al.), et Pythagoram quidem, naturae quippe, quem Archytas iudicaverit (cf. Ovid. Met. XV. 60. sqq.), auctorem et veri praedicatorem, eius ipsius et Archytae et aliis exemplis erroris convictum, satis malignus ad Titanes in Tartarum detrudit (vs. 1—16.); *Archytas* contra, arenae mensor, post mortem a sublimibus suis studiis, ut a nauta lucri studioso (vs. 27. 30. cf. 14.) et maligno (vs. 23. cf. Sat. I. 5, 4.), orci gratia exiguam particulam arenae obtineat, parum sibi constans (cf. Carm. sq. I. 29.), confirmata breviter nautae sententia et indicato exitii sui nautarum nemini non timendi genere (vs. 21. cf. 18.), ad humillimas preces gravesque minas et obtestationes descendit (vs. 17—36; de vs. 17. cf. Carm. I. 7, 1.); et tanquam consulto, ne ulla de carminis dispositione et consilio dubitatio relinquatur, vs. 32. ad nautam munera postrema ipsi denegantem, nescio an vs. 15. memor: „*Fors et*, inquit, *debita iura vicesque superbae te maneant ipsum*“ h. e. „ut tu mihi debita iura vicesque superbas obtigisse putas (cf. vs. 1. et 5.), sic fortasse et te ipsum maneant.

Hinc quo consilio poeta Archytam et nautam, tam dissimile par hominum, ad colloquium conduxerit, satis apparet. Scriptum est carmen, ut Carm. I. 11. II. 11. 18. III. 19. al., ad notanda prava hominum studia, et quidem, ut Torrentius, Cruquius, Dillenburger, alii iam monuerunt, ad notandos homines, qui, ut Archytas, sepulcri immemores (II. 18, 18.), coelum ipsum stultitia sua petunt (I. 3, 38.) et γνῶναι τῶν ἀμέτρων τὰ μέτρα (Schol. Cruq. cf. Herodot. I. 47.) sibi sumunt, ita tamen, ut etiam nauta lucri nimis studiosus et legum divinarum non minus, quam Archytas, negligens, non impune dimittatur (cf. vs. 32—34); nam Horatius auream diligit mediocritatem.

Digitized by Google

Ceterum de Archytae corpore palam in littore iacenti nihil in carmine dictum reperitur; imo Archytas maris undis se obrutum dicit vs. 22.; ac sane nauta etiam corpore Archytae haud conspecto sed loco tantum naufragii cognito cum Archytae umbra colloquens cogitari potest et pulverem ter iniiciendum de rituum genere ad quod cenotaphia veterum pertinent, interpretari licet.

SENTENTIAE SINGULARES.

1. Philolaus propius ad Judaicam de deo uno doctrinam accedit, quam ullus Pythagoreorum quorum fragmenta pro suppositiciis habentur.
2. Plato menti humanae numinis divini contemplandi facultatem non minorem tribuit, quam fragmentorum Pythagoricorum auctores.
3. Aliud definitionum genus Aristoteles Archytae, aliud Pythagoreis quos dicit vindicavit.
4. Alcmaeonem philos. recte Gruppius Philolao aetate inferiorem posuit. Aristotelis de Alcm. locus Metaph. I. 5. interpolatus est.
5. Aristotelis verba Oecon 4. *καθάπερ οἱ Πυθαγόρειοι λέγουσιν (τὴν γυναῖκα) ὥσπερ ἱκέτιν καὶ ἀφ᾽ ἑστίας ἠγμένην ὡς ἥκιστα δεῖν ἀδικεῖν*, emendatione non indigent.
6. Aristotelis verba Eth. Nic. I. 4. *πιθανώτερον δ᾽ ἐοίκασιν κτλ.* non sunt extrinsecus illata, sed ob vocem proxime antecedentem (*ἐφημένου*) *οὐ* particula excidit adeoque legendum est: *οὐ πιθανώτερον*.
7. Quale Horatius Carm. II. 20. iocose describit iter aerium, tale Pythagorei sapientium animos post discessum ex hac vita facturos serio docuerunt.
8. Aristoxenus in sonorum legibus inveniendis ab Harmonicorum qui vocantur ratione non plane deflexit.
9. *Βουνός, σκῆνος, ψαλτήριον* vocibus fragmentorum Pythagoricorum, in quibus reperiuntur, fides non labefactatur.
10. Pythagoreorum de animi in hac vita peregrinatione sententia non magis Judaica est aut Philonea, quam Empedoclis de animi exsilio terrestri et *περὶ τοῦ ἄτης λειμῶνος* doctrina.
11. Apud Sophoclem Ant. 4., si *ἄτης ἄτερ* vocabula emendatione indigent, id quod ex *οὔτε* particulae usu et vs. 17 (*ἀτωμένη*) et vs. 2. coll. 570. ed. Boeckh. diiudicandum videtur, ob Aeschyl. Pers. 821. *στάχυν ἄτης κτλ.* coll. Sept. adv. Th. 601. *ἄτης ἄρουρα κτλ.* Aeschyl. ap. Hesych. s. v. *ἀθήρ*, Solon. fr. 1, 35. ed. Bergk. *ἄτης ἄνθεα κτλ.* Empedocl. l. c. Etym. M. s. v. *ἀιασθαλία* legendum est *ΑΘΕΡ* (*ΑΘΗΡ*) pro *ΑΤΕΡ*, h. e.

   οὐδὲν γὰρ οὔτ᾽ ἀλγεινὸν οὔτ᾽ ἄτης ἀθὴρ
   οὔτ᾽ αἰσχρὸν οὔτ᾽ ἄτιμόν ἐσθ᾽, ὁποῖον οὐ
   τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ᾽ ἐγὼ κακῶν.

   Kein Leiden, keine Hachel unheilvoller Schuld,
   Kein Schimpf und keine Schande ist ja, die ich nicht
   Empfunden schon in deiner und in meiner Noth.
12. Cleobulines quod legitur ap. Orell. Opusc. Graec. vet. sent. T. II. p. 220. (Grupp. l. c. p. 145.) aenigma quid significet, e Socratis ap. Xenoph. Mem. IV. 2, 15. verbis intelligitur.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google



Digitized by Google